2

Dem Verfasser der Reden,

bibliothek.

II 24 a 7

Schrödl

Das
Erste Jahrhundert
der
Englischen Kirche
oder
Einführung und Befestigung
des
Christenthumes
bei den
Angelsachsen in Britannien
von
Dr. Karl Schrödl,
Professor am k. Lyzeum in Passau.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

K. B. STUDIEN BIBLIOTHEK PASSAU

Passau 1840.
Druck und Verlag von A. Ambrosi.

Wien,
v. Mösle's sel. Wittwe und Braumüller.

Mlh 1840/1+2

Staatl. Bibliothek Passau

029041660X

Staatl. Bibliothek Passau

Dem

Hochwürdigsten Hochgebornen

Herrn Herrn

Heinrich Hofstätter,

Bischof von Passau ꝛc. ꝛc.

in

tiefster Ehrfurcht geweiht

von dem

Verfasser.

Vorrede.

Indem ich diese Schrift der Oeffentlichkeit übergebe, muß ich bemerken, daß sie zwar ein in sich geschlossenes Ganzes bildet, jedoch in Beziehung zur Bekehrungsgeschichte der gesammten Germanischen Welt steht, deren Bearbeitung ich mir zur Lebensaufgabe gesetzt habe. Daß ich bei der Ausführung meines Vorhabens gerade mit der Bekehrung der Angelsachsen begann, dazu bestimmten mich besondere Gründe. Uebrigens hat das keinen nachtheiligen Einfluß auf das Ganze, wie sich in der Folge deutlich herausstellen wird.

Die vorzüglichsten Quellen, aus denen ich schöpfte, und die, wenn sie Ausbeute gewährten, dem größern Theile nach immer an Ort und Stelle angeführt werden, sind: die Geschichte der Englischen Kirche von Beda, desselben Schriftstellers Werke überhaupt, die Biographie des h. Wilfrid von dem Sänger Eddi, Alcuin's Werke, die Angelsächsische Chronik, die Chroniken von Fl. von Worcester, Simeon von Durham, Heinrich von Huntingdon, Matth. von Westminster, mehr als diese und andere Chroniken Wilhelms von Malmesbury Bücher von den Thaten der Englischen Könige und Bischöfe, die Schriften des Mönches Gildas, die Chronik des Nen-

nius u. s. w. Dazu kamen: Wharton's heiliges England, die **Acta SS. Ord. S. Benedicti** und die Annalen **Ord. S. B.** von Mabillon, Alford's **S. J.** Annalen der Angelsächsischen Kirche, die Concilienſammlung von Wilkins, die **Acta Sanctorum** von den Bollandisten, die Englische Geschichte von Lappenberg, das Handbuch und das Lehrbuch der Kirchengeschichte von Döllinger, die Geschichte des Angelsächsischen Rechtes von Philipps, die Geschichte Englands von Lingard; des letztern Geschichtschreibers Alterthümer der Angelsächsischen Kirche blieben mir unzugänglich.

Auf Nachsicht glaube ich um so mehr rechnen zu dürfen, als gegenwärtige Schrift meine erste ist auf historischem Gebiete und ihre Ausarbeitung in Mitte bedeutender Berufsarbeiten binnen Jahresfrist geschehen mußte. Besonders thut es mir leid, daß in den ersten drei Bogen, an deren Revision ich gehindert war, einige, jedoch nicht sinnverletzende Druckfehler geblieben sind.

Passau den 15. März 1840.

Dr. Prof. K. Schrödl.

Inhalt der Kapitel.

Seite

Kapitel I. Einführung des Christenthums in den Königreichen Kent und Essex. J. 597 — 604 1

Kapitel II. Befestigung des Christenthumes in den Königreichen Kent und Essex. J. 604 — 664 45

Kapitel III. Einführung, Schicksale und Fortschritte des Christenthums in den Königreichen Northumbrien, Ostanglien und Wessex. J. 625 — 651 62

Kapitel IV. Bekehrung von Mittelanglien und Mercien; Zustand der Kirche in Mercien und Northumbrien bis zum J. 664; die Northumbrischen Klöster; Conferenz zu Whitby wegen der Paschafeier und Beilegung dieses Streites 93

Kapitel V. Die Kirche von Northumbrien und Kent vom J. 664 bis zum Anfange des VIII. Jahrhunderts; Theodor, Erzbischof von Canterbury und Wilfrid, Bischof von York; Bekehrung des Königreiches Sussex und der Insel Wight 134

Seite

Kapitel VI. Zustand der Kirche in den Königreichen Essex (664 — 700) und Ostanglien (654 — 700) . . . 281

Kapitel VII. Die Kirche von Mercien von d. J. 664 bis zum Anfange des VIII. Jahrhunderts 308

Kapitel VIII. Zustand der Kirche im Königreiche Wessex von 664 bis zum Anfange des VIII. Jahrhunderts . 330

Erstes Kapitel.

Einführung des Christenthums in den Königreichen Kent und Essex.

Britannien wurde sehr frühzeitig von den Strahlen des Christenthumes erleuchtet. Diese frühzeitige Bekanntschaft mit der Christlichen Religion verdankte die Insel ihrer Abhängigkeit von Rom und dem Verkehre mit den Römern. Selbst in dem nicht Römischen Britannien gab es schon zu Tertullians Zeiten, also zu Ende des zweiten Jahrhundertes, Christen [1]). Und fragen wir, ob die Jüngerschaft Jesu frühzeitig auch schon von numerischer Bedeutung gewesen sey, so muß die Frage allerdings bejahet werden, denn noch vor dem Ausgange des dritten Jahrhundert's wird die Britische Kirche von gleichzeitigen Schriftstellern den Kirchen von Gallien und Spanien gleichgehalten, und es bestand hier bereits eine regelmäßige Hierarchie, ein sicheres Anzeichen von befestigten und geordneten Verhältnissen. Eine Hauptursache der schnellen Verbreitung des Christenthumes war, daß bis auf Diokletians Regierung Britannien von dem gegen die Christen

---

[1]) „Britannorum inaccessa Romanis loca Christo vero subdita“ Tertull. adv. Jud. c. 7. — Nach Beda l. 1. c. 4. hist. Eccl. Angl. soll ein Britischer König, Lucius, der jedoch von den Römern abhängig war, Gesandte nach Rom an den Pabst Eleutherius († 193) abgeordnet haben, um vollständiger im Christlichen Glauben unterrichtet zu werden.

gezückten Schwerte nicht erreicht wurde [1]). Und selbst die letzte und fürchterlichste der Verfolgungen, die Diokletianische, obwohl sie ihre Opfer auch aus der Insel holte, fand doch in der Mäßigung des Constantius Chlorus, welchen Diokletian über Gallien, Spanien und Britannien gesetzt hatte, eine lindernde Abwehr; im Jahre 305 hob Constantius die Verfolgung ganz auf, und 306 folgte ihm sein den Christen noch günstiger gesinnter Sohn Constantin [2]). Einige Decennien später drängte sich auch hier der Arianismus ein, und im Anfange des fünften Jahrhunderts bemühte sich Agricola, ein Schüler des Pelagius, Anhänger für den Meister zu werben. Auf Bitten der Britischen Bischöfe und gesendet von Pabst Cölestin besuchte der Bischof Germanus von Aurerre in der Eigenschaft eines päbstlichen Vicars zweimal Britannien, zuerst im Jahre 429 mit Lupus von Troyes, hierauf im Jahre 446 mit Severus von Trier, bekämpfte die schleichende Irrlehre, deckte die leere und verführerische Phraseologie der Häretiker auf und wirkte auch auf die Wiederbelebung des kirchlichen Lebens heilsam ein [3]).

Allein, während das benachbarte Irland durch die Predigt des vom Pabste gesendeten und a. 432 in Gallien zum Bischofe geweihten Belgiers Patricius dem Christenthume gewonnen wurde [4]), während sich hier im

---

[1]) „Susceptamque fidem Britanni usque in tempora Diocletiani principis inviolatam integramque *quieta pace* servabant“ Beda I, 4.

[2]) Lingard Gesch. v. Engl. B. 1. K. 1. — Unter den Opfern der Verfolgung wird besonders der h. Alban gerühmt.

[3]) Beda I, 17 u. 21; Prosper in chron. (in antiq. lect. Henr. Canisii) „Agricola Pelagianus, Severiani episcopi Pelagiani filius, Ecclesias Britanniae dogmatis sui insinuatione corrupit. Papa Coelestinus Germanum Antisiodorensem episcopum *vice sua* mittit et deturbatis haereticis Britannos ad Catholicam fidem dirigit.“

[4]) Die Reise des h. Patricius nach Rom berichtet auch Nennius hist. Brit. c. 54 „Ac post Romam usque perrexit et per longum spatium ibidem mansit ad legendum scrutandaque mysteria Dei, sanctasque percurrit scripturas. Nam cum ibi esset per plurimos annos, missus est Palladius episcopus primitus a Celestino Papa Romano ad Scotos in Christum convertendos...“ u. cap. 55 „Audita morte Palladii episcopi, Patricius, Theodosio et Valentiniano regnantibus, a Celestino Papa Romano et Angelo Dei, cui nomen erat victor,

sechsten (und dann noch mehr im siebenten) Jahrhunderte das kirchliche und wissenschaftliche Leben zur erfreulichsten Blüthe erhob, während selbst die Pikten die Bahn des geistigen Fortschrittes betraten, indem die südlichen a. 412 von dem zu Rom gebildeten Britischen Bischofe Ninian das Evangelium annahmen, die nördlichen aber sammt den Bewohnern der Hebriden a. 565 durch den Irländischen Abt Columba bekehrt wurden[1]): überließ sich die Britische Kirche, trotz ihrem Festhalten an der Lehre, einer trägen Sorglosigkeit, verschloß dem Lichte des Glaubens immer mehr den erwärmenden Einfluß auf das Leben; Ordnung und Sitte wurden von einem großen Theile des Klerus und der Laien verhöhnt und Laster aller Art nahmen überhand, vorzüglich Grausamkeit und die zwei Gefährten der unverbesserlichen Versunkenheit — Haß gegen die Wahrheit und Liebe zur Lüge, so daß allgemeine Erbitterung und Verfolgung desjenigen Antheil wurde, welcher mildere Gesinnungen zu hegen und der Wahrheit näher zu stehen schien[2]). Ein noch viel abschreckenderes Gemählde dieses Zustandes entwirft der Britische Mönch Gildas, welcher in dem letzten Decennium des fünften bis über die Mitte des sechsten Jahrhundert's hinaus lebte († 565)[3]). Er bezüchtiget die Fürsten der Tyrannei, der Unterdrückung der Schwachen, der Raubsucht und Ungerechtigkeit, des Meineides, des Ehebruches, der Unzucht und andrer Laster[4]). Mit denselben Farben schildert er das sittliche Verderben unter dem Klerus. „Britannien, klagt er, hat Priester, aber darunter mehrere unwissende, es zählt sehr viele Kirchendiener, aber darunter viele unverschämte, es hat Kleriker, aber darunter listige Räuber, Hirten, aber Wölfe, welche bereit stehen, die Seelen zu verschlingen. Denn sie bekümmern sich nicht um das Wohl

---

monente et Germano sancto episcopo ad Scotos convertendos in Christum mittitur."

1) Beda III, 4.

2) Beda I, 14.

3) V. Mabill. Acta ss. Ord. S. Benedicti t. I. p. 138 ad annum 565.

4) Gildas Sapiens de excidio et conquestu Britanniae, sive acris correptio in totius Britannicae nobilitatis ordinem et plebem.

des Volkes, sondern um ihren Bauch, sie besuchen die Kirchen aus Gewinnsucht, sie lehren zwar das Volk, aber verderben es durch das schlechteste Beispiel, sie bringen selten das Opfer dar, stehen selten mit reinem Herzen vor dem Altare [1]) und rügen, weil sie selbst lasterhaft sind, die Sünden des Volkes nicht; sie drängen sich mit unlautern Absichten und aus Habsucht zu den apostolischen Stühlen und erkaufen ihre Aemter bei den Fürsten um Geld; sie machen sich oft der Verläumdung schuldig, hassen die Wahrheit und lieben die Lüge; sie sehen mit Verachtung und Widerwillen auf die Armen und Schwachen und verehren dagegen auch die lasterhaftesten Reichen wie Engel des Himmels, daneben predigen sie von Almosen und geben keines, trauern über einen verlorenen Pfenning und freuen sich, wenn sie einen gefundenen haben; sie streben mehr nach den kirchlichen Rangstufen als nach dem Himmelreiche, halten ihr Haupt stolz in die Höhe, während ihre Gesinnungen in das Niedrigste sich versenken, treiben eine etwa fromme Mutter oder Schwester aus dem Hause und nehmen dafür auswärtige Freundinnen auf, — — [2]) gähnen vor Langeweile, wenn sie etwa die Vorschriften der hl. Väter hören und horchen aufmerksam auf eitle Fabeln, zeigen sich stumm und stumpfsinnig in Bezug auf die apostolischen Satzungen, aber desto unterrichteter in den lügenhaften Krümmungen des weltlichen Treibens."

Uebrigens ersehen wir aus dieser scharfen Bußpredigt, die jedoch Gildas keineswegs auch gegen die wenigen Unangesteckten gerichtet wissen will, daß inmitten des moralischen Verderbnisses der Glaube dennoch nnangefochten blieb; es ergibt sich dies auch daraus, daß der scharfe Bußprediger ausser den eben angedeuteten mehrere andere katholische Lehren und Uebungen, als von seinen Landsleuten anerkannt, berührt, indem er z. B. die Kirche eine Arche Gottes nennt, genau zwischen Bischöfen, Priestern, Dia-

---

1) „raro sacrificantes ac raro puro corde inter altaria stantes" Ibidem correptio in Eccl. ordinem.

2) „Religiosam forte matrem seu sorores domo pellentes et externas veluti secretiori ministerio familiares indecenter levantes vel potius humiliantes."

konen und andern Kirchendienern unterscheidet, von den Gelübden der Ordensleute und der Wittwen, von der Binde- und Lösegewalt der Priester spricht, und die Verirrten ermahnt, das einzige Brett nach dem Schiffbruche zu ergreifen, d. h. in der Redeweise der Väter, durch das Sakrament der Buße sich von Sünden zu reinigen [1]) und zuletzt die Priester an alle jene Stellen der h. Schrift erinnert, welche sie einst aus dem Munde des Bischofes, da er sie ordinirte und ihnen die Hände weihte, vernommen hätten [2]).

Ein Volk, aus dessen Mitte Vorsteher, wie die geschilderten, hervorgingen, und das die Herrschaft aller erdenklichen Mißbräuche geduldig über sich ergehen ließ, mußte tief herabgekommen und für die göttlichen Strafgerichte reif seyn. Die göttliche Gerechtigkeit goß auch bald die Schalen ihres Zornes auf das entwürdigte Geschlecht. Denn im vierten und vorzüglich im fünften Jahrhunderte, nach der Entfernung der Römer, vermehrten sich die Einfälle und Verheerungen der Pikten und Scoten und bedrohten die Selbstständigkeit der Briten um so mehr, je geringern Widerstand diese, durch innere Kriege unter sich entzweit, entgegensetzten. Bei zunehmender Gefahr nahm endlich Vortigern, der mächtigste der Britischen Könige, die Zuflucht zu einem Mittel, welches die Unabhängigkeit der Briten vollends zertrümmerte [3]). Er übergab nämlich im Jahre 449 zwei Jütischen Häuptlingen, den Gebrüdern Hengist und Horsa, die eben mit vier langen Schiffen im Kanale kreuzten, die Insel Thanet

---

[1]) „unam veluti post naufragium, in qua ad vivorum terram evaditis, poenitentiae tabulam toto animi nisu exquirite“ Ibid.

[2]) „recurrere tandem aliquando usque ad lectiones illas, quae ad hoc non solum ut recitentur, sed etiam adstipulentur benedictioni, *qua initiautur sacerdotum vel ministrorum manus*, eosque perpetuo doceant... necessarium duximus.“

[3]) Von diesem Fürsten erzählt Nennius hist. Brit. c. 38: „Et super haec omnia mala adjiciens Guorthigernus accepit filiam suam propriam in uxorem sibi, quae peperit ei filium. Hoc autem cum compertum esset a S. Germano, venit corripere Regem cum omni Clero Britonum... et damnatus est a beato Germano et omni consilio Britonum.“ So wahr ist es, daß Unzucht verblendet und den Ruin ganzer Länder beschleuniget oder herbeiführt!

und lud sie zum Beistande gegen die Feinde der Briten ein. Aber bald kehrten die Bundesgenossen, stets durch neue Germanische Ankömmlinge verstärkt, ihre Waffen gegen die Briten selbst, begannen gegen sie den Vertilgungskampf, bemächtigten sich im Verlaufe von 150 Jahren des besten und größten Theiles von Britannien, und gründeten eine Heptarchie d. h. sieben Königreiche (zuweilen war indeß diese Zahl größer, zuweilen kleiner), an deren Spitze einer der Könige unter dem Namen eines Bretwalda stand [1]).

Die Besieger der Briten bestanden der Mehrzahl nach aus Sachsen, Angeln und Jüten, naheverwandten Germanischen Volksstämmen, welche die Gegenden an der Elbemündung und die nördliche Halbinsel Deutschlands bewohnten. Nach alter, Germanischer Weise pflegten sie unter unternehmenden Häuptlingen scharenweise die Heimat zu verlassen, und theils des Raubes wegen, theils um in einem reicheren Lande unter einem freundlicheren Himmelsstriche Wohnsitze aufzufinden, die Küsten der benachbarten und entfernteren Länder heimzusuchen. So war Britannien schon vor dem J. 449 von den Sachsen besucht worden; von da an dauerten diese Besuche und die damit verknüpften Kriege gegen die Briten fort, bis diese gänzlich unterlagen, und diejenigen, welche der Vernichtung oder Sklaverei entgingen, auf die westlichen Theile der Insel zurückgedrängt wurden. Die Gefangenen wurden, ohne Rücksicht auf Rang oder Stand, auf Geschlecht oder Alter, zugleich mit den Ländereien unter die Sieger vertheilt, auf ihnen (und den Weibern) lastete der Anbau der Felder und die Sorge der Heerden, und nichts desto weniger waren die Unglücklichen ausserhalb des Schutzes der Gesetze gestellt. Noch verabscheuungswürdiger war der allgemeine Brauch der Sieger, nicht nur die Sklaven, mochten es nun Briten oder auch ihre Landsleute seyn, sondern selbst ihre eigenen Kinder als Sklaven an Kaufleute des Continentes zu verkaufen! Und zu Allem

---

[1]) Beda I, 14, 15, 22; Gildas in opusculo citato; Nennius hist. Brit. c. 28, 35, 36 u. s. w.; eben so die andern Angelsächsischen Chroniker.

diesem kam noch, daß Grausamkeit und Rachsucht, Todschlag, Raub, Diebstahl, Trunkenheit und verwandte Laster und Verbrechen durch die lange Dauer des Krieges ungemein überhand genommen hatten. Demungeachtet waren die in vielen Beziehungen versunkenen Eroberer mit vielen Vorzügen ausgestattet; sie waren kühnen und unternehmenden Geistes; sie waren mit einem geraden Sinne und hellen Verstande ausgerüstet; sie hatten trotz der moralischen Verkommenheit den eingeborenen Hang zur Pietät nicht völlig verloren und sich ihre Germanischen Einrichtungen und Institute gerettet, auf deren Basis viel Treffliches errichtet werden konnte.

Was die Religion der neuen Bewohner Britanniens anbelangt, so sind die Nachrichten darüber sehr mangelhaft, und nur Weniges läßt sich mit Sicherheit bestimmen. Im Allgemeinen steht fest, daß sie im Wesentlichen dieselbe Religion mit den übrigen Germanischen Völkerstämmen theilten. Woden, von dem ihre sämmtlichen Könige ihre Abkunft herleiteten, Friga, Thor und Tiw, so wie auch Eostra scheinen zu ihren Hauptgottheiten gehört zu haben, denn nach der letztern wurde das Osterfest, nach den erstern die dies Mercurii, Veneris, Jovis und Martis bei der Annahme des Römischen Calenders bezeichnet. Ohne Zweifel wurde der Götterdienst, wie bei andern Germanischen Stämmen in Wäldern unter Bäumen vollbracht, daher auch noch, nachdem das Christenthum bereits eingeführt war, Versammlungen und Zusammenkünfte häufig unter Bäumen abgehalten wurden. Ob in den Hainen und Wäldern, an den Flüssen und Quellen neben den Thieropfern auch Menschen geschlachtet wurden, läßt sich nicht ermitteln, denn möchte man dies nach dem, was uns von den Sachsen bekannt ist, für wahrscheinlich annehmen, so hebt andrerseits das Stillschweigen der alten Chroniker diese Wahrscheinlichkeit wieder auf. Neben dem Götterdienst in Wäldern hatten die Angelsachsen auch Tempel und Altäre. Aus Beda erfahren wir, daß sie auch Priester hatten, die dem Range nach nicht gleich gewesen zu seyn scheinen. Die verschiedenen Arten des Germanischen Aberglaubens, die Ordalien

durch die Feuerprobe und den Kesselfang und andere heidnische Institute konnten nicht fehlen [1]).

Während des langwierigen und erbitterten Kampfes waren die wildtapferen Erorberer unempfänglich für das Christenthum und dessen Friedenssegnungen; sie verwüsteten vielmehr die Christlichen Pflanzungen, zerstörten die Kirchen, mordeten die Priester am Altare und vernichteten, was die Römische und Christliche Cultur errichtet hatte. Jedoch kühlte sich mit Ausdehnung der Eroberungen die Wuth der Sieger wenigstens in etwas ab; sie ließen nunmehr die noch übrigen Gebäude und Kirchen stehen und schonten das Leben der Briten. Dadurch gelangten sie zu einiger Bekanntschaft mit der Christlichen Religion, und als nach Vollendung ihrer Eroberung begeisterte Männer ihnen die frohe Botschaft des Heiles brachten, war durch diese Bekanntschaft mancher Berg der Hindernisse abgetragen und vielleicht bei Einzelnen der Haß in stille Verehrung des Besseren übergegangen. Zudem mußte selbst die Armuth der Germanischen Religion in Verbindung mit ihrem localen Cultus dem religiös gesinnten deutschen Gemüthe eine befriedigendere Religion allmälig immer wünschenswerther machen. „Denn im Allgemeinen war die Religion der Germanen so einfach und an bestimmten Lehren über das Wesen der Gottheit und das Verhältniß des Menschen zu ihr so arm, die Gemüther der Germanen waren so wenig in einem abgeschlossenen Kreise zusammenhängender religiöser Vorstellungen befangen, daß das Christenthum leichten Eingang bei ihnen finden konnte und mußte, und das Alte dem Neuen nur sehr geringe Kraft des Widerstandes entgegenzusetzen vermochte. Dazu kam, daß ihr Kultus stets einen lokalen Charakter hatte, und an bestimmte heilige Stätten, Quellen, Haine, Flüsse geknüpft war; durch ihre Auswanderung aus den heimischen Gauen und ihre Niederlassung in fremden Ländern verlor daher ihr Religionswesen seinen Halt und seine Unterlage, die Anhänglichkeit an dasselbe war nun schon sehr

---

1) S. Lingard, übersetzt von Salis B. I, c. 2 u. 7; Phillips Gesch. des Angelsächsischen Rechtes §. IV. — VIII.

geschwächt, und diese Deutschen Völkerschaften waren nun dem Christlichen Glauben viel zugänglicher als sie es wahrscheinlich gewesen seyn würden, wenn sie in ihren ursprünglichen Wohnsitzen geblieben wären. Daraus erklärt sich auch zum Theile die Beharrlichkeit, mit welcher die in der alten Heimath ansässigen Sachsen dem Götterdienste ergeben blieben und dem Christenthume widerstand[1]).“

Ungemein ansprechend und erbauend ist die Bekehrungsgeschichte der Angelsachsen — so nannte man die auf die Insel eingewanderten Germanischen Stämme, da die Angeln und Sachsen die Mehrzahl bildeten. Es hat dies nicht blos darin seinen Grund, daß uns der größte Theil dieser Geschichte von einem frommen und für seine Zeit sehr gebildeten Manne, dem ehrwürdigen Mönche Beda, aufgezeichnet wurde, sondern ganz besonders auch darin, daß sich die neuen Herrn Britanniens aufrichtigen und freudigen Herzens unter dem Pannier des h. Kreuzes versammelten und glänzende Beweise ihrer veränderten Gesinnung lieferten. Hievon werden uns die folgenden Blätter überzeugen.

Man sollte vermuthen, die Briten seyen es gewesen, welche, besiegt durch das materielle Schwert der Angelsachsen, sich beeilt hätten, ihre Besieger durch das geistige Schwert des göttlichen Wortes geistig zu unterjochen. Allein die Briten thaten nichts, um sich ihre Feinde und Herrn zu Brüdern und Freunden in Christo umzuwandeln, ausgenommen vielleicht, daß einige wenige, uns unkannt gebliebene Mönche oder Bischöfe ein oder das andere Mal einen schwachen, aber erfolglosen Versuch angestellt haben mögen, worüber man jedoch mit Recht zweifeln kann, theils, weil die wenigen durch Frömmigkeit und Eifer ausgezeichneten Individuen des geistlichen Standes mit den Briten selbst vollauf zu thun hatten, theils, weil auch die Angelsachsen wenig geneigt sich zeigen mochten, von ihren sittenlosen Gegnern sich eine Veränderung der Religion gefallen zu lassen. Mag dem seyn, wie ihm wolle, gewiß ist es, daß die Briten im Allgemeinen keine

---

[1]) Döllinger's Gesch. der christl. Kirche B. 1. Abth. 2. p. 139–40.

andern Gedanken und Gefühle gegen ihre Ueberwinder in sich aufkommen ließen, als die eines tödlichen Hasses und einer unmächtigen Rache, und daß es ihnen recht sehr an großen und edlen Männern mangelte, welche auf die Feinde die Segnungen des Christenthumes auszugießen, und an die Stelle der irdischen die geistige Oberherrschaft zu setzen bereit gewesen wären. Daher bemerkt Beda: „Unter andern unnennbaren Lasterthaten, welche ihr Geschichtschreiber Gildas in kläglicher Sprache beschrieben hat, fügte er auch noch hinzu, daß sie nie Jemanden mit der Predigt des Evangeliums bei den Angelsachsen beauftrügen[1])."

Wenn aber die Briten ihren Feinden die frohe Botschaft vorenthielten, so war dagegen in weiter Ferne ein Mann um das Seelenheil der Angelsachsen besorgt, der seiner Stellung nach den höhern Auftrag hatte, die Gesammtheit der Christlichen Völker zu weiden und auch die noch nicht bekehrten Nationen auf die himmlische Weide zu führen. Dieser Mann war Pabst Gregor I, ein gottesfürchtiger, liebreicher, eifriger und gelehrter Oberhirte der Kirche. Es drängte ihn, mit den ihm übergebenen Himmelsschlüsseln Allen das Heiligthum aufzuschließen, die noch außerhalb desselben standen; immerdar schlugen an seiner großen Seele die Worte des guten Hirten an: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe! und also umfaßte er mit rastloser Thätigkeit den Occident und Orient und spähte nach allen Seiten hin, ob sich etwa Böses entwurzeln und guter Same ausstreuen ließe. Seine weltumfassende Sorgfalt führte seinen Geist auch auf die Britische Insel. Hier sah er tapfere Bewohner noch in der Nacht des Heidenthumes sitzen, und sie zu bekehren, war der erste Gedanke, der sich unmittelbar an die Betrachtung des traurigen Zustandes dieser noch unerleuchteten Heiden knüpfte. Eigentlich war dieser Gedanke schon in frühern Jahren in ihm aufgestiegen. Denn zur Zeit, da er Gott noch im Mönchsgewande diente, ging er eines Tages zu Rom über den Markt und erblickte ausgezeichnet schöne Angelsächsische Jünglinge als Sklaven zum Kaufe feilge-

---

1) Beda I, 22.

boten. Er erkundigte sich um ihr Vaterland und erfuhr, es seyen Angeln aus Deira. Gregor, stets in himmlische Gedanken versenkt und alles Irdische sogleich auf das Ueberirdische beziehend, dachte von diesem Momente an ernstlich daran, aus den schönen Angeln Engel und Bürger des Himmelreiches zu bilden und wollte als Missionär nach Britannien reisen. Allein das Römische Volk willigte niemals in seine Abreise und so konnte er seine sehnlichsten Wünsche nicht zur Ausführung bringen.[1]) Nachdem er nun aber zur Würde des obersten Statthalters Christi auf Erden erhoben worden war, nahm er den nur ungern aufgegebenen Plan alsobald wieder auf. Vorbereitungsweise ließ er aus den Einkünften des Gallischen Patrimoniums[2]) gefangene Angelsächsische Knaben unter siebzehn oder achtzehn Jahren aufkaufen, in Begleitung eines Priesters, der beauftragt war, sie im Falle einer gefährlichen Erkrankung auf dem Wege zu taufen, in Klöster bringen und als Christen erziehen.[3]) Darauf folgte bald die Ausführung des Bekehrungswerkes der ganzen Nation, die nun schon, wiewohl unbewußt, dem Herrn die Erstlingsfrüchte dargebracht hatte. Es bestand zu Rom ein Kloster, unter Anrufung des heiligen Apostels Andreas, welches Gregor nach dem Tode seines Vaters in seinem eigenen Hause gestiftet und als Mönch und Abt mit dem Glanze aller Tugenden eingeweiht hatte.[4]) Hier lebte und wirkte auch nach Gregors Entfernung und Erhebung sein Geist in den frommen Mönchen fort. Entfernt von dem Getriebe der Leidenschaften und einzig mit den ewigen Angelegenheiten beschäftiget, hatten sie Christum angezogen und sich befähiget, ihn mit Segen zu verkünden. Diese gottesfürchtigen

---

[1]) Vita S. Greg. M. auct. Paulo diacono apud Mabill. Acta ss. Ord. S. Bened. t. I. ad a. 604. Beda II, 1.

[2]) Zur Zeit dieses Pabstes besaß die Römische Kirche bereits außer ihren Gütern im Oriente, von denen sie ein Einkommen von mehr als 100,000 Gulden bezog, 23 große Patrimonien in Mittel- und Unteritalien, in Ravenna, Ligurien, Istrien, Dalmatien, Illyricum, auf den Inseln Sicilien, Sardinien, Corsika, und im südlichen Gallien. Es waren diese Patrimonien Geschenk der Gläubigen. S. Döllinger's Lehrb. der Kirchengesch. B. I. §. 38.

[3]) Greg. epist. l. 5. ep. 10.

[4]) Mabill. Annal. Ord. S. Benedicti t. I. l. 6. No. 58—64.

Mönche wurden vom Pabste zu Missionären der Angelsachsen bestimmt. Vierzig an der Zahl und den Abt Augustin an der Spitze, traten sie im Jahre 596 die Missionsreise an. Aber so muthig sie zu ihrem Werke ausgegangen waren, so ließen sie sich dennoch einschüchtern; überall hörten sie von der Grausamkeit der Engländer, von der Rohheit ihrer Sitten, von der Schwierigkeit, ihre Sprache zu erlernen und von den Gefahren des Meeres erzählen. Das brach ihren Muth und sie schickten von Lerins in Gallien aus den Augustin mit der Bitte an Pabst Gregor zurück, er möchte ihnen die Rückkehr nach Rom gestatten. Allein Gregor willigte nicht ein; es wäre besser gewesen, antwortete er ihnen, das gute Werk gar nicht zu unternehmen, als von dem einmal begonnenen abzustehen; sie möchten es nur unter dem Schutze Gottes und im Hinblick auf den ewigen Lohn fortsetzen und vollenden; dann werde er sich einst im Himmel über die Frucht ihrer Arbeit freuen und an ihrem Lohne theilnehmen können, da es ihm zwar unmöglich sey, unmittelbar mit ihnen zu arbeiten, aber am Willen zu arbeiten nicht fehle. Mit diesem schriftlichen Zuspruch verband er Empfehlungsschreiben an die Fränkischen Könige und Bischöfe, worin er die Missionäre ihrer Liebe und ihrem Schutze empfahl und um ihre thätige Mitwirkung flehte, weil die Engländer großes Verlangen nach dem christlichen Glauben trügen, leider aber die Gallischen Priester diesem Verlangen bisher noch nicht entgegengekommen seyen. Neu gestärkt durch des Pabstes Aufmunterung setzten die Missionäre die Reise fort und landeten 597 auf der Insel Thanet. [1])

Noch nie hat Gott die Gefäße seiner Auserwählung zu großartigen Unternehmungen begeistert, ohne ihnen vorher die Wege angebahnt zu haben. In verschiedener Weise waren auch bereits, wie wir bemerkt, den Aposteln Eng-

---

1) Greg. epist.: in Alford's Annalen der Angelsächs. Kirche ad a. 596; Beda I, 23. — Im Briefe an die fränk. Könige Theoderich u. Theodebert heißt es: „Atque ideo pervenit ad nos, Anglorum gentem ad fidem Christianam, Deo miserante, desideranter velle converti, sed sacerdotes vestros e vicino negligere et desideria eorum cessare sua adhortatione succendere."

lands die Wege und Zugänge zu den Herzen der Angelsachsen geöffnet und geebnet. Zu diesen weisen und liebreichen Vorkehrungen der göttlichen Fürsehung gesellte sich noch eine andere von ganz besonderem Gewichte. Angelangt auf dem Schauplatz ihrer apostolischen Wirksamkeit, fanden nämlich die frommen Mönche das Herz des Königs Ethelbert von Kent, auf dessen Gebiet sie den Fuß gesetzt hatten, durch den, der die Herzen der Könige lenkt, gegen die Christliche Wahrheit gar nicht feindselig gestimmt. Denn als sie den König mittelst ihrer Dollmetscher hatten bedeuten lassen, sie seyen mit der frohen Botschaft des ewigen Lebens weit her von Rom gekommen, erschien er selbst nach einigen Tagen auf der Insel und empfing sie auf freiem Felde unter einer Eiche, um nicht etwa, wenn er sie in einem Hause spräche, von ihnen verzaubert zu werden. In Prozession und unter Vortragung eines silbernen Kreuzes und einer Fahne, worauf das Bildniß des göttlichen Erlösers gemalt war, die Litaneien absingend und den Gesang mit dem Gebete vermischend, gingen sie ihm entgegen, und verkündeten einfach und unerschrocken das heilige Evangelium. Darauf erwiederte der König: „Eure Worte und Verheißungen klingen zwar schön, allein, da sie neu und ungewiß sind, kann ich ihnen meine Zustimmung nicht gewähren und um ihretwillen dem alten Glauben meines Volkes entsagen. Weil ihr jedoch aus so weiter Ferne in der Absicht gekommen seyd, das uns mitzutheilen, was ihr für wahr und das Beste haltet, so wollen wir euch nicht beunruhigen, vielmehr euch gütig aufnehmen, euern nothwendigen Lebensbedarf herbeischaffen und euch die Predigt der neuen Religion erlauben.“ Diese Antwort erfüllte die Apostel mit heiliger Freude. Sie verfügten sich mit königlicher Erlaubniß nach Canterbury und sangen: „Wir bitten Dich, o Herr! wende Deinen Zorn von dieser Stadt und Deinem heiligen Tempel ab, denn wir sind Sünder! Hallelujah!“ [1])

Die Antwort König Ethelberts erscheint in doppelter Hinsicht merkwürdig, einmal, weil sie seiner Klugheit und

---

[1]) Beda I, 25.

Vorsicht Ehre macht und zum Belege dient, daß auch die Germanen auf der Britischen Insel nicht ohne alle Prüfung und blindlings den alten Götzendienst mit der Verehrung des wahren Gottes vertauschten, und dann, weil aus ihr, wenn auch keine Einsicht, doch eine Bekanntschaft mit der Christlichen Religion hervorleuchtet. Und gewiß, war Ethelbert schon durch die unterworfenen Briten zu einiger Kenntniß des Christenthumes gelangt, so mußte er davon noch mehr von seiner Christlichen Gemahlin Bertha, einer Fränkischen Prinzessin, gehört haben. Diese war ihm nur unter der Bedingung überlassen worden, daß sie frei und ungestört ihre Religion ausüben könnte, und hatte den Fränkischen Bischof Liudhart mit sich nach England genommen.[1]) Und wird sie wohl ihrem Gemahle nie von der Christlichen Religion gesprochen haben? Wird Liudhart es versäumt haben, auf Ethelbert zu Gunsten des Christenthumes einzuwirken? Gewiß nicht; vielmehr sind wir zur Annahme berechtiget, daß gerade Bertha und Liudhart, jene durch ihren stillen Einfluß auf das Herz des Gemahles, dieser durch überzeugende Gründe, den vorzüglichsten Antheil an der günstigen Aufnahme der Missionäre hatten.[2])

Die Königin war es nun auch, welche sich um die Missionäre alsobald mit größtem Eifer annahm; sie besorgte ihnen eine Wohnung und Kirche, die des h. Martin, früher den Briten gehörig, wo sie selbst seit ihrer Ankunft auf der Insel ihre Andacht zu verrichten gewohnt war[3]). Augustin und seine Gehilfen erwiesen sich dieser

---

[1]) „Nam et antea fama ad eum Christianae religionis pervenerat, utpote qui et uxorem habebat Christianam dc gente Francorum regia nomine Bertham, quam ea conditione a parentibus acceperat, ut ritum fidei ac religionis suae cum episcopo, quem ei adjutorem fidei dederant, nomine Luidhardo, inviolatam servare licentiam haberet.“ Beda I, 25.

[2]) „Regis Francorum affinitatem filiae ejus nuptiis Berthae sibi conciliavit. Tum vero Francorum contubernio gens eatenus barbara ad unas consuetudines confoederata, sylvestres animos in dies cxuere et ad leniores mores declinare. His addebatur Letardi episcopi, qui cum regina venerat, caelebs admodum vita, qua regem ad Christi Domini cognitionem etiam tacens invitabat.“ Will. Malmesb. de gest. R. Angl. l. 1. c. 1.

[3]) Um diese Wiege des Englischen Christenthumes zu ehren, ward

Aufmerksamkeit vollkommen würdig. Nach dem Vorbilde des göttlichen Stifters unserer h. Religion, eröffneten sie die Mission in der Weise, welche allein nachhaltige Wirkung hervorzubringen vermag und die höheren Verheißungen für sich hat — sie bekräftigten durch ihre Lebensweise, was sie zu verkünden anfingen. Denn wenn sie einerseits in der Kirche zum hl. Martin mit Liebe das Wort des Lebens predigten, die Gebete, den Psalmengesang und das Meßopfer feierten und alle Funktionen des Lehr- und Priesteramtes verrichteten; so wetteiferten sie andererseits mit dem glühenden Eifer der Apostel und ersten Christen; sie fasteten und wachten, sie führten ein reines und unschuldiges Leben, sie nahmen von ihren Zuhörern nichts an, als was zum nothdürftigen Unterhalte unumgänglich nothwendig schien, und so konnte es nicht fehlen, das neue, noch nie gesehene Schauspiel christlicher Frömmigkeit mußte die kräftigen und gelehrigen Naturmenschen mächtig ergreifen, und die himmlische Wahrheit wie ein erquickender Morgenthau auf ihre heilsbegierige Seele fallen. Bald bekehrten sich mehrere Sachsen, der König selbst, kurz vorher ein den Aerzten zwar nicht abholder, aber doch der Heilung noch nicht fähiger Patient [1]), ließ sich schon am Pfingstfeste 597 taufen und zu Weihnachten desselben Jahres folgten zehntausend Unterthanen dem Beispiele ihres Herrschers [2]). Darüber empfand Ethelbert große Freude, um so mehr, als er Niemanden zum Bekenntnisse der Christlichen Religion gezwungen hatte, denn die Missionäre hatten ihn gelehrt, daß

---

hier später ein Weihbischof aufgestellt: „Sed a tempore B. Theodori Archiepiscopi... usque ad tempus praedicti Lanfranci fuit in ecclesia S. Martini subsurbio Cantuariae quidam episcopus auctoritate Vitaliani papae a S. Theodoro ordinatus.“ Er hatte ungefähr denselben Wirkungskreis, den jetzt die Weihbischöfe haben. Wharton Anglia sacra t. 1. p. 150.

1) „respondit ut aeger favens quidem medicis, sed necdum patiens curationis“ Gotselinus in vita S. Aug. apud Mabill. t. 1. ad a. 607.

2) So berichtet P. Gregor in einem Schreiben an Eulogius, Patriarchen von Alexandrien „In solemnitate autem dominicae nativitatis... plus quam decem millia Angli ab eodem nunciati sunt fratre et coëpiscopo nostro baptizati.“ Den Brief s. b. Alford t. 2. ad a. 598, denn Alford setzt dieses glückliche Ereigniß auf dieses Jahr.

der Dienst Jesu Christi ein freiwilliger seyn müsse. Uebrigens umfaßte er die Gläubigen, als seine Mitgenossen des himmlischen Reiches, mit besonderer Liebe[1]).

Noch vor dem Abschlusse des Jahres 597 empfieng Augustin, nach Anordnung des Pabstes, von Virgilius, dem Erzbischofe von Arles und päbstlichem Vicare, die bischöfliche Weihe[2]); Canterbury ward des neuen Erzbischofes Metropole, denn diese Stadt hatte ihm der König zum Wohnsitze überlassen[3]). Mit der neuen Würde bekleidet und mit der Fülle des hl. Geistes ausgerüstet steigerte nun Augustin seine apostolische Thätigkeit. Und weil die Martinskirche für die Menge der Gläubigen nicht mehr ausreichte, so suchte er bei dem Könige um die Zurückgabe einer andern ursprünglich ebenfalls von den Briten erbauten Kirche nach, erhielt sie, weihte sie sodann auf den Namen des heiligen Erlösers ein und bestimmte sie zu seiner und seiner Nachfolger Kathedrale und Residenz; hier führte er mit seiner Geistlichkeit ein gemeinschaftliches und klösterliches Leben — eine Lebensweise, welche in den ersten Zeiten der Englischen Kirche von den meisten Bischöfen mit ihrem Klerus nachgeahmt wurde und die Erhaltung des ächten priesterlichen Geistes ungemein begünstigte[4]). Zudem errichtete er ausserhalb der Stadtmauern ein Kloster, und setzte einen seiner Gehilfen, Petrus, zum Abte ein; Ethelbert aber baute die Kirche der Apostel Petrus und Paulus, bereicherte sie mit verschiedenen Geschenken und wies sie zur Ruhestätte der Könige und Erzbischöfe von Kent an[5]).

---

[1]) Beda I, 26. — Vermuthlich wird kein Leser an Augustin und seinen Genossen etwas auszusetzen haben, allein nicht so der Englische Erzbischof Parker (in seinen Brit. Alterthümern), der es dem frommen Missionäre zum Verbrechen anrechnet, daß er die Angelsachsen nicht zur Zurückgabe ihrer Eroberungen verpflichtete!

[2]) Mabill. annal. S. Bened. t. I. l. 9. Nro. 13.

[3]) Beda I, 26 „Nec distulit Ethelbertus, quin etiam ipsis doctoribus suis locum sedis eorum gradui congruum in Dovernia, Metropoli sua donaret, simul et necessarias in diversis speciebus possessiones conferret.“

[4]) V. Mabill. Annal. Ord. S. B. t. I. ad a. 602 No. 11—15.

[5]) Beda I, 33.

In einem höhern Grade, als die materiellen Kirchen, vermehrten sich im Umfange des ganzen Königreiches von Tag zu Tag die Christlichen Gemeinden. Mit dem Beginne des siebenten Jahrhunderts mag der größte Theil von Kent bereits dem Christenthume gehuldiget haben. Da sandte der Pabst, von dem glücklichen Erfolge der Predigt durch Augustins Abgeordnete in Kenntniß gesetzt, im Jahre 601 dem verdienten Leiter der Mission das erzbischöfliche Pallium, d. h. das besondere Ehrenkleid der Erzbischöfe und das Symbol ihrer Vereinigung mit dem Römischen Stuhle; denn, schrieb der Pabst, es seyen zwar den Arbeitern des Herrn unbeschreibliche Belohnungen im Himmel aufbewahrt, allein seine Pflicht sey es, um der Aufmunterung willen Ehrenbezeugungen zu spenden, und da nun die Englische Kirche zur Gnade gelangt sey, so gestatte er ihm den Gebrauch des Palliums während der Feier des h. Meßopfers. Und in der Erwartung, die Strömung des Christenthumes werde von jetzt an ihre reinigenden und heiligenden Fluthen über das gesammte, noch heidnische Britannien ausgießen, ertheilte er, gleichzeitig mit der Uebersendung des Palliums, dem Augustin den Auftrag, allmählig zwölf Suffraganbischöfe für die südlichen Gegenden zu ordiniren; London solle die Metropole werden, der Metropolit in Zukunft immer auf der Provinzialsynode gewählt und ihm vom Apostolischen Stuhle das Pallium verliehen werden. Aber auch nach Eboracum (York) habe Augustin einen Bischof zu senden, der als Metropolit der nördlichen Länder, wenn diese das Evangelium annehmen würden, ebenfalls zwölf Bischöfe aufstellen müsse und das Pallium erhalten werde, jedoch bleibe dieser ihm (dem Augustin) unterworfen, aber nach dessen Tod höre die Abhängigkeit auf und beide Metropoliten stünden sich fortan völlig gleich, nur genieße der früher geweihte den Vorzug der Ehre. Schließlich übergab Gregor dem Augustin auch eine außerordentliche Jurisdiktion über alle Britischen Bischöfe[1]).

---

[1]) Beda I, 29. In Bezug auf die Jurisdiktion über die Britischen Bischöfe heißt es: „Tua vero fraternitas non solum eos episcopos, quos ordinaverit, neque hos tantummodo, qui Ebo-

Dieser Verfassungs-Entwurf wurde, wie sich zeigen wird, nie vollständig ausgeführt. Desto genauer hielt man sich an jene Entscheidungen des Pabstes, die dieser auf Augustins Anfragen erlassen hatte und dem obigen Schreiben beifügte. Weil sie den Zustand der jungen Kirche beleuchten und uns Blicke in den verehrungswürdigen Charakter Gregors thun lassen, möge hier einigen eine Stelle gegönnt seyn. Augustin hatte sich erkundiget, wie es mit den Opfergaben der Gläubigen gehalten werden solle; die Antwort lautete, sie müßten in vier Portionen zerlegt werden, wovon die eine dem Bischofe zur Ausübung der Gastfreundschaft verbleiben, die andere unter die Kleriker vertheilt, die dritte für die Armen und die vierte zum Unterhalte der Kirchen verwendet werden sollte [1]). Diese Vorschrift war dem Wesen nach eigentlich so alt, wie die Christliche Kirche und von mehreren Vorgängern Gregors bereits förmlich ausgesprochen worden, allein ihm, dem Manne der Liebe und Vater der Armen, ihm, der von dem großen Gedanken durchdrungen war, die Religion des Kreuzes müsse, besonders mittels ihrer Diener, auch jedes Kreuz und Elend mildern und die Liebe üben, lag ihre Befolgung ganz vorzüglich am Herzen, daher er sie nun auch den Englischen Bischöfen vorhielt. Eine andere Frage Augustins war, in welcher Weise er mit seinem Klerus zu leben habe. Darauf entgegnete der Pabst, er möge sich mit seinem Klerus den Beginn der Kirche zum Muster nehmen, da die Gläubigen ohne Eigenthum in Gemeinschaft miteinander lebten, demnach dürfe er sich nicht von seinen Klerikern absondern, sondern habe mit ihnen ein gemeinschaftliches Leben zu führen. Dieser päbst-

---

raci per episcopum fuerint ordinati, sed etiam omnes Britanniae sacerdotes habeat Deo Domino nostro Jesu Christo auctore subjectos, quatenus ex lingua et vita tuae sanctitatis et recte credendi et bene vivendi normam percipiant, atque officium suum fide ac moribus exequentes, ad coelestia, quum Dominus voluerit, regna pertingant."

[1]) „Mos autem sedis Apostolicae est, ordinatis episcopis praecepta tradere, ut in omni stipendio, quod accedit, quatuor debeant fieri portiones, una videlicet episcopo et familiae propter hospitalitatem atque susceptionem, alia clero, tertia pauperibus, quarta ecclesiis reparandis." Beda I, 27.

liche Bescheid trug das Meiste zur Einführung des kanonischen Lebens an den Kapiteln bei. Auf die andere Frage, ob Kleriker, die sich nicht enthalten könnten, eine Ehe eingehen dürften, unterschied Gregor zwischen den heiligen und niederen Weihen und gestattete den Klerikern der niederen Weihen, aber auch nur diesen, die Eingehung derselben [1]). Unter den heiligen Weihen begriff er außer dem Episkopat das Presbyterat, Diakonat und Subdiakonat, denn nicht nur den Priestern und Diakonen war seit dem vierten Jahrhunderte im Abendlande das eheliche Leben strenge untersagt, sondern bald darauf auch auf die Subdiakone das gleiche Verbot ausgedehnt worden [2]). Wieder eine Frage lautete: „Woher kommt es, daß, während der Glaube ein einziger ist, die Gewohnheiten und Gebräuche der verschiedenen Kirchen von einander abweichen, und eine andere Liturgie in der Römischen, eine andere in der Gallischen eingeführt ist?" Die Antwort war: „Du kennst, mein Bruder, den Römischen Brauch, in welchem du erzogen worden bist. Demungeachtet rathe ich dir, dich auch in den Gebräuchen andrer Kirchen umzusehen und sorgfältig auszuwählen und in der neuen Englischen Kirche einzuführen, was du dem allmächtigen Gott Wohlgefälligeres findest" [3]). Es wäre wahrlich ein Wunder gewesen, wenn Augustin keine das Eheweſen der Gläubigen betreffende Frage dem Apostolischen Stuhle vorgelegt hätte, denn da die Sinneslust im Bunde mit dem Stolze den Abfall von Gott herbeigeführt und die Kluft zwischen Ihm und dem Geschöpfe im Fortgange der Zeit immer klaffender gemacht hatte: so mußte hinwieder das Christenthum, sobald es irgendwo günstige Aufnahme fand, das rebellisch gewordene Fleisch zu Gott zurückführen und

---

1) „Si qui vero sint clerici, *extra sacros ordines constituti*, qui se continere non possunt, sortiri uxores debent, et stipendia sua exterius accipere." Beda I, 27.

2) Walter's Kirchenrecht, Siebente Aufl. §. 207. Döllinger's Lehrbuch der Kirchengeschichte §. 44.

3) „Novit fraternitas tua Romanae Ecclesiae consuetudinem, in qua se meminit nutritam. Sed mihi placet, ut sive in Romana sive in Galliarum seu in qualibet Ecclesia aliquid invenisti, quod plus omnipotenti Deo possit placere, sollicite eligas, et in Anglorum Ecclesiam... infundas" Beda ibid.

regeneriren, es mußte ihm heilsame Zügel anlegen und daher auch dem Ehewesen besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge zuwenden. Sollte jedoch der Heilungsprozeß gelingen, so bedurfte es gerade hier einer durch Verschmelzung von Schonung, Nachsicht, Ernst und Strenge heilenden Hand, der Arzt, dem da die Heilung zur Aufgabe gesetzt war, mußte dabei mit sich und Andern zu Rathe gehen, und das that nun auch Augustin, indem er sich bei dem weisen, klugen, liebreichen und dennoch strengen Gregor verschiedene Vorschriften in diesem Betreff erbat. Erstens fragte er, obwohl zwei Brüder zwei Schwestern, die anderwärts zu ihnen in keiner Verwandtschaft stünden, heirathen dürften? Gregor bejahte die Frage, weil die h. Schrift eine solche Verbindung nicht untersage. Zweitens fragte er, in welcher Generation die Gläubigen eine erlaubte Ehe eingehen könnten und ob die Ehe mit der Stiefmutter und mit des Bruders Wittwe statthaft sey? Darauf hieß es in der päbstlichen Erklärung, in der ersten und zweiten Generation [1]) seyen die Ehen unerlaubt, in der dritten hingegen oder vierten könnten sie geschlossen werden; verboten seyen aber jene Ehen, ungeachtet ein Römisches Gesetz sie gestatte, theils, weil sie der göttlichen Anordnung widerstrebten, theils auch, weil der Erfahrung gemäß ihnen der leibliche Segen versagt sey; eben so wenig dürfe mit der Stiefmutter und mit des Bruders Wittwe eine Ehe eingegangen werden. Drittens endlich fragte Augustin, ob denjenigen, die wirklich mit der Stiefmutter oder der Bruders-Wittwe ehelich zusammenleben, die Trennung anbefohlen und die heilige Kommunion verweigert werden solle. Allein der Pabst entgegnete: „Bekehren sich Solche, so hat man sie zur Enthaltung zu ermahnen, soll sie die Größe ihrer Sünde einsehen lehren und zur Furcht des schrecklichen Gerichtes aufrütteln, damit sie nicht etwa um der sinnlichen Lust willen die ewigen Strafen sich zu-

---

[1]) Anfangs bediente sich die Kirche bei Berechnung der Verwandtschaft der Zählart des Römischen Rechtes, aber im Verkehr mit den Germanischen Völkern nahm sie die Zählart nach Gliedern oder Generationen an. Diese letztere Zählart findet sich zuerst in diesem Schreiben Gregors. S. Walters Lehrbuch des Kirchenrechtes, siebente Auflage. S. 596 §. 303.

ziehen. Doch darf ihnen deshalb die Kommunion des Leibes und Blutes unsers Herrn nicht vorenthalten werden, damit es nicht etwa das Ansehen habe, als werde an ihnen die vor der Taufe aus Unwissenheit begangene Sünde gezüchtiget. Denn in gegenwärtiger Zeit ahndet die Kirche gewisse Dinge aus Eifer, andere duldet sie aus Nachsicht, wieder andere scheint sie aus kluger Rücksicht gar nicht zu merken und dergestalt gelingt es ihr oft, das Uebel zu unterdrücken. Wenn aber einer von den Gläubigen sich in diesem Stücke verfehlt, so werde ihm die hl. Kommunion verweigert, denn gleichwie die Schuld derjenigen, welche aus Unwissenheit gesündiget haben, einiger Massen Nachsicht verdient, so ist sie im Gegentheile desto schärfer an denjenigen zu ahnden, welche sich erkühnen, wissentlich das Gesetz zu übertreten." So wußte Gregor Nachsicht und Strenge mit einander zu vermählen, jene mehr den Katechumenen und Neubekehrten, diese mehr den bereits gläubig Gewordenen und im Glauben Befestigten zukehrend, daher dann auch allerdings in England, aber nur allmälig und später, die Ehedisciplin rücksichtlich der verbotenen Verwandtschaftsgrade auf dieselbe Stufe der Strenge, wie sie in andern christlichen Ländern herrschte, erhoben wurde. Was die übrigen Entscheidungen des Pabstes anbelangt, so erscheinen sie, gleich den erwähnten, von wohlthuender Milde und hohem Ernste eingegeben; eine ist es insbesondere, die unsre Verehrung für Gregor besiegeln muß, sie lautet: „Die alten Göttertempel dürfen nicht zerstört, sondern sie sollen, nach Zertrümmerung der Götzenbilder, mit Weihwasser besprengt, mit Altären geziert und darin Reliquien niedergelegt werden. Denn sind diese Tempel gut gebaut, so muß man sie in Bethäuser des wahren Gottes umschaffen, damit das Volk, die Erhaltung seiner Tempel sehend von ganzem Herzen seinen Irrthum ablege, und den wahren Gott erkennend und anbetend, die gewohnten Orte desto lieber besuche. Und weil bei dem heidnischen Gottesdienst viele Ochsen geschlachtet zu werden pflegen, so soll auch dieser Brauch eine Christliche Umgestaltung erhalten, dadurch, daß sich die Gläubigen am Kirchweihfeste oder an den Gedächtnißta-

gen der heiligen Märtyrer, um die Kirche, wo ihre Reliquien niedergelegt sind, Zelte aus Baumzweigen aufschlagen und darin Dankmahlzeiten zum Lobe Gottes feiern mögen, auf daß sie durch diese äußerlichen und sinnlichen Freuden leichter für die innerlichen gewonnen werden. Denn unmöglich ist es, schwierigen Geistern Alles auf einmal zu nehmen, und wer einen hochgelegenen Ort erklimmen will, gelangt nicht durch Sprünge auf den Gipfel[1]).“

Auch den König Ethelbert und seine Gemahlin bedachte der Pabst mit Briefen, der Königin für das, was sie bereits zur Verbreitung des Christenthumes gethan, dankend und sie zu neuem Eifer anspornend, den König aber in folgender Weise aufmunternd:

„Gregor an Ethelbert, König der Engländer. Der allmächtige Gott führt deshalb gute Regenten auf den Thron, auf daß er durch sie ihren Untergebenen die Geschenke seiner Güte austheile. So hat er bei dem Volke der Engländer gethan; er hat Euch zu dem Ende über dasselbe gesetzt, daß mittelst der Euch verliehenen Güter auch Eure Unterthanen mit höheren Wohlthaten begnadiget würden. Bewahre also sorgfältig, glorreicher Sohn, die von Gott empfangene Gnade, beeile Dich, den Christlichen Glauben unter Deinen Völkern zu verbreiten, vermehre den Eifer bei dem Bekehrungswerke, stelle Dich dem Götzendienste entgegen, vertreibe die Götter aus ihren Tempeln[2]), erbaue Dein Volk durch große Sitten-

---

[1]) Beda I, 27, 29 u. 30; Wilkins Concilia M. Britanniae t. I. p. 18—24; Alford Annal. t. II. ad annum 601. — Schon vor Gregor hatten umsichtige Päbste und Bischöfe auf ähnliche Art heidnischen Gebräuchen zu steuern gesucht, indem sie, wo es thunlich war, denselben entweder eine Christliche Basis unterlegten oder Verwandtes, von aller Sünde geläutert, entgegensetzten. So setzte P. Gelasius I († 496) den heidnischen Luperkalien, einem Feste des Pan Luperkus, das Fest der Reinigung Mariens entgegen.

[2]) „idolorum cultus insequere, fanorum aedificia everte.“ Bei diesen Worten dürfen wir nicht an eine Aufmunterung zur Verfolgung der Heiden oder an ein Niederreißen der Göttertempel denken, denn 1) haben Gregors Missionäre den Ethelbert gelehrt, Niemanden zur Christl. Religion zu zwingen; 2) hat, wie so eben berichtet worden, der Pabst die Schonung der Tempel befohlen; 3) hat sich derselbe auch sonst noch gegen Anwendung von Zwang zum Behufe der Bekehrung ausgesprochen, wie dieß aus mehrern seiner Briefe an Gallische und Italie-

reinheit, es ermahnend, abschreckend, liebkosend, züchtigend und durch das Vorbild guter Handlungen belehrend, damit jener Dein Belohner im Himmel werde, dessen Name und Kenntniß Du auf Erden verbreitest. Zu diesem Lohne kommt noch, daß, wenn Du hienieden die Ehre Gottes suchest und sie unter den Völkern wahrest, Dein Name auch von der Nachwelt glorreich genannt werden wird. So hat einst der fromme Kaiser Constantin das Römische Reich vom Götzendienste zurückgerufen unter den Gehorsam gegen Gott und Jesus Christus und dafür einen Ruhm eingeärntet, welcher den Ruhm aller seiner Vorgänger in dem Grade überstrahlte, als Constantin sie im guten Werke übertraf. Beeile Dich also, den Königen und Deinen Völkern die Kenntniß des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes einzugießen, auf daß Du mit Vorzug genannt werdest vor Deinen Vorfahren und Dich vor dem zukünftigen schrecklichen Gerichte des allmächtigen Gottes um so sicherer stellest, je mehr Du von Deinen Unterthanen auch die fremden Sünden entfernest. Was unser hochwürdigster Bruder, der Bischof Augustin, er, der in der klösterlichen Zucht unterrichtet und mit der Wissenschaft der h. Schrift und guten Werken ausgerüstet ist, was er Euch lehret, vernehmt es gerne, befolgt es willig, bewahret es treu im Gedächtnisse, denn gebt Ihr ihm in dem Gehör, was er für den allmächtigen Gott spricht, dann wird auch der allmächtige Gott dessen Bitten für Euch ein geneigteres

---

nische Bischöfe erhellt (epist. l. 1. 45; l. 1. 34; l. 7. 5.). Uebrigens mag es auch seyn, daß Gregor im heiligen Eifer und für den Augenblick, da er an den König schrieb, eine strenge Verfahrungsweise gegen das Heidenthum für heilsam hielt, aber nach reiflicherem Nachdenken sich eines Andern besonnen habe. Nach Bedas Bericht ist dies nicht unwahrscheinlich; es scheint nämlich, Gregor habe, nachdem er den Brief an Ethelbert geschrieben und den abgehenden Missionären mitgegeben hatte, wegen der darin enthaltenen Mahnung Unruhe gefühlt und das andere Schreiben nachgesendet, worin die Schonung der Tempel anempfohlen wird. „Abeuntibus autem praefatis legatariis, misit post eos beatus pater Gregorius litteras memoratu dignas... ita scribens... dicite ei (Augustino), quod diu mecum de causa Anglorum cogitans tractavi, videlicet, quod fana idolorum destrui in eadem gente minime debeant etc.“ I, 30.

Ohr schenken. Vernachlässiget Ihr aber Augustins Mahnungen, wie wird sodann Gott dessen Gebete für Euch erhören können, da Ihr diesen in dem, was er um Gottes willen von Euch fordert, nicht höret? Daher schließt Euch von ganzer Seele im Glaubenseifer an Augustin an, und unterstützet seine Bemühungen durch die Kraft, die Gott in Eure Hände gelegt hat, damit Ihr des himmlischen Reiches theilhaftig werdet, indem Ihr in Eurem irdischen Reiche dem Glauben die Aufnahme bewirket und die Erhaltung sichert. Ueberdies wollen wir Euch zu wissen machen, daß dem Worte der h. Schrift gemäß das Ende der Welt bevorstehe und das Reich der Heiligen, welches von keinem Ende begrenzt ist, herannahe. Da ereignet sich Vieles, was vorher nicht gesehen ward, Luftveränderungen treten ein, schreckliche Zeichen am Himmel zeigen sich, außerordentliche Gewitter, Krieg, Hungersnoth, Pest und Erdbeben wüthen [1]). Jedoch wird nicht Alles in unsern Tagen sich zutragen, aber gewiß nachher zur Erfüllung kommen. Allein fürchtet Euch nicht, wenn Ihr etwas von dem Gesagten in Euren Landen verwirklichet sehet, denn deshalb gehen dem Weltende solche Vorboten voraus, daß wir um unsere Seelen besorgt, der Stunde des Todes gewärtig und auf die Ankunft des Richters durch gute Werke bereit seyen. Dieses nun, glorreicher Sohn, habe ich in Kürze an Euch geschrieben; wird aber der Christliche Glaube in Eurem Reiche sich noch weiter verbreitet haben, dann soll auch meine Rede weitläufiger seyn und werde ich um so mehr zu Euch sprechen, je mehr sich alsdann in meiner Seele die Freuden über die vollkommene Bekehrung Eures Volkes vermehrt haben werden [2]). Ich habe Euch auch kleine Geschenke übersendet; sie werden Euch nicht klein dünken, wenn Ihr sie

---

[1]) Es gibt wohl wenige Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung, in denen nicht von einzelnen, oft auch gelehrten und frommen Männern, das nahe Weltende erwartet wurde. Die traurigen Zeiten, in welchen Gregor lebte, mögen den Schlüssel zu seiner Meinung bieten.

[2]) Ohne Zweifel hat der Pabst hier alle Angelsächsischen Reiche im Auge, denn Kent war wohl schon größtentheils bekehrt. Als Bretwalda stand Ethelbert an der Spitze aller dieser Reiche.

als gesegnete Gaben des h. Petrus annehmet [1]). Möge der allmächtige Gott in Euch sein begonnenes Gnadenwerk vollenden, hienieden Euer Leben viele Jahre erhalten und Euch endlich in die Versammlung des himmlischen Vaterlandes aufnehmen! Gottes Gnade bewahre Euch [2])."

In einfacher, klarer und eindringlicher Rede enthält dieser Brief die für einen Christlichen Fürsten wissenswürdigsten Wahrheiten. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige zugegeben werden — sprach einst der göttliche Lehrmeister, und wiederholt hier mit andern Worten sein sichtbarer Stellvertreter einem Fürsten gegenüber, weil es klar vor seiner Seele steht, daß die Aussprüche der ewigen Weisheit den Fürsten nicht weniger als ihren Untergebenen gelten, daß diesen Drakeln die erste Stelle in dem Systeme der ächten Regierungskunst gebühre, daß von ihrer treuen Befolgung, sowie das wahre Glück der Einzelnen, so auch der Länder und Staaten abhänge. Im Einklange hiemit erinnert Gregor den König an seine Verpflichtungen gegen die Kirche; er müsse die von Gott überkommene Macht zur Verbreitung und Vertheidigung des göttlichen Reiches auf Erden anwenden, er solle vereint mit Augustin alle ihm zu Gebote stehende Kräfte aufbieten, übrigens in dem, was Gottes ist, auf das bischöfliche Wort hören, es in Gehorsam und Demuth aufnehmen und in sich nnd Andern durch die That beleben.

Gregors Ermahnungen, Aufschlüsse und Gunstbezeugen gossen frisches Oel in das heilige Feuer, welches in den Herzen der Missionäre und des Apostolischen Königes loderte. Zudem erfüllte der Pabst durch die Sendung neuer Arbeiter einen ihrer sehnlichsten Wünsche. Die neuen Gehilfen waren wieder alle, wie Augustin und seine Gefährten, Glieder des noch nicht lange entstandenen Benediktinerordens, welcher eben mit raschen Schritten seiner welthistorischen Bedeutung entgegeneilte. Unter ihnen rag-

---

[1]) Diese Geschenke bestanden nicht blos in Reliquien, denn Beda bemerkt: „Misit... simul et dona in diversis speciebus perpulchra, temporalibus quoque honoribus regem glorificare satagens." (I, 22.)

[2]) Beda I, 22; Wilkins Conc. t. 1. p. 12 — 13.

ten Mellitus, Justus, Paulinus und Rufinianus hervor; sie überbrachten außer dem päbstlichen Schreiben noch heilige Gefäße, Kirchenschmuck, Kleider für Priester und die geringeren Kirchendiener, Reliquien der Apostel und h. Märtyrer, viele Bücher, und was sonst die junge Kirche bedurfte. Die Folgen, welche diese Vermehrung der Missionäre und Gregors Aufmunterungen nach sich zogen, traten bald sichtbar hervor. Denn im Jahre 604 fand es Augustin für nothwendig, einem seiner Mitarbeiter, dem eben genannten Justus, die bischöfliche Würde zu ertheilen, damit die entfernteren Bekehrten das Antlitz eines beständig unter ihnen weilenden Hirten sähen, der alle Heilsmittel zu spenden im Stande wäre. Die Stadt Rochester wurde dem neuen Bischofe zum Wohnsitze angewiesen, und hier erbaute ihm der König die Kirche zum hl. Andreas und stattete sie reichlich mit Gründen und Besitzungen aus. Es geschah noch mehr: die Missionäre und Ethelbert pflanzten den Baum des Kreuzes auch in dem benachbarten Königreiche Esser [1]) auf.

König Sabareth von Esser war Ethelberts Neffe und von ihm abhängig. Nach vollendeter Bekehrung von Kent war daher nichts natürlicher und dem Glaubenseifer des Königs wie der Missionäre entsprechender, als daß sie ihre Augen auf Esser warfen. Also weihte Augustin im J. 604 seinen Gefährten Mellitus zum Bischofe und sendete ihn zu den Ostsachsen ab. Sabareth, durch den Oheim früher schon vorbereitet, willigte bald ein, das Sakrament der Taufe zu empfangen. Und nun war das Bekehrungswerk wesentlich erleichtert; von zwei Königen unterstützt predigte Mellitus mit Segen vor dem Volke, und als dieses einem großen Theile nach zur Taufe hingetreten war, erbauten beide Könige gemeinschäftlich die Kirche des h. Apostel Paulus zu London, der Hauptstadt von Esser. Die neue Kirche wurde dem Missionäre als Kathedrale übergeben, und auch sie, wie die Kathedralen von Canterbury und Rochester, mit Territorien und Besitzungen, theils zu ihrer Erhaltung, theils zum Unterhalte

---

[5]) Beda I, 20; II, 3.

der Geistlichen ausgestattet. So wurde die Stadt London, welcher Pabst Gregor die Metropolitanwürde für die südlichen Gegenden zugedacht hatte, Augustin aber Canterbury vorzog, zur Residenz der Bischöfe von Esser erhoben [1]). Später sollen Sabareth und Mellitus in dem volkreichen und blühenden London eine zweite Kirche sammt Kloster, die nachher so berühmte Westminsterabtei, die von Eduard dem Heiligen von Grund aus erneuert und seit Wilhelm dem Eroberer zur Krönungskirche der Englischen Könige bestimmt wurde, erbaut haben. Wirklich schreibt Wilhelm von Malmesbury die Gründung dieser Abtei auf den Namen des Mellitus, und fügt, wiewohl selbst etwas daran zweifelnd, bei, der Apostel Petrus habe den Missionär zur Errichtung derselben ermahnt, habe wunderbarer Weise in eigener Person die Einweihung der Kirche vorgenommen und ihm durch einen noch unbekehrten Bauern einen außerordentlich großen Fisch zum Beweise seiner Huld zugeschickt. Allein Beda erwähnt dieser Abtei mit keinem Worte [2]).

Von der Bekehrung der Sachsen wandte sich Augustins Eifer zur Reformation der Briten. Er, der Gott- und Menschenliebende Apostel, erfüllt, wie er war, von tiefen und lebendigen Ueberzeugungen, und durchglüht von dem Verlangen, Allen Alles zu seyn, konnte unmöglich gleichgiltig zusehen, wie die alten Christlichen Bewohner der Insel dem ächten Geiste des Christenthumes entfernter stunden, als die neubekehrten Angelsachsen. Ueberdies hatte ihn der Pabst ausdrücklich mit der Reformation der Briten beauftragt, und zur Erreichung dieses Zweckes *außerordentlicher Weise* mit der dazu erforderlichen Jurisdiktionsgewalt bekleidet, wodurch also der Metro-

---

1) „Pallium autem et privilegium Archiepiscopatus idem Gregorius Augustino ad Londoniam concessit ... quia scilicet ad id tempus alterius obscura urbis notitia Romanos non attigisset. Verumtamen, quia primus doctor sedulitate regis, hospitis et civium charitate captus, Cantuariae incolatum vivens throno annis quindecim et mortuus tumulo fovit, omnis eo in posterum honor translatus“ Will. Malmesbur. de gestis Pontif. Angl. l. 1.

2) Beda II, 3. W. Malmesb. de gest. Pont. l. 2; Alfordii Annal. ad annum 604; Mabill. annal. t. 1. l. 10. n. 35.

polit der Cambrischen Kirchen keineswegs in die Reihe der einfachen Bischöfe zurückgesetzt wurde[1]). Zwar huldigten die Briten auch jetzt, wie früher, demselben Glauben, welchen die Römischen Missionäre den Angelsachsen verkündet hatten, und nicht unwahrscheinlich ist es sogar, daß schon vor Augustins Ankunft die Klagetöne des frommen Gildas auch in Britischen Synoden einen Widerhall fanden. Beides geht nicht unklar aus zwei um das J. 540 und kurz nachher gehaltenen Concilien hervor. Denn in der Synode zu Brevy wurde der wiederauftauchende Pelagianismus verdammt, der fromme Abt David zum Cambrischen Erzbischofe gewählt, und gleichzeitig die Metropolitanwürde über die Cambischen Kirchen von Caërleon auf Menevia übertragen. Etwas später folgte unter dem Vorsitze David's die andere Synode, unter dem Namen victoria bekannt, worin die Beschlüsse der zu Brevy bestätiget, und da David ein Mann war, den das Verderben seiner Landsleute nicht berührt hatte, doch wohl auch für die Verbesserung der Kirchenzucht etwas gethan wurde. Und von diesen zwei Synoden, setzt Giraldus, der Biograph Davids, hinzu, haben alle Kirchen von ganz Cambrien, indem auch die Bestätigung der Römischen Kirche erfolgte, die Richtschnur erhalten[2]). Daß aber diese ver-

---

1) Dieß geht, außer der früher angezogenen Stelle auch aus einer andern hervor: „Britanniarum vero omnes episcopos tuae fraternitati committimus, ui indocti doceantur, infirmi persuasione roborentur, perversi auctoritate corrigantur“ Beda I, 27. Gewiß, aus diesen Stellen läßt sich nichts anderes ableiten, als daß Augustin nur zum Zwecke einer Reformation eine außerordentliche Jurisdictionsgewalt über die Britischen Bischöfe erhielt. Freilich werden wir bald hören, daß diese Bischöfe Augustin nicht als ihren Erzbischof anerkennen wollten, allein der Name „Erzbischof“ wurde damals noch häufig überhaupt zur Bezeichnung eines über andere Bischöfe durch Ansehen und Gewalt hervorragenden Bischofes gebraucht, so daß also die Briten durch die Verweigerung, Augustin als Erzbischof anzuerkennen, nur dessen außerordentliche Obergewalt über sie recusirten, oder dessen außerordentlichen Primat über ganz England, insoferne er sie betraf, verwarfen.

2) Giraldi vita S. Dav. apud Wharton Anglia sacra t. 2. „Ex his duabus Synodis omnes Cambriae totius ecclesiae modum et regulam, Ecclesia quoque Romana authoritatem adhibente et confirmante, susceperunt.“ Sieh auch Wilkins Concilia t. 1. pag. 8. Wharton bemerkt, Davids Leben sey alten Nachrichten der Kirche von Menevia entnommen.

einzelnten Reformationsversuche mißlangen, daß die Briten nach wie vor ihren Glauben durch die verabscheuungswürdigsten Laster schändeten, daß zwar wieder einzelne Männer sich dagegen erhoben, aber ohne sonderlichen Erfolg, daß jedoch trotz dem der katholische Glaube und das äußere katholische Kirchenwesen den Unverbesserlichen nicht abhanden kam, stellt sich aus den drei Synoden heraus, welche in den ersten Jahren der Ankunft Augustins der Bischof Dudoceus zu Landaff abhielt. Denn in der ersten Synode wurde König Mouric von Glamorgan, weil er ungeachtet des vor heiligen Reliquien beschworenen Friedensvertrages seinen Nebenbuhler um das Leben gebracht hatte, mit dem Banne belegt und über sein Land eine Art von Interdikt verhängt, indem zum Zeichen der Trauer die Kreuze gegen die Erde und das interdicirte Land gekehrt, die Taufe verweigert und die Christliche Gemeinschaft aufgehoben wurden [1]); erst nach vollbrachter Buße hörte die Kirchenstrafe auf. Für ein gleiches Verbrechen legte Dudoceus dem Könige Morcant in der zweiten Synode die angemessene Busse auf, löste ihn von dem Gelübde, sein ganzes Leben in der Fremde zuzubringen, nahm ihm auf die vier Evangelien und die h. Reliquien [2]) das eidliche Versprechen der Besserung ab und befreite ihn vom Banne. Und in der dritten Synode mußte der Bischof gegen den König Guidnerth wegen eines noch ärgeren Verbrechens, nämlich eines Brudermordes, das geistliche Racheschwert ziehen [3]). Nach Dudoceus versuchte es jetzt, um das Jahr 604, der Angelsächsische Metropolit, ob sich der Britischen Kirche nicht wieder aufhelfen ließe.

Mit Ethelberts Beistand brachte Augustin die Britischen Prälaten dahin, an einem Orte in Worcestershire, seitdem die Augustinseiche genannt, zu einer Conferenz mit ihm zusammen zu kommen [4]). Hier drang er mit Bitten

---

1) „... et ita inclinando cruces ad terram simul et patriam. dimisit sine baptismo et communione christiana“ Wilkins Conc. t. I. p. 17.
2) „super quatuor evangelia et reliquias sanctorum“ ibid.
3) Wilkins Conc. t. I. p. 17—18.
4) Ergötzlich ist es zu lesen, wie die Magdeburger Centuriatoren die Conferenz darstellen: „Postea convocata Synodo, Roma-

und brüderlichen Ermahnungen in sie, sie möchten mit ihm im katholischen Frieden leben, möchten doch auch den Angelsachsen das Evangelium verkünden und unter sich die vielen der kirchlichen Einheit widerstrebenden Mißbräuche abschaffen, namentlich das Osterfest gleichzeitig mit den übrigen Gläubigen feiern. Allein die Briten ließen sich weder durch Bitten, noch durch Mahnungen, noch auch durch Rügen erweichen; sie pochten auf ihre Traditionen und sezten diese dem gemeinsamen Gebrauche aller andern Kirchen des Erdkreises entgegen. Endlich sprach Augustin: „Laßt uns Gott anflehen, der da die Einmüthigkeit unter den Bewohnern des Hauses seines Vaters bewirkt, daß er sich würdige, uns durch himmlische Zeichen zu bedeuten, welche Tradition zu befolgen sey, auf welchen Wegen man sich den Eingang in das Himmelreich verschaffen könne. Es werde also ein Kranker herbeigebracht, und der ihn durch sein Gebet heilen wird, dessen Glaube und Handlungsweise soll, als die Gott genehme, die allgemeine Richtschnur werden.“ Wider Willen ließen sich die Briten darauf ein. Es wurde nun ein blinder Angelsachse vorgeführt. Umsonst beteten die Britischen Priester, der Blinde blieb blind. Jetzt warf sich Augustin auf die Knie und flehte zum Vater unsers Herrn Jesus Christus um die Heilung des Unglücklichen, damit durch die körperliche Erleuchtung eines einzigen Menschen in den Herzen vieler Gläubigen das geistige Licht aufgehen möchte. Ohne Verzug erlangte der Blinde das Gesicht und von Allen wurde Augustin als der Herold des höchsten Lichtes begrüßt. Da brachen zwar seine Gegner in das Bekenntniß aus, der von Augustin verkündete Weg der Gerechtigkeit sey der rechte, allein, fügten sie bei, wir können unsere alten Gebräuche

---

nos ritus et consuetudines illis ecclesiis obtrusit, nimirum altaria, vestes, imagines, missas, calices, cruces, candelabra, thuribula, vexilla, vasa sacra, lustrales aquas, Romanarum caeremoniarum codices, oblationes, processiones, pompas, decimas et similia, quae hactenus Britanni ignorabant, contenti Asianis et Graecis caeremoniis. Et postulavit, ut eodem tempore pascha celebrarent et baptismum ritibus Romanorum administrarent et genti Anglorum una secum praedicarent, seque Archiepiscopum suum agnoscerent.“ Cent. 6. f. 748. Mit Ausnahme des letzten Satzes ist jedes Wort eine historische Fiktion.

nicht ohne Einwilligung und Erlaubniß der ganzen Nation aufgeben [1]). Deshalb begehrten sie eine zweite und zahlreichere Synode, was auch gerne zugestanden wurde. In der Zwischenzeit fragten sie einen unter ihnen lebenden, berühmten Einsiedler um Rath, ob sie auf Augustins Predigt von ihren Traditionen abstehen sollten. Dieser antwortete: „Ist Augustin ein Mann Gottes, so folget ihm!" Und auf die Frage, wie man dieß zu erkennen vermöge, gab er den Bescheid: „Der Herr spricht: Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. Beweist sich also Augustin als sanftmüthigen und demüthigen Schüler des Herrn, so mögt ihr ihm, als einem Manne Gottes, Folge leisten, widrigenfalls habt ihr seine Predigt nicht zu beachten. Richtet es also so ein, daß er sammt seinen Gefährten zuerst an den Versammlungsort komme. Steht er dann bei eurer Annäherung auf, euch zu empfangen, so haltet ihn für einen Diener Christi und höret ihn in Gehorsam. Wenn er sich aber vor euch, die ihr doch die Mehrzahl bildet, nicht erhebt, so möget ihn nur verachten." Dieser Rath gefiel den Briten; denn da sie, den Pharisäern gleich, sich großentheils nur mit äußerlichen guten Werken umhingen und über den inneren Kern der Tugend hinwegsahen, da sie sowohl deßhalb, als auch in Folge ihrer Unwissenheit zu vermessenen Urtheilen über Andere sehr hinneigten, wobei ihnen dann oft der nächste beste Zufall als gewichtiger Grund der Verdammung erschien, mußte sie das Auskunftsmittel des Eremiten ganz zufrieden stellen, und sie thaten demnach, wie sie berathen wurden. Sieben Britische Bischöfe und mehrere Mönche aus dem Kloster Bangor erschienen zur neuen Conferenz. Zufälliger Weise blieb Augustin bei ihrer Ankunft sitzen, sey es, daß er aus einer verzeihlichen Unachtsamkeit aufzustehen vergaß, oder daß er es für ungeziemend oder ungewöhnlich hielt, in einer Synode, wo er vermuthlich mit dem bischöflichen Ornate angethan

---

[1]) „Tum Britones confitentur quidem, intellexisse se, veram esse viam justitiae, quam praedicaret Augustinus, sed non se posse absque suorum consensu et licentia *priscis abdicare moribus*" Beda II, 2.

zugegen war, sich vom Sitze zu erheben [1]). Nun zeigte sich's, wie wahr Gildas von dem Britischen Klerus gesagt hatte: sie streben mehr nach den kirchlichen Rangstufen, als nach dem Himmelreiche, sie halten ihr Haupt stolz in die Höhe, während ihre Gesinnungen in dem Niedrigsten wühlen. Denn uneingedenk der Bitten und brüderlichen Ermahnungen, die sie in der ersten Conferenz aus Augustins Mund vernommen hatten, nicht bedenkend, daß derjenige nicht aus Stolz habe sitzen bleiben können, welcher, da er befehlen konnte, zu flehen vorzog, und daß keine der bisherigen Handlungen oder Aeußerungen des fremden Missionäres auch nur den Schatten des Stolzes von sich geworfen habe — ließen sie sich, wegen der vermeintlichen Beleidigung, alsobald vom Zorne übermannen, bezüchtigten den Beleidiger des Stolzes, und stellten sich gegen ihn zum Widerstande auf. Umsonst suchte Augustin seine Gegner mit den Waffen der Liebe und Nachsicht zu besiegen; er sprach: „In vielen Stücken weicht ihr zwar von unserer, ja von der Gewohnheit der allgemeinen Kirche ab, und doch, wenn ihr euch nur entschließen könnt, die Taufe und Osterfeier nach Römischer Sitte zu begehen und gemeinschaftlich mit uns den Sachsen zu predigen, werden wir das Uebrige, obgleich es unsern Sitten und Gebräuchen zuwider läuft, geduldig ertragen [2]). Wenigere und

---

[1]) „Cum ergo convenissent, et Augustinus Romano more in sella residens iis non assurrexisset...“ Henr. Huntindon, hist. l. 3.

[2]) „Dicebat autem eis, quod in multis quidem nostrae *consuetudini*, imo universalis ecclesiae contraria geritis: et tamen, si in tribus his mihi obtemperare vultis, ut pascha suo tempore celebretis, ut ministerium baptizandi, quo Deo renascimur, juxta morem Romanae sanctae ecclesiae et apostolicae compleatis, ut genti Anglorum una nobiscum praedicetis verbum Domini: caetera, quae agitis, quamvis *moribus nostris contraria*, aequanimiter cuncta tolerabimus“ Beda II, 2. Worin die andern abweichenden „consuetudines, traditiones, mores“ der Briten bestunden, gibt Beda nicht an. Nur über einen Punkt, den Cölibat der Geistlichen, äußert er sich V, 19 ziemlich deutlich „Britones-- alia plura *ecclesiasticae castitati* et paci contraria gerunt.“ Die Gewohnheit, sich über den Cölibat hinauszusetzen, scheint auch Gildas im Auge zu haben, wenn er den Britischen Geistlichen vorwirft: „Religiosam forte matrem seu sorores domo pellentes, et externas veluti secretiori ministerio familiares indecenter

billigere Forderungen hätte Augustin wohl kaum stellen können. Wie gerecht die Forderung der Theilnahme an der Angelsächsischen Mission war, springt von selbst in die Augen; aber auch die beiden andern hatten die besten Gründe für sich. Denn fürs Erste war die Differenz zwischen der Britischen und Römischen Kirche vorzüglich dadurch entstanden, daß jene während des 150jährigen Kampfes gegen die Angelsachsen dem Taufritus Fremdartiges beigemischt und von der unterdeß vorgenommenen Verbesserung des Ostercyclus wenig oder nichts gehört hatte; zweitens erheischte ja doch die kirchliche Einheit eine Gleichförmigkeit in zwei Punkten, welche, wie sie das Andenken an die gemeinsame Erlösung und die Verwirklichung derselben an der Menschheit in sich begriffen, so wohl auch als gemeinschaftliche Centralpunkte der Christenheit eine Identität des Ritus erwünscht und nothwendig machten; drittens endlich hatte die Römische Kirche sowohl als Mutter, wie auch als oberste Vorsteherin der Britischen und allgemeinen Kirche das Recht und die Befugniß, auf die Einführung heilsamer Reformen und Anordnungen zu dringen. Allein die Briten weigerten sich trotzig, auf Augustins Begehren einzugehen; nichts von Allem, was er begehre, erwiederten sie, würden sie thun; auch als ihren Erzbischof würden sie ihn nicht anerkennen, denn, sagten sie unter sich, wenn er jetzt schon vor uns nicht aufstehen wollte, so wird er nach unsrer Unterwerfung uns völlig geringschätzig behandeln. Da soll Augustin im prophetischen Tone ausgerufen haben: „Weil ihr mir nicht beistehet, den Sachsen den Weg des Lebens zu

---

levantes vel potius humiliantes," und wenn er ihnen mit einer Menge Stellen aus der h. Schrift zu Leibe geht, worin vorzüglich die Keuschheit empfohlen wird. Was anders waren also zum größeren Theile die Britischen Gewohnheiten, als Mißbräuche oder doch alte Bräuche, an deren Stelle man im übrigen Abendlande Besseres und Zeitgemäßeres gesetzt hatte? Nach Döllinger bestanden die andern Verschiedenheiten noch in der Form der Tonsur, in der Ordination der Bischöfe, die zuweilen nur durch Einen Bischof geschah, und in dem Gebrauche des ungesäuerten Brodes in der Eucharistie, während man sich damals in der Röm. Kirche und im übrigen Occidente noch des gesäuerten Brodes bediente. S. dessen Geschichte der Christl. Kirche, I. B. Abth. 2. p. 217.

zeigen, so werden sie durch Gottes gerechtes Urtheil an euch zu Werkzeugen des Todes werden!" Und diese Weissagung, vermuthet Beda, sey, wiewohl erst lange Zeit nach Augustins Tod, dennoch in Erfüllung gegangen, als acht Jahre nach dessen Tod der tapfere, ruhmsüchtige und noch heidnische König Edelfrid von Northumbrien, ein ganz besonderer Feind der Briten [1]), mit einem Heere in ihr Gebiet einfiel. Im Britischen Heere nämlich befand sich eine große Menge von Geistlichen, besonders Mönchen aus dem Kloster Bangor, die, von Soldaten beschützt, auf dem Gipfel eines nahegelegenen Hügels um den Sieg ihrer Landsleute zum Himmel flehten. Da Edilfrid ihrer ansichtig wurde und gehört hatte, warum sie zusammen gekommen seyen, sprach er entrüstet: „Wenn sie gegen uns zu ihrem Gott rufen, so fechten sie auch gegen uns", warf sich mit seinen Truppen zuerst auf sie, trieb ihre Beschützer in die Flucht und ließ ihrer zwölfhundert niederhauen; nur fünfzig retteten sich durch die Flucht [2]).

Von dem eben geschilderten Widerstande der Britischen Geistlichkeit gegenüber dem h. Augustin, hat man in neuester Zeit wieder Veranlassung zur Behauptung genommen, die Briten hätten von dem Römischen Glaubensbekenntnisse abweichende Glaubenslehren gehabt und hätten namentlich dem päbstlichen Primate die Anerkennung versagt, was jedoch nicht befremden dürfe, da Britannien durch Orientalische Missionäre bekehrt worden sey. Nun ist aber zuvörderst die Annahme, daß sich das Christenthum vom Oriente her nach der Britischen Insel verpflanzt habe, ganz falsch. Denn ist diese Annahme schon an sich unwahrscheinlich, so entbehrt sie auch alles historischen Grundes, kein einziger Britischer oder Angelsächsischer oder Griechischer Schriftsteller weiß davon etwas, und daraus, daß

---

1) „qui plus omnibus Anglorum primatibus gentem vastabat Britonum, ita ut Sauli quondam, regi Israëliticae gentis comparandus videretur, excepto duntaxat hoc, quod divinae erat religionis ignarus" Beda I, 34.

2) „Sicque completum est praesagium sancti pontificis Augustini, quamvis ipso jam multo ante tempore ad coelestia regna sublato" Beda II, 2.

die Briten im siebenten Jahrhunderte Ostern nicht an demselben Tage feierten, wie die Römische Kirche, läßt sich gewiß keine Folgerung für die beliebte Hypothese ziehen. Denn diese Verschiedenheit entstand erst im fünften und sechsten Jahrhunderte; zu Anfang des vierten Jahrhundertes wurde in Britannien das Osterfest, laut den Zeugnissen des Eusebius, Sokrates und der Synode von Arles ganz nach Römischer Weise und Berechnung begangen [1]). Als aber nachher theils im fünften und hierauf im sechsten Jahrhunderte verbesserte Cyclen in Rom angenommen wurden, während die Briten die alte Berechnungsweise theils aus Unkenntniß der neuern, theils aus Anhänglichkeit für das Alte und wohl auch deshalb beibehielten, weil von Rom aus keine strengen Befehle zur Einführung der getroffenen Verbesserung erzingen; da erst trat die Verschiedenheit ein, und mußte dann den Römischen Missionären um so mißfälliger seyn, je wohlthuender die bereits in der ganzen übrigen Christlichen Welt hergestellte Gleichförmigkeit auf jedes fromme Gemüth einwirkte. Mit Nichten weiset also die Differenz in der Osterfeier auf die Bekehrung Britanniens durch Orientalen hin; mit Nichten also setzt man auch die Britische Osterfeier mit der Vornizänischen Paschafeier der Kleinasiatischen Gemeinden in Verbindung. Letzteres erhellt überdies daraus, daß die Kleinasiaten in dem Essen des Passahlammes und in der Zeit der Feier mit den Juden übereinkamen, das Gedächtniß des Leidens Christi immer am 14ten des Jüdischen Monats Nisan, und drei Tage nachher, welcher Wochentag es auch seyn mochte, das Auferstehungsfest begingen; wogegen die Briten, wie erwähnt worden, rücksichtlich der Zeit des Osterfestes sich nach der Altrömischen Methode richteten, mit dem einzigen Unterschiede, daß sie das Fest auch schon am 14ten des ersten Mondenmonats, falls es ein Sonntag war, feierten, während man in diesem Falle zu Rom bis zum 16ten gewartet hatte [2]). Aber

---

1) Euseb. vita Const. III, 19; Socrates hist. V, 22; Spelm. Conc. 40. 42.

2) Sich Döllingers Lehrbuch der Kirchengeschichte, erster Band S. 42–43; S. 71—72. Weitläufiger behandelt Döllinger die-

Spelman weiß die Mythe von der Bekehrung Britanniens durch Orientalen in einer andern Art zu begründen. Er behauptet, die sieben, in der besagten zweiten Conferenz von Seite der Briten anwesenden Bischöfe seyen die Suffraganbischöfe des Erzbischofes von Menevia gewesen, dem nach Asiatischer Sitte gerade sieben Bischöfe gehorcht hätten, die er nach Asiatischem Brauche zu weihen gepflegt. Allein diese Behauptung ist wieder völlig grundlos und falsch. Denn nicht nur läßt sich aus der Geschichte nicht nachweisen, daß nach Asiatischer Sitte die Metropoliten gerade von sieben Suffraganbischöfen umgeben gewesen wären, sondern wir werden, was die Weihen belangt, durch Gildas gerade vom Gegentheile belehrt, indem dieser fromme Mönch von der Priesterweihe redend, einer Weihung der Hände gedenkt, diese aber im Orient unbekannt war [1]). Somit darf der Ausgangspunkt des Britischen Christenthumes nicht nach dem Orient verlegt werden, man hat ihn anderswo aufzusuchen, und findet ihn, hat man sich nur einmal der bis ins Kleinlichste gehenden Furcht vor der Siebenhügelstadt erlediget, nirgends als in Rom und in der mit Rom innigst verbundenen Gallischen Kirche. Und daraus allein schon möchten auch die andern zwei Behauptungen in Betreff des päbstlichen Primates und der Glaubenslehren genügend widerlegt seyn. Uebrigens würde man aus der Abstammung der Britischen Kirche vom Oriente für die Negation des Primates und des Römischen Glaubensbekenntnisses wenig oder nichts gewinnen, weil der Orient bis auf die Zeiten des Patriarchen Photius und darüber hinaus, trotz seiner öfter wiederholten Zerwürfnisse mit dem Apostolischen Stuhle, eben so gut wie der Occident einerseits den Primat anerkannte und andrerseits dasselbe Glaubensbekenntniß, gegenüber den

---

sen Gegenstand in seinem Handbuche der Christlichen Kirchengeschichte, in der II. Abth. des I. Bandes §. 14. Vergleiche auch Lingard's Gesch. v. England B. I. Kap. 1. S. 57. Note 2, u. Kap. 2. S. 121. in der Uebersetzung von Salis.

1) „... sed etiam adstipulentur benedictioni, *qua initiantur sacerdotum vel ministrorum manus.*“ Die Stelle ist früher schon vorgekommen. Man vergleiche damit, was Döllinger im Allgemeinen von dem Sakrament des Ordo in seinem Lehrbuch der Kirchengesch. B. 1. K. 5. §. 52. sagt.

Häresien, festhielt. Rücksichtlich der Anerkennung des Primates und der Verbindung der Britischen und der Römischen Kirche wird sich der Leser auch noch des päbstlichen Vikares, Germanus von Auxerre, der die Pelagianer bekämpfte, des Britischen Bischofes Ninian, der zu Rom seine Bildung erhielt und um 412 den südlichen Pikten predigte, und jener beiden vom Britischen Erzbischofe David von Menevia gehaltenen Concilien entsinnen, deren Beschlüsse von dem Römischen Stuhle sanktionirt wurden. Dazu kommt, daß Gildas die Obergewalt des Pabstes anerkennt, indem er den Britischen Geistlichen vorwirft, sie gingen nach Rom, um dort die Vertreibung ihrer Nebenbuhler aus einträglichen Kirchenämtern zu bewirken [1]). In der Folge wird das Verhältniß der Britischen Kirche zum päbstlichen Stuhle in noch klareres Licht gestellt werden; für jetzt nur noch einige Bemerkungen. Die im vierten und fünften Jahrhunderte und später nach Armorika ausgewanderten Briten schlossen sich, obwohl ihre Bischöfe längere Zeit abgeneigt schienen, die Metropolitangewalt der Erzbischöfe von Tours anzukennen, an die Gallischen Christen an und diese an jene, was offenbar eine Uebereinstimmung in allen wesentlichen Dingen voraussetzt. Ferner haben die Päbste den Briten nie den Vorwurf gemacht, daß sie die Authorität des Apostolischen Stuhles anzuerkennen sich geweigert hätten oder weigerten. Endlich wirft selbst Augustins Conferenz, statt die Wagschale des Antiromanismus niederzudrücken, das Uebergewicht vielmehr auf die entgegengesetzte Seite. Denn es ist unglaublich, daß Augustin nicht vor Allem die Anerkennung des päbstlichen Primates gefordert hätte, falls die Briten wirklich das

---

[1]) „Etenim eos, si in parochia, nonnullis resistentibus sibi et tam pretiosum quaestum severe denegantibus commessoribus, hujusmodi margaritam invenire non possint, praemissis ante sollicite nunciis, transnavigare maria terrasque spatiosas transmeare non tam piget quam delectat, ut omnino talis species inaequiparabilisque pulchritudo et, ut verius dicam, diabolica illusio, vel venditis omnibus copiis, comparetur. Dein cum magno apparatu magnaque phantasia vel potius insania repedantes ad patriam .., violenter manus ... sacrosanctis Christi sacrificiis extensuri.“ Gildas in lib. cit.

Ansehen des Pabstes geläugnet oder auch nur in Frage gestellt hätten. Und nun erwähnt Beda mit keinem einzigen Worte einer solchen Forderung [1]). Wahr ist es, die Britischen Bischöfe stellten sich dem Angelsächschen Metropoliten schroff gegenüber, sie sagten es ihm mit dürren Worten ins Angesicht, daß sie ihn nicht als ihren Erzbischof anerkennen würden. Allein diese Aeußerung trieb ihnen nur die gekränkte Eitelkeit auf die Zunge; sie enthält keineswegs eine Negation des päbstlichen Primates und kann lediglich als ein Akt des Ungehorsames gegen Gregors Verfügung, wodurch dem Augustin zum Behufe der Reformation eine außerordentliche Jurisdiktionsgewalt über die Britische Kirche übertragen wurde, angesehen werden [2]). Was endlich den Glauben der Briten betrifft, so kann über dessen vollkommene Uebereinstimmung mit dem Römischen Glaubensbekenntnisse nicht der geringste Zweifel obwalten. Davon wird das bisher Gesagte zur Genüge überzeugt haben; denn unverkennbar ergibt sich hieraus, daß weder Gildas noch Beda die Briten irgend einer Häresie bezüchtigten. Und gerade Augustins Conferenz liefert auch in dieser Beziehung wieder die unwidersprechlichsten Belege. In der That, würde wohl Augustin von dem Britischen Klerus, falls dieser nicht recht-

---

1) Hienach ist der in Protestantischen Geschichtsbüchern häufig vorgetragene unredliche Irrthum zu berichtigen, Augustin habe in der Conferenz mit den Briten vor Allem die Anerkennung des päbstlichen Primates begehrt.

2) In den Conciliensammlungen von Spelman und Wilkins findet sich eine Erklärung des Abtes Dinoth von Bangor, die er dem h. Augustin gegeben haben soll, worin der Primat des Römischen Bischofes geläugnet wird. Allein Döllinger (Gesch. der Christl. Kirche Abth. 2 des I. Bds. §. 14.) hat die Unächtheit dieses Machwerkes überzeugend dargethan. Seine Gründe sind folgende: 1) Es ist unwahrscheinlich, daß der Abt von Bangor dem Augustin seine Erklärung in einer diesem unbekannten Sprache, nämlich der Britischen, vorgetragen habe, um so mehr, da die Mönche von Bangor Latein verstanden. 2) Die Sprache dieses Altbritischen Denkmals ist modern; dieß haben auch schon Engländer bemerkt. 3) Wird in dieser Erklärung der Bischof von Caërleon als der Britische Metropolit genannt, und doch war schon längst die Metropolitanwürde dem Bischofe von Menevia beigelegt worden. 4) Gibt Spelman, der diesen Fund zuerst bekannt gemacht, deutlich zu erkennen, daß die Handschrift, worin er diese Stelle entdeckt, gar nicht alt sey; nur meint er, sie sey wohl die Copie einer andern ältern.

gläubig gewesen wäre, verlangt haben, er möchte sich mit ihm zur Bekehrung der Sachsen verbinden? Und hätte Augustin, dem die Reinheit des Glaubens vor Allem anlag, die Glaubensverschiedenheit mit keinem Worte berührt? Ohne Zweifel, er würde die Einheit des Glaubens an die Spitze seiner Forderungen gestellt haben. Von einer solchen Forderung aber schweigt Beda, eben so wenig verlautet darüber etwas aus andern Britischen oder Angelsächsischen Geschichtschreiben, und Beda stellt uns den ganzen Streit zwischen Augustin und seinen Widersachern als einen Streit um Disciplinartraditionen und Gebräuche, nicht um Glaubenslehren dar. Und nun mag ein gedrängter Auszug aus der interessanten Biographie des h. Samson, Bischofes von Dol in Armorica, eines geborenen Briten, die Widerlegung der falschen Behauptungen vollenden. Samson's Vater war ein reicher und vornehmer Brite in Südwales. Lange sehnte er sich vergebens nach dem Segen der Ehe, und gelobte, um desselben gewürdiget zu werden, drei silberne Stangen in der Länge seiner Gattin einer Kirche zum Geschenke darzubringen. Wirklich fand sein Gebet Erhörung, die Gattin genas im J. 490 eines gesunden Knäbleins, beide ließen das Kind taufen und nannten es Samson. Später vertraute der Vater den lernbegierigen Knaben dem Britischen Abte Iltut, einem Schüler des h. Germanus, unter dessen Anleitung er sich wie Samuel zum Dienste des Herrn vorbereitete und in reiferen Jahren zum Grade eines Diakons und hierauf eines Presbyters erhoben wurde. Als nachher seinen Vater eine schwere Krankheit heimsuchte, betrat er nach langer Abwesenheit wieder einmal die Schwellen des elterlichen Hauses und wurde da mit dem Troste beschert, daß der Vater ihm, dem priesterlichen Sohne, die schwer auf der Seele lastende Schuld eröffnete[1]) und nach wieder erlangter Gesundheit in ein Kloster zu treten gelobte; die Mutter entschloß sich zum Stande der gottgeweihten Wittwen[2]). Nach dem Vorgange des h. Patricius pflegten schon damals die Irländer nach Rom zu

---

[1]) „capitale crimen ad mortem ... publicavit in medium."
[2]) „ordinem viduitatis."

pilgern. Samson, der unterdeß zum Abte eines Britischen Klosters erwählt worden war, kam nicht lange nachher mit einigen eben aus Rom heimkehrenden Iren zusammen und begleitete sie in ihr Vaterland, wo der von Patricius ausgesäete Saame herrlich empor wucherte [1]). Von dieser Reise zurückgekehrt, zog er sich jetzt aus Liebe zur Einsamkeit in die Wüste zurück, verbarg sich in einer Höhle und verfügte sich nur an Sonntagen in die Kirche eines nahegelegenen Kastelles, wo er das Meßopfer entrichtete und die h. Kommunion empfieng [2]). Es scheint aber nicht, daß man ihn lange in dem beseligenden Genuß der Einsamkeit ließ. Denn man berief ihn zur Theilnahme an einer Synode, die vermuthlich um das Jahr 520 unter dem Vorsitze des Bischofes Dubricius gehalten wurde, und hier ward er auf den Leuchter gestellt und zum Abte eines Klosters eingesetzt; der Tag, an dem die Synode gefeiert und die Einsetzung vorgenommen wurde, war der dem Andenken des Episkopates des h. Petrus geweihte, also der 22. Februar. An diesem Festtage pflegten die Britischen Prälaten alljährig zusammen zu kommen und auch die Bischofsweihe zu ertheilen [3]). Und an diesem Tage

---

[1]) „Evenit autem, ut advenirent ad eum quidam peritissimi Scoti de Roma venientes, ac diligenter perscrutans eos inveniensque philosophos eos esse, ad suam patriam illos comitatur.“

[2]) „ubi S. Samson per cunctos Dominicarum dies ad missam cantandam et ad Christi communionem veniebat.“

[3]) „diem consuetum habentes, quando ad episcopos ordinandos in eodem loco convenirent, id est *Beati Petri Apostoli Cathedra*.“ Dieses Fest beging zuerst, um die Mitte des vierten Jahrhunderts, die Römische Kirche; bald nahm es auch die Afrikanische, Gallische und, wie ersichtlich, die Britische Kirche an. Wieder ein neuer Beweis für die Verbindung der Britischen mit der Römischen Kirche und für die Anerkennung des Primates seits der Briten. Ueber dieses Fest spricht der heil. Augustin (serm. 45. de Sanctis) „Institutio solemnitatis hodiernae a senioribus nostris cathedrae nomen accepit, ideo quod *primus* Apostolorum Petrus hodie episcopatus Cathedram suscepisse referatur. Recte ergo Ecclesiae natalem sedis illius colunt, quam Apostolus pro Ecclesiarum salute suscepit, dicente Domino: Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam. Petrum itaque fundamentum Ecclesiae Dominus nominavit, et ideo digne fundamentum hoc Ecclesia colit, supra quod Ecclesiastici aedificii altitudo consurgit.“

geschah es später auch, daß Samson vom Bischofe Dubbricius die bischöfliche Weihe empfieng, nachdem ihm vorher, wie die Erzählung des Biographen lautet, in einem Traumgesichte angezeigt worden war, daß ihm die göttliche Fürsehung die Bischofswürde zugedacht habe; im Traume nämlich erblickte er sich von großen Haufen weiß gekleideter Menschen umgeben, darunter ragten drei mit goldenen Diademen und seidenen Priestergewändern geschmückte Bischöfe, die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes, hervor, die auf göttliches Geheiß an ihm die Ordination vollzogen. Zum Bischofe geweiht, blieb aber Samson nicht lange mehr in seinem Vaterlande. Er setzte nach Armorica über und lebte und wirkte da als Bischof von Dole bis zum Jahre 565, wo er starb [1]).

Nach den vergeblichen Bemühungen, die Briten mit sich und den Angelsachsen auszusöhnen, kehrten Augustin und seine Gehilfen ihren Eifer von Neuem wieder den geliebten Neophyten zu und getrösteten sich unter ihnen eines glücklicheren Erfolges. Allein Augustin sollte nach Gottes Rathschlüssen nicht mehr lange diesen Vorgeschmack der himmlischen Tröstungen kosten, sondern diese selbst in vollen Zügen und rein von aller Beimischung des Schmerzes und irdischer Bitterkeit trinken. Der Abend seines Lebens nahte heran, das Saatfeld seiner Verdienste, voll und reif, harrte des Schnitters, und der Herr der Saat stund bereit, die durch das Band der Liebe zusammen gebundenen Garben in seine ewigen Scheunen einzubringen. Ehe indeß der Herr seinen guten und getreuen Diener zu sich berief, sendete er ihm die Herolde seiner Ankunft zu, die ihn ermahnten, das Haus vor dem Auszuge in Ordnung zu bringen. Daher ertheilte Augustin, als er die Nähe seines Todes merkte, seinem Gefährten Laurentius die bischöfliche Weihe und bestimmte ihn zu seinem Nachfolger auf dem Stuhle zu Canterbury, damit das noch der Erziehung bedürftige Volk auch nicht eine Stunde des geistlichen Vaters entbehren möchte. Dabei hatte er das Beispiel des h. Petrus vor Augen, welcher noch bei sei-

---

[1]) Vita S. Samsonis, conscripta ab auctore subaequali in Mabill. Act. ss. t. I. ad a. 565.

nen Lebzeiten seinen Schüler Clemens zum Bischofe weihte und ihn zu seinem Nachfolger aufstellte. So rechtfertiget Beda diese Verfügnng des Erzbischofes über den Stuhl von Canterbury und wähnte diese Rechtfertigung vermuthlich deshalb beifügen zu müssen, weil in der Kirche seit den ältesten Zeiten die weise Einrichtung bestand, daß kein Bischof seinen Nachfolger bestimmen durfte, eine Anordnung, welche nicht allein die Wahlfreiheit des Klerus und der Gemeinde sicherte, sondern auch, in Verbindung mit der Vorschrift des Cölibates und dem jedem befähigten Christen offenen Zutritte zum Priesterthume, den geistlichen Stand vor der Entwürdigung zu einer Kaste rettete [1]).

Augustin starb vermuthlich noch im Jahre 604 [2]), das auch das Todesjahr des großen Pabstes Gregor I. war, und sein Leichnam wurde einstweilen in der Nähe der Apostelkirche beigesetzt, da diese noch nicht vollendet und geweiht war; nachher ward er in der Halle dieses Tempels begraben, und ihm folgende Grabschrift gesetzt: „Hier ruht Augustin, erster Erzbischof von Canterbury, der von dem gottseligen Gregor, Bischof von Rom, in dieses Land geschickt und von Gott durch die Wundergabe gestärkt, den König Ethelbert und sein Volk von dem Götzendienste zum Glauben an Jesus bekehrte, und nach friedlich vollendeten Tagen seines Amtes den siebenten vor den Calenden des Junius, (26. Mai) unter der Regierung des besagten Königes starb [3])." Diese einfache Grabschrift drückte auf die würdigste Weise die Gefühle der Dankbarkeit und Verehrung aus, wovon jede Seele im ganzen Königreiche Kent gegen den nunmehr seligen Vater in Christo ergriffen war. Und gleichwie der Heilige durch die Predigt des Evangeliums den Samen alles Guten und Schönen und Großen ausgestreut hatte, das in den folgenden Jahrhunderten in England aufging: so scholl auch fort und fort durch alle Jahrhunderte, bis hinab in

---

1) Beda II, 3 u. 4.
2) Ueber das Todesjahr des Heiligen sind die Meinungen verschieden. Wharton in seiner Anglia sacra spricht sich für das Jahr 604 aus. V. t. 1. p. 89—91.
3) Beda II, 3.

das sechszehnte, nur Eine Stimme des Lobes und der Anerkennung, des Dankes und der Ehrfurcht. Diese Gefühle waren es, die in dem Herzen des frommen Mönches Gozelin, Augustins Biographen, wogten, als er ausrief: „Welches Fest wird der Himmel zum Empfange seines neuen Bürgers veranstaltet haben! Die himmlischen Schaaren umringen ihn, den palmtragenden Sieger, die Apostel laden ihn, ihren Mitgenossen, auf ihre Stühle ein, die purpurnen Heere der Märtyrer schließen einen Kreis um den Fahnenträger des Kreuzes, den ausgezeichneten Bischof umarmen die h. Bekenner und Priester, und die Chöre der Jungfrauen singen Hymnen! O Augustin, du Patriarch unsers Landes, das du dem Herrn erobert hast, dir gebührt der Ruhm, ausgesäet, angebaut und gepflanzt zu haben, was immer Gutes und Gottgefälliges auf der Insel aufsproßt, blühet und Früchte trägt! Du bist der Lehrer der Heiligen, die dem Boden Englands entkeimten, auf dich, als den Anfang, schaut Alles zurück, und Alles, was du dem Herrn zugeführt hast, ist dein Gefolg, das dir die Krone aufsetzt! Jetzt genießest du im Himmel von der Arbeit deiner Hände, es ist dir wohl und du bist selig; hienieden aber beugen sich vor dir die Könige, die Großen und das Volk, dich feiern sie als ihren Vater und Beschützer [1])!“ Und von den nämlichen Gefühlen durchdrungen, verordnete die im Jahre 747 zu Cloveshoe versammelte Synode „es solle der Geburtstag des seligen Pabstes Gregor und der Todestag Augustins, des Erzbischofes und Bekenners, welcher, vom besagten Pabste und Vater gesendet, die Wissenschaft des Glaubens, das Sakrament der Taufe und die Kenntniß des himmlischen Vaterlandes zuerst zu den Engländern gebracht habe, vor Allen mit Ehren begangen und von den Geistlichen und Mönchen beide Tage als Feiertage gehalten werden; auch müsse der Name des seligen Vaters und Lehrers Augustin in den Litaneien immer sogleich nach dem Namen des h. Gregor abgesungen werden“ [1]). Was Wunder nun, wenn diese fort und fort gleich lebendige Verehrung des

---

[1]) Gotselini monachi vita S. Aug. apud Mabill. l. c.
[2]) Wilkins Conc. t. I. p. 97.

Heiligen vielen Bewohnern der Insel zu verschiedenen Zeiten außerordentliche Gunstbezeugungen des Himmels erwarb? Wenn der verklärte und in der Liebe vollendete Himmelsbürger durch seine Fürbitte bei Gott Trost, Heil und Segen auf Tausende seiner Verehrer herabflehte? Wenn er im Himmel zum Besten seiner noch kämpfenden Kinder Gottes Allmacht und Güte für außerordentliche Wirkungen in Anspruch nahm, wie er schon gethan, da er noch im Fleische pilgerte? Und wirklich hatte Gott schon damals so Außerordentliches auf das Gebet seines treuen Dieners gewirkt, daß die Kunde davon über das Meer bis zum obersten Statthalter Jesu Christi drang, weshalb sich dieser bewogen fand, an Augustin heilsame Ermahnungen zu erlassen. Möge er, so lautete die Mahnung, über die ihm gewordene himmlische Gnade in Furcht sich freuen und in Freude sich fürchten, und größeres Gefallen daran haben, daß sein Name im Himmel aufgezeichnet stehe, als an einer Gabe, die er allein um der Mitmenschen willen empfangen habe; möge er, falls er jemals in eine Sünde gefallen, das Andenken an sie der etwa auftauchenden Eitelkeit entgegenhalten und nie vergessen, wie da geschrieben stehe, daß zuweilen sogar die Verworfenen mit der Gabe der Wunder ausgerüstet seyen; nur über ein einziges Zeichen dürfe sich der Mensch ungetrübter Freude überlassen, darüber, daß er nach dem Gebote des Herrn seinen Nächsten liebe [1]).

---

[1]) Beda I, 31; der ganze Brief findet sich in Gregor's Werken und bei Wilkins t. 1. p. 10—12.

Zweites Kapitel.

Befestigung des Christenthums in den Königreichen Kent und Essex.

J. 604 — 664.

Nur wenn man mit sich selbst nicht ins Reine gekommen ist und keine tiefen und lebendigen Ueberzeugungen dem Geiste eingepflanzt hat, nur wenn das Wahre, Gute und Rechte nie in seiner ganzen Fülle von dem Herzen Besitz genommen und es nie in helle, um sich greifende Flammen gesetzt hat — nur dann läßt man, dem Indifferentismus, Egoismus und der erbärmlichsten Unfruchtbarkeit verfallen, den irrenden Mitbruder theilnahmslos seine Wege verfolgen, und rechnet sich diese Theilnahmslosigkeit wohl gar zum hohen Verdienste an, gleichzeitig mit erkünstelter Verachtung von Proselytismus sprechend, als könnte das Reich der Wahrheit und Tugend allein durch unlautere oder gewaltsame Mittel erweitert werden. Dagegen, je tiefer und lebendiger die Ueberzeugungen sind, je klarer die Einsicht ist, die Jemand in die Wahrheit gewonnen hat, je inniger der Mensch an ihr hängt, je mehr er die Wohlthat, auf ihrem gesegneten Boden zu stehen, erfaßt, und je reiner und gewaltiger in ihm die Liebe zu ihr, zu Gott und der Menschheit aufschlägt: desto lebendiger wird er den Trieb in sich fühlen, auch Andere seines Glückes theilhaftig zu machen, und desto eifriger wird er alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel anwenden, um den Trieb, Andere zu beseligen, auch wirklich zur That zu erheben. Als solche er-

leuchtete, eifrige und von der Liebe getragene, durchdrungene Männer haben wir bereits Augustin und seine Genossen kennen gelernt. Und als Augustin die Augen schloß, um zu schauen, was er lebendig geglaubt und mit Feuereifer geprediget hatte, erlosch die heilige Flamme in den Herzen seiner Hinterlassenen nicht. Daher genoß dessen Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Canterbury, Laurentius, das hohe Glück, Zeuge der Zunahme und Erhöhung der jungen Englischen Kirche zu seyn. Die hauptsächlichsten Mittel, wodurch dem neu errichteten Tempel Gottes der Gibel aufgesetzt wurde, waren dieselben, welche bei dem Ausgraben der Fundamente und bei dem Einsenken des Grundstreins als die vorzüglichsten in Anwendnng gebracht worden waren — die häufige Verkündigung des göttlichen Wortes und das leuchtende Beispiel der Verkünder, und indem dergestalt mit großem Erfolg in dem nämlichen Geiste an dem Bau des hehren, geistigen Domes fortgearbeitet wurde, in welchem er unternommen worden war, bewährte sich zugleich die große Wahrheit, daß, wie das materielle, so auch das geistige Reich der Wahrheit und Tugend leicht durch dieselben Mittel erhalten und befördert werde, durch die es ursprünglich gegründet worden ist [1]).

Indeß beschränkte sich die Sorgfalt des neuen Oberhirten nicht auf seine Kirche allein, auch die Briten und Irländer sollten sie erfahren. Wozu er die Briten bewegen wollte, läßt sich aus dem im vorigen Kapitel Gesagten entnehmen; er ermahnte sie zum Frieden, zur Einigkeit, zur gemeinschäftlichen Feier des Osterfestes. Aber auch die Irländer wurden mit Ermahnungen angegangen, denn auch sie begingen das Osterfest zu gleicher Zeit mit den Briten, wie ihr Apostel Patricius sie gelehrt hatte; außerdem gaben sie noch in mehreren andern Disciplinarpunkten den Römischen Missionären Anstoß; im Uebrigen ist gewiß, daß sie weder, wie die Briten, an moralischen Unordnungen siech lagen, noch in irgend einem wesentlichen Punkte von der Römischen Kirche abwichen, die sie als ihre Mutter und Lehrmeisterin

1) „Nam imperium facile his artibus retinetur, quibus initio partum est“ C. Sallust. Crisp. de conjur. Catil. c. 2.

anerkannten, die sie als das Haupt aller Kirchen der Christlichen Welt hoch verehrten, und, wie ihnen die Neigung, fremde Länder zu bereisen, beinahe angeboren war, häufig besuchten [1]). Aufmerksam auf die Irischen Differenzen war Laurentius erst durch den Irländischen Abt Columban und durch den Irischen Bischof Dagamus geworden. Columban hatte bis zum Jahre 590 in dem berühmten Irischen Kloster Bangor unter der Leitung des heiligen Abtes Comgall als Mönch zugebracht und dann mit zwölf Brüdern die Pilgerreise nach Gallien unternommen. Hier, wo Volk und Klerisei in den Zustand der kläglichsten Verwilderung zurück gesunken waren, gründete er in einer Einöde der Vogesen zuerst das Kloster Anegrays, hierauf, als die Zahl seiner Schüler sich mehrte, das Kloster Luxen, dem bald ein drittes folgte, Fontaines

---

[1]) Worin unterschieden sich, außer dem Osterfeste, die Irischen Bräuche von den Römischen? 1. Die Iren trugen, wie die Briten, eine von der Römischen verschiedene Tonsur. 2. Wie bei den Briten geschah auch bei den Iren die bischöfliche Ordination häufig nur durch einen einzigen Bischof, nicht durch drei, wie es die Kanones vorschrieben, obgleich übrigens selbst die Römische Kirche drei Bischöfe *nicht für absolut nothwendig zur Giltigkeit der Ordination* hielt, denn P. Gregor antwortete dem Augustin auf eine hierüber gestellte Frage: „Et quidem in Anglorum ecclesia, in qua adhuc solus tu episcopus inveniris, ordinare episcopum non aliter, nisi sine episcopis potes.“ Beda I, 27. Ueberdieß war der Ritus der bischöflichen Ordination, wie bei den Briten, so auch in der Irischen Kirche einfacher, als in der Römischen, aber im Wesentlichen dennoch mit dem Römischen im Einklange. Ueber diese Britische und Irische Ordinationsweise lesen wir im Leben des Bischofes Kentigern von Glasgow: „Accito autem de Hibernia uno episcopo more Britonum et Scotorum, in episcopum ipsum consecrari fecerunt. Mos enim in consecratione Pontificum tantummodo capita eorum sacri chrismatis infusione perungere, cum invocatione S. spiritus et benedictione et manus impositione. Insulani enim, quasi extra orbem positi, emergentibus paganorum infestationibus, canonum erant ignari.“ Hier ist auch eine der vorzüglichsten Ursachen der Verschiedenheit angegeben. Hierauf heißt es, Kentigern sey später nach Rom gegangen, wo P. Gregor I. seine Weihe bestätiget, und auf sein anhaltendes Bitten, wiewohl ungerne, eingewilligt habe, die bei der Ordination übergangenen Ceremonien nachzuholen „consecrationem ejus, quam a Deo noverat provenisse, confirmavit. Ipsoque multoties petente et vix impetrante, quae deerant consecrationi, supplens, in opus ministerii, a spiritu sancto illi injuncti, destinavit“ (Usserii Brit. eccl. antiquit. p. 684). 3. Waren in Irland die Chorepiscopi oder Landbischöfe, welche jedoch dem größten Theile

genannt. Es ist hier nicht der Ort die strenge Disciplin auseinander zu setzen, welche der Heilige in diesen Instituten einführte und den herrlichsten Beweis für die Blüthe der Irischen Kirche liefert; nur möge zu bemerken gestattet seyn, daß die Mönche täglich mehrere Psalmen und Gebete für die Sünder, für das gläubige Volk, für den Klerus, für die Spender von Almosen, für die Fürsten und selbst für ihre Feinde zu beten verbunden waren, daß sie öfter dem Sakramente der Buße sich naheten, daß man die Novizen nicht zum Empfange des Kelches zuließ, und daß diejenigen, welche, die Eucharistie bei sich tragend, sie verloren oder in den Zustand der Corruption übergehen ließen, bestraft wurden. Dieses und Aehnliches bietet unzweideutige Argumente für die wesentliche Harmonie zwischen der Irischen und Römischen Kirche dar.

---

nach keine eigentlichen Bischöfe, sondern nur Presbyter waren, sehr häufig, während sie im übrigen Occidente viel seltener vorkamen. 4. Mögen auch die verschiedenen Liturgien und andere Lokaleigenthümlichkeiten, wovon wir indeß keine näheren Notizen besitzen, zu den Differenzen gerechnet werden. Daß aber in Bezug auf den Cölibat der Bischöfe und Priester zwischen der Irischen und Römischen Kirche keine Verschiedenheit bestanden habe, hat Döllinger in seiner Gesch. der Christl. Kirche B. I. Abth. 2. §. 12. p. 189 nachgewiesen. Also reduzirten sich alle Differenzpunkte auf unwesentliche Disciplinarpunkte. Und gewiß, rücksichtlich der Glaubenslehren herrschte nicht die geringste Dissonanz. So sprechen z. B. die sogenannten Responsa S. Patricii von der Darbringung des Opfers für die Verstorbenen, von der Eucharistie als dem Fleische des Herrn u. s. w. (Wilkins Conc. t. I. p. 4—6). So stellte Patricius in der mit den Bischöfen Auxilius und Isserninus gehaltenen Synode den Kanon (can. 23.) auf: „Si quis presbyterorum ecclesiam aedificaverit, non offerat, antequam adducat suum Pontificem, ut eam consecret, quia sic decet“ (Wilkins ibid. p. 2—4). Auf noch glänzendere Weise zeugt dafür Columbans Schilderung der Irischen Kirche in seinem a. 613 an P. Bonifacius IV. geschriebenen Briefe: „Nos enim SS. Petri et Pauli et omnium discipulorum divinum canonem dictante spiritu sancto scribentium discipuli sumus, toti Heberi, ultimi habitatores mundi, nihil extra evangelicam et apostolicam doctrinam recipientes, nullus haereticus, nullus Judaeus, nullus schismaticus fuit, sed fides catholica, *sicut a vobis primum, sanctorum scilicet apostolorum successoribus tradita est, inconcussa tenetur.*“ Daraus erhellt auch die Verbindung der Irischen Kirche mit der Römischen und die Anerkennung des Primates. Wer übrigens bis zur unwidersprechlichsten Evidenz von der Anerkennung des R. Primates von Seite der Irischen Kirche überzeugt zu werden wünscht, lese in Döllingers Geschichte loco cit. p. 185—87. nach.

Obgleich nun aber der fromme Abt im Fränkischen Reiche lebte, wo man die Osterfeier gleichzeitig mit der Römischen Kirche hielt, so beobachtete er doch die Irische Weise. Darüber gerieth er mit mehreren Fränkischen Bischöfen in Händel, und schrieb für sich und seinen Osterritus eine Apologie an den Pabst Gregorius I. Aber bald darauf, im Jahre 602, traten jene Bischöfe, zum ersten Male wieder nach langer Vernachläßigung des heilsamen Synodalinstitutes, in eine Synode zusammen, um die Mißhelligkeit zu schlichten. Dadurch wurde der Mann Gottes zu einem kräftigen Briefe an die Versammlung veranlaßt, worin er seine große Freude über die Abhaltung einer Synode bezeugte und den Wunsch ausdrückte, es möchten doch von nun an wieder mehrere Concilien gehalten werden; übrigens, fährt er fort, möchten sie ihn bei seinem Brauche ungestört belassen und mit ihm durch das Band des Friedens vereint bleiben, möchten sie für ihn beten, wie er es für sie thue „denn wir alle, Gallier, Briten oder Iren oder von was immer für einem Volke sind Glieder des Einen Leibes." Diese Mißhelligkeiten zwischen Columban und den Fränkischen Bischöfen konnten dem Erzbischofe Laurentius nicht verborgen bleiben und lenkten zuerst seine Aufmerksamkeit auf die Iren. Dazu gesellte sich, daß um dieselbe Zeit der Irische Bischof Dagam, vielleicht zufällig, vielleicht besuchsweise oder wohl auch, um über den fraglichen Punkt Erkundigungen einzuziehen, mit dem Angelsächsischen Erzbischofe zusammen kam und ihm in Bezug auf diese Disciplinarsache einen zähen Widerstand entgegensetzte, der einem leidenschaftlichen Briten keine Unehre gemacht hätte, womit sich aber im ganzen fernern Verlaufe des Streites kein Irländer mehr befleckte. Gereizt von dieser Opposition erließ Laurentius im Verein mit Mellitus, dem Bischofe von London, und Justus, dem Bischofe von Rochester, ein Schreiben an die Bischöfe und Aebte Irlands, dessen Anfang also lautet:

„Den theuersten Brüdern, den Bischöfen und Aebten durch ganz Irland die Diener der Diener Gottes Laurentius, Mellitus und Justus.

„Da uns der Apostolische Stuhl, seiner Gewohnheit ge-

mäß, überall hin in die verschiedenen Theile des Erdkreises Boten des Evangeliums auszuschicken, in diese westlichen Theile den Heiden zu predigen abordnete, und wir die Insel, Britannien genannt, betraten, verehrten wir sowohl die Briten als auch die Irländer in großer Ehrfurcht wegen ihrer Heiligkeit, weil wir glaubten, daß sie nach der Gewohnheit der allgemeinen Kirche wandelten. Allein, da wir die Briten kennen gelernt, zogen wir ihnen die Iren vor. Nun haben wir aber durch den Bischof Dagam, der zu uns nach Britannien kam, und durch den Abt Columban, welcher sich in Gallien befindet, in Erfahrung gebracht, daß die Iren sich von den Briten nicht unterscheiden. Denn der zu uns gekommene Bischof Dagam wollte mit uns nicht an Einer Tafel oder nur in Einem Hause essen."

Daß die Mahnung des Laurentius bei den Briten kein Gehör fand, bedarf keiner Erwähnung. Indeß verharrten auch die Iren, ungeachtet ihrer Devotion gegen den Apostolischen Stuhl, einstweilen noch bei ihrer alten Weise, ausgenommen vielleicht, daß einige einzelne Bischöfe schon jetzt sich den Wünschen Roms fügten, während die Mehrzahl einen von dem hochverehrten Patricius empfangenen Brauch höher anschlug, als die Gleichförmigkeit mit den übrigen Kirchen der Christlichen Welt, wobei man sich vermuthlich von dem an sich wahren Grundsatze verleiten ließ, daß die Unterwürfigkeit unter den Primat keineswegs jede Eigenthümlichkeit und Verschiedenheit in Gegenständen der Disciplin ausschließe. [1])

---

[1]) Beda II, 4. Mabill. Annal. Ord. S. B. t. 1. l. 8. no. 9—15; u. l. 9. no. 34, wo Columbans angeführte Worte vorkommen: „De cetero, Patres, orate pro nobis, sicut et nos facimus, viles licet, pro vobis, et nolite nos a vobis alienos reputare. *Unius enim sumus corporis commembra sive Galli, sive Britanni, sive Iberi sive quaeque gentes.*" Hieraus zeigt sich auch die Unrichtigkeit der von Leo (Gesch. des Mittelalters Th. 1. Abth. 1. Abschn. 2. K. 3) aufgestellten Behauptung, die Völker Keltischer Zunge in den westlichen Theilen Englands, Frankreichs und in Schottland und Irland hätten bis auf Augustins Zeiten die ältere Gestalt der Christlichen Gemeindeverfassung festgehalten, Roms Primat geläugnet, das Osterfest abweichend gefeiert; man habe das Andenken an diese kirchliche Verschiedenheit so viel als möglich unterdrückt, jedoch hätten

Das Schreiben des Laurentius war um das Jahr 609 erlassen worden. Gegen Ende des nämlichen oder im Anfange des folgenden Jahres unternahm Mellitus in Angelegenheiten der Angelsächsischen Kirche eine Reise nach Rom. Was das für Angelegenheiten gewesen seyen, hat Beda nicht näher bestimmt; statt uns daher in leeren Vermuthungen zu ergehen, folgen wir dem Heiligen in die Hauptstadt der Christenheit. Bald nach seiner Ankunft, in den letzten Tagen des Februars 610, wurde hier von dem Pabste Bonifacius IV. mit den Bischöfen Italiens zur Ordnung des Mönchstandes ein Concil gehalten; zu dieser Synode zog man auch den Bischof Mellitus, und zum ersten Male geschah es, daß ein Angelsächsischer Prälat einem Römischen Kirchenrathe seinen Namen untersetzte. Wie lange sich Mellitus zu Rom aufgehalten habe, ist ungewiß, gewiß nur, daß seine Anfragen Erledigung fanden und daß er mit den erhaltenen Anordnungen und Vorschriften und mit Briefen an den Erzbischof Laurentius, den gesammten Klerus und den König Ethelbert die Rückreise antrat. [1])

Ueber die fernere Wirksamkeit der Missionäre bis zum Tode des Königs Ethelbert hat die Geschichte einen Schleier geworfen, denn Beda reiht an die Reise des Mellitus nach Rom sogleich das traurige Ereigniß von dem Ableben des Fürsten, dessen Regierung durch die Einführung des Christenthumes besonders wichtig geworden war, und der selbst an der Begründung, Verbreitung und Befestigung desselben vom Tage seiner Taufe an unermüdet gearbeitet hatte. Er folgte im Jahre 616, nach einer Regierung von 56 Jahren, seinem geistlichen Vater Augustin in die himmlische Heimat nach, und seine irdische Hülle wurde zu Canterbury in der Klosterkirche zu den hh. Petrus und Paulus begraben. Außer dem, was bereits von den ruhmwürdigen Handlungen dieses Monarchen erzählt worden ist, verdienen noch zwei Dinge als funkelnde Edelsteine in den Kranz seiner Glorie ge-

---

sich Reste jener urchristlichen Institute und Traditionen in geheimen Gesellschaften und Christlichen Heldensagen erhalten.

[1]) Beda II, 4.

flochten zu werden, daß er es über Redwald, den König der Ostangeln vermochte, sich zur Christlichen Religion zu bekennen und die Taufe zu empfangen, und daß er zuerst unter den Angelsächsischen Königen das Gewohnheitsrecht aufzeichnete. Das Bedürfniß, manches Schwankende und Ungewisse im Rechte genauer zu bestimmen und überhaupt der von dem Christenthum bewirkte Fortschritt der Cultur veranlaßten die schriftliche Abfassung. Wesentlich ist sie von den in den übrigen Germanischen Staaten bis zum neunten Jahrhunderte niedergeschriebenen Volksrechten dadurch verschieden, daß sie nicht in Lateinischer, sondern in deutscher Sprache verfaßt ist; denn bei den Angelsachsen bildete sich früher, als bei allen andern Germanischen Stämmen eine einheimische Schriftsprache aus. Das wichtige Werk wurde von dem Könige mit Zuziehung seiner Großen und unter dem Einfluße der Missionäre zu Stande gebracht. Deshalb und weil man das, was Gottes und der Kirche war, als das Erste und Wichtigste betrachtete, dem das Uebrige unterzuordnen wäre, wurde der erste Platz in der Reihenfolge der Gesetze der Kirche und ihren Dienern eingeräumt, und festgesetzt, welche Buße für Kirchenraub, für Bestehlung der verschiedenen Kirchendiener und für den Bruch des Kirchen- und Klosterfriedens zu leisten sey. [1]) Allein die Ehegesetze athmen noch nicht ganz den Geist der Kirche, und dies darf nicht im Geringsten überraschen. Denn wenn auch der Verfall und die Entwürdigung der Ehe im Heidnischrömischen Reiche einen viel höheren Grad erreicht hatte, als bei den meisten Germanischen Völkern, so hatten sich doch auch bei diesen, namentlich in Bezug auf die Auflösung der Ehe, Verhältnisse ausgeprägt, welche den strengen Anforderungen der Christlichen Religion geradezu widerstrebten, aber sowohl ihres Alters halber als auch wegen des Zusammenhanges mit andern Germani-

---

[1]) „Dei peculium et ecclesiae duodecies emendetur, episcopi peculium undecies emendetur; sacerdotis peculium novies emendetur; diaconi peculium sexies emendetur; clerici peculium ter emendetur; ecclesiae pax bis emendetur; monasterii pax bis emendetur.“ Wilkins t. 1. Conc. p. 29.

schen Zuständen nur allmählig von dem heiligen Geiste des Christenthumes durchsäuert werden konnten. Also kam es, daß auch Ethelberts Ehegesetze noch trübe Beimischungen enthalten, indem sie eine Trennung vermittelst einseitiger Willkühr zu erlauben scheinen und den Mann im Falle einer Untreue seiner Gattin zur Aufhebung der Ehe und Wiederverheirathung berechtigen. [1])

Wie konnten aber die Römischen Missionäre, da doch gerade die Römische Kirche die Lehre von der Unauflösbarkeit der Ehe selbst im Falle des Ehebruches durch alle entgegengesetzten Mißbräuche, Unordnungen und Schwankungen trug, derartige Gesetze zulassen? Sie mußten dulden, was sie nicht hindern konnten, in Erwartung einer tiefer gewurzelten Christlichen Gesinnung einstweilen nachsehen, und sich wohl auch damit trösten, daß sich im Forum der Kirche das Mangelhafte und Unchristliche der weltlichen Anordnungen verbessern lasse. [2])

Wir haben gesehen, bis zum Tode Ethelberts war das Senfkörnlein des Christenthumes zu einem Baume herangewachsen, in dessen Zweigen die Vögel des Himmels zu wohnen bereits anfingen. Eine besondere Gunst des Himmels hatte das Wachsthum befördert, der himmlische Gärtner hatte alle widrigen Einflüsse abgewehrt, damit das unansehnliche Körnlein bald zu einem großen Baume werden konnte. Aber der große Baum sollte auch ein starker Baum werden, um nicht jedem Ungemach als widerstandslose Beute zuzufallen. Und deshalb ließ nun Gott Stürme und Gewitter auf ihn losfahren. Denn kaum war Ethelbert in die Gruft gestiegen, und sein heidnisch gebliebener Sohn Eadbald auf den Thron, da rüttelten die dunkeln Mächte an den Wurzeln des himmlischen Baumes, da suchten sie dessen Zweige und Aeste

---

1) l. 78 „Si (sc. illa) cum liberis recedere velit, dimidium facultatum habeat“ u. l. 32 „Si liber homo cum liberi hominis uxore concubuerit, werigeldo suo redimat et aliam mulierem propria sua pecunia emat et illi alteri ad domicilium (Wilkins: alteri eam) adduccat.“

2) Beda II, 5; Philipps Gesch. des Angels. Rechtes §. 36 u. 67. Vergl. Döllingers Lehrb. der Kirchengesch. B. 1. §. 52 von der Ehe.

zu brechen und die Blätter nach allen Winden hin zu zerstreuen. Zu ihrem Werkzeuge bedienten sie sich Eadbalds. Der heidnische Wahn, dem er ergeben geblieben [1]), sollte das Licht des Christlichen Glaubens auslöschen, und die verbrecherische Leidenschaft für seine Stiefmutter von der Strenge der Christlichen Moral zur zügellosen Lust verlocken. Und nicht umsonst spannte die Hölle ihre Netze aus. Bald waren alle jene Namenchristen, welche entweder aus unreinen Absichten sich zur Taufe gestellt hatten oder mittelst ihres Abfalles um die Gunst des neuen Herrschers buhlten, für das Reich der Finsterniß gewonnen. Die andern Werkzeuge waren die drei Söhne Sabareths, des Königs von Essex, welche um die nämliche Zeit, nachdem der Vater gestorben war, sich offen zu Gunsten des alten Götterdienstes entschieden und ihren Unterthanen erlaubten, was sie selber sich gestattet hatten. Demungeachtet begehrten sie von dem Bischofe Mellitus die heilige Communion. Da sie nämlich sahen, wie der Bischof nach geendeter Feier der heiligen Messe den Gläubigen die Eucharistie vertheilte, wollten auch sie vom Tische des Herrn einen Antheil haben. „Warum, fuhren sie den ehrwürdigen Hirten an, warum, von Thorheit aufgeblasener Barbar, reichst du nicht auch uns von jenem glänzendweißen Brode, [2]) welches du unserm Vater darzureichen pflegtest und noch immer in der Kirche vertheilest?" „Wollt ihr, entgegnete Mellitus, die Taufe empfangen, wie sie euer Vater empfangen hat, dann könnt auch ihr desselben heiligen Brodes theilhaftig werden, das eurem Vater gereicht wurde, allein, wenn ihr das Bad des Lebens verachtet, seid ihr nimmermehr fähig, das Brod des Lebens zu empfangen." [3]) Defter nacheinander

---

[1]) „Siquidem non solum Christi fidem recipere noluerat . . ." Beda II, 5. Nach Wilhelm von Malmesbury wäre Eadbald früher ein Christ gewesen: „. . . ille mox ubi metus abrupit froena, exsufflata christianitate, novercae quoque pudorem expugnavit" l. 1. c. 1. de gest. Reg.

[2]) „panem nitidum" Beda 2. 5. Daraus ergibt sich 1) daß die Materie der Eucharistie auf eine ganz besondere Weise zubereitet, und 2) daß die Eucharistie vermuthlich nur unter Einer Gestalt gereicht wurde.

[3]) „sin autem lavacrum vitae contemnitis, nullatenus valetis panem vitae percipere." Idem ibid.

stellten die Fürsten dieselbe Forderung und als sie immer dieselbe Antwort zurückerhielten, stießen sie den standhaften Bischof über die Grenzen ihres Reiches.[1])

Der vertriebene Mellitus begab sich in das Königreich Kent, um mit Laurentius, dem Erzbischofe von Canterbury, und Justus, dem Bischofe von Rochester zu berathschlagen, was bei so trostloser Lage zu thun sey. Alle drei faßten einmüthig den Entschluß, in ihr Vaterland zurück zu gehen, es für besser haltend, in der Heimat freien Geistes dem Herrn zu dienen, als länger unter treulosen Barbaren die Zeit und Mühe zu vergeuden. Unverzüglich brachten Justus und Mellitus ihren Beschluß zum Vollzuge und reisten nach Gallien, Willens, hier die Entwicklung und den Ausgang der Dinge abzuwarten. Auch Laurentius stand schon im Begriffe, den geliebten Freunden zu folgen.[2])

Allein dem über Kent leuchtenden Gestirne hatten sich nur schnell vorüberziehende Finsternisse vorgestellt; jener gute Hirt, welcher seiner Kirche den Beistand verheißen, schlief nur, während sein Herz wachte; und jetzt, da die Noth am größten war, griff er helfend und rettend ein. Zu diesem Zwecke gefiel es ihm, sich eines Traumes zu bedienen. In der Nacht vor dem festgesetzten Tage der Flucht erschien dem Erzbischofe in der Peterskirche zu Canterbury, wo er sich sein Nachtlager hatte bereiten lassen, der heilige Petrus, züchtigte ihn hart für seine Feigheit und ermahnte ihn ernst, die Schäflein Christi den Wölfen nicht preiszugeben. Ermuthiget durch dieses Traumgesicht trat Laurentius am Morgen vor den König, mit eindringlichen Vorstellungen gegen seine Verirrungen. Und die Gnade rührte das Herz des Königs; er legte seinen Aberglauben ab, gab das unerlaubte Verhältniß mit der Stiefmutter auf, empfing den Glauben und ließ sich taufen. Zudem berief er die zwei Bischöfe Mellitus und Justus aus Gallien zurück, wo sie ein Jahr lang im Exile zugebracht hatten, und setzte letztern wieder in sein Bisthum ein. Aber die Wiedereinsetzung des Mellitus auf

---

[1]) Beda II, 5.
[2]) Beda II, 5.

den bischöflichen Stuhl von London konnte er nicht erwirken, denn die Einwohner von London weigerten sich, diesen wieder aufzunehmen und ihre Götzenpfaffen gefielen ihnen jetzt besser; auch besaß er weder die Macht noch das Ansehen seines Vaters, wodurch es ihm möglich geworden wäre, selbst wider den Willen der Londoner den Bischof einzuführen. In Kent aber blieb von nun an der Christliche Glaube unangefochten.[1])

Eadbald regierte bis zum Jahre 640. Mit unverbrüchlicher Treue blieb er bis zum letzten Athemzuge der Christlichen Religion zugethan, und gewährte sowohl dadurch, wie auch durch seine Theilnahme an der Bekehrung Northumbriens reichlichen Ersatz für die Wunden, die er bei dem Beginne seiner Regierung der Kirche geschlagen hatte. Er erbaute im Kloster des h. Petrus zu Canterbury eine neue Kirche zu Ehren der jungfräulichen Gottesgebärerin. Seiner Tochter Eanswida soll er das Kloster Folkstone und seiner Schwester Edilberge, nach dem Tode ihres Gemahls, das Kloster Liming erbaut haben, die ersten Nonnenklöster bei den Angelsachsen[2]).

Unter seiner und seines Sohnes Earkonbert Regierung saßen auf dem erzbischöflichen Stuhle von Canterbury, nach Laurentius, der im Jahre 619 mit Tod abging: Mellitus, der vertriebene Bischof von London, hierauf Justus, welcher nach dem im Jahre 624 erfolgten Ableben seines Vorgängers bis zum Jahre 627 die Kirche regierte, sodann Honorius bis zum Jahre 653, dem nach einer Vacatur von anderthalb Jahren Deusdedit folgte, der erste Angelsachse auf dem erzbischöflichen Throne, da alle seine Vorgänger Römische Mönche gewesen waren[3]). Die Namen der Bischöfe von Rochester aber sind folgende: Justus bis zum Jahre 624, wo er zur Metropolitanwürde befördert wurde; Romanus, der von Justus geweiht und 627 an den Pabst Honorius in Angelegenheiten der

---

[1]) Beda II, 6.
[2]) S. Leben der Väter und Märtyrer von Butler Sept. 12. u. Okt. 10. Annal. Alfordii t. II. ad a. 640.
[3]) Beda II, 7; III, 20. Item Wharton Anglia sacra t. I. p. 91—93.

Englischen Kirche gesendet wurde, aber auf der Reise in den Wellen des Meeres sein Grab fand; Paulinus, der vertriebene Bischof von York, welcher im Jahre 633, eingeladen von König Eadbald und dem Erzbischofe Honorius, die Regierung der sechs Jahre lang verwaisten Diözese übernahm und bis zu seinem Tode a. 644 beibehielt; endlich Ithamar, der erste von allen Angelsachsen, der die bischöfliche Würde bekleidete [1]).

Von allen diesen Bischöfen hat uns die Geschichte, außer dem bereits Berührten, wenig hinterlassen. Namentlich ist dies der Fall rücksichlich der Bischöfe von Rochester, denn fügen wir zu dem Erwähnten hinzu, daß Justus, als er noch dieser Kirche vorstand, vom Pabste Bonifacius V. mit einem Briefe beehrt wurde und daß Ithamar, obgleich Angelsachse, seinen Römischen Vorgängern weder in Heiligkeit des Wandelns noch in Bezug auf Wissenschaft etwas nachgab [2]), so wird uns nichts von dem, was über sie aufgezeichnet worden, entschlüpft seyn. Nicht viel mehr hat Bedas Griffel von den Erzbischöfen von Canterbury niedergeschrieben, und es muß wohl auch von ihnen das Meiste erst am Tage des allgemeinen Weltgerichts an das Licht treten. Den Mellitus schildert er als einen zwar dem Leibe nach schwächlichen, aber in Ansehung des Geistes starken Mann, als einen Mann, der, dem Fleische nach adeligen Geschlechtes, diesen Adel der Geburt durch den der Seele überstrahlte, indem er auf den Schwingen der himmlischen Liebe sich über alles Irdische erhob, wodurch ihm auch die Gnade erwiesen ward, mittelst des Gebetes Brände zu löschen und Gewitter zu besänftigen. Der Nachfolger des Mellitus, Justus, schrieb einen Brief an den Pabst Bonifacius V., worin er ihm von dem Segen seiner Wirksamkeit erzählte und dagegen ein aufmunterndes Antwortsschreiben sammt dem erzbischöflichen Pallium erhielt. Honorius wurde von dem Bischofe Paulinus von York geweiht und sammt diesem vom Pabste

---

1) Beda II, 8, 20; III, 14, 20. Wharton Anglia sacra t. I. p. 329.

2) In cujus locum Honorius archiepiscopus ordinavit Ithamar, oriundum quidem de gente Canturariorum, sed vita et eruditione antecessoribus suis aequandum“ Beda III, 14.

Honorius gleichfalls mit dem Pallium geschmückt. Der Angelsachse Deusdedit empfieng die bischöfliche Weihe von Ithamar von Rochester. Sonst wissen wir nichts von ihm, allein so wenig beim ersten Anschein damit gesagt zu seyn scheinen mag, so viel Vortheilhaftes für ihn und die Angelsachsen liegt darin, daß er, ein Angelsachse, die bischöfliche Weihe zu empfangen würdig befunden ward, für ihn, weil er in sich das von seinen heidnischen Aeltern ererbte, wildaufwallende Blut, das ehedem in seinen Adern rollte, zur Ruhe gebracht haben mußte, um eines bischöflichen Stuhles würdig erachtet werden zu können, für die Angelsachsen überhaupt, denn es zeugt von ihrer innern Befähigung und von ihrer Bereitwilligkeit, höhere Cultur anzunehmen, daß sie in so kurzer Frist nach ihrer Bekehrung die Reihen des Klerus aus den Ihrigen bevölkern konnten, während es bei andern Germanischen Stämmen, wie z. B. bei den Franken und Longobarden, viel längerer Zeit bedurfte, bis sie den Klerus mit Leuten aus ihrer Mitte zu ergänzen im Stande waren, und, war dieser Zeitpunkt eingetreten, die Germanische Ungeschlachtheit und Unbändigkeit nur zu häufig noch selbst aus dem Priestergewande hervorblickte [1]).

Der Erzbischof Deusdedit gesegnete das Zeitliche im Jahre 664. Im nämlichen Jahre und am nämlichen Tage schloß auch Eadbalds Sohn und Nachfolger, der fromme König Earkonbert die irdische Laufbahn, nachdem er 24 Jahre und einige Monate den königlichen Thron geziert hatte. Er war der erste unter den Englischen Königen, welcher ein allgemeines Verbot des Götterdienstes erließ und die Zerstörung der Götzenbilder befahl, was nun, da der alte Cultus nur mehr noch von vereinzelnten Fanatikern festgehalten wurde und die Christliche Religion sich bereits zur Genüge über ihre Göttlichkeit ausgewiesen hatte, nicht befremden oder für grausame Härte angesehen werden kann [2]). Eine andere gesetzliche Anordnung des Kö-

---

1) Beda II, 7, 8, 17, 18; III, 20.
2) „Poterat enim vulgus fanaticae superstitionis admoneri, quamdiu loca pulvinarium suorum non desineret intueri“ W. Malmesb. de Reg. l. 1. c. 1.

nigs betraf die vierzigtägige Fasten vor Ostern. Diesen aus apostolischen Zeiten herstammenden Gebrauch, eingesetzt zur Erinnerung an Jesu Fasten, Leiden und Tod und zur Aneignung der Erlösungsgnade, hielt er dergestalt wichtig, daß er alle seine Unterthanen, selbst unter Androhung bürgerlicher Strafen, zur genauen Beobachtung desselben verband, und mit Grund, denn gerade die Religion und ihre wesentlichen Uebungen haben vor allem Andern den Beruf, die Befähigung und die Kraft, die manigfaltigen Leidenschaften der Menschen zu brechen, die Ordnung, Ruhe und Sicherheit der menschlichen Gesellschaft zu erhalten und zu sichern, den bürgerlichen Gesetzen in den Herzen der Unterthanen einen guten Boden zu bereiten und die ächte Unterlage aller wahren Cultur und Civilisation zu bilden. Earkonberts Tochter aber, Eartongatha, eine Jungfrau von hoher Tugend, nahm in einem fränkischen Kloster den Schleier, weil es damals in England noch nicht viele Klöster gab, weshalb überhaupt Viele aus Britannien nach Frankreich wanderten, um sich hier dem Klosterleben zu weihen, oder ihre Töchter zur Erziehung und Vermählung mit dem himmlischen Bräutigam dahin sendeten [1]).

Wenn nun im Königreiche Kent, nach schnell verbrausten Stürmen, die Kirche Gottes bald wieder erstand, so trat dagegen das Königreich Essex aus der Nacht, in welche es zurückgesunken, nicht so schnell wieder hervor. Nicht lange nach der Vertreibung des Bischofes Mellitus um 623 fielen Sabareths Söhne, die Urheber des Abfalles, in einer Schlacht gegen die Westsachsen; mit ihnen ward auch ihr Heer vernichtet und nur Wenige entkamen, um ihren Landsleuten die traurige Kunde zu überbringen. Demungeachtet verharrte das Volk in der Finsterniß des Heidenthumes, und wurde derselben erst um das Jahr 653 wieder entrissen. Der damals regierende König der

---

1) „Nam eo tempore necdum multis in regione Anglorum monasteriis constructis, multi de Britannia monasticae conversationis gratia Francorum vel Galliarum monasteria adire solebant, et filias suas eisdem erudiendas ac sponso coelesti copulandas mittebant, maxime in Brige et in Cale et in Antilegum monasterio“ Beda III, 8.

Ostsachsen, Siegbert, war Freund und Vertrauter Oswio's, des Königs von Northumbrien und stattete an dessen Hofe häufige Besuche ab. Oswio benützte das vertraute Verhältniß dazu, den Freund von der Unvernünftigkeit der Abgötterei zu überzeugen; der Freund wollte dem Freunde zum Besitze des Besten, was er kannte, behilflich seyn und die natürliche zu einer Christlichen Freundschaft erheben. Er stellte ihm daher öfter vor, wie Bilder von Menschenhänden keine göttlichen Eigenschaften besitzen könnten, und daß der Gott, der die Verehrung der Menschen verdiene, ein unsichtbares, ewiges, allmächtiges und unbegreifliches Wesen, der Schöpfer und Regierer des Universums, der Richter und Vergelter der Menschen seyn müsse. Aufmerksam hörte Siegbert seinem königlichen Lehrer zu, zog die ihn begleitenden Thanes [1]) zu Rathe und ließ sich sammt ihnen vom Bischofe Finan von Lindisfarne taufen. Um auch seine Unterthanen mit der Heilsgnade zu beglücken, nahm er bei der Rückkehr in seine Staaten den Englischen Priester Cedd und noch einen andern Priester mit sich. Diese durchreisten das ganze Königreich, predigten und versammelten eine zahlreiche Kirche. Und da Finan in einer Conferenz mit Cedd das erfreuliche Resultat der neu eröffneten Mission vernommen hatte, zauderte er nicht, dem unermüdeten Arbeiter im Weinberge des Herrn unter der Assistenz von zwei andern Bischöfen die Bischofsweihe zu ertheilen. So erhielt nun London, nach langer Unterbrechung, wieder einen Bischof. Dieser setzte jetzt mit größerem Ansehen und Nachdruck seine apostolischen Bemühungen fort, ordinirte Priester und Diakone, errichtete Kirchen und sammelte, vorzüglich zu Tillaburg und Ithancester, Diener Christi um sich, die er, so weit es Neulinge zu tragen vermochten, in der Disciplin des klösterlichen Lebens unterwies. Inzwischen

---

1) Die Thanes v. c. die Vornehmern aus dem Gefolge des Königs, welche dieser bei allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe ziehen mußte. Zu diesen Personen gehörten vor Einführung des Christenthumes auch die heidnischen Priester, an deren Stelle nachmals die höhere Christliche Geistlichkeit trat. Sonst kommt der Name „Than" auch für einen Adeligen von einer niedern Stufe vor.

versäumte auch der König nicht, die neue Lehre, zu welcher er sich bekannte, im eigenen Leben zu bethätigen. Und wohl wissend, in der Christlichen Liebe dränge sich das ganze Gesetz zusammen, pflegte er seine Gegner und Beleidiger zu schonen und die ihm zugefügten Unbilden zu vergessen. Allein gerade diese Milde entflammte den Zorn zweier Vornehmen, sie tödteten den König mit eigener Hand.[1]) So starb der Fürst, ein Opfer seiner Nachsicht und Milde, und tilgte, wie Beda erzählt, eine Schuld aus, die er im Umgange mit einem seiner Mörder sich zugezogen; denn dieser sey wegen einer unerlaubten Ehe mit dem Kirchenbanne behaftet gewesen, und trotz dem habe der König bei ihm eine Mahlzeit eingenommen, obwohl er nachher darüber große Reue empfunden.[2])

Noch einmal nach Siegberts Tod, um das Jahr 664, als die gelbe Pest überall auf der Insel und auch unter den Ostsachsen große Verheerungen anrichtete und die Gebrüder Sighere und Sebbi unter der Oberhoheit des Mercierkönigs Wulphere die Herrschaft führten, kehrte ein Theil von Essex dem Kreuze den Rücken. Sighere und Viele aus dem Adel und Volke fielen wieder ab und errichteten den Göttern wieder Tempel, in dem Wahne, die verschmähten Götter hätten die Strafruthen zusammengebunden. Sebbi jedoch und der unter ihm stehende Theil des Landes blieben der Fahne Christi getreu. Da König Wulphere erfuhr, was vorgefallen, ordnete er den eifrigen Bischof Jarumann zu den Abtrünnigen ab, dessen Eifer den König Sighere und die Genossen seines Abfalles bald wieder zur Besinnung brachte. Die Tempel und Altäre der Götter wurden zerstört, die Christlichen Kirchen wieder geöffnet, der Name des Erlösers wieder gepriesen, und als nun Jarumann das Werk, zu dem er ausgegangen war, vollbracht hatte, kehrte er mit seinen Geistlichen nach Mercien zurück.[3])

---

1) „a propinquis interemptus est, eo quod evangelici praecepti sequax hostibus serenus parceret, nec delinquentes, si poeniterent, rugato et duro vultu suspenderet“ Malmesb. l. 1. c. 6. de R. A.

2) Beda II, 5.; Beda III, 22.

3) Beda III, 30.

Drittes Kapitel.

Einführung, Schicksale und Fortschritte des Christenthums in den Königreichen Northumbrien, Ostanglien und Wessex.

§. 625 — 651.

Lange bevor Essex wieder zum verschmähten Schafstalle des guten Hirten zurückkehrte, sammelte sich dieser eine neue Heerde in dem großen nördlichen Reiche Northumberland. Durch die Vermählung König Edwins mit Edilberge, der frommen Tochter des frommen Ethelbert von Kent, wurde das Gnadenwerk eingeleitet. Edwin heirathete Edilberge im Jahre 625. Jedoch nicht alsobald und ohne Bedingung hatte er, da er noch ein Verehrer der Götter war, die Christliche Jungfrau heimführen dürfen. Denn ihr Bruder, König Eadbald, widerstrebte längere Zeit, indem er sprach, es sey nicht erlaubt, eine Christliche Jungfrau einem Heiden zu vermählen, damit nicht etwa der Glaube und die Sakramente des himmlischen Königs durch das Bündniß mit einem Könige entheiligt würden, der von dem wahren Gottesdienst keine Kenntniß besitze.[1]) Und nicht eher willigte er ein, als bis Edwin versprach, er werde sich nie etwas gegen den Glauben der Jungfrau herausnehmen, er werde ihr und ihrer gesammten Begleitung völlig freie Religionsübung gestatten und auch selbst die Christliche Religion annehmen,

---

[1]) „non esse licitum, Christianam virginem pagano in conjugium dari, ne fides et sacramenta coelestis regis consortio profanarentur regis, qui veri Dei cultus esset prorsus ignarus“ Beda II, 9.

falls er sie nach vorhergegangener Prüfung weiser Männer heiliger, als die alte Religion und der Gottheit würdiger befände.[1]) Diese Christliche Strenge Eadbald's bietet einen neuen Beweis für die Aufrichtigkeit seiner Rückkehr und bezeugt zugleich auf die sprechendste Weise, sowohl, wie man damals überhaupt von Ehen zwischen Christen und Heiden dachte und unter welchen Bedingungen man sie für zuläßig hielt, als auch, daß man von Seite der Christen die Ehe in ihrer wahren Bedeutung erfaßt hatte, nicht etwa als einen gemeinen Vertrag, zur Lust und zum Vortheil der Contrahenten abgeschlossen, als eine bloße von dem Joche der Schamhaftigkeit befreiende Ceremonie, ein bloßes Vehikel der thierischen Fortpflanzung, sondern als einen heiligen Bund, der in der Gemeinschaft der Religion seine Wurzel und Basis und die Verbreitung und Erhöhung des Reiches Gottes auf Erden zum vorzüglichsten Zwecke habe. Wirklich that auch Edwin, dem Versprechen gemäß, seiner Gemahlin in Betreff der freien Religionsausübung nicht den geringsten Zwang an. Ungehindert konnte sie sammt ihrer Christlichen Dienerschaft an der täglichen Predigt und Feier der heiligen Geheimnisse durch den eifrigen Bischof Paulin, einen Gefährten Augustins, den ihr Eadbald zum Schutze des Glaubens mit in die neue Heimat gegeben hatte, Theil nehmen.[2]) Auch nahm es der König gar nicht übel, daß Paulin seine Thätigkeit nicht allein auf die ihm

---

[1]) „Neque abnegavit, se etiam eandem subiturum esse religionem, si tamen examinata a prudentibus sanctior ac Deo dignior posset inveniri“ ibid.

[2]) „... ordinatur episcopus, vir Deo dilectus Paulinus, qui cum illa veniret, eamque et comites ejus, ne paganorum possent societate pollui, quotidiana exhortatione et sacramentorum coelestium celebratione confirmavit.“ Ibid. Alkuin singt:

„Cui datur Antistes vitae servator honestae,
Nomine Paulinus, civis clarissimus urbis
Romanae, magno meritorum fretus honore,
Qui fuit ore simul verax et pectore prudens,
Justitiae cultor, verus pietatis amator,
Catholicus Doctor, coelestia dona ministrans,
Gentibus aequoreis, solis ceu Lucifer ortum
Praecurrens, tetras tenebrarum discutit umbras
Atque diem monstrat mundo venisse serenum.“
De Pontific. et Sanct. Eccl. Ebor.

zunächst Anvertrauten beschränkte, sondern es versuchte, ob nicht auch die Heiden in die Gemeinde des göttlichen Erlösers eintreten möchten. Allein, er predigte tauben Ohren; selbst Edwin wollte von der zweiten Hälfte seines Versprechens nichts mehr hören, vergebens, daß auch Edilberge ihn daran erinnerte. Da sandten die zwei Fürsten von Wessex, Kuichelm und Kynegils, die mit Ungeduld Edwins Ueberlegenheit ertrugen und nicht im Stande waren, ihn im freien Felde zu bekämpfen, einen Meuchelmörder zu ihm, dessen Dolche er nur durch die aufopfernde Ergebenheit seiner Getreuen entging. Diese schreckliche und glücklich überstandene Gefahr stimmte ihn, in Verbindung mit einem andern frohen Ereignisse, der glücklichen Niederkunft seiner Gemahlin, die Paulin der Macht und Güte des Christengottes zuschrieb, derart günstig, daß er gelobte, er werde, wenn ihm Christus den Sieg über die Fürsten von Wessex verleihe, zum Christenthum übergehen.[1]) Zur Bürgschaft für die Aufrichtigkeit seines Gelöbnisses ließ er das neugeborne Mägdlein, Eanfled, auf Christi Namen taufen; mit dem Kinde wurden auch noch zwölf andere Glieder des königlichen Hofes getauft.[2])

Der Sieg war errungen und Edwin verharrte noch im Heidenthume, oder vielmehr, er enthielt sich der Götterverehrung, zögerte aber noch immer mit der Annahme des Christenthumes. Indeß hatte das neue Zaudern theilweise auch darin seinen Grund, daß der König zu dem wichtigen Schritt sich nicht ohne die genaueste Ueberlegung entschließen wollte; nicht überreden wollte er sich lassen, sondern nur auf eigene und tiefe Ueberzeugung hin sich überwunden geben. Daher berieth er sich abwechselnd mit seinen Thanen, Priestern und dem Missionäre, und wog in stiller Zurückgezogenheit das Für und Wider beider Religionen gegen einander sorgfältig ab.[3]) Sicher wird

---

1) Es lag ganz in dem kriegerischen Charakter der Germanen, die Wahrheit einer Religion nach der Stärke ihres Gottes zu messen.

2) Beda II, 9.

3) „Sicque victor in patriam reversus, non statim et inconsulte sacramenta fidei Christianae percipere voluit, quamvis nec idolis ultra servivit, ex quo se Christo servitum promiserat: verum primo diligentius ex eo tempore et ab ipso

auch Edilberge an diesen Berathschlagungen des Königs nicht geringen Antheil gehabt haben. Denn Pabst Bonifaz V. hatte ihr inzwischen einen Mahnbrief übersendet, worin er sie dringend anging, alles, was ihr zu Gebote stünde, zur Bekehrung ihres Gemahles aufzubieten, denn wie lasse sich von der wahren Einheit der ehelichen Verbindung reden, so lange Edwin durch die Scheidewand der heidnischen Finsterniß vom Glanze ihres (der Edilberge) Glaubens getrennt bleibe? Möge sie also vom Gebete nicht ablassen, möge sie dem Gemahle das Wort predigen, sey es gelegen oder ungelegen, möge sie ihm die Vortrefflichkeit und die Früchte der Christlichen Religion nach ihrer eigenen Erfahrung schildern und die Kälte seines Herzens durch oft wiederholte Zurede erwärmen, um auch über das irdische Leben hinaus mit ihm vereint zu bleiben [1]) und das Wort des Herrn in Erfüllung zu bringen, daß der ungläubige Mann durch das gläubige Weib geheiligt werde. Gleichzeitig schrieb auch der Pabst an den König einen Mahnbrief und begleitete die Briefe mit Geschenken. [2])

Endlich war des Königs Entschluß zur Reife gelangt; die Rückerinnerung an ein vor Jahren gehabtes Traumgesicht, das ihm damals in bedrängter Lage einen Strahl von Hoffnung gewährte, wenn er zur bestimmten Zeit die Unterweisung seines Retters annehmen würde, hatte zu den für die Annahme der neuen Religion bestimmenden Motiven ein neues und letztes hinzugelegt. Paulin war es, der den König an das Traumgesicht er-

---

venerabili viro Paulino rationem fidei ediscere et cum suis primatibus, quos sapientiores noverat, curavit conferre, quid de iis agendum arbitrarentur. Sed et ipse, cum esset vir natura sagacissimus, saepe diu solus residens, ore quidem tacito, sed in intimis cordis multa secum colloquens, quid sibi esset faciendum, quae religio servanda, tractabat.“ Idem ibid.

1) „ut videlicet, quos copulatio carnalis affectus unum quodammodo corpus exhibuisse monstratur, hos quoque unitas fidei etiam post hujus vitae transitum in perpetua Societate conservet.“ (II. 11.)

2) Beda. 9, 10, 11. Dem Könige schickte der Pabst „camisiam cum ornatura in auro unam et laenam ancirianam unam“; der Königin „speculum argenteum et pectinem eburneum.“

innerte, und zum Beweise, daß durch ihn jene Unterweisung zu geschehen habe, auf das königliche Haupt die Hände auflegte; das war das Zeichen, von dem der unbekannte Retter gesagt hatte: „Kommt einst ein Mann, der seine Rechte auf dein Haupt legt, so erinnere dich an unsre Unterredung und dein Versprechen!“[1])

Aber vor seinem öffentlichen und feierlichen Uebertritte berief Edwin noch eine allgemeine Versammlung der Northumbrischen Edlen, damit, falls auch sie seine Zuneigung für das Christenthum theilten, sie gleichzeitig mit ihm die h. Taufe empfangen könnten. In dieser merkwürdigen Versammlung wurde auf würdige Weise die höchste Angelegenheit des Vaterlandes berathen. Der hohe Priester Koifi trat zuerst redend auf. „Die Religion, sprach er, zu welcher wir uns bekennen, hat ganz und gar keine Kraft. Denn keiner der Deinigen, o König, hat den Göttern mehr gedient als ich, und dessenungeachtet empfangen Viele aus deiner Hand größere Gunstbezeugungen und Würden und sind vom Glück besser bedacht, denn ich. Es bleibt also nichts übrig, als uns zu beeilen, unverzüglich nach der neuen Lehre zu greifen, wenn du sie nach vorausgeschickter Prüfung als die bessere und kräftigere erkannt haben wirst.“ Diesen Worten zollte einer der Thanes seinen vollen Beifall und fügte hinzu: „Oft, o König, hast du im tiefen Winter, wenn du mit deinen Thanen beim Schmause saßest und das Feuer auf dem Herde loderte und die Halle erwärmte, außen aber Regen und Schneegestöber hausten, einen Vogel gesehen, welcher, durch die eine Thüre hereinkommend und durch die andere wieder entschlüpfend, eiligst die Halle durchflog. So lange er innerhalb der Halle ist, berührt ihn der rauhe Winter nicht, aber kaum hat er den engen Raum durcheilt, da tritt er wieder in den Winter hinaus und entschwindet deinen Augen. So verhält es sich auch mit dem Leben des Menschen; kurze Zeit wandelt der Mensch auf der Erde, und was seiner Geburt vorangeht oder seinem Tode folgen wird, wir wissen es nicht. Lehrt uns daher die neue Religion

---

[1]) Beda II, 12.

etwas Gewisseres, so ist es billig, daß wir sie annehmen.“ Aehnliches brachten auch die übrigen Glieder der Versammlung vor. Hierauf wurde Paulin eingeführt und setzte die Hauptlehren des Christenthumes auseinander. Durchdrungen von Paulins Darstellung der Christlichen Wahrheiten, nahm Koifi noch einmal das Wort und sprach: „Schon früher habe ich mich von der Nichtigkeit unserer Religion überzeugt, denn je eifriger ich ihrer Wahrheit nachforschte, desto weniger vermochte ich sie zu finden. Nun aber bekenne ich offen, in dieser neuen Predigt strahlt jene Wahrheit, welche uns das Geschenk des Lebens, des Heiles und der ewigen Seligkeit zu geben vermag. Daher rathe ich dir, o König, die Tempel und Altäre, die wir umsonst geweiht haben, dem Feuer zu überliefern.“

Wir sehen, der Eifer trieb die Neophyten weiter, als Augustin und seine Genossen, die nach dem Rathe des Pabstes der heidnischen Tempel schonten. Und Koifi selbst war es, der alsobald, mit Zustimmung des Königs, den von ihm ertheilten Rath verwirklichte. Er erhielt vom Könige Pferd und Waffen, denn den Priestern war der Gebrauch von Waffengeräth und Pferden untersagt, und nur auf einer Stute durften sie reiten.[1]) Mit dem Schwerte umgürtet und die Lanze in der Hand ritt er dem benachbarten Tempel Godmundham zu; ein Haufe Volkes folgte ihm, ihn für wahnsinnig haltend. Und angelangt an dem heiligen Orte stieß er, die Götter herausfordernd, seinen Speer in die Wand des Tempels, den er hierauf mit Hilfe seiner Begleiter anzündete.[2])

Zeigt uns diese Versammlung die Northumbrier nicht in einem ungemein vortheilhaften Lichte? Konnte der Erlöser und Heiland dahin zu kommen noch länger zögern, wo man der erlösenden und beseligenden Wahrheit so sehnsüchtig entgegenschaute? Und wie bedächtig, wie besonnen, wie so guten Willens und daher unbefangen und vorurtheilsfrei diskutirten die Großen des Landes über die wichtigste Angelegenheit des Lebens? Könnten sie uns, die

---

1) „Non enim licuerat pontificem sacrorum vel arma ferre vel praeter in equa equitare“ Beda II, 13.
2) Beda II, 13.

wir so sehr von allen, besonders den religiösen Vorurtheilen loszukommen suchen, nicht als Muster der Nachahmung dienen? Denn damit, daß man so geneigt ist, sich mit dem Wahne zu schmeicheln, man sey aller Vorurtheile ledig, man überlasse sich völlig unbefangen der Erforschung der Wahrheit und sey entschlossen, sie gegen alle vorgefaßten Meinungen einzutauschen, wird gewiß kein einziges Vorurtheil verscheucht; im Gegentheil, ein solcher Glaube an die eigene Erhabenheit über alle vorgefaßten Meinungen, ein solches Pochen auf die eigene Infallibität führt geradezu zur schmählichsten Befangenheit. Denn diese Aufgeblasenheit ist das Grab des ruhigen und gesunden Urtheiles; sie setzt in ihrem Urtheile mit leichten Sprüngen über alles ihr mißfällige Gehäge; sie setzt sich auf sich allein und spottet jeder unbeliebigen Ansicht der Dinge; sie betet sich selbst an und verachtet jede von ihr abweichende Meinung als Götzendienst; sie nimmt in ihren Behauptungen, da sie sich schon von vorn herein Alles in Ordnung gebracht hat, Umgang vom Für und Wider, ist unfähig, die Gegensätze zu überwinden und will es auch nicht; sie wiederholt zwar bis zum Eckel: „Prüfet Alles, das Gute behaltet", allein nur das ist ihr das Gute, was sie dafür zu erklären für gut findet; sie spricht ohne Unterlaß von kalter und ruhiger Ueberlegung, während nur zu häufig die trüglichen Eindrücke der Sinne und das Spiel der Phantasie und Leidenschaft ihre Urtheile bestimmen.

Bald nach dieser feierlichen Versammlung nahte sich Edwin dem Taufbecken; es war der Ostertag im J. 627, als er zu York die h. Taufe empfing. Seinem Beispiele folgten seine Söhne, die Edlen und ein großer Theil des Volkes. Letzteres drängte sich in solcher Masse herbei, daß Paulin einmal sechsunddreißig Tage nacheinander von früh Morgens bis spät in die Nacht nur immer mit Unterweisung in der Christlichen Religion und mit Taufen zubrachte und in Ermanglung von Bethäusern und Baptisterien die Taufceremonie in den nahen Flüssen vornahm. Paulin wurde erster Bischof von York; hier erbaute ihm Edwin eine Kathedrale und Pabst Honorius übersendete ihm und dem Erzbischofe Honorius von Canterbury das Pallium

und die Erlaubniß, daß, wenn einer von beiden stärbe, der Ueberlebende den Nachfolger des Verstorbenen weihen könnte, ohne deshalb vorher beim Pabste anzufragen.[1]) Und Edwin, welcher sich nach seiner Bekehrung mit einem Briefe an den Pabst gewendet hatte, erhielt eine freundliche Antwort, des Inhaltes, daß er nun erst in Wahrheit König sey, da er sich seinem Könige und Schöpfer unterworfen habe; er solle die Lehre des Pabstes Gregor nie aus den Augen lassen, damit der Heilige ihn dem allmächtigen Gott untadelhaft vorstellen könne und für das Gedeihen des Reiches fürbitte, endlich komme Alles darauf an, daß er in der empfangenen Gnade bis an das Ende ausharre, damit ihm Gott eine Stätte im Himmel bereite.[2])

Während der König den eifrigen Missionär in der Bekehrung des eigenen Landes kräftig unterstützte, suchte er auch außerhalb desselben dem Christenthum neue Anhänger zu gewinnen. Es gelang ihm, um das J. 627 — 628 den König der Ostangeln, Eorpwald, der Christlichen Religion zuzuführen. Zwar hatte sich früher schon Eorpwald's Vater, Redwald, an die neue Religion angeschlossen, allein, verleitet von seiner Gemahlin und verkehrten Lehrern, ihr wieder entsagt, oder vielmehr mit dem Christlichen Kultus auch den heidnischen zu verbinden unternommen, indem er in einem und demselben Tempel Wodan und dem Erlöser einen Altar aufrichtete. Indeß konnte auch Eorpwald dem Namen Christi bei den Ostangeln bei weitem keine allgemeine Geltung verschaffen, da er bald nach seinem Uebertritte durch einen Meuchelmörder getödtet wurde. Drei Jahre noch, nach diesem kläglichen Ereignisse, verharrte die Masse des Volkes im Irrthume, bis nun dessen Bruder Sigebert die Zügel der Regierung ergriff. Sigebert hatte sich noch zu Lebzeiten seines Bruders in Gallien taufen lassen. Ein unterrichteter und from-

---

1) „... scilicet ut cum Dorovernensis vel Eboracensis antistes de hac vita transierit, is, qui superest consors ejusdem gradus, habeat potestatem alterum ordinandi in loco ejus, qui transierat, sacerdotem, ne sit necesse, ad Romanam usque civitatem per tam prolixa terrarum et maris spacia pro ordinando archiepiscopo semper fatigari“ Beda II, 18.

2) Beda II, 14, 16, 17.

mer Herr,[1]) brannte er, sein Volk im Besitze gleicher Wohlthaten zu wissen, und war daher sehr zufrieden, daß ihm der Erzbischof Honorius von Canterbury um 630 oder 631[2]) den Burgundischen Bischof Felix zusendete, der aus Begierde, den Namen Jesu unter die Ungläubigen zu tragen, aus seiner Heimath ausgezogen war.[3]) Und nicht erfolglos blieben die frommen Wünsche des Prälaten, denn der fromme Bebauer des geistlichen Ackers fand sich mit vielfältiger Frucht belohnt, indem er das ganze Volk der Ostangeln zur Erkenntniß des wahren Gottes brachte. Seinen Bischofssitz erhielt er zu Dunwich.[4])

Unterdeß trat Edwin vom Schauplatze des Lebens ab; die vereinigten Heere Penda's von Mercien und Cadwalla's von Nordwales brachen seine Macht, er selbst fiel a. 633. Ein großer Verlurst! Denn Edwin war ein kluger, gerechter, edler und tapferer Fürst gewesen, der die ihm nach Redwald's Tod von den Ostangeln angetragene Krone aus Dankbarkeit zu Gunsten Eorpwald's ausschlug, der so sehr auf Gerechtigkeit hielt, daß, wie lange das Sprichwort ging, in seinen Tagen ein Weib mit einem Säugling an der Brust ohne Unbill die Insel durchreisen konnte,[5]) der unter Waffengeräusch und ernsteren Regierungsangelegenheiten nicht vergaß, sein Volk auch mit leiblichem Labsale zu erquicken, indem er zur Erfrischung der Wanderer an den Heerstraßen Brunnen mit kupfernen Bechern zum Trinken errichten ließ. Und nicht blos ein Verlurst, ein wahres Unglück, ein großes Unglück war Edwin's Fall und Tod! Die verbündeten Sieger, der von Mercien, ein

---

[1]) „Sigertus, vir per omnia doctissimus atque Christianissimus, qui vivente adhuc fratre, cum exularet in Gallia, fidei Sacramentis imbutus est“ Beda II, 15.

[2]) In Bezug auf diese Chronologie s. Wharton Anglia sacra t. 1. p. 403.

[3]) Siegebert hatte, schreibt der Biograph, der h. Edilthryda, den Bischof Felix in Gallien kennen gelernt. Vita S. Edilthrydae apud Mabill. Acta Ord. S. B. t. 2. ad ann. 679. Dasselbe berichtet Wilhelm von Malmesbury de gest. Pontif. l. 2.

[4]) Beda II, 15.

[5]) Mit Beda übereinstimmend berichtet Wilhelm von Malmesbury de gest. R. Angl. l. 1. c. 3. „Nullus tunc praedo publicus, nullus latro domesticus, insidiator conjugalis pudoris procul, expilator alienae haereditatis exul.“

Heide, Ceadwalla, ein grausamer Brite, übten Rache an den Besiegten und verwüsteten die Christliche Pflanzung, ob auch letzterer dasselbe religiöse Bekenntniß mit den Northumbriern theilte. Ja gerade er that es an Grausamkeit seinem heidnischen Bundesgenossen zuvor, denn weder Weiber noch unschuldige Kinder fanden vor ihm Gnade; er peinigte, die in seine Hände fielen, mit der Grausamkeit eines wilden Thieres, und hatte nichts Geringeres im Sinne, als die Northumbrier gänzlich auszurotten; gerade er, der Namenchrist, zeigte sich, mehr noch als Penda, von Haß gegen das Christenthum der Angelsachsen erfüllt;[1]) hatten sie sich ja erkühnt, den verbesserten Ostercyklus und mehrere Römische, von den Britischen abweichende Gebräuche zu beobachten und die bei den Briten organisirte Unordnung und Zuchtlosigkeit nicht genehm zu halten. So schien, nach wenigen Tagen der Blüthe, das Northumbrische Christenthum zerknickt und der Auflösung nahe, da zu Penda's und Ceadwalla's Verwüstungen sich auch der Abfall der neuen Beherrscher Northumbriens gesellte. Ihrer waren nach Edwin's unglücklichem Ende zwei: der schon betagte und kriegserfahrene Osric, König der Deirer, und Eanfrid, König der Bernicier. Beide hatten vordem die Taufe empfangen, Osric durch Paulinus, Eanfrid durch die Mönche von St. Columba. Allein, kaum hatten sie sich zur königlichen Würde erschwungen, als sie auch schon Christum verläugneten und von Neuem der alten Superstition in die Arme flogen. Unter so entmuthigenden und aussichtslosen Constellationen ergriff Paulinus mit Edilberge und ihren Kindern die Flucht, da ihm, als ihrem geistlichen Freunde und Beschützer, die unglückliche Wittwe auf das Gewissen gebunden war. Während er also seinen eifrigen Diakon Jacobus zu York zurückließ, damit die Christen Northumbriens nicht völlig hirtenlos blieben, führte er Edilberge an den Hof ihres Bruders Eadbald

---

1) „Sed nec religioni Christianae, quae apud eos exorta erat, aliquid impendebat honoris. Quippe cum usque hodie moris sit Britonum, fidem religionemque Anglorum pro nihilo habere neque in aliquo eis magis communicare, quam paganis“ Beda II, 20.

nach Kent zurück; mit sich nahm er auch viele kostbare Kirchengefäße, unter andern ein großes goldenes Kreuz und einen geweihten goldenen Kelch, denn den Gottesdienst und die h. Geheimnisse wollte man damals auf eine der Majestät Gottes entsprechende Weise feiern, weshalb Alles, was darauf Bezug hatte, den Stempel der Bevorzugung des Göttlichen vor allem Menschlichen trug. Bei Eadbald fanden die Flüchtlinge die freundlichste Aufnahme. Paulinus wurde dem schon seit einigen Jahren verwaisten Bisthume von Rochester vorgesetzt, das er mit Ruhm bis zum J. 644 verwaltete. Edilberge konnte sich an der Seite ihres Bruders von dem Schmerze erholen, den das Unglück des geliebten Gemahles ihr verursacht hatte. Später soll sie sich gänzlich von der Welt zurückgezogen und im Kloster Liming ihre dornenbestreute Laufbahn beschlossen haben; ihre Kinder, die sie Sicherheits halber an den Fränkischen Hof zur Erziehung geschickt hatte, hatten ihr bereits die himmlische Wohnung zubereitet, denn beide starben vor der Mutter noch in den Jahren der Kindheit, und wurden entweder in Rücksicht auf ihre Unschuld oder wegen ihrer hohen Geburt in der Kirche begraben, eine Begünstigung, welche damals nur Bischöfe und Fürsten genossen, wiewohl man nicht selten auf Ausnahmen stoßt, weil viele Gläubige, um der Frucht der göttlichen Geheimnisse und des Gebetes theilhaftig zu werden, einen Begräbnißplatz in der Kirche sich zu erwirken wußten.[1])

Schwer wie auf Northumbrien, lag auch auf Ostanglien die Hand des Herrn, und es schien hier wie dort der Sterbetag des Christenthumes gekommen zu seyn. Der fromme König Sigebert hatte unter Anleitung des Bischofes Felix bereits schon sehr Vieles für die Christianisirung seines Landes gethan; er hatte eine öffentliche Schule nach dem Muster der seit kurzem zu Canterbury bestehenden errichtet[2]); er hatte dem Irischen Abte Furseus die nö-

---

[1]) Beda II, 16, 20; III, 1. Annal. Eccl. Alfordii t. 2. ad a. 634.

[2]) „instituit scholam, in qua pueri litteris erudirentur, juvante se episcopo Felice, quem de Cantia acceperat, eisque paedagogos ac magistros juxta morem Cantuariorum praebente“ Beda III, 18. „Sigebertus vir Deo dignus... omnem barbariem pro Francorum nutritura exutus... scholasque etiam

thigen Gründe zur Errichtung des Klosters Knobbersburg geschenkt; er hatte endlich selbst, der erste unter den Angelsächsischen Fürsten, Krone und Scepter abgelegt und sich in die heilige Ruhe des Klosters begeben, die Herrschaft seinem Vetter Egeric überlassend: als um 634 Penda mit seinen Merciern, nachdem er den Northumbriern seine Rache hatte fühlen lassen, in das Gebiet der Ostangeln einfiel, sie besiegte und ihr Land mit seinen Verheerungen bedrohte. Da verfügten sich die Bedrängten in das Kloster zu ihrem ehemaligen Könige und flehten ihn, der sie früher so oft zum Siege geführt, er möchte mit ihnen, zur Ermuthigung der Kämpfenden, in die Schlacht ausziehen. Aber Sigebert wollte an den Wirren der Welt keinen Antheil mehr nehmen, er schlug die Bitte ab. Jetzt entrissen sie ihn mit Gewalt der Einsamkeit der Zelle und zogen ihn, seines Widerstandes ungeachtet, in den Lärm des Kampfes, in der Hoffnung, sein Ansehen werde das Heer begeistern und zusammen halten; jedoch Waffen zu tragen konnten sie ihn nicht bewegen; eingedenk seines Standes, bediente er sich zur Leitung der Heeresbewegungen eines Stabes. Aber der Sieg wendete sich wieder den Merciern zu. Die Ostangeln wurden geschlagen, Sigebert und Egeric fielen beide in Vertheidigung ihrer Rechte und des Volkes Selbstständigkeit, über dem Christenthum zogen sich große Gefahren zusammen, und wohl wird manches Bethaus der Erde gleich gemacht, mancher aus den Gläubigen zum Wanken gebracht, mancher h. Mann in die Flucht gesprengt worden seyn. So flüchtete sich der vorher erwähnte Abt Furseus, von den wilden Heiden für die Klöster Gefahr befürchtend, nach Gallien. Er war aus Irland, wo er ein Kloster gegründet und Geistlichen und Laien Buße und innerliche Tugend gepredigt hatte, zu den Ostangeln gekommen und von Sigebert sehr ehrenvoll aufgenommen worden, da dem frommen Fürsten Alles daran lag, taugliche Männer zum Behufe der Christlichen

---

literarum per loca instituit, quod pro magno certe debet praedicari, ut literarum dulcedinem per eum experirentur homines agrestes antea et fanatici. Adjutor studiorum fuit et incentor religionis Felix et W. Malmesb. de gest. R. l. 1. c. 5.

Civilisation seines Volkes an sich zu fesseln. Dem eifrigen Iren kam nichts gelegener, als der Wunsch Sigebert's; also blieb er und predigte er und fand durch die Bekehrung vieler Heiden und Bestärkung lauer Christen seine Bemühungen mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Theils zum Preise für seine apostolische Wirksamkeit, theils, um diese, wo möglich, noch mehr aufzustacheln, vorzüglich aber, um eine Pflanzschule von Missionären und eine feste Glaubensburg für Ostanglien zu begründen, setzte ihn der König in den Stand, die Abtei Knobbersburg zu errichten, und einige Zeit stand Furseus dem neuen Kloster als Abt vor, gleichzeitig auch die Predigt an das Volk nicht vernachläßigend. Aber der eifrige Ire sehnte sich, nachdem er gemeinschaftlich mit dem Burgundischen Bischof Felix das Seelenheil Vieler bewirkt hatte, zur Süßigkeit des contemplativen Lebens zurück. Daher übertrug er das Vorsteheramt über das Kloster seinem Bruder Foilan, und begab sich mit seinem andern Bruder Ultan in die Wüste. Hier brachten beide ein ganzes Jahr in Enthaltsamkeit, Gebet und täglicher Handarbeit zu. Inzwischen hatte sich Penda mit seinen wilden Schaaren über Ostanglien ausgegossen und nebst dem Christenthume auch die Klöster bedroht, und so suchte sich Furseus ein Asyl in Frankreich. Freundlich nahmen ihn Klodwig II. und dessen Hausmeier Erchenbald auf, und unterstützt von ihrer Liberalität konnte er in der Nähe von Paris das Kloster Lagny bauen. Sein Tod fiel in das J. 650; die unabläßige Erinnerung daran milderte ihm seine Schrecken. [1])

Jedes Drangsal kommt von Gott und führt hinwieder zu Gott, wenn nur der Bedrängte in die Absichten des heimsuchenden Gottes eingeht und während der Heimsuchung den Baum des Kreuzes fest umschlungen hält. Zwar läßt sich bei selbst verschuldeten Leiden einerseits nicht ohne Grund sagen, nicht Gott, sondern der Mensch selbst lege sich die Bürde auf die Schultern, allein andrerseits stellt sich dennoch wieder als leuchtende Wahrheit her-

---

[1]) Beda III, 18, 19. Mabill. Acta ss. Ord. S. B. t. 1. ad a. 650, vita S. Fursei.

vor, daß Gott es sey, welcher zur Erhaltung der moralischen Weltordnung und zur Ausgleichung jeder von ihr abspringenden Handlung mit der Abweichung selber die gebührende Strafe verknüpft habe. Und sind es zunächst Menschen, welche über ihre unschuldigen Mitmenschen die Geißel schwingen, so gilt der Ausspruch des h. Augustin: „Jeder böse Mensch lebt, entweder, daß er gebessert oder der gute an ihm geprüft werde." Die Gefahren und Drangsale nun, welche Gott über die Ostangeln herein brechen ließ, waren allerdings groß, allein König Anna, der Nachfolger Egeric's, ging in die Absichten des heimsuchenden Herrn ein, und so war es gerade das Unglück, welches zu des Königs und seines Landes wahrem Besten umschlug. Er setzte den Gefahren für das Christenthum Muth und Beharrlichkeit zu dessen Rettung und Verbreitung entgegen; er wirkte in Gemeinschaft mit dem Bischofe Felix, und nach dessen Tod (647 oder 648) mit den Nachfolgern desselben, den Bischöfen Thomas († 652 oder 653) und Bonifacius († 669 oder 670), zwei Angelsachsen;[1]) er und die Edlen seines Reiches erweiterten und bereicherten die Abtei Knobbersburg; er ließ sich ins Besondere die Christliche Erziehung seiner Kinder angelegen seyn, wodurch er das Volk erbaute und der Zukunft des Christenthumes eine sichere Basis unterlegte[2]) und nicht zufrieden damit, sein Haus und seine Unterthanen unter dem Scepter des himmlischen Königes versammelt und erhalten zu haben, dehnte er seine Eroberungen für Christus selbst auf Auswärtige aus, und es gelang ihm, den von den Merciern vertriebenen König Koinwalch von Wesser, einen hartnäckigen Anhänger des Götterdienstes, zu bekehren. Zwar fiel Anna im J. 654 in der Schlacht gegen Penda von Mercien, der wider ihn zu Felde gezogen war, weil er dem König Koinwalch aus Christlicher Liebe eine Zuflucht an seinem Hofe geöffnet hatte, allein die Christliche Reli-

---

[1]) Rücksichtlich der Chronologie v. Wharton Anglia sacra t I. p 403. Den B. Bonifacius nennt Beda (III, 20) Berchtgils.
[2]) „vir optimus atque optimae genitor sobolis" Beda III, 18. „erat vir bonus et bona ac sancta sobole felix" III, 7.

gion war bereits zu tief gewurzelt, als daß dieses Unglück ihren Fortbestand hätte in Frage setzen können. [1])

Auch in Northumbrien führte das Unglück nicht den Ruin, sondern den Sieg des Christenthumes herbei. Osric und Eanfrid, die dem Christenthume entsagt hatten, saßen nicht lange auf dem Throne, indem sie noch im J. 634 den Abfall mit dem Leben büßten. Osric fiel in einer Schlacht gegen Ceadwalla; Eanfrid wurde treuloser Weise von demselben Tyrannen um das Leben gebracht. Jetzt erweckte die Schmach, die auf Northumbrien lastete, und die Gefahr für Religion und Kirche den jüngern Bruder Eanfrid's, Oswald mit Namen, zu begeisterter Schilderhebung gegen den Britischen Wütherich. Ehe indeß Oswald mit seinem kleinen Häuflein gegen das zahlreiche Heer seines Gegners aufbrach, ließ er in großer Eile ein Kreuz von Holz verfertigen, setzte es eigenhändig in den ausgegrabenen Boden ein und hielt es so lange mit beiden Händen aufrecht, bis es die Soldaten mit Erdumwurf befestiget hatten. Sodann warf er sich auf die Knie nieder und rief mit lauter Stimme seinem Heere zu: „Laßt uns Alle die Knie beugen und den allmächtigen, lebendigen und wahren Gott gemeinsam bitten, er möge uns in seiner Barmherzigkeit gegen den stolzen und grausamen Feind vertheidigen, denn er weiß ja, daß wir gerechte Kriege für die Rettung unsers Volkes unternommen haben.“ Alle fielen nieder und beteten. Und gestärkt und entflammt erhoben sie sich und warfen sich wie muthige Löwen auf die Feinde. Ceadwalla fiel, sein Heer wurde vernichtet, der Sieg war vollkommen. [2]) Solcher Muth entzündete sich an der Opferflamme des Altares, vor dem Zeichen des Kreuzes, in der Demuth des Gebetes, und fürwahr, nichts vermag ihn auch mehr zu entflammen, als ein Strahl

---

[1]) Beda III, 7, 8, 18, 19, 20; IV, 6, 19.

[2]) Wilhelm von Malmesbury de gest. R. l. 1. c. 3. bemerkt „quare tam acriter et tanto conflictu utrobique concursum, ut recte dictum sit, illum diem fuisse, quo nunquam Britannos tristior, nunquam Anglos afflasset hilarior, adeo alteri omnibus viribus consumptis ulterius respirare non ausi, alteri sacra religione cum regis magnanimitate consentiente in immensum provecti.“

von Oben, als ein Hinblick auf das Opfer des Kreuzes und die Hoffnung des göttlichen Beistandes. Mit gemeinsamer Einwilligung der Bernicier und Deirer übernahm nun der fromme Oswald die Regierung Northumbriens. Aus Abscheu gegen Ceadwalla's Gewaltherrschaft und Tyrannei und um den Abfall Osric's und Eanfrid's mit ewiger Schande zu bedecken, nannte man das Jahr, welches so großes Unglück über das Land gebracht, das unglückliche, und rechnete es zu Oswald's Regierungsjahren; auch strich man die Namen der abtrünnigen Fürsten aus dem Verzeichniß der Könige. Der Ort aber, an dem Oswald das h. Kreuz hatte aufpflanzen lassen, wurde fürderhin hoch in Ehren gehalten, und von dem Kreuze selbst schnitten die Gläubigen kleine Stückchen ab, denen sie besondere segenbringende Kraft zuschrieben. [1])

Oswald glaubte seine Dankbarkeit zu Gott auf keine bessere Weise an den Tag legen zu können, als wenn er das unterbrochene und rückgängig gemachte Bekehrungswerk seines Volkes wieder in vollen Gang und zur Vollendung brächte. Zu diesem Zwecke bat er die Irischen Prälaten, mit denen er während seines Exiles in Irland, wo er auch die Taufe empfing, bekannt geworden, sie möchten ihm zur Unterweisung seines Volkes einen Bischof zusenden. Man sendete den Mönch Corman, vermuthlich aus dem Kloster Hy, welches Columba, der Apostel der nördlichen Pikten und der Bewohner der Hebriden, auf einer der Hebridischen Inseln gegründet hatte und der großen Mehrheit nach von Irischen Mönchen besetzt war. Allein bald kehrte der Mönch wieder zurück, denn da er von rauher Gemüthsart und der Nachsicht und Geduld nicht gewöhnt war, wurde seine Predigt nicht gerne gehört. Bei den Seinen wieder angelangt schob er alle Schuld auf die Northumbrier; mit den unbändigen Barbaren lasse sich nichts machen, sagte er. Ueber den unglücklichen Ausgang der Mission betrübt, hielten die Bischöfe und Aebte eine Versammlung, [2]) um sich über die betreffende Angelegenheit

---

[1]) Beda III, 1, 2.

[2]) Wo diese Versammlung gehalten worden sey, ob in Irland oder im Kloster zu Hy, bleibt ungewiß. In jedem Falle aber

zu benehmen. Da hier jener Mönch das Mißlingen der Mission neuerdings allein auf Rechnung der Northumbrier schrieb, erhob sich einer seiner Mitgenossen, der Irländer Aidan [1]) und sprach: „Mir scheint es, Bruder, du habest dich gegen deine noch ununterrichteten Zuhörer zu hart benommen und ihnen vor der starken Kost nicht Milch gereicht, wie doch der Apostel befiehlt.“ Alsobald war die Versammlung ihrer Verlegenheit und Betrübniß enthoben, Aidan schien ihr der rechte Mann für das große Werk zu seyn, und sogleich ward er damit beauftragt, denn an ihm, sagten die Versammelten, erglänze die Gabe der Klugheit, welche die Mutter der Tugenden sey. Und nach empfangener bischöflicher Weihe trat er die Missionsreise an. [2])

Zuerst verfügte sich Aidan an Oswald's Hof und erhielt die Insel Lindisfarne zum bischöflichen Sitze. [3]) Jetzt begann er seine apostolische Laufbahn. Nicht zu Pferd, außer im höchsten Nothfalle, sondern zu Fuß durchzog er alle Theile des Königreichs. Wo immer er auf seinen Wanderungen Jemanden erspähte, dem eilte er zu, ihn zur Gnade des Glaubens einzuladen, wenn es ein Heide

---

bestand sie größtentheils aus Iren. Uebrigens kann auch darüber ein Zweifel entstehen, ob sie eine große Zusammenkunft der gesammten Irischen Prälaten oder ein großer Convent des Klosters zu Hy gewesen sey.

1) Aidan war kein Schotte, sondern ein Irländer, laut der Irischen Annalen und Calendarien. Dies geht auch daraus hervor, daß die Mehrheit der Mönche zu Hy aus Iren bestand. Oswald hatte auch nicht bei den seinem Volke und seiner Familie so feindlichen Schotten, welche Beda immer die in Britannien wohnenden Scoten nennt, gelebt, sondern in dem befreundeten Irland; daher waren die majores natu Scotorum, an welche Oswald sich um Missionäre wendete, Irländer. S. Döllinger Gesch. der Christl. Kirche B. 1. Abth. 2. §. 13. p. 201.

2) Beda III, 3, 5. Die Weihe empfing Aidan wohl im Kloster zu Hy, dessen Abt zwar kein Bischof war, dem aber ein Theil der Schottischen Bischöfe untergeordnet war. Beda III, 4.

3) Paulinus war der erste Erzbischof von York und ward von P. Honorius mit dem Pallium beehrt. Aidan aber und seine beiden Nachfolger, Finan und Colman, wählten statt York Lindisfarne und wurden daher auch nicht mit dem Pallium geschmückt, welches nebst den Erzbischöfen von Canterbury nur den Erzbischöfen von York zugesprochen worden war. Wilhelm von Malmesbury gibt die Ursache an, weshalb Aidan Lindisfarne wählte: „....quam Sanctissimus Aidanus, appetitor silentii, in sedem episcopatus, spreta illa Eboracensis frequentiae pompa, elegit“ de Pont. l. 2. fol. 275 bei Savile.

war, oder, war es ein Christ, im Glauben zu bestärken und zu Almosen und guten Werken zu ermuntern. Die vorzüglichste Unterstützung leisteten ihm seine Landsleute, die Irländer, die von Tag zu Tag in größerer Anzahl nach England strömten, um unter Aidan das göttliche Wort zu predigen. Und rührend! selbst Oswald nahm an Aidan's Mission unmittelbaren Antheil, denn da dieser anfänglich die Englische Sprache nicht völlig in seiner Gewalt hatte, diente er ihm in eigener Person als Dollmetscher. In Folge dieses harmonischen Zusammenwirkens erhoben sich überall Kirchen; freudig und in großen Schaaren kamen die Northumbrier zur Predigt herbei; die königliche Freigebigkeit spendete Besitzungen und Gründe zur Errichtung von Klöstern; durch Irländer, die, wie in der Frömmigkeit so auch in der Wissenschaft, den Primat behaupteten, empfing die Jugend Unterricht und wurden die Jünglinge nebenbei auch in der Zucht des klösterlichen Lebens unterwiesen, denn Mönche waren es größtentheils, die sich um ihren Mitgenossen Aidan geschaart hatten.[1])

Nicht weniger als durch die Lehre wirkte Aidan durch seinen Lebenswandel auf die Herzen seiner Proselyten; denn es war dieser Wandel ein lauterer und einleuchtender Commentar zu jener, ein getreues Abbild derselben, ein unwidersprechlicher Beweis sowohl von der reinen Absicht des Predigers, als auch von dem hohen Ernste, in dem Alles gemeint sey, und von der Möglichkeit der evangelischen Forderungen und Räthe. Täglich nährte er sich mit der Lektüre der h. Schrift und dem Psalmengebete, und Alle, welche mit ihm arbeiteten oder sich in seiner Umgebung befanden, selbst die Laien nicht ausgenommen, mußten derselben h. Uebung sich widmen und die Psalmen auswendig lernen. Nach irdischem Gute trug er kein Verlangen, daher er die ihm vom Könige und andern Vornehmen und

---

[1]) „Construebantur ergo ecclesiae per loca, confluebant ad audiendum verbum Dei populi gaudentes, donabantur munere regio possessiones et territoria ad instituenda monasteria, imbuebantur praeceptoribus Scottis parvuli Anglorum una cum majoribus studiis et observatione disciplinae regularis. Nam monachi erant, maxime qui ad praedicandum venerant. Monachus ipse episcopus Aidanus.“ Beda III, 3, 5.

Reichen gemachten Geschenke sogleich wieder den ihm begegnenden Armen vertheilte oder damit die Unglücklichen loskaufte, die ungerechter Weise verkauft worden waren; viele von diesen wurden nachher seine getreuesten Schüler und von ihm zum Priesterthum erhoben. Er hatte kein anderes Maß für Hohe, ein anderes für Niedere, Alle waren ihm in Christo gleich; verließen demnach jene die vom göttlichen Gesetze vorgezeichneten Wege, mißhandelten und bedrückten sie die Armen und Schwachen, so hielt ihn keine menschliche Rücksicht von der gebührenden Zurechtweisung zurück; eben so wenig wollte er sich ihre Zuneigung oder ihren Schutz durch Geldgeschenke erkaufen, nichts bekamen sie von ihm, als das Wort des Lebens, in größter Liebe dargereicht, und ein frugales Mahl, wenn sie bei ihm zukehrten. Selbst dem frommen Könige gegenüber ließ er sich zu nichts herbei, was nur entfernt einer Schmeichelei oder ungebührlichen Bevorzugung ähnlich sehen konnte; selten erblickte man ihn daher an der königlichen Tafel, und konnte er nicht ausweichen, alsdann erschien er von einem oder zwei Klerikern begleitet und brach, sobald es thunlich war, wieder auf, um in Mitte der Seinigen der geistlichen Lesung und dem Gebete zu obliegen und in dieser heiligen Beschäftigung sich wieder zu finden. Durch dieses würdige und tiefchristliche Benehmen gab er den Großen die heilsame Lehre, auch auf den letzten der Menschen nicht mit Verachtung herabzusehen, vielmehr ihn als Mitbruder und Miterben des himmlischen Reiches zu betrachten, über den sie nur zu dem Zwecke, ihn zu unterstützen und zu trösten, nicht aber, ihn zu zermalmen oder zum Werkzeuge der Willkühr zu gebrauchen, Gewalt und Ansehen besäßen; die Armen und Schwachen dagegen richtete er dadurch auf, machte ihnen ihr Joch leicht und ihre Bürde süß und erhob ihren zerschlagenen Sinn aus der Niedrigkeit zum Bewußtseyn ihrer hohen Würde als Kinder Gottes, erlöset durch das ewige Wort, geheiliget durch den h. Geist und für eine glückliche Ewigkeit bestimmt. Und damit in keines Armen und Bedrängten Seele die Zuflüsterung Platz finden möchte, schön und herrlich sey allerdings des Predigers Wort von der Entsagung, erquickend

der Trost, der aus seinem Munde komme, aber lebe er nicht selbst in schönen Pallästen und im Ueberflusse? so verwirklichte er vor Allem an der eigenen Person die schwere Predigt der Entsagung. Es war ihm nicht genug, Reichthum zu verschmähen, er führte in dem Kloster zu Lindisfarne gemeinsam mit den Mönchen ein armes Leben; es war ihm nicht genug, unerlaubten Genüssen zu entsagen, er befliß sich bußfertiger Strenge und völliger Keuschheit, und wie in dem Kloster, so lebte er auch außerhalb desselben. Unter solchen Entsagungen athmete er auch den Geist ein, den er auf seinen apostolischen Reisen über die Heilsbegierigen aushauchte, und einen solchen Geist aushauchend und ein solches Tugendmuster an sich selbst aufstellend, mußte er das Christenthum in Northumbrien in kurzer Zeit außerordentlich heben. So konnte in vielen Seelen das Verlangen erwachen, nicht blos der strengen Pflicht Genüge zu leisten, sondern auch noch weiter voranzuschreiten, daher auch viele eifrige Gläubige nach Aidans Vorgang die seit der Zeit der Apostel eingeführten Stationstage, d. i. Tage des Fastens und gemeinschaftlichen Gebetes, zu begehen anfingen, indem sie am Mittwoch und Freitag bis 3 Uhr Nachmittags sich aller Speisen enthielten; Andere eilten den Klöstern zu, und des Heiligen Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle ahmten ihn in Betreff der klösterlichen Lebensweise nach, den Episcopat mit dem Klosterleben verbindend. [1])

König Oswald stand dem Apostel fortwährend als Schützer und Vertheidiger der Kirche zur Seite; sein starker Arm, sein großes Ansehen erhielten Ruhe und Frieden und beförderten die segensreichste Entfaltung der heiligen Religion, da Oswald nur die freie Entwicklung des Chri-

---

[1]) Beda III. 3, 5, 14, 17; 4, 27. Mabill. Annal. Ord. S. B. t. I. l. 14. n. 9. ad an. 651. Im Leben des h. Cuthbert, das Beda zum Verfasser hat, heißt es: „Aidanus quippe, qui primus ejusdem loci episcopus fuit, monachus erat, et monachicam cum suis omnibus vitam semper agere solebat, unde ab illo omnes loci illius episcopi usque hodie sic episcopale exercent officium, ut regente monasterium abbate, quem ipsi cum consilio fratrum elegerint, omnes presbyteri, diaconi, cantores, lectores caeterique gradus ecclesiastici monachicam per omnia cum ipso episcopo regulam servent“ c. 16.

stenthums beschützte, übrigens aber sich unter die Autorität der Kirche stellte und ihrem frommen Herolde Aidan demüthig und freudig gehorchte.[1]) Wenn nun der erleuchtete Fürst auf diese Weise bewies, daß ihm Christi Religion zur höchsten Lebens- und Staatsangelegenheit geworden sey, wenn er durch seinen glühenden Eifer für die Verbreitung und Erhöhung der Kirche sich allen Großen und Edlen des Reiches zum Muster der Nachahmung hinstellte, und durch seine Unterwürfigkeit unter die Forderungen des göttlichen Gesetzes sein Volk auf die überzeugendste Weise über die Nothwendigkeit des Gehorsams gegen die geistliche Autorität belehrte: so war auch dieser Eifer, diese Demuth des Geistes und Herzens für Oswald selbst die Quelle aller seiner Vorzüge, und ging daraus, wie aus dem gesegneten Schooße einer Mutter, der liebliche Schwesternbund von Tugenden hervor, der diesen König zum Gegenstand der Verehrung aller Zeiten machte, insbesondere seine Liebe zum Gebete und jene demüthige Herablassung, jenes Wohlwollen, jene Freigebigkeit, womit er jeder Zeit Armen und Fremden begegnete, in ihnen den armen und leidenden Heiland und die Lieblinge und Freunde Gottes verehrend, die in den h. Schriften der besondern Fürsorge der Fürsten anempfohlen worden. Einen Zug dieser ächt königlichen Liebe und Mildthätigkeit hat uns Beda aufbewahrt. An einem Ostertage, da Oswald zur Mittagszeit schon den Speisesaal betreten hatte und eine große silberne Platte mit Speisen auf dem Tische stund, kam der mit der Sorge der Armen beauftragte Diener eiligst herbei und meldete, es hätten sich viele Arme vor dem Pallaste gelagert und flehten um Almosen. Sogleich befahl der König, die Speisen sammt dem silbernen Geschirre zu den Armen zu tragen und diese nicht allein mit der königlichen Kost zu erquicken, sondern auch die Platte selbst in Stücke zu zertheilen und jedem Armen eines davon zu geben. Zufällig war Aidan an diesem Tage zur Tafel gezogen worden, und als der Diener die Armen anmeldete,

---

[1]) „Atque ejus (Aidani) admonitionibus humiliter ac libenter in omnibus auscultans, ecclesiam Christi in regno suo multum diligenter aedificare ac dilatare curavit“ Beda III, 3.

war er eben im Begriffe, seine Hände aufzuheben, um die Speisen zu segnen. Jetzt, nachdem er Zeuge der schönen That seines Zöglings gewesen, trug er den Segen auf diesen über, faßte ihn bei der Rechten und sagte: „Möge diese Hand nie verwesen!“ [1])

Dieß Eine Zeichen, woran sich die ächte Jüngerschaft Jesu am sichersten bewährt, leuchtete aber nicht blos in Northumbrien, sondern auch im Königreiche Wessex. Die Stunde der Erlösung hatte auch für dieses Reich geschlagen und Oswald sollte an dem Erlösungswerke Theil nehmen. Birinus, dessen Vaterland unbekannt ist, hatte vom Pabste Honorius die Sendung zur Verkündigung des Glaubens in den noch heidnischen Theilen Britanniens erhalten und vom Bischofe Asterius zu Genua die bischöfliche Weihe empfangen. Als der Missionär zwischen 634 und 635 in Wessex landete und die Bewohner des Landes noch in der tiefsten Finsterniß des Heidenthums erblickte, [2]) jammerte ihn der Unglücklichen, legte er den Reisestab sogleich bei Seite, nahm den Hirtenstab zur Hand, und fing an zu predigen. Gott fügte es, daß gerade um dieselbe Zeit König Oswald am Hofe des Westsächsischen Königs Kynegils weilte; sein Wort und Beispiel gaben den Bemühungen des Bischofes großen Nachdruck; Kynegils empfing a. 635 die Taufe. [3]) Die Pathenstelle übernahm Oswald; dadurch wurde er geistlicher Vater des königlichen Proselyten. Aber noch am nämlichen Tage, an dem er das Amt und die Würde der geistlichen Vaterschaft in Bezug auf den König der Westsachsen überkam, ward dieser hinwieder der Vater des Northumbriers, indem Kynegils dem Oswald seine Tochter vermählte. Also wurde die geistliche Verwandtschaft der beiden Königshäuser durch die leibliche und diese durch die geistliche besiegelt. Nicht so leicht konnte Kynegils's Bruder und Mitregent Kuichelm bekehrt werden; er nahm die Christliche Religion erst am Todbette an. [4]) Und auch Kynegils's Sohn und Nachfol-

---

[1]) Beda III, 6.
[2]) „Cum in occidente invenisset omnes paganissimos“ Beda III, 7.
[3]) In Betreff der Chronol. v. Wharton s. Anglia t. 1. p. 190. nota 1.
[4]) „Quicelmus recalcitravit aliquantisper, donec valetudine cor-

ger Koinwalch ließ die göttliche Gnade nicht eher über sich siegen, als bis ihn Penda von Mercien, dessen Tochter er verstoßen hatte, des Reiches beraubte. Da suchte er bei dem frommen König Anna von Ostanglien ein Asyl; dieser und die große Lehrmeisterin des Menschen, das Unglück, flößten ihm Hochachtung und Liebe gegen die Religion ein, die jeden Dorn aus dem wunden Herzen zieht oder doch den Schmerz jeder Wunde lindert, und bewogen ihn zur Annahme des Christlichen Bekenntnisses. Kynegils starb im Jahre 642. Bis zu seinem Ende war er Christo treu geblieben. Daher machte Birins Predigt große Fortschritte und konnte der Missionär Kirchen bauen und einweihen. Nachdem auch er i. J. 650 im Herrn entschlafen war und Koinwalch unterdeß sich dem Heilande zugewendet und in den Besitz des verlornen Thrones gesetzt hatte, bestieg der Fränkische Bischof Agilbert den bischöflichen Stuhl. Ihn hatte die Celebrität der Irischen Klosterschulen nach Irland gezogen und längere Zeit hatte er sich dort den Studien der h. Schriften geweihet, als er auf der Heimreise durch Wessex kam und die Noth der durch Birins Tod verwaisten jungen Kirche sah. Bald war daher sein Entschluß gefaßt; er bot sich dem Könige zur Verwaltung des erledigten Amtes an, und der König war damit nicht nur völlig einverstanden, sondern erwiderte das freundliche Anerbieten mit der dringenden Bitte, Agilbert möchte in Wessex bleiben und das Hirtenamt übernehmen, denn den König nahm die Gelehrsamkeit und der Eifer des Prälaten sehr ein. Also blieb Agilbert, nahm zu Dorchester, dem schon von Birin gewählten bischöflichen Sitze, seinen Sitz und leitete bis zum J. 662 oder 663 die Kirche von Wessex. Allein ungeachtet des mehrjährigen Aufenthaltes unter den Sachsen gelang es ihm dennoch nicht, sich der Englischen Sprache völlig zu bemeistern. Dieß mißfiel dem Könige, der jeder andern Sprache unkundig war; er bewirkte, daß der Angelsachse Wina im Frankenreiche die bischöfliche Weihe erhielt, und theilte hierauf, ohne sich vor-

---

poris admonitus, ne salutem animae negligeret, devotionem et ipse consortis aemulatus eodem anno carne solutus est“ W. Malmesb. de gest. Angl. R. 1. 1. c. 2.

her mit Agilbert zu verständigen, ganz Wessex in zwei Diözesen, Dorchester, worüber Agilbert, und Wincheſter, worüber Wina gesetzt werden sollte. Ein so eigenmächtiges, obschon gut gemeintes Verfahren verletzte den Fränkischen Bischof und bewog ihn, nach einigem Aufenthalte in Northumbrien, in sein Vaterland zurückzukehren, wo er bald zum Episcopate der Stadt Paris befördert wurde. So blieb Wessex dem Wina allein drei Jahre überlassen, aber auch seiner ward es um 665 oder 666 verlurstig, denn der König vertrieb ihn aus seinem Reiche. Auf welchen Grund hin der König diese Maaßregel ergriffen habe, ist unbekannt; vermuthlich lag die Schuld auf Seite Winas, da der Vertriebene sich nachher nicht entblödete, die Kirche von London um Geld aus den Händen des Mercierkönigs Wulphere zu empfangen — eine Schandthat, woraus sich Winas Unwürdigkeit deutlich genug abnehmen läßt, eine Schandthat, womit sich zum ersten Male ein Angelsächsischer Bischof befleckte.[1]) Auf diese Hindernisse blieb für jetzt die Gewalt des Widersachers gegen die aufblühende junge Kirche von Wessex beschränkt, allerdings nicht geringe Hindernisse, da die Heerde ohne den Hirten oder ohne einen guten Hirten nur zu sehr gefährdet ist. Gut war es noch, daß Koinwalch selbst nicht in das Heidenthum zurückfiel und die pflegende Hand vom Christenthume nicht abzog, wie dieß die Vollendung der von seinem Vater begonnenen und von ihm fortgesetzten großen Kathedrale zu Wincheſter bezeugt.[2])

Kehren wir jetzt wieder zu dem zurück, der nach Birinus den ersten Impuls zur Erlösung des Königreiches Wessex aus den Banden der Unwissenheit und Sünde gab. König Oswald hatte acht Jahre lang sein Volk in Frieden regiert, als Penda von Mercien einen Einfall in seine

---

[1]) Nicht nur Beda, sondern auch der Mönch von Malmesbury schweigt über die Ursache der Vertreibung Winas: „.... Nec diu invasor fovit otium, sed ejusdem regis tyrannide pulsus ad Wulferium, regem Merciorum fecit confugium, emptoque ab eo episcopatu Londoniae dies vitae residuos consumpsit“. W. Malmesb. de gest. Pont. l. 2. Demnach wäre auch Koinwalch nicht ohne Schuld.

[2]) Beda III, 7; W. Malm. locis cit. Adde: Wharton s. Anglia t. I. p. 190 — 92 u. p. 288.

Staaten machte. Oswald zog gegen den Feind, allein er wurde besiegt und verlor das Leben auf dem Schlachtfelde im J. 642, im achtunddreißigsten Jahre seines Alters. Er starb den Tod eines Christlichen Helden; seine letzten Worte waren: „Herr erbarme Dich der Seelen meines Heeres!“ — Worte, die Jahrhunderte im dankbaren Andenken seines Volkes blieben [1]). Pendas Grausamkeit verschonte nicht den Leichnam seines Gegners; er ließ dessen Haupt und Arme vom Rumpfe trennen und auf hohe, in den Boden gepflanzte Stangen stecken. Oswalds Leiche ward zu Bardney beerdigt und als ewiges Denkmal der ihm in das Grab nachfolgenden Liebe und Verehrung des Volkes sein gold- und purpurfarbiges Banner über demselben aufgehängt [2]). Den Kopf und die Arme ließ sein Nachfolger Oswio im folgenden Jahre, da er mit einem Heere an den Ort kam, wo sie aufgesteckt waren, abnehmen, und ersteren in dem Kloster zu Lindisfarne, die Arme in der königlichen Stadt Bamborough beisetzen. In Betreff der letztern erzählt Beda, sie seyen bis auf seine Zeit von der Verwesung verschont geblieben und man habe sie ehrfurchtsvoll in einem silbernen Gefäße in der Kirche zum h. Petrus aufbewahrt; dahin pflege das Volk zu strömen, um die kostbaren Ueberreste zu verehren, und so habe sich auch Aidans prophetisches Wort bewahrheitet: „Möge diese Hand nie verwesen!“ [3]) Hoch ward auch der Platz in Ehren gehalten, an dem der h. König im Kampfe gegen die Heiden und für die Vertheidigung des Vaterlandes fiel, und man grub selbst die Erde aus, um

---

[1]) „Vulgatum est autem et in consuetudinem proverbii versum, quod etiam inter verba orationis vitam finierit. Namque cum armis et hostibus circumseptus jamjam videret se esse perimendum, oravit pro animabus exercitus sui. Unde dicunt in proverbio: Deus, miserere animabus, dixit Oswaldus cadens in terram.“ Beda III, 12.

[2]) Beda III, 11 „Vexillum ejus super tumbam ex auro et purpura compositum apposuerunt.“

[3]) Beda III, 6, 12. Wilhelm von Malmesbury, der 400 Jahre nach Beda lebte, behauptet dasselbe de gest. R. l. 1, c. 3, ebenso die spätern Geschichtschreiber. Daher und im Hinblick auf andere Wunder, die Gott auf die Fürbitte Oswalds wirkte, bemerkt Wilhelm: „Fuit igitur Oswaldus, qui genti suae primitias sanctitatis dederit, quippe nullus ante illum Anglus miraculis, quod sciam, claruerit.“ Ibid.

durch ihre heilende Kraft von Krankheiten zu genesen. Und ebenso fuhr man nach Oswalds Tod in der Verehrung des andern Ortes, wo er beim Antritte seiner Regierung das Kreuz errichtet hatte, fort; hier fanden sich unter den Verehrern die Mönche von Hexham alljährig am Vorabende vor dem Todestage des Fürsten ein, beteten die Nacht hindurch zum Frommen seiner Seele und brachten des Morgens für ihn das h. Opfer dar.[1]) Die Verehrung dieser h. Stätten bezog man aber nur auf den heiligen König selber, und wenn man den Stückchen von dem Kreuze, das er einst aufgepflanzt, der Erde, die man ausgrub, und den Reliquien heilende Kraft beilegte, so wurde diese allein der Fürbitte Oswald's, also eigentlich Gott selber zugeschrieben. Daher bemerkt Beda, man dürfe sich gar nicht wundern, daß die Bitten des jetzt mit dem Herrn regierenden Königs große Kraft hätten, da er ja, als er einst die Zügel des irdischen Reiches in den Händen gehalten, mehr noch für das ewige Reich sich bemühet habe[2]), und eben so wenig dürfe es befremden, wenn viele Gläubige an seiner Todesstätte von Krankheiten genäsen, denn Oswald habe ja einst sein ganzes Leben hindurch den Armen und Bedürftigen Hilfe gespendet[3]). Ungefähr drei Decennien nach des Königs Tod wurde die Verehrung desselben, als eines Heiligen, allgemein; das Kloster Selsey auf der Insel gleichen Namens führte die verdiente Ehre herbei. Als nämlich damals mehrere Provinzen Britanniens von einer großen Sterblichkeit heimgesucht wurden, schwang der Tod seine Sichel auch über das Kloster. Da stellten die Mönche Gebet und Fasten an, zu Gott flehend, sie möchten entweder von dem leiblichen oder ewigen Tode befreit werden. Unter den Erkrankten befand sich ein vor Kurzem erst getauftes, from-

---

1) „Jn quo videlicet loco consuetudinem multo jam tempore fecerant fratres Hagustaldensis ecclesiae (quae non longe abest) advenientes omni anno pridie, quam postea idem rex Oswaldus occisus est, vigilias pro salute animae ejus facere, plurimaque psalmorum laude celebrata, victimam pro eo mane sacrae oblationis offerre“ Beda III, 2.

2) Beda III, 12.

3) Beda III, 9.

mes Knäblein. Zu dem traten im Traume die Apostel Petrus und Paulus und sprachen: „Fürchte dich nicht, heute noch werden wir dich zu uns in das Himmelreich geleiten, warte nur, bis die h. Messe dargebracht ist und du die Wegzehrung des Leibes und Blutes Jesu Christi empfangen hast [1]). Den Mönchen aber verkünde, daß ihr Gebet erhört worden sey und alle die Gesundheit wieder erlangen werden; du allein wirst heute noch in die ewigen Freuden eingehen, denn der heilige Oswald, dessen Todestag heute einfällt, hat für euch seine Fürbitte eingelegt.“ Der Knabe entledigte sich seines Auftrages, erzählte, was er gesehen und gehört, die Mönche schlugen in den Jahrbüchern nach, und es bestätigte sich, daß wirklich Oswalds Todestag eingefallen sey. Nun wurden in allen Oratorien des Klosters Messen gelesen, alle Brüder empfiengen, wie gewöhnlich [2]), die heilige Communion, und auch zum Knaben wurde eine Partikel von dem h. Opfer gebracht [3]). Bald darauf ging dieser ein in die ewige Freude, aber von den Mönchen und allen Angehörigen des Klosters unterlag Niemand. Und von dieser Zeit an begann man nicht blos zu Selsey, sondern auch an sehr vielen andern Orten die jährliche Gedächtnißfeyer des Königs zu begehen [4]). Und gewiß, diese Verehrung verdiente auch ein Fürst, der im vollen Sinne des Wortes der Vater, der Erzieher, der Retter seines Volkes war, ein Fürst, der, obgleich von den übrigen Sächsischen Königen und selbst von den Briten und Pikten als Bretwalda anerkannt, dennoch um Christi willen vor der Authorität der Kirche demüthig den Nacken beugte, um Christi willen den Armen und Fremden die milde Hand öffnete, ein Fürst, der es nicht verschmähte, im Kriege und im Frieden seine Hände betend zum König der Kö-

---

[1]) „ac viatico corporis Dominici et sanguinis accepto“ Beda IV, 14.

[2]) „more solito“ Ibid.

[3]) „simul et infirmanti puero de eodem sacrificio Dominicae oblationis particulam deferri mandavit“ Ibid.

[4]) „Et ex eo tempore non solum in eodem monasterio, sed et in plerisque locis aliis coepit annuatim ejusdem regis ac militis Christi natalitius dies missarum celebratione venerari“ Ibid.

nige zu erheben, das Gebet unter die ersten Mittel seiner Regierungskunst zu zählen und in glühenden Seufzern die Nöthen seines Volkes Dem vorzutragen, ohne dessen Hilfe menschliche Macht und Klugheit vergebens sich abmühen[1])! Diese Verehrung verdiente ein Fürst, dessen Glückseligkeit mit der seiner Unterthanen verschmolz, dessen Thätigkeit die Gegenwart und die Zukunft bis auf den heutigen Tag herab ins Auge faßte, dessen letztes Ziel nicht das Vergängliche und Zeitliche, nicht Gewürm und Staub und Asche, sondern die Verherrlichung Gottes und das Heil der unsterblichen, durch das Blut des Erlösers erkauften Seelen war! Und auch Gott war man diese Verehrung schuldig, denn Er hatte sich seinen Diener Oswald von Ewigkeit zum Werkzeuge seiner Gnade ausersehen, Er hatte ihm die Begeisterung eingehaucht, die Kraft zum Handeln verliehen und auf seine Unternehmungen den Thau des himmlischen Segens herabgesendet. Durch die erwähnte jährliche Gedächtnißfeier, sowie durch die kirchliche Verehrung Oswalds überhaupt, ward nun der Gott gebührende Tribut eingeführt, denn nach der Lehre und Praxis der katholischen Kirche wird in den Heiligen zuvörderst Gott, ihr Erlöser und Begnadiger, verherrlichet, Ihm der Dank dargebracht für die Gnaden, womit Er sie schmückte, und für das Gute, das Er in ihnen und durch sie wirkte, Ihm also in seinen Dienern und Freunden die Ehre erwiesen. Und durch sie empfieng auch Oswald, was ihm gebührte — ein geheiligtes Andenken, das zur Nachahmung seiner Tugenden entflammte, und die Gebete von Tausenden und Tausenden, damit er sie, der verklärte und in der Liebe vollendete Freund des Herrn, vermittelnd vor dessen Gnadenthron brächte[2]).

---

[1]) „Denique ferunt, quia a tempore matutinae laudis saepius ad diem usque in orationibus perstiterit atque ob crebrum morem orandi sive gratias agendi Domino, semper ubicunque sedens supinas super genua sua manus habere solitus sit“ Beda III, 12.

[2]) Beda III, 6, 9, 10—15. Die Verehrung des Heiligen beschränkte sich nicht blos auf England: „Nec solum inclyti fama viri Britanniae fines illustravit universos, sed etiam trans Oceanum longe radios salutiferae lucis spargens, Germaniae

Nach Oswalds Tod theilte dessen Bruder Oswio mit Oswin, einem Sohne Osric's, die Herrschaft Northumbriens; letzterer regierte über Deira, Oswio über Bernicien und die nördlichen Eroberungen. Beide Fürsten nahmen das Christenthum unter ihre Obhut, so daß Aidan fortwährend der Consolidation desselben ungestört seine ganze Kraft widmen konnte. Jedoch, was den persönlichen Charakter anbelangt, gebührte dem jungen Oswin bei Weitem der Vorzug. Denn in seinem schönen Leibe wohnte eine schöne Seele; er war leutselig, gerecht, großmüthig, freigebig und demüthig. In welch' hohem Grade er insbesondere die Demuth besaß, läßt sich aus folgendem Zuge wahrnehmen. Einst machte er dem Bischofe Aidan mit einem königlich geschmückten Pferde ein Geschenk. Allein Aidan pflegte nicht zu reiten und da ihn kurz darauf ein Armer um Almosen ansprach, schenkte er ihm das stattliche Pferd. Bei der nächsten sich darbietenden Gelegenheit beschwerte sich Oswin über diese schrankenlose Mildthätigkeit und äußerte, für die Armen hätten sich wohl auch schlechtere Pferde finden lassen. Als aber Aidan entgegnete: „Ist dir der Sohn einer Stute theurer, als ein Sohn Gottes?“ da legte Oswin sein Schwert ab und warf sich dem Heiligen zu Füßen, ihn um Verzeihung bittend. Von dieser Demuth des Königs wurde Aidan tief

---

simul et Hiberniae partes attigit“ III, 13. Alkuin de Pontif. et Sanctis Eccl. Eborac. besingt den h. König in folgender Weise:

„Vir virtute potens, patriae tutator, amator,
Moribus egregius, Christi mandata secutus,
Pauperibus largus, parcus sibi, dives in omnes,
Judiciis verax, animi pietate benignus,
Excelsus meritis, summissus mente sed ipsa,
Hostibus horribilis, cunctis jocundus amicis,
Ut bello indomitus, sic pacta in pace fidelis.
Invaluit postquam sceptris et culmine regni,
Extruit ecclesias donisque exornat opimis,
Vasa ministeriis praestans pretiosa sacratis,
Argento, gemmis aras vestivit et auro,
Serica parietibus tendens velamina sacris,
Auri blateolis pulcre distincta coronis,
Sanctaque suspendit varias per tecta lucernas,
Esset ut in templis coeli stellantis imago,
Christicolasque greges duxit devotus in illas,
Ut fierent Domino laudes sine fine canentum.“

erschüttert; er versicherte ihn, daß er nicht den geringsten Groll wider ihn habe, daß er ihn hochschätze und liebe und nichts sehnlicher wünsche, als, er möchte wieder zur gewohnten Heiterkeit zurückkehren. Während aber der König über Tisch die verlorene Heiterkeit wieder gewann, wurde Aidan traurig bis zu Thränen, und sagte in Irländischer Sprache, die Oswin nicht verstand, zu seinem ihn begleitenden Priester: „Nie habe ich noch einen demüthigen König gesehen, Oswin wird wohl nicht lange leben, denn eines solchen Königes ist das Volk nicht würdig!“ Nicht lange darauf im J. 651 fiel Oswin als Opfer der Eifersucht Oswio's [1]).

Noch im nämlichen Jahre, zwölf Tage nach dem Tode des geliebten Königs, stieg auch Aidan in das Grab. Der Ort seines Todes war eine königliche Villa, in der Nähe der Stadt Bamborough, wo er eine Kirche und eine Zelle hatte und von wo aus er (wie überhaupt von den königlichen Villen aus) den umliegenden Gegenden zu predigen gewohnt war. Seine irdische Hülle wurde in das Kloster Lindisfarne gebracht, und auf dem Gottesacker der Brüder begraben, nachher aber, da zu Ehren des h. Petrus eine größere Kirche gebaut worden war, dahin übertragen [2]). Die Andacht der Gläubigen verehrte ihn als einen Heiligen und empfahl sich seiner mächtigen Fürbitte in allen Nöthen. Dazu wurde sie sowohl von der allgemein anerkannten Heiligkeit des Mannes, wie auch von den Gunstbezeugungen des Himmels eingeladen, deren sich der fromme Prälat noch bei seinen Lebzeiten zu erfreuen hatte, denn Gott wirkte, wie Beda erzählt, durch seinen treuen Diener mehrere Wunder. So begab sich der Priester Utta, ehe er mit Oswin's Wittwe nach Kent flüchtete, zu Aidan, ihn bittend, er möchte für ihn und Eanfeld und die andern Reisegenossen zu Gott um Abwendung aller Gefahren flehen. Aidan sagte seine Fürbitte gerne zu, sprach über alle den Segen aus und gab dem Priester gesegnetes Oel mit, das er, falls auf der Meeresfahrt sich Stürme erheben würden, in das Wasser aus-

---

1) Beda III, 14.
2) Beda III, 17.

gießen sollte. Anfänglich war der Wind den Reisenden sehr günstig, allein nachher entstand ein fürchterliches Gewitter, das ihnen den Tod drohte. In dieser Gefahr erinnerte sich Utta an das geweihte Oel, goß es in die brausenden Fluthen und das Gewitter war vorüber. „Dieses Wunder fügt Beda hinzu, erzählte mir nicht irgend Jemand, dessen Zuverläßigkeit man bezweifeln könnte, sondern der sehr zuverläßige Kynimund, Priester an unsrer Kirche, der bezeugt, es aus dem Munde Utta's selbst vernommen zu haben[1])."

---

[1]) „Cujus ordinem miraculi non quilibet dubius relator, sed fidissimus mihi nostrae ecclesiae presbyter Cynimund vocabulo narravit, qui se hoc ab ipso Utta presbytero, in quo et per quem completum est, audisse perhibebat" Beda III, 15.

Viertes Kapitel.

Bekehrung von Mittelanglien und Mercien; Zustand der Kirche in Mercien und Northumbrien bis zum J. 664; die Northumbrischen Klöster; Conferenz zu Whitby wegen der Paschafeier und Beilegung dieses Streites.

Wenn es je einen Missionär gegeben hat, in dem sich alle Eigenschaften zur Erfüllung des hohen Berufes schwesterlich vereinbarten, so war es Aidan, eine der reinsten, liebenswürdigsten und thätigsten Erscheinungen des siebenten Jahrhunderts. Zwei Merkmale sind es insbesondere, die ihn charakterisiren: hohe Achtung vor der Menschheit auch in ihren unansehnlichsten, ärmsten und letzten Gliedern, und eine allumfassende, gleichmäßig den Reichen und Armen zugekehrte Liebe — beide ein Produkt des tief erfaßten und lebendig angeeigneten, in Fleisch und Blut übertragenen Christenthumes. Denn sie, die Christliche Religion, lehrte Aidan, was ihn keine andere Lehrmeisterin lehren mochte und konnte, daß jeder Mensch ohne Unterschied ein Ebenbild und Sohn Gottes sey, der zwar durch die Ursünde tief herabgekommen, aber durch die Menschwerdung des göttlichen Wortes zur Kindschaft, Freundschaft und Erbschaft Gottes wieder erhoben und vom h. Geiste zu seinem lebendigen Tempel auserkohren worden sey; und die evangelische Geschichte zeigte ihm, daß der göttliche Heiland nicht nur die Reichen und Angesehenen, sondern auch und eben so sehr die Armen und Verachteten zum himmlischen Mahle berufen, ja sogar mit Vorliebe sich den letzteren zugewendet, durch die eigene Armuth den Stand der Armen geadelt und sein Evangelium

das Evangelium der Armen genannt habe; das Christenthum also reichte ihm zur Achtung und Liebe jedes Menschen und insonderheit der Armen und Niederen Gründe dar, welche, dem Geiste als lebendigste Ueberzeugungen eingegossen und mit jeder Faser des Herzens verflochten, die herrlichsten Früchte trugen und den Heiligen zum Apostel der Dürftigen, Schwachen, Bedrängten und Sklaven machten, aber in der Art, daß er die von der Natur und Gottes besonderer Fügung gegründeten Verhältnisse der Herrschaft und Unterwürfigkeit nicht über den Haufen warf, sondern nach den ewigen Normen des Christenthumes zu veredeln und zu heiligen trachtete. Welche Lehre für Zeiten, die unabläßig von Menschenwürde und Humanität predigen, ohne für diese Würde und Humanität die allein wahre Grundlage gefunden zu haben, welche diese zwei inhaltsschweren Worte bei jeder Gelegenheit im Munde führen, allein keinen andern Menschen kennen, als den gefallenen, den ausschließend auf das Irdische und Zeitliche beschränkten, den von jeder Leidenschaft hin und her geworfenen, den der Erlösung und Heiligung und überirdischen Bestimmung baren, die feiner organisirte Bestie! Solche Zeiten strafen sich aber auch in tausend Vorkommnissen der Lüge, wo es sich dann zeigt, daß sie nichts höher achten als das Fleisch und das damit Verwandte, daß sie für nichts tiefere Ehrfurcht hegen als für die aufgeblasenen und willkührlichen Gebilde ihres gottleeren Geistes, daß sie zu nichts so sehr geneigt sind, als die von ihnen gepredigte Menschenwürde zum heuchlerischen Aushängeschild ihrer destructiven Doctrinen zu gebrauchen. Und der nämliche Widerspruch zwischen Wort und That rücksichtlich der Humanität, kann er dann fehlen? Unmöglich, eben weil man die ächte Menschenwürde verkennt, daher dann nur zu häufig im Namen der Humanität geschieht, was eigentlich von Schwäche, Charakterlosigkeit, sträflicher Nachsicht, Sinnlichkeit und andern unreinen Quellen ausfließt, während gleichzeitig die Waffen der Lüge, des Truges und der Verläumdung nie ruhen, und die höchsten Interessen der Menschheit auf unerhörte Weise vernachläßiget werden.

Aidans Tod war ein großer Schlag für Northumbrien, jedoch wurde das Christenthum dadurch nicht gefährdet, denn da der Heilige einen Kern auserlesener Irischer Mönche um sich gesammelt hatte und vor Allem um einen kräftigen Nachwuchs des Klerus besorgt gewesen war, wurde die durch seinen Tod entstandene Lücke weniger gefühlt. Zudem war die Mehrzahl des Volkes selbst durch die siebzehnjährige Predigt Aidan's bereits fest in der Wahrheit begründet. Daß Aidans Schüler wirklich ganz im Geiste ihres Lehrers fortarbeiteten, bezeugt Beda in der glänzenden Schilderung, die er von ihnen entwirft. „Die ganze Sorgfalt der damaligen Lehrer, spricht er, zielte dahin, Gott und nicht der Welt zu dienen, das Herz auszubilden und nicht dem Bauche zu fröhnen. Daher stund auch damals das geistliche Gewand in hoher Achtung. Wo immer ein Kleriker oder Mönch erschien, wurde er als Diener Gottes freudig aufgenommen, und befand er sich auf der Reise und erblickte ihn Jemand, so lief dieser herbei, kniete sich nieder und bat um den Segen. Gerne lauschte man ihren Ermahnungen, groß war an Sonn- und Festtagen der Zulauf in die Kirchen und Klöster, und wenn zufällig ein Geistlicher in einen Flecken kam, sah er sich alsobald von dem Volke umgeben und mit Bitten um das Wort des Lebens bestürmt. Denn aus keiner andern Ursache besuchten Priester und Kleriker Flecken und Dörfer, als um zu predigen, zu taufen, die Kranken zu besuchen, kurz, das Heil der Seelen zu besorgen. Und so sehr hielten sie sich von der Pest der Habsucht rein, daß sie nicht einmal Gründe und Besitzungen zur Errichtung von Klöstern annahmen, den Fall ausgenommen, wo sie von den weltlichen Obrigkeiten dazu genöthiget wurden [1])."

Unter den pflegenden Händen solcher Lehrer sproß des Segens immer mehr hervor. Oswio blieb seinerseits auch nicht zurück, hatte er ja für sein großes Vergehen an Oswin Genugthuung zu leisten! Selbst in andern Reichen verschaffte er der Christlichen Religion Geltung.

---

[1]) Beda III, 26.

In der Bekehrungsgeschichte von Essex haben wir gesehen, welch' großen Antheil er an der Wiedereinführung des Christenthumes in diesem Reiche hatte, und ungefähr zur nämlichen Zeit, im J. 653, drang von seinem Hofe aus das Licht des Glaubens auch zu den südlichen Merciern oder Mittelangeln, über die der stolze Penda seinen Sohn Peada zum Könige gesetzt hatte. Alchfrid nämlich, Oswio's Sohn, war mit Peada's Schwester vermählt, und diese Verbindung führte letztern oft an den Northumbrischen Hof, wo er Alchfleda, Oswio's Tochter, kennen lernte und liebgewann. Er verlangte sie zur Gemahlin, konnte sie aber nur unter der Bedingung erhalten, daß er mit seinem Volke den Glauben und die Taufe annähme.[1]) Zuerst vollzog Peada die gegebene Zusage an sich selber. Er ließ sich unterrichten, und da er nun von den Verheißungen des himmlischen Reiches und von der Auferstehung und Unsterblichkeit hörte, fühlte er sich zur neuen Religion dergestalt hingezogen, daß er betheuerte, ein Christ werden zu wollen und sollte ihm auch die geliebte Jungfrau verweigert werden. Das größte Gewicht in die Wagschale der Bekehrung legte Alchfrid, Peada's Vertrauter und Freund, und der Irländer Finan, Aidan's Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zu Lindisfarne, ertheilte ihm das Sakrament der Taufe; mit dem Fürsten ließen sich alle ihn begleitenden Thanes und deren Gefolg taufen. Und nachdem die h. Handlung vollzogen war, trat Peada mit vier frommen und unterrichteten Priestern, drei Angelsachsen und einem Irländer Namens Diuma, fröhlichen Muthes die Rückreise in seine Staaten an.[2])

So oft hatten die Mercier in den benachbarten Reichen die aufkeimende Himmelssaat zertreten, so oft den Christen das Gewicht ihrer siegreichen Waffen fühlen lassen und deren getödtete Könige in wilden Siegesgesängen entehrt, daß es den Anschein haben mußte, als würden sich der Predigt des Evangeliums nirgends größere Hindernisse entgegenthürmen, als gerade in Mercien. Allein

---

[1]) „neque aliter, quod petebat, impetrare potuit, nisi fidem Christi ac baptisma cum gente, cui praeerat, acciperet“ Beda III, 21.

[2]) Beda III, 21.

nicht nur konnten die angekommenen Missionäre sicher und und ungestört den himmlischen Saamen ausstreuen, sondern sie wurden gegen alle Erwartung gerne gehört, Hoch und Niedrig demüthigte sich vor dem Kreuze, täglich wurden Viele in der h. Taufe gereiniget, und selbst der Schirmvogt des Heidenthumes, König Penda, Peada's Vater, ließ die Prediger gewähren und gestattete ihnen den Eintritt in den andern Theil Merciens (das eigentliche Mercien), wo er selbst regierte; nur müßten, verlangte er, die Neubekehrten auch ihrem Glauben gemäß leben, denn verachtungswürdige und elende Menschen seyen diejenigen, welche einem Gott, an den sie glauben, den Gehorsam versagen.[1]) Diese Bereitwilligkeit zur Annahme des Christenthumes rührte zuvörderst von der Allmacht der Gnade her, die auch aus den Steinen Kinder Abrahams zu erwecken vermag; dann zunächst von dem festen Willen Peada's, des Königes, denn der königliche Wille hatte bei den Angelsachsen große moralische Kraft; endlich von den häufigen Berührungen mit den Christlichen Reichen, wodurch der Haß gegen das Christenthum nach und nach gedämpft worden war und bei Einzelnen eine bessere Ueberzeugung zu tagen begonnen hatte.[2])

So lange indeß Penda noch am Leben blieb, konnte sich die Christliche Religion weder für gesichert halten, noch war es möglich, ihr im eigentlichen Mercien bedeutenden Anhang zu verschaffen, weil Penda selbst die heidnische Superstition nicht fahren ließ. Aber bald führte sein Uebermuth diese Katastrophe herbei. Bestochen von der langen Gunst des Glückes und aufgebläht von dem frischen Siege über die Ostangeln, fiel er im J. 655 in Northumbrien ein, mit dem festen Entschluß, das gesammte Volk auszurotten und auf den rauchenden Trümmern des Landes seinen Triumph zu feiern. Vergebens überschickte ihm Oswio

---

1) „Nec prohibuit Penda rex, quin etiam in sua, hoc est, Merciorum natione, verbum (si qui vellent audire) praedicaretur. Quin potius odio habebat et despiciebat eos, quos fide Christi imbutos opera fidei non habere deprehendit, dicens, contemnendos et miseros esse eos, qui Deo suo, in quem crederent, obedire contemnerent" Ibid.

2) Beda III, 21. Chronol. Sax. ad a. 653.

die ansehnlichsten Geschenke, vergebens erbot er sich zu Unterwerfung und Tribut, durch nichts ließ sich Penda erweichen. Jetzt richtete der Bedrängte sein Auge auf den Retter in aller Noth, auf den Herrn der himmlischen Heerschaaren. „Der Heide hat es verschmäht, sprach er, meine Geschenke in Empfang zu nehmen, wohlan, ich will Gott, unserm Herrn, meine Gaben zu Füßen legen.“ Und er gelobte, falls der Sieg ihm zufiele, seine unmündige Tochter Aelfleda dem klösterlichen Stande zu weihen und ihr eine reichliche Aussteuer zur Errichtung von Klöstern mitzugeben. Im Vertrauen auf den höhern Beistand zog er in den Kampf. Klein war sein Heer, bei weitem zahlreicher das des Gegners, die Tapferkeit auf beiden Seiten groß, der Sieg jedoch blieb den Northumbriern, Penda's Heer wurde vernichtet, Penda selbst niedergemacht. So endete dieser graue Veteran, der sein achtzigstes Jahr erreicht, und sein Schwert mit dem Blute dreier Ostanglischer und zweier Northumbrischer Könige gefärbt hatte. Die Angelsachsen pflegten das Andenken an merkwürdige Begebenheiten in Sprichwörtern aufzubewahren. Von diesem Kriege ward gewöhnlich gesagt: „In Winwids Strome ward der Tod Anna's, der Tod Sigebert's und Egeric's und der Tod Edwin's und Oswald's gerächt“; die Schlacht ward nämlich bei Winwidfield unweit Leeds geliefert, und der Aire, der über seine Ufer getreten war, riß mehr Mercier auf ihrer Flucht mit sich fort, als durch das Schwert des Feindes gefallen waren, wodurch sich der Sieg um so offenbarer als ein Werk Gottes herausstellte [1]).

In Folge des errungenen Sieges kam Mercien unter Oswio's Herrschaft. Er theilte es in zwei Theile, und vereinte den nördlichen mit Northumbrien, den südlichen aber ließ er, seiner Tochter wegen, unter der Regierung ihres Gemahles Peada. Allein dieser unglückliche Fürst genoß die Schenkung nicht lange. Am nächsten Osterfeste kam er, man sagt, durch die Verrätherei seiner Gattin

---

1) Beda III, 24. Henr. Huntind. l. 2. „In Winwed amne vindicata est caedes Annae, caedes regum Sigbert et Egnice, caedes regum Oswald et Edwine.“

Alchfleda um [1]), und sein Gebiet wurde unverzüglich von den Nothumbriern in Besitz genommen. Ist diese Sage gegründet, so hat Alchfleda ihre hohe Mission, ein Werkzeug zur Bekehrung Merciens zu seyn, auf eine verabscheuungswürdige Art befleckt und verdient, als eine abgestorbene Blume aus dem Blüthenkranze jener frommen Frauen und Jungfrauen gerissen zu werden, durch welche Gott zu allen Zeiten so Großes und Herrliches gewirkt, so oft die Feigheit der Männer zu Schanden gemacht, Zucht und Sitte im Stillen erhalten und das Reich Gottes erweitert und geziert hat; ihr Name darf nicht genannt werden neben Klotildis, welche das Christenthum zu den Franken, neben deren Urenkelin Bertha, die es nach Kent, und neben Edilberge, die es nach Northumberland brachte.

Drei Jahre lang von Penda's Tod an blieb Mercien mit Northumbrien vereiniget, und wurde während dieser Zeit mehr, als es unter Penda geschehen konnte, der Gnade des Evangeliums theilhaftig [2]). Der Irländer Diuma, einer der vier Priester, welche Peada von Oswio's Hof mit sich in sein Gebiet genommen hatte, erhielt zwischen den Jahren 655 und 656 vom Bischofe Finan die bischöfliche Weihe und fungirte als Oberhirte von Mittelanglien und Mercien, da der Mangel an Priestern die Aufstellung zweier Bischöfe nicht gestattete. Bis zu seinem Tode um das Jahr 658 gewann er durch seinen Eifer nicht wenige Seelen. Im folgte Kellach, ebenfalls ein Irländer aus dem Kloster Hy, der aber schon im J. 659 Mercien wieder verließ und in sein Kloster zurückkehrte, als Mercien von Northumberland wieder getrennt wurde.

Wulphere, Penda's jüngster Sohn war es, den drei Mercische Große sorgfältig vor Oswio verborgen hatten,

---

[1]) „Sed idem Pendan proximo vere multum nefarie peremptus est, proditione, ut dicunt, conjugis suae, in ipso tempore festi Paschalis.“ Beda III, 24.

[2]) „Hoc autem bellum rex Oswi... cum magna utriusque populi utilitate confecit. Nam et suam gentem ab hostili paganorum depopulatione liberavit, et ipsam gentem Merciorum finitimarumque provinciarum desecto capite perfido, ad fidei Christianae gratiam convertit“ Beda III, 24.

Staatl. Bibliothek Passau

und nun, nachdem sie die Northumbrischen Obrigkeiten aus ihrem Vaterlande vertrieben hatten, auf den väterlichen Thron setzten. Dadurch war Merciens Unabhängigkeit wieder errungen, das Vaterland vor der Schmach der Fremdherrschaft erlöst und der Christlichen Religion ein eifriger Schirmer gegeben, da Wulphere's Macht und Ansehen der Verbreitung des Christenthumes in und außer Mercien ungemein zuträglich war, denn während dessen zwei Schwestern Kyneburga und Kyneswitha sich durch ein enthaltsames Leben auszeichneten,[1]) lag ihm selbst die ganze Lebenszeit hindurch nichts mehr auf dem Herzen, als um des ewigen Reiches willen den Dienst des himmlischen Königs zu befördern. Weil Kellach, der Mercische Bischof, Mercien verlassen hatte, war Wulphere's erste Sorge, den erledigten bischöflichen Stuhl zu besetzen. Seine Wahl fiel auf den Abt Trumheri von Gilling, einen Verwandten des Königs Oswin, der unter den Iren gebildet und ordinirt worden war, aber schon im Jahre 662, nach drei Jahren eines gesegneten Wirkens, starb Trumheri und erhielt der Engländer Jaruman das verwaiste Bisthum, das er bis zum J. 667 verwaltete. Mit welchem Erfolge letzterer Prälat seinem Amte vorgestanden, mag aus den Wirkungen seiner Predigt bei den Ostsachsen ermessen werden, zu denen ihn Wulphere geschickt hatte, und die er durch die Macht seines Wortes vom Rückfalle in den Götzendienst zum Gehorsam gegen Christus zurückzubringen verstand. Alle diese Bischöfe scheinen ihren Sitz bei den Mittelangeln oder südlichen Merciern gehabt zu haben; aber vermuthlich waren sie noch nicht in den Stand gesetzt, in einer bestimmten Stadt sich einer fixen Residenz zu erfreuen.[2])

Inzwischen entstiegen dem gesegneten Boden Northumbriens mehrere höchst wohlthätige Institute, nämlich

---

[1]) „Habuit (Penda) ex regina Kineswitha... filias duas Kineburgam et Kineswitham, ambas sancta continentia praecellentes. Ita parens perpetuo in Deum rebellis sanctissimos coelo fructus effudit“ Will. Malmesb. de gest. R. l. 1. c. 4.

[2]) Beda III, 21, 24; Will. Malmesb. de gest. R. l. 1. c. 4; und de gest. Pont. l. 4, ubi agit de episcopis Licefeldensibus; Wharton s. Anglia t. l. p. 423—24.

Klöster. Klöster hatte schon Paulin errichtet, allein Penda's Verheerungen zerstörten die kaum auflebenden. Unter Oswald und Aidan blühten sie von neuem auf, und das Kloster zu Lindisfarne diente allen zum nachahmungswürdigsten Muster. Oswio vermehrte die bereits bestehenden durch ein neues, indem er nach dem Siege über Penda sein Gelübde in Erfüllung brachte. Er übergab seine Tochter Aelfleda, ein Kind von nicht einem Jahre[1]), der frommen Aebtissin Hilda, welche dem Kloster Hartlepool (vermuthlich das erste Northumbrische Nonnenkloster[2]) vorstand; zur Aussteuer erhielt sie hundert zwanzig Hufen Landes in Bernicien und eben so viel in Deira. Diese großartige Schenkung setzte die Schwesterschaft in den Stand, sich von Hartlepool hinweg an einen angmessenern Ort zu Whitby zu begeben und hier ein neues Kloster zu erbauen. Und bald erhob sich die junge Anstalt zu großer Blüthe. Es war aber auch die Vorsteherin eine in jeder Beziehung ausgezeichnete Frau. Verwandt mit König Oswio, entsagte sie im 33ten Jahre ihres Alters allen irdischen Ehren und Vergnügen und verfügte sich nach Ostanglien, um von da nach Gallien überzuschiffen und sich hier der Ruhe des Klosterlebens zu weihen. Allein der Bischof Aidan rief sie wieder nach Northumbrien

---

1) Der Brauch, die Kinder Gott zu weihen d. h. sie entweder in den Kirchen Gott darzubringen oder in den Klöstern, und sie hier für das Klosterleben zu bestimmen, ist eine Nachahmung dessen, was im A. B. Anna mit ihrem Sohne Samuel that. Von der Oblation der Kinder an Klöster redet schon Basilius; der h. Benedikt versagte solchen Oblaten die Rückkehr in die Welt; in verschiedenen Concilien und zuerst in der Toledanischen Synode v. J. 633 ward Benedikts Anordnung bekräftigt. Allein in der X. Synode zu Toledo i. J. 656 wurde dieser Brauch gemildert und bestimmt: „parentibus sane filios suos religioni contradere non amplius quam usque ad decimum aetatis eorum annum licentia poterit esse;“ in England jedoch trat keine Milderung ein. Bis zum 12. Jahrhunderte verlor sich der besagte Brauch gänzlich und P. Clemens III. hob die aus der Oblation entspringende Verbindlichkeit völlig auf. Mabill. Vet. Analecta. nov. ed. p. 157.

2) „Post haec facta est abbatissa in monasterio, quod vocatur Heortheu, quod videlicet monasterium non multo ante a religiosa Christi famula Heiu factum erat, *quae prima foeminarum fertur in provincia Nordan Humbrorum propositum vestemque sanctimonialis habitus consecrante Aidano episcopo suscepisse.*“ Beda IV, 23.

zurück, wo sie unter seiner Leitung mehreren Klöstern vorstand, worunter Hartlepool das vornehmste war. Als sie darauf durch Oswio's Schenkung unterstützt das Kloster Whitby errichtet hatte, führte sie hier dieselbe strenge Disciplin ein, welche sie vorher unter Aidans und anderer frommen Männer Leitung in den andern Klöstern eingeführt hatte. Was sie ihren Untergebenen vor allen Dingen einzuprägen sich bemühte, war die Bewahrung der Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Keuschheit und übrigen Tugenden, vorzüglich des Friedens und der Liebe. Zur Erreichung dieses hohen Zweckes nahm sie sich die erste Zeit der Kirche zum Vorbilde und verpönte in ihrer Gemeinde den Unterschied zwischen Armen und Reichen; Alle hatten Alles gemeinschaftlich und kein einzelnes Glied besaß ein Eigenthum. Mit dem weiblichen Kloster war auch ein männliches verbunden und neben demselben errichtet; über beide führte Hilda die oberste Leitung. Solche Doppelklöster, in welchen jedoch weder die Mönche die Wohnung der Nonnen, noch diese die der Mönche betreten durften, wurden bald nachher mehrere gegründet und kamen auch in Spanien und im Oriente vor, wo aber Kaiser Justinian ihre Trennung gebot; Zweck derselben war: wechselseitige Unterstützung durch Arbeit, Besorgung der Güterverwaltung und anderer unweiblicher Arbeiten, besonders aber des Gottesdienstes und der Seelsorge durch die Männer[1]). Ueber den männlichen Theil ihrer Untergebenen nun erstreckte sich Hilda's Sorgfalt in gleichem Grade, wie über den weiblichen; sie hielt, in Verein mit den Prioren, so sehr auf das Studium der h. Schrift und auf einen frommen Wandel, daß das männliche Kloster eine Pflanzschule ausgezeichneter Priester wurde und daraus bald mehrere würdige Bischöfe hervorgingen.[2]) Und unter Andern befand sich

---

[1]) „Duplex eo in loco erat congregatio virginum et monachorum, *qui sacra illis ministrabant*" Mabill. t. 1. Annal. l. 14. No. 39 ad annum 655. S. Döllingers Lehrb. der Kirchengesch. B. II. Abth. 1. §. 83. S. 96.

[2]) „Tantum lectioni divinarum scripturarum suos vacare subditos, tantum operibus justitiae se exercere faciebat, ut facillime viderentur ibidem, qui ecclesiasticum gradum, hoc est, altaris officium apte subirent, plurimos posse reperiri" Beda IV, 23.

in dieser Klostergemeinde auch ein einfacher Laienbruder,[1]) der mit einer besondern Anlage zur Dichtkunst ausgerüstet war, und was er aus den h. Schriften hörte, in Englische Gedichte umsetzte, wodurch er viele Gemüther von der Liebe zur Welt abzog und zur Liebe des himmlischen Lebens entflammte. Diese Anlage ließ die kluge Frau durch Unterricht ausbilden, um für sich und die Ihrigen das Vergnügen zu haben, die vorzüglichsten Wahrheiten der h. Schriften durch Gedicht und Gesang tiefer in das Herz einzuführen. Ueberhaupt besaß Hilda eine große Klugheit, so daß nicht nur gemeine Leute, sondern selbst Fürsten und Könige sie um Rath angingen, und hatte sich so sehr in den Besitz der heiligen Geduld gesetzt, daß sie in den letzten sechs Jahren ihrer irdischen Pilgerschaft ungeachtet ihrer beständigen Kränklichkeit stets mit Dank gegen den Schöpfer erfüllt blieb, und alle Klosterbewohner zur Dankbarkeit gegen Gott selbst für Leiden und Drangsale aufforderte und die große Last der Unterweisung ihrer Gemeinde bis zum letzten Athemzuge willig trug. Sie starb im J. 680 und erhielt die fromme Aelfleda, Oswio's Tochter zur Nachfolgerin[2]). Nebst dem Kloster Whitby stiftete Oswio etwas später ein anderes zu Gilling, wo die Mönche zum Heile seiner und Oswin's Seele zu beten hatten. Ein drittes, das Kloster Lestingay, errichtete Cedd, Bischof von London, in dem Lande der Deirer. Didilwald nämlich, Oswald's Sohn, erhielt nach Oswin's Tod, vermuthlich unter Penda's Einfluß, den Thron von Deira. Da Cedd von London aus öfter nach Deira kam, theils das Wort Gottes zu predigen, theils um seinen Bruder Celin, den Kaplan an Didilwald's Hof, zu besuchen, bot ihm dieser Fürst einige Grundstücke zu einem Kloster an, wo er sich bei den Mönchen zum Gebete und zur Predigt einzufinden und nach dem Tode seine Ruhestätte zu nehmen gedachte. Cedd suchte für das zu

---

[1]) Dieser Bruder hieß Cädmon, und Lappenberg (Gesch. Engl. B. I. S. 175 bemerkt von ihm: „Der königl. Gesellschaft der Alterthumsforscher zu London verdanken wir eine neue von Thoope redigirte Ausgabe in Uebersetzung der Fragmente des Cädmon, worüber von mir in den Berl. Jahrb. für wissenschaftl. Kritik, 1833, Bericht erstattet ist."

[2]) Beda III, 24.; IV, 23, 24.

errichtende Kloster steile Berge aus, welche eher zu einem Aufenthalte der Räuber und wilden Thiere, als zu einer Wohnung für Menschen geeignet schienen, auf daß die kostbaren Früchte guter Werke da hervorkeimten, wo früher nur wilde Thiere oder Menschen nach Art der wilden Thiere gehauset hatten. Ehe indeß der Mann Gottes Hand an das Werk legte, weihte er nach alter Sitte den auserwählten Ort durch Gebet und Fasten ein [1]). Also brachte er hier die vierzigtägige Fasten, mit Ausnahme des Sonntages in strenger Buße zu, den ganzen Tag über nichts genießend und erst am Abende nur ein Ei, ein Stückchen Brod und mit Wasser gemischte Milch zu sich nehmend. Zehn Tage vor Ablauf der Fasten, da Cedd vor den König gerufen wurde, übernahm sein Bruder Cymbell die Vollendung der Buße, worauf sogleich der Bau des Klosters begann. Im Jahre 658 stand es fertig da und seine ersten Bewohner waren Mönche von Lindisfarne [2]). Um dieselbe Zeit wirkten auch noch zwei andere Northumbrische Klöster wohlthätig auf das ganze Land, das zu Mailros an den Ufern der Tweed und das Kloster Rippon. Ersteres war eine Stiftung des h. Aidan, das andere wurde von König Alchfried, Oswio's Sohn und Mitregenten erbaut; in beiden bildeten sich ausgezeichnete Männer heran, deren Leben und Wirken es verdienen, daß wir sie einer näheren Würdigung unterziehen.

Der erste Abt des Klosters Mailros hieß Eata; ihm stand als Prior der fromme Boisil zur Seite, ein Mann voll der glühendsten Andacht, voll Eifer für die Aufrechthaltung der klösterlichen Zucht und gleichzeitig auch die Gläubigen außerhalb des Klosters nicht vergessend, denen er gerne predigte, um die ihnen vielfältig noch anklebenden Ueberreste des Heidenthnmes abzustreifen. Kurz nach Aidans Tod führte die Vorsehnng den ausgezeichneten Cuthbert in dieses Institut. Cuthbert erblickte in der Nähe

---

[1]) „...quod fructus bonorum operum ibi nascerentur, ubi prius vel bestiae commorari vel homines bestialiter vivere consueverant... Dicebat enim, hanc esse consuetudinem eorum, a quibus normam disciplinae regularis didicerat, ut accepta nuper loca ad faciendum monasterium vel ecclesiam, prius orationibus ac jejuniis Domino consecrent.“ Beda III, 23.

[2]) Beda III, 23.

von Mailros das Licht der Welt. Wenn er, noch ein Knabe, vor allen andern Gefährten seines Alters das Spiel liebte und hüpfte und sprang und lief, nachdem die andern Knaben die ermüdeten Glieder bereits zur Ruhe gelegt hatten, so hatte er doch das Knabenalter noch nicht überschritten, als er sich eines Bessern besann, auf die Mahnung eines Knäbleins hin, er möchte doch solch' kindisches Wesen ablegen, weil er einst Priester und Bischof werden würde. Von diesem Zeitpunkte an ergab er sich mit Vorliebe dem Gebete und würzte damit alle seine Geschäfte. Und mit großem Wohlgefallen nahm Gott die Bitten seines Dieners auf. Denn einmal, erzählt Beda, als die Mönche von Mailros gefälltes Holz auf der Tweed in das Kloster bringen wollten, und die kleinen Fahrzeuge das Ziel beinahe schon erreicht hatten, erhob sich unvermuthet ein heftiger Sturm, riß diese den Fluß hinab in das Meer nnd bedrohte Holz und Mönche mit dem Untergange. Die auf kleinen Schiffen zur Hilfe herbeilenden Mönche konnten nichts ausrichten; das Gebet der an dem Ufer stehenden Brüder schien vergebens; die am entgegengesetzten Ufer zusammengelaufenen Bauern thaten nicht nur nichts zur Rettung, sondern verlachten und verhöhnten die betrübte Gemeinde: „Recht geschieht euch, ihr habt nicht mehr verdient, Niemand soll für euch beten und über keinen soll sich Gott erbarmen, denn warum führt ihr eine Lebensweise, die von der aller übrigen Menschen abweicht und warum habt ihr den alten Gottesdienst abgeschafft und einen neuen eingeführt, denn kein Mensch kennt?“ Unter dem Haufen Bauern befand sich auch Cuthbert; solche Reden aber thaten ihm sehr wehe; er ermahnte die Heidenchristen zu liebreichen Gesinnungen und warf sich auf die Knie, Gott zum Beistande zu erweichen. Und sieh, die Winde legten sich, die Fahrzeuge mit den Mönchen waren gerettet und beschämt bekannten die Lästerer ihre Schuld und besserten sich. Diese Thatsache, fügt Beda hinzu, habe ich aus dem Munde eines sehr zuverläßigen Bruders unsers Klosters vernommen, und dieser hat sie von einem derjenigen gehört, die damals gegen die Mönche so lieblos losgezogen waren, von ei-

nem Manne, der sich auf Lug und Betrug nicht im Geringsten verstand [1]). Dieses ereignete sich vor dem J. 651. Um 651 trug sich der fromme Jüngling bereits mit dem Gedanken herum, ein Mitglied der Klostergemeinde zu Mailros zu werden, und ein neuer Zug der um ihn liebevoll besorgten göttlichen Fürsehung erhob den Gedanken zum festen Entschluß und zur That. Eines Tages nämlich, da er sich auf einer Reise befand, erreichte er um die dritte Stunde ein Landhaus, ließ hier seinem Pferde Futter reichen, nahm aber selbst, trotz des freundlichen Zuredens der Hausfrau, nichts zu sich, weil es eben Freitag war, an welchem Tage viele Gläubige in Erinnerung des Todes Jesu bis zur neunten Stunde zu fasten pflegten [2]). Nüchtern brach er also wieder auf, und nüchtern gelangte er Abends zu einigen verlassenen Hirtenhäuschen. Hier schlug er seine Nachtherberge auf, gab dem Pferde etwas Stroh, das der Wind vom Dache geweht hatte, und verfügte sich zum Gebete. Während des Gebetes nagte das Pferd mit aufgerichtetem Kopfe an dem innern Theile des Strohdaches; dadurch wurde das Stroh aufgelöst und fiel sammt einem Leintuch, worin Etwas eingewickelt war, auf dem Boden herab. Als sich Cuthbert vom Gebete erhoben hatte, was fand er? In dem Leintuche lag ein Stück Brod und etwas Fleisch; dankbar, als hätte er das willkommene Mahl unmittelbar aus der Hand Gottes empfangen, genoß er es, liebte von nun an mehr noch wie früher die h. Uebung der Enthaltsamkeit und nahm bald darauf zu Mailros die klösterliche Tonsur [3]). Mit den reinsten Absichten hatte der

---

[1]) Vita Cuthberti episcopi c. 3. inter opera Bedae.

[2]) „Erat namque sexto sabbati, qua plerique fidelium ob reverentiam Dominicae passionis usque ad nonam horam solent protelare jejunium“ Vita Cuthberti c. 5. Die dritte Stunde ist nach unsrer Uhr 9 Uhr Morgens, die neunte 3 Uhr Nachmittags. Diese schöne Gewohnheit hatte, wie bekannt, Aidan in Northumbrien eingeführt.

[3]) „Haec mihi religiosus nostri monasterii, quod est ad ostium Wiri fluminis, presbyter nomine Ingwald, qui nunc longae gratia senectutis magis corde mundo coelestia, quam terrena carnalibus contemplatur aspectibus, ab ipso Cuthberto jam tunc episcopo se audisse perhibuit“ Vita Cuthb. c. 5. Nicht bei allen Wundern, deren Beda in seiner Geschichte viele berichtet, ist mit gleicher Sorgfalt der Gewährsmann angege-

fromme Jüngling an der Klosterpforte um Aufnahme gebeten und mit dem glücklichsten Erfolge arbeitete nun der aufgenommene an der Ausbildung seines Geistes und Herzens. Unter Boisil's Anleitung verlegte er sich auf das Studium der h. Schriften; das Studium untermischte er, der Klosterordnung gemäß, mit Gebet und Händearbeit; Alles, was die Regel forderte, befolgte er mit musterhafter Pünktlichkeit, und das Fleisch suchte er durch Wachen und Fasten zu bändigen und dem Geiste zu unterwerfen. Mit Freude gewahrten die Obern die geistigen Fortschritte des jungen Mönches. Als daher Eata die Leitung des Klosters Rippon, das der König Alchfrid neu errichtet hatte, antrat, nahm er den h. Cuthbert mit sich und übertrug ihm die Aufnahme und Verpflegung der Fremden. Die Liebe um Christi willen war stets seine hervorstechendste Eigenschaft gewesen, und so verwaltete er das Amt der Liebe mit dieser ihm eigenen Liebe. Er wusch, nach herkömmlicher frommer Sitte, den Gästen die Hände und Füsse, er bereitete ihnen das Mahl, er sorgte für ihre Stärkung und Erholung, und sein freundliches Antlitz, die Milde seines Wortes und das Einnehmende seines ganzen Benehmens vollendeten das Werk der Liebe. In diesem Amte blieb er so lange, bis das Kloster Rippon dem h. Wilfrid zur Leitung übergeben wurde und kehrte dann nach Mailros zurück, wo ihn im J. 664 die gelbe Pest, welche damals große Verheerungen auf der ganzen Insel stiftete, ergriff. Davon wurde er zwar befreit, allein sein Vorstand, Lehrer und Freund Boisil fiel als Opfer der Seuche. Diesen hatte schon einige Zeit vorher eine Ahnung des bevorstehenden Todes beschlichen. So lange er indeß noch lebte, wollte er seinem Freunde Cuthbert nützlich seyn und las daher sieben Tage vor seinem Tode das Evangelium des h. Johannes mit ihm durch [1]). Nach Boisils Tod ging das

---

ben, ein Zeichen, daß weder Beda alle Wunder, von denen er redet, als unumstößliche Thatsachen erzählt, noch auch seine Zeitgenossen allen Wundern gleichen Glauben schenkten.

[1]) „Quam ideo lectionem tam citissime complere valebant, quia solam in ea fidei, quae per dilectionem operatur, simplicitatem, non autem quaestionum profunda tractabant“ c. 8.

Amt eines Priors auf Cuthbert über. Mit der neuen Würde bekleidet, begnügte er sich aber nicht blos damit, daß er durch Wort und Beispiel die Ordensgenossen zur Vollkommenheit bildete, sondern arbeitete auch unermüdet an dem Seelenheile des Volkes, was wohl auch sehr Noth that. Denn viele Landleute lebten damals noch in einer tiefen Unwissenheit der Glaubenswahrheiten, weil auf dem Lande noch wenige Pfarrkirchen bestanden und der Geistlichen verhältnißmäßig noch viel zu wenige waren; andre entheiligten die empfangene Wahrheit durch Werke der Finsterniß, und auch an solchen fehlte es nicht, welche durch die Pest zum Rückfalle in das Heidenthum veranlaßt wurden, weil sie wähnten, durch Zaubersprüche, Nestelbänder und andere Arten des heidnischen Wunderapparates der Seuche Stillstand gebieten zu können. Cuthbert verließ also oft auf mehrere Wochen das Kloster und suchte zuweilen zu Pferd, gewöhnlich aber zu Fuß die irrenden Schafe auf, sie mit himmlischer Nahrung zu erquicken. Mit besonderer Liebe besuchte er die auf steilen Bergen gelegenen Dörfer und Weiler und jene armen und halbverwilderten Leute, zu denen noch kein Missionär vorgedrungen war und die von Allen verlassen nach Erlösung schmachteten. Für diese Bemühungen sah sich der Heilige reichlich belohnt. Schaarenweise liefen die Heilsbegierigen herbei, die Worte des Lebens einzusaugen. Man sah Cuthbert für ein höheres Wesen an, ausgesendet vom Himmel zum Segen der Menschheit. Alles ergab sich seiner Predigt und warf sich ihm zu Füßen, um das Bekenntniß der Sünden abzulegen und die Mittel zur Abbüßung zu vernehmen [1]). Seine Meisterschaft in der Lehrweise, die überall hervorleuchtende Liebe, und die

---

Die „lectio“, worin die „quaestionum profunda“ abgehandelt wurden, bildete das eigentliche theologische Studium, da mit der Lectüre der h. Schrift die Erklärung und Vertheidigung der Glaubens- und Sittenwahrheiten verbunden wurde. Erst mit der Scholastik erfolgte die Theilung der Dogmatik und Exegese.

1) „omnes palam, quae gesserant, proferrent confitendo, quia nimirum haec eadem illum latere nullo modo putabant, et confessa dignis, ut imperabat, poenitentiae fructibus abstergerent“ Vita Cuthb. c. 9.

himmlische, sein ganzes Wesen umfließende Grazie mußten solche Triumphe herbeiführen. Zu diesen apostolischen Arbeiten kam noch, daß Cuthbert dem Rufe in Klöster, um hier durch seine Gegenwart den ächten Geist auszugießen oder zu erneuern, willig folgte. So lud ihn Ebba, die Schwester Oswio's und Gründerin des Doppelklosters Koldingham, ein, ihre Gemeinde mit einem Besuche zu beglücken, und aus dem Zustande der Lauheit aufzuwecken, in welchen viele Glieder gerathen waren[1]); und nicht ohne Wirkung blieb das Wort des liebreichen und ernsten Predigers. Indeß schickte ihn Eata, der damals auch Abt des Klosters Lindisfarne geworden war, noch im J. 664 in das letzte Kloster nnd setzte ihn zum Prior desselben ein. Da setzte auch Cuthbert seine vorige Lebensweise getreulich fort, den Gläubigen in der Umgegend das Lebensbrod brechend und die ihm anvertraute Genossenschaft in aller Geduld und Liebe und mehr mit dem Beispiele als der Zunge zur höhern Vollkommenheit anleitend. Denn er brachte oft ganze Nächte, ja mehrere Nächte nacheinander im Gebete zu, und oft, wenn er befürchtete, der Schlaf möchte seine Unterhaltung mit Gott unterbrechen, griff er zur Handarbeit oder andern Mitteln, sich wach zu halten. Hörte er, daß einige Brüder sich über die andern beklagten, weil sie den Prior im Schlafe gestört hätten, so antwortete er: „Niemand, der mich aus dem Schlafe bringt, belästiget mich, vielmehr verursacht er mir Freude, denn er veranlaßt mich, etwas Gutes zu thun oder zu denken!“ Diese innige Verbindung mit Gott, dieses Pulsiren seines Herzens an dem Vaterherzen Gottes, dieses sich Sonnen in dem Lichte der Gottheit machte sein Herz dergestalt weich, daß er oft in heiße Thränen der Liebe oder des Liebesschmerzes ausbrach; namentlich konnte er sich der Thränen nicht enthalten, wenn er in der Darbringung der h. Messe die

---

[1]) Beda IV, 25. Hier heißt es von mehreren Nonnen: „Virgines quoque Deo dicatae, contempta reverentia suae professionis, quotiescunque vacant, texendis subtilioribus indumentis operam dant, quibus aut se ipsas ad vicem sponsarum in periculum sui status adornent aut externorum sibi virorum amicitiam comparent.“

Gedächtnißfeier des Todes Jesu Christi beging oder im Richterstuhle der Buße die Beichten der Gläubigen aufnahm [1]). Auf diese Weise gelang es ihm auch, den Widerstand einiger Mönche zu besiegen, welche die Gewohnheit der Regel vorziehend längere Zeit um die Mahnungen des Heiligen nichts gaben; sein Beispiel war es, das den Widerstrebenden unvermerkt die Waffen der Opposition aus den Händen riß, seine Beharrlichkeit war es, womit er stets dieselbe Predigt vortrug, als wäre er nie auf Widerstand gestossen [2]). In dieser frommen Lebensweise hatte Cuthbert zwölf Jahre zu Lindisfarne zugebracht, als ihm der Abt i. J. 676 die Erlaubniß ertheilte, sich auf die wüste Insel Farne zurückziehen und da ein Einsidlerleben zu führen. Es war dieß seit langer Zeit der Wunsch des Heiligen gewesen; nachdem er so lange zum Heile der Menschen unter Menschen gelebt, wollte er endlich einmal in gänzlicher Abgeschiedenheit allen Staub abschütteln, womit er sich im Umgange mit Andern befleckt wähnte, wollte er die Fülle des höchsten Gutes ohne alle Störung genießen. In dem neuen Aufenthalsorte erbaute er

---

[1]) „Tantum autem compunctioni erat deditus, tantum coelestibus ardebat desideriis, ut missarum solennia celebrans nequaquam sine profusione lacrymarum implere posset officium, sed congruo satis ordine dum passionis Dominicae mysteria celebraret, imitaretur ipse, quod ageret, se ipsum videlicet Deo in cordis contritione mactando, sed et astantes populos sursum corda habere et gratias agere Domino Deo nostro, magis ipse cor quam vocem exaltando, potius gemendo, quam canendo admoneret. Erat zelo justitiae fervidus ad arguendum peccantes, erat spiritu mansuetudinis modestus ad ignoscendum poenitentibus, ut nonnunquam confitentibus sibi peccata sua, his qui deliquerant, prior ipse miserans infirmos, lacrymas funderet, et quid peccatori agendum esset, ipse justus suo praemonstraret exemplo“ Vita Cuthb. c. 16.

[2]) „Erant autem quidam in monasterio fratres, qui priscae suae consuetudini, quam regulari mallent obtemperare custodiae. Quos tamen ille modesta patientiae suae virtute superabat et cotidiano exercitio paulatim ad melioris propositi statum convertebat. Denique saepius in coetu fratrum de regula disputans, cum acerrimis contradicentium fatigaretur injuriis, exsurgebat repente, et placido vultu atque animo egrediens dimittebat conventum, ac sequente nihilominus die, quasi nil objectionis pridie sustinuisset, eadem, quae prius monita eisdem dabat auditoribus, donec illos paulatim, ut diximus, ad ea, quae vellet, converteret.“ Ibid.

sich eine Zelle und ein Oratorium und zog darum eine hohe Mauer, damit seinem Auge nichts als das ausgespannte Himmelszelt begegnen möchte; ein größeres Haus zur Aufnahme der ihn besuchenden Brüder errichtete er am Eingange der Insel. Hier nun, in der geliebten Einsamkeit, oblag er mehr noch als sonst dem Gebete und der Betrachtung; hier lebte er ärmer noch und enthaltsamer als sonst, indem seine einzige Nahrung aus Wasser und Gerste bestand, die er selbst aussäete; hier ertheilte er den Brüdern, wenn sie ihn besuchten, Mahnungen des Heiles und ließ Niemand, der mit schweren Herzen ihn aufsuchte, trostlos von sich scheiden. Da aber die Besuche sich häuften und er für seine Seele deshalb fürchtete, faßte er den Entschluß seine Zelle gar nicht mehr zu verlassen und vom Fenster aus die Besuchenden zu unterrichten und zu segnen. Unter den Besuchern befand sich auch Aelfleda von Whitby, welche, wie sie selbst dem Priester Herefrid und dieser dem ehrwürdigen Beda erzählte, durch die Fürbitte des Heiligen von einem großen Uebel befreit wurde. Da sie nämlich in Folge einer schweren Krankheit weder gehen noch stehen konnte, brachte man ihr einen leinernen Gürtel des Heiligen, den sie eine Nacht um den Leib trug, und als sie Morgens erwachte, konnte sie ganz aufrecht stehen, und am dritten Tage auch ohne Hinderniß gehen[1]).

Das Kloster Rippon wurde, wie bereits erwähnt worden, von König Alchfrid gestiftet und Irischen Mönchen übergeben. Als aber diese das Kloster lieber aufgaben, als daß sie der Irischen Osterfeier oder Tonsur entsagt hätten, wurde Wilfrid zum Abte von Rippon eingesetzt, ein ausgezeichneter Mann. Seine Geburt fiel in das J. 634, sein Vaterland war Northumbrien. Im 14ten Jahre seines Alters trat er in das Kloster Lindisfarne ein, that sich durch Demuth und Gehorsam hervor, schmückte seinen durchdringenden Geist mit Kenntnissen, lernte die Psalmen auswendig und erwarb sich die Zu-

---

[1]) Vita Cuthberti c. 1—25; Beda hist. IV, 27, 28; Wharton s. Anglia t. 1. p. 694; Mabill. Acta SS. ord. S. B. t. 2. ad a. 687.

neigung und Liebe der gesammten Genossenschaft. Nach einigen Jahren stieg im Jünglinge der Gedanke auf, den Apostolischen Stuhl in Rom zu besuchen, theils um sich da von jedem Bande der Sünde zu befreien, theils um den Segen des h. Vaters zu empfangen [1]). Den Abt freute Wilfrids Verlangen und somit brach dieser den Angelsachsen zuerst die Bahn zur Reise nach der Hauptstadt der Christenheit, denn bisher hatten zwar die alten Briten, die Iren und die Apostel der Angelsachsen, aber noch kein Angesachse den heiligen Stuhl besucht. Vor der Abreise besuchte Wilfrid auf einige Zeit den König Earconbert von Kent, bei dem er sehr ehrenvoll aufgenommen wurde; hier veränderte er die Psalmen, welche er früher nach der Uebersetzung des h. Hieronymus las, dem Römischen Brauche gemäß nach dem Texte der fünften Edition [2]). Sodann brach er in Begleitung des h. Bennet Biskop auf. Zu Lyon trennten sich beide, indem Wilfrid einige Zeit bei dem Erzbischofe Delphin verweilte, welcher den Jüngling sehr lieb gewann, und ihn einlud, bei ihm zu bleiben. Wohl würden hundert andere junge Männer die bischöfliche Einladung mit Freuden angenommen haben, denn Delphin verhieß ihm eine Präfectur in Gallien, die Adoption und die Tochter seines Bruders zur Gemahlin, allein Wilfrid schlug das glänzende Anerbieten aus, „ich habe Gelübde zu erfüllen, entgegnete er, womit ich mich dem Herrn verbunden habe, und bin aus dem Hause der Meinigen ausgezogen, um den Apostolischen Stuhl zu besuchen und zum Nutzen unsers Volkes die Vorschriften der kirchlichen Zucht zu erlernen; auch drängt es mich, den Lohn zu empfangen, welcher denen verheißen ist, die um Gottes willen Vater und Mutter und Alles verlassen.“ Diese Antwort befriedigte den Erzbischof vollkommen; er ließ Wilfrid ungehindert abreisen, und

---

1) „Adhuc inattritam viam genti nostrae tentare in cor adolescentis supradicti ascendit, ab ea omnem nodum maculae solvendum sibi credens et beatitudinem benedictionis accipiendam.“ Eddius in vita S. Wilfridi c. 3.

2) „Psalmos namque, quos prius secundum Hieronymum legerat, more Romanorum juxta quintam editionem memorialiter transmutavit.“ Eddius ibid.

bald war dieser von den Grenzen der Erde her, wie Eddius bemerkt, in Rom angelangt, um hier die Weisheit der Vorsteher der Welt zu vernehmen [1]). Während seines Aufenthaltes zu Rom gehörte der tägliche Besuch der verschiedenen, durch Alterthum und heilige Erinnerungen ausgezeichneten Kirchen zu einer seiner Hauptbeschäftigungen. In der Kirche zum h. Andreas, in jenem Kloster nämlich, das die ersten Englischen Missionäre herangebildet und ausgeschickt hatte, fühlte er sich zu besonderer Andacht gestimmt [2]). Beseligend umwehte ihn das Andenken an die Apostel seines Vaterlandes, ihre Schatten stiegen vor ihm aus den Gräbern hervor und gemahnten ihn ernst und milde zur Nacheiferung, die Erinnerung an die Thaten des h. Andreas und die vier über dem Altare aufgestellten Evangelien steigerten die Macht des Eindruckes, und davon überwältiget sank er in die Knie und flehte um die himmlische Gabe des Verständnisses der h. Schrift und um das hohe Geschenk, mit beredter Zunge vor den Völkern das Evangelium verkünden zu können. Zu diesen Freuden des frommen Sinnes gesellte sich eine andere, welche ihm aus der Freundschaft und dem Umgange mit dem Römischen Archidiakon Bonifacius floß. Bonifaz liebte den Angelsächsischen Jüngling wie seinen Sohn, und Wilfrid war dem Archidiakon zugethan wie seinem Vater. Diesen innigen Bund schloß die Religion, daher er auch hinwieder zu gegenseitiger Erbauung und Belehrung diente. Und was die Vortheile anbelangt, die Wilfrid daraus zog, so verdankte er ihm die Exegese der vier Evangelien, die Kenntniß der Römischen Osterberechnungsweise, die Bekanntschaft mit vielen andern Vorschriften der Kirchendisciplin und die Aufführung vor

---

[1]) „a finibus terrae audire sapientiam Praesulum mundi Romam venit“ c. 5.

[2]) Die Kirche und das Kloster des h. Andreas auf dem Cölinischen Berge ist jetzt die Kirche und das Kloster des h. Pabstes Gregor I. und im Besitze der Camalduenser. Ueber dem Portale der Kirche ist noch eine Inschrift zu sehen, welche aussagt, daß von hier die ersten Apostel der Angelsachsen ausgegangen seyen. In diesem Hause lebte der gegenwärtige Pabst Gregor XVI. viele Jahre als Mönch, bis er zum Kardinal gewählt wurde.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule

dem Pabste und dessen Segen. Nach einem Aufenthalte von mehreren Monaten und mit Reliquien beschenkt trat Wilfrid die Rückreise an, und begab sich wieder zu dem Erzbischofe von Lyon. Drei Jahre verweilte er bei diesem seinem geistlichen Vater, empfieng von ihm die Klerikaltonsur und kehrte erst nach dem kläglichen Ende Delphins um 657 nach England zurück. Seit kurzer Zeit hatte Oswio seinem Sohne Alchfrid einen Theil seiner Staaten abgetreten und nach Didilwald's Tod ein Königreich im Lande der Deirer angewiesen. Als Alchfrid Wilfrid's Ankunft vernahm und daß er die Römische Osterberechnung vertheidige und überhaupt in der Römischen Kirchenzucht sich große Kenntnisse erworben habe, beschied er ihn, auf den Rath seines Freundes Koinwalch, des Königs von Wessex, zu sich an seinen Hof, um sich mit ihm über die Römische Disciplin, wofür er eine große Zuneigung hatte, zu besprechen. Wilfrid säumte nicht, dem Rufe des Königs zu folgen; er erschien vor Alchfrid, begrüßte ihn mit dem Gruße: „der Friede sey mit diesem Hause!" legte diese Worte in einer passenden kurzen Anrede auseinander, und gewann dadurch den König dergestalt, daß er auf den Knien um den Segen bat und mit Freude die Unterredung eröffnete. Und da Wilfrid alle Fragen des Königs zur Zufriedenheit löste, beschwor ihn dieser bei Gott und dem h. Apostel Petrus, bei ihm zu bleiben und den geistlichen Unterricht seines Volkes zu übernehmen [1]). Wilfrid erfüllte den königlichen Wunsch, und seit dieser Zeit umschlang beide das Band der innigsten Freundschaft. Die erste Frucht dieses vertrauten Verhältnisses von Seite des Königs war das Geschenk einer Landstrecke zu Stamford zur Errichtung eines Klosters. Darauf erfolgte die Uebergabe des Klosters Rippon, das nun unter Wilfrid's Leitung vollendet, mit Einkünften vermehrt und dadurch eine stets offene Zuflucht der Armuth wurde, denn der mildthätige Abt vertheilte reichliche Spenden an

---

[1]) „Ei (Alfrido) cum laborem et seriem itineris, Gallicanam elegantiam, pompam Romanam praetereaque canonum regulam edissertaret, libenter est auditus et grate." W. Malmesb. de gest. P. l. 3. de archiep. Eborac.

die Armen, Wittwen und Waisen[1]). Dieser Freigebigkeit wegen, so wie auch wegen seiner andern Geistes- und Herzensvorzüge eroberte sich Wilfrid bald alle Herzen; der König, die Großen und das Volk schauten zu ihm, wie zu einem Propheten und Engel Gottes hinauf, und als der Bischof Agilbert von Wessex um 662 oder 663 durch Northumbrien heim nach Gallien reiste, mußte er sich von diesem, weil es der König so haben wollte, zum Priester weihen lassen[2]).

Wenn diese wenigen Blätter, auf denen wir der Entwicklungsgeschichte des Klosterlebens in Northumbrien nachgegangen sind, einerseits die Geschichte des Christenthums bei den Angelsachsen überhaupt beleuchten und ergänzen; so zeigen sie uns andrerseits die damaligen Englischen Klöster in dem vortheilhaftesten Lichte und als Institute, in denen man die Weihe eines höhern Lebens empfing und aus denen der Lebensstrom auf die übrige Angelsächsische Welt hinausströmte. Denn was waren diese Institute anders, als heilige Asyle der Buße und Besserung, feste Burgen auf den jähen Abhängen des menschlichen Treibens, Stätten der Geistes- und Gemüthssammlung, des Gebetes, der frommen Uebungen, der gegenseitigen Belehrung und Erbauung? Was waren sie anders, als Speicher der himmlischen Gnaden für das gesammte Volk, Pflanzschulen des Klerus, freudige Lichtpunkte in der Nacht der Unwissenheit, Civilisations- und Culturanstalten der Nation, Erziehungshäuser der heranblühenden Jugend, Hospitien für die müden, armen und kranken Pilger und Reisenden, Zufluchtsörter der Armen, Hilfsbedürftigen, Wittwen und Waisen, Werkstätten des Fleißes, der Künste und Handwerke, Musterschulen der Landwirthschaft? Und was die Klöster in Northumbrien waren, das waren sie auch in den andern Angelsächsischen Königreichen. Reihen wir nun an die Angelsächsischen Klöster

---

[1]) „Large crescebat ei porta aperta eleemosynis pro Domino in pauperes, pupillos ac viduas omnique languore infirmitatis colligatos, ostendens perspicue, quid animo gerebat in paupertate.“ Eddius c. 8.

[2]) Eddius in vita S. Wilfridi c. 1—10. Beda hist. III, 25, 28; W. Malmesb. de gest. P. l. 3. de archiep. Ebor.

alle diejenigen an, welche schon vor der Bekehrung der Angelsachsen über den Orient und namentlich über den Occident die manigfaltigsten Segnungen ausgeschüttet haben; setzen wir einstweilen voraus, was aus der Bekehrungsgeschichte der gesammten Germanischen Welt glänzend hervorgehen wird, daß nämlich vorzüglich den Mönchen der Ruhm dieser Bekehrung gebührt, und vergessen wir nicht, daß sie, die Mönche, auch noch im ferneren Verlaufe der Jahrhunderte sich große Verdienste um Kirche und Staat, um Wissenschaft und Kunst, um Hohe und Niedere und vorzüglich um die leidende gedrückte Menschheit gesammelt haben: wie schämt man sich sodann noch nicht der bereits dreihundertjährigen Tradition von der gänzlichen Verwerflichkeit und Untauglichkeit der geistlichen Orden? Warum beschränkt man sich immer noch so häufig darauf, die Nachtseite der Geschichte des Mönchthums auszubeuten? Warum beliebt man fortwährend einen undurchdringlichen Vorhang über die Lichtseite dieser Geschichte gezogen zu halten? Schwerlich möchte dieses undankbare, undeutsche, unhistorische, blinde und verleumderische Treiben andere Quellen haben, als den Sectengeist, der Täuschung und Lüge zur Mutter hat, folglich auch nur durch Täuschung, Lüge und Haß sein Daseyn fristet und Alles mit Galle und Koth bespritzt, was nicht in seinen Kram paßt; die Unwissenheit und Kurzsichtigkeit, welche so gerne verdammen, was sie nicht kennen, oder, wie das Sprichwort sagt, das Kind mit dem Bade ausschütten; die Aufklärungswuth, welche kein anderes Licht neben sich duldet, als das sie anzündet und unterhält, und keiner von ihr abweichenden Richtung ein Recht zur Existenz zuerkennt; die falsche Staatsweisheit, die nichts Höheres kennt, als Vermehrung der Bevölkerung und Bajonette, und für staatsgefährlich hält, was in sich selbst lebt, was mit Rom in Verbindung steht und die Kirche zu keiner der Willkühr des Staates untergeordneten Anstalt entwürdigt wissen will; die Revolution, deren Wesen Zersplitterung, Auflösung, Willkühr und Gewalt ist und welche sich mit keiner andern Corporation befreunden kann, als jener, die mit ihr die

Marseillaise anstimmt; den Industrialismus, der sich mit dem stolzen Wahne aufbläht, jedes Glied der menschlichen Gesellschaft, das sein Leben nicht in den Fabriken vertrauert oder im Handlungscomptoir hinbringt, sey der Gesellschaft unnütz und abgestorben; den Humanismus, der alles Plannäßige, alles Bestimmte und Geordnete, Alles, was die edlen Leidenschaften und das heilige Fleisch beschränkt, mit Widerwillen von sich stoßt, um sich der Natürlichkeit nicht zu entziehen und der Freuden des Lebens nicht zu berauben.

Sowie Oswio und Alchfrid sich thätig um die Vermehrung der Klöster und überhaupt um die Erhebung der Kirche annahmen, ebenso waren sie auch darauf bedacht, die immer mehr hervortretende Uneinigkeit rücksichtlich der Osterfeier beizulegen. Im südlichen Irland war dieser Zwist schon zwischen den Jahren 630 — 33 beendiget worden, denn als Pabst Honorius I. im J. 630 ein zur Römischen Osterfeier aufforderndes Ermahnungsschreiben an die Iren erlassen hatte, beschlossen die Bischöfe und Aebte der südlichen Gegenden im Concil zu Old-Leighlin, dem päbstlichen Stuhle Folge zu leisten, und im Jahre 633, nach der Rückkehr Irischer Legaten aus Rom, wurde dieser Beschluß zur Ausführung gebracht [1]). Dagegen blieb man im nördlichen Irland unter dem Einflusse der Mönche von Hy, die hartnäckig der alten Computation anhingen, bei dem Irischen Cyklus stehen, obwohl der Erzbischof Thomian von Armagh und mehrere andere Bischöfe und Geistliche in diesem Betreff an den Apostolischen Stuhl schrieben und Pabst Johann im Jahre 640 einen Mahnbrief an sie richtete, woraus übrigens hervorgeht, daß man auch in Rom eine unrichtige Vorstellung von der eigentlichen Beschaffenheit der Differenz hatte, indem sich darin der Vorwurf befand, die Iren erneuerten die Häresie der Quartodecimaner und feierten Ostern mit den Juden [2]). Durch den h. Aidan, der ein

---

[1]) Döllinger's Gesch. der Christl. Kirche B. 1. Abth. 2. §. 14. Beda II, 19; III, 3.

[2]) „reperimus, quosdam provinciae vestrae contra orthodoxam fidem novam ex veteri haeresim renovare conantes, pascha

Mönch des Klosters Hy war, wurde die Differenz auch nach Northumbrien gebracht. So lange indeß der Heilige lebte, war sie von keiner Störung oder Controverse begleitet; die Liebenswürdigkeit, die Friedfertigkeit und die allgemein anerkannte Heiligkeit Aidan's ließen keinen Zwist aufkommen, und auch diejenigen Bischöfe und Gläubigen, welche sich nach der Römischen Osterberechnungsweise richteten, enthielten sich von jedem Tadel der gegentheiligen Praxis und erwiesen dem Heiligen alle gebührende Ehrerbietung [1]). Unter seinem Nachfolger Finan aber, gleichfalls einem Mönche von Hy, kam der Zwist zum Ausbruche. Die in Northumbrien arbeitenden Geistlichen aus Kent und Frankreich tadelten die Irische Praxis als eine Abweichung von dem Gebrauche der allgemeinen Kirche. An ihrer Spitze stand der Irländer Nonan, der in Gallien oder Italien die richtige Computation erlernt hatte, und der vom heiligen Paulinus zu York zurückgelassene Diakon Jakob. Und nicht vergebens waren ihre Bemühungen um die Einführung des Römischen Cyklus, denn sie entzogen dem von ihnen bekämpften Brauche viele Anhänger. Gegen sie trat nun Finan in die Schranken. Heftig von Natur und über die Massen eigenommen für Alles, was in seinem ehemaligen Kloster Hy geschah und beobachtet wurde, brach er mit seinen Gegnern manche Lanze, und statt im Kampfe den Muth zu kühlen, ging er daraus stets erhitzter hervor, wie dies so oft gerade in Kämpfen um Außerwesentliches zu geschehen pflegt.

---

nostrum, in quo immolatus est Christus, nebulosa caligine refutantes et quartadecima luna cum Hebraeis celebrare nitentes" Beda II, 19.

[1]) „Unde ab omnibus, etiam his, qui de pascha aliter sentiebant, merito diligebatur, nec solum a mediocribus, verum ab ipsis quoque episcopis Honorio Cantuariorum et Felice Orientalium Anglorum venerationi habitus est." Beda III, 25. Beda selbst läßt dem Aidan, sowie den Mönchen des Klosters von Hy, ungeachtet er mit ihrem Osterritus nicht zufrieden ist, alle Ehre widerfahren und ergießt sich in die größten Lobeserhebungen ihres Eifers und ihrer Frömmigkeit; auch unterläßt er nicht, zu bemerken, daß, wenn auch Aidan Ostern zur unrechten Zeit feierte, er dennoch durch die Osterfeier das Andenken an dieselben Geheimnisse beging, die durch den Römischen Ritus verherrlichet wurden, und daß er ferne vom Irrthum der Quartodecimaner war. Beda III, 3, 4, 17, 25.

Uebrigens war die Verschiedenheit der Osterfeier dennoch nicht so bedeutungslos, als man beim ersten Anschein glauben möchte. Denn in Folge dieser Differenz geschah es zuweilen, daß, während die Einen schon das Hallelujah sangen, die Andern noch weinten und fasteten; selbst am Hofe herrschte keine Einheit, indem die Königin Eanfleda und Alchfrid das Osterfest nach dem Römischen Cyklus begingen, Oswio entgegen dem Irischen folgte; mit der letzteren Computation hielt es auch die Mehrzahl der Unterthanen. Und weil von dem Osterfeste alle beweglichen Feste des Jahres abhängen, so theilte sich die Differenz auch diesen allen mit und griff verwirrend in das ganze kirchliche Leben ein. So wenig wurden inzwischen diese störenden Uebelstände unter Finan beseitiget, daß nach dessen Tod (661) sich nicht nur der Zwist erneuerte, sondern durch einen neuen Differenzpunkt Zuwachs erhielt; es war dies die Frage über die Form der geistlichen Tonsur. Die Tonsur, herstammend aus der apostolischen Mahnung, keine zu langen Haare zu tragen, zuerst bei den Mönchen als Symbol der Entsagung eingeführt, und sodann im sechsten Jahrhunderte auch auf den Weltklerus übertragen, wurde im größten Theile des Abendlandes in der Art vorgenommen, daß man den obern Theil des Hauptes zu scheeren und rings herum einen Kranz von Haaren stehen zu lassen pflegte. Diese Form der Tonsur ging vom Occident bald auf den Orient über. Man setzte sie auf den Namen des h. Apostel Petrus, vermuthlich aus keinem andern Grunde, als weil man ihr einen apostolischen Urheber anzuweisen bestrebt war. Neben der Tonsur des h. Petrus gab es eine andere, welche den Namen des h. Paulus führte und besonders von den Mönchen getragen wurde; sie bestand darin, daß das ganze Haupt geschoren und kein Kranz von Haaren stehen gelassen wurde; an ihre Stelle trat aber bald überall die des h. Petrus. Die Römischen und Fränkischen Missionäre auf der Britischen Insel trugen alle die Petrinische. Dagegen war bei den Iren und Briten eine dritte Art von Tonsur gebräuchlich; sie schoren nur den Vordertheil des Hauptes in Gestalt eines Halbmondes und ließen die Haare hinten wach-

sen, eine Form, welcher sich in früherer Zeit manche Mönche bedienten. Wahrscheinlich kam schon bei dem Auftreten der ersten Missionäre auch diese Differenz zur Sprache; allein, eingedenk der Mahnung des h. Gregorius, der sich keineswegs für eine völlige Einförmigkeit aller Kirchengebräuche aussprach, und das Unbedeutende dieser Differenz einsehend, ließen die Apostel diesen Gegenstand auf sich beruhen. Aber als die Controverse wegen der Osterfeier ihren Höhepunkt erreicht hatte, da war es natürlich, daß auch die Tonsur hineingezogen wurde, theils, weil die Irische Tonsur nirgends mehr auf dem Continente im Brauche war, theils, weil sie ihrer Form wegen nicht zum Symbole dessen taugte, was die Tonsur nach der Meinung der Gegner der Irischen ausdrücken sollte; diese meinten nämlich, es sollte dadurch das Andenken an die Dornenkrone des göttlichen Heilandes verehrt und die königliche Würde des Priesterthumes dargestellt werden, der Irische Halbmond aber könnte weder ein Symbol des Einen noch des Andern seyn [1]).

Zur Herstellung der Einheit und Gleichförmigkeit faßte man den Entschluß, in eine Synode zusammenzutreten, und die streitigen Punkte zu besprechen. Die Conferenz wurde im J. 664 im Kloster Whitby (Strenaeshalch) gehalten; Mitglieder derselben waren: die beiden Könige Oswio und Alchfrid, Wilfrid, Abt von Rippon, der Bischof Agilbert von Wesser und dessen Begleiter, der Priester Agatho, der Irländer Nonan und der Diakon Jakob von York, die Repräsentanten und Vertheidiger des Römischen Ritus; als Vertheidiger der Irischen Gebräuche erschienen: der Bischof Colman von Lindisfarne mit seiner Irischen Geistlichkeit, der von Finan ordinirte Bischof Cedd von London, welcher beiden Theilen als Dollmetscher diente, und die Aebtissin Hilda mit mehreren Mönchen ihres Doppelklosters, also auch ein Weib, eine Erscheinung, die sich nachher bei einigen andern Englischen Synoden wiederholte. König Oswio eröffnete die Conferenz mit einer Anrede, worin er alle Anwesenden aufforderte, genau

---

[1]) Thomassinus de vet. et nova Ecclesiae disciplina. t. 1. l. 2. c. 37—40.

nach der ächten Tradition zu forschen, denn es gezieme sich, daß diejenigen, die Einem Gotte dienen, auch nach Einer Lebensregel sich richten, und nicht fromme es, wenn die künftigen Genossen desselben himmlischen Reiches in der Feier der göttlichen Geheimnisse uneinig seyen. Nach diesem Eingange hieß er seinen Bischof Colman das Wort nehmen und den Ursprung und die Weise des Irischen Ritus auseinander setzen. Also sprach Colman: „Den Osterritus, den ich einzuhalten pflege, habe ich von meinen Vorgesetzten empfangen, welche mich hieher geschickt haben, und gleich ihnen haben auch alle unsere Vorfahren das Osterfest gefeiert. Möge diese Sitte Niemanden verächtlich oder verwerflich erscheinen, denn Johannes, der besondere Liebling unsers Herrn und Heilandes, hat mit all den Kirchen, die er leitete, die Osterfeier ebenso begangen.“ Hierauf wendete sich der König an Agilbert, ihn auffordernd, die Gründe des Römischen Brauches darzulegen. Agilbert antwortete: „Möge statt meiner mein Schüler, der Priester Wilfrid, reden, denn wir beide stimmen vollkommen mit den übrigen hier anwesenden Verehrern der kirchlichen Tradition überein, und Wilfrid vermag es besser in Englischer Sprache, als ich durch einen Dollmetscher zu zeigen, was unsre Meinung ist.“ Daher erhob sich Wilfrid und sprach: „Den Osterritus, den wir beobachten, habe ich zu Rom, wo die seligen Apostel Petrus und Paulus lebten, lehrten, litten und begraben liegen, von Allen beobachtet gesehen; ich habe gesehen, wie er auch in Italien und Gallien beobachtet wird; ebenso wird das Paschafest in Afrika, Asien und der ganzen Christenheit begangen, nur die Iren, Pikten und Briten machen eine Ausnahme, und widersetzen sich thörichter Weise dem ganzen Erdkreise.“ Darauf entgegnete Colman: „Sehr wundert es mich, daß du unsern Widerstand thöricht nennest, da wir doch nur das Beispiel jenes großen Apostels nachahmen, der würdig befunden ward, an der Brust des Herrn zu liegen, und, wie die ganze Welt anerkennt, sehr weise gelebt hat.“ Dagegen Wilfrid: „Ferne sey es von mir, den h. Johannes der Thorheit anzuklagen, weil er in einigen Punkten die Gebräuche des alten

Bundes, um den Juden kein Aergerniß zu geben, beobachtete, und das Pascha mit den Juden am 14ten Tage des ersten Monats ohne Rücksicht auf den Wochentag feierte. Allein der Apostel Petrus hat da, wo er predigte, jene Zeit der Osterfeier eingeführt, zu welcher jetzt noch überall das hohe Fest gefeiert wird und sich sogleich nach dem Tode des Johannes seine Nachfolger bequemten. Uebrigens feiert ihr Ostern nicht nur nicht mit Petrus und dem Evangelium, sondern auch nicht mit Johannes und dem Mosaischen Gesetze, weil ihr Ostern immer an einem Sonntage begeht." Jetzt appellirte Colman an Columba, seinen Ordensstifter, und fragte: „Ist es wohl glaublich, daß unser hochwürdigster Vater Columba und dessen Nachfolger, Männer, deren Heiligkeit sich durch Zeichen und Wunder erprobte, schriftwidrig gehandelt haben?" Die Antwort auf diese Frage hatte keine Schwierigkeit, und Wilfrid entgegnete: „Keineswegs stelle ich die Heiligkeit dieser Männer in Abrede; dadurch, daß sie Ostern nicht mit der übrigen Kirche feierten, haben sie ihrer Heiligkeit keinen Eintrag gethan, denn sie konnten nicht beobachten, was sie nicht kannten, und würden wohl bereit gewesen seyn, ihren Irrthum abzulegen, wenn sie Jemand belehrt hätte. Aber du und deine Genossen begeht ohne Zweifel eine Sünde, wenn ihr den euch kund gewordenen Entscheidungen des Apostolischen Stuhles, ja der allgemeinen Kirche und den heiligen Schriften entgegenhandelt. Denn waren auch eure Väter heilig, dürfen sie aber wohl der gesammten Kirche vorgezogen werden? Und war auch euer Columba heilig und durch Wunder mächtig, darf ihm deshalb der Vorzug vor dem hochseligen Fürsten der Apostel eingeräumt werden, zu dem der Heiland sprach: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, und ich übergebe dir die Schlüssel des Himmels." So sehr Oswio den Iren, seinen Lehrern, zugethan war[1]) und so sehr ihn die lange

---

[1]) „quia nimirum Oswi a Scotis edoctus ac baptizatus, illorum etiam lingua optime imbutus, nil melius, quam quod illi docuissent, autumabat" Beda III, 25.

Gewohnheit für die Irische Paschafeier eingenommen haben mußte, so schienen ihm dennoch Wilfrid's Gründe über denen Colman's zu schweben und die Authorität des Pabstes das beste und kräftigste Mittel zur Beendigung der Controverse zu seyn. Daher stellte er an Colman die Frage: „Hat der Herr wirklich zu Petrus diese Worte gesprochen?" und Colman antwortete: „Ja." Auf diese Frage richtete er an die Iren die andere: „Habt ihr Etwas vorzubringen, woraus hervorginge, daß Columba eben so große Gewalten empfangen habe?" Sie antworteten: „Nein." „Stimmt ihr beiderseits, fragte hierauf Oswio wieder, darin überein, daß diese Worte vorzüglich zu dem h. Petrus gesprochen, und ihm die Schlüssel des Himmels übergeben worden seyen?" Beide Theile bejahten die Frage. Also beschloß der König: „Und ich sage euch, Petrus ist jener Pförtner, dem ich nicht widersprechen, sondern nach Wissen und Vermögen in allen Dingen gehorchen will, auf daß ich nicht etwa, wenn ich an den Pforten des Himmelreiches angelange, ausgeschlossen werde, und derjenige mir den Rücken kehre, dem die Schlüssel anvertraut sind."[1]) Dem Ausspruche des Königs trat ungesäumt die ganze Versammlung bei, die minder vollkommene Satzung um die richtigere vertauschend; nur Colman und ein Theil der Mönche von Lindisfarne blieben hart-

---

[1]) „Rursum autem rex: Si utrique vestrum, inquit, in hoc sine ulla controversia consentiunt, quod haec principaliter Petro dicta et ei claves regni coelorum sint datae a Domino. Responderunt: Etiam, utrique. At ille ita conclusit: Et ego vobis dico, quia hic est ostiarius ille, cui ego contradicere nolo, sed in quantum novi vel valeo, hujus cupio in omnibus obedire statutis, ne forte me adveniente ad fores regni coelorum, non sit, qui reserat, averso illo, qui claves tenere probatur." Ibid. Der Hauptsache nach erzählt Eddius die Geschichte der Conferenz übereinstimmend mit Beda, und stellt Oswio's Entscheidung in folgender Weise dar: „Tunc Oswin rex tacente sancto Wilfrido presbytero subridens interrogavit omnes dicens: Enunciate mihi, utrum major est Columcille (Columba), an Petrus Apostolus, in regno coelorum? Omnis Synodus una voce et consensu respondit: Hoc Dominus dijudicavit, qui dixit: Tu es Petrus tibique trado claves regni coelorum. Iterum rex sapienter dixit: Ille est stiarius et clavicularius, contra quem conluctationem controversiae et judiciorum ejus in vita mea non facio, nec facientibus consentio." In vita Wilf. c. 10.

näckig. Von dieser Conferenz an war das Schicksal der Irischen Osterfeier in der Angelsächsischen Kirche der Hauptsache nach entschieden, in wenigen Jahren, vorzüglich durch die Bemühungen Theodors von Canterbury, der Römische Ritus beinahe überall eingeführt.

Aus dieser Conferenz treten die bestimmenden Gründe beider Parteien für ihre Meinung und Praxis klar an das Licht. Wilfrid einerseits hebt als Hauptgrund die Nothwendigkeit der Uebereinstimmung mit der allgemeinen Kirche und namentlich mit der Römischen, weil mit ihr der Primat verknüpft worden sey, hervor; andrerseits weiß Colman nichts Erheblicheres für den Irischen Brauch anzuführen, als das Beispiel des h. Columba. Hieraus und überhaupt aus dem Ganzen der Unterredung ergibt sich, daß, sowie dem Abte Wilfrid triftigere Gründe zu Gebote standen und die Widerlegung besser gelang, als seinem Gegner, der Entscheid auch zu Gunsten des Römischen Ritus ausfallen mußte. Allein, wiewohl Wilfrid richtig bemerkte, daß die Iren die Authorität des h. Johannes nur mit Unrecht anriefen, und Columba's Heiligkeit und Wundergabe kein Grund seyn könne, ihm in allen Stücken blindlings zu folgen, so trug doch auch er irrthümliche Behauptungen vor, indem er die Römische Osterberechnung geradezu von dem h. Petrus herholte und den Cyklus seiner Gegner schriftwidrig nannte. Wenn er aber, von der auf die Päbste übergegangenen Authorität des h. Petrus sprechend, die ganze Versammlung zur feierlichen Anerkennung dieser Authorität veranlaßt, wenn in der Hitze der Controverse auf einmal alle Mißtöne verstummen und aus Aller Munde ein einstimmiges „Ja" hervorbricht: so bekräftiget sich neuerdings, daß der Paschastreit für nichts anderes angesehen werden darf, als für einen Streit um einen Punkt der Kirchenzucht. Und solche Zwiste hat es, unbeschadet des katholischen Glaubens, des päbstlichen Primates und der wesentlichen Kircheneinheit durch alle Jahrhunderte hindurch und herab bis auf das gegenwärtige gegeben.

Colman, der den päbstlichen Primat wohl anerkannte, aber um keinen Preis die Irische Osterfeier aufgeben wollte, legte noch im J. 664 das Bisthum Lindisfarne nieder

und kehrte nach Irland zurück, um sich hier mit den Seinigen über die Streitfrage zu benehmen; mit sich nahm er alle Irischen Mönche des Klosters Lindisfarne und ungefähr dreißig der Englischen, dazu einen Theil der Gebeine des h. Aidan. Wahrlich, dieser Entschluß Colman's war sehr zu beklagen, denn Northumbrien ging dadurch eines Theiles seiner besten Arbeiter verlurstig; er war sehr zu beklagen, denn die Mönche, die nun abzogen, die sich aus den Armen der trauernden Northumbrier wanden — sie hatten dreißig Jahre lang mit Segen unter den Angelsachsen gewirkt, sie hatten durch ihre Armuth, Enthaltsamkeit und Keuschheit himmlischen Wohlgeruch über das ganze Land ausgeduftet, die Geschenke der Reichen unter die Armen vertheilt, alle priesterlichen Funktionen mit aufopferndem Eifer geübt. Eines nur vermochte die Northumbrier zu trösten, der Hinblick auf ihre übrigen würdigen Hirten und auf die blühenden Pflanzschulen derselben, die Klöster; dazu kam die zuversichtliche Hoffnung, es würden die abgezogenen bald wieder durch andre Mönche und Geistliche aus Irland ersetzt werden. Colman verfügte sich zuerst in das Kloster Hy. Hierauf begab er sich nach der an der westlichen Küste Irlands gelegenen Insel Innisboffin und errichtete da für seine Irischen und Englischen Mönche ein Kloster. Aber es scheint, Gott habe die Colmanische Genossenschaft für ihre gewiß zu weit getriebene Unbeugsamkeit auf einige Zeit mit Entziehung seiner besondern Gunst bestraft; es entstandeu Uneinigkeiten zwischen den Englischen und Irischen Mönchen, so daß Colman die Englischen nach Mayo versetzte, wo bald ein großes Kloster gestiftet wurde, welches noch zu Beda's Zeit nur Engländer enthielt, und kurz nach seiner Entstehung die Römische Osterfeier annahm, und durch pünktliche Einhaltung der Regel, durch Enthaltsamkeit und Fleiß in der Handarbeit sich rühmlichst hervorthat [1]).

Um auf den Osterstreit nicht wieder zurückkommen zu dürfen, so möge hier gleich der fernere Verlauf und die endliche Beilegung desselben angeknüpft werden. Das ganze

---

[1]) Beda III, 25; IV, 4.

nördliche Irland, mit Ausnahme derjenigen Kirchen, welche unter der Jurisdiktion des Klosters Hy standen, und auch ein Theil der Briten nahmen um d. J. 703 den Römischen Osterritus an; Adamnan, der fromme und gelehrte Abt von Hy, brachte das erfreuliche Werk zu Stande [1]). Da er nämlich als Abgeordneter der Irischen Nation am Hofe des Königs Alfrid von Northumbrien einige Zeit verweilte, hier die Römischen Gebräuche kennen lernte und von unterrichteten Männern freundschäftlich ermahnt wurde, mit seinem kleinen, im äußersten Winkel der Welt zusammengedrängten Häuflein doch nicht länger mehr dem allgemeinen Brauche der Kirche Widerstand zu leisten, änderte er seine Ansicht und gab sie gerne um die als besser erkannte hin. In seinem Kloster wieder angelangt, trachtete er auch hier und in den davon abhängigen Kirchen einzuführen, was er für seine Person angenommen hatte, allein alle seine Bemühungen prallten an dem Starrsinne seiner Mönche ab. Daher begab er sich in das nördliche Irland, versuchend, ob er hier etwa mehr Anklang fände, und der Versuch gelang vollkommen und auch ein Theil der Briten ging auf die bescheidenen und liebreichen Ermahnungen Adamnan's ein. Voll Freude über den Erfolg verfügte sich der Abt wieder nach Hause; er war zur Erwartung berechtiget, jetzt würden seine Zureden bereitwilligere Ohren treffen; er knüpfte also den abgebrochenen Faden seiner Ermahnungen wieder an — die Mönche blieben auf ihrer Meinung. Da starb er noch vor dem Osterfeste des Jahres 704 und wurde durch diesen Tod des Schmerzes enthoben, der sich ihm diesmal mit den österlichen Jubelgesängen vermischt hätte [2]).

Adamnan war also mit seinen Mönchen nicht zum Ziele gelangt; nichts vermochten über sie seine Gründe und die Liebe, womit er sie vortrug, nichts vermochte über sie sein Ruf als Schriftsteller, den er sich durch sein Buch

---

1) „Quo tempore plurima pars Scotorum in Hybernia *et nonnulla etiam de Britonibus in Britannia* rationabile et Ecclesiasticum paschalis observantiae tempus Domino donante suscepit.“ Beda V, 16.

2) Beda V, 16.

über das heilige Land erworben hatte;[1]) ihres Vaters Columba Ansehen stand wie ein Gebirg vor ihnen, das ihnen die freie Aussicht verschloß, und wohl mochten sie auch bei ihrem Widerstand von dem Gedanken geleitet werden, eine einzige alte Gewohnheit einmal preisgegeben, öffne jeder Neuerung Thür und Thor. Dagegen entschloß sich um das J. 710 der König der Pikten, Naitan, zur Annahme der Römischen Osterfeier und Tonsur und wendete sich zur Erreichung dieses Zweckes durch eine Gesandtschaft an den ehrwürdigen Abt Ceolfrid von Weremouth. Die Legaten hatten den Auftrag, ein die beiden Punkte betreffendes Lehrschreiben und die Uebersendung von Handwerkern zu erwirken, damit er (der König) zu Ehren des h. Petrus eine steinerne Kirche erbauen könnte, und mußten dem Abte die Versicherung geben, er werde sich stets nach Möglichkeit bestreben, die Römische und Apostolische Kirche nachzuahmen.[2]) Ceolfrid erfüllte die doppelte Bitte mit großer Freude, überschickte Handwerker aus seinem Kloster und gab der Gesandtschaft einen langen Brief mit. Darin suchte er aus den h. Schriften des alten und neuen Bundes die Paschafrage zu beleuchten und zu erklären, schrieb den Römischen Brauch dem h. Petrus zu und schloß seine Erörterung mit der Bemerkung, daß sich jetzt in Britannien eine große Anzahl von Berechnern der Osterfeier befände, die ihren Kalkul auf mehrere Jahrhunderte zum Voraus auszudehnen wüßten, ein Zeichen, wie sehr diese Frage und überhaupt alle kirchlichen Gegenstände damals

---

[1]) „Scripsit idem vir de locis sanctis librum legentibus multum utilissimum.“ Beda V, 16. Darin legte er Alles nieder, was ihm ein Gallischer Bischof, der den Orient besucht hatte, erzählt hatte. Sein Werk überreichte Adamnan auch dem Könige Alfrid von Northumbrien. „Porrexit autem librum hunc Adamnanus Alfrido regi ac per ejus est largitionem etiam minoribus ad legendum contraditus. Scriptor quoque ipse multis ab eo muneribus donatus in patriam remissus est.“ Ibid. Dieser Reisebericht, bemerkt Lappenberg, (Gesch. v. Engl. B. 1. S. 204) ward eine Grundlage der unzähligen, das Mittelalter in Kenntniß und Gesinnung eigenthümlich charakterisirenden Wegweiser für das gelobte Land.

[2]) „se quoque ipsum cum suis omnibus *morem sanctae Romanae et Apostolicae ecclesiae semper imitaturum*, in quantum duntaxat tam longe a Romanorum loquela et natione segregati hunc ediscere possent“ Beda V, 22.

die Geister beschäftigten. Was den andern Punkt, die Tonsur, anbelangt, so stellte ihn der Abt keineswegs auf dieselbe Stufe der Wichtigkeit, wie den ersten, gleichwie diese Frage überhaupt für viel unbedeutender gehalten wurde, als die den Cyklus betreffende, weßhalb sie in der Conferenz zu Whitby gar nicht vorkam und gewöhnlich das Loos der Hauptfrage theilte. Folgendes nun schrieb Ceolfrid dem Könige über die Tonsur: „Weder haben alle Apostel die nämliche Tonsur getragen, noch auch herrscht jetzt in der Kirche in diesem Stücke Einförmigkeit, wie dieses im Glauben, in der Hoffnung und Liebe der Fall ist. Diese Verschiedenheit schadet Niemanden, der den reinen Glauben und die Liebe des Nächsten besitzt, und daher haben auch die Väter über diesen Punkt nie ein Wort gewechselt. Dennoch muß die Tonsur des h. Petrus den übrigen vorgezogen werden und die verwerflichste unter allen ist die Tonsur Simon des Zauberers. Aber nicht allein deshalb tragt man die Petrinische Tonsur, weil sie vom Fürstenapostel herstammt, sondern vorzüglich, weil Petrus sie zum Andenken an das Leiden des göttlichen Heilandes getragen hat, und gleichwie daher die gesammte, durch den Tod ihres Belebers gegründete Kirche das Zeichen des Kreuzes auf der Stirne tragt, auf daß sie den lauernden Feinden entgehe und die Selbstverläugnung übe: eben so hat man sich die Tonsur und zwar in Gestalt einer Krone zu scheeren, um das Andenken an die Dornenkrone des Heilandes festzuhalten, um die Schmach und den Hohn der Welt geduldig zu ertragen, um die himmlische Krone unausgesetzt in der Erinnerung zu fixiren.“ Diese und ähnliche erbauende und das Erlösungswerk verherrlichende Bedeutungen legte man auch außer Britannien überall der kronförmigen Tonsur zu, und vorzüglich deshalb, und weil man ihren Ursprung vom Fürstenapostel ableitete, suchte man sie, wie einleuchtet, an die Stelle jeder andern Form zu setzen; aus diesem Grunde rieth auch Ceolfrid dem Könige ihre Einführung, ungeachtet er zugibt, daß eine Differenz in diesem Punkte keineswegs undenkbar oder an sich verwerflich sey. Von der Petrinischen Tonsur geht der Brief des Abtes auf die Britische über und nennt sie die Tonsur

Simon des Zauberers. Wer diese Benennung zuerst aufgebracht, und wie man dazu gekommen, darüber schwebt großes Dunkel; vielleicht, daß bei der Zunahme des Streites der Halbmond dem Zauberer auf die Rechnung geschrieben wurde, weil man diesen überhaupt als den Gegensatz zu Petrus auffaßte und es mithin nahe lag, aus ihm den Träger einer in Rom nicht gebräuchlichen Tonsur zu machen. Ueber diese vermeintliche Simonistische Tonsur heißt es also in Ceolfrid's Schreiben, sie sey ihres Urhebers wegen zu verwerfen, allein damit über ihre Träger keineswegs der Stab gebrochen, wenn diese nur im Glauben und im Handeln mit der katholischen Kirche übereinstimmten. „Im Gegentheile, bemerkte er, gestehe ich, daß es unter ihnen sehr viele heilige und gottselige Männer gegeben habe. Darunter rechne ich den vortrefflichen Abt und Priester Adamnan, zu dem ich, als er unser Kloster besuchte und dabei eine bewunderungswürdige Klugheit, Demuth und Pietät an den Tag legte, unter andern Dingen sprach: Warum, heiliger Bruder, trägst du, der du nach der Krone des ewigen Lebens strebest, das Abbild einer Krone auf dem Haupte, welche deinem Glauben widerspricht und den Inhalt deiner Hoffnungen nicht ausdrückt? Und wenn du die Gemeinschaft des h. Petrus suchst, warum nimmst du dir die Tonsur desjenigen zum Vorbilde, den jener mit dem Banne belegt hat, warum nicht die des Apostels, da du doch ewig mit ihm zu leben wünschest? Hierauf entgegnete Adamnan: Wisse, mein geliebter Bruder, ich verabscheue, ungeachtet ich der vaterländischen Sitte gemäß die Tonsur Simons trage, dennoch von ganzer Seele die Simonistische Treulosigkeit und verlange nach Möglichkeit auf den Pfaden des vornehmsten unter den Aposteln zu wandeln.“ Schließlich berichtet der Brief, wie Adamnan den gemachten Vorstellungen zuletzt Gehör gab und dringt in den König, desgleichen zu thun. Und nicht vergebens war die Mahnung des Abtes. Als der Brief in Gegenwart des Königs und vieler anderer Männer gelesen und von den Sprachkundigen übersetzt worden war, erhob sich der hocherfreute Fürst vom Sitze und warf sich im Angesichte der ihn umgebenden

Großen seines Reiches auf die Knie nieder, Gott dafür dankend, daß er ihm aus dem Lande der Angelsachsen ein solches Geschenk habe zukommen lassen. „Zwar, sprach er, nachdem er sich wieder aufgerichtet hatte, habe ich schon vorher die Römische Osterfeier als die wahre anerkannt, allein jetzt bin ich von dieser Wahrheit völlig überzeugt. Daher erkläre ich meinen königlichen Willen: von nun an soll die Römische Osterfeier sammt der Tonsur, die voll von Bedeutung ist, eingeführt werden.“ Und unverzüglich ward des Königs Wille in Vollzug gesetzt [1]).

Sechs Jahre nach der Einführung der Römischen Paschafeier und Tonsur bei den Pikten ließen sich endlich auch die Mönche von Hy mit den ihnen untergebenen Kirchen durch den Englischen Priester Egbert zur Annahme dieser Gebräuche bewegen. Sollten sie um Columba's willen noch länger von der ganzen katholischen Welt abgesondert bleiben? Dadurch hätten sie es wohl mit Columba selbst gebrochen. Sollten sie, die eifrigen Diener Gottes, nur mit den versunkenen und hartnäckigen Briten den h. Ostertag begehen und des beseligenden Gefühles, im Bunde mit allen Rechtgläubigen der Welt an einem und demselben Tage ihre Lobgesänge zum Himmel zu senden, noch länger entbehren? Nimmermehr. Aber nur ein Mann von ganz besonderer Frömmigkeit konnte sie von der durch die Opposition ihnen noch theurer gewordenen Gewohnheit abbringen, und dieser Mann war der Angelsachse Egbert. Wiewohl von adeliger Geburt, hatte er sich dennoch zum geistlichen Stand entschlossen und seine Jugend im Irischen Kloster Rathmelsing zugebracht, wo er dem Gebete und den Studien oblag. Denn gleichwie die Iren gerne in die Angelsächsischen Reiche pilgerten und nach dem Continent wanderten, um überall die Früchte des Christenthums auszustreuen; so reisten die Geistlichen des Continentes häufig nach Irland, und vorzüglich zog der Klerus und die Jugend des nahen Britanniens gerne dahin, weil in den Irischen Klöstern Frömmigkeit und Wissenschaft sorgfältig gepflegt wurden und man hier zudem gastfreund-

---

[1]) Beda V, 22.

liche Aufnahme, unentgeldliche Verpflegung, freien Unterricht und sogar die nöthigen Bücher unentgeldlich erhielt.[1]) Die im J. 664 ausgebrochene Pest suchte auch Irland heim, drang in das Kloster Rathmelsing und ergriff den jungen Egbert. In diesem Zustande bat er Gott unter Thränen um die Gnade, im Leben erhalten zu werden, damit er die Fehler seiner Jugend durch Buße tilgen und durch den Reichthum guter Handlungen den Eintrittspreis in die ewigen Friedenswohnungen erwerben könnte. Und um sich Gott noch geneigter zu machen, gelobte er, seinem geliebten Vaterlande auf immer zu entsagen und nie wieder nach England zurückzukehren, täglich, nebst dem herkömmlichen Breviergebete, den ganzen Psalter abzubeten und wöchentlich einmal vierundzwanzig Stunden lang zu fasten. Treulich vollzog er nach erlangter Genesung sein Gelübde und beobachtete noch überdieß eine dreimalige vierzigtägige Fasten, eine vor dem Geburtsfeste des Heilandes, die andere vor Ostern, die dritte nach Pfingsten, während welcher Zeit er nur einmal des Tages etwas Milch und Brod genoß. Dadurch bändigte und reinigte er das Fleisch, erhob es zu einem fügsamen Organ des Geistes, sicherte diesem die Herrschaft, machte die Seele empfänglich für die Gnade und schuf sie unter dem Einfluß der Gnade in einen schönen Tugendgarten um, worin der göttliche Gärtner gerne lustwandelte und sorgsam die himmlischen Blumen und Pflanzen wartete. Daher glänzten an Egbert die liebenswürdigsten Tugenden; ihn schmückte die reinste Jungfräulichkeit; ihn machte die Einfalt und Demuth und sein liebevolles Wesen Allen theuer; ihn nannten die Armen ihren Wohlthäter und Vater, weil er unter sie vertheilte, was die Reichen ihm zutrugen, und seinen Klostergenossen war er Licht und Arzenei, weil er sie unab-

---

1) „Erant ibidem eo tempore multi nobilium simul et mediocrium de gente Anglorum, qui tempore Finani et Colmani episcoporum, relicta insula patria, vel divinae lectionis, vel continentioris vitae gratia illo secesserant. Et quidem mox se monasticae conversationi fideliter mancipaverunt, alii magis circumeundo per cellas magistrorum lectioni operam dare gaudebant, quos omnes Scoti libentissime suscipientes, victum eis quotidianum sine precio, libros quoque ad legendum et magisterium gratuitum praebere curabant.“ Beda III,27.

läßig in der Wissenschaft der Heiligen unterwies und zur Buße und Besserung anspornte. Inzwischen war er zum Priesterthume erhoben worden, hatte mit der Gnade der bischöflichen Händeauflegung gewuchert, priesterliche Gesinnungen und Gefühle hatten seinen Geist auf ein noch unbebautes und unabsehbares Feld apostolischer Wirksamkeit hingelenkt, und gewaltig war sein großes Herz von der Begierde ergriffen worden, dieses Feld zu cultiviren und mit den Segnungen des Christenthumes zu besäen. Der große, noch unbekehrte Theil des nördlichen Deutschlands war es, wohin er seine Blicke gewendet und den er sich zum Schauplatze seiner Thätigkeit ausersehen hatte. Und umgeben von eifrigen und unterrichteten Männern [1]) schickte er sich wirklich zur Missionsreise an. Allein zu wiederholten Malen trat ein Klosterbruder vor ihm hin und suchte ihn zur Aufgebung seines Vorhabens zu bringen, denn Gott habe ihn zur Unterweisung der Columbischen Klöster bestimmt. Trotz dem schiffte sich Egbert mit seinen Gefährten ein. Aber wenige Tage nach seiner Einschiffung erhob sich ein fürchterlicher Sturm, welcher das Schiff zu verschlingen drohte; Egbert wähnte hierin einen göttlichen Wink zu bemerken, der ihn zur Rückkehr mahne, und ließ sich zu den Mönchen von Hy bringen. Dennoch führte er das unternommene Bekehrungswerk, wenn gleich nicht unmittelbar, doch mittelbar aus, indem er zwölf Missionäre, an der Spitze den h. Willibrord, einen Angelsächsischen Priester, zu den Friesen abschickte. Er selbst aber unternahm es, im Kloster Hy die Römische Osterfeier und Tonsur zu empfehlen. Dies that er mit großer Schonung und Sanftmuth, und da die Mönche in ihm die Frömmigkeit gleichsam wie in einem lebendigen Spiegel vor sich sahen, da sie in ihm einen andern Columba bewunderten, so entschlossen sie sich endlich im J. 716 zur Annahme des Römischen Ritus, und mit ihnen waren auch die von Hy abhängigen Kirchen gewonnen. So geschah es, bemerkt Beda, durch wunderbare Fügung Gottes, daß die-

---

1) „Siquidem electis sociis strenuissimis et ad praedicandum verbum idoneis, utpote actione simul et eruditione praeclaris.“ Beda V, 10.

jenigen, welche den Angelsachsen bereitwillig die Wissenschaft des Heiles gebracht hatten, nachher von ihren Jüngern in dem belehrt wurden, worin sie einer Belehrung bedurften. Und so war denn endlich der lange Zwist gehoben, ein Zwist, der, vereinzelnte gegenseitige Beschuldigungen abgerechnet, zwischen der Piktischen, Irischen und Angelsächsischen Kirche nie zur Scheidewand eines Schisma emporstieg und im Ganzen auch die enge Verbindung zwischen der Englischen und Irischen nicht beeinträchtigte. Nur der größere Theil der Westbriten schloß sich von der Vereinigung aus Haß gegen die Angelsachsen noch längere Zeit aus und steigerte theilweise seine Opposition bis zur förmlichen Spaltung; erst in der zweiten Hälfte des achten und im neunten Jahrhundert scheint endlich auch ihnen die Römische Sitte beliebt zu haben, und damit die seit der Angelsächsischen Invasion gehemmte, aber nie häretisch geläugnete Verbindung dieser Briten mit Rom wieder hergestellt worden zu seyn[1]). Egbert lebte noch 13 Jahre im Kloster Hy und starb am Ostertage des J. 729, nachdem er zuvor das h. Opfer gefeiert hatte, an dem Tage, für dessen Verherrlichung er sich so sehr bemüht[2]).

---

[1]) „Ipsi (Britones) adhuc inveterati et claudicantes a semitis suis et capita fieri sine corona praetendunt, et solennia Christi sine Ecclesiae Christi societate venerantur.“ Beda V, 23; Capit. Theodori Cant. c. 111.; vita S. Cuthb. 39; Annal. eccl. Menev. ad a. 770, wo es heißt: „Anno 770 Pascha mutatur apud Britones, emendante Elbodu homine Dei.“ W. Malmesb. in antiq. Glast. eccl. spricht von Walisern, die zur Zeit Edgars wieder nach Rom pilgerten.

[2]) Beda III, 27; V, 10—12; V, 23. Mabill. Acta SS. Ord. S. B. t. 3. p. 1. vita S Egberti ad a. 729.

Fünftes Kapitel.

Die Kirche von Northumbrien und Kent v. J. 664 bis zum Anfange des achten Jahrhunderts; Theodor, Erzbischof von Canterbury und Wilfrid, Bischof von York; Bekehrung des Königreiches Sussex und der Insel Wight.

Wir haben es gesehen, wie bis zum Jahre 664 der größte Theil der Angelsachsen seinen feierlichen Einzug in die heiligen Hallen der Kirche gehalten. Und was darin noch nicht festen Fuß gefaßt, gewann Tag für Tag an Einsicht, Festigkeit und Beständigkeit. Die große Minorität aber, welche noch außerhalb des Tempels sich befand, war entweder in vollem Zuge dahin begriffen oder doch nahe daran, sich auf den Weg zu begeben. Und wer hat die Angelsachsen in den erhabenen Dom eingeführt? Wer die erhebende Prozession eingeläutet, angestellt und angeführt? Die Briten waren es nicht, und wären sie es gewesen, nie würde die Christliche Religion bei den Angelsachsen binnen so kurzer Frist ein so reiches Leben, wie es sich entfaltete, hervorgetrieben, vielleicht im Verlaufe von Jahrhunderten nie so viele ausgezeichnete Männer zu Tage gebracht haben, als in wenigen Jahrzehnten unter den Neubekehrten heranwuchsen, weil die Briten sich um den innersten Kern des Christenthums gebracht hatten und es nicht verstanden und vermocht haben würden, diesen Kern, der die Fülle des Lebens birgt, Andern zu erschließen [1]). Was aber die Briten weder thun konnten noch

---

[1]) Lappenberg redet zuweilen von dem Glanze der Britischen Kirche damaliger Zeit, faßt aber dann die Britische Kirche im weitern Sinne auf i. e. als die Kirche der ganzen Bri-

wollten, das thaten unter dem Schirme und Beistande der Päbste und Fürsten, eifrige Geistliche und Bischöfe, vorzüglich Mönche aus Italien, Gallien und Irland; diese waren Englands Retter. Männer waren es, deren göttliche Sendung und Fähigkeit zu dem schweren Amte sich entweder durch das Urtheil ihrer Vorgesetzten oder durch den ihr Inneres unwiderstehlich bestürmenden Drang, das Reich Gottes auszubreiten, beurkundet hatte; Männer waren es, die Jahre lang vorher in die Schule des Gebetes, der h. Schrift, der Enthaltsamkeit und heiligen Bußstrenge gegangen waren; Männer, welche die Bande des Blutes gesprengt, sich von allen irdischen Hindernissen und Hoffnungen befreit und ihren Geist mit Gedanken Gottes und ihr Herz mit den himmlischen und ewigen Gütern angefüllt hatten; Männer, die sich zum Kampfe gegen das Heidenthum mit überirdischen Waffen gerüstet hatten, die als Lämmer unter die Wölfe treten konnten, und mit einem Vertrauen auf die Macht der Wahrheit und Gnade gestählt waren, wie es einst in dem Herzen eines Davids lebte, als er gegen Goliath in den Kampf zog, oder der h. Apostel, als sie zur Predigt des Heiles in alle Welt ausgingen. Und als sie ihr Werk begannen, fingen sie damit an, den Segen des Himmels zu erflehen, faßten das weit ausgesteckte Ziel fest ins Auge, gingen geradezu darauf los und traten wie Wesen einer höhern Welt unter die staunenden Barbaren. In aller Einfalt und Kraft verkündeten sie die ewigen Wahrheiten des Evangeliums, ihre Worte waren Licht vom Lichte und Leben vom Leben; nicht in Prunk faßten sie das Heilige und nicht gekünstelt, schwach und kalt redeten sie davon, denn ihr Mund redete nur, wie es das volle Herz

---

tischen Insel. Nach dieser Auffassungsweise läßt sich freilich eine Lobpreisung der Britischen Kirche anstimmen, ist ja auch die Irische darunter begriffen! Wie tief die eigentliche Britische Kirche, einzelne Erscheinungen ausgenommen, zum Theil schon im 5. und dann vorzüglich im 6. und 7. Jahrhunderte herabgesunken war, bezeugen, außer den schon berührten Gewährsmännern, Giraldus der Cambrier auf vielen Seiten seiner Werke und selbst Arthur's Lobredner Galfrid von Monmouth.

und der darüber schwebende h. Geist eingaben. Sie zagten nicht, sie bebten nicht, von Hindernissen ließen sie sich nicht zurücktreiben, oder sank ihnen auch zuweilen der Muth, so ermannten sie sich bald wieder in Dem, durch Den das Unmögliche möglich wird. Alle ihre Kräfte, die des Leibes und die der Seele, waren ungetheilt dem großen Werke ihrer Sendung gewidmet; die Lebendigkeit der Ueberzeugung, das Durchdrungenseyn von der Pflicht und hohen Würde ihres Berufes, das Vertrauen auf die Allmacht der Gnade, der Erfolg der Bemühung und die Aussicht auf den ewigen Lohn hielten jede Erschlaffung ferne. Und zuweilen theilte ihnen Gott sogar die Kraft Wunder zu wirken mit, auf daß Christen und Heiden die Macht und Herrlichkeit des wahren Gottes sähen und überzeugt würden, daß der Schöpfer und Herr der Welt fortwährend in seinem Hause anwesend sey und wirke, und kraft der Erlösung die irdische und überirdische Weltordnung sich gegenseitig durchdringe [1]). Das größte Wunder aber, wie es auch als das größte von den Angelsachsen aufgefaßt wurde, war das an den Predigern incarnirte Evangelium; dadurch wirkten sie mehr, als durch alle Worte; zog ja ihr heiliges Leben den befruchtenden Regen der Gnade auf ihr Wirken herab und zeigte den Zuhörern die Möglichkeit und himmlische Schöne des Christlichen Lebens. Also: mit weltumwandelnden Kräften arbeiteten Gottbegeisterte Missionäre an dem Heilswerke.

---

[1]) Wiseman (in seinem Buche: die vornehmsten Lehren und Gebräuche der kath. Kirche, übersetzt von Haneberg) bemerkt Th. I. S. 239—40 über Augustins Wunder: „Nun finden wir aber, daß der h. Augustin an den h. Pabst schreibt, er glaube selbst, Gott habe durch ihn solche Zeichen und Wunder gewirkt, welche die Bewohner dieser Insel zur Annahme des Glaubens gebracht hätten. Auch haben wir die Antwort des Pabstes, worin er ihn ermahnt, nicht zuzulassen, daß er durch die Mittheilung dieser übernatürlichen Gnade aufgeblasen oder eitel werde.... Hier ist gewiß von beiden Seiten alle Wahrscheinlichkeit der Aufrichtigkeit vorhanden; es kann kein Grund da seyn, zu denken, daß irgend eine Ursache zur Erdichtung oder zum Betruge Statt gefunden habe, denn da das Werk der Bekehrung mit dem besten Erfolge ausgeführt worden war, so war das ein Verdienst und ein Trostgrund, der hinreichte, sie in den Stand zu setzen, eine so unedle und unredliche Handlung zu unterlassen, wenn sie auch unter irgend welchen Umständen möglich gewesen wäre."

Allein, trotz der mit weltumwandelnden Kräften arbeitenden Missionäre wäre die wirkliche Bekehrung der Angelsachsen dennoch nicht erfolgt, hätten diese das angebotene Geschenk des Himmels nicht in Empfang genommen und sich nicht den bildenden Händen Gottes willig unterworfen. Denn ist auch dieses Geschenk der unerschöpfliche Born alles Guten, enthält es auch die alleinige ächte Arznei gegen alle Uebel, wird es auch von den würdigsten Organen verkündet — woferne es nicht bereitwillig an und eingenommen und zu einem neuen Leben, wozu es alle Kraft verleiht, benützt wird, gleicht es einer köstlichen, durch goldene Kanäle gezogenen Heilquelle, deren Wässer sich auf unfruchtbaren Haiden und Steppen entladen. Daher vorzüglich kommt es, daß zu gewissen Zeiten und in gewissen Ländern die Kraft des Christenthums gebrochen zu seyn scheint, während sie anderswo und zu andern Zeiten das reichste Leben erzeugt. Ein solches Leben rief die Christliche Religion bei den Angelsachsen hervor. Denn sie stießen die Heilsgnade nicht von sich, sie öffneten die Augen dem aufgehenden Lichte, sie horchten auf die vom Himmel kommenden Zaubertöne, sie ließen die erleuchtenden und erwärmenden Himmelsstrahlen sich ausbreiten über ihre Geister und Herzen, sie wirkten mit dem Geschenk der Gnade thätig mit und bekämpften den alten Menschen, damit der neue in Christo aufleben konnte. Uebrigens trug zur schnellen Unterwerfung unter die Herrschaft des Evangeliums sehr viel bei, daß die Christliche Religion das Aechte der alten heidnischen lauter und unverfälscht enthielt, wodurch diese ein Anknüpfungspunkt für jene wurde, daß sie den Ahnungen, Wünschen und Hoffnungen entsprach, die sich in der menschlichen Brust regten, daß sie die wichtigsten Fragen der Menschheit bestimmt und für Alle faßlich beantwortete, daß sie im Geiste und Herzen die schlafenden Kräfte und Gefühle aufweckte und darin ein freudiges Echo fand, daß sie nicht irgend eine einzelne Kraft und Fähigkeit, sondern ihrer Katholicität gemäß den ganzen Menschen umfaßte, daß sie die früheren Zustände und Nationalsitten in Allem fortbestehen ließ, was dem göttlichen Ge-

setze nicht widerstrebte, daß sie in manchen Beziehungen eine Verwandtschaft zum Germanischen Wesen und zu den Germanischen Einrichtungen hatte, endlich, daß sie sowohl rücksichtlich ihrer Lehre und Moral als auch ihres Cultus und ihrer Heilsmittel den Stempel der Göttlichkeit offen an der Stirne trug.

Und herrlich waren, ungeachtet es auch an Oppositionen und Auswüchsen nicht fehlte, die Früchte, welche das Christenthum, von den Angelsächsischen Staaten in der Reihenfolge angenommen, wie sie durch das Alter größerer Niederlassungen und verjährten friedlichen Besitzes vor den übrigen begünstiget waren, sogleich nach seiner Einführung hervortrieb und von Tag zu Tag vervielfältigte. Im Lichte der Christlichen Religion lernten sich die Könige als Repräsentanten der göttlichen Majestät, Gerechtigkeit und Güte kennen, nahmen menschlichere Gesinnungen an, wurden sich bewußt, daß der Schutz der Armen und Schwachen und der Kirche zu den ersten Pflichten ihres göttlichen Amtes gehöre, zogen die Missionäre, Bischöfe und Geistlichen in ihren Rath, begannen die Legislatur zu christianisiren und im Einverständnisse mit den Vorstehern der Kirche geistliche Gesetze durch bürgerliche zu sanctioniren, und spannten ihre besten Kräfte ein, um ihre Völker der Unwissenheit, dem Irrthume und der Sünde zu entreißen. Tugenden und Handlungen, die sich ehedem nie in die Nähe des Thrones gewagt hatten, schmückten ihn jetzt und umgaben ihn mit einem Glanze, den keine Siegestrophäen, kein noch so strahlender Hofstaat gewähren können. Schon legte ein König Krone und Scepter nieder und lauschte in der Abgeschiedenheit den stillen Zuflüsterungen des hl. Geistes; Königinen und holde Prinzessinen folgten seinem Beispiele, verzichteten auf den Glanz des Hofes und die Freuden der Ehe und vermählten sich mit der ewigen Liebe, Schönheit und Güte. Dabei wurde das Königthum nicht geschwächt, vielmehr wurde es durch das Christenthum gestärkt, indem dieses die Begriffe von Heerführern denen eines Römischen Herrschers näher brachte und den Thron mit sichern Grundsätzen und geistlichen Mitteln stützte, wodurch die drohende Zersplit-

terung der Reiche unter den nach Unabhängigkeit strebenbenden ursprünglichen Gefolgsherrn verhindert wurde[1]); auch konnte, was die bekehrten Fürsten im Geiste des Christenthumes an sich selber oder überhaupt zum Besten ihrer Staaten thaten, die moralische Macht des Königthumes nur heben und den Thron im Herzen der Unterthanen nur fester begründen. Die den Thron zunächst umstehenden Großen und die Adeligen stellten sich nach den Königen und mit diesen an die Spitze der neuen geistigen Richtung, veredelten die Vorzüge der Geburt und ihrer Stellung durch den Adel des Geistes und der Gesinnung oder zollten doch diesem Adel die gebührende Anerkennung, wetteiferten mit den Fürsten in der Errichtung und Dotirung von Kirchen, Klöstern und Schulen, ließen ihre Kinder in den kirchlichen Anstalten erziehen und unterrichten, und traten auch häufig entweder selbst in die Reihen des geistlichen Standes und geistlicher Genossenschaften ein, oder legten ihren Kindern keine Hin-

---

[1]) Lappenberg Gesch. v. Engl. B. 1. S. 150, 203 u. 562. Was für Grundsätze die Missionäre und frommen Bischöfe und Geistlichen den Großen einprägten, zeigen unter Anderm verschiedene Briefe Alkuins an Angelsächsische Fürsten und Große; einer der kürzesten dieser Briefe möge hier eine Stelle finden: „Ad Aedilredum regem. Domino dilectissimo Aedilredo regi Alchuinus diaconus salutem. Propter familiaritatem dilectionis familiares tibi soli litteras scribere curavi. Et quia semper te amabo, semper te admonere non cessabo, ut Dei voluntati subditus, Dei protectione dignus efficiaris, et nobilitas regiae sublimitatis magna morum nobilitate honorificetur. Non est liber vel nobilis, qui peccatis serviet, dicente Domino: Omnis, qui facit peccatum, servus est peccati. Non decet te in solio sedentem rusticis vivere moribus. Ira tibi non dominetur, sed ratio. Misericordia te amabilem faciat, non crudelitas odibilem. Veritas audiatur ex ore tuo, non falsitas. Castitatis tibi conscius esto, non libidinis, continentiae, non luxuriae, sobrietatis, non ebrietatis. Noli notabilis esse in aliquo peccato, sed laudabilis in omni opere bono. Largus esto in dando, non avarus in rapiendo. Justitia omnes tuos exornet actus. Esto forma honestatis omnibus te videntibus. Noli, noli rapere aliena, ne et propria perdas. Deum time, qui dixit: In quo enim judicio judicabitis, judicabitur de vobis. Ama Deum Christum et ejus obedire mandatis, quatenus illius misericordia tibi tuisque filiis et amicis in benedictione conservet regnum, quod te habere voluit, et gloriam futurae beatitudinis concedere dignetur. Deus omnipotens regni felicitate, morum dignitate, longaeva prosperitate te florere faciat, dilectissime fili.“ Alcuini opera edit. Frobenii t. 1. p. 20.

dernisse in den Weg, wenn diese sich dem Klerus oder dem Mönchsstande anschlossen. Und wie dem Königthume dadurch, daß es unter das Gesetz des ewigen Königs zurückkehrte, nichts von seiner Kraft und Würde entging, vielmehr die Würde einer höhern Weihe und die Segenskraft der Religion zufloß: ebenso verlor auch der Adel durch die Aufnahme des Kreuzes und der Friedenspalme in sein Wappenschild nichts von seinem Ansehen und seiner Stärke, sondern auch ihm unterstellte sich eine festere moralische Basis und Muth und Tapferkeit wichen von ihm nicht; nur fing man an, die Fehde nicht mehr als das allein würdige Geschäft eines edlen Germanen zu betrachten, der Gottesfriede um Kirchen und Klöster und h. Stätten mahnte an einen andern Kampf als den mit materiellen Waffen, an den Kampf gegen die Leidenschaft, die Welt und die satanischen Verführungen, und lehrte den Frieden höher schätzen, das Schwert seltner aus der Scheide ziehen, den kriegerischen Sinn mit Pietät und Menschlichkeit paaren und die Kriegsfahne zur Ehre Gottes und zum Heile des Vaterlandes schwenken. Richten wir dann unser Auge auf das Volk, wir gewahren da nicht minder neues und frisches Leben und Alles schreitet zum Bessern voran. Viele Gläubige wetteifern an Tugendeifer mit den ersten Christen. Die Kirchen sind angefüllt mit Schaaren nach Erleuchtung und Begnadigung dürstender Seelen, und kommt ein Missionär auf das Land, sogleich umringen ihn die herbeifliegenden Landleute und flehen auf den Knien um den Segen und die Spende der himmlischen Gnadenschätze. Den Unwissenden geht in Bezug auf die höchsten Wahrheiten ein Licht auf, nach welchem die Weisen des Alterthumes vergebens lechzten. Die Armen, Bedrückten und Leidenden ranken am Stamme des h. Kreuzes auf und saugen in dem Blute des Heilandes Trost, Kraft und Leben ein; um sie besonders sind die Missionäre und Geistlichen besorgt, empfehlen sie dem Schutze und der Mildthätigkeit der Reichen und Mächtigen, verleihen ihnen gleichsam einen kirchlichen Charakter, indem sie dieselben und ihre Rechte als Menschen unter die besondere Obhut der Kirche stellen, senden sie an die Pfor-

ten der Kathedralen und Klöster, hier Linderung und Unterstützung zu suchen, und vergessen nicht, wie wir gesehen haben und mehr noch sehen werden, die Freilassungen der Unfreien und Sklaven in jeder Weise zu befördern oder doch das Loos derselben zu mildern, zugleich auch im Umkreise der Kirchen und Klöster und an den Gräbern der Heiligen Asyle zu eröffnen, wo die Wehrlosen und Bedrängten oft in Mitte der wogenden Kriegsfluth eine sichere Freistätte und selbst die Schuldigen eine Schutzmauer gegen eine formlose und grausame Rechtspflege und gegen die herrschende Sitte der Blutrache treffen.[1]) Von diesen allgemeinen Verhältnissen in den Familienkreis herabsteigend, finden wir durch die h. Lehre der Kirche von der Ehe und durch die kirchlichen Ehegesetze den Zustand des Familienlebens gehoben, die Würde und den Einfluß des Weibes im Wachsthume begriffen, den Begriff der ehelichen Keuschheit sich entwickelnd, und die physische nicht nur, sondern auch die geistige und moralischreligiöse Erziehung der Jugend sorgsamer gepflegt. Zu dieser Erziehung bieten die Klöster die hilfreichste Hand, und es hat hier sowohl der Sohn des Adeligen, wie auch des gemeinen Angelsachsen offenen Zutritt, eine treffliche Einrichtung, wodurch der Gegensatz zwischen Hoch und Niedrig, Arm und Reich nicht wenig gemildert wird. Ueberhaupt gleichen die Angelsächsischen Klöster eben so vielen Meeren, in welche sich

---

[1]) Auch die Verbrecher, bemerkt Walter (Lehrb. des Kirchenrechtes. VII. Aufl. S. 671) suchte die Kirche zu schützen, welche dadurch, daß sie sich zu ihr flüchteten, den ersten Beweis reumüthiger Gesinnung abgelegt hatten; und bald erhielt dieses Asylrecht, wovon auch schon im heidnischen Recht etwas Aehnliches vorkam, von den Christlichen Kaisern, jedoch mit mehreren Einschränkungen, bürgerliche Bestätigung. Die Wirkung bestand darin, daß der Flüchtling nicht mit Gewalt aus der Kirche weggeholt werden durfte, und daß der Bischof bei der Auslieferung sich die Verschonung mit einer tödtlichen oder verstümmelten Strafe versprechen ließ. Dafür legte er ihm aber schwere kirchliche Pönitenzen auf, und hielt ihn in der Erinnerung an die von der Kirche empfangene Wohlthat zur ernstlichen Besserung seines Lebens an. Bei den Germanen wurde das Asylrecht als eine heilsame Schutzwehr gegen eine formlose, grausame Rechtspflege und gegen die herrschende Sitte der Blutrache sogar auf die bischöfliche Wohnung und den Kirchhof ausgedehnt, und von den weltlichen Gesetzen aus Devotion gegen die Kirche bestätigt. Doch fanden dabei wie früher mancherlei Ausnahmen Statt.

von allen Seiten her Flüsse und Ströme frommer Gaben münden, und aus welchen hinwieder reichlichere Strömungen nach allen Gegenden hin abfließen; sie sind Anstalten, in denen das gemeinschaftliche Leben und der Gehorsam, die Verpflichtung zur Keuschheit und Arbeit, die Lectüre und das Studium nothwendig zur Cultur und Civilisation führen und aus welchen diese Himmelsspenden über die gesammte Insel sich ergießen; sie sind Institute, worin der zur Tiefe und Innigkeit hinneigende Germanische Geist ungestörter mit Gott und mit sich selbst verkehren kann, Institute, durch welche die Kirche mit ihren Segnungen gleichsam reproducirt und in die Nähe gerückt wird. Die Klostergeistlichen sind es daher auch insbesonders und mit ihnen in zweiter Linie die Weltgeistlichen, welche sich bemühen, die Ueberreste heidnischer Sitten und Gebräuche, falls sie der Rectificirung und Veredlung unfähig sind, unter dem Schutte des gestürzten Heidenthumes mehr und mehr zu begraben, und Christliche Sitte und Gewohnheit an die Stelle der entwurzelten heidnischen zu setzen; sie sind es, welche allen Lebensverhältnissen die rechte Richtung zu geben, alles Irdische an den Himmel zu knüpfen sich bestreben; sie sind es, welche durch Lehre und Beispiel die gesammte Nation geistig und moralisch heben und durch den Schutz der Gilden [1]) und durch industrielle Thätigkeit und emsige Betreibung der Landescultur wohlthätig selbst auf das Städtewesen und die Landwirthschaft zurückwirken. Und so kam es, daß die Christliche Geistlichkeit unter den Angelsachsen bald eine bedeutende bürgerliche Stellung gewann und Erzbischöfe und Bischöfe gleichen Rang mit den Aethelingen und Ealdormanen theilten, eine Erscheinung, die zudem mit der bei den Germanen von jeher bestehenden Achtung vor dem Priesterthum zusammenhängt. [2])

Und welche Form des Christenthums — um nach der heutigen Auffassungsweise zu reden — hat solche Schaffungskraft entwickelt? Diejenige, welche der göttliche Heiland auf Petrus, den unentweglichen Felsen, gebaut, wel-

---

[1]) Lappenberg B. 1. S. 610.
[2]) Idem S. 577.

cher er, der Weg, die Wahrheit und das Leben, seinen schaffenden Geist eingehaucht, seinen und des h. Geistes ewigen Beistand verheißen hat, welche von den Aposteln in alle Welt getragen und von einem zahllosen Chor heiliger Märtyrer, Väter und Lehrer bezeugt worden ist, welche von Anfang an unausgesetzt neue Welten schuf — die katholische. Der lebendige Glaube an den dreieinigen Gott, an Jesus Christus als den göttlichen Erlöser und Heiland der Welt und an die Geheimnisse, Lehren, Gebote und Gnadenmittel, wie sie von dem Weltheilande im Schooße der katholischen Kirche niedergelegt worden sind, ist die Ursache aller dieser uns mit Bewunderung erfüllenden Wirkungen, hat auf seinen Goldgrund das reiche Leben hingezaubert. Denn der Glaube an einen Gott, wie die Kirche ihn lehrte, leitete zur Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, zur Ehrfurcht und Demuth, zu kindlichem Vertrauen und zur feurigsten Liebe an. Die Lehre von dem göttlichen, aber gemeinsamen Ursprunge des Menschen enthielt das mächtigste Mittel der Versöhnung zwischen den Schwachen und Mächtigen. Der Glaubensinhalt über die Erbsünde enthüllte den Grund des Uebels und Elendes in der Welt, ohne die Ebenbildlichkeit Gottes in den Menschen völlig zu zerstören, und erregte die Sehnsucht nach der Gnade der Rechtfertigung durch das Mittel der heiligen Taufe, wodurch sich der Himmel des neuen und höhern Lebens aufschloß. Als Grund und Wurzel dieses neuen Gnadenlebens verehrte man das höchste Liebeswerk Gottes, die Menschwerdung des Logos; sie galt als der Mittelpunkt der Religion, von ihr leitete man jeden Funken Lichtes und jegliche Gnade ab, sie wurde durch tausend Erinnerungszeichen gegenwärtig gehalten, unausgesetzt verkündet und gepriesen, und so konnte es nicht fehlen: die Menschen mußten aus der Niedrigkeit zu Gott hinaufgezogen werden, gleichwie der Sohn Gottes durch die Annahme der Menschheit und durch den Tod sich zu den Menschen herabgelassen hatte. Daran schloß sich das heilige Meßopfer, die unblutige Darstellung, Fortsetzung und Erneuerung des Versöhnungstodes Jesu am Kreuze, die stete Vergegenwärtigung dieses welterlösendes Opfers, wel-

ches die im Blute erworbenen Gnaden mittheilte, zur Buße, Besserung und Opferung seiner selbst aufforderte und bemittelte, den Mangel eines der Gottheit wahrhaft würdigen Opfers ersetzte, und durch seine stellvertretende unendliche Kraft, Würde und Wohlgefälligkeit vor Gott tröstete. Das mit diesem Opfer zusammenhängende, dem Dienste Gottes und der Menschheit geweihte, reine, ehelose und der beständigen Selbstaufopferung beflissene Priesterthum gebot Ehrfurcht für das Himmlische, gab der mündlichen Predigt Nachdruck und rief Bewunderung, Liebe, Zutrauen und Nacheiferung hervor, so wie es andrerseits durch seine organische Gliederung und durch die Verbindung mit dem Pabste und dem gesammten katholischen Episkopate imponirte. Die sieben Sakramente, die andern von Golgatha herabfließenden Purpurströme des Heiles, unter denen der mittlere den Urheber der Gnade selbst in geheimnißvoller Verschleierung auf seinen heiligen Fluthen trägt und ihn bis an das Ende der Tage in Mitte seiner erlösten Brüder und Freunde gegenwärtig hält, verliehen Licht, Trost und Stärke in den wichtigsten Abschnitten des Lebens. Das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes, von den im Lichte desselben athmenden Predigern aus der Bundeslade der Kirche, der Wächterin und Dollmetscherin der Offenbarung, hervorgegriffen, und daher in Bezug auf den Hauptinhalt, die Glaubens- und Sittenlehren, mit Sicherheit und völliger Uebereinstimmung in allen Theilen der Insel verkündet, gewährte die köstliche Nahrung des Geistes und Herzens, feuerte die nach höherer Bildung Strebenden zu ernsten und tiefen Forschungen an und unterlegte aller Wissenschaft die ächte und allein probehaltige Basis. Der gesammte Gottesdienst mit seinen uralten, majestätischen und sinnreichen Ceremonien und Gebräuchen, wahrte und entfaltete die hohe Vorstellung von Gott, lockte die Gefühle der Ehrfurcht, Demuth und Andacht hervor, bekräftigte die vorgetragene Lehre, deren augenfälligen Ausdruck er bildete, und wirkte, so wie er selbst nicht rein sinnlich und äußerlich war, sondern gleich der Natur und Kunst ein unkörperliches Leben in sich hatte, mittels der Sinne tief auf das Innere

ein; zudem zog er Handwerke und Künſte in ſeinen Bund und erhielt an dem Faden der Lateiniſchen Sprache die Verbindung mit der damaligen civiliſirten und mit der alten Welt. Die Feſt- und Faſttage riefen die Myſterien der Religion in das Andenken und den in der Zeitlichkeit abgeſtumpften oder aufgegangenen höheren Sinn zu dem allein Nothwendigen zurück, und waren beſonders für das gemeine Volk auch aus dem Grunde von unſäglichem Nutzen, daß der an dieſen Tagen gewöhnliche Gottesdienſt ſammt Predigt auch die Stelle der Schule vertrat. Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien wand ein erhebendes Band um Himmel und Erde, um die noch Pilgernden und die bereits Verklärten, ehrte Gott in ſeinen Freunden und Lieblingen, erinnerte an die Auferſtehung des Fleiſches und zeigte den Weg nach dem himmliſchen Vaterlande, mahnte zur treuen Nachahmung und fügte zur Vermittlung durch das eigene Gebet die bei dem einzigen Mittler vermittelnde Fürſprache derjenigen, welche an der Seite des Erlöſers ewiglich den Triumph der Erlöſung feiern. Die Gebete für die Verſtorbenen verbanden mit der triumphirenden und kämpfenden auch die leidende Kirche zu Einer großen Brüdergemeinde, und erinnerten einerſeits an die göttliche Gerechtigkeit, den Tod und die Unſterblichkeit, andrerſeits nährten ſie das Feuer der Liebe bis über das Grab hinaus. Und wenn das aufrichtige und reumüthige Bekenntniß der Schuld vor dem Prieſter an Gottes Statt, verbunden mit dem Vorſatze der Beſſerung und der Genugthuung, die Selbſtkenntniß, die Demuth, den Bußeifer und den Sinn für das Beſſere weckte und beförderte, und ſich mit Erleichterung des belaſteten Herzens, mit Troſt, Belehrung, Vergebung und Gnade beglückt fühlte; ſo brach auf der andern Seite die Furcht vor den göttlichen Gerichten und die ewigen Strafen oft ſelbſt das Herz des verſtockteſten Sünders, wies die unbändigen Leidenſchaften in heilſame Schranken zurück, und leitete die innere Wiedergeburt durch die Taufe oder Buße ein. Auf dieſen und den damit zuſammenhängenden Grundpfeilern des Glaubens erhob ſich alſo mit dem geſammten Leben auch das Gebäude der Moral; dadurch

hatte es einen festen und sichern Halt, es brach ihm der Boden nicht unter den Füßen zusammen, es stieß mit seinen bekreuzten Thürmen an dem Himmelsgewölbe an, es sendete die in seinen Hallen ausgegossenen Buß- und Lobgesänge und eine zahllose Schaar guter Gedanken, Worte, Handlungen zur Quelle, zum Mittelpunkte und Ziele alles Seyns empor. Denn was zu thun oder zu lassen sey, und die Art und Weise des Thuns und Unterlassens, den Ursprung des Guten wie des Bösen, die zum Guten begeisternden Motive sowie die ihm gegenüber stehenden Hindernisse und Widersacher, den Endzweck alles Handelns und die Mittel zur Erreichung dieses Endzweckes — Alles faßte der unendliche Glaubensschatz in sich, über Alles verbreitete er für diejenigen, die eines guten Willens waren, das klarste und unzweideutigste Licht und eine Gewißheit und Sicherheit, wie der grübelnde Verstand, die umnebelte Vernunft und die glaubenslose Philosophie nie und nimmermehr gewähren können, alle, die süßesten, wie die kräftigsten Mittel des Heiles zeigte er nicht nur, sondern sie flossen befruchtend nnd Segen ausschüttend in seinen h. Auen, und kein geringeres Ziel steckte er jedem, auch dem unansehnlichsten menschlichen Akte, als Gott selbst, das Alpha und Omega. Eine solche Geistes- und Herzensreligion mußte einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen.

Nachdem Bischof Colman resignirt hatte, trat Tuda, welcher bei den südlichen Iren gebildet und zum Bischof geweiht worden war, daher auch die Römische Osterfeier beobachtete, in das erledigte bischöfliche Amt ein. Aber noch im Jahre 664 raffte der Tod den neuen Prälaten hin. Deshalb sendete Alchfrid, nicht ohne Vorwissen und Consens seines Vaters Oswio und den Rath und die Beistimmung weiser Männer und des Volkes [1]) den Abt Wil-

---

[1]) „Reges deinde concilium cum sapientibus suae gentis post spatium inierunt, quem eligerent in sedem vacantem, *qui voluisset Sedis Apostolicae disciplinam sibi facere* et alios docere, et esset dignus moribus et Deo acceptabilis et hominibus amabilis. Responderunt omnes uno consensu: Neminem habemus meliorem, quam Wilfridum presbyterum et abbatem, quem in omnibus rebus sapientem esse cogno-

frid zum Empfange der bischöflichen Weihen nach Gallien; denn dieser wollte sich nicht von Quartodecimanern, wie er sagte, oder von solchen Bischöfen weihen lassen, die von Quartodecimanern consecrirt worden waren. Mit zahlreicher Begleitung machte sich Wilfrid auf den Weg und hatte sich im Frankreiche einer sehr ehrenvollen Aufnahme zu erfreuen. Agilbert, der ehemalige Bischof von Wesser, vollzog zu Compiegne unter der Assistenz von eilf andern Fränkischen Bischöfen die Consecration, bei welcher die Bischöfe den Geweihten nach dem damaligen Gebrauche auf einer vergoldeten Kanzel innerhalb der Oratorien herumtrugen und Hymnen und Loblieder sangen [1]). Wilfrid war damals erst 30 Jahre alt. Nach erhaltener Ordination weilte er noch längere Zeit in Gallien und trat sodann die Rückreise an. Glücklich ging diese von Statten; der Psalmengesang der Kleriker verkürzte die Langeweile der Meeresfahrt und schon wähnte man, ohne alles Ungemach bald am Ziele zu stehen, als ein Sturm das Schiff an die Gestade von Sussex warf. Sogleich rottete sich ein Haufe wilder Barbaren zusammen, — denn die Bewohner von Sussex lagen noch tief in der Nacht des Heidenthumes — nahm das Schiff mit Allem, was darauf war, in Beschlag und machte Miene, die gesammte Schiffsmannschaft in die Gefangenschaft abzuführen und jeden mit dem Schwerte niederzumachen, der einen Widerstand wagen würde. Glücklicher Weise blieb Wilfrid's Begleitung keinen Augenblick unentschlossen; aus 120 Mann bestehend, die sich alle einander das Wort gaben, entweder rühmlich zu sterben oder als Sieger zu leben, errang sie über den überle-

---

vimus, et talem esse, qualem Paulus Apostolus ad Titum scribens docuit... Et ideo eum eligimus in perfecta aetate ad legem Dei docendam... *Tunc quoque consenserunt reges et omnis populus* huic electioni, et sancto Wilfrido presbytero omnis conventus in nomine Domini accipere gradum episcopalem praecepit." Eddius c. 11.

[1]) „Qui cum propter fidem suam indicatam gratanter et honorifice coram omni populo publice ordinaverunt *et in sella aurea sedentem more eorum sursum elevaverunt*, portantes in manibus soli episcopi intra oratoria, nullo alio attingente, hymnosque et cantica in choro canentes." Eddius c. 12. Durch diese Ceremonie wurde das „regale sacerdotium" symbolisirt.

genen Feind die Oberhand und konnte hierauf die Reise wieder fortsetzen. Böses mit Gutem und Fluch mit Segen vergeltend ward Wilfrid in der Folge der Apostel Sussex's [1]).

Wilfrid war von Alchfrid für das Bisthum York bestimmt worden, welches seit der Flucht des h. Paulinus, also 30 Jahre hindurch, unbesetzt geblieben war, weil Aidan, Finan, Colman und Tuda zu Lindisfarne zu residiren pflegten. Als er aus Gallien zurückgekehrt von dem ihm zudachten Bisthum Besitz nehmen wollte, traf er den bischöflichen Stuhl wider alles Erwarten bereits besetzt. Sey es, daß es den alten König Oswio gereute, seinem Sohne nebst so Vielem auch die Besetzung des Bisthums mit Wilfrid zugestanden zu haben, sey es, daß ihn einige über die Römische Osterfeier Unzufriedene gegen Wilfrid einnahmen, oder auch, daß letzterer nach seiner Ordination sich zu lange in Gallien aufhielt, genug, Oswio schickte, während Wilfrid noch auswärts weilte, den Bruder des Bischofes Cedd von London, den heiligen und in der Wissenschaft der h. Schrift ausgezeichneten Priester Ceadda, welcher im Kloster Lestingay gelebt hatte,[2]) nach Kent zum Erzbischofe Deusdedit, um von ihm die bischöfliche Ordination zu empfangen. Zwar fand Ceadda, in Canterbury angelangt, den Erzbischof nicht mehr am Leben; ihn hatte, wie die Bischöfe von Rochester, Lindisfarne und London, die gelbe Pest in das himmlische Vaterland hinüber gesendet. Allein, was Ceadda in Kent nicht erlangte, erhielt er in Wessex von dem Bischofe Wina, der in Ermanglung andrer Bischöfe zwei Britische zur Assistenz herbeizog. Und mit dem Charakter der Weihe ausgerüstet bestieg Ceadda ungesäumt den bischöflichen Stuhl. Es geschah dies Alles zwischen den J. 664—66; im Jahre 666 scheint Wilfrid nach Northumbrien zurückgekehrt zu seyn [3]).

---

1) Beda III, 26, 28; Eddius c. 13.
2) Seit dem Tode Cedd's, seines Bruders, hatte Ceadda in diesem Kloster die Würde eines Vorstandes bekleidet. Beda III, 23; Sim. Dunelm. de eccl. Dunelm. l. 1. c. 4.
3) Beda III, 28; Eddius c. 14; Ricardus Prior Hagust. de statu et episc. Hagust. eccl. l. 1. c. 6. (Twysden).

Schweigend ertrug Wilfrid die Kränkung, und zog sich in sein Kloster Rippon zurück, wo er drei Jahre, bis zur Ankunft des Erzbischofes Theodor von Canterbury zubrachte.[1]) Auf die Einladung des Königs Wulphere von Mercien verließ er indeß öfter die Einsamkeit, und begab sich nach Mercien, um da bischöfliche Amtsverrichtungen auszuüben, besonders Diakone und Priester zu weihen; zum Danke dafür, und weil ihn der Fürst hochschätzte und liebte und von seiner Fähigkeit, Klöster zu gründen, überzeugt war, schenkte er ihm bedeutende Grundstücke zur Errichtung solcher Institute. Auch der König Egbert von Kent lud den bischöflichen Abt öfter zu sich ein, da die Kirchen von Canterbury und Rochester hirtenlos waren, und übertrug ihm ebenfalls das Geschäft der Ordination. Und für die Bemühungen in Kent ward ihm ein anderer Lohn zu Theil; nicht nur ärntete er die Liebe Aller ein, sondern er brachte aus dem Kloster von Canterbury Bau- und Handwerksleute, Gesangmeister und die Regel des heiligen Benedict nach Northumbrien zurück.[2]) Die Gesangmeister waren Eddi und Jonas;

---

[1]) „Quocirca Wilfridis tribus annis in Ripis habitans, sacerdotale officium, quocunque ire petebatur, exercuit, magno semper comitatus virorum agmine, qui eum relinquendum non putabant.“ W. Malmesb. de gest. Pont. l. 3. in vita Wilfridi.

[2]) „Ideo autem venerabiliter vivens, omnibus carus, episcopalia officia per plura spatia agens, cum cantatoribus Aedde et Aeona, et caementariis omnisque paene artis ministerio in regionem suam revertens cum regula Benedicti, instituta Ecclesiastica bene melioravit.“ Eddius c. 14. Was den Kirchengesang anbelangt, finden wir ihn schon in den frühesten Zeiten der Kirche, besonders bei der h. Messe. Seit dem vierten Jahrhundert wurde zuerst im Orient, dann durch den heil. Ambrosius auch im Occidente eingeführt, daß die in zwei Chöre getheilte Gemeinde die Psalmen abwechselnd als Antiphonen und Responsorien sang. Die Melodie, nach welcher die Psalmen gesungen wurden, war einfach, fast recitirend, doch war am Ende des vierten Jahrhunderts in einigen Kirchen, wie in der Mailändischen, ein künstlicherer Gesang eingeführt. Diese Mailändische Gesangweise fand bald im Occidente allgemeine Aufnahme. Als sie sich aber sehr verunstaltet hatte, unternahm Pabst Gregor I. deren Erneuerung und Verbesserung, errichtete zwei Gesangschulen zu Rom und suchte auch anderwärts die Verbesserung einzuführen. Ueber das Wesen dieses Gregorianischen Cantus bemerkt der Kardinal Bona (de div. Psalmodia c 17. n. 9.) „Caeterum S. Gregorius M. cantum pla-

mittels ihrer führte Wilfrid in den Northumbrischen Klöstern und Kirchen den Römischen Choralgesang ein; besonders war es Eddi, welcher sich um die Einführung und Beförderung desselben verdient machte, und dadurch die Kirche Northumbriens sowohl mit einem neuen Mittel zur Milderung der Sitten bereicherte, als auch der Tonkunst überhaupt große Dienste leistete und sie auf das letzte Ziel alles creatürlichen Seyns und Strebens, auf Gott nämlich, hinleitete. Nicht unwichtig war auch die andere aus Kent mitgebrachte Gabe, die Regel des h. Benedict. Diese wurde, wenn nicht überall in ihrer Totalität, doch theilweise in allen von den Römischen Missionären und deren Schülern gestifteten Klöstern beobachtet. Dagegen lebte man in den von den Iren gegründeten Genossenschaften größtentheils nach der Regel des Abtes Columba von Hy. Gewiß war Columba's Regel mit vieler Weisheit abgefaßt und stimmte der Hauptsache nach mit der des h. Benedict überein, denn gleichwie dieser von seinen Mönchen Gebet, Gehorsam, Armuth, Keuschheit, Enthaltsamkeit vom Genusse des Fleisches, Absonderung von dem Verkehre mit der Welt, Stillschweigen, Handarbeit, Lectüre und Studium forderte, ebenso legte auch Columba seinen Schülern dieselben Verbindlichkeiten auf. Allein der Vorzug größerer Einheit, Bestimmtheit und Zweckmäßigkeit lag auf Seite der neuen Regel, und wohl war es daher ein Gewinn, daß Wilfrid die Northumbrier mit dem neuen Institute bekannt machte und es bei ihnen, deren Klöster alle von Iren gegründet worden waren, in Aufnahme brachte. [1])

Während Wilfrid zugleich seinem Vaterlande und andern Reichen nützte, legte auch der an seiner Statt zum

---

num instituit, qui de plano procedens singulas notas brevis temporis aequali mensura dimetitur. Non enim variarum vocum concordem discordiam et concinnam per intervallorum distantiam melodiam observavit, sed certos tantum limites et terminos cujusque toni constituit, certosque vocum transitus et progressiones secundum naturalem diatonici generis dispositionem.“ V. C. Bona l. de psalmodia. Dieser Cantus war es, den Eddius in die Northumbrische Kirche, wo ihn früher schon der Diakon des h. Paulin, Jakob, gelehrt hatte, überpflanzte.

1) Eddius c. 14; Mabill. Act. SS. O. S. B. t. 4. ad a. 709 in observ. praeviis ad vitam S. Wilfridi.

Bisthume von York beförderte Ceadda die Hände nicht in den Schooß. Unstreitig gehörte dieser Prälat unter die eifrigsten und frömmsten Hirten Englands. Ein würdiger Schüler Aidan's ahmte er seinen Meister in Allem nach, in der Enthaltsamkeit, in der Keuschheit, in der Demuth und emsigen Lectüre der h. Schriften, und wie einst Aidan, so besuchte auch Ceadda seine in den Städten und auf dem Lande zerstreuten Schäflein, ohne sich die Reise durch den Gebrauch eines Pferdes zu erleichtern. So konnte sich England zu der an Wilfrid verübten Unbill Glück wünschen, da sie zur Folge hatte, daß Wilfrid in zwei verwaisten Diöcesen die bischöflichen Functionen verrichten und dennoch auch seiner Mutterdiöcese nützen konnte, andrerseits aber Northumbrien sich eines musterhaften Hirten erfreute[1]).

Nach der Besetzung des bischöflichen Stuhles von York betrieb König Egbert von Kent, der Nachfolger Earkonbert's, die Besetzung des seit 664 durch den Tod des Erzbischofes Deusdedit erledigten Sitzes von Canterbury. Mit ihm berieth sich über diese Angelegenheit König Oswio. Und nachdem beide die Zustimmung des Klerus und Volkes eingeholt hatten,[2]) sandten sie den Angelsächsischen Priester Wighard aus dem Klerus der Metropole von Canterbury, einen in jeder Beziehung sehr befähigten Mann, nach Rom, damit er von dem Pabste geweiht und damit durch ihn die Vereinigung zwischen der Römischen und Angelsächsischen Kirche noch inniger geknüpft würde. Das Ziel seiner Reise erreichte Wighard ohne irgend einen Unfall; Pabst Vitalian empfing ihn freundlich, nahm ihm die königlichen Schreiben ab, nichts stund seiner Consecration im Wege. Da gesellte ihn plötzlich dieselbe Seuche, welche auf der ganzen Britischen Insel wüthete und auch Rom nicht verschonte, den Opfern des Todes zu. Unverzüglich setzte der Pabst den König Oswio von diesem traurigen Ereignisse in Kenntniß. Mit ungemeiner Freude, schrieb er, habe er Oswio's Brief gelesen, und sich daraus von

---

[1]) Beda III, 28.

[2]) „Assumpserunt *cum electione et consensu sanctae ecclesiae gentis Anglorum* virum bonum et aptum episcopatu presbyterum, nomine Wighardum...." Beda III, 29.

seiner Liebe zum seligen Leben überzeugt; glücklich müsse er ein Volk nennen, das einen solchen König besitze und ein beseligendes Gefühl durchströme ihn, wenn er bedenke, wie durch die Bekehrung der Britischen Insel die Weissagungen der Propheten in Erfüllung gegangen seyen; daher gezieme es sich aber auch, sowohl rücksichtlich der Osterfeier, wie auch in andern Dingen, das Wort der Apostel Petrus und Paulus, der großen zwei Weltlichter, zu hören; was indeß den zur Consecration geschickten Priester Wighard belange, so sey er leider in Rom gestorben und seine Hülle an den Schwellen der Apostel beigesetzt worden, allein sobald eine taugliche und den Wünschen des Königs entsprechende Person ausgemittelt sey, werde sie sogleich consecrirt und nach England gesendet werden; im Uebrigen möge der König und seine Gemahlin die diesem Briefe beigegebenen Reliquien gütig aufnehmen. [1])

Und sorgfältig forschte der Pabst nach einem für den wichtigen Posten fähigen Mann. Nicht weit von Neapel lag das Kloster Nirida, das der Abt Hadrian leitete, von Geburt ein Africaner, in der h. Schrift bewandert, in der Kloster- und Kirchenzucht erfahren und der Griechischen und Lateinischen Sprache kundig. Dieser schien dem Pabste der rechte Mann; er ließ ihn zu sich kommen und theilte ihm seine Absichten mit. Aber Hadrian war zu demüthig, als daß er seine Schultern stark genug die fürchterliche Last des Episkopates zu tragen erachtet hätte; er wisse einen andern Mann, entgegnete er ablehnend, der nach Kenntniß und Alter tauglicher wäre. Hadrian kannte den Seelsorger eines benachbarten Nonnenklosters, einen heiligen und gelehrten Mönch, Andreas mit Namen; diesen schlug er dem Pabste vor. Und wirklich vereinigten sich die Stimmen Aller, die Andreas kannten, zu seinem Lobe. Allein auch er nahm die angetragene Würde nicht an; er schützte, um die schwere Bürde von sich zu wälzen, seine physische Schwächlichkeit vor, denn diese ausgezeichneten Männer suchten eben so sehr hohen geistlichen Würden zu entkommen, als unfähige Subjecte von jeher darnach streb-

---

[1]) Beda III, 29; IV, 1.

ten und leider nur zu oft und zu unsäglichem Nachtheile der Kirche ihre Machinationen mit Erfolg gekrönt sahen. Also ward Hadrian neuerdings wieder angegangen. Jetzt fand er einen Mann auf, welcher in Bezug auf Wissenschaft, Frömmigkeit, Thatkraft und Regierungstalent auf gleicher Linie mit den ausgezeichneteren Bischöfen seines Zeitalters stand, den Griechischen Mönch Theodor, gebürtig zu Tharsus in Cilicien, einen ehrwürdigen Greis von von 66 Jahren,[1]) der in der Verborgenheit eines Römischen Klosters sich alle Eigenschaften eines Bischofes angeeignet hatte, und sich bereitwillig zeigte, das Bisthum zu übernehmen, nicht, weil er auf den Leuchter gestellt zu werden wünschte, sondern weil er auf den Leuchter gestellt zu seinem und der Gläubigen Heile leuchten wollte.

Mit dieser Wahl war der Pabst sehr zufrieden. Er nahm den Mönch an, jedoch unter der Bedingung, Hadrian solle ihn nach Britannien begleiten und ihm in Verkündigung der Lehre helfend zur Seite stehen, damit nicht etwa, nach Art der Griechen, Neuerungen in Glaubenssachen eingeführt würden[2]), eine Besorgniß, die sich zwar rücksichtlich Theodors als unnöthig erwies, jedoch nicht gänzlich aus der Luft gegriffen war, denn der unruhige Geist der Griechen hatte seit Jahrhunderten den Frieden der Kirche mit Häresien gestört, und nicht wenig machten gerade damals die Monotheliten dem päbstlichen Stuhle zu schaffen. Hadrian verpflichtete sich zur Erfüllung dieser Bedingungen. Demnach wurde Theodor zuerst zum Subdiakon geweiht, worauf er, damit man ihm eine Krone scheeren konnte, vier Monate lang sein Haupthaar wachsen ließ, das er bis dahin, nach der Gewohnheit der Grie-

---

1) „Theodorus, natione ex Tharso Ciliciae, vir et saeculari et Divina litteratura graece et latine instructus, probus moribus et aetate venerandus, id est, annos habens aetatis sexaginta sex.“ Beda IV, 1.

2) „his tamen conditionibus interpositis, ut ipse eum perduceret in Britanniam, eo quod jam bis partes Galliarum diversis ex causis adiisset et ob id majorem hujus itineris peragendi notitiam haberet, sufficiensque esset in possessione hominum propriorum, et ut ei doctrinae cooperator exsistens diligenter attenderet, ne quid ille contrarium veritati fidei, Graecorum more, in Ecclesiam, cui praeesset, introduceret.“ Beda IV, 1.

chischen Mönche, ganz kurz getragen hatte, eine Thatsache, aus welcher sich ergibt, daß man in Rom auf die Verschiedenheit der Tonsuren wenig Gewicht legte, jedenfalls viel weniger als auf der Britischen Insel. Am 26. März 668 erfolgte die bischöfliche Consecration, und am 27. Mai desselben Jahres trat Theodor in Hadrians Begleitung die Reise nach Britannien an [1]).

Als sie miteinander über Marseille nach Arles gekommen waren und hier dem Erzbischofe Johannes das päbstliche Empfehlungsschreiben ausgehändigt hatten, erhielten sie die Anzeige, sie müßten so lange zu Arles bleiben, bis vom Fränkischen Majordomus Ebroin die Erlaubniß zur Fortsetzung der Reise angelangt wäre. Diese eingetroffen, verfügte sich Theodor zum Bischofe Agilbert von Paris, und brachte bei ihm den Winter zu; Hadrian überwinterte bei den Bischöfen von Sens und Meaux. Inzwischen erfuhr König Egbert von Kent die Ankunft des Erzbischofes in Gallien und schickte ihm einen der Vornehmsten seines Hofes entgegen, der ihn im Hafen von Quentavic erwartete. Und nachdem Theodor daselbst einige Zeit Krankheits halber verweilt hatte, schiffte er sich endlich nach Britannien ein. Hadrian konnte nicht mitreisen, da ihn Ebroin so lange zurückhielt, bis er sich überzeugt hatte, daß er vom Griechischen Kaiser keine geheimen Aufträge gegen Frankreich habe. Am 27. Mai 669 langte Theodor zu Canterbury an [1]).

Der eifrige Erzbischof begann sein Amt damit, daß er die ganze Insel, so weit sie von den Angelsachsen bewohnt war, besuchte. Wo immer er hinkam, stärkte er die Gläubigen durch die Predigt des göttlichen Wortes, und wo Ostern noch nicht nach dem allgemeinen Brauche der Kirche gefeiert wurde, ermahnte er die Geistlichkeit und das Volk zur Anschließung an die Praxis der Gesammtheit. Sein Begleiter und Mitarbeiter war Hadrian, der unterdeß auf der Insel angekommen war und einige Zeit darauf zum Abte von St. Peter und Paul in Canterbury eingesetzt wurde. Und da der Ruf der Frömmigkeit und Wissen-

---

[1]) Ibid.
[2]) Beda IV, 1.

schaft der Ankunft des Erzbischofes vorausgeeilt war, da nun bei der Visitation Alle, die in seine Nähe kamen, von der Wahrheit dieses Rufes sich überzeugten, da zudem Theodor gleichsam wie ein Stellvertreter des Pabstes und wie ein Unterpfand der besonderen Liebe der Römischen zur Englischen Kirche angesehen wurde: so stund auch die Aufnahme des neuen Erzbischofes von Seite aller Angelsächsischen Kirchen im schönsten Verhältniß zu dessen erstem Auftreten, denn wo Theodor erschien, wurde er freudig empfangen und eben so freudig gehört, und ohne Widerrede erkannte ihn die gesammte Englische Kirche als hren Erzbischof an. In dieser Weise wurde die Kirche von Canterbury die Primatialkirche von ganz England, und die Obergewalt, die Pabst Gregor der Große dem h. Augustin nur als ein persönliches Privilegium übertragen hatte, mit dem Stuhle von Canterbury bleibend verbunden. Pabst Vitalian bestätigte dem erzbischöflichen Stuhle diesen Vorrang [1]).

Kraft seiner Obergewalt bestellte Theodor zuerst die verwaisten bischöflichen Kirchen wieder mit Hirten, und schaffte in Vereinigung mit den Bischöfen die eingeschlichenen Mißbräuche ab. Und auch in der Folge, wenn Bisthümer erlediget wurden, ordinirte er taugliche Män-

---

[1]) „Isque (Theodorus) primus erat archiepiscopus, *cui omnis Anglorum ecclesia manus dare consentiret.*“ Beda IV, 2. Im Briefe Vitalian's, worin dem Erzbischofe der Primat bestätiget wird, heißt es: „Unde nobis visum est te exhortari ac in praesenti commendare tuae sagacissimae sanctitati *omnes ecclesias in insula Britanniae positas*; omnia ergo, quae a sancto Gregorio praedecessore nostro, Augustino, sincello suo, statuta sunt atque firmata vel etiam per sacrum usum pallii concessa, nos tibi in aevum concedimus, et Doroverniam civitatem, ubi primitus per revelationem Jesu Christi Domini nostri fides catholica secundum institutionem Sacrorum canonum suscepta est, habeto.“ V. Wilkins Concilia t. 1. p. 41. In Gemäßheit der Briefe des P. Honorius an den Erzbischof Honorius von Canterbury (Wilkins ibid. p. 34 — 35) hätte von Augustin an stets eine Art von Primat über alle Angelsächsischen Kirchen an der Kentischen Erzkirche bestanden und wäre dieser Primat durch denselben Pabst schon dem Erzh. Honorius bestätigt worden. Vielleicht deuten Beda's Worte darauf hin und will er sagen, daß dieser Primat erst in Theodor's Person allgemein anerkannt worden sey. Sieh auch die „abbreviationes Chron. Radulfi de Diceto ad a. 626, 632.“

ner und setzte sie den Gläubigen vor. Sodann unternahm er die Theilung jener Diöcesen, die wegen ihrer übermäßigen Größe von Einem Bischofe nicht wohl verwaltet werden konnten; welch Sprengel eine solche Veränderung erlitten, mit welchen Hindernissen Theodor bei diesem Unternehmen zu kämpfen hatte und wie er es dennoch, freilich nicht ohne Gewaltsamkeit, zum Ziele führte, wird an den geeigneten Stellen gezeigt werden. Allein Bischöfe und Geistliche ordiniren, Diöcesen zertheilen und neue errichten, an Volk und Geistlichkeit Befehle erlassen, seinem Ansehen nichts vergeben — nicht das war es gerade, was seinen Namen mit Ruhm umgab, und nicht dadurch sicherte er sich die allgemeine Anerkennung der Mit- und Nachwelt, sondern dadurch, daß Alles, was er unternahm, die Ordnung und Befestigung der kirchlichen Angelegenheiten zum Zwecke hatte und diesen Zweck im Ganzen auch erreichte, indem Einheit in den Bestrebungen lag und Energie die Ausführung zu Stande brachte, und daß er dem Primate der Ehre und des Ansehens den Primat des Geistes und der Wissenschaft unterstellte, denn der Geist ist es, der, so wie er herrscht und Gehorsam gebietet, so auch den Tribut der Ehrfurcht erhält, und die Macht der Wissenschaft ist es, die sich zu allen Zeiten mit dem Einfluß auf das Leben auch die Anerkennung verschafft.

Anlangend die Vortheile, welche England in Beziehung auf Kenntnisse und Wissenschaft aus Theodor's Gegenwart und Thätigkeit zog, so waren sie sehr groß. Theodor und Hadrian brachten Bücher mit nach der Insel, darunter auch Griechische Classiker; sie errichteten Schulen, in denen außer der Theologie auch Astronomie, Arithmetik und Metrik gelehrt wurde; sie beförderten das Studium der Lateinischen und Griechischen Sprache so sehr, daß noch zu Beda's Zeiten Männer lebten, welche die Lateinische und Griechische Sprache so gut wie ihre Muttersprache redeten; sie lehrten selbst und versammelten eine große Anzahl Schüler, darunter viele Iren, um sich [1]).

---

[1]) „Hic (Theodorus) Graeca et Latina lingua eruditus, ob harum eminentiam vocatus est magnus Theodorus.“ Birchingtoni Vitae Archiep. Cant. apud Wharton (s. Anglia) t. I. p. 2.

Und so führten sie, selbst vom Geiste der Wissenschaft erfüllt und von dem Gedanken der engen Verbindung zwischen Religion und Wissen durchdrungen, auf dem Wege des Handelns und Wirkens und ohne Studienpläne und Schulverordnungen einen neuen Tag herbei; Britannien blühte mehr als jemals. War ja Gott die Seele dieses wissenschaftlichen Lebens; wurde ja mit dem Geiste zugleich das Herz genährt; rechneten sichs ja Christliche uud tapfere Fürsten zur höchsten Ehre, mit ihrem starken Arme sich an die Pforten des neu eröffneten Paradieses zu stellen und es vor feindlichen Ueberfällen zu bewahren; verfloß ja kein Tag, an dem man auf dem rechten Wege nicht auf die rechte Weise voranschritt! Daher bemerkt Beda von Theodors Zeiten: „Nie noch hatten die Engländer jemals bessere Zeiten gesehen, als damals, da sie tapfere und Christliche Könige hatten, deren Macht alle barbarischen Völker fürchteten, da alle Gemüther auf die Freuden des himmlischen Reiches gerichtet waren, da jeder Lernbegierige Lehrer in Bereitschaft fand und der früher nur in Kent gebräuchliche Kirchengesang allgemein eingeführt wurde[1]).“

Inzwischen starb der Held von Winwidfield, König Oswio von Northumbrien, nachdem ihm sein Sohn Alchfrid vorausgegangen war. Durch Buße und eifrige Beschützung der Kirche hatte er seine an Oswin begangene Unthat zu tilgen, und was an der Genugthuung noch fehlte, durch das Gebet frommer Mönche und vor Allem durch das unendliche Verdienst des Heilandes zu ersetzen

---

[1]) Beda IV, 2; hier heißt es unter Anderm: „...et quia literis sacris simul et secularibus, ut diximus, abundanter ambo erant instructi, congregata discipulorum caterva scientiae salutaris quotidie flumina in rigandis eorum cordibus emanabant, ita ut etiam metricae artis, astronomicae et arithmeticae, ecclesiasticae disciplinam inter sacrorum apicum volumina suis auditoribus contraderent. Indicio est, quod usque hodie supersunt de eorum discipulis, qui Latinam Graecamque linguam aeque ut propriam, in qua nati sunt, norunt.“ Und Wilhelm v. Malmesbury sagt: „...libenter pergerem referre, quantum lucis tunc per eos orbi Britannico infulserit, quomodo hinc Graeci, hinc Latini palaestras literarum certantibus studiis in unum contulerint, et insulam tyrannorum quondam nutriculam familiare philosophiae domicilium effecerint.“ de gest. R. l. l. c. l.

gesucht; dazu kam, daß ihn Gott noch lange vor seinem Tode durch den Abfall Merciens, das nach Penda's Tod mit Northumbrien vereinigt worden war, und zu Zeiten durch ein gespanntes Verhältniß mit Alchfrid geißelte. Oswio war, wie wir gesehen, von den Iren unterrichtet und getauft worden, gab aber dennoch der Römischen Osterfeier den Vorzug und erwies überhaupt, wie sein eifriger Sohn, der Römischen Kirche große Liebe und Verehrung. Diese ging so weit, daß er in seiner letzten Krankheit den Vorsatz faßte, im Falle er genesen würde, dem Throne und dem Vaterlande zu entsagen, den Pilgerstab zu ergreifen, nach Rom zu wallfahrten und hier an den heiligen Stätten seine Tage zu beschließen. Gott hatte es anders beschlossen; er rief ihn 670 in einem Alter von 58 Jahren zu sich; sein Sohn Egfrid folgte ihm in der Regierung. Drei Jahre später, im J. 673 starb auch König Egbert von Kent, der Begünstiger von Theodors Unternehmungen und Stifter einiger Klöster, und hatte seinen Bruder Lothar zum Nachfolger [1]).

Im nämlichen Jahre i. e. 673 war es, da Theodor eine Nationalsynode zu Herudford hielt.[2]) Anwesend waren außer Theodor, der den Vorsitz führte, der Bischof Bisi von Ostanglien, der Bischof Wilfrid von York durch Stellvertreter, die Bischöfe Putta von Rochester, Eleuthe-

---

[1]) Beda IV, 5. Die Chronol. Sax. berichtet ad a. 669: „Hoc anno Ecbyrthus rex dedit Basso presbytero Raculf, in quo monasterium aedificaret“ i. e. Raculfminster in der Nähe der Insel Thanet. Ueber Egbert bemerkt W. Malmesburiensis l. l. c. 1. de gest. R.: „Quidquid boni potest diebus Egberti adscribi, attenuat facinus, quo Elbertum et Egelbrightum, filios patrui interemit, aut interimi aequanimiter passus sit... quamvis et factum ingemuerit et matri fratuelium partem insulae Thanatos ad aedif. monasterium concesserit.“ Sim. Dunelm. de gest. R. Angl.

[2]) In Betreff des Ortes, wo diese Synode abgehalten wurde, heißt es bei Wilkins (Concilia Brit. t. 1. p. 41.) „Foxius... ponit... locum Thedford, qui est in Norfolcia, non Herudford. qui est in comitatu Hertfordiae... Huntingtonius itemque Tedford. Wigorniensis Heortford. Et Florilegus Hertfort. Diversae pene omnia significationis, sed mendosius absque dubio Godwinus praesul, vel typographus, Herefordiae. Camdenus autem de hac Synodo ex Beda agens, ait, verum nomen esse Herudford, atque illud vadum rubrum significare.“

rius von Wincheſter und Winfrid von Lichfield. Als die Biſchöfe alle beiſammen waren, und jeder ſich auf den ihm gebührenden Platze niedergelaſſen hatte,[1]) erhob ſich Theodor und hielt eine Anrede, worin er ſich über die Nothwendigkeit ausſprach, den von den Vätern aufgeſtellten Satzungen Folge zu leiſten. Schließlich fragte er jeden der anweſenden Biſchöfe einzeln, ob er den kanoniſchen Beſchlüſſen der Väter beipflichte. Und von allen wurde die Frage bejahet. Hierauf zog er eine Kanonenſammlung hervor, hob daraus zehn Kanones aus, holte darüber das Urtheil der Verſammelten ein, und der Entſcheid war, daß die Kanones angenommen wurden. Ihr Inhalt iſt folgender. 1. Das Oſterfeſt wird nach dem allgemeinen Brauche der Kirche gefeiert werden. Alſo erklärten ſich endlich alle Angelſächſiſchen Kirchen für die Annahme der Römiſchen Paſchafeier, und wurde in dieſer Synode dem in der Conferenz zu Whitby begonnenen Vereinigungswerke die Krone aufgeſetzt. 2. Kein Biſchof hat ſich mit den Angelegenheiten einer fremden Diöceſe zu befaſſen, ſondern nur mit der Leitung des eigenen Sprengels. Dieſe, von apoſtoliſchen Zeiten herſtammende Vorſchrift ſollte allen möglichen Uebergriffen zuvorkommen, die Einigkeit unter den Biſchöfen erhalten, und in der Verwaltung der Diöceſen Einheit und Ordnung handhaben, ohne jedoch die Verbindung der Kirchen unter einander zu lockern oder aufzulöſen. Denn auf nichts hielt man mehr, als gerade auf dieſe Verbindung, und gerade, weil Uebergriffe in die Verwaltungsſphären Anderer der gegenſeitigen Attraction hindernd im Wege ſtehen und die Springfedern der repulſiven Kräfte in Bewegung ſetzen, wurde der Kanon aufgeſtellt. Alſo wurde durch dieſe Vorſchrift die Einheit der Angelſächſiſchen Biſchöfe unter einander nur mehr befeſtiget; durch die Verbindung ſodann des Angelſächſiſchen Epiſkopates mit der Iriſchen, Fränkiſchen und Römiſchen Kirche und Hierarchie verſchmolz deſſen Einheit mit der Einheit der geſammten Kirche und charakteriſirte ſich als eine katholiſche. 3. Die Biſchöfe dürfen die Klöſter we-

1) „Cumque in unum convenientes juxta ordinem quique suum resedissemus.“ Beda IV, 5.

der beunruhigen noch das Klostergut sich gewaltsam aneignen. Die Geschichte, von Augustin angefangen bis auf Theodor herab, erwähnt keines einzigen Falles, der zur Einschärfung dieser Vorschrift hätte veranlassen können; und wie hätten Bischöfe, wie England sie hatte, und die dem größten Theile nach dem Mönchsstande angehörten, den Klöstern feindselig gesinnt seyn können? Daher läßt sich mit Grund behaupten, die Synode habe diesen Kanon vorzüglich im Hinblicke auf künftige mögliche Fälle angenommen. Und möglich waren für die Zukunft solche Fälle allerdings auch in England; dieses konnte man aus mehreren traurigen Vorgängen andrer Länder schließen, wo geistlose, anmassende und weltlich gesinnte Prälaten zuweilen in die innere Klosterdisciplin eingriffen, um sie nach ihrem Sinne zu modeln, oder den armen Mönchen Aebte aufdrangen, gegen die mit Recht Protest eingelegt werden konnte, oder auch die unheiligen Hände nach dem Klostergute ausstreckten, freilich immer unter plausibeln Vorwänden, die auf ein Haar jenen heut zu Tage von andrer Seite her sogenannten Erklärungen ähnlich sahen, wodurch man kategorisch alle Thatsachen, Gründe und Einwürfe widerlegt, aus Weiß Schwarz und aus Schwarz Weiß macht, und Besitzthum und wohlerworbene Rechte dem Eigenthümer abnimmt und für eines Andern Gut und Recht erklärt. Uebrigens verlieh der besprochene Kanon den Klöstern keine Exemtion von der bischöflichen Jurisdiction. 4. Kein Mönch darf, ausgenommen sein Abt hat ihm die Entlassung ertheilt, sein Kloster verlassen und in ein anderes eintreten, sondern er hat unter der Obedienz zu verharren, wozu er sich zur Zeit seiner Profeßablegung verpflichtet hat. Manche Uebertretungen mögen diese Satzung räthlich gemacht haben, denn da die Klöster größtentheils Missionsanstalten und ihrer Neuheit halber noch nicht überall gehörig geordnet und befestiget waren und zudem in den von den Iren gegründeten nicht so strenge auf das Bleiben in einem und demselben Orte gesehen wurde, als in der Regel des h. Benedict vorgeschrieben war; mußten wohl oft Wanderungen von einem Kloster in ein anderes vorkommen, wozu zwar gewöhnlich

die Erlaubniß des Abtes angerufen, öfter aber auch, was in der Nähe lag, nicht nachgesucht wurde. 5. Kein Kleriker, der seinen Bischof i. e. die bischöfliche Kirche verläßt, darf nach Belieben herumschweifen oder ohne bischöfliches Empfehlungsschreiben aufgenommen werden; wer ihn dennoch aufnimmt, soll sammt dem Aufgenommenen in den Bann verfallen. Genau dieselbe Anordnung bestand in der Kirche schon seit den ältesten Zeiten; die Erhaltung der Ordnung und Zucht im Klerus und Volke, die Würde des geistlichen Standes und der h. Functionen erheischten es so. Nicht undeutlich geht indeß aus diesem Kanon hervor, daß der Säcularklerus besonders auf dem Lande im Ganzen noch dünn gesäet war und sich vorzüglich nur an den Kathedralkirchen fand, welche im Vereine mit den Klöstern das Land pastorirten. Diesem Uebelstande half Theodor durch die Errichtung von Pfarrkirchen ab, und sicherte, um die Thanes zur Erbauung und Dotation solcher Kirchen zu ermuntern, ihnen und ihren Erben das Patronatrecht zu, das eben damals im Oriente wie im Occidente im ersten Entwicklungsstadium lag [1]). Uebrigens scheint Theodor bei Errichtung der Pfarren nicht nur das Beispiel des Orientes, wo schon im 4ten Jahrhunderte kleine Landparochien bestanden, im Auge gehabt, sondern bei den Angelsachsen selbst bereits einige Anfänge des Parochialwesens vorgefunden zu haben. Denn schon zu Aidan's Zeiten waren mehrere königliche Villen mit Oratorien verbunden, von denen wenigstens das eine oder andere von eigenen Geistlichen, wie sich vermuthen läßt, besorgt wurde. So treffen wir auch an Didilwald's Hof einen eigenen Geistlichen, den Bruder des Bischofes Cedd von London, Celin. (S. 103) Und vom Bischofe Cedd erzählt Beda, er habe an verschiedenen Orten Kirchen errichtet und Priester und Diakone ordinirt, die ihn im Predigen und Taufen unterstützen mußten [2]). Die weitere Ausbildung des Parochialsystems fällt in das folgende Jahrhundert. 6. Reisende Bischöfe und Kleriker sollen sich mit dem angetragenen Liebeswerk der

---

[1]) Döllingers Lehrb. der Kirchengesch. B. 2. Abth. 1. S. 95.
[2]) Beda III, 22.

Gastfreundschaft zufrieden geben, und in einer fremden Diöcese ohne Erlaubniß des Bischofes dieser Diöcese keine geistliche Function verrichten[1]). Schon in den ersten Blättern dieser Geschichte[2]) haben wir vernommen, wie sehr Pabst Gregor der Große die Ausübung der Gastfreundschaft den Englischen Bischöfen an das Herz legte. Diese Mahnung des Pabstes, verbunden mit der andern verwandten, alle Armen und Hilfsbedürftigen aus den kirchlichen Einkünften zu unterstützen, trug die besten Früchte; die Armen, Hilfsbedürftigen, Reisenden und Fremden wurden unter den besondern Schutz der Kirche genommen, und einen neuen Beweis für diese Liebesthätigkeit liefert der vorliegende Kanon, indem darin die Uebung der Hospitalität sowohl im Allgemeinen, als seits des Klerus gegen den Klerus unterstellt wird. Rechnet man zu dem Allen, daß die Englischen Klöster, wie sich bereits herausgestellt hat, und noch mehr herausstellen wird, Gastfreundschaft und Unterstützung der Dürftigen unter die vornehmsten Uebungen des klösterlichen Lebens zählten: so rauschen uns auch aus der Englischen Kirche die Flügelschläge derselben Liebe entgegen, welche von Anfang an in der katholischen Kirche sich niederließ und in den Armen, Kranken, Reisenden und Fremden den leidenden Heiland verehrte, welche das Kirchengut als Eigenthum der Armuth und das Haus und den Tisch des Klerus als Haus und Tisch aller Hilfsbedürftigen erklärte, welche die ersten Christen zur Gütergemeinschaft begeisterte und in einen großen Liebesbund zusammenschmolz, welche Tausende von Heiden in die Kirche lockte und den abtrünnigen Kaiser Julian so sehr bezauberte, daß er sie den Heiden zum nachahmungswürdigsten Muster aufstellte, welche die Armen- und Krankenhäuser und ähnliche Anstalten gründete und die frommen Bischöfe, Priester und Laien aller Zeiten zu bewunderungswürdigen Thaten trieb und selbst jetzt den Muth zu wirken und zu schaffen nicht verloren hat, ungeachtet viele Hunderte ihrer Institute

---

1) „Ut episcopi atque clerici peregrini contenti sint hospitalitatis munere oblato..." Beda IV, 5.
2) S. 18.

durch frevelhafte Hand zertrümmert und entweiht liegen, ihre Wege von einer Menge Hindernisse belagert sind und es ihr versagt ist, frei zu athmen [1]). 7. Zweimal im Jahre soll eine Synode gehalten werden; aber Hindernisse halber genügt einstweilen eine einmalige Versammlung am 1. August zu Cloveshoë. Es sind hier National- oder auch Provincialconcilien gemeint, die, mit dem Wesen der Kirche als sichtbare Gemeinschaft und mit der Mahnung Christi, in dieser Gemeinschaft zu bleiben und zu handeln, sowie mit dem Beispiele der Apostel im Einklange, schon seit dem Beginne des vierten Jahrhundertes alljährlich zweimal gehalten werden sollten, um die Lehre und Disciplin der Kirche zu erhalten und zu entwickeln und alle fremde Zuthat davon auszuscheiden. 8. Kein Bischof soll sich dem andern aus Anmassung vorziehen, sondern die Zeit und die Ordnung der Consecration sollen den Vorrang bestimmen. Africanische und Spanische Synoden hatten diesen Kanon schon längst erlassen und Gregor der Große ihn erneuert, indem er verordnete: „Wir beschließen, daß die Bischöfe, sowohl in Concilien, wie auch bei Unterschriften und in jedem andern Falle ihre Plätze nach der Zeit ihrer Weihe einnehmen und diese Prärogative behaupten [2])." 9. „Gemeinsam wurde darüber verhandelt, daß, weil die Zahl der Gläubigen zugenommen hat, auch die Zahl der Bischöfe vermehrt werde; aber wir haben für jetzt über diesen Punkt geschwiegen." So lautet buchstäblich der neunte Kanon, wenn dieser Name einem Antrage beigelegt werden kann, worüber die anwesenden Bischöfe vermuthlich sich nicht vereinigten, denn hätten sie sich vereiniget, so würde die Theilung der Diöcesen wahrscheinlich in der Synode vorgenommen oder doch etwas Näheres darüber bestimmt worden seyn, zudem würde die Verwirklichung dieses Antrages wenigere Widersprüche erfahren haben. Mag dem seyn, wie ihm

---

[1]) V. Thomassin de Vet. et nova Ecclesiae disciplina t. I. l. 2. c. 89—92; t. III. l. 3. c. 47—49.

[2]) „Episcopos secundum suae ordinationis tempus, sive ad considendum in concilio, sive ad subscribendum, vel in qualibet alia re, sua attendere loca decernimus, et suorum sibi praerogativam ordinum vindicare." Ep. S. Greg. M. l. 7. ep. 114.

wolle, bald nach der Synode begann Theodor seinen Theilungsplan in's Werk zu setzen [1]). „Niemand erlaube sich eine andere, als eine gesetzliche Ehe; Niemand begehe eine Blutschande, Niemand verlasse seine Gattin, außer, wie das Evangelium lehrt, im Falle des Ehebruches. Hat daher ein Gatte seine ihm gesetzlich angetraute Gattin verstossen, so darf er, will er anders ein ächter Christ seyn, mit keiner andern Person sich ehelich verbinden, sondern hat entweder so zu verbleiben oder mit der verstossenen Gattin sich auszusöhnen [2])." Ueber diesen höchst wichtigen Kanon wird in der Folge das Geeignete bemerkt werden.

Die Vorschriften dieser Synode mußten nicht wenig zur Ordnung und Befestigung der kirchlichen Zustände beitragen insonderheit, weil Theodor kein Mann war, der die Kirche mit der alleinigen Abfassung von Gesetzen beglückt wähnte, sondern strenge auf den Vollzug drang, und nach wie vor und in der Synode weniger auf die Prärogative als auf die schweren Pflichten seiner Primatialwürde bedacht war. Dabei vernachläßigte er die Verwaltung seines eigenen Sprengels nicht; dieser wurde zuerst und in einem höheren Grade der Früchte der oberhirtlichen Anstrengungen für den Flor der Wissenschaft und Disciplin theilhaftig. Aber leider traf die Kirche von Kent i. J. 676 ein harter Schlag. Ethelred, König von Mercien, führte ein Heer gegen König Lothar von Kent, verwüstete das Land und zerstörte ohne Rücksicht auf Pietät und Gottesfurcht Kirchen und Klöster und die Stadt Rochester [3]). In letzterer Stadt hatte Theodor sogleich

---

1) Die Worte Beda's: „Sed de hac re ad praesens siluimus" kommen in der Angelsächsischen Uebersetzung nicht vor. Wharton S. Anglia t. 1. p. 426. n. g.

2) „Decimum pro conjugiis, ut nulli liceat nisi legitimum habere conjugium. Nullus incestum faciat, *nullus conjugem propriam, nisi ut sanctum evangelium docet, fornicationis causa relinquat. Quodsi quisquam propriam expulerit conjugem legitimo sibi matrimonio conjunctam, si Christianus esse recte voluerit, nulli alteri copuletur, sed ita permaneat, aut propriae reconcilietur conjugi.*" Beda IV, 5.

3) „cum Edilred rex Merciorum adducto maligno exercitu Cantiam vastaret *et ecclesias ac monasteria sine respectu pietatis vel divini timoris foedaret...*" Diese Redeweise zeigt an, daß im Allgemeinen die Kirchen und Klöster von den kriegführenden

nach seiner Ankunft auf der Insel einen in weltlichen Geschäften wenig bewanderten, jedoch in der kirchlichen Disciplin unterrichteten Mann, Putta mit Namen, zum Bischofe eingesetzt, einen Mann, welcher von den Schülern des Pabstes Gregor den Kirchengesang erlernt und es darin sehr weit gebracht hatte. Zur Zeit, da Ethelred Rochester zerstörte, war Putta gerade abwesend, und als er nachher von dem beweinenswerthen Loose seiner bischöflichen Stadt Kunde erhielt, als er vernahm, wie seine Kirche gänzlich zu Grunde gerichtet und all ihrer Güter beraubt worden, zog er sich nach Mercien zu dem Bischofe Sexwulph zurück, erhielt von ihm die Besorgung einer Kirche, womit etwas Ackerland verbunden war, und lehrte überall, wohin man ihn rief, den Kirchengesang und kehrte nie wieder in seine Diöcese zurück[1]). Unstreitig, diese Handlungsweise lief den kirchlichen Vorschriften zuwider, denn kein Hirt darf zur Zeit der Gefahr seine Schäflein verlassen, vielmehr hat er sie gerade dann enger um sich zu versammeln und muß sie durch seine Geistesgegenwart, seinen Muth und sein felsenfestes Vertrauen auf den höhern Beistand aufrichten und trösten; nur dadurch kann Putta einiger Weise entschuldiget werden, daß er wahrscheinlich im Gefühle seiner Unbehilflichkeit und Ohnmacht zu diesem Schritte sich entschloß und auf Theodors Klugheit und Energie rechnete. Und wirklich muß Theodor große Klugheit und Energie entwickelt und dadurch der verwüsteten Kirche von Kent bald wieder aufgeholfen haben. Denn nichts berichtet Beda von großen Nachwehen dieses Unheiles, nichts davon, daß Kent von dieser Zeit an von den andern Englischen Kirchen überstrahlt worden wäre, sondern er setzt die Erzählung fort, als hätte sich gar nichts zugetragen, was den Lebensbaum an der Wurzel angegriffen. So fest

---

Parteien geschont wurden, Ethelred sich aber über diese Christliche Sitte hinaussetzte. Beda IV, 12.

1) „divertit ad Sexwulphum, Merciorum antistitem, et accepta ab eo possessione ecclesiae cujusdam et agelli non grandis ibidem in pace vitam finivit.“ Beda IV, 12. Also gab es in Mercien damals schon Landkirchen, mit denen zum Unterhalte der Geistlichen Ackerland verbunden war, mithin Landparochien wenigstens dem Keime nach.

war die Kirche in Kent bereits gegründet, und so gut war es, daß ein mit sich einiger und kräftiger Mann sie leitete, denn nur Männer und solche Männer vermögen etwas zur Zeit der Gefahr und Noth. Anlangend die Kirche von Rochester, so besetzte er sie vermuthlich noch im Jahre 676 mit dem Bischofe Quichelm, dem jedoch ebenfalls, wie seinem Vorgänger, das Steuerruder zu schwer wurde, vorzüglich, weil es seiner Kirche an allen Subsistenzmitteln gebrach. Statt seiner weihte hierauf Theodor einen muthigeren Bischof in der Person Gebmund's. Dieser erhielt das Haupt über den brausenden Wellen und regierte die Diöcese bis zum J. 693 [1]).

Wenden wir unsere Blicke von Kent nach Northumbrien. Wir wissen, Wilfrid war für das Bisthum York geweiht worden, als Ceadda gegen die Kirchenverordnungen an seine Stelle gesetzt wurde. Kaum hatte Theodor auf seiner ersten Visitationsreise i. J. 669 diese unkanonische Besetzung des bischöflichen Stuhles von York in Erfahrung gebracht, so setzte er Ceadda ab und Wilfrid an dessen Stelle [2]). Hiebei benahm sich der fromme Ceadda, dem man wider seinen Willen zum Bischof geweiht hatte, sehr demüthig. „Wenn du meinst, entgegnete er dem Erzbischofe, daß ich die bischöfliche Weihe nicht regelmäßig empfangen habe, so weiche ich gerne von meinem Amte, denn ich hielt mich ja desselben ohnehin nie würdig und nahm es allein aus Gehorsam an.“ Diese Antwort milderte Theodors Strenge; daher weihte er zwar den Bischof noch einmal [3]) und ließ ihn vor der Hand

---

[1]) Beda IV, 2, 5, 12; Wharton s. Anglia t. 1. p. 330.

[2]) Mit der Wiederbesetzung des bischöflichen Stuhles zu York wurde aber die Metropolitanwürde nicht wieder hergestellt. „Ceteri episcopi inter Paulinum et Egbertum nihil altius, quam simplicis episcopi vocabulo anhelarunt.“ Anonymi hist. de controv. inter Sedes Cant. et Ebor. apud Wharton s. Anglia t. 1. p. 66. „Sicque Ecclesia Northimbranae gentis caruit praesulatu post discessum Paulini 30 annis, usu vero pallii caruit 125 annis, donec per Egbertum praesulem, fratrem scilicet Ethelberti regis Northimbrorum, eidem Ecclesiae pallium restitueretur.“ Polychron. Rad. Higd. l. 5. ad a. 633.

[3]) „sed ipse ordinationem ejus denuo *Catholica* ratione consummavit.“ Beda IV, 2. Bei Eddi c. 15. heißt es: „ ..*per omnes gradus ecclesiasticos* ad sedem episcopalem praedic-

in das Kloster Lestingay zurückkehren, allein noch i. J. 669 empfahl er ihn dem Könige Wulphere von Mercien für das Bisthum Lichfield, auch Wilfrid verwendete sich bei dem Könige für Ceadda, und also erhielt dieser die Kirche von Lichfield, und wirkte in seiner neuen Stellung, wie sich zeigen wird, viel des Guten. Nicht weniger thätig war auch der neue Bischof von York, Wilfrid. Gegen sich selbst übte er nicht gemeine Strenge; er betete ohne Unterlaß, las sehr fleißig die h. Schrift, sah sich öfter in den kanonischen Satzungen um, beschränkte sich im Schlafe und in der Nahrung auf das Allernothwendigste [1]) und pflegte, wie mehrere seiner Landsleute, nicht allein im Sommer, sondern auch zur Winterszeit während der Nacht bis an die Schultern im geweihten Wasser untergetaucht den Psalter zu beten. Eine Frucht dieser Kasteiungen war, daß an ihrem Dornenstengel die Rose der Jungfräulichkeit in stets unversehrter Schönheit prangte und der Muth und die Kraft zur Arbeit täglich neu gestählt wurde. Und also dem Geiste nach gekräftiget durch das, was dem Fleische wehe thut, erfüllte Wilfrid alle Verpflichtungen seines schweren Amtes mit rastloser Thätigkeit. Er ordinirte Kleriker, besuchte seinen Sprengel, taufte und ertheilte das Sacrament der Firmung [2]); er predigte das Wort Gottes mit Anstand, Würde und Nachdruck und richtete jede seiner Predigten je nach der Beschaffenheit der Zuhörer ein [3]); er erzog die ihm von den Adeligen anvertraute Jugend je nach ihren verschiedenen Neigungen und Eigenschaften entweder für den Dienst Gottes oder den Dienst des Königes und der Waffen, und

---

tam plene eum ordinaverunt.“ Theodor wiederholte die Weihe, weil Ceadda unter der Assistenz Britischer Bischöfe ordinirt worden war; darin ging er ohne Zweifel zu weit. S. Seite 33 in der Anmerk. und S. 48 ebenfalls in der Anmerkung.

1) „Nam eum in continentissima coena raro plus quam unum ferculum absumpsisse percelebre est.“ W. Malmesb. l. 3. de gest. Pont. in vita Wilfridi.

2) „Nam quadem die sancto Wilfrido equitante et pergente ad varia officia episcopatus sui, baptizando utique et *cum manus impositione confirmandi populos*...“ Eddius c. 18.

3) „unumquemqne ammonens diversa exhortatione secuundum morum qualitatem, videlicet, ut praenosceret, quid, cui et quando proferret.“ c. 11.

prägte ihr unter dem Schatten des Altares und in der reinen Atmosphäre seines Beispieles eine Christliche Gesinnung ein; er nahm sich nach Kräften der Klöster an, errichtete neue und gewann das Vertrauen der Aebte und Aebtissinen so sehr, daß sie das Klostervermögen entweder unter seinen besondern Schutz stellten oder es ihm gänzlich zur Verfügung hingaben oder ihn nach ihrem Tode zu ihrem Nachfolger einsetzten; er unterstützte die Armen, nährte die Hungrigen, kleidete die Nackten, beherbergte die Fremden, kaufte die Sklaven los, beschützte die Wittwen und Waisen, rettete durch den für seine Kirchen erwirkten Gottesfrieden Tausende vor der Wuth der Feinde und vertheilte nach allen Seiten hin viele Geschenke, daß es ihm in dieser Beziehung Niemand zuvorthat [1]). Und während er in dieser Weise den lebendigen Tempel Gottes besorgte und darin den Gottesdienst der Liebe verrichtete, ließ er sich auch die Erbauung und Ausschmückung der Kirchen und Gotteshäuser angelegen seyn. Die von dem h. Paulinus in den Tagen Edwin's erbaute und geweihte Kathedrale zu York befand sich bei dem Antritte seiner Verwaltung in dem kläglichsten Zustande; sie hatte beinahe kein Dach mehr, die Wände waren halb verfallen, die offenen Fensterstöcke dienten den Vögeln zum Ein- und Ausgang, die Vögel nisteten in den h. Hallen und Schutt, Staub, Schmutz, Regen, Schnee und Ungewitter hatten den Greuel der Zerstörung vollendet; die dreißigjährige Abwesenheit der Bischöfe von York und der Mangel an Bauleuten hatte diesen Verfall herbeigeführt [2]). Die Restauration dieses durch h. Erin-

---

[1]) In der „brevis annotatio Ricardi Prioris Hagustaldensis“ bei Twysden (p. 291. c. 5.) heißt es: „Hoc quoque monasterium (Hagustaldense) saepedictus pater (Wilfridus) ex liberalitate et auctoritate Regum ac principum pace excellenter nobilitavit, omnibus namque venientibus et redeuntibus circumquaque per unum miliare ab ipsa ecclesia pacem inviolabiliter custodiri et suo tempore fecit et posteris contuendam constituit... *Unde tempore pacis et belli innumeras hominum catervas cum eorum substantiis ab hostili invasione et gladio conservavit.*“

[2]) Warum hat sich nicht schon Ceadda um diesen Tempel angenommen? Vielleicht aus Vorliebe für die Kirchen von Holz, die, wie Lappenberg (Gesch. v. Engl. B. 1. S. 170) bemerkt, den Nordischen Völkern eigen war.

nerungen ehrwürdigen Tempels war eine der ersten Unternehmungen Wilfrid's; und als er hergestellt war, bereicherte er ihn mit Kirchengeräth verschiedener Art und mit Territorien. Zu Rippon erbaute er eine Basilika ganz aus geglättetem Stein und von vielen Säulen und Säulenhallen getragen, und weihte sie in Gegenwart des Königs Egfrid und seines Bruder Aelfwin, mehrerer Bischöfe und vieler Aebte und Großen des Reiches zur Ehre des h. Petrus feierlich ein, wobei er in der Predigt die vielen Ländereien aufzählte, welche ihm die Könige sowohl früher als auch an diesem Tage mit Uebereinstimmung der Bischöfe und der Großen zum Geschenke gemacht; er selbst machte dem neuen Gotteshause ein herrliches Geschenk: die vier Evangelien mit goldenen Buchstaben auf purpurfarbenem und bemahltem Pergamente und eine Kapsel für dieselben von reinem Golde mit den kostbarsten Edelsteinen; den Schluß der Feierlichkeit bildete ein großes drei Tage und Nächte dauerndes Gastmahl. Einen dritten, noch merkwürdigeren Tempel baute Wilfrid zu Herham, der diesseits der Alpen seines Gleichen nicht gehabt haben soll und den nach Wilfrids Tod dessen Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle von Herham, der Bischof Acca noch mehr verherrlichte, indem dieser neue Bauwerke hinzufügte, für die allerwärts gesammelten Reliquien der heiligen Märtyrer Altäre mit eigenen Porticus errichtete, zur würdigen Feier des Gottesdienstes h. Gefäße, Leuchter und andern Kirchenornat anschaffte, für den Unterricht seines Klerus und der Mönche den Sangmeister Maban von Canterbury kommen ließ und eine reichhaltige Bibliothek, bestehend aus den Märtyrergeschichten und Büchern theologischen Inhalts anlegte [1]).

---

[1]) Eddius c. 11, 15—24; W. Malmesb. de gest P. l. 3. in vita Wilfridi; Beda V, 21. Die Kirche von Herham beschre bt Eddius c. 22. also: „Domum ... fundavit, cujus profunditatem in terra cum domibus mirifice politis lapidibus fundatam, et super terram multiplicem domum, columnis variis et porticibus multis suffultam mirabilique longitudine et altitudine murorum ornatam, et variis linearum anfractibus viarum, aliquando sursum, aliquando deorsum per cochleas circumductam ...“ Eine weitläufigere Beschreibung dieser Kirche findet sich bei Richard, dem Prior von Herham in l. l. c. 3. de statu et episcopis Hagust. eccl.

Selten bleibt ein ausgezeichnetes Wirken ohne Anerkennung und nur in Zeiten allgemeiner Versunkenheit werden hervorragende Größen allgemein mißkannt; aber selten ist die Anerkennung allgemein, und vielfältig trägt es sich zu, sowohl, daß die Auszeichnung der Mittelmäßigkeit und vorzüglich der Böswilligkeit zum Steine des Anstosses wird, als auch, daß Mißverständniß und die allgemeine menschliche Gebrechlichkeit selbst zwischen edle und große Männer treten und sie gegen einander treiben. Diese dem Leben entnommene und mit dem Zustande der menschlichen Natur verwachsene Wahrheit mußte Wilfrid von den letzten Monaten des Jahres 677 an, ihrer ganzen Ausdehnung nach erfahren. Bis dahin hatte er ziemlich unangefochten seinen Sprengel pastorirt, vernahm er im Ganzen nur den Ruf der Zustimmung und Billigung dessen, was er zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen unternahm und durchsetzte, nannte man seinen Namen allenthalben in Northumbrien mit Liebe und Verehrung, war auch König Egfrid dem Prälaten sehr zugethan, sowie dieser hinwieder dem Könige, eine heilsame und fruchtbare Harmonie, unter deren wohlthuendem Einfluß Kirche und Staat gediehen, da der Gott der Ordnung, des Friedens und der Einigkeit segnend auf seine vor ihm in Frieden wandelnden und in Liebe zusammenwirkenden Repräsentanten herabschaute, die den König mehr darauf bedacht seyn hieß, seine Unterthanen von dem Verderben schlechter Sitten abzuziehen als aus Habsucht ihr Vermögen an sich zu ziehen, und mehr über gute Unterthanen als überhaupt nur über Unterthanen zu herrschen, die dem Bischofe freie Bewegung innerhalb der ihm zustehenden Sphäre und nach Kräften zum Besten der Kirche und des Staates zu schaffen und zu walten gestattete, unter deren Schirm das Volk ruhig und zufrieden bei seinem Rechte und seiner Gewohnheit lebte, sich des auf seine Aecker und Wiesen ausgegossenen Segens erfreute, und dem Gottesdienste mit sorgenfreier Seele beizuwohnen vermochte[1]). Einen

---

[1]) Fridégodus in vita Wilfridi; item Eadmerus in vita Wilfridi No. 27. bei Mabill. in Act. ss. t. 3. p. I. ad a. 709.

großen Antheil an dieser Harmonie zwischen Kirche und Reich hatte Egfrid's Gattin, die fromme Edilthryda, Tochter Anna's, Königs der Ostangeln und Wittwe Tondbert's, Ealdorman's der Girvier. Sie hatte in ihrer Jugend das Gelübde der Keuschheit abgelegt, war aber dennoch durch ihren Vater an Tondbert vermählt worden. Allein auch im Ehestande bewahrte sie die Jungfräulichkeit; sie lebte mit dem Gatten wie eine Schwester mit dem Bruder; die Gemeinschaft des Geistes und Herzens, das wahrhaft Wesentliche, Dauernde und Ewige der Christlichen Ehe, vorgebildet in dem Bunde der jungfräulichen Gottesgebärerin mit dem ehrwürdigen Joseph — diese allein war es, welche die beiden Gatten verband, und die Ehrfurcht einflößende Macht der Jungfräulichkeit Edilthryda's war es, welche dem Gemahl dieses Opfer gebot. Nach Tondbert's baldigem Tod begehrte Oswio die Jungfrau für seinen Sohn Egfrid, der erst vierzehn Jahre alt war; ihre Gegenvorstellungen wurden nicht gehört; sie mußte als Egfrid's Gemahlin an den Northumbrischen Hof. Wider ihren Willen an einen zweiten Gatten gebunden, glaubte sie in vollem Rechte zu seyn, auf ihrem frühern Entschluß zu bestehen, und wirklich verharrte sie dabei und vermochte es über Egfrid, daß er sie unberührt ließ, obwohl sie seine dringenden Bitten um Aufgebung ihres Vorsatzes oft belästigten. Als er auf den Thron gestiegen war, vervielfältigten sich seine Versuche; er bat den Bischof Wilfrid, zur Sinnesänderung Edilthryda's Alles aufzubieten und versprach ihm ein großes Geschenk, wenn er sie zur Verzichtleistung auf ihre Gelübde bewegen würde. Aber Wilfrid bestärkte sie eher in ihrem Vorsatze, als daß er sie davon abbrachte, und rieth ihr den Eintritt in ein Kloster, damit einerseits ihr Gelübde für die Zukunft von allen Gefahren befreit würde und andrerseits der König zu einer neuen Ehe schreiten könnte; nach der Lehre der Kirche nämlich kann eine eingegangene, aber noch nicht vollzogene Ehe durch den Eintritt eines Gatten in ein Kloster selbst dem Bande nach aufgelöst werden und der andere Gatte eine neue eingehen. Erst nach vielen Bitten ließ sie endlich ihr Ge-

mahl in das Kloster Koldingham ziehen, wo ihr Wilfrid den Schleier reichte; es geschah dieses zwölf Jahre nach ihrer zweiten Vermählung, während welcher Zeit sie wie ein schützender und zum Himmel anleitender Engel an Egfrid's Seite verlebt, ihn auch stillschweigend zum Guten ermuntert und in der Achtung und Liebe für Wilfrid erhalten hatte.[1]) War indeß Egfrid's freundschaftliches Verhältniß zu dem Bischofe schon dadurch erschüttert worden, daß dieser in Bezug auf Edilthryda seine Hoffnung täuschte, so löste es sich nach seiner zweiten Vermählung mit Ermenburga bald gänzlich. Ermenburga war eine heftige, rachsüchtige und eitle Frau; das Volk haßte sie und Wilfrid konnte nicht umhin, ihr Betragen öfter zu rügen. Nunmehr war es um Wilfrid geschehen; der gekränkte weibliche Stolz brütete Rache und bald konnte sie diese an dem Sturze ihres vermeintlichen Gegners sättigen, indem sie ihren königlichen Gemahl mit ihm entzweite, und sodann beide Gatten den Erzbischof Theodor zu ungerechten Maaßregeln gegen Wilfrid verleiteten.

Schlau lenkte Ermenburga die Augen ihres Gemahles auf die Glorie und den Reichthum hin, womit Wilfrid umgeben war; sie sprach ihm von den vielen Aebten und Klöstern, denen er vorstehe, von den goldenen und silbernen Gefäßen, in denen er sich bedienen lasse, von der zahlreichen und reich gekleideten Schaar von Clienten, die an seiner Seite wandle, von den vielen Gebäuden, die sein Eigenthum seyen; daran mochte sie einige Worte über die Gefährlichkeit eines so reichen und angesehenen Prälaten knüpfen.[2]) Es konnte nicht fehlen: eine solche Saite öfter berührt mußte den gegen Wilfrid ohnehin schon eingenom-

---

[1]) Beda IV, 19, wo er unter Anderm bemerkt: „Cujus consortio cum uteretur duodecim annis, perpetua tamen mansit virginitatis integritate gloriosa, sicuti mihimet sciscitanti (cum hoc, an ita esset, quibusdam venisset in dubium) beatae memoriae Wilfridus episcopus referebat.“ Vita S. Ethildritae in Act. ss. ord. S. B. apud Mabill. t. 2. ad a. 679.

[2]) Insidiator quasi leo rugiens secundum Petrum Apostolum circumiit ovile Dei, quaerens introitum die noctuque, vigilans semper, primum militem fortissimum vincere concupiscens, ut timidi facilius superentur, consueta arma arripiens *vasa fragilia muliebria quaesivit, per quae totum mundum maculavit frequenter.*“ Edd. 24.

menen Sinn des Königs mehr und mehr und um so leichter in heftige Wallung bringen, je verschlungener mit der Idee des Christlichen Priesterthumes die Idee der Armuth ist, und je weniger die wachsende Macht der Leidenschaft ihm zu bedenken gestattete, daß Wilfrid in Mitte des Reichthumes sitzend dennoch arm und demüthig blieb, indem er sein Herz nicht an Prunk und Reichthum gefangen gab, für seine Person sehr ärmlich lebte und was er besaß, zum Besten der Kirche und des Reiches verwendete, daß mithin der Bischof auch von dieser Seite nie mit Recht angegriffen werden könne, und schon deßhalb nicht, weil keine Erwerbsquellen irgend eines Northumbriers ungetrübter und reiner flossen, als gerade die des Bischofes. Also waren Ermenburga und Egfrid bald einig in der Erbitterung gegen Wilfrid. Aber die öffentliche Meinung war damals eine durchaus religiöse und hatte sich entschieden für den Bischof ausgesprochen; daher konnten die Erbitterten ihrem Hasse nicht ganz freien Lauf lassen, sondern mußten ihn unter der Maske des Rechtes verbergen, und diese bot Theodor's, des Erzbischofes von Canterbury, unausgesetztes Streben dar, die allzugroßen Diöcesen Englands zu theilen. Bei der Realisirung dieses an sich löblichen Bestrebens war der Erzbischof schon auf den Widerstand zweier Bischöfe gestossen; sie waren durch Absetzung beseitiget worden; das wußten Egfrid und Ermenburga; sie riefen also den Prälaten zu sich, in der sichern Erwartung, er werde ihren Antrag der Theilung Northumbriens in mehrere Sprengel mit Freuden aufnehmen und durch die wirkliche Theilung Wilfrid entweder sehr beschnitten oder vollends verdrängt werden. Wirklich ging Theodor in die schlau aufgestellte Falle. Das königliche Paar nahm den ankommenden Erzbischof ehrerbietigst auf; Geschenke, womit man ihn bewillkommte, trübten die Klarheit seines Blickes; man redete ihm mit frommer Miene von der Größe und dem Reichthume der Northumbrischen Kirche, der wohl vier Bischöfen hinreichende Subsistenzmittel gewähre;[1]) diese heuchlerische Vorstellung fiel genau

[1]) „et haec quidem recte dicta possent videri, si eum, qui *sua industria* omnia conquisiverat, vel *non omnino spoliatum deji-*

mit Theodor's Wünschen und Plänen zusammen: demnach theilte dieser ohne Theilnahme, ja selbst ohne Mitwissen Wilfrid's die Diözese York in drei Sprengel, und weihte Bosa zum Bischof von York für die Deirer, Eata zum Bischofe von Hexham für die Bernicier und Eadhed zum Bischofe der erst seit kurzer Zeit von Mercien abgerissenen und mit Northumbrien vereinigten Lindiswaren, bei denen einst Paulin gepredigt und zu Lincoln eine steinerne Kirche aufgeführt hatte. Für Wilfrid ließ man die beinahe auf Nichts herabgebrachte Kirche zu Lindisfarne übrig. Und weil Wilfrid in diese unkanonische Theilung nicht einwilligte, sondern Northumbrien verließ, erhielt Eata auch die Leitung der Diözese Lindisfarne, bis Theodor drei Jahre nach Wilfrid's Entfernung Hexham dem Bischofe Tumbert (auch Trumbert genannt) übergab und zu Abercorn den Priester Trumwin zum Bischof der Pikten aufstellte. [1])

Vielleicht daß der energische Theodor, vom Oriente her an gewaltsame Maaßregeln selbst zur Erreichung guter Zwecke gewöhnt, die an Wilfrid verübte Unbill nicht genug fühlte, vielleicht, daß er sich zu seiner Handlungsweise sogar berechtiget wähnte; hatte man ihm Wilfrid ja nur durch die Blendlaterne der Leidenschaft gezeigt, und bedurfte ja die Diöcese York ihres übermäßigen Umfanges halber wirklich mehrerer Bischöfe! Allein Wilfrid fühlte die Kränkung, für ihn sprach nicht allein die Unsicherheit der subjectiven Rechtsansicht, sondern auch der Buchstabe und Geist des positiven Rechtes, demgemäß man bei der Theilung seiner Diöcese wenigstens seine Zustimmung hätte einholen und ihn nicht zu sehr verkürzen

---

ceret vel saltem cum consensu ejus ageret." W. Malmesb. de gest. Pont. Ebor. l. 3.

1) Beda IV, 12; Eddius c. 24; W. Malmesb. de gest. P. Ebor. l. 3. in vita Wilfridi; Wharton s. Anglia t. I. p. 694. Simeon Dunelm. de Archiep. Ebor. (bei Twysden p. 78): „In cujus (Ermenburgae) corde malignus hostis sibi hospitium fecerat, ubi odiorum et invidiae contra beatum Wilfridum conficiens fomenta, per linguam mulieris accendit animum regis ad expulsionem usque pontificis. *Sed quia rex pontificem de sua sede praeter consensum Theodori archiepiscopi pellere nequibat*, mandavit archiepiscopo, ut adesset. Auditis, quas accusatores finxerant, causis, pulsus est ab episcopatu Wilfridus . . ."

und beinahe vernichten sollen. Im Bewußtseyn seines guten Rechtes legte er daher bei Egfrid und Theodor seine Beschwerde ein. Und als er zur Antwort erhielt, man habe ihm zwar kein Verbrechen vorzuwerfen, aber dennoch werde die getroffene Einrichtung keine Abänderung erleiden, griff er auf den Rath mehrerer Bischöfe zum letzten Mittel, zu jenem, wozu in gleicher Noth die Bischöfe des Occidentes und Orientes, selbst die Orientalischen Patriarchen nicht ausgenommen, von jeher ihre Zuflucht zu nehmen pflegten — er appellirte an den Römischen Stuhl. [1])

---

[1]) Der Schutz des Pabstes, bemerkt Lappenberg B. 1. S. 177—178, war in den Angelsächsischen Angelegenheiten noch nicht in Anspruch genommen worden, und es kann, wenn wir der Verhältnisse zu der Altbritischen Geistlichkeit, sowie der Kürze der Zeit, seit welcher Northumbrien der kath. Kirche angehörte, gedenken, nur als ein sehr gewagter Versuch angesehen werden, wenn Pabst Agatho mit der zu Rom versammelten Synode die Wiedereinsetzung Wilfrid's anbefahl. Untersuchen wir die Wahrheit dieser Bemerkung. Offenbar wird hier angedeutet, was der gelehrte Herr Verfasser an vielen Stellen seiner Englischen Geschichte deutlich ausspricht, die Altbritische Geistlichkeit habe den Primat der R. Kirche nicht anerkannt. Und auf welche Gründe basirt Herr Lappenberg seine Behauptung? Wer möchte es glauben, dem gründlichen Quellenforscher begegneten keine andern Beweise, als leere Assertionen und Deductionen, der vermeintlichen Bekehrung der Briten durch Orientalen und den Controversen zwischen den Briten und R. Missionären entnommen! Freilich konnten auch keine andern Gründe aufgefunden werden, da die Quellen eigentlich gar keinen darboten. Als Gründe für die ursprüngliche Bekehrung der Briten durch Morgenländer werden angeführt: 1. Die orientalische Osterfeier. Dieser Grund hat, wie wir gesehen, nicht das geringste Gewicht. 2. Legenden über die Predigt Orientalischer Apostel auf der Insel. Aber wo sind denn diese Legenden aufzutreiben? Nennius, Giral der Cambrier, Galfrid von Monmuth, Ponticus Virunnius von Treviso, und vor Allen Gildas, also gerade die Britischen Schriftsteller, welche die Altbritischen Quellen übersetzten, bezeichnen Rom als die Quelle des Britischen Christenthumes. Daher stellt sich auch Herr Lappenberg die Frage, woher denn gerade bei diesen Schriftstellern die Sagen von der Gesandtschaft des Brit. Königs Lucius an den P. Eleutherius ausgebildet waren, läßt aber den Knoten weislich unaufgelöst. (Gesch. Engl. B. 1. S. 46.) Nur W. v. Malmesbury erwähnt (de antiquit. eccl. Glast.) der Sendung von 12 Jüngern des Apost. Philipp als einer Sage; solche grundlose Sagen aber, mit denen sich auch die meisten andern occid. Kirchen herumtrugen, beweisen nichts, ausgenommen, sie werden von andern wahrscheinlichen Gründen unterstützt. 3. Die Wahrscheinlichkeit, daß die erste Botschaft von der neuen Lehre nicht aus Rom,

Darüber schlugen jene Höflinge, die aus niedriger Schmeichelei kein anderes Recht kannten, als die Willkühr ihres

---

wo sie noch unterdrückt war, sondern aus einer jener Kleinasiatischen Gemeinden kam, welche das Mittelmeer längst mit Gallien verbunden hatte. (S. 45—46). Gegen diese größere Wahrscheinlichkeit für Kleinasien steht, daß das Christenthum in Kleinasien nicht weniger, als in Rom verfolgt wurde, und daß die Verbindung Britanniens mit Rom doch ein wenig natürlicher und enger war, als die mit Kleinasien. Und gesetzt nun, es wäre wenigst ein oder der andere Britische Missionär aus dem Oriente gekommen, hat dann Lappenberg bewiesen, was er beweisen wollte? Keineswegs, denn der Zögling der Kleinasiatischen Schule, Irenäus, nachheriger Bischof von Lyon (geb. 120. gest. im Anfang des 3ten Jahrh.), bezeugt von der Röm. Kirche, daß in ihr allen Christen das kürzeste und sicherste Orientirungsmittel über die rechte apostolische Tradition und deren sicherste Gewähre und Vertheidigung gegen die Häretiker gegeben sey, und sagt: „Mit dieser Kirche muß wegen ihrer mächtigern Vorzüglichkeit die ganze Kirche, d. i. die Gläubigen, die allenthalben sind, übereinstimmen, in welcher allzeit von denen, welche allenthalben sind, die Ueberlieferung der Apostel bewahrt worden ist.“ (V. Klee's Dogmengesch. B. 1. S. 87 — 88). Hieraus erhellt wohl klar, mit welchem Rechte die Bekehrung Britanniens den Orientalen zugeschrieben wird, und ob sich darauf die Verwerfung des R. Primates basiren lasse. Eben so wenig berechtigen, wie ausführlich genug bewiesen worden ist, die Controversen zwischen den Briten und den R. Missionären und Angelsachsen, die Briten als Läugner des päbstl. Primates hinzustellen, und wenn sie seit dem 7ten Jahrhundert die Verbindung mit Rom lockerten, so trat diese Lockerung eben erst mit dem Verfalle der Britischen Kirche ein, so ging sie eben erst als eine Folge aus den Controversen hervor und beruhte mehr als darauf auf dem traurigen politischen Zustande und auf dem Hasse gegen die Angelsachsen, so dehnte sie sich weder auf alle Briten aus, namentlich nicht auf die unter Angelsächsischer Herrschaft stehenden, noch war sie andauernd. Wenn endlich Lappenberg Wilfrid's Wiedereinsetzung durch Agatho's Ausspruch einen sehr gewagten Versuch nennt, weil Northumbrien erst seit kurzer Zeit der katholischen Kirche angehört habe, so ist diese Behauptung nicht weniger ungeschichtlich und falsch, als die vorigen. Denn hat nicht schon Paulin Northumbrien der kath. Kirche einverleibt? Haben nicht die auf Paulin folgenden Irischen Missionäre denselben kath. Glauben gepredigt, wie Paulin? Wohl wichen diese in der Osterfeier und einigen andern Disciplinarpunkten von den R. Missionären ab, allein, diese Verschiedenheit betraf nur Außerwesentliches, worin in der katholischen Kirche zu allen Zeiten unbeschadet der wesentlichen Einheit Mannigfaltigkeit geherrscht hat. Aidan, Finan und Colman communicirten mit den Bischöfen des andern Ritus, und in der Conferenz zu Whitby 664 erklärten sich alle Anwesenden, diejenigen, welche die Irische Osterfeier festhielten, so gut wie ihre Gegner, für die Obergewalt des Pabstes. — Schließlich mögen uns die Britischen Quellen über das Verhältniß der

Dienstherrn, ein erzwungenes Hohngelächter auf. Da wendete sich Wilfrid im prophetischen Tone an die Schmeich-

---

Altbritischen zur katholischen Kirche aufklären. In einer Altbritischen Heiligenlitanei aus dem siebenten Jahrhunderte wird an zwei Stellen die jungfräuliche Gottesgebärerin dreimal angerufen: „Sancta Maria!“ Auf die Anrufung der Engel folgt die der Apostel, wo Petrus obenan steht, sodann die Invocation der Märtyrer, die Römischen Märtyrer an der Spitze. Unter den Confessoren behaupten die Päbste Leo und Sylvester den ersten Platz. Uebrigens sind die meisten Heiligen Irische, Britische und Bretagnische; von Gallischen kommen Germanus von Auxerre, Hilarius und Martinus vor; von Orientalischen außer ein Paar Märtyrern, die zweifelhaft sind, keine. V. Mabill. Vet. Analecta nov. edit. p. 168—70. Döllinger's Handbuch der Chr. Gesch. B. 1. Abth. 2. p. 193. — Nennius erzählt c. 18. die Mission des K. Lucius an den P. Eleutherius und des Pabstes an den König; c. 26. erwähnt er rühmend der mit dem R. Pabste innigst vereinten HH. Ambrosius und Hieronymus und der Allg. Synode unter der Reg. des K. Theodosius I.; c. 29. redet er von der Predigt des heil. Germanus v. Auxerre, ebenso c. 56; c. 63. belobt er die Siege des Brit. Königs Arthur, und dessen Frömmigkeit, die ihn angetrieben habe, vor dem Kampfe zu beten und zu fasten und im Kampfe selbst einen Schild zu tragen, worauf sich das Bild des Kreuzes und der stets jungfräulichen Gottesgebärerin befand. — Galfrid von Monmouth bespricht in seiner Chronik l. 4. c. 19—20. die Gesandtschaften des K. Lucius und des P. Eleutherius; l. 6. c. 6. ist von einer Salbung bei der bischöflichen Ordination die Rede; l. 7. c. 3. prophezeit Merlin unter Anderm: „Menevia *pallio* urbis Legionum induetur;“ l. 9. c. 4. wird erzählt, Arthur habe auf seinem Schilde das Bildniß der seligsten Jungfrau geführt, an die er während des Kampfes oft gedacht, und deren Namen er zum Feldgeschrei genommen habe; l. 9. c. 12. heißt es von dem B. Dubricius: „Dubricius, Britanniae primas et *Apostolicae sedis legatus*;“ l. 11. c. 12. wird als Grund, warum die Briten sich nicht dem h. Augustin unterwarfen, angegeben: „*cum et suum Archipraesulem haberent*;“ l. 12. c. 13. werden die Gebete für die Verstorbenen erwähnt. — In den verschiedenen Werken Girald's kommt Aehnliches und noch Wichtigeres vor, namentlich in l. de jure et statu Ecclesiae Menevensis, worin er darzulegen sucht, die Kirche von Menevia habe zwar durch die Uebersiedelung des B. Samson nach Dol in Armorica und durch die Ankunft der Sachsen das Pallium, aber nicht die erzb. Würde verloren, weßhalb sie sich auch bis zur Zeit Heinrich I. keiner andern Kirche als der Römischen unterworfen habe, („nulli ecclesiae prorsus, nisi Romanae tantum et illi immediate, sicut nec ecclesia Scotica, subjectionem debens...“ Wharton s. Anglia t. 2. p. 541) und im Verzeichniß (das Girald zu Rom mit eignen Augen sah) der Metropolitan- und Suffragankirchen des kath. Erdkreises nicht als Suffragankirche von Canterbury eingetragen gewesen sey, sondern, nach Aufzählung der Angelsächsischen Kirchen, eine neue Rubrik begonnen habe, des Inhaltes: „De Wallia. In Wallia Menevensis Ecclesia, Landavensis, Bangoriensis, et de S. Asaph.“ Ibid. p. 540.

ler mit den Worten: „Ihr lacht nun höhnisch über meine Verdammung, aber über ein Jahr am nämlichen Tage wird sich euer Gelächter in bittere Thränen verwandeln!“ Eddius, der unzertrennliche Begleiter Wilfrids, erzählt dieses und unläugbar ist, daß von dieser Zeit an die Sonne des Glückes nicht mehr so freundlich wie früher auf Egfrid herabstrahlte. Denn ein Jahr nach der Entfernung des Bischofes verlor er das Land der Lindiswaren, das wieder an Mercien zurückfiel, und was ihn und die Northumbrier in den tiefsten Schmerz versetzte, seinen Bruder Aelfwin, welcher in der Schlacht umkam. Hierauf gelang es zwar den väterlichen Ermahnungen Theodor's, zwischen Egfrid und Ethelred, dem König der Mercier, den Frieden zu vermitteln, und jenen statt der Blutrache zur Annahme der für den getödteten Bruder gesetzlichen Wehre zu bewegen, wodurch ein wiederholtes Blutvergießen verhindert wurde; aber im J. 685, nach verübten neuen Unthaten, kam das letzte und größte Strafgericht herangezogen. Denn nachdem Egfrid ein Jahr vorher die harmlosen und gutherzigen Irländer, denen namentlich Northumbrien so viel schuldete, ohne Rücksicht auf die Bitten des frommen Abtes Egbert, mit Krieg überzogen und ihre Städte, Kirchen und Klöster niedergebrannt hatte, führte er gegen die Meinung seiner Räthe und des h Cuthbert ein Kriegsheer in das Land der Pikten, ward besiegt und beinahe mit seinem ganzen Heere getödtet. So rächte der Herr, der häufig schon hienieden die Vertheidigung seiner Freunde und die Bestrafung ihrer Beleidiger übernimmt, die an seinem Diener Wilfrid geübte Ungerechtigkeit; so strafte er den, welcher mit leidenschäftlicher Hand den Zankapfel zwischen Kirche und Reich geworfen hatte, und in ähnlicher Weise hatte er schon früher von Zeit zu Zeit denselben Frevel bestraft und verhängte auch in der Folge zu wiederholten Malen darüber sein Gericht, damit die zwei von ihm zu höhern Zwecken eingesetzten und zu gegenseitiger Hilfeleistung und Vollendung verpflichteten Gewalten nicht muthwillig auseinander gingen und sich befehdeten.

Die Reise nach Rom trat Wilfrid, begleitet von den Thränen mehrerer tausend seiner Mönche, im Beginne des

J. 678 an. Beschützt von Gottes Hand entkam er glücklich den Nachstellungen, die ihm Egfrid in Friesland, im Frankenreiche und in Ligurien bereitete; ja, wie ein tapferer Soldat überall, wohin er kommt, Spuren seines Muthes hinterläßt und ein emsiger Kaufmann an allen Orten, die sein wandernder Fuß betritt, auf Gewinn und Benützung bedacht ist: so hinterließ auch Wilfrid da, wo sich ihm eine Gelegenheit darbot, Spuren seiner wohlthätigen Gegenwart, vorzüglich in Friesland, wo er den Winter über an der Bekehrung der Heiden arbeitete und seine im Leidenskelche untergetauchte Arbeit so glücklichen Erfolg hatte, daß der Friesenkönig Adalgis, aus Hochachtung für den h. Lehrer, Ebroins, des Fränkischen Majordomus Ansinnen, ihm den Bischof todt oder lebendig auszuliefern, mit Verachtung von sich wies, Ebroin's Brief öffentlich in Gegenwart Wilfrid's, der Friesischen Großen und der Fränkischen Gesandten vorlas und ihn sodann in das Feuer warf.

Als er in Rom anlangte, war der Sachwalter Theodor's, der Mönch Coenwald, schon seit einiger Zeit eingetroffen. Da nun auch Wilfrid angekommen war, berief Pabst Agatho eine Synode des Römischen Klerus, der neun Römischen Suffraganbischöfe und anderer in Rom gerade anwesender Prälaten. Der Pabst begann die Synode damit, daß er die Untersuchung der auf der Britischen Insel ausgebrochenen Streitigkeit als den Zweck der Versammlung bezeichnete. Hierauf nahmen die Bischöfe von Ostia und Porto das Wort und sprachen: „Zwar hängt die Leitung aller Kirchen von dem Willen eures Apostolischen Ansehens ab, indem ihr die Stelle des Fürstenapostel Petrus einnehmet, dem der Erschaffer und Erlöser aller Menschen, Christus der Herr, die Schlüssel des Himmels übergeben hat. Aber eurem Auftrage gemäß haben auch wir in einer Versammlung unserer Mitbischöfe und Mitbrüder Alles genau durchlesen, was an eure Heiligkeit seits des Erzbischofes Theodor als auch von Seite des Bischofes Wilfrid berichtet worden ist, und daraus ersehen, daß Wilfrid unrechtmäßig abgesetzt worden sey, weil dessen Gegner, obwohl sie viele Fragen in Anregung brach-

ten, ihn weder eines der Absetzung würdigen Vergehens beschuldigen konnten noch auch wollten. Dagegen hat uns Wilfrid's Bescheidenheit und Mäßigung sehr gefallen, wodurch er bewogen ward, sich nicht in aufrührerische Widersetzlichkeiten zu verwickeln, sondern einfach den Weg der Appellation an den Römischen Stuhl einzuschlagen, den Christus der Herr mit dem Principate des höchsten Priesterthumes bekleidet und mit der Authorität des Fürstenapostels ausgerüstet hat. Uebrigens steht es eurer Heiligkeit zu, in dieser Sache zu entscheiden." Der Pabst sprach: „Man lasse Wilfrid, den Bischof von York, eintreten und seine Bitte vorbringen." Wilfrid trat in den ehrwürdigen Saal und sagte: „Ich bitte eure Heiligkeit, den Befehl zu ertheilen, daß das Ansuchen meiner Niedrigkeit angenommen und öffentlich vorgelesen werde." Agatho erwiederte: „Die angenommene Bitte des Bischofes Wilfrid werde vor der ganzen Versammlung vorgelesen." Der Notar Johannes nahm die schriftlich abgefaßte Bitte zur Hand und las sie laut vor; sie lautete: „Ich Wilfrid, demüthiger und unwürdiger Bischof von Sachsen, habe unter der göttlichen Anleitung die Schritte meines Herzens zu dem Apostolischen Gipfel, wie zu einem befestigten Platze und einem starken Thurme, gewendet, in der Erwartung, meine Niedrigkeit werde hier, von wo aus die Norm der heil. Vorschriften zu allen auf dem ganzen Erdkreise zerstreuten Kirchen Jesu Christi fließt, Gerechtigkeit erlangen. Ich glaube nämlich, eure Heiligkeit werden sowohl aus meinen mündlichen, wie auch aus meinen schriftlichen Vorstellungen, welche ich sogleich nach meiner Ankunft abgegeben, erkannt haben, daß sich gewisse Bischöfe unkanonischer Weise und nach Art der Räuber meines bischöflichen Sitzes, den ich über zehn Jahre mit Gottes Gnade inne hatte, bemächtiget haben und gegenwärtig noch darauf sitzen. Und nicht blos einer, sondern drei haben auf so unrechtmäßige Weise den Episkopat an sich gerissen. Warum aber der Erzbischof Theodor noch bei meinen Lebzeiten ohne die Zustimmung irgend eines Bischofes und meine Einsprache mißachtend drei andere Bischöfe an meiner Statt ordinirte, will ich aus Ehrfurcht

für diesen Mann Gottes eher übergehen als untersuchen, auch wage ich es nicht, ihn anzuklagen, da er von dem Apostolischen Stuhle gesendet worden ist. Ist es aber offenbar geworden, daß ich unkanonisch und unschuldig vertrieben worden bin und trotz dem mich ruhig verhalten und nur auf Anrathen meiner Mitbischöfe das Mittel der Appellation ergriffen habe, und beschließt demungeachtet eure Heiligkeit im Verein mit dem Concil, ich solle meiner Würde beraubt bleiben; so werde ich mich diesem Ausspruche mit demüthiger Ergebenheit unterwerfen. Wenn hingegen der Entscheid für meine Wiedereinsetzung lauten sollte, werde ich diesen Beschluß des Apostolischen Stuhles mit der freudigsten Verehrung begrüßen, nur bitte ich für diesen Fall um die Entfernung derjenigen, welche dermalen die bischöflichen Sitze behaupten. Sollten aber meiner Diöcese wieder mehrere Bischöfe gegeben werden, so bitte ich eure Heiligkeit um die Beförderung solcher, mit denen ich in friedlicher und ruhiger Eintracht Gott dienen kann, welche nämlich die der Kirche zustehenden Rechte kennen und ihre Wachsamkeit auf die untergebenen Gläubigen richten, ich bitte eure Heiligkeit, Sorge zu tragen, daß, falls der Erzbischof und meine Mitbischöfe eine Vermehrung der Bisthümer für gut finden, Geistliche aus dem Klerus der Kirche von York und zwar solche gewählt werden, welche den in einer Synode versammelten Bischöfen gefallen, damit die Kirche nicht von Auswärtigen und Fremdlingen beherrscht werde. Denn was verwirrt und unbestimmt ist, zieht unauflösbare und endlose Streitigkeiten nach sich und vermag von keinem Bischofe entwirrt zu werden. Ich hoffe zu Gott, den Bestimmungen des Apostolischen Stuhles, zu dessen Billigkeit ich mit dem vollkommensten Vertrauen und mit Hintansetzung alles Uebrigen geeilt bin, den ergebensten Gehorsam zu leisten.“ Dem Pabste und allen andern Mitgliedern der Synode leuchtete Wilfrid's Recht ein und gefiel dessen bescheidene Mäßigung; daher faßte die Synode den Beschluß: Wilfrid solle in sein Bisthum wieder eingesetzt und die in seiner Abwesenheit widerrechtlich aufgestellten Bischöfe ausgestossen werden, jedoch habe er in einem Concil andere Männer aus sei-

nem Klerus zu wählen, welche vom Erzbischofe geweiht werden und dann mit ihm die Diöceſe verwalten ſollten; wer dieſem Urtheile den Gehorſam verweigere, den ſolle, wenn es ein Geiſtlicher ſey, die Abſetzung, und wenn ein Laie oder Mönch, die Excommunication treffen, ſelbſt der König verfalle im Uebertretungsfalle in den Bann. Einige Monate ſpäter wohnte Wilfrid auf Einladung des Pabſtes einer andern Synode bei, welche die Häreſie der Monotheliten verwarf und 125 Biſchöfe zählte, von denen jeder, als Träger und Repräſentant ſeiner Kirche, im Namen derſelben das orthodoxe Glaubensbekenntniß ablegte und mit der eigenen Handunterſchrift bekräftigte. Wilfrid legte im Namen aller Britiſchen, Iriſchen und Piktiſchen Kirchen dieſes feierliche Bekenntniß ab, und trat ſodann mit Reliquien und anderm Kirchenſchmuck bereichert die Rückreiſe an.[1])

Groß war die Freude der zahlreichen Verehrer Wilfrid's, als ſie ihn, ihren geiſtlichen Vater, wieder auf Britanniſchem Boden und in ihrer Mitte erblickten, allein ihre Hoffnung, er werde jetzt in Folge des päbſtlichen Ausſpruches in ſeine Rechte eingeſetzt werden, ging nicht in Erfüllung. Wohl verfügte ſich Wilfrid, die beſiegelte Entſcheidung des Pabſtes und der Römiſchen Synode in der Hand, an den Hof König Egfrid's und machte in einer

---

[1]) Eddius 24—32, 51; Beda IV, 21, 26; V, 20; W. Malmesb. l. 3. de gest. Pont. Ebor. Edd. c. 51. „... recitatumque breviter, quia in s. Pascha tertia die ter beatissimi Agathonis Synodus adversum pravitates haereticorum cum centum viginti quinque orthodoxis episcopis constituta est, *ex quibus unusquisque pro sua provincia et civitate veram fidem confessus est et subscriptione sua confirmavit.* Haec coram omni populo more Romanorum clara voce legebatur, in qua scriptura inventum erat inter cetera: Wilfridus Deo amabilis episcopus Eboricae civitatis, Apostolicem sedem de sua causa appellans et ab hac potestate de certis incertisque rebus absolutus, et cum aliis CXXV coepiscopis in synodo judicii sede constitutus *pro omni Aquilonali parte Britanniae et Hiberniae insulis, quae ab Anglorum et Britonum necnon Scotorum et Pictorum gentibus colebantur, veram et Catholicam fidem confessus est et cum subscriptione sua corroboravit.*“ Hieraus erhellt die Katholicität der Briten, Iren und Pikten auf die unwiderlegbarſte Weiſe, um ſo unwiderlegbarer, je mehr gerade Wilfrid die Britiſche und Iriſche Oſterfeier und Tonſur bekämpfte.

Versammlung der Großen und Geistlichen die Römischen Decrete bekannt, aber da diese nicht nach dem Wunsche des Königs ausfielen und Ermenburga und geschäftige Höflinge das in seinem Herzen von Neuem auflodernde Feuer der Zwietracht schürten, fand Rom's Stimme keine Beachtung. Wilfrid wurde, selbst mit Zustimmung der an seine Stelle gesetzten Bischöfe, in das Gefängniß geworfen, neun Monate lang wie ein Verbrecher festgehalten, des Tageslichtes und Umganges mit seinen Freunden beraubt und zuletzt sogar mit Ketten bedroht. Durch diese Behandlung beabsichtigte der Tyrann den Muth des wehrlosen Prälaten zu beugen; er wollte ihm dadurch das Geständniß abzwingen, das päbstliche Rescript sey durch Bestechung erhalten oder auf seinen Betrieb verfälscht worden; er vermischte mit der Mißhandlung auch trügerische Sanftmuth und Versprechungen. Umsonst, Wilfrid ließ sich weder einschüchtern noch in den Schlingen der Heuchelei fangen; er hielt sich aufrecht durch die Erinnerung an die Leiden der Gerechten des alten und neuen Bundes; während selten ein Strahl des Lichtes in seinen Kerker drang und seine ganze Umgebung das Herz mit Schmerz und Trauer zu erfüllen bezweckte, wandelte sein Geist in dem Lichte der Gottheit und sang er Psalmen und Lobgesänge Gottes; und setzte ihm der König mit seinen Drohungen und Versprechungen zu, so bot er ihm mit demüthigem Muthe den Kopf. Mittlerweile suchten Egfrid und Ermenburga im Strudel der Freuden und Vergnügungen die Stimme ihres Gewissens zu übertäuben; sie reisten im Lande herum, traten überall mit königlicher Pracht auf und hielten prächtige Mahlzeiten. Auf diesen Zügen kamen sie eines Tages in das Kloster Koldingham, wo Egfrid's Muhme, Ebba, Aebtissin war. Hier wurde Ermenburga plötzlich von einer tödtlichen Krankheit überfallen. Ebba gewahrte in diesem Ereignisse eine offenbare Strafe des Himmels für die an Wilfrid begangenen Unthaten. Weinend begab sie sich zu Egfrid, hielt ihm mit eindringlichen Worten sein ungerechtes Verfahren gegen den Bischof vor, beredete ihn, denselben in Freiheit zu setzen und ihm das von Ermenburga geraubte Reliquien-

käſtchen zurückzuſtellen, und Ermenburga wurde wieder geſund. Alſo erhielt Wilfrid nach neun Monaten Gefangenſchaft die Freiheit zurück, jedoch unter der Bedingung, nie wieder den Fuß auf Northumbriſches Gebiet zu ſetzen. Wilfrid zog ſich nach Mercien zurück und errichtete ſich unter dem Schutze Berthwald's, eines Bruderſohnes des Merciſchen Königs Ethelred ein Klöſterchen. Allein Ethelred's Gemahlin, eine Schweſter Egfrid's, gönnte dem Verbannten keine Ruhe und zwang ihn, nach Weſſex zu entweichen. Auch hier fand er keine Ruheſtätte; wieder nöthigte ihn ein Weib, die Königin von Weſſex, eine Schweſter Ermenburga's, zum Abzug. Nur unter den Heiden von Suſſex traf er eine ſichere Zuflucht. [1])

Das Königreich Suſſex war unter den Angelſächſiſchen Reichen das einzige, welches das Chriſtenthum noch nicht angenommen hatte. Als Wilfrid, in Gallien zum Biſchofe geweiht, auf ſeiner Heimreiſe nach York an die Geſtade von Suſſex verſchlagen wurde, fand er das gebirgige und waldbedeckte Land noch mit den Feſſeln aller heidniſchen Greuel beladen. [2]) Die Südſachſen begnügten ſich nicht mit dem Angebot der reichlichſten Geldgeſchenke, ſie betrachteten das an ihre Küſten geworfene Schiff mit Allem, was darauf war, als ihr Eigenthum; ihr Oberprieſter donnerte von einer Anhöhe herab Fluch auf das biſchöfliche Geleite und ſuchte durch ſeine Zauberſprüche die Hände der Schiffsmannſchaft zur Wehre unfähig zu machen; das traurigſte Loos ſtand den Chriſten bevor, aber ihre Tapferkeit und die eintretende Fluth retteten von der großen Noth. [3]) Dennoch wagten ſich bald darauf einige Iriſche Mönche, den Abt Dicul an der Spitze, unter die grauſamen Barbaren; ſie errichteten ſich zu Boſenham in der Nähe des Meeres und einer mit dichten Wäldern umlagerten Gegend ein kleines Kloſter, führten da ein demüthiges und armes Le-

---

[1]) Eddius c. 32—40.

[2]) „Southsex provincia gentilis, quae prae rupium multitudine et silvarum densitate aliis provinciis inexpugnabilis exstitit.“ Edd. 40. Der dichte Wald und die Felſenwände ſchützten ſowohl gegen die übrigen Staaten, als auch gegen das Chriſtenthum.

[3]) Eddius c. 13.

ben und predigten den Heiden das Evangelium. Allein der Schall des göttlichen Wortes verhallte fruchtlos an ihren tauben Ohren, und die Prediger mußten sich damit trösten, daß Gott nicht den Erfolg der guten That, sondern diese selbst zum Maaßstabe der Vergeltung nehme. Nicht so fruchtlos, wie an der Bekehrung der Südsachsen die Irischen Mönche, arbeitete der Mercierkönig Wulphere, dem König Edilwalch von Sussex das Licht des Christlichen Glaubens anzuzünden. Edilwalch wurde kurze Zeit vor Wilfrid's Erscheinen bei den Südsachsen ein Bekenner des Christenthumes; Wulphere selbst versah bei dessen Taufe den Dienst des Taufpathen und band seinem geistlichen Sohne die Souveränität über die Insel Wight und einen Theil von dem Lande der Meanwaren als Taufgeschenk ein.[1]) Aber Edilwalch's Unterthanen verharrten auch noch nach dessen Bekehrung in dem Dienste der Götter, bis der vertriebene Bischof Wilfrid bei ihnen anlangte.

Wunderbar sind die Wege der göttlichen Fürsehung und allezeit führen sie zum Besten, betritt nur der Mensch mit Zutrauen und Ergebung die angewiesenen Pfade, verliert er nur zur Zeit, wo die leuchtenden Sterne schwinden, den Muth nicht, demüthiget er sich nur immer unter der allmächtigen Hand Gottes, und läßt er sich von dieser schützenden und liebreichen Hand nur immer leiten und führen. Das that Wilfrid. Und daher schlugen alle die widrigen Schicksale, die ihn verfolgten und über ein gottleeres Herz nur die Furchen eines trostlosen Grames gezogen hätten, zu seinem und seiner Mitmenschen Besten um. Schon haben wir gesehen, was die erste Entfernung des Heiligen von dem bischöflichen Stuhle zu York zur Folge hatte: dadurch wurde er nach drei Seiten hin, wenigstens den Amtsverrichtungen nach, Bischof, in Northumbrien, Mercien und Kent. Jetzt, von einem Lande zum andern flüchtend und überall ausgestossen, lenkt er die von der Flucht ermüdeten Füße in ein heidnisches Gebiet; da harret seiner Sicherheit und Fülle des Trostes, Sabbatsruhe und apostolische Arbeit; die über ein ganzes Land ausge-

---

[1]) Beda IV, 13; chronol. Sax. ad a. 661.

breiteten Nebel des Aberglaubens fallen und die Sonne der ewigen Wahrheit bricht triumphirend hervor. Ungefähr um 680 angekommen auf dem Boden von Sussex, verfügte sich Wilfrid unverzüglich zum Könige und setzte ihn von allen seinen Leiden und Verfolgungen in Kenntniß. Und Edilwalch gab der Stimme des Mitleides Gehör und gelobte eidlich, er werde ihn in keinem Falle seinen Verfolgern ausliefern. Dafür übernahm Wilfrid die Unterweisung des Königs und der Königin in der Christlichen Religion, der sie als Neugetaufte noch bedurften. So war die Bahn zur Bekehrung der Großen gebrochen, und nun einmal der Himmel sich geöffnet hatte und der Prediger mit Nachdruck, Klugheit und Liebe von der Nichtigkeit der Götter und dem Hasse des wahren Gottes gegen den Götzendienst, von der Nothwendigkeit der Buße und der Ankunft des Himmelreiches, von den ewigen Belohnungen der Auserwählten und den ewigen Strafen der Verdammten und den andern Wahrheiten des Christenthumes predigte: so streckte allmählig auch das Volk die gegen die neue Religion gerichteten Waffen und ging in den Schooß der Kirche ein. Zuerst indeß wendete sich Wilfrid mit Erlaubniß, ja zur größten Freude des Königs, an die Großen und Vornehmen, und erst als das neue Licht auf den Gipfeln der Berge brannte, trug er es, von mehreren Priestern unterstützt, unter die große Masse. Kräftig half auch der König selbst zum Bekehrungswerke mit; es scheint sogar, er habe die Annahme des Christenthumes gesetzlich angeordnet, was man seinem Eifer zu Gute halten muß, der in ihm den Gedanken erzeugen konnte, daß es keineswegs unerlaubt und unbarmherzig sey, Kranken eine heilsame Arzenei aufzudringen.[1]) Aber viel mehr wurde das Bekehrungswerk durch den Himmel selbst und durch Wilfrid's Geschicklichkeit und Edel-

---

[1]) „...et paganorum utriusque sexus quidam voluntarie, alii vero coacti regis imperio idololatriam deserentes etc.“ Edd. 40. Im Ganzen ist bei der Bekehrung der Angelsachsen nur höchst selten Zwang angewendet worden, daher Alkuin in vielen seiner Briefe dringend ermahnt, man möge auch die Altsachsen auf dem Wege der Ueberzeugung, nicht durch Anwendung der Gewalt dem göttlichen Heilande zuführen.

muth gefördert. Denn drei Jahre vor Wilfrid's Ankunft herrschte in ganz Sussex eine außerordentliche Trockenheit, die eine große Hungersnoth verursachte, so daß die Einwohner aus Verzweiflung schaarenweise die Felsenspitzen erstiegen und sich mit in einander geschlungenen Armen von da in die Wogen des Meeres hinabstürzten; als aber Wilfrid sein Apostolat begann, sendete der Himmel einen reichlichen und milden Regen herab, die schmachtende Erde fing wieder an zu grünen und zu blühen, ein gesegnetes Jahr erfolgte, und die alte Superstition wurde jetzt um so williger abgeworfen. Dazu kam, daß Wilfrid, vom Jammer des Volkes durchdrungen, sogleich auf Mittel der Linderung und Abhilfe dachte, um auf diese Weise desto eher den Schlüssel zu den Herzen zu finden, und sein spähender Blick gleich ein solches Mittel entdeckte. Er bemerkte nämlich, wie das Meer und die Flüsse von Fischen wimmelten und die Südsachsen dennoch keine Netze zum Fischfange zu verfertigen wußten; er lehrte sie also, statt des unergiebigen Angelns, den Gebrauch der Netze und hieß seine Gefährten vor den neugierigen Einwohnern die herbeigeschafften Netze auswerfen, womit sie gleich zum ersten Male 300 Fische fingen, von denen sie einen Theil den Armen schenkten, den zweiten denjenigen Leuten, welche den Stoff zu den Netzen hergegeben hatten, und nur den dritten für sich behielten. Durch diese Wohlthat gewann Wilfrid die Herzen Aller für sich und die Hoffnung des Himmlischen nahm zu, weil man aus des Bischofes Hand irdische Güter empfangen hatte.[1]) Edilwalch belohnte den Eifer des Missionärs durch die Schenkung der Insel Selsey, wo dieser sogleich ein Kloster errichtete und es vorzüglich mit seinen Begleitern und Leidensgefährten bevölkerte. Die Insel enthielt 87 Hufen Landes und 250 Leibeigene; letztern ertheilte Wilfrid am Tage ihrer

---

[1]) „Nam et antistes cum venisset in provinciam tantamque ibi famis poenam videret, docuit eos piscando victum quaerere. Namque mare et flumina eorum piscibus abundabant, sed piscandi peritia genti nulla, nisi ad angillas tantum inerat. Collectis ergo undecunque retibus anguillaribus, homines antistitis miserunt in mare, et divina se juvante gratia mox cepere pisces diversi generis trecentos ...“ Beda IV, 13.

Taufe großmüthig die Freiheit, damit sie von den Banden der Sünde und des Aberglaubens erlöst und zur Freiheit der Kinder Gottes erhoben auch die äußere Freiheit nicht vermißten. Und nun vermehrte sich der Zudrang zur Predigt und Taufe so sehr, daß in 5 Jahren ganz Sussex den Namen des Heilandes bekannte. Aber nach Wilfrid's Abreise gerieth das Land bald in unglückliche Kämpfe und Abhängigkeit von Wessex, was die Einverleibung der Kirche von Sussex mit der Diöcese Wincheſter zur Folge hatte. Im J. 711 erhielt das Land durch Synodalbeschluß einen eigenen Bischof; der erste hieß Edbert und war Abt des Klosters Selsey. [1])

Während Wilfrid den Südsachsen das Evangelium verkündete, erhoben sich die neugestifteten Northumbrischen Klöster Weremouth und Jarrow von Tag zu Tag zu größerer Blüthe und ragten wie Leuchtthürme auf der vom Ocean umspühlten Insel hervor; Bennet Biskop, ein Angelsachse vrn hoher Geburt, war ihr Gründer. In einem Alter von 25 Jahren, wo die Welt mit ihren Gütern und Ehrenstellen, mit ihren Verheißungen und Genüssen mit Zauberkraft in ihre Kreise bannt, hatte ihr Bennet den Scheidebrief gegeben, kehrte er den Besitzungen und Ehrenstellen, womit ihn König Oswio überhäuft hatte, den Rücken, löste er sich um die irdischen Güter himmlische ein, verwechselte er den irdischen Dienstherrn mit dem überirdischen, verließ er sein Haus, seine Verwandtschaft und sein Vaterland, um dafür die Verheißung des hundertfältigen Ersatzes und das ewige Leben zu gewinnen, verzichtete er auf das ehlige Leben, um einst im Himmelreiche dem im Glanze der Jungfräulichkeit weißstrahlenden Lamme folgen zu können, und versagte er sich's, auf irdische Weise sterbliche Kinder zu erzeugen, von Christus zur Erziehung geistlicher und jenseits ewig lebender Söhne vorausbestimmt. Also verließ er zur Zeit, da Wilfrid zum ersten Male nach

---

[1]) Edd. 40; Beda IV, 13, 15; V, 19; W. Malmesb. l. 2. in fine de episcopis Selesiensibus; Henr. Huntindon. hist. l. 3 in fine; Joann. Bromton in chron. (Twysden p. 798—99). Das Jahr der Errichtung eines eigenen bischöflichen Stuhles für Sussex wird verschieden angegeben; der Mönch von Westminster (flores historiarum) gibt d. J. 711 an.

Rom pilgerte, Northumbrien und reiste, bis Lyon in Gemeinschaft mit ihm, nach Rom, wohin er sich seit Langem mächtig gezogen fühlte. Nach seiner Rückkehr unterließ er es nicht, die Römischen Institute und Gebräuche, die ihn mit Hochachtung und Liebe erfüllt hatten, auch seinen Landsleuten anzurühmen und zu empfehlen. Auf Oswio's Sohn, Alchfrid, brachten Bennet's Lobpreisungen so große Wirkung hervor, daß auch er, gemeinschäftlich mit Bennet, nach Rom wallfahrten wollte; allein, der königliche Vater hielt ihn zurück. Aber Bennet ließ sich nicht zurückhalten; unter der Regierung des Pabstes Vitalian ging er zum zweiten Male nach der Hauptstadt der Christenheit, und verweilte auf dem Rückwege zwei Jahre in dem durch Disciplin und Geistesbetriebsamkeit ausgezeichneten Kloster Lerins in der Provence, worauf er zum dritten Male Rom besuchte. Dieses Mal mußte er auf Befehl des Pabstes seiner Devotion, welche ihn länger an das Grab des Fürstenapostels gefesselt hätte, Abbruch thun, denn Agatho bestellte ihn zum Begleiter, Führer, Schützer und Dollmetscher des für Canterbury consecrirten Erzbischofes Theodor. Diesem Auftrage zufolge geleitete er diesen und den Abt Hadrian nach Kent. Hier wartete ihrer die ehrenvollste Aufnahme; Theodor nahm den erzbischöflichen Stuhl ein und Bennet bekleidete im Kloster zum h. Peter zwei Jahre lang das Amt des Abtes, worauf er seine Würde in die Hände Hadrians niederlegte und die vierte Römische Reise unternahm. [1])

Wenn diese öfter wiederholten Reisen Bennet's und seiner Landsleute schon überhaupt mit großem Gewinn belohnt wurden, weil sie den Gesichtskreis erweiterten, die Verbindung zwischen dem Eilande und dem Continente erhielten und enger schlossen, mit den Sitten, Gebräuchen und Institutionen anderer Länder bekannt machten, das Gefühl der katholischen Einheit und Einigkeit erfrischten und belebten und manche schöne Blume und heilsame Pflanze, die auf dem Festlande in dem großen Garten

---

[1]) Florenz von Worcester bemerkt ad a. 671, Bennet habe diese Reise mit Erlaubniß des Erzbischofes Theodor unternommen.

der Kirche wurzelte, auf die Britische Insel übersetzten; so war besonders diese vierte Reise Bennets mit einem glücklichen Erfolg gesegnet: der Heilige brachte viele, alle Zweige des theologischen Wissens umfassende, Bücher mit, welche er theils zu Rom, theils in Italien und Gallien zusammengekauft oder von Freunden als Geschenke erhalten hatte.[1]) Aber die nur zum Besten des Vaterlandes gesammelten Erfahrungen und Schätze wünschte nun Bennet seinen Landsleuten mitzutheilen. Er verfügte sich also zu König Egfrid, erzählte ihm der Reihe nach Alles, was er seit der ersten Pilgerfahrt unternommen, was er zu Rom und anderwärts Gutes in Kirchen und Klöstern gesehen und wie viele h. Bücher und Reliquien er nach England gebracht habe, und fand bei dem Könige ein so beifälliges Gehör, daß ihm dieser sogleich 70 Hufen Landes schenkte, und die Errichtung eines dem h. Petrus geweihten Klosters befahl. So entstand i. J. 674 das Kloster Weremouth. Ein Jahr darauf schiffte Bennet nach Gallien und holte sich Bauleute für den Bau der Kirche, die er nach Römischer Art aus Stein aufführen ließ.[2]) Und schon im folgenden Jahre war auf sein Betreiben der Bau des Tempels so weit vorgerückt, daß die h. Messe darin gefeiert werden konnte. Noch mangelten aber der Kirche und dem Kloster verschiedene, theils nothwendige, theils nützliche Gegenstände. Noch einmal wendete sich daher Bennet nach Gallien und brachte mannigfaches Kir-

---

1) „librosque omnis Divinae eruditionis non paucos vel placito pretio emptos vel amicorum dono largitos retulit. Rediens autem, ubi Viennam pervenit, empticios sibi, quos apud amicos commendaverat, recepit.“ Vita S. Benedicti Biscopi Abb. et success. l. 1. c. 4. in Act. SS. Ord. S. Benedicti t. 2. ad a. 690.

2) Hier bemerkt Mabillon l. c. p. 1004. nota b.: „nempe ecclesiam cum *tabulatu lapideo*, uti Wilhelmus Malmesburiensis explicat, *seu cum fornice;* nam longe ante jam Paulinus episcopus teste ipso Beda l. 2. c. 16. in Lindocolina civitate ecclesiam operis egregii de lapide fecit. Quod etiam antea jam Eboraci fecerat. c. 12. Quamquam non raro tum templa in Britannia ex ligno fiebant. Finanus episcopus teste Beda l. 3. c. 25. ecclesiam *more Scotorum* non de lapide, sed de robore secto totam composuit, atque arundine texit. Sed episcopus loci Eadberth, ablata arundine plumbeis laminis eam totam, hoc est, tectum et parietes cooperire curavit.“

chengeräthe, woran es auf der Insel gebrach, und auch Glaser mit sich, die vordem in England unbekannt waren und nun die Angelsachsen in ihrer Kunst unterrichteten.[1]) Manches indeß konnte er auch in Gallien nicht auftreiben; dazu verhalf ihm eine fünfte Reise nach Rom, von welcher er, schwerer beladen als je, zu den erfreuten Brüdern zurückkehrte. Denn erstens brachte er eine unzählbare Menge Bücher aller Art mit sich; zweitens Reliquien der Apostel und h. Märtyrer; drittens den Gesangritus und die Liturgie der Römischen Kirche sammt dem Römischen Gesangmeister Johannes;[2]) viertens ein Privilegium für das neuerrichtete Kloster, wie es König Egfrid gewünscht und verlangt hatte, welches dasselbe vor jeder Gewaltsamkeit sicher stellte; fünftens endlich verschiedene Bilder und Gemählde zur Ausschmückung der Kirche und damit die Gläubigen und selbst die des Lesens Unkundigen entweder das liebenswürdige Antlitz Christi und seiner Heiligen, obwohl nur im Bilde, betrachten, oder die Gnade der Menschwerdung des Herrn mit wachsamerem Geiste erwägen, oder sich selbst im Anblicke der Strenge des letzten Gerichtes genauer prüfen möchten. Also: als eine Verehrung

---

1) „Proximante ad perfectum opere, misit legatarios Galliam, qui vitri factores, artifices videlicet Britanniis eatenus incognitos, ad cancellandas Ecclesiae porticumque et coenaculorum ejus fenestras adducerent. Factumque est et venerunt, nec solum postulatum opus compleverunt, *sed et Anglorum ex eo gentem hujusmodi artificium nosse ac discere fecerunt.*“ Vita Benedicti l. 1. c. 5.

2) Mit welchem Eifer die Angelsachsen den Kirchengesang lernten, ersieht man aus Beda's Geschichte IV, 18. „Non solum autem idem Joannes ipsius monasterii fratres docebat, verum de omnibus paene ejusdem provinciae monasteriis ad audiendum eum, qui cantandi erant periti, confluebant.“ Woher dieser außerordentliche Eifer? Aus dem tiefgefühlten Drange, den Gottesdienst auf eine würdige Weise zu feiern. Der Diakon Johannes (in vita S. Gregorii M. l. 2. n. 7—8.) bemerkt, schon gleich die ersten Röm. Missionäre hätten den Angelsachsen den Cantus Gregorianus gelehrt, aber in der Folge sey er wieder verdorben worden. „Alpina siquidem corpora, *vocum suarum tonitruis altisone perstrepentia*, susceptae modulationis dulcedinem non resultant, *quia bibuli gutturis barbara feritas*, dum inflexionibus et repercussionibus mitem nititur edere cantilenam, *naturali quodam fragore, quasi plaustra per gradus confuse sonantia, rigidas voces jactat...*“ Daher sey nachher der Erzsänger Johannes nach Britannien geschickt worden, um die Germanischen Kehlen zu civilisiren.

Gottes und der Heiligen vor ihren Bildern faßte man damals, wie jetzt, die Bilderverehrung auf; nichts riecht bei diesem Cultus nach Götzendienst; alle Verehrung bezieht sich auf die im Himmel lebenden Originale; unziehbar ist jede Parallele zwischen heidnischer Bilderanbetung und der katholischen Bilderverehrung; löblich ist der Zweck der Bilder und Gemählde, indem durch sie der Geist, der sich Alles im Bilde denkt und ohne Bild im leeren Raum umherschweift, unterstützt und festgehalten nnd das Gemüth zu heilsamer Erbauung angeregt werden soll. [1])

Mit Vergnügen bemerkte Egfrid, wie von Weremouth aus Heilsbäche über sein Reich flossen, und mit Wohlgefallen ruhte sein Auge auf dem frommen Wandel der neuen Bewohner dieses Klosters, denn so tief war dieser Fürst nach Wilfrid's Vertreibung nicht herabgefallen, daß er den Sinn für das Gute ganz verloren hätte; vielmehr leistete er auch noch nachher der Kirche nicht verächtliche Dienste, aber was er that, wurde wieder durch ungerechte Handlungen in den Hintergrund getrieben und nie ließ er sich zur Versöhnung mit dem geächteten Bischofe herbei. Egfrid beschenkte also den h. Bennet neuerdings mit 40 Hufen Landes, und dieser führte das Kloster von Jarrow unter Anrufung des h. Paulus auf. Ceolfrid, ein Verwandter und von der ersten Gründung Weremouth's an eifriger Mitarbeiter Bennet's, ward zum Abte des neuen Klosters eingesetzt; siebzehn Mönche von Weremouth bildeten seine erste Genossenschaft. Indeß blieb das neue Institut durch die Oberleitung Bennet's über beide Stifte im engsten Verbande mit der Muttergemeinde, so daß beide Gemeinden eigentlich nur Eine ausmachten, wie die beiden Fürstenapostel Petrus und Paulus, unter deren Schutze

---

[2]) „Primo, quod innumerabilem librorum *omnis generis* copiam apportavit...“ Vita S. Ben. c. 6. Und ebendaselbst heißt es rücksichtlich der Bilder: „quatenus intrantes Ecclesiam omnes etiam litterarum ignari quaquaversum intenderent, vel semper amabilem Christi Sanctorumque ejus, quamvis in imagine, contemplarentur adspectum, vel Dominicae Incarnationis gratiam vigilantiori mente recolerent, vel extremi discrimen examinis, quasi coram oculis habentes, districtius se ipsi examinare meminissent.“

sie standen, durch die Einheit des Glaubens und der Liebe, des Berufes und der Wirksamkeit gleichsam zu Einer Person sich verschmolzen hatten.[1]) Bennet zählte unter seinen Ordensgenossen zu Weremouth einen andern Verwandten, Namens Easterwin, der gleich ihm ehemals an dem Hofe des Northumbrischen Königs beamtet war; diesen ernannte er, einige Zeit nach Ceolfrid's Beförderung, zum Abte von Weremouth; sich behielt er die Oberverwaltung vor. Zu diesem Schritte nöthigten ihn die Reisen und verschiedenen Geschäfte zum Besten des Klosters, die ihm nicht erlaubten, Alles durch sich selbst zu thun; seine Wahl hätte nicht besser ausfallen können. Easterwin war fromm, demüthig, liebreich, klug und ungemein thätig, hatte mit seinem Eintritte in das Kloster dem weltlichen Sinne ernstlich Lebewohl gesagt, alle Ansprüche des Adels aufgegeben, mit demüthigem Herzen, ohne Begierde nach irgend einer Auszeichnung, unter den übrigen Brüdern Platz genommen, und sich mit heiterm Gemüthe bei den niedrigsten Arbeiten auf dem Felde, in der Scheune, im Stalle, in der Bäckerei, in der Küche, im Garten und überall, wohin ihn der Gehorsam rief, eingefunden.[2]) Als Abt trug er vier Jahre lang bis zu seinem Tode die schwere Last seines Amtes, herrschte nicht, sondern lenkte seine Untergebenen im Geiste der Liebe, ahndete zwar die Uebertretungen der Klosterzucht, milderte aber die Ahndung durch Bitten und sanfte Ermahnungen, und wo er den Armen helfen konnte, half er, und die Freude des heil. Geistes lächelte auf seinem Antlitze, und Demuth und Arbeitsamkeit waren seine unzertrennlichen Gefährtinen, daher er auch als Vorstand in Allem seinen Untergebenen gleich seyn wollte, mit ihnen dasselbe Mahl einnahm, mit ihnen im nämlichen Schlafsaale ruhte, und wenn er auf Reisen in andern Klöstern einkehrte, und Muße fand, sich freudig den arbeitenden Brüdern anschloß, mit ihnen pflügend,

---

1) Florenz v. Worcester schreibt die Errichtung der Abtei Jarrow auf d. J. 682, Matth. v. Westminster auf 681.

2) „... ut ventilare cum eis (fratribus) et triturare, oves vitulasque mulgere, in pistrino, in horto, in coquina, in cunctis monasterii operibus jocundus et obediens gauderet exerceri.“ Vita S. Ben. et success. 8.

hämmernd, die Wurfschaufel schwingend, und ähnliche Arbeiten verrichtend.[1]) Welches Streben nach ächter, innerlicher, von Selbstsucht befreiter, gekreuzigter Tugend blickt durch alle diese Züge des klösterlichen Lebens damaliger Zeit hindurch! Dieses Streben hatten aber auch alle Ordensstifter, und namentlich der heilige Benedict von Nursia, als den Hauptzweck ihrer Institute vorgezeichnet. Und welche industrielle Rührigkeit und Geschäftigkeit! Aber auch diese war ein Resultat der gläubig hingenommenen Ordensvorschriften, welche die Handarbeit empfahlen und geboten, weil der Mensch im Schweiße seines Angesichts sein Brod essen, durch das Gegengewicht der Arbeit das Aufbrausen der Leidenschaften niederhalten, und durch den Ertrag der Arbeit seinen Mitmenschen unterstützen müsse, und es eben so schwer sey, durch Gebet allein den Bau der geistlichen Vollkommenheit aufzuführen, als wenn man aus Einem Steine ein ganzes Gebäude hauen wollte.[2])

Und nicht geringer war die Rührigkeit des Geistes, die einerseits wieder der Klosterregel ihr Daseyn verdankte, andrerseits aus dem innersten Wesen der katholischen Religion hervorging, deren tiefe Geheimnisse den Geist mächtig anregten und ein ernstes Studium zur unabweisbaren Nothwendigkeit machten, deren Glaubensinhalt, einem Feuerheerde gleich, nach allen Seiten hin Funken aussprühte, die namentlich ihren Dienern und Beamten die unausgesetzte Lectüre der heiligen Schriften zu einer der vorzüglichsten Aufgaben ihres Lebens stellte und als die Eine und ächte durch alle Länder und Zeiten ausgegossene Lebenswahrheit die Kenntniß und das Bewußtseyn des Zusammenhanges mit allen Ländern und Zeiten erheischte und daher in Sonderheit auf das Studium der heiligen Väter hinwies. Aus diesem Gesichtspunkte werden uns die Bemühungen Bennets, seine Institute mit ansehnlichen Bib-

---

1) „Saepe procurandis monasterii negotiis alicubi digrediens, ubi operantes invenit fratres, solebat eis confestim in opere conjungi, vel aratri gressum stiva regendo, vel ferrum malleo domando, vel ventilabrum manu concutiendo, vel aliud quid tale gerendo.“ Ibid.

2) Mabill. tractatus de studiis monasticis t. 1. pars 1. c. 14.

liotheken zu bereichern, klar. Noch einmal, nicht lange nach Aufstellung der neuen Aebte, unternahm er zu diesem Behufe eine Reise nach Rom und brachte, wie früher, eine große Anzahl Bücher mit sich. Mit den Büchern langten auch wieder Bilder und Gemählde an; für die Muttergotteskirche zu Weremouth Darstellungen aus der Geschichte des Herrn, und für das Kloster und die Kirche von Jarrow Vorstellungen aus der heil. Schrift des alten und neuen Testamentes, in ihren Beziehungen zu einander so geordnet, daß z. B. dem kreuztragenden Heilande gegenüber Isaak erblickt wurde, wie er das Holz auf den Opferaltar trug, und der in der Wüste von Moses erhöhten Schlange gegenüber der gekreuzigte Gottmensch zu sehen war.[1]) Zwei ganz seidene Pallien von unvergleichlicher Arbeit, ebenfalls ein Gewinn dieser Reise, vertauschte Bennet an Aldfrid, den Nachfolger Egfrid's, den er bei seiner Heimkunft bereits unter den Todten fand, um drei Hufen Landes für Weremouth.[2])

Außer dem Könige Egfrid war während Bennets Abwesenheit auch der fromme Easterwin verschieden; an seine Stelle hatten die Mönche den ehrwürdigen Diakon Sigfrid gerufen, einen der heil. Schrift sehr kundigen, tugendhaften und der Abtödtung beflissenen Mann. Aber bald nach seiner Erhebung fing der neue Abt zu kränkeln an, und erholte sich nicht mehr. Gott dachte ihm das Leiden zu, theils zur Bewahrung und Vollendung der Tugend, theils als eine Gelegenheit zur Läuterung und Buße, theils als ein Mittel zur Vermehrung der Gnade und des ewigen Lohnes. Diese liebreichen Absichten Gottes schwebten dem Leidenden auf dem Krankenlager unausgesetzt vor, und so kam es, daß er, statt in Murren gegen die Fürsehung auszubrechen, dankbar die schlagende Hand küßte, und selbst in Mitte der Schmerzen vom Lobe Gottes und

---

[1]) Wir erkennen daraus, bemerkt Lappenberg (Gesch. v. Engl. B. 1. S. 168. Note 2.), wie viel zu Rom gearbeitet oder doch gesammelt wurde, und bemerken bei diesen Gemählden dieselben Gegenstände und dieselbe Darstellung, welche seit länger als einem Jahrtausende bei den bildenden Künsten sich erhalten haben.

[2]) Ibid. 9.

der Unterweisung der Brüder nicht abließ. Unter diesen Umständen erkrankte auch Bennet, und auch ihn verließ die Krankheit nicht eher, als bis ihr der Tod ein Ziel setzte. Eine schmerzliche Gicht beraubte ihn des Gebrauches seines ganzen Unterleibes, nur der Oberleib blieb verschont, zum Dienste der Geduld und Tugend. [1]) Und fürwahr, Bennet entwickelte, hingestreckt auf das Bett der Leiden, den ganzen Zauber seiner gottgeweihten Seele. So vertrauensvoll, wie zur Zeit des Wohlseyns, steuerte er selbst jetzt, während der dreijährigen Krankheit, zwischen den Klippen der Leiden auf Gott, sein einziges Ziel los, und schien letztere wie eine Gunst des Himmels anzusehen; wie Sigfrid unterließ auch er auf dem Krankenlager nicht, Gott zu danken, ihm Huldigungen darzubringen, und die Gemeinde zu ermahnen; um sich in Geduld zu besitzen, ließ er sich in den langen schlaflosen Nächten aus der heiligen Schrift vorlesen, und weil er zum Gebete nicht aufstehen konnte und ihm die Stimme den lauten Psalmengesang versagte, mußten die Brüder zur Zeit des Chores in seiner Zelle die Psalmen singen, damit er doch wenigstens seine schwachen Töne mit den ihrigen vermischen konnte. Wenn er die Gemeinde vor sich lud, um sie durch seine Ermahnungen zu erbauen, redete er mit Vorliebe von der Heilighaltung der Regel und von der Wahl des künftigen Abtes. Glaubet nicht, pflegte er bei solchen Gelegenheiten zu wiederholen, die euch von mir gegebenen Vorschriften seyen mein willkührliches Machwerk, nein, sie sind das Beste, was ich auf meinen vielfältigen Reisen in siebzehn Klöstern kennen gelernt habe. In Bezug auf die bevorstehende Wahl sagte er öfter, sie möchten dabei nicht den Adel der Geburt, sondern ausschließlich das Verdienst und die Weisheit berücksichtigen, wie die Regel des heiligen Benedict vorschreibe, denn gleichwie in der weltlichen Ordnung bei der Vertheilung der Erb-

---

1) „Et Benedictus per triennium languore paullatim accrescente tanta parallysi dissolutus est, ut ab omni prorsus inferiorum membrorum factus sit parte praemortuus, *superioribus solum, sine quorum vita vivere nequit homo, ad officium patientiae virtutemque reservatis.*“ 11.

schaft der Erstgeborene den Vorzug habe, so behaupte nach der geistlichen Ordnung derjenige den ersten Rang, welcher reichlicher als die Uebrigen mit der Gnade des heiligen Geistes ausgerüstet sey, und daher sehe er es lieber, wenn seine Gründung der Vernichtung anheimfalle, als daß sein auf Abwegen wandelnder leiblicher Bruder diese Würde erlange. Auch die Erhaltung der mühsam gesammelten Bibliothek brachte er öfter zur Sprache. [1])

Ehe die beiden kranken Aebte ihre Tage endeten, veranstalteten sie unter sich eine Zusammenkunft, um sich nach langer Entbehrung wieder einmal zu sehen und zu sprechen. Sigfrid ließ sich auf einer Trage in Bennets Zelle schaffen und zu dessen Seite auf das Krankenlager hinlegen; Ein Kissen umschloß die müden Häupter der beiden Vorsteher. Und dennoch vermochten beide vor Schwäche ihre Lippen zum Friedenskuße nicht an einander zu bringen: sie konnten dieses nur mit Hilfe der umstehenden Brüder. Die Wahl eines würdigen Abtes scheint der vorzüglichste Gegenstand dieser rührenden Besprechung gewesen zu seyn; denn kurz darauf setzte Bennet mit Sigfrid's und der Mönche Uebereinstimmung den Abt von St. Paul, den ehrwürdigen Ceolfrid, zum Vorsteher der beiden Schwesteranstalten ein. Zwei Monate nachher, gegen Ende August im Jahre 699 stieg Sigfrid in das Grab, und vier Monate darauf folgte ihm, durch die Wegzehrung des Leibes und Blutes Jesu Christi gestärkt, Bennet nach, beide tief betrauert von ihren geistlichen Söhnen, die, theils um die geliebten Väter sich länger zu erhalten, theils um ihnen durch den Liebesdienst des Gebetes die Leiden der letzten Stunden zu erleichtern, sowohl in der Kirche als auch am Krankenlager unausgesetzt zu Gott gefleht hatten.

Ceolfrid, der nun die Leitung der beiden Klöster übernahm, täuschte die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht. Er wußte sich selbst zu beherrschen, und daher auch seine zahlreiche Gemeinde in der klösterlichen Disciplin zu erhalten; er war ein Mann des Gebetes, und fachte daher

---

[1]) Ibid. 9 – 13.

auch bei seinen Mönchen die heilige Gluth der Andacht unermüdet an; er hielt auf die würdige Feier des Gottesdienstes, und schaffte daher neuen Kirchenschmuck an; er liebte die Wissenschaft und vermehrte daher nicht nur die Bibliothek, sondern weckte auch in seinen Mönchen gleichen Durst nach Kenntnissen; er bewies sich auch als fürsorgenden Hausvater, indem er von König Osred neue Ländereien für das Kloster Jarrow ankaufte, und vom Pabste Sergius ein Privilegium erwirkte, ähnlich dem des Papstes Agatho, das den Mönchen die freie Wahl ihres Abtes bestätigte, den Schutz des Apostolischen Stuhles zusicherte, und in einer Englischen Synode durch die Unterschrift der Bischöfe und des Königs Aldfrid die Confirmation erhielt. Solche Privilegien hatten damals die Päpste auch andern Klöstern zu ertheilen angefangen; eine Exemtion von der bischöflichen Gerichtsbarkeit enthielten sie nicht, aber das ältere Recht der Bischöfe, die Aebte zu setzen, hoben sie im Einklange mit der Regel des heiligen Benedict auf, und umzogen die Klöster durch die Verheißung des besondern Schutzes der heiligen Apostel Petrus und Paulus, die ihr geistliches Racheschwert gegen jeden frevelhaften Störer des klösterlichen Friedens aus der Scheide ziehen würden, mit einem stärkeren Walle, als jeder andere gewesen wäre, denn die rohe Gewalt erschrack damals wenigstens vor dem Zorne des Himmels, und oft, wenn nichts ihren Ungestüm zu brechen vermochte, glitt ihr bei dem Anzuge der geistlichen Strafgerichte die Waffe aus der Hand.

Bis zur Mitte des Jahres 716 stand Ceolfrid den vereinigten Klöstern vor. 74 Jahre waren bereits über ihn hingegangen; das Alter, die Arbeit und die gewohnte strenge Lebensart hatten sein Haupt gebleicht, seine Kräfte erschöpft und den Wunsch erzeugt, die letzten Tage in Ruhe an den Gräbern der heiligen Apostel zu Rom zu beschließen, wo er einst in jüngeren Jahren so große Wonne empfunden. Wirklich begab er sich, so sehr seine fromme Gemeinde sich dagegen sträubte, auf den Weg, nachdem er vorher, am Tage der Abreise, in der Peterskirche die heilige Messe gefeiert, allen Mönchen die heilige Commu-

nion ertheilt, alle um Verzeihung angefleht, allen den Friedenskuß gegeben und Ermahnungen zur Ewigkeit hinterlassen hatte. Die Mönche geleiteten ihn unter Gebet und Schluchzen bis an die Were, wo ein Fahrzeug zur Ueberfahrt bereit stand. Hier gab er ihnen noch einmal den Friedenskuß, und Alle fielen auf die Knie und beteten zum letzten Male mit ihrem geliebten Vater. Auf dem Wege aber befiel ihn eine Krankheit, die er wohl schon geahnt und weßhalb er die Reise so sehr beschleunigt hatte, und zu Langres im Frankenreiche angelangt, erlag er am 25. Sept. 716; Engländer und Franken benetzten seine Leiche mit Thränen. Und gewiß war Ceolfrid dieser Thränen würdig, er, dessen ganzes Leben Ein Zug nach Oben gewesen war, er, der Hunderten von Mönchen den Weg zum Himmel gezeigt hatte, er, der durch sich und seine Genossen wohlthätig auf ganz Northumbrien und England gewirkt, er, der noch unter den Beschwerden seiner letzten Reise nicht damit zufrieden war, täglich die üblichen Gebete zu verrichten, sondern auch noch den Psalter zweimal abbetete, nebstdem, daß er täglich das heilige Meßopfer darbrachte. Ceolfrid's Nachfolger war der Abt Huetbert, dem der Bischof Acca von Hexham die gewöhnliche Benediction ertheilte.[1]) 600 Mönche fand er bei dem Antritt seiner Verwaltung in den zwei blühenden Klöstern.[2])

Wie in Northumbrien Weremouth-Jarrow leuchtete, so im Königreiche Kent das Kloster des heiligen Petrus und Paulus zu Canterbury unter der Leitung des Abtes Hadrian. Schon vor Hadrian's Ankunft war dieses Kloster zu großem Ansehen gelangt, und wegen der genauen Beobachtung der Römischen Gebräuche die Musteranstalt für mehrere andere Angelsächsische Klöster geworden; daher hatte auch Wilfrid kurz vor seiner Erhebung auf den bischöflichen Sitz York aus Canterbury die Regel des heiligen Benedict und Mönche mitgebracht, die ihm in Northumbrien als Bau- und Handwerksleute und als Lehrer

---

[1]) „advocatur episcopus Acca et *solita* illum in Abbatis officium *benedictione* confirmat.“ Ibid.

[2]) Ibid. 13—22.

des Gregorianischen Gesanges gute Dienste leisteten. Mit dem Abte Hadrian nahm das Kloster einen neuen Aufschwung: es wurde eine Bildungsanstalt ausgezeichneter Männer. So verließ Aldhelm, der nachmalige Abt von Malmesbury, auf eine Zeit lang letzteres Kloster, um unter Hadrian's Anleitung Dialektik zu studiren, und kehrte hierauf wohl nnterrichtet wieder zurück. Und Albin, ebenfalls ein Schüler Hadrian's und nachher dessen Nachfolger in der Vorsteherwürde, wird von Beda wegen der Kenntniß der Lateinischen und Griechischen Sprache gepriesen und als derjenige bezeichnet, welcher ihn zur Verfassung der Kirchengeschichte nicht allein angespornt, sondern dabei auch eifrigst unterstützt und mit den zuverläßigsten Materialien für die Geschichte von Kent versehen habe. [1]) Die Seele aber aller dieser Bestrebungen war und blieb der Erzbischof Theodor; ohne ihn und seine Energie hätte, in Folge des beinahe zwölfjährigen Kronstreites zwischen König Lothar und Edric, dem Sohne Egbert's, weder das klösterliche Leben noch überhaupt die Kirche in Kent gedeihen können; ohne ihn wären wohl Hadrian allein und die andern Klostervorstände kaum im Stande gewesen, ihre Institute so oft vor der Wuth der ausgegossenen Kriegsflamme zu retten, obgleich übrigens die Ehrfurcht für das Heilige im Allgemeinen so tiefe Wurzeln geschlagen hatte, daß nicht selten in Mitte des Krieges und während der Greuel der Verwüstung weit umher Leichen und Ruinen aufhäufte, Kirchen und Klöster, gottgeweihte Personen und solche, die im Heiligthume ein schützendes Asyl suchten, vor den wilden Kriegern Erbarmung fanden. [2])

---

[1]) W. Malmesb. l. 5. de Pontif. ab initio; Beda in praef. historiae suae. In Anerkennung der Verdienste Hadrians und seiner Genossenschaft ertheilte P. Adeodatus dem Kloster zu Canterbury ein Privilegium ähnlichen Inhalts, wie die bereits angeführten. Wilkins Conc. t. 1. p. 43--44.

[2]) Beda IV, 26; W. Malmesb. de gest. R. l. 1. c. 1. Ueber die Wahl der Könige bestimmte später a. 785 das Conc. Calchut. XII. „ut in ordinatione regum nullus permittat pravorum praevalere consensum, sed legitimi reges a sacerdotibus et senioribus populi eligantur, et non de adulterio vel incestu procreati, quia sicut nostris temporibus ad sa-

Bei der Verwaltung der Kirche von Kent verlor Theodor die gesammte Angelsächsische Kirche, über die er den Primat führte, nie aus den Augen. Einen Beweis dieser Aufmerksamkeit bildet die von ihm auf den Wunsch des Papstes Agatho im Jahre 680 zu Hetfield gehaltene Synode. Nach dem 8. Kanon des Concils von Herudford sollte alljährig wenigstens einmal eine Synode gehalten werden; vermuthlich hinderten bedeutende Ursachen die Verwirklichung dieser Vorschrift und ersetzte Theodor durch seine Visitationsreisen und die Bischöfe durch desto eifrigere Benützung anderer Verbindungsmittel die Nachtheile, die aus dem mehrjährigen Mangel der vorgeschriebenen Versammlungen entsprangen. Vielleicht wären aber noch einige Jahre verflossen, ohne daß die Insel das erquickliche Schauspiel einer Synode gesehen und sich daran erbaut hätte, wäre nicht Papst Agatho, um die Reinheit des Glaubens besorgt, von dem Wunsche beseelt gewesen, sich, sowie von dem kirchlichen Zustande anderer Länder, so auch von dem Zustande der Britischen Kirche in Kenntniß zu setzen und zu erfahren, ob sie jungfräulichen Glaubens sey. Zu diesem Zwecke ertheilte Agatho dem Erzsänger Johannes, welcher in Bennets Begleitung von Rom weg nach Britannien reiste, den Auftrag, ihm über Britannien Bericht zu erstatten, und ordnete die Abhaltung einer Synode an. Gerne kam Theodor dieser Anordnung entgegen; schmerzte ja ihn nicht weniger als den Papst der durch die Häresie der Monotheliten getrübte Zustand des Orientes, drängte es auch ihn, für das kostbarste Gesammtgut der katholischen Kirche, die Reinheit der Lehre, in die Schranken zu treten, und wollte auch er, gleich andern eifrigen Prälaten des conservativen Abendlandes, den Schrei des Unwillens und Abscheues, ausgestossen in

---

cerdotium secundum canones adulter pervenire non potest, sic nec Christus Domini esse valet et rex totius regni et haeres patriae, qui ex legitimo non fuerit connubio generatus... Honor quoque eis ab omnibus impendatur, dicente Apostolo: Regem honorificate, et alibi: sive regi, quasi praecellenti, sive ducibus, tanquam ab eo missis, ad vindictam malefactorum, laudem vero bonorum etc. etc." Wilkins Conc. t. I. p. 148.

einer feierlichen Synode, zu den irrenden Brüdern des seit Jahrhunderten hin und her geworfenen Orientes hinüber senden. Also berief er zu Hetfield eine zahlreiche Versammlung der Angelsächsischen Bischöfe und Geistlichkeit, erkundigte sich hier genau nach dem Glauben jedes einzelnen Mitgliedes, und fand, daß alle einmüthig dem katholischen Glauben huldigten.[1]) In folgendem Synodalschreiben ist das Glaubensbekenntniß der Väter von Hetfield kurz zusammengefaßt:

„Im Namen des Herrn Jesus Christus, des Heilandes, am 15. Tage vor den Calenden des Octobers, unter der Regierung unserer sehr frommen Herrn, nämlich im 10. Jahre der Regierung Egfrid's von Northumbrien, im 6. Jahre der Regierung Ethelred's von Mercien, im 17. Jahre der Regierung Aldwulf's von Ostanglien, und im 7. Jahre der Regierung Lothar's von Kent, unter dem Vorsitze Theodor's, durch Gottes Gnade Erzbischofes von Canterbury und Britannien, und in Gegenwart der übrigen Bischöfe der Britischen Insel. Bei vorgestellten hochheiligen Evangelien haben wir zu Hetfield den rechten und orthodoxen Glauben auseinander gesetzt, wie ihn der menschgewordene Herr Jesus seinen Jüngern, die ihn in Wirklichkeit gesehen, und seine Reden vernommen haben, übergeben, wie ihn das Symbolum der heiligen Väter und überhaupt alle heiligen und allgemeinen Synoden und der gesammte Chor der gutgeheißenen Lehrer der katholischen Kirche überliefert haben. Diesen also und ihrer von Gott inspirirten Lehre folgend, glauben und bekennen wir einmüthig im eigentlichen und wahrhaften Sinne den Vater, Sohn und heiligen Geist, die gleichwesentliche Trinität in der Einheit und die Einheit in der Trinität, d. i. Einen Gott in drei gleichwesentlichen Personen von gleicher Glorie und Herrlichkeit...[2]) Wir

---

[1]) „collecto venerabilium sacerdotum doctorumque plurimorum coetu, cujus essent fidei, sedulus inquirebat, *omniumque unanimem in fide Catholica reperit consensum.*“ Beda IV, 17.

[2]) Hier hat Beda Mehreres ausgelassen, daher er bemerkt: „Et post multa hujusmodi, quae ad rectae fidei confessionem pertinebant, haec quoque sancta Synodus suis literis addit.“ IV, 17.

haben angenommen die fünf heiligen und allgemeinen Synoden der seligen und Gott wohlgefälligen Väter, der 318, die zu Nicäa gegen Arius und seine gottlose Lehre, der 150, die zu Constantinopel gegen den Unsinn des Macedonius und Eudoxius und ihre Lehren, der 200, die zu Ephesus gegen den nichtswürdigen Nestorius und seine Lehren, der 630, die zu Chalcedon gegen Eutyches und Nestorius und ihre Lehren, und endlich der Väter, die wieder zu Constantinopel zur Zeit des Kaisers Justinian jun. im fünften Concil gegen Theodor und die Schriften Theodoret's und Ibas's und deren Lehren gegen Cyrill versammelt waren... [1]) Auch haben wir angenommen die Synode, welche in der Stadt Rom zur Zeit des hochseligen Papstes Martin in der achten Indiction und im neunten Jahre der Regierung des allerfrömmsten Kaisers Constantin gehalten worden ist. Wir nehmen an und verherrlichen unsern Herrn Jesus Christus, wie ihn alle die angeführten Väter verherrlichet haben, weder etwas hinzufügend noch wegnehmend, und verwerfen mit Herz und Mund diejenigen, die sie verworfen haben, so wie wir diejenigen, die sie angenommen haben, auch annehmen, lobpreisend Gott den Vater ohne Anfang und dessen aus ihm vor aller Zeit gezeugten eingeborenen Sohn und den heiligen Geist, welcher auf unsägliche Weise vom Vater und Sohne hervorgeht, [2]) wie diejenigen, derer wir vorher gedacht, verkündet haben, die heiligen Apostel, Propheten und Lehrer. Und wir alle, die wir mit dem Erzbischofe Theodor den katholischen Glauben auseinandergesetzt haben, unterzeichnen." [3])

---

[1]) Hier ist wieder eine Lücke.

[2]) „glorificantes Deum patrem sine initio, et Filium ejus unigenitum ex Patre generatum ante saecula, et Spiritum Sanctum *procedentem ex Patre et Filio inenarrabiliter*." IV, 17.

[3]) Beda IV, 17—18; H. Huntindon. l. 4. ab initio; chronol. Sax. ad. a. 675; in letzterer wird bemerkt, daß in der Synode auch das päbstliche Privilegium für das Kloster Medhamstede bestätigt worden sey, zudem werden mehrere Namen der anwesenden Glieder der Synode angegeben. S. auch Wilkins Conc. t. 1. p. 45—46 und p. 48—52; Annales Alfordi t. 2. ad a. 680.

Wir sehen, das feierliche Glaubensbekenntniß der Angelsächsischen Kirche lehnt und schließt sich genau an die Symbole der allgemeinen Concilien und an die übereinstimmende Lehre der gesammten Kirchenväter an; es bildet mit diesen Symbolen Eines, gleichwie diese alle zusammengenommen, da sie auf dem Grunde des Apostolischen errichtet und nur Erklärungen und Entwickelungen desselben sind, Ein großes Symbol ausmachen; es unterstellt die dogmatischen Aussprüche der ökumenischen Synoden und „des gesammten Chores der angenommenen Lehrer“ als unfehlbar und untrüglich, und zwar nicht etwa blos wegen der Menge oder der geistigen und moralischen Vorzüge der Lehrenden, sondern hauptsächlich, weil der Gesammtheit der lehrenden Kirche der h. Geist innewohne,[1]) wie dieses auch der Stifter der Kirche durch die Verheißung seines und des heiligen Geistes ewigen Beistandes deutlich ausgesprochen und die Kirche durch alle Zeiten hindurch geglaubt hat; es unterordnet dabei die Authorität der h. Schrift keineswegs den Aussprüchen der Concilien und Väter, denn in der Mitte der Versammlung thronen die h. Evangelien, zum Zeichen, daß man diese als die erste und vorzüglichste Quelle der Wahrheit verehre und anbete, und was die Väter bei Verfassung ihres Bekenntnisses thun, besteht darin, daß sie nach dem Vorgange andrer und besonders der allgemeinen Synoden mit dem geschriebenen göttlichen Worte das mündlich geoffenbarte zu gegenseitiger Beleuchtung und Vervollständigung verbinden, und daß sie, von dem Stifter der Kirche dazu berufen und unter dem Einfluß der verheißenen Gnade die Schrift authentisch erklären; daher bedient sich die Confessio der Ausdrücke: „Wir haben auseinander gesetzt, erklärt,“[2]) gleichwie auch von jeher die vorstehende Kirche in sich keine andere Befugniß erkannt, sich keine andere beigelegt hat und beilegen konnte, als das

---

[1]) „*juxta divinitus inspiratam doctrinam eorum.*“ IV, 17.

[2]) So heißt es im Anfange: „*praepositis sanctis evangeliis* ... pariter tractantes fidem rectam et orthodoxam *exposuimus*,“ und am Ende: „et nos omnes subscribimus, qui cum Theodoro archiepiscopo fidem catholicam *exposuimus*.“ Beda IV, 17.

von Jesus Christus Gegebene zu erklären, auseinander zu setzen, zu entwickeln, aus dem Einen, sich ewig gleich bleibenden, aber unerschöpflichen Quell der Erlösungsgnade fort und fort zu schöpfen, auf dem ewigen, unerschütterlichen und unendlich reichen Grunde des Evangeliums fortzubauen, nicht aber, einen andern Grund und Boden zu legen, als Christus ist und seine Erlösungswahrheit und Gnade, und nicht Fremdartiges auf dieser göttlichen Unterlage zu errichten.

Drei andere Bemerkungen bietet das Concil von Hetfield, wenn wir auf dessen Veranlassung, auf die Form des darin abgefaßten Bekenntnisses und auf die grellen, gegen die Häresie geschleuderten Ausdrücke sehen. Die Synode und das Bekenntniß der Synode wurde hervorgerufen durch den Gegensatz der Häresie und die Nothwendigkeit, sich klar, bestimmt, kurz und nervig über die bestrittenen Wahrheiten auszusprechen, damit einerseits die Gläubigen vor dem Irrthume bewahrt würden und wüßten, worauf sie fest zu halten hätten, was Wahrheit und was Irrthum sey, und damit andrerseits selbst von England aus die schuldlosen oder weniger schuldigen Anhänger des Irrthums durch den klaren Strahl der Wahrheit von ihrer Verblendung geheilt würden und diejenigen hartnäckigen und unverbesserlichen weniger schaden könnten, welche, vom gesegneten Boden der Wahrheit gewichen, und, den Haß gegen die Kirche zur Religion stempelnd, in den weiten Räumen des Wahnes sich herumtummelten, durch Mißverständniß, Verhüllung, Entstellung, Verdrehung und Täuschung aller Art ihre Existenz fristeten, und bei der angerichteten Verwirrung gute Geschäfte zu machen suchten. Dieselben Ursachen hatten auch die Symbole und Synodalerklärungen, worauf sich die Väter von Hetfield beziehen, erzeugt, und erzeugten in der Folge bis auf das Concil von Trient hinab noch andere. Was dann die Form des zu Hetfield abgefaßten Bekenntnisses anbelangt, so darf es sich auch in dieser Beziehung seinen Vorgängern und Mustern an die Seite stellen. Denn aus den Bruchstücken zu schließen, stellt es die katholische Lehre mit der eben berührten Klarheit und Bestimmtheit, Kürze und Kraft

dar, wodurch sich im Allgemeinen die Glaubenssymbole und dogmatischen Erklärungen der katholischen Kirche auszeichnen, wogegen die so häufig vage, unsichere, zweideutige, hinterhältige, nichtssagende, declamatorische, verblümende, verwirrte und verwirrende Sprache der Häresie so sehr absticht und sich sogleich als der Ausdruck des Irrthumes und der Täuschung charakterisirt. Die dritte Bemerkung liefern die grellen, gegen die Häresie und die Häretiker gebrauchten Prädicate. Warum die Lehre des Arius mit dem Brandmale der Gottlosigkeit entehren, warum von dem Unsinne eines Macedonius, der Nichtswürdigkeit eines Nestorius sprechen? Die Antwort lautet einfach. Voll des kräftigsten Glaubens betrachtete man den Glauben und die eigentliche, formelle, mit Schuld verbundene und hartnäckig festgehaltene Häresie als das, was sie ihrer Natur und Wirkung nach sind: den Glauben nicht etwa als ein Gemisch von Licht und Wahn, guter und schlechter Waare, annehmbaren und unannehmbaren, wahren und falschen, haltbaren und verschollenen, wichtigen und gleichgiltigen Sätzen und Meinungen, wovon jeder Mensch nach Belieben auswählen und verwerfen könne, sondern im Ganzen und Einzelnen als das kostbarste Geschenk des Himmels, als einen Ausfluß der ewigen, göttlichen Wahrheit, als die vom Sohne Gottes zum Heile der Menschheit vom Himmel herniedergebrachte und mit seinem Blute besiegelte alleinige Erlösungswahrheit, als den Grund aller Weisheit und die Norm und Kraft alles Lebens, niedergelegt im Schooße der Kirche, um von dieser unzerstückelt und unzertheilt, unverdorben und unverfälscht allen um ihr ewiges Heil besorgten Gläubigen dargeboten zu werden; und die Häresie betrachte man demnach nicht etwa als eine unschuldige oder indifferente Meinungsverschiedenheit oder Verirrung des Verstandes, oder wohl gar als Resultat höherer Intelligenz und tieferer Einsichten, sondern als eine Empörung des Menschen gegen Gott, als eine der Sinnlichkeit und dem Stolze entspringende Bevorzugung der menschlichen Ansicht vor der göttlichen Offenbarung, als eine frevelhafte Verachtung der Erlösungswahrheit um der eigenen Hirngespinnste halber, als eine heilswidrige Losreißung von der

Kirche, ihren Segnungen und Gütern und als eine der vorzüglichsten Quellen zeitlichen und ewigen Unglückes. Diese Anschauungsweise mußte auf die Ausdrücke gegen Häresie und Häretiker nothwendig einwirken, zumal wenn der Irrthum an die Fundamente alles Glaubens Hand anlegte; dazu kam, daß das Leben und die Umtriebe der besagten Irrlehrer im Verhältnisse zu ihren Geistesverirrungen stunden, und es um der Gläubigen willen erforderlich schien, die Dinge beim rechten Namen zu nennen. Uebrigens übten, ungeachtet dieser sach- und schriftgemäßen Auffassung der formellen und vollendeten Häresie, dennoch gerade die erleuchtetsten und würdigsten Kirchenvorstände aller Zeiten gegen die Verirrten weit mehr Liebe und Nachsicht, als die Stifter der Häresien und ihre eifrigsten Anhänger jemals gegen die Kirche zeigten, und nie hat sich diese bis zu jener Stufe von Gemeinheit, Rohheit und Giftigkeit des Ausdruckes gegen ihre Gegner erniedriget, auf welcher die Mehrzahl der Häresien in ihren antikatholischen Reden und Schriften sich aufgestellt haben.

Endlich verdient auch die Erklärung der Synode, „daß der h. Geist auf unsägliche Weise vom Vater und Sohne hervorgehe," einer Beachtung. Diese schriftmäßige Lehre, die mit der Gleichwesentlichkeit des h. Geistes mit dem Vater und Sohne und mit dessen persönlicher Verschiedenheit von beiden enge zusammenhängt, wurde nicht nur von den ausgezeichnetsten Lateinischen, sondern selbst von den ältesten und angesehensten Griechischen Vätern vorgetragen, zwar nicht immer mit den Worten der Synode von Hetfield, aber doch der Sache nach. Unbestritten ist dieses rücksichtlich des Ausganges des heil. Geistes vom Vater, allein auch die Processio vom Sohne wurde von den Griechischen Vätern anerkannt. Diesen Ausgang bekennen sie, da sie den h. Geist, wie Athanasius, Basilius, Gregor von Nyssa und Cyrill von Alexandrien den Geist des Sohnes nennen, sie bekennen ihn, da sie, wie derselbe Gregor von Nyssa und Gregor der Wunderthäter, den h. Geist das Bild des Sohnes heißen, ihn als den von dem Sohne Empfangenden (Athanasius, Epiphanius), vom Sohne Getragenen (Dionysius von Alexan-

drien, Athanasius), durch den Sohn Erschienenen (Gregor der Wunderthäter) bezeichnen. Origenes bezeichnet den Sohn als das Princip, wodurch der Geist geworden. So ist nach Athanasius der Sohn der Quell des Geistes, der Geist im Sohne, durch ihn im Vater der Geist dem Sohne consubstantiell, weil Alles, was der Geist hat, aus dem Sohne ist; von dem Sohne strahlt der Geist hervor und wird von ihm gesandt und gegeben. Bei Basilius hat der Geist Alles vom Vater durch den Sohn. Bei Epiphanius findet sich constant die Formel „aus dem Vater und dem Sohne“ oder „aus beiden.“ Und bei Cyrill von Alexandrien wechseln die Formeln „aus dem Vater durch den Sohn“ und „aus dem Vater und dem Sohne“ oder „durch den Vater und den Sohn,“ auch sagt er, daß er aus der Substanz des Sohnes hervorgeht.[1]) Demungeachtet redet die Constantinopolitanische Synode von 381 in ihrem Symbole nur vom Ausgehen des h. Geistes von dem Vater. Allein, dieß hat darin seinen Grund, daß die Macedonianer, gegen welche der Synodalausspruch gerichtet ist, eben nur den Ausgang vom Vater läugneten, indem sie den h. Geist zu einem Geschöpfe des Sohnes herabwürdigten, wogegen also vorzüglich die Homousia des h. Geistes und dessen Ausgang von dem Vater zu definiren war, der Ausgang vom Sohne verstand sich dergestalt von selbst. Also steht auch der Ausspruch der Synode von Constantinopel nicht gegen, sondern vielmehr für die Processio der dritten Person in der Gottheit aus den beiden andern. In der Lateinischen Kirche war diese Processio des h. Geistes vom Vater und Sohne, wie bemerkt wurde, von den berühmtesten Kirchenvätern klar ausgesagt worden. Daher schaltete man hier, zuerst im sechsten Jahrhunderte in Spanien und sodann allmählig in den andern Abendländischen Kirchen dem besagten Constantinopolitanischen Symbole den Zusatz „und dem Sohne“ ein, und daß auch die Angelsächsische Kirche nicht hinter ihren Schwestern blieb, daß auch sie das Filioque in das Constan-

---

1) S. Klee's Dogmengesch. B. 1. S. 216—221, wo die Stellen aus den Vätern citirt sind.

tinopolitanische Symbolum, welches bei der h. Messe recitirt wurde, noch im 7ten Jahrhunderte aufgenommen habe, dafür bürgen die angeführten Worte der Synode von Hetfield, laut denen der h. Geist auf unsägliche Weise vom Vater und Sohne hervorgeht. [1]) Und gerade auf der Hetfieldischen Erklärung liegt ein besonderes Gewicht. Denn im Zeitalter Theodor's von Canterbury war es, da zuerst die Monotheliten zu Constantinopel das Ausgehen des heil. Geistes auch vom Sohne gegenüber einem Schreiben des Pabstes Martin (649—655) bestritten; ihnen folgten die Ikonoklasten, und selbst der Vorkämpfer der katholischen Lehre gegen die Monotheliten, der mit dem Römischen Stuhle innigst verbundene Abt Maximus, sowie der gleichgesinnte Johannes von Damaskus, einer der ersten Vertheidiger der Bilderverehrung gegen die rasenden Bilderstürmer, stimmten wenigstens insoferne ein, als sie sich nach dem Vorgange Theodor's von Mopsuestia und Theodoret's blos im Sinne des Ausganges vom Vater allein erklärten. Dagegen schließt sich das von Theodor von Canterbury aufgesetzte Hetfieldische Glaubensbekenntniß der Authorität der heiligen Schrift, der ältesten und berühmtesten Griechischen Väter und der Lateinischen Kirchenlehrer an, und weil Theodor, dessen Verfasser, nach Geburt und Erziehung der Griechischen Kirche angehört, stellt es nicht blos den Glauben der Lateinischen und Angelsächsischen, sondern auch den vieler Griechen selbst noch der damaligen Zeit dar, und hierin liegt dessen Wichtigkeit. Uebrigens wurde später, als nichtswürdige und ehrgeizige Patriarchen von Constantinopel das Band der katholischen Einheit zerrissen und den Orient von dem Occidente abschnitten, gerade die Processio des heil. Geistes vom Vater und Sohne zum Hauptklagepunkt erhoben und damit die niedrige Verläumdung geknüpft, die Lateinische Kirche habe durch den erklärenden Zusatz filioque das durch die allgemeinen Synoden geheiligte und als unver-

---

[1]) Abt Aldhelm von Malmesbury, und nachher B. von Sherburne singt (in l. de laude virginum bei Canisius lect. antiq. t. I p. 714)

„*Sic patris et prolis dignetur Spiritus almus*
Auxilium fragili clementer dedere servo."

änderlich aufgestellte Glaubensbekenntniß verfälscht, als wenn nicht gerade die Griechischen Väter erster Größe die Lehre der Lateinischen Kirche bekräftigten, als wenn ein Symbolum keine ihm entsprechende Erläuterung durch diejenigen, die dazu berechtiget sind, erhalten könnte, als wenn nicht eben die im Oriente gefeierten ökumenischen Synoden solche Zusätze, wenn sie nothwendig schienen, sich stets erlaubt hätten, selbst im Falle frühere Synoden verordnet hatten, daß keine neuen Symbole gemacht werden sollten, weil letztere Anordnung nämlich nur solchen Symbolen oder Zusätzen galt, welche mit den ächten im Wiederspruch stehen oder von Unbefugten ausgehen würden. Warum also diese absurde Anklage? Die Antwort springt jedem Kenner der Geschichte in die Augen. Die Grundursache des Schisma war der an der Brust der Griechischen Eitelkeit und Hoffahrt, Disputirsucht und Sophistik, Häresie und Zuchtlosigkeit, kaiserlichen Glaubenstyrannei und bischöflichen Servilität großgefütterte Stolz der Orientalischen Patriarchen gegenüber dem Abendlande und dem Römischen Stuhle, der zuerst in der Person des Photius und einige Jahrhunderte später des Michael Cerularius zum vollen Ausbruche kam. Diese Ursache konnte natürlicher Weise nicht hervorgekehrt werden, man mußte sich um andere Gründe umsehen, und die waren bald gefunden. Da hieß es also: Weil die Lateiner am Sonnabend fasten, die Quadragesima um eine Woche verkürzen und sich während derselben der Milchspeisen und des Alleluja bedienen, weil ferner die Lateiner die Priesterehe verachten, die Ertheilung der Firmung durch Priester tadeln, beim Abendmahl ungesäuertes Brod gebrauchen, den Genuß vom Blut und Erstickten und die Verehlichung zwischen zwei Brüdern und zwei Schwestern gestatten, endlich, weil in der Lateinischen Messe ein Geistlicher den andern küßt, weil die Bischöfe Ringe tragen und in's Feld ziehen, weil man den Täuflingen Salz in den Mund gibt, weil die Lateiner weder die Bilder noch die Reliquien verehren und den h. Gregor den Theologen, den h. Basilius und Chrysostomus nicht in die Zahl der Heiligen rechnen

— muß der Orient vom Occidente getrennt, muß die jungfräuliche Morgenländische Kirche sich auf sich selbst zurückziehen und das Joch des Bischofes von Altrom abschütteln, ob dieser gleich das eigenthümliche kirchliche Leben des Orientes stets geschont, sich nie die Besetzung der kirchlichen Aemter angemaßt und beinahe immer nur wo und wann es seyn mußte, auf den Orient eingewirkt hat. Nun konnten aber dennoch trotz der Wichtigkeit und Wahrhaftigkeit dieser Gründe, in einigen ängstlichen Gemüthern Zweifel über die Rechtmäßigkeit der Trennung aufsteigen, und mochte man befürchten, es sey des groben Geschützes der Lüge und Verläumdung noch zu wenig aufgeführt worden und namentlich gar kein dogmatischer Grund zur Rechtfertigung des Abfalles. Also ward — denn eine andere dogmatische Differenz ließ sich nicht ausfindig machen, und sich mit den Monophysiten, Monotheliten oder Ikonoklasten zu vereinigen, schien eine mißliche Sache — die Processio des heil. Geistes herbeibeschworen und die Abendländische Kirche als ketzerisch bezeichnet. Das erzeugte auch in Verbindung mit andern Umständen den beabsichtigten Effect, nur war es jetzt auch um alles geistige und geistliche Leben der Orientalischen Kirche geschehen und gerieth sie, die ehemals so unruhige, in einen Zustand völliger Versteinerung und endlich einem großen Theile nach in ein Verhältniß, das ihren letzten Athemzug von Selbstständigkeit aufgefangen und sie zum Fußschemmel der physischen Gewalt und zur Geißel für Millionen umgeschaffen hat.[1])

Vier Jahre später, im Herbste des Jahres 684, hielt Theodor abermals eine zahlreiche Synode zu Twiford im Lande der Ottadini; unter den Anwesenden befand sich auch König Egfrid. In dieser Versammluug wurde die Absetzung des Bischofes Trumbert von Herham aus Gründen, worüber die Geschichte schweigt, beschlossen und mit allgemeiner Uebereinstimmung Cuthbert, der fromme Einsiedler von Farne, zu dessen Nachfolger designirt. Allein, weder Abgeordnete noch Synodalbriefe vermochten den Hei-

[1]) S. die Geschichte des Orientalischen Schisma in Döllinger's Lehrbuch der Kirchengeschichte. B. 1. S. 418—444.

ligen aus seiner geliebten Abgeschiedenheit zu reißen; hier allein mit Gott allein im Gebete zu sprechen, durch Gebet das Heil seiner Mitmenschen zu wirken, durch Gebet einzufließen auf die Pläne der göttlichen Fürsehung zum Wohle der Menschheit zog ihn unendlich mehr an als alle Insignien und Auszeichnungen der bischöflichen Würde. Trotz dieses Widerstandes ging die Synode von ihrem Beschluße nicht ab. Sie überraschte ihn mit einer glänzenden Deputation von Bischöfen, Geistlichen und vornehmen Laien, zu denen sich außerdem viele Mönche von Lindisfarne und selbst König Egfrid gesellten. Nach langem Sträuben wich Cuthbert den Thränen und Beschwörungen der Gesandtschaft und ließ sich aus dem Verstecke hervor- und in die Synode hineinziehen. Aber selbst noch vor den versammelten Vätern flehte er um Schonung und wies die angetragene hohe Würde, wofür er sich viel zu klein hielt, von sich, bis ihn zuletzt die Erinnerung an Boisil's Vorausſagung, daß er einst Bischof werden würde, und der allgemeine Wunsch des Concil's übermannten. Dennoch empfing er die bischöfliche Weihe erst am Ostertage des folgenden Jahres; Theodor consecrirte ihn unter der Assistenz von sieben Bischöfen, und König Egfrid verherrlichte die Ceremonie durch seine Gegenwart. Aber statt des Bisthums Hexham übernahm er die Diöceſe Lindisfarne, indem Eata, der Bischof von Lindisfarne, sich aus Ehrfurcht und Liebe für den heiligen Mitbruder zum nachgesuchten Tausche herbeiließ. Hören wir in Kürze, wie der neue Bischof sein Amt verwaltete.

Zuvörderst arbeitete Cuthbert, wie früher, am Gebäude der Selbstvervollkommnung fort. Denn sich selbst wollte er in der Sorge um die Andern um keinen Preis verlieren, vielmehr ging sein ganzes Streben dahin, sein eigenes Heil in der Sorge um seine anvertrauten Schäflein nur desto sicherer zu bewirken. Also wartete Cuthbert, wie früher, dem Gebete ab und schöpfte aus dieser Quelle so oft und so lange, bis das Gefäß seines Herzens davon überfloß und er von dem Ueberfluß auf seine Heerde ausgießen konnte. Das Gebet galt ihm aber nur

als der eine Flügel zum Himmel, den andern bildete die Selbstüberwindung und die Geduld. Und also beflügelt erhob er sich jetzt himmelwärts, um im Meere der Gottheit unterzutauchen, jetzt ließ er sich wieder in Mitte seiner Schafe nieder, zog sie zu sich hinauf, durcheilte die Diöcese, überall, selbst in der verborgensten Hütte des Aermsten, Gnade ausspendend. So zeigte sich's, daß er nicht aus Scheue vor der Arbeit, sondern allein im Gefühle seiner Unwürdigkeit und im Hinblicke auf die Rechenschaft, welche jeder Kirchenhirt einst vor Gott abzulegen hat, den Episkopat nicht annehmen wollte. So zeigte sich's aber auch, daß weder jenes Gefühl noch dieser Hinblick hemmend und niederschlagend auf ihn einflossen; im Gegentheile, die unausgesetzte Erinnerung an die eigene Unvollkommenheit erhielt sein Herz in heiliger Zerknirschung, welche ihm oft, namentlich bei der Darbringung der heil. Messe, Thränen hervorlockte,[1]) erhöhte sein Streben nach Vollkommenheit, versüßte ihm jede Beschwerde und jede Entsagung und spornte ihn an, mit der Verwaltung seines Amtes das gewohnte Klosterleben zu vereinigen; und der ernste Hinblick auf die strenge Rechenschaft verursachte, daß ihm die Hände nie vor Ermüdung den Dienst versagten, nie die Füße erlahmten, nie das Feuer des Eifers erlosch. Vor Allem machte ihm dieser Eifer die Spendung der Sacramente und des göttlichen Wortes, den Schutz und die Unterstützung der Armen und Hilfsbedürftigen und die Erhaltung der Disciplin in den Klöstern lieb und theuer. Unter den Sacramenten, die er spendete, wird an mehreren Stellen seiner Biographie auch die Firmung genannt. So heißt es unter Anderm, der Heilige sey einmal auf einer seiner Visitationsreisen, auf welcher er in allen Landhäusern und Flecken den Gläubigen Mahnungen des Heiles ertheilt und den Neugetauften zum Empfange der Gnade des h. Geistes die Hand aufgelegt habe,[2]) zu dem

---

[1]) „denique, cum sacrificium Deo victimae salutaris offerret, non elevata in altum voce, sed profusis ex imo pectore lacrymis Domino sua vota commendabat.“ Beda hist. IV, 28.

[2]) „Quadam autem die dum parochiam suam circuiens, monita salutis omnibus ruris casis et viculis largiretur *necnon etiam*

Landgute eines Vornehmen gekommen, dessen Gemahlin auf dem Tode krank gelegen, und habe diese durch Besprengung mit Weihwasser augenblicklich gesund gemacht. Ein anders Mal bewirkte er durch seinen Segen die augenblickliche Genesung eines Jünglings, den ihm mitleidige Weiber auf einer Trage herbeibrachten, als er ebenfalls auf einer Visitationsreise den Neugetauften das Sacrament der Firmung ertheilte und das Wort Gottes verkündete.[1]) Bei der Verkündigung des göttlichen Wortes sprach sein ganzes Wesen weit mehr als der Mund, denn aus jedem Zuge, aus jeder Bewegung, aus jeder Faser des Predigers strahlte den Zuhörern die Liebe des Himmlischen und die Losschälung von dem Irdischen entgegen. Was sodann den Schutz der Armen und Hilfsbedürftigen betrifft, bemerkt Beda, daß Cuthbert den Schwachen aus der Hand des Stärkeren und den Armen aus der Hand des Unterdrückers befreite, daß er die Traurigen und Kleinmüthigen tröstete und die übermäßig Fröhlichen zur heilsamen Traurigkeit zurückführte, und daß er den Hungrigen mit Speise und den Frierenden mit Kleidung versah. Und mit gleicher Sorgfalt wie die Armen umfaßte er auch die Klöster. Indeß war er mehr darauf bedacht, die schon vorhandenen in heiliger Zucht zu bewahren, als neue anzulegen; ein unglücklicher Vorfall, der allgemein als ein Strafgericht des Himmels gedeutet wurde, hatte ihn in seiner Ansicht bestärkt, die Einäscherung des Doppelklosters Koldingham i. J. 679. Hier hatten sich, im Gegensatz zu den meisten andern Angelsächsischen Klöstern, die Bande der klösterlichen Disciplin allmählig gelöst und an die Stelle des Gebetes und der Wachsamkeit Lauigkeit und Zerstreu-

---

nuper baptizatis ad accipiendam Spiritus sancti gratiam manum imponeret...“ vita S. Cutb. c. 29.

[1]) „Ubi dum confluentibus ad se turbis vir Dei verbum biduo praedicaret ac *Spiritus sancti gratiam nuper regeneratis in Christo per manus impositionem ministraret...*“ Ibid. c. 32. In einer andern Lebensbeschreibung des Heiligen, die um das Jahr 700 von einem anonymen Mönch des Klosters Lindisfarne verfaßt wurde, wird außer der Handauflegung auch die Salbung mit Chrisma erwähnt: „Namque congregato populo de montanis, manum ponens super capita singulorum, *liniens unctione consecrata, quam benedixerat...*“ l. 4. apud Bollandianos XX. Martii.

ung eingedrängt. Bald rückten die Folgen dieser geistlichen Erschlaffung gewaffnet heran, der Versucher zog mit seiner Schaar durch die unbewachten Pforten ein, beugte die Sorglosen ohne Mühe unter sein Joch, und die heilsamen Schranken zwischen den Männern und Frauen fielen. Doch war keineswegs die gesammte Genossenschaft auf diese Abwege gerathen. Unter den unangesteckten Gliedern ragte der Irische Mönch Adaman hervor; ihm war, als Buße für eine Jugendsünde, auf einige Zeit zwei- bis dreitägiges Fasten in der Woche auferlegt worden, eine Buße, die er nachher aus Liebe zu Gott freiwillig auf das ganze Leben ausdehnte, und wozu noch vielfältiges Nachtwachen kam. In einem nächtlichen Gesicht, wie Beda erzählt, wurde diesem Mönche die bevorstehende Strafe kund gethan; er setzte die Aebtissin davon in Kenntniß, diese die Gemeinde, und nun kehrte man auf einige Zeit in sich. Allein nicht lange, so gewann die Unordnung wieder die Oberhand, da legte eine Unvorsichtigkeit das Kloster in Asche. Koldingham's Bestrafung ging dem heil. Cuthbert sehr zu Herzen, um so mehr, als auch er es versucht hatte, dessen Bewohner auf bessere Wege zu bringen; sie bewog ihn, Anstalten zu treffen, daß seine Mönche nie von der rechten Bahn abkämen. Und daher verbot er ihnen mit ihrer eigenen Einwilligung jeden Umgang mit Personen des andern Geschlechtes und diesen den Eintritt in die Klosterkirche. In der Folge wurde diese Gewohnheit in allen Kirchen, wohin der Leichnam des Heiligen übergetragen wurde, eingehalten. [1])

In dieser Weise waltete Cuthbert zwei Jahre. Da kündigte ihm eine innere Stimme die Nähe des Todes an. Obwohl immer in Gott versammelt, wähnte er dennoch in völliger Einsamkeit der ernsten Stunde, die über die ganze Ewigkeit entscheidet, entgegenharren zu müssen. Daher ging er nach Farne zurück, hier seine Seele zu entstäuben und auf die Ankunft des Bräutigams vorzubereiten. Als er von Lindisfarne schied, fragte ihn ein Mönch, wann er und die Gemeinde ihn wieder sehen würden. Wann ihr

---

[1]) Beda IV, 25; vita S. Cuthb. 26; Sim. Dunelm. II. 7. de eccl. Dunelm.

meinen Leib hieher zurücktragen werdet, war die Antwort. Und so war es auch, bald stellte sich eine reißende Abnahme der Kräfte ein und brachte den Heiligen an den Rand des Grabes. Weinend streckten die Mönche von Lindisfarne die Hände zum Himmel, die Erhaltung ihres geistlichen Vaters zu erflehen, mit aller Aufmerksamkeit leisteten sie ihm, insoweit er es zuließ, den Krankendienst, vergebens — Cuthbert war für den Himmel reif, und er selbst wünschte nichts sehnlicher, als durch die Pforte des Todes zum wahren Leben zu gelangen. Daher schaute er auch dem Tode unerschrocken und heiter in die Augen; es war für ihn nichts Entmuthigendes, nichts Schmerzliches, von dem nahen Ende zu reden, Anordnungen über die Begräbnißstätte zu treffen, von den geliebten Brüdern Abschied zu nehmen. Zur Begräbnißstätte wünschte er anfangs die Insel Farne; hier, neben seinem Oratorium, in der Nähe eines von seiner Hand aufgepflanzten Kreuzes wollte er den Tag der Auferstehung erwarten, und zwar auch darum, damit die Mönche von Lindisfarne der Mühe überhoben wären, bei den Mächtigen Fürbitte einzulegen für diejenigen Flüchtlinge oder Schuldigen, welche an seinem Grabe Schutz suchen würden, denn es habe sich von ihm, ungeachtet seiner Gebrechen, der Ruf von Heiligkeit verbreitet, der seinen Ruheort zu Lindisfarne zu einem Asyle umschaffen und das Kloster oft sehr beunruhigen werde.[1]) Zuletzt drangen die Lindisfarner mit ihrer Bitte um seinen Leichnam durch, jedoch bat sich Cuthbert aus, sie möchten ihn im Innern der Kirche begraben, damit sie, so oft sie wollten, die Grabstätte besuchen könnten und es in ihrer Macht stände, Auswärtige davon abzuhalten oder zuzulassen. Am Tage vor seinem Ende ließ er sich von einigen Brüdern in seine Zelle tragen, und gestattete einem frommen Mönche, welcher seit Jahren an einem kör-

---

[1]) „vobis commodius esse arbitror, ut hic requiescam ob incursionem profugorum vel noxiorum quorumlibet, qui cum ad corpus meum forte confugerint, (quia, qualiscumque sum, fama tamen exivit de me, quia famulus Christi sum) necesse habetis, saepius pro talibus apud potentes saeculi intercedere atque ideo de praesentia corporis mei multum tolerare laborem.“ Vita c. 37.

perlichen Uebel litt, zum Behufe des letzten Liebesdienstes den Eintritt, denn seit mehreren Jahren hatte kein anderer als Cuthbert's Fuß diese Zelle betreten. Der Mönch mußte den Heiligen in das Oratorium bringen, wo er seinen Geist in die Hände des Heilandes auszuhauchen wünschte, und erhielt im nämlichen Augenblicke, als er den h. Bischof berührte, die völlige Gesundheit zurück.[1]) Nach einigen Stunden rief Cuthbert auch den Abt von Lindisfarne, Herefrid mit Namen, zu sich. Von diesem empfing er die Sacramente der Buße und letzten Oelung und hierauf den Leib und das Blut des Herrn,[2]) an ihn richtete er heilsame Mahnungen für die Genossenschaft zu Lindisfarne, da Herefrid es so gewünscht hatte; ihr Inhalt lautete: „Bewahret unter einander immer den Frieden und die göttliche Liebe, und habt ihr über eure Angelegenheiten euch mit einander zu berathen, so thut es jederzeit in Einmüthigkeit. Lebet aber auch mit den andern Dienern Christi in wechselseitiger Eintracht und behandelt die um eure Gastfreundschaft ansprechenden Glaubensgenossen nicht geringschätzig, sondern nehmet sie freundlich und wohlwollend auf und überhebet euch nicht über sie. Mit denjenigen aber, die von der Einheit des katholischen Friedens entweder durch die irrige Osterfeier oder durch ein verkehrtes Leben abweichen, gestattet euch keine Gemeinschaft, vielmehr ziehe ich es vor, daß ihr, im Falle ihr zu wählen hättet, eher mit meinen Gebeinen von euerm Kloster abziehet, als den Schismatikern die Hände reichet und euren Nacken unter ihr Joch beuget. Mit größtem Fleiße erlernet und beobachtet die katholischen Satzungen der Väter, auch bewahret sorgsam die Einrichtungen des klösterlichen Lebens, womit euch Gott durch mich zu beschenken sich gewürdiget hat, denn ob ich gleich während meines Lebens gewissen Menschen verächtlich geschienen habe, so werdet ihr doch nach meinem Tode erfahren, wer ich gewesen und daß

---

1) Die letzten Tage Cuthbert's schildert Beda mit den Worten des Abtes Herefrid v. Lindisfarne, eines Augen- und Ohrenzeugen.

2) „acceptis a me *Sacramentis salutaribus* exitum suum, quem jam venisse cognovit, Dominici corporis et sanguinis communione munivit.“ Vita Cuthb. c. 39.

meine Lehre nicht verächtlich sey.“ Am 20. März d. J. 687 gegen Morgen war Cuthbert eine Leiche. Zwei brennende Kerzen, womit ein Mönch eine Anhöhe bestieg, gaben den Brüdern zu Lindisfarne Kunde von dem traurigen Ereignisse. Ein Schiff trug den ehrwürdigen Leichnam nach Lindisfarne, und hier ward er von einer Menge Volks und von singenden Chören empfangen und in der Kirche zum h. Petrus in einem steinernen Sarkophag beigesetzt.[1]) Nach eilf Jahren eröffnete man den Sarg und fand den Leichnam ganz unversehrt, selbst die Kleidung traf man noch im besten Zustande.[2]) Von da an nahm die Andacht der Gläubigen zu dem Heiligen einen neuen Schwung und der Heilige belohnte das Vertrauen und die Verehrung mit seiner kräftigen Fürbitte bei Gott und Gott entsprach den Bitten seines Dieners und Freundes mit verschiedenen Wundern. Und so wirkte der Heilige selbst nach seinem Tode zum Besten seines Vaterlandes fort, gleichwie dieses mit ihm durch die Bande des Glaubens und der Liebe in inniger Gemeinschaft verharrte. Auch noch in einer andern Weise blieb Cuthbert seinem Vaterlande nach seiner Auflösung nützlich: als leuchtendes Muster aller Tugenden und ins Besondere der vollendetsten Abgeschiedenheit von allem Irdischen, daher ihn nach einander mehrere fromme Einsiedler nachahmten und die Insel Farne mit ihren Büßungen heiligten.[3])

Schon zwei Jahre vor Cuthbert's Tod, im Februar

---

[1]) Der anonyme Mönch fügt l. 4. in seiner vita bei: „A navigantibus ad insulam nostram delatus, toto corpore lavato, capite sudario circumdato, oblatis super s. pectus positis, vestimenta sacerdotalia indutus, in obviam Christi calciamentis suis praeparatis, in sindone cerata curatus, animam habens cum Christo gaudentem, corpus incorruptibile, requiescens et quasi dormiens in sepulcro lapideo honorabiliter in basilica deposuerunt.“ Bolland. l. c.

[2]) Noch nach 400 Jahren war der Leichnam des Heiligen unversehrt, daher Simeon von Durham (hist. de Dunelm. eccl. l. 1. c. 10.) sagt: „Nos, inquam, illi gratias referamus, quibus incorruptum corpus ejus quadringentesimo et octavo decimo dormitionis ejus anno, quamvis indignis, *divina gratia videre et manibus quoque contrectare donavit.*“ Und Wilhelm von Malmesbury de gest. P. l. 3. bemerkt: „Celeberrimus et illibato corpore adhuc pausans eximius Cuthbertus, qui solus hanc gratiam meruit, quod nunquam ejus incorruptio vel in quaesionem venerit.“

[3]) Beda IV, 27–32; V, 1; vita S. Cuthberti c. 25—46.

685, schied König Lothere von Kent aus dem Kreise der Lebendigen; Edric besiegte ihn mit Hilfe der Südsachsen und setzte sich auf den erledigten Thron. Allein, nur eine kurze Frist war dem neuen Fürsten zugemessen, wonach er seit Jahren so sehr getrachtet, mußte er, kaum besessen, auch schon wieder verlassen, er starb i. J. 686 eines gewaltsamen Todes, unbetrauert von seinen Unterthanen, denen er weder Liebe noch Ehrfurcht eingeflößt hatte. Abermals verzehrte hierauf innerer Hader um die Krone die Kraft des Landes. Zudem eröffneten diese Zwistigkeiten dem gewaltigen und ruhmsüchtigen Cäadwalla, König von Wesser, die Wege nach Kent und trugen jetzt auch auf die Kirche ihre zerstörenden Wirkungen über. Cäadwalla glich im Kriege einem Alles verheerenden Waldstrome, nichts setzte seiner Wuth Schranken, nichts mahnte an Schonung und Erbarmen, die Kentner flohen und überließen ihr Habe dem Eroberer. Dieser Einfall geschah i. J. 686 und im folgenden Jahre wurde ein neuer ausgeführt. Der wilde Mollo, Cäadwalla's Bruder, befehligte die jungen Truppen. Er stieß auf keinen Widerstand, denn der Schrecken ging vor ihm her, raubend also und die unschuldigen Diener Christi quälend durchzog er das unglückliche Reich, bis ihn der Wahn von der Feigheit der Einwohner in falsche Sicherheit einlullte, zu weit von den Seinigen entfernte und in den Tod stürzte. Mit zwölf Begleitern nämlich warf er sich des Raubes halber in ein Haus, aber er wurde von Kentischen Bauern entdeckt, und da er Alles um sich her niedermachte und mit Waffen nicht überwältigt werden konnte, sammt seiner Begleitung lebendig im Hause verbrannt. Mollo's Tod hatte indeß keine andere Wirkung, als daß er das Elend Kent's vermehrte. Cäadwalla eilte herbei, verheerte ganz Kent mit Feuer und Schwert, und kehrte erst dann nach Wesser zurück, als sich seiner Raubsucht und seinem Blutdurste kein Gegenstand mehr darbot. Trotz dieser fürchterlichen Lehren dauerte der Streit um die Krone noch mehrere Jahre fort und erst einige Zeit nach dem Tode des Erzbischofes Theodor klärte sich Kent's umwölkter Himmel wieder auf. [1])

[1]) Beda IV, 26; chronol. Sax. ad a. 685—694; Henr. Huntind.

Drei Monate nach Lothere's Tod, am 20. Mai 685, endete König Egfrid von Northumbrien; der schon früher erwähnte Einfall in das Land der Pikten kostete ihm das Leben. Klüglich zog sich der König der Pikten, Brude, vor dem überlegenen Feinde zurück und wartete, bis sich dieser in die Engpässe der Gebirge verwickelt hatte. Bei Drumnechtan kam es zu einer Schlacht; sie fiel für die Northumbrier höchst unglücklich aus, wenige Krieger entgingen dem Blutbade, Egfrid selbst ward von den Siegern auf dem Schlachtfelde gefunden und auf dem königlichen Gottesacker auf der Insel Hy ehrenvoll zur Erde bestattet. Die Pikten, Schotten und einige Stämme der Briten benutzten diese Gelegenheit, um sich wieder unabhängig zu machen; alle Angelsächsischen Ansiedler mußten flüchten; wer in der Flucht säumte, wurde niedergehauen oder in die Sklaverei abgeführt; die Kraft des Reiches und der Ruhm des Angelsächsischen Namens erhielt einen bedeutenden Stoß. Unter den Flüchtlingen befand sich auch der Bischof Trumwin von Abercorn; es gelang ihm, in das Kloster Whitby zu entkommen, wo er ein erbauliches Leben führte, die Aebtissin Aelfleda in der Regierung der Gemeinde unterstützte und seine Tage in Frieden beschloß. In der Art rannte ein Fürst, der nicht ohne religiöse Anlage war, in sein Verderben, und verflocht mit seinem Falle theilweise sein ganzes Reich, es um einen guten Theil seines alten Ruhmes und Ansehens und seiner physischen und moralischen Stärke bringend. Und zu welchen Erwartungen hatte doch gerade Egfrid berechtiget, er, der in der Kraft seiner Jugend zwölf Jahre lang auf den Genuß der Ehe verzichtete, er, unter dessen friedlichem Scepter Kirche nnd Staat ruhigen und gemessenen Schrittes Jahre lang sich vorwärts bewegten und glücklich fühlten! Allein vom Augenblicke an, da sich sein Herz vom h. Wilfrid, seinem treuesten Unterthanen, seinem erleuchtetsten Rathgeber, abwendete, zerrannen die Hoffnungen und stellte sich der Wendepunkt seines Glückes ein. Er ward Sklave eines Weibes, ver-

hist. l. 4. ab initio; W. Malmesb. de gest. R. Angl. l. 1. c. 1. in fine.

scherzte die Ergebenheit und Liebe vieler Tausende seiner Untergebenen, beraubte sich und das Reich des unendlich wohlthätigen Einflusses, den Wilfrid früher anf ganz Northumbrien ausgeübt, verscheuchte von seinen Unternehmungen den Segen des Himmels, verlor im Kampfe gegen die Mercier seinen Bruder und das Land der Lindiswaren und wenn auch der durch Theodor's von Canterbury Dazwischenkunft geschlossene Friede mit Mercien, sowie die Stiftung des Klosters Jarrow und die Beförderung Cuthbert's zum Bisthume Lindisfarne den Beweis liefern, daß sein religiöser Sinn im Hasse gegen Wilfrid nicht völlig untergegangen: den von ihm gewichenen Glücksstern vermochte er dadurch nimmermehr an sich zu fesseln. Denn vor Allem wollte der Herr aufrichtige Buße für die an dem Heiligen verübte Ungerechtigkeit, er verlangte Versöhnung uud vollkommene Genugthuung, und dazu konnte sich Egfrid nie entschließen, statt dessen zog er es vor, sich der Schaar jener Großen anzureihen, die, wenn sie gleich andern Menschen und mehr als andere Menschen gesündiget haben, um keinen Preis gleich andern Menschen zu dem Heilsmittel der Buße und Besserung greifen wollen. So blieb in seinem Herzen der Stachel des Grolles eingesenkt, der wunde Fleck steckte auch die andern Theile des Herzens an und mit der Vergrößerung der Wunde stellte sich gleichmäßig Verdunkelung und Ungelehrigkeit des Geistes ein. In diesem Zustande überzog er i. J. 684 die Irländer, die ausgezeichnetsten Wohlthäter Northumbriens, mit einem ungerechten und grausamen Kriege. Sie unterlagen; weinend umstanden sie die Trümmer ihrer Kirchen und Klöster und die Gewalt des Schmerzes ergoß sich in Verwünschungen des gefühllosen Siegers. Was gewann er aber durch diesen Sieg? Nichts gewann er, er füllte nur das Maaß seiner Schuld völlig aus und fand im folgenden Jahre da, wo er gegen den Rath seiner Treuen und des h. Cuthbert sein Haupt mit neuen Lorbeern umkränzen wollte, Tod und Schmach.[1])

[1]) Beda IV, 26; Eddius c. 43; chronol. Sax. ad a. 685: W. Malmesb. de gest. R. Angl. l. I. c. 3. Lingard Gesch. von Engl. B. I. K. 3.

Auf Niemand brachte Egfrid's Tod einen tiefern Eindruck hervor, als auf dessen Gemahlin Ermenburga. Sie war es gewesen, welche das Saamenkorn des Hasses gegen den h. Bischof in das Herz ihres königlichen Gatten geworfen hatte, sie war es gewesen, deren rachesüchtige Einflüsterungen den größten Antheil an den Schritten des Königes gegen Wilfrid hatten, und nun ihr Gemahl getödtet war, legte sich das Bewußtseyn ihrer Unthaten zentnerschwer auf ihr Herz und nagte daran wie eine giftige Schlange. Indessen hatte sie Gott durch seinen Diener Cuthbert auf den Jammer, der ihrer wartete, vorbereitet, damit sie nicht dem Gewichte des sie unvermuthet überraschenden Schmerzes unterläge, sondern in ihren Busen greifen, sich bekehren und bessern möchte. Denn zur Zeit, da Egfrid im Kriege gegen die Pikten begriffen war, befand sich Cuthbert eben in Cumberland, wo ihm vom Könige Carlisle und das Land Cartmel übertragen worden war, und kam mit Ermenburga zusammen, die im Kloster ihrer Schwester den Ausgang des Krieges abwartete. Einen Tag nach seiner ersten Zusammenkunft mit der Königin überfiel ihn plötzlich die traurige Ahnung von dem unglücklichen Ende der Schlacht und dem Tode des Königs. Unverzüglich begab er sich zu Ermenburga und sprach zu ihr mit leiser Stimme, weil es eben Samstag war: „Besteige Montags in aller Frühe den Wagen, weil am Tage des Herrn das Fahren nicht gestattet ist, und verfüge dich eiligst nach der königlichen Residenzstadt, zu erfahren, ob nicht etwa dein Gemahl getödtet worden.“ [1]) Die Ahnung verließ den Heiligen nicht; als er daher Sonntags in einem Kloster, dessen Kirche er weihte, den Gottesdienst und die Predigt gehalten hatte, mahnte er die Mönche zum Ge-

---

1) „Attamen confestim intravit ad reginam, et *secreto eam alloquens, erat enim dies sabbati*, vide, inquit, mature illucescente secunda sabbati ascendas currum, *quia die Dominico curru ire non licet* ...“ Vita Cuthb. c. 27. Also wurde bei den Angelsachsen nicht nur der Sonntag strenge gefeiert, sondern es bestand auch, wie in einigen andern Kirchen, der Brauch, den Sabbat zu feiern, aber wohl nur als freiwillige Sitte einzelner Gläubigen und Genossenschaften.

bete und zur Wachsamkeit, auf daß nicht etwa eine schwere Prüfung sie unvorbereitet überfiele, und sprach: „Einst, da ich noch die Insel Farne bewohnte, kamen am Geburtsfeste unsers Heilandes einige Brüder von Lindisfarne zu mir und baten mich, ich möchte meine Zelle verlassen und den heutigen Tag in ihrer Gemeinschaft heiter und gütlich zubringen. Ich entsprach ihren Bitten und setzte mich mit ihnen zu Tische. Als wir das Mittagsmahl ungefähr zur Hälfte eingenommen hatten, fühlte ich mich innerlich gedrungen, meine Tischgenossen zur Wachsamkeit zu ermahnen. Sie entgegneten mir, ich möchte doch heute, am Geburtsfeste unsers Herrn Jesus Christus, ihnen eine Erholung gönnen. Ja, so soll es seyn, war meine Antwort. Nachdem wir nun wieder einige Zeit am Tische gesessen hatten, wiederholte ich meine Mahnung. Sehr wohl, antworteten die Brüder, aber heute laß uns fröhlich seyn, gibt es ja sonst Tage des Gebetes und Fastens genug, hat ja heute der Engel den Hirten eine große Freude verkündet! Gut, erwiederte ich, so wollen wir fröhlich seyn. Aber als ich zum dritten Male dieselbe Mahnung wiederholte, entschlossen sie sich, ihr Folge zu leisten, in der Ueberzeugung, daß ich nicht ohne wichtigen Grund öfter nacheinander die Mahnungen ausgesprochen. Indeß wußte ich eben so wenig als sie etwas von dem, was über uns kommen würde; ich empfand nur einen innern Drang, zur Wachsamkeit gegen unvermuthete Prüfungen aufzufordern. Allein schon am andern Tage fiel der Vorhang, denn als die Mönche in ihr Kloster zurückgekommen waren, fanden sie einen ihrer Brüder von der gelben Pest ergriffen und getödtet, und im Verlaufe eines Jahres starb beinahe die ganze damalige Genossenschaft aus. Also, meine Brüder, wachet auch ihr im h. Gebete, damit, falls Drangsale über euch einbrechen, ihr nicht unbereitet erfunden werdet!“ Die Mönche meinten, Cuthbert rede von derselben Seuche, die auch sie erst überstanden hatten. Allein am folgenden Tage erschien ein Flüchtling aus dem Heere Egfrid's und verkündete des Königs Tod und das Unglück des Northumbrischen Heeres. Hieraus geht hervor, daß Cuthbert öfter,

zum Heile seiner Mitmenschen, Vorgefühle und Ahnungen von fernen oder künftigen Ereignissen hatte; nie zeigte sich aber vielleicht eine seiner Ahnungen heilsamer, als die von Egfrid's Tod. Denn als Ermenburga seine Voraussagung bestätiget fand, ging sie in sich, bereute ihre Unthaten und faßte den Entschluß, in der Einsamkeit des Klosterlebens theils ihre Schulden abzutragen, theils für die Seele ihres Gemahles zu beten und ihre bisher leere Lampe mit dem wohlriechenden Oele der Verdienste anzufüllen. Cuthbert selbst reichte ihr den Schleier.[1])

Mit Egfrid's Tod eröffneten sich für Wilfrid bessere Aussichten in seinem Vaterlande; ehe er jedoch dahin zurückkehrte, brachte er einige Zeit in Wessex zu, wohin ihn der König Cäadwalla berief. Diesen hatte der Bischof auf der Insel Selsey kennen gelernt, und mit ihm, dem aus Wessex verbannten Prinzen, einen Freundschaftsbund geschlossen. Damals war Cäadwalla noch ein Heide, aber gerade das scheint den Heiligen ins Besondere an ihn hingezogen zu haben; er wollte den stolzen und kühnen Jüngling durch die Gefühle der Freundschaft auf das Christenthum vorbereiten und verband damit auch thätige Unterstützung an Geld und Pferden. Zwar machte der Beschenkte davon keinen guten Gebrauch, denn er vergrößerte seinen Anhang von Abentheurern und Unzufriedenen und überfiel und schlug den König Edilwalch von Sussex, allein im Jahre 685, nach dem Ableben des Königs Centwin, auf den Thron von Wessex berufen, lud er seinen ehrwürdigen und vor Allen geliebten Vater[2]) zu sich in sein Reich, um sich seiner als des vornehmsten nnd vertrautesten Rathgebers zu bedienen. In Sussex hatte Wilfrid sein Tagewerk zu Ende gebracht, aus Wessex winkte ihm die Bekehrung eines noch heidnischen Fürsten zu; also folgte

---

[1]) Vita S. Cuthb. c. 27. u. 28. „Non multo post tempore... Cuthbertus ad eandem Lugubaliam civitatem rogatus advenit, quatenus... et ipsam reginam dato habitu s. conversationis benedicere deberet.“ Ibid. 28.

[2]) „patrem suum venerabilem et super omnes carissimum“ sagt Eddius c. 41.

er ohne Zaudern dem ergangenen Rufe. Wirklich bestellte Cäadwalla den Heiligen zum Lehrer und Vorsteher seines ganzen Reiches und zog ihn bei allen innern Staatsangelegenheiten zu Rathe.[1]) So geneigt aber der König den Christlichen Institutionen sich zeigte, so sehr er unter Wilfrid's Einwirkung die Vorzüge der Christlichen vor der heidnischen Religion zu würdigen verstand, ihn selbst hinderte noch einige Jahre lang der wilde kriegerische Sinn, das Evangelium des Friedens anzunehmen, und sich unbedingt und offen durch das Sacrament der Taufe den Christen anzuschließen. Inzwischen reichte er noch vor seiner Taufe dem geliebten geistlichen Vater die Hand zur Bekehrung der Insel Wight, auf deren Eroberung er nach seinem ersten Feldzug gegen Kent und nach der Eroberung von Sussex auszog. Bevor er an das neue Unternehmen ging, rief er den Beistand des Christengottes an und gelobte, falls ihm der Sieg beschieden würde, den vierten Theil der Eroberung dem Herrn zu weihen. Und Gott fügte es so, daß der Sieg wirklich dem Westsächsischen Heere zufiel; und daran knüpfte sich nun unter Cäadwalla's Begünstigung die Bekehrung dieses Eilandes, der letzten unter allen Angelsächsischen Besitzungen, welche die Christliche Religion annahm. Um nämlich sein Gelübde zu lösen, übergab er an Wilfrid dreihundert Hufen Landes, als den versprochenen vierten Theil. Und Wilfrid übertrug die Schenkung seinem Neffen, dem Kleriker Bernwin, und gesellte ihm den Priester Hildila bei, der diejenigen, die es wünschten, in den Lehren des Christenthumes unterrichten und mit der heil. Taufe begnadigen sollte. Dergestalt fing auch auf der Insel Wight die Fahne des heil. Kreuzes zu flattern an, und wehte in die Herzen der Empfänglichen Friede, Freude und Trost, wie dieses sogleich die Erstlinge der neuen Christengemeinde in einem reichlichen Maaße erfuhren. Zwei Brüder Arvald's, der die Insel unter der Oberherrlichkeit der Krone Sussex besessen und muthig vertheidiget hatte, waren diese Erst-

[1]) „Wilfridum et magistrum et dominum omni provinciae praefecit, nihil in tota provincia sine illius assensu faciendum arbitratus.“ W. Malmesb. de g. P. l. 3.

linge. Sie waren während Cäadwalla's Einfall von der Insel entflohen, und hatten auf der gegenüber liegenden Küste eine Zuflucht gesucht, aber der Ort ihrer Zuflucht wurde dem Westsächsischen Eroberer angezeigt und dieser befahl ihre Hinrichtung. Als Cimbert, der Abt von Redbridge, von diesem königlichen Entschluß Kunde erhielt, flog er herbei und beschwor den König, den Prinzen entweder das Leben zu schenken, oder, wenn das Todesurtheil unabänderlich beschlossen wäre, den Vollzug des Urtheils so lange zu verschieben, bis die Unglücklichen die heil. Taufe empfangen hätten. Nur Letzteres gestand Cäadwalla zu. Also unterwies sie der Abt in den Hauptlehren der Christlichen Religion und machte sie vor Allem mit den ungemein trostreichen Wirkungen der würdig empfangenen Taufe bekannt, daß sie alle Sünden und Sündenstrafen tilge, daß sie die Heiligung der Seele, die Kindschaft und Freundschaft Gottes bewirke und die Pforten des Himmels erschließe. Das goß in die Seelen der jungen Schlachtopfer Stärke, Beruhigung und Trost, sie empfingen im festen Glauben an die Mittheilung dieser hohen Güter die heil. Taufe und hierauf den Todesstreich, der ihnen ein neues, ungetrübtes, ewigglückseliges Leben vermittelte. Im Uebrigen konnte sich die Kirche von Wight in Folge ihres Abhängigkeitsverhältnisses zu Wessex nur langsam entwickeln und wurde im Anfang des achten Jahrhunderts dem Bischofe Daniel von Winchester unterordnet. [1])

Während auf die Insel Wight die ersten Strahlen des Christenthumes fielen, neigte sich Wilfrid's Verbannung aus Northumbrien ihrem Ende zu. Egfrid war todt, seine Gemahlin Ermenburga im Kloster, durch Wilfrid's lange Abwesenheit der Widerstand mancher von seinen Gegnern gebrochen, durch seine Verdienste in Sussex und Wessex manches Vorurtheil niedergeschlagen und dazu kam, daß im Erzbischofe Theodor die Stimme des Gewissens laut wurde und für die an dem Mitbruder begangene Unge-

---

[1]) Beda IV, 16; Henr. Huntind. am Ende des dritten Buches seiner Geschichte; Lingard's Gesch. v. Engl. B. 1. K. 3.

rechtigkeit Genugthuung forderte. Wahrscheinlich trug Theodor das klare Bewußtseyn seines Unrechtes schon seit dem Tage mit sich herum, an welchem ihm das Urtheil des Apostolischen Stuhles zu Ohren kam, nur mochte er sich, theils um sich nicht reformiren zu dürfen, vorzüglich aber aus Scheue vor Egfrid und Ermenburga, davon abgewendet haben. Als Wilfrid sodann die Südsächsische Mission übernahm, suchte er wahrscheinlich den nagenden Wurm mit dem Gedanken zu beschwichtigen, es bedürfe der Restitution nicht mehr, weil Wilfrid ohnehin, wenn auch auf einen andern bischöflichen Stuhl, wieder eingesetzt sey, es könne der Englischen Kirche nur schaden, den thätigen Arbeiter im Weinberge des Herrn von Sussex zu entfernen und wieder nach Northumbrien zu rufen, wo eine feindliche Partei seine Wirksamkeit wahrscheinlicher Weise sehr lähmen werde. Daß diese und ähnliche Beschwichtigungsgründe in der That eine Ingredienz in Theodor's Anschauungsweise seiner Stellung zu Wilfrid bildeten, scheint um so annehmbarer, wenn wir auf den von keinem Angelsächsischen Geschichtschreiber in Frage gestellten moralischen Character dieses Mannes reflectiren [1]) und erwägen, daß Wilfrid in Sussex wirklich das bischöfliche Amt verwaltete und das Ansehen des Episkopates unbestritten genoß, daß darin wenigstens eine stillschweigende Anerkennung von Seite des Erzbischofes lag, und daß Wilfrid selbst, nachdem er einmal das bischöfliche Amt bei den Südsachsen angetreten, seine Restitution in Northumbrien nicht weiter betrieb. Anders gestalteten sich die Verhältnisse mit Egfrid's Tod. Dadurch war das hauptsächlichste Hinderniß der Rückkehr Wilfrid's weggeräumt, und weil in Sussex das Evangelium bereits feste Wurzel geschlagen hatte, weil Wilfrid nach vollendeter Mission nur

---

[1]) Wilhelm v. Malmesbury, der wahrlich die Schuld des Erzbischofes nicht in den Schatten stellt, spricht ihm das Prädicat der Heiligkeit nicht ab, er beklagt nur die allgemeine menschliche Gebrechlichkeit, welcher zuweilen selbst die Heiligen unterworfen seyen: „Ubi videri et doleri potest humana miseria, quod videlicet, quantalibet quis sanctitate polleat, non ad plenum pervicaces mores exuat, quia illi duo oculi Britanniae controversias inter se egerint.“ De gest. P. l. l. de archiep. Dorov.

mit Verletzung aller Gefühle der Dankbarkeit, Ehrfurcht und des Rechtes am fremden Westsächsischen Hofe gelassen werden konnte, mußte Theodor jetzt Alles daransetzen, um den Vollzug der päbstlichen Decrete zu bewerkstelligen, das über den hochverdienten Bruder ausgesprochene Verbannungsurtheil zu beseitigen und ihm zur Wiedererlangung seiner gerechten Ansprüche zu verhelfen. Und Theodor that es auch; die mit erneuter Kraft an seiner Seele pochende Authorität des Apostolischen Stuhles und die seit einigen Jahren gefühlte Abnahme der Kräfte beschleunigten das Versöhnungswerk.[1])

Er ließ zu London den Bischof dieser Stadt, Erkonwald mit Namen, und den h. Wilfrid vor sich kommen und legte in ihrer Gegenwart eine aufrichtige Beicht über sein ganzes Leben ab.[2]) Und als er die Wunden seiner Seele in Demuth entdeckt, schloß er mit den Worten: „Am schwersten drückt es mich aber, daß ich dem Könige beigetreten bin, der dich unschuldig aus deinem Besitze vertrieben und zum herzlichen Leidwesen deiner Untergebenen in ein langes Exil gewiesen hat. Ich bekenne meinen Frevel vor Gott und dem h. Petrus und rufe euch beide zu Zeugen an, daß ich alles Mögliche thun werde, um das Unrecht wieder gut zu machen und dich mit den mir befreundeten Fürsten und Großen zu versöhnen. Und weil mir Gott zu erkennen gegeben hat, daß ich nicht lange mehr leben werde, so beschwöre ich dich bei Gott und dem h. Petrus, du mögest deine Zustimmung dazu geben, daß ich dich bei meinen Lebzeiten zu meinem Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle bestimme, weil du in Wahrheit unter

---

1) Eddius c. 42; W. Malmesb. de gest. P. l. 3.

2) „venientibus autem illis archiepiscopus sapienter *totius vitae suae cursum cum confessione coram Domino pure revelavit.*“ Eddius 42. Mabillon führt in der Vorrede zum dritten Benedictiner-Säculum einige andere Beispiele von Generalbeichten an; so n. 84. eines aus dem siebenten Jahrhundert, nämlich die Generalbeicht des Bischofes Eligius, die dessen Freund und Biograph Audoënus berichtet: „cum jam virilem ageret aetatem, cupiens se vas Deo exhibere sanctificatum, ac metuens, ne aliqua suum delicta pectus frustrarent, omnia ab adolescentia sua coram sacerdote confessus est acta etc....“ Ibid. n. 87. zeigt der gelehrte Forscher, daß zuweilen mehrere Beichtväter zugleich die Beicht eines Büßers aufnahmen.

allen deinen Landsleuten die größte Kenntniß der Römischen Weisheit und der Entscheidungen des Apostolischen Stuhles besitzest.“ [1]) Dieses offene und reumüthige Bekenntniß des Hauptes der Angelsächsischen Hierarchie, dieses Herabsteigen des ersten Prälaten der Insel von dem erzbischöflichen Throne unter die Reichen der büßenden Sünder erschütterte den h. Wilfrid, und da sein Herz ohnehin nie einen Groll gegen Theodor genährt hatte, so lautete seine Antwort ebenso rührend, wie die Rede des Erzbischofes. „Wolle dir Gott und der h. Petrus, entgegnete er, alle Verirrungen verzeihen; um des Bekenntnisses willen, das du abgelegt, werde ich nicht aufhören, ein für dich in Ewigkeit betender Freund zu verbleiben; schicke jetzt Boten mit Briefen an alle deine Freunde, damit sie meine Unschuld und unsere Versöhnung erfahren und mir auf deine Beschwörungen und gemäß dem Urtheile des Apostolischen Stuhles einen Theil meiner Besitzungen zurückerstatten; wer aber würdig sey, nach dir den erzbischöflichen Sitz einzunehmen, darüber wollen wir mit deiner Zustimmung in einer größeren Versammlung uns berathen.“ [2]) Wahrhaftig, eine versöhnlichere, nachgiebigere Antwort, eine Antwort, die zugleich mehr Demuth, Weisheit und Würde geathmet hätte, hätte Wilfrid wohl kaum geben können; sie begräbt alle Uneinigkeit zwischen den zwei Prälaten und besiegelt den Frieden; sie dringt zwar auf die Veröffentlichung der geschlossenen Vereinigung und der anerkannten Unschuld, damit der bischöfliche Charakter vor aller Welt fleckenlos aus dem Feuer der Prüfung hervortrete und der Vereinigung die andern Betheiligten nicht ferne bleiben, aber fordert weiter nichts Schwieriges und Demüthigendes; sie verlangt die Execution der päbstlichen Beschlüsse, damit dem Ausspruche des Apostolischen Stuhles die geziemende Unterwürfigkeit bezeigt werde, verzichtet aber, um dem Könige und den Northumbrischen Bischöfen die Annäherung

---

1) „quia veraciter in omni sapientia et in judiciis Romanorum eruditissimum te vestrae gentis agnovi.“ Eddius 42.

2) „...*partem aliquam* substantiae meae restituant; et postea, Deo volente, quis dignus sit, sedem episcopalem post te accipere, cum consensu tuo in majori consilio consulemus.“ Edd. 42.

zu erleichtern, auf volle Restitution und Zurückgabe aller weggenommenen Besitzungen; sie enthält endlich eine demuthsvolle Ablehnung der angetragenen Primatialwürde über alle Angelsächsischen Kirchen und bringt zugleich die Anordnung des Pabstes Gregor I. in Erinnerung, vermöge welcher der Erzbischof auf einer Synode gewählt und consecrirt werden sollte.[1]) Durch dieses edle Benehmen Wilfrid's mußte sich Theodor um so mehr angefeuert fühlen, dessen gerechten Forderungen zu entsprechen; er schrieb an Egfrid's Nachfolger, den bei den Iren gebildeten und in Wissenschaft hervorragenden König Aldfrid,[2]) er schrieb an den König Ethelred von Mercien; er schrieb an die Aebtissin Aelfleda von Whitby, kurz, nach allen Seiten hin sendete er Briefe ab, und Alles, was in seinen Kräften stund, that er, um den bischöflichen Mitbruder vollkommen zu befriedigen.[3])

Und nicht erfolglos blieben Theodor's Bemühungen. König Ethelred gab im Hinblicke auf die Befehle der Päbste Agatho, Benedict und Sergius die Klöster und Besitzungen wieder heraus, welche Wilfrid vor seiner Vertreibung in Mercien besessen hatte, und erwies sich fortan als den innigsten Freund des viel gekränkten Prälaten. Und König Aldfrid von Northumbrien blieb nicht hinter dem Beispiele des edlen Merciers zurück; er hob die Verbannung Wilfrid's auf, rief ihn im zweiten Jahre seiner Regierung 687 in das Reich zurück und übergab ihm zuerst das Bisthum Herham. Gleichzeitig erhielt er auch die Kirche und das Kloster Lindisfarne, worüber er aber die Verwaltung nur ein einziges Jahr führte, in welchem er mit den Mönchen des Klosters, vielleicht, weil er bei ihnen die Regel des h. Benedict einführen wollte, harte Kämpfe zu bestehen hatte;[4]) hier succedirte ihm nachher

---

[1]) Beda I, 29.

[2]) „...et Aldfridus in regnum frater ejus nothus substituitur, qui non paucis ante temporibus in regionibus Scottorum lectioni operam dabat, ibi ob amorem sapientiae spontaneum passus exsilium," Vita S. Cuthb. c. 24.

[3]) Eddius c. 42.

[4]) Beda IV, 29; vita S. Cuthb. c. 40; Bollandiani in vita S. Cuthb. Sim. Dunelm. de eccl. Dunelm. l. 1. c. 11.

Eadbert, ein schriftkundiger, frommer und so wohlthätiger Mann, daß er den zehnten Theil der vierfüßigen Thiere, der Feldfrüchte, des Obstes und sogar der Kleidungsstücke alljährig unter die Armen vergabte.[1]) Dagegen bekam Wilfrid bald darauf das Bisthum York und das Kloster Rippon mit allen dazu gehörigen Besitzungen zurück. Dem nun von Neuem in den größten Theil seines alten Sprengels wieder eingesetzten Bischofe mußten Johannes von Beverlei und Bosa weichen; diesen hatte Theodor, wie wir wissen, gleich nach der Theilung der Northumbrischen Diöcese auf den bischöflichen Sitz von York befördert, jener war nach Eata's Tod im Jahre 686 dem Bisthume Herham vorgesetzt worden.[2])

Die drückende Schuld an Wilfrid entrichtet, und von der Folter befreit, auf die ihn das Gewissen gespannt hatte, konnte Theodor mit beruhigter Seele auf das Grab hinblicken, das sich ihm jetzt allgemach öffnete. Des Guten war durch ihn viel geschehen, gegen 22 Jahre hatte er mit der Befestigung und Ordnung der Angelsächsischen Kirche zugebracht, wie nie vorher waren unter seinem Pontificate die geistigen und geistlichen Interessen gehoben worden,[3]) und mit Anerkennung wurde sein Name im ganzen Abendlande ausgesprochen und war durch P. Agatho sogar der sechsten allgemeinen Kirchenversammlung zu Constantinopel angerühmt worden:[4]) als er am 19. Sept. 690, nach einer Amtsführung von 21 Jahren und 4 Monaten und in einem Alter von 88 Jahren zu seinen Vorgängern versammelt und in der Peterskirche zu Canterbury begraben wurde. Den Sarg schmückte eine Grabschrift in 38 Versen, die das Leben und den Tod Theo-

---

1) Beda IV, 29.

2) W. Malmesb. sagt (de gest. P. l. 3.) Wilfrid habe die Verwaltung des ehemaligen ganzen Sprengels zurückerhalten.

3) „ut enim breviter dicam, tantum profectus spiritualis tempore praesulatus illius Anglorum ecclesiae, quantum nunquam antea potuere, coeperunt.“ Bede, V, 8.

4) „Sperabamus de Britannia Theodorum confamulum atque coëpiscopum nostrum, magnae insulae Britanniae archiepiscopum et philosophum, cum aliis, qui ibidem hactenus demorantur, exinde hactenus conjungere, et hac de causa hucusque concilium distulimus.“ Agatho in ep. ad Syn. Constant.

dors beschrieben, und mit den Worten begannen: „Hier in diesem Sarge ruht der heilige Vorsteher Theodor, der vornehmste unter den Bischöfen, der höchste Priester, der seinen Schülern die reine Lehre vorgetragen hat.[1])

Ehe wir von Theodor scheiden, müssen wir der seinen Namen tragenden Capitularien und Bußvorschriften gedenken. Beda beobachtet hierüber ein tiefes Stillschweigen, außer, man wollte etwa die Kanonensammlung, derer sich Theodor in der Synode zu Herudford bediente, mit jenen Capitularien und Bußvorschriften identificiren, was sich nicht wohl thun läßt. Von ihnen geschieht inzwischen dennoch schon frühzeitig Erwähnung. Darauf weisen zwar nicht ganz klar, aber doch deutlich genug die bei Wilkins abgedruckten Excerpten aus der in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts von dem Erzbischofe Egbert von York verfertigten Sammlung des geistlichen Rechtes und die Bußsammlung hin, die unter dem Namen Pönitentiale Egbert's bekannt ist, obwohl sie nicht von diesem Prälaten, dennoch aber noch in seinem Zeitalter verfaßt worden ist.[2]) Mehrere Jahrhunderte später schreiben die Englischen Chroniker Bromton und Radulph de Diceto dem Erzbischofe Theodor ausdrücklich das Pönitentiale zu.[3]) Lange vorher hatten aber bereits die auswärtigen Collectoren der kirchlichen Vorschriften die Capitularien und Bußkanonen Theodor's für ächt hingenommen, belobt und vielfach benützt, wie P. Gregor III. († 741), der Abt Regino von Prüm († 915), B. Burkhard von Worms († 1025), B. Ivo von Chartres († 1115) und hierauf der Mönch Gratian.[4]) Aus diesen geschichtlichen Daten möchte folgende Conclusion die wahrscheinlichste seyn: es

---

1) Beda V, 8; Wharton Anglia sacra t. 1. p. 93—94; Mabill. acta ss. ord. S. B. t. 2. ad a. 690. vita S. Theodori.

2) V. Poenitentiale Egberti I, 2. Sowohl in den Excerpten, wie im Bußbuche Egbert's finden sich Kanonen aus der Theodorianischen Sammlung.

3) Bromton in chron. Cantiae; Rad. de Diceto in abbrev. chron. ad a. 674.

4) Regino in chron. ad a. 676: „Theodorus archiepiscopus peccantium judicia, a quantis scilicet annis pro unoquoque peccato quis poenitere debeat, mirabili et discreta consideratione describit.“

bleibt ungewiß, ob Theodor selbst die auf seinen Namen gesetzten Capitularien und Bußvorschriften in eine Sammlung zusammengefaßt habe; nur so viel kann mit Zuverläßigkeit angenommen werden, daß sie dem größten Theile nach die von Theodor geübte Disciplin enthalten und der Mehrzahl nach aus dem Zeitalter Theodor's herrühren. Ich sage „dem größten Theile nach," denn soweit sie gegenwärtig gedruckt vorliegen, und in der Zahl und Gestalt, in welcher wir sie gegenwärtig kennen,[1]) konnten sie alle nicht einmal zu einer und derselben Zeit zusammengestellt und beobachtet, geschweige von Theodor selbst verfaßt worden seyn, da sie einerseits den klaren Conciliarbestimmungen Theodor's widersprechen, andrerseits durch Widersprüche unter sich selber sich zuweilen gegenseitig aufheben. Also, gesetzt auch, man betrachtet den gelehrten Erzbischof für ihren Verfasser, nie wird man ihm die Authorschaft der gesammten uns bekannten Sammlung zusprechen können, immer wird man Ursprüngliches und Angeschwemmtes als doppelten Bestandtheil des Ganzen anerkennen müssen, mag nun das Hinzugekommene entweder als Excerpt aus andern Buß- und Ritualbüchern oder als Product einer veränderten Disciplin angesehen werden. Im Uebrigen sey dem, wie ihm wolle, da die Theodorianischen Vorschriften in jedem Falle ein schätzenswerthes Denkmal der Angelsächsischen Kirchendisciplin während des siebenten und achten Jahrhunderts bleiben, so gebührt ihnen hier ins Besondere von diesem Gesichtspunkte aus eine Auseinandersetzung wenigstens nach ihrem Hauptinhalte.

Vielfältig wird die Praxis der Römischen Kirche, worunter theils die gesammte Abendländische, theils die Römische in engerer Bedeutung verstanden ist, als Muster

---

[1]) Die 169 Capitularien Theodor's, welche zugleich einen Theil der Bußkanonen enthalten, stehen in L. d'Achery Spicilegium nov. edit. t. I. p. 486–91. Theodor's Pönitentiale, herausgegeben von Jac. Petit, enthält wenig mehr, und ist größtentheils aus den in spätern Sammlungen zerstreuten Bruchstücken zusammen getragen worden. Ich habe das Specilegium benützt. S. die Bollandisten in vita S Theod. Cant. in diss. praelim.

und Regel hingestellt. Daneben wird auch öfter bald auf die Identität, bald auf die Verschiedenheit der Morgenländischen und Abendländischen Kirchenzucht hingewiesen und diese Abweichung jedesmal nur als eine Divergenz im Außerwesentlichen unterstellt, die der Einheit beider Kirchen im Wesentlichen nicht hinderlich sey. — Die Hierarchie anbelangend, wird häufig der große Unterschied zwischen Episkopat, Presbyterat und Diakonat berührt, indem entweder geradezu die Superiorität des Episkopates über den Presbyterat behauptet ist,[1]) oder diese drei Ordnungen nach ihrer Stufenfolge genannt, oder die besondern Verrichtungen und Befugnisse jeder einzelnen aufgezählt werden. — Rücksichtlich der Ausweihung des Klerus lautet die Vorschrift, daß nur der Bischof die Ordinationen der Bischöfe, Presbyter, Diakone und Subdiakone und zwar unter der heil. Messe vorzunehmen habe und es nicht wagen solle, Untaugliche zu ordiniren oder für die Ertheilung der Weihen Geld anzunehmen; auch stehe es allein den Bischöfen zu, das Sacrament der Firmung zu spenden, das Katechumenen- und Krankenöl zu weihen, die Aebte und Aebtissinen zu consecriren uud Aehnliches. Diese Functionen darf jedoch der Bischof nur in seiner Diöcese verrichten, an welche er dergestalt gebunden ist, daß es ihm untersagt ist, sie um einen andern Sprengel hinzugeben, außer, eine große Anzahl von Bischöfen erklärt sich für die Versetzung und geht darum den Bischof inständigst an.[2]) Letztere Vorschrift sollte die innigste Verbindung des Bischofes mit seiner Kirche fördern und das Uebergehen von einer geringern zu einer ansehnlicheren Kirche erschweren; eine andere gebietet die alljährige zweimalige Abhaltung bischöflicher Synoden zur Erhaltung und Befestigung der Einheit des Glaubens und der Liebe.[3]) — Den in den höhern Weihen Stehenden wird, im Einklange mit den Kanonen der Abendländischen Kirche und dem Entscheide des P. Gregor I. auf Augu-

---

[1]) c. 147. „Presbytero non licet peccatum episcopi prodere, *quia super eum est.*“
[2]) c. 121.
[3]) c. 127.

stin's Anfragen,[1]) ein reines und eheloses Leben zum unverbrüchlichsten Gesetze gemacht. So heißt es c. 58: „Ein Priester, der sich durch Berührung eines Weibes befleckt, soll 40 Tage Buße thun;" c. 84. „Ein Priester, der Unzucht treibt, darf nicht mehr taufen, und tauft er dennoch, so muß die Taufe wiederholt werden;" c. 113: „Ein unzüchtiger Priester soll abgesetzt werden;" c. 125: „Ein Bischof, Priester oder Diakon, der auf einer Unzucht ertappt wird, ist mit der Deposition zu bestrafen." In dem nämlichen Geiste sind die auf Theodorianischer Grundlage beruhenden Excerpten und das Pönitentiale Egbert's abgefaßt. In den Excerpten c. 15. wird dem Geistlichen der vertraute Umgang mit auswärtigen Weibern untersagt und anbefohlen, er dürfe nicht zugeben, daß in seinem Hause jemals eine Person andern Geschlechtes wohne, und c. 160 wird zwar den Klerikern in den niedern Weihen die Ehe gestattet, aber den Priestern vorgeschrieben: „Die Priester jedoch dürfen mit Nichten sich Gattinen beigesellen, sondern sie sollen die Kirche lieben, auch dürfen sie keine Waffen tragen, sondern sollen die geistlichen Waffen handhaben." Gleichlautend sind die Kanonen im Pönitentiale; darunter ragen hervor IV. c. 1. „Nimmt sich ein Priester oder Diakon eine Frau, so soll er suspendirt werden, und begeht er nach der Weihe eine Unzucht, so soll er zudem noch sieben Jahre Buße thun;" c. 4. „Die Priester, Diakone und andern Diener Gottes, welche im Tempel des Herrn den h. Dienst verrichten und das Heiligthum und die heil. Bücher mit ihren Händen betasten, müssen stets ihre Keuschheit bewahren, begehen sie aber eine Unzucht, so haben sie die Sünde ihrem Beichtvater zu bekennen und durch Buße und Besserung Genüge zu leisten, denn der Heiland spricht: Seyd heilig, wie ich euer Herr und Gott heilig bin." —[2]) Eine beträchtliche

---

[1]) S. 19.

[2]) V. etiam Excerpt. 31, 32, 33; Poenit. Egb. I, 3, 4, 5, 12, 41; III, 16; IV, 1, 5, 6. Im Anhang zu dem Pönitentiale kommt der wichtige Kanon vor: „Si aliquis ordinatus, episcopus vel presbyter vel monachus vel diaconus consortem suam habuerit, *antequam* fuerit ordinatus, et eam ex amore

Anzahl von Vorschriften bezweckt die Regulirung der Klosterverhältnisse. In Betreff der Profeß wird bemerkt, sie sey gleichsam eine zweite Taufe und bewirke die Vergebung der Sünden, eine Ansicht, der auch Väter und Ordensstifter huldigten und die wenigstens insoferne nicht ohne allen Grund war, als das Wesen der Ordensgelübde eine ungetheilte gänzliche Hingabe an Gott, mithin die ernstlich gemeinte Ablegung derselben einen Act der vollkommensten Liebe zu Gott in sich beschließt, ein solcher Liebesact aber alle der Seele anhaftenden Sünden zu verzehren die Kraft hat. Gleichwie also, verordnen Theodor's Capitularien, das neugetaufte Kind acht Tage nach seiner Taufe das Taufgewand trägt, so soll auch der Mönch während der acht Tage nach seiner Profeß das Haupt in der Cuculle eingehüllt tragen. Die Gelübde aber sind während der h. Messe in die Hände des Abtes abzulegen; ebenso muß die Profeß der Nonnen unter der heiligen Messe Statt finden, bei welcher Feierlichkeit nach Römischer Sitte allein die Jungfrauen, und nicht auch die Wittwen mit dem Schmucke des klösterlichen Schleiers zu beehren sind. Nicht blos der Abt und die Aebtissin, sondern selbst die einfachen Nonnen müssen vom Bischofe consecrirt werden;[1]) jedoch darf sich der Bischof nie die Wahl des Abtes anmassen, denn dazu sind die Mönche allein dergestalt berechtiget, daß sie einen aus ihrer Mitte und nur dann einen auswärtigen zu wählen haben, wann sie unter sich ein entsprechendes Subject vermissen. Die Ordensgelübde müssen strenge befolgt werden, ein Mönch oder eine Nonne, wenn sie eine Unzucht begehen, haben siebenjährige Buße zu leisten.[2])

Dei deserat et ordinem suscipiat *et deinde per fornicationem invicem conjungatur, quilibet jejunet juxta ordinem suum, uti supra de homicidio dictum est.*" Erst später, nach dem Verfall der kirchlichen Disciplin durch die Einfälle der Dänen, kommen verheirathete Geistliche vor. Döllinger (Lehrb. der Kirchengesch. B. 2. S. 101.) bemerkt: „Bis gegen 860 war eheliches Leben oder Concubinat unter den Englischen Geistlichen unerhört, jedenfalls ungewöhnlich." Einzelne Uebertretungen des Cölibatgesetzes hoben das Gesetz selbst nicht auf.

[1]) Dagegen erlaubt das dritte Capitulare die Consecration der Nonnen auch den Priestern.

[2]) c. 2, 3, 4, 5, 28, 35, 64, 77.

Außer diesen, die kirchlichen Personen betreffenden Kanonen beschäftigen sich viele andere mit dem Cultus, den Sacramenten, den Sacramentalien und den sonstigen Gebräuchen und Uebungen der Disciplin. Von der h. Messe als einem wahren Opfer ist an vielen Stellen die Rede. Unter Anderm verbietet der 7te Kanon, die h. Communion aus der Hand eines Priesters zu empfangen, der die liturgischen Gebete und Lectionen nach dem vorgeschriebenen Ritus abzubeten unfähig ist,[1]) verordnet der 137ste, daß nur derjenige, welcher bei der Messe das Evangelium liest, mit der Stole sich umkleiden dürfe, untersagt der 8te den Diakonen, bei dem Meßopfer das Brod zu brechen und mit dem Priester das Dominus vobiscum, die Collecte und die Complet zu beten, gestattet der 48ste die fünfmalige Darbringung dieses Opfers auf demselben Altare,[2]) schreibt der 69ste sowohl den celebrirenden Priestern wie auch den communicirenden Gläubigen völlige Nüchternheit vor dem Empfange des Sacramentes vor, bestimmt der 53ste, für die verstorbenen Laien die Seelenmessen am 3ten, 9ten und 30sten Tage zu feiern, weil der göttliche Heiland am 3ten Tage auferstanden und am 9ten gestorben sey und weil die Söhne Israels 30 Tage lang um Moses getrauert hätten, erklärt endlich der 82ste die wissentlichen Selbstmörder, ohne sie jedoch von der Wohlthat des Gebetes und der guten Werke der Gläubigen völlig auszuschließen, des h. Opfers für unwürdig. Aus diesen und ähnlichen Vorschriften in Bezug auf die h. Messe resultirt, erstens, daß die Angelsächsische Kirche rücksichtlich des h. Meßopfers genau desselben Glaubens war, wie die katholische Kirche durch alle Zeiten und Länder ihn festhielt, zweitens, daß die Meßliturgie im Wesentlichen mit

---

[1]) c. 7.: „Sacrificium non accipiendum de manu sacerdotis, qui orationes vel lectiones secundum ritum implere non potest.“

[2]) Also wurde das h. Meßopfer von den Priestern häufig dargebracht. Excerpt. Egb. c. 55: „Et sufficit sacerdoti unam missam in una die celebrare, *quia Christus semel passus est et totum mundum redemit.*“ Dieser und ähnliche Kanonen und Aeußerungen beweisen zudem den Glauben der Kirche an die substantiale Identität des eucharistischen Opfers mit dem Kreuzesopfer.

den übrigen Liturgien der katholischen Welt zusammenkam, drittens, daß nicht die Angelsächsische, sondern die Lateinische Sprache die liturgische war, weil viertens bei den Angelsachsen keine eigene, sondern die Römische Liturgie gebraucht wurde, die schon Augustin nach England gebracht hatte. Ueber den Römischen Ritus und die Lateinische Sprache setzt uns übrigens auch die Synode von Cloveshoë 747 in unbezweifelbare Gewißheit. Denn nachdem die Synode in den ersten neun Kanonen theils den Bischöfen, theils den Priestern die gewissenhafteste Verwaltung ihres Amtes eingeschärft, befiehlt sie im 10ten Kanon, die Presbyter sollen lernen, jede Verrichtung ihrer Weihe nach dem vorgeschriebenen Ritus zu begehen, das Apostolische Glaubensbekenntniß, das Gebet des Herrn und selbst die hochheiligen Worte, welche bei der Feier der h. Messe und der Taufhandlung ausgesprochen werden, in die Muttersprache zu übertragen und darin auszulegen, so wie auch aller geistlichen Functionen Bedeutung und Sinn einzusehen,[1]) damit nämlich ungeachtet der fremden liturgischen Sprache sowohl sie selbst wie auch die Gläubigen verstünden, was am Altare und bei den h. Functionen gebetet und vorgenommen würde; im 13ten statuirt sie, „daß auf Eine und dieselbe Weise die geheiligten Feste der göttlichen Gnadenspendung im Fleische in allen darauf bezüglichen Dingen, in der Verwaltung der Taufe, in der Feier der Messe, in der Weise des Gesanges, nämlich nach dem Exemplare, das wir geschrieben von der Römischen Kirche haben, begangen werden;“ und im 15ten heißt es, die sieben Tagzeiten sollen überall auf dieselbe Weise und nach der Gewohnheit der Römischen Kirche abgesungen und nicht nur zum eigenen Heile, sondern auch für die Könige

---

[1]) „ut presbyteri omne sui gradus officium legitimo ritu per omnia discant exhibere posse; deinde ut symbolum fidei ac dominicam orationem, sed et sacrosancta quoque verba, quae in missae celebratione et officio baptismi solenniter dicuntur, *interpretari atque exponere posse propria lingua, qui nesciant, discant*, necnon et ipsa sacramenta, quae in missa ac bapsismate vel in aliis Ecclesiasticis officiis visibiliter conficiuntur, quid spiritaliter significent, ediscere studeant.“ Conc. Clovesh. Wilkins t. 1. p. 96. Philipps und Lappenberg haben diesen Kanon ganz mißverstanden.

und das Christliche Volk dargebracht werden. — [1]) Ueber die mit der h. Messe zusammenhängende h. Communion heißt es im 20sten Capitulare Theodor's, bei den Griechen sey es Sitte, daß nicht allein die Kleriker, sondern auch die Laien alle Sonntage am Tische des Herrn Theil nehmen und jene Gläubigen in den Bann verfallen, welche drei Sonntage hinter einander die himmlische Speise nicht genießen, und in gleicher Weise könne man auch nach Römischen Brauche eben so oft die h. Communion empfangen, nur verpflichte dazu die Römische Kirche nicht unter der schweren Strafe der Excommunication. Andere Theodorianische Bestimmungen sind: Nüchternheit vor dem Empfange des Sacramentes und vorgängige Beicht und Buße c. 7, 21. An diese Vorschriften schlossen sich nachher die des Concil's von Cloveshoë und des Erzbischofes Egbert von York an, die gleichfalls eine würdige und oftmalige Theilnahme des Leibes und Blutes unsers Heilandes anrathen, indem die Väter zu Cloveshoë c. 23. die Geistlichen auffordern, namentlich die noch unverdorbene Jugend und die Gläubigen vorgerücktern Alters zum häufigeren Empfange des Sacramentes anzuspornen, und Egbert in den Excerpten c. 38. die Verordnung der Synode von Agde v. J. 506 erneuert, kraft welcher die Laien wenigstens zu dreimaligem Empfange im Jahre strenge angehalten wurden; die nächste Veranlassung zu diesen bischöflichen Anordnungen hatte Beda durch seinen Brief an Egbert gegeben, worin er ihn dringend bat, seine Geistlichen darauf aufmerksam zu machen, daß sie den Gläubigen die

[1]) c. 13. „ut uno eodemque modo dominicae dispensationis in carne sacrosanctae festivitates in omnibus ad eas rite competentibus rebus, id est, in baptismi officio, in missarum celebratione, in cantilenae modo, celebrentur, *juxta exemplar videlicet, quod scriptum de Romana habemus Ecclesia.*“ V. etiam c. 13, 16, 18. Im 27sten Kanon wird unter Anderm gesagt: „...unde quamvis psallendo *Latina quis nesciat verba*, suas tamen cordis intentiones ad ea, quae in praesenti poscenda sunt a Deo, suppliciter referre debet;“ nur einige kurze Gebete wurden nach abgesungenen Psalmen von jenen, die der Lat. Sprache unkundig waren, in Angelsächsischer verrichtet. Wenn daher Lappenberg daraus, daß z. B. das Trauformular Angelsächsisch war, Veranlassung zur Behauptung nimmt, in der Englischen Kirche sey die Muttersprache die Kirchensprache gewesen, so ist diese Behauptung ebenso ungegründet, wie viele andere in seiner Geschichte.

häufige Communion, wie sie in der Italienischen, Fränkischen, Africanischen, Griechischen und der gesammten Orientalischen Kirche üblich sey, anempfehlen möchten, da es ja auf der Insel eine zahllose Schaar der unschuldigsten und keuschesten Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen und betagter Laien gäbe, welche man ohne allen Anstand an allen Sonn- und Gedächtnißtagen der h. Apostel und Märtyrer, nach dem Vorbilde der Römischen Kirche, zur Theilnahme an den h. Geheimnissen lassen könne. — [1])

Rücksichtlich der Taufe spricht sich der 112te Theodorianische Kanon in der klarsten Weise über deren absolute Nothwendigkeit und folglich mittelbar auch über ihre reinigende und beseligende Wirkung aus, denn unter Androhung der Absetzung ist allen Priestern die Weisung gegeben, falls sie auf ihren Reisen von Müttern kranker und noch ungetaufter Kinder um die Spendung der Taufe ersucht werden sollten, dieselbe unverzüglich sowohl in der eigenen, wie auch in jeder fremden Diöcese zu ertheilen. Ein anderer Kanon, der 9te, hebt mit aller Schärfe das Verbot der Wiedertaufe hervor; wer wissentlich sich wiedertaufen lasse, soll einer siebenjährigen Buße unterworfen werden, wovon nur der unwissentlich Wiedergetaufte ausgenommen sey, aber selbst dieser dürfe nur im Falle eines großen Mangels an Geistlichen in den Klerus aufgenommen werden, alles dieses, weil man durch die Wiederholung dieses Sacramentes den Heiland gleichsam nochmal an das Kreuz schlage. [2]) Dieser Grund will eigentlich

---

[1]) „cum sint innumeri innocentes et castissimae conversationis pueri ac puellae, juvenes et virgines, senes et anus, qui absque ullo scrupulo controversiae omni die dominico, sive etiam in natalitiis ss. Apostolorum sive Martyrum, quomodo ipse in s. Romana et apostolica Ecclesia fieri vidisti, mysteriis coelcstibus communicare valeant.“ Epist. Bedae ad Egb. in vita Bedae apud Mabill. act. ord. S. B. ad a. 735.

[2]) Mit dem 9ten Kanon scheinen der 84ste und 87ste zu contrastiren, denn jener lautet: „Presbyter fornicans, si, postquam compertum fuerit, baptizaverit, iterum baptizentur,“ dieser: „quicumque dubitaverit de baptismo suo, baptizetur.“ Vielleicht ist der erstere Kanon in irgend einer Novatianischen Werkstätte geschmiedet und aus den Büchern und Kanonensammlungen, die Theodor mit nach England brachte, gehoben worden, oder er ist, wie dieses vom 87sten der Fall zu seyn scheint, ein Product der Ignoranz späterer, nach Theodor fließender Zeiten.

sagen: gleichwie Jesus Christus nur Einmal für uns den Tod des Kreuzes gelitten hat, nur Einmal für uns gestorben ist, ebenso soll auch die Taufe, welche eine Darstellung dieses Todes ist, nur Einmal vorgenommen werden. Hieraus und aus ähnlichen Zügen, die uns die Angelsächsische und überhaupt die Geschichte der katholischen Kirche im reichlichsten Maaße darbietet, wird eine große geschichtliche Wahrheit ersichtlich, wie nämlich die katholische Kirche Alles in die innigste Verbindung mit dem Erlösungswerke brachte, wie sie Alles im Blutmeere des Heilandes schaute, wie ihr Leben Erinnerung und Aneignung des Erlösungswerkes war. Eine solche Erinnerung, ein Symbol des Erlösungstodes, sowie gleichzeitig das erste Mittel zu seiner Aneignung war die Taufe; in derselben Weise wurden auch die übrigen Sacramente und das h. Meßopfer aufgefaßt und selbst der scheinbar geringfügigsten Gebräuche innerster Kern war der Bezug auf den Erlöser und sein unendliches Liebeswerk, wie dieses z. B. aus dem Brauche des Kreuzzeichens in und außer der Liturgie, aus der Bedeutung und dem Zwecke der Tonsur und unter Anderm aus dem 53sten Capitulare Theodor's hervorgeht, durch welches sogar die Tage des Seelengottesdienstes mit der Todesstunde und der Auferstehung des Heilandes in Verbindung gebracht werden. — Wie wir schon öfter die Bischöfe auf ihren Visitationsreisen den Neugetauften das Sacrament der Firmung spendend getroffen haben, so stossen wir auch in Theodor's Vorschriften auf eine, welche in wenigen Worten die Nothwendigkeit dieses Sacramentes zur Befestigung und Vollendung des Christlichen Lebens, die Wirkung, die Materie und den Spender desselben ausdrückt, sie lautet: „Wir halten keinen Getauften ohne die Confirmation des Bischofes für vollendet, doch, laßt uns Herz fassen, in der Synode zu Nicäa ist das Chrisma eingesetzt worden.“ [1]) Also: Wirkung des Sacramentes ist Vollendung des durch die Taufe der Seele eingegossenen Gnadenlebens, Spender

[1]) C. 6. „Nullum *perfectum* credimus in baptismo esse *sine confirmatione episcopi*, tamen, ne desperemus, in Synodo Nicaena Chrisma fuit institutum.“

ist der Bischof, die Materie ist, außer der Händeauflegung, wovon im Leben Wilfrid's und Cuthbert's Beispiele vorkamen, das Chrisma, dessen gleichfalls schon erwähnt wurde. Zu diesem, dem 6ten Kanon, gesellt sich der 111te: „Wir haben nicht die Erlaubniß, den Briten das Chrisma oder die Eucharistie zu geben, bevor sie bekannt haben, daß sie mit uns in der Einheit der Kirche stehen, und findet sich unter ihnen ein ungetaufter Geistlicher, so muß er neuerdings getauft, gefirmt und ordinirt werden.

Mehr als von der Firmung wird aus einleuchtenden Gründen von der Buße geredet; davon zeugen alle Bußkanonen, darum bewegte sich das gesammte Pönitentiale Theodor's, und das Ergebniß von Allem ist, daß kraft göttlicher Vollmachten durch die Bischöfe und Priester alle Sünden ohne Ausnahme denjenigen Gläubigen erlassen werden können, welche von aufrichtiger Reue durchdrungen das Gift ihrer Schulden durch ein specielles Bekenntniß vor dem Priester offenbaren und die vorgeschriebenen Bußwerke theils als Züchtigung für die Vergangenheit, theils als Beweis der eingetretenen Sinnesänderung, theils als Präservativ für die Zukunft demüthig auf sich nehmen. Wenn es aber in Betreff der Beicht an zwei Stellen heißt, es genüge im Nothfalle das Sündenbekenntniß vor Gott allein, so bestätiget sich eben daraus nur wieder der Glaube an die Nothwendigkeit der Beicht, weil es nicht der willkührlichen Schaltung der Gläubigen überlassen wird, entweder vor Gott allein oder vor dem Priester an Gottes Statt die Sünden zu bekennen, sondern blos der Nothfall von dem mündlichen Bekenntnisse dispensiren soll; indessen wird nicht auseinandergesetzt, welche Fälle die Ausnahme in sich begreifen sollte; vermuthlich waren es zwei, erstens, wenn ein Priester mangelte, der die Beichte hätte annehmen können, und zweitens, wenn sich der Büßende gänzlich außer Stand befand, ein mündliches Bekenntniß abzulegen. [1]) Und wenn

---

1) C. 51. „Confessio Deo soli *si necesse est*, agi licit;“ c. 60. „Non licet diacono, laico judicare poenitentiam, sed *episcopo aut presbytero*;“ c. 78. „Qui homicidium vel furtum commiserit et non composuit illis, quibus nocuit, *quando*

nicht ausdrücklich gesagt wird, das Sündenbekenntniß habe in Beziehung auf die Lossprechung zu geschehen und die Lossprechung werde wie die Bestimmung der Buße von dem Priester an Gottes Statt vorgenommen, so rührt dieses daher, daß dieses in der ganzen Christlichen Welt bekannt war, von keinem Katholiken in Frage gestellt wurde und sich daher von selbst verstand; auch handelte es sich im Pönitentiale zunächst nicht um Erklärung dieser katholischen Wahrheiten, sondern um Vorschriften für die Priester bei Auflegung der Genugthuung. Im Uebrigen tritt in der Geschichte der Angelsächsischen Kirche nichts bestimmter und klarer hervor, als die Praxis des Bußsacramentes im katholischen Sinne und wirft daher diese das hellste Licht auf Theodor's Kanonen. Denn der bereits angeführten Beispiele des nachgesuchten und gespendeten Sacramentes der Buße gar nicht mehr zu erwähnen, stellt sich uns Beda als unverwerflicher Zeuge und Beförderer dieser heilsamen Praxis vor die Augen. „Befinden sich die Kranken in Sünden, sind seine Worte, und entdecken sie dieselben den Priestern der Kirche und bestreben sie sich der Besserung, so werden sie Verzeihung erlangen, denn ohne die Beicht der Besserung können die Sünden nicht erlassen werden, daher es heißt: Beichtet einander eure Sünden und betet für einander zum Heile. Diesem Ausspruche gemäß können nun kleine Fehltritte selbst den Laien geoffenbart werden, allein die größern müssen wir den Priestern eröffnen und von ihrem Urtheile die Heilung gewärtigen.“ [1]) Anderswo spricht er, das

---

confessus fuerit episcopo vel presbytero peccata sua, debet illis aut propria reddere vel componere ...“ c. 79. Qui cibum immolatum comederit, *deinde confessus fuerit*, sacerdos consideret personam, in qua aetate sit, aut quantum deductus vel qualiter contigit, ita auctoritas sacerdotalis circa infirmum moderetur;“ c. 133. „Episcopus, presbyter, diaconus *confiteri debent peccatum suum*. Confessio Deo soli, *si necesse est*, agi licet.“

[1]) „Si ergo infirmi in peccatis sunt *et haec presbyteris ecclesiae confessi fuerint ac perfecto corde ea relinquere atque emendare sategerint, dimittentur eis. Neque enim sine confessione emendationis peccata queunt dimitti.* Unde recte subjungitur: Confitemini ergo alterutrum peccata vestra et orate pro invicem, ut salvemini. In hac autem sententia

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Evangelium vom armen Lazarus und dem reichen Prasser commentirend, in folgender Weise: „Was anders ist also das Bekenntniß der Sünden, als ein gewisses Aufreißen der Wunden, da nämlich in der Beicht das Gift der Sünde, welche wie eine Pest in der Seele verborgen lag, ausgelassen wird. Aber der mit Wunden bedeckte Lazarus wünschte seinen Hunger mit den Brosamen zu stillen, die von dem Tische des Reichen fielen und Niemand gab sie ihm, denn jenes stolze Volk (die Juden) wollte die Heiden zur Kenntniß des Gesetzes nicht zulassen... Dagegen leckten die Hunde seine Geschwüre. Zuweilen pflegen die heil. Schriften unter dem Namen von Hunden die Prediger zu verstehen. Denn indem die Zunge dieser Thiere die Wunde leckt, heilen sie dieselbe, und ebenso berühren die h. Lehrer, da sie in der Beicht unserer Sünden uns unterrichten, mit ihrer Zunge die Wunden unserer Seele, und indem sie uns durch das Wort den Sünden entreißen, führen sie uns gleichsam wie durch Berührung der Zunge zur Gesundheit zurück.“ [1]) Und in den aus der h. Schrift und den Vätern gesammelten Funken finden sich vorzüglich solche Stellen, welche die zum Theile schwere Verpflichtung der Selbstanklage durch die aus dem Bekenntnisse fließenden geistigen und geistlichen Vortheile z. B. der Seelenruhe, des Sündennachlasses, der Heilung ꝛc. erleichtern. [2]) Uebereinstimmend mit Beda äußern sich endlich auch die Excerpten und das Bußbuch

---

illa debet esse discretio, ut quotidiana leviaque peccata alterutrum coaequalibus confiteamur eorumque quotidiana credamus oratione salvari. *Porro gravioris leprae immunditiam juxta legem sacerdotii pandamus atque ad ejus arbitrium qualiter et quanto tempore jusserit, purificari curemus.* Beda in ep. Jac. c. 5. Diese Stelle lehrt auch, daß außer der Beichte noch Buße und Besserung zur Sündenvergebung erfordert wurden; diese Forderungen stellte die Kirche durch alle Jahrhunderte.

1) „Quid est ergo peccatorum confessio, nisi quaedam vulnerum ruptio? quia peccati virus salubriter aperitur in confessione, quod pestifere latebat in mente... quia et doctores sancti, dum in confessione peccati nostri nos *instruunt*, quasi vulnus mentis per linguam tangunt, et quia nos loquendo *a peccatis eripiunt*, quasi tangendo vulnera ad salutem reducunt.“ Homil. in I. Dom. post Trinit.

2) Scintillae de confessione.

des Erzbischofes von York, denn darin wird z. B. verordnet, daß alle Priester den beichtenden Büßern mit größter Sorgfalt die Genugthuung auflegen, keinen bekennenden, noch so schweren Sünder von sich stossen, vielmehr allen Gläubigen, die mit zerknirschtem Sinne und aus Liebe zum ewigen Leben ihre Schuld gestehen und die aufgegebene Buße verrichten, Verzeihung und Sündennachlaß ertheilen sollten.[1]) So werden also die Bußvorschriften Theodor's durch die Praxis der Angelsächsischen Kirche mächtig beleuchtet und unterstützt, die Vortheile aber, die sie einbrachten, waren sehr groß. Denn sie mußten nicht wenig dazu beitragen, daß mehr und mehr an die Stelle der Heidnischen die Christliche Betrachtungsweise der Sünde als eines innerlich Bösen, einer Auflehnung gegen den unendlich heiligen, gerechten und gütigen Willen Gottes einrückte, und indem sie alle Vergehen, selbst die geheimsten und nur im Reiche der Gedanken vollbrachten vor ihr Forum zogen und für alle die entsprechende Arznei und Satisfaction bestimmten, blockirten sie einerseits die Sünde in ihren verborgensten Schlupfwinkeln und führten die innere Heiligung herbei, während sie auf der andern Seite eine bedeutende Lücke der bürgerlichen Strafgesetze ausfüllten, die weder auf alle Vergehen und noch weniger auf die Wurzel derselben sich erstreckten, noch auch immer geeignet waren, eine nachhaltige Wirkung hervorzubringen, da sie größtentheils in Geldbußen bestanden, noch gleichmäßig die Hohen wie die Niedrigen, die Reichen wie die Armen behandelten oder behandeln konnten, wogegen die kirchliche Bußanstalt und die damit zusammenhängenden Bußvorschriften ohne Rücksicht auf Rang und Stand je nach der Qualität der Vergehen verfuhren, die Axt an die Wurzel legten und empfindlich jeden an

---

1) Excerpt. D. Egb. Archiep. Ebor c. 20. bei Wilkins in t. I. Concil. Brit. p. 102; poenitentiale Egb. II. 4, 9. ibid. p. 125—126. Ibid. p. 127. c. 14. „Quicunque per varia peccata vinctus est, et ea cum animo compuncto et ex amore aeternae vitae confessario suo confiteri et prouti ipsi praescribit, emendare velit, permittimus, ut a Deo remissionem habeat.“ Wie ungegründet es also sey, P. Innozenz III. als den Urheber der Ohrenbeichte zu bezeichnen, erprobt sich allein schon aus der ältesten Geschichte der Angelsächsischen Kirche.

dem strafend, worin er gesündiget hatte, den schmerzlichen Einschnitt zur Tilgung des Giftgeschwüres und völliger Heilung vornahmen. — Mit der Bußdisciplin ging von jeher, bald mehr, bald weniger, je nach Zeit- und Localverhältnissen und je nach dem Eifer der Büßenden der Ablaß Hand in Hand d. i. eine exceptionelle mildere Behandlung des Sünders, ein theilweiser Erlaß der strengeren Kirchenstrafen, welcher, im Namen Gottes und kraft der Schlüsselgewalt verliehen, auch als Nachlaß vor Gott angesehen und im Hinblicke auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes, auf das unerschöpfliche Verdienst des göttlichen Heilandes und auf die Fürbitten der Gerechten und Heiligen dem eifrigen Büßer zur Unterstützung seiner Schwäche, zum Troste und zur Aufmunterung ertheilt wurde. Eine solche Art Ablaß findet sich auch in den Theodorianischen Kanonen, denn im 21sten heißt es: „Nach den kirchlichen Gesetzen ist es den Pönitenten nicht erlaubt, vor vollendeter Buße zur h. Communion zu gehen, aber Theodor spricht: Wir dagegen gestatten aus Barmherzigkeit schon nach anderthalb Jahren den Zutritt.“ Indeß stand neben diesem allerdings erquicklichen Ablaß im Uebrigen die ganze Strenge des Bußwesens aufrecht, und erst im folgenden Jahrhunderte begegnen wir in den Umwandlungen der ordentlichen kanonischen Bußen in andere gute Werke der Nächstenliebe, der Selbstabtödtung oder überhaupt der Frömmigkeit einer größeren Indulgenz, welche sich sodann von der Britischen Insel aus auch in der Deutschen, Fränkischen und Italienischen Kirche verbreitete. [1])

---

[1]) So wie schon zur Zeit des h. Cyprian mit dem Ablaß Mißbrauch getrieben wurde, so vermengte sich auch mit dieser größern Indulgenz mancher Wahn, manche Unordnung. So wähnte ein vornehmer und reicher Angelsachse, er habe so viel Almosen gegeben und so viel für sich beten lassen, daß diese guten Werke ihn auf 300 Jahre, wenn er so lange leben würde, der kanonischen Buße überheben würden. Gegen diesen Wahn und überhaupt gegen die Meinung, die Umwandlung der kanonischen Buße in Almosen u. s. w. befreie von dem Bußgeiste und allen kirchlichen Büßungen, erklärte sich die erwähnte Synode von Cloveshoë in dem 26sten und 27sten Kanon; gegen die Umwandlungen an sich und rein von den Mißbräuchen scheint sie aber nichts anzuhaben, so wie auch das Pönitentiale Egbert's

Rücksichtlich der letzten Oelung enthalten die Capitularien zwar Weniges, aber doch so viel, daß sich daraus der Gebrauch der Oelung, die Materie, das Subject dieses Sacramentes und der Consecrator des Oeles deutlich herausstellt. Denn der 35ste Kanon schreibt die Weihe des Krankenöles ausschließlich den Bischöfen zu und der 115te handelt zwar nicht von der sacramentalischen Oelung, unterstellt sie jedoch und weist darauf hin, indem er, den Brauch der Römischen Kirche bei dem Leichenbegängniß der Mönche angebend, auch der Sitte erwähnt, den Leichnam in die Kirche zu tragen und die Brust des Verstorbenen mit Chrisma zu salben, wo die ceremonielle Nachahmung des Sacramentes nicht zu verkennen ist, sowohl, wenn man die Anwendung des Chrisma, als auch, wenn man die Salbung auf der Brust berücksichtiget, wo in damaliger Zeit die Oelung vorgenommen wurde, und nicht aus den Augen verliert, daß auch den meisten der andern Sacramente solche ceremonielle Nachahmungen zur Seite standen. Endlich mag sich auch der 19te Kanon, welcher den Besuch der Pestkranken befiehlt, vorzüglich auf die Priester und die Spendung der Sterbsacramente beziehen. Mehreres findet sich in diesem Betreff nicht, aber dieses Wenige reiht sich genau an das an, was über die Existenz dieses Sacramentes von den Lateinischen und Griechischen Vätern gelehrt und in Bezug auf die Oelweihe seit Jahrhunderten im Occidente in Ausübung gebracht worden war, was bei den Angelsachsen im 7ten und 8ten Jahrhunderte anerkannt und beobachtet wurde: Beda nämlich und Egbert's Pönitentialbücher wiederholen und erklären Theodor's Vorschriften. So bemerkt Beda im Commentare zum Briefe Jakob's c. 5. „Und auch jetzt ist es Gewohnheit der Kirche, daß ihre Priester die Kranken mit consecrirtem Oele salben;“ [1]) mit der sacramentalischen Salbung verbindet er sodann unmittelbar die ceremonielle,

---

dergleichen Umwandlungen zugibt, im Falle physische oder moralische Unmöglichkeit an dem Vollzug der kanonischen Buße hindert. Poenit. I, 2.

1) „Et nunc Ecclesiae consuetudo tenet, ut infirmi oleo consecrato ungantur a presbyteris et oratione comitante sanentur.“

die, als Erleichterungsmittel der Krankheit, selbst durch Laien geschehen könne, und geht hierauf zum Sacramente der Buße über, weil beide Sacramente den Sterbenden gespendet zu werden pflegen und beide zur Sündenvergebung eingesetzt sind. Im Gleichen sagt Beda, das Evangelium des h. Lukas erklärend: „Also liegt es am Tage, daß von den h. Aposteln der h. Gebrauch überliefert worden sey, die Kranken mit dem vom Bischofe geweihten Oele zu salben.“ [1]) In Egbert's Excerpten heißt es c. 21, es solle, falls ein Gläubiger erkranke, nach der Anordnung der h. Väter der erkrankte von den Priestern unter Gebet mit geheiligtem Oele gesalbt werden, und das Pönitenzbuch II, 15. befiehlt das Nämliche. [2])

Von der Ordination der Geistlichen ist in vielen Kanonen die Rede und wird hierüber das in der Kirche von jeher Gebräuchliche vorgeschrieben, wie z. B. wem das Ordinationsrecht zustehe, wie es auszuüben sey, wo und wann die geistlichen Weihen ertheilt werden dürfen, welche Irregularitäten von dem Zutritt zum Klerikalstand ausschließen, welche Vollmachten und Verrichtungen der Episkopat, Presbyterat und Diakonat in sich begreife, in welcher Weise die Ausübung der h. Functionen zu geschehen habe u. s. w. Unter Anderm wird strengstens verboten, für die Ertheilung der Weihen Geld anzunehmen oder zu geben, um jeder Simonie die Thore verriegelt zu halten und die unschätzbaren und aus reiner Barmherzigkeit ausströmenden Gaben Gottes nicht zu käuflichen Dingen zu entweihen. [3])

---

[1]) „Unde patet, ab ipsis Apostolis hunc Sanctae Ecclesiae morem esse contraditum, ut pontificali benedictione consecrato oleo perungantur aegroti.“ In Lucae Evang. l. 3. c. 9.

[2]) Excerpt. 21. „Ut secundum diffinitionem s. patrum si quis infirmatur a sacerdotibus oleo sanctificato cum orationibus diligentur ungatur;“ Poenitentiale Egb. II. 15. „Hic notat s. Jacobus, quod si quis infirmatus sit, ut invitet ad se sacerdotem suum et alios Dei ministros, ut eum admoneant et infirmus necessitatem suam ipsi indicet et illum ungant in Dei nomine sancto oleo, et per fidelium preces ac per unctionem conservari potest, et Dominus ipsum erigit, et si plenus peccatorum est, illa ipsi remittentur etc. etc.“

[3]) C. 1, 3, 4, 6, 7, 8, 29, 35, 60, 64, 65, 68, 69, 78, 103, 111, 112, 122, 123, 126.

Dem Sacramente der Ehe ist eine bedeutende Anzahl von Kanonen gewidmet, wie es die hohe Würde und Bedeutung dieses Sacramentes für Kirche und Staat erforderlich machten. Von den aufschiebenden Ehehindernissen treffen wir das unfeierliche Gelübde der Keuschheit [1]) und die Einwilligung der Aeltern, [2]) deren Gewalt aber in der Art beschränkt wird, daß ein Vater seine Tochter bis zum 15ten Jahre nach seiner Willkühr verheirathen kann, aber im Falle sie älter ist, ihren Consens einzuholen hat, und daß es den Aeltern untersagt wird, die verlobte Tochter gegen ihren Willen einem Andern zu übergeben. [3]) Daraus läßt sich mit Recht folgern, daß auch das bestehende Verlöbniß mit einer andern Person für ein aufschiebendes Hinderniß galt; dieses scheint außerdem der 105te Kanon anzudeuten, der also lautet: „Falls der Verlobte seine Braut nicht ehelichen will, soll er ihr das Kaufgeld und den dritten Theil darüber zurückgeben.“ Ohne Zweifel galten auch das kirchliche Verbot, sowie die Celebration gewisser h. Zeiten als Impedimenta, weil ersteres eine nothwendige Folge der kirchlichen Gerichtsbarkeit über die Ehe ist, und das andere nicht unklar aus dem Geiste des 49sten Kanon fließt, kraft dessen den Verheiratheten für die Dauer der vierzigtägigen Fasten und während der Oster- und Pfingstwoche die eheliche Beiwohnung untersagt wird. In Bezug auf die trennenden Ehehindernisse geschieht die mittelbare Hinweisung wohl auf mehrere, wenn z. B. den Aeltern verboten wird, ihren verlobten Töchtern Zwang anzulegen, wenn es heißt, der Freie solle sich, um nämlich die Ehe als vollkommene Gemeinschaft aller Lebensverhältnisse genießen zu können, nur wieder mit einer Freien vermählen, [4]) wenn jede in den höhern Weihen oder in einem Orden stehende Person, die

---

[1]) c. 32.
[2]) c. 106.
[3]) c. 106. „Pater filiam suam usque 15 annos potestatem habet dare, cui voluerit, post vero 15 annos sine voluntate sua non licet;“ c. 139. „Desponsatam puellam non licet parentibus dare alicui, si illa omnino resistat, tamen ad monasterium licet.“
[4]) c. 30.

den Geschlechtstrieb befriediget, der Unzucht schuldig erklärt wird, wenn auf den Ehebruch langwierige und harte Kirchenbußen gesetzt werden.[1]) Klarer jedoch und bestimmter ist das Hinderniß der Blutsverwandtschaft und Schwägerschaft hervorgehoben. Denn der 24ste Kanon sagt: „Bei den Griechen ist die Ehe in der dritten Generation gestattet, bei den Römern in der fünften, doch werden die in der vierten geschlossenen Ehen nicht getrennt;“ der 25ste: „Nur bis zum dritten Glied ist es verboten, sich mit der Frau eines Andern nach dessen Tod zu verheirathen;“ der 108te: „In der fünften Generation ist die Ehe gestattet, in der vierten soll sie nicht getrennt werden, in der dritten hat die Trennung statt zu finden.“ Andere trennende Hindernisse, deren in Theodor's Capitularien nicht gedacht ist, wie z. B. das der geistlichen Verwandtschaft, der Impotenz, kommen in Egbert's Excerpten und Bußkanonen vor, und waren vermuthlich auch schon zu Theodor's Zeit eingeführt.[2]) Rücksichtlich der Abschließung der Ehe verordnet das 29ste Theodorianische Capitulare: „Bei der ersten Ehe hat der Priester das h. Meßopfer zu entrichten, und beide Brautleute einzusegnen, diesen ist sodann auf 30 Tage der Eintritt in die Kirche untersagt und eine 40tägige Buße vorgeschrieben, welche mit dem Empfange der h. Communion und einer Oblation zu enden hat.“ In gleicher Weise handeln von der priesterlichen Einsegnung die Egbertischen Vorschriften und knüpfen eine schöne Sitte daran, die das eheliche Verhältniß mit Entsagung zu beginnen, und dadurch den himmlischen Segen herabzubeschwören lehrte.[3]) Auch dafür trugen Theodor's Kanonen Sorge, daß aus dem ehelichen Leben die h. Schaam nicht wiche, daß der sinnliche Trieb durch zeitgemäße Sistirung geschwächt, geläutert und veredelt und der Cardinalpunkt der Ehe, die Festigkeit und Stet-

---

1) c. 22, 74, 95.

2) „Si quis — commatrem spiritalem duxerit uxorem, anathema sit.“ Egb. exc. 131. „Cum vir et mulier matrimonio juncti sunt et vir cum ea coire nequeat, mulier eum deserere potest, et alii nubere, si hoc in viro manifestum est.“ Poenit. Egb. I, 20.

3) „...eadem nocte pro reverentia ipsius benedictionis in virginitate permaneant.“ Excerpt. 90.

tigkeit aufrecht erhalten würde.[1]) Wie bereits erwähnt worden ist, belegten daher die Kanonen den Ehebruch mit langen und harten Kirchenbußen. Damit hieng zusammen, daß weder Krankheit noch ein einseitiges Gelübde der Enthaltsamkeit als Auflösungsgründe anerkannt wurden, sondern nur beiderseitige Uebereinstimmung eine Sonderung ohne Auflösung des Bandes bewirken konnte,[2]) daß, wie ebenfalls schon erwähnt wurde, die in den entfernteren verbotenen Verwandtschaftsgraden geschlossenen Ehen nicht getrennt werden durften, daß auch die zweiten Ehen, wenn schon die Eingehung derselben mit gewissen Sühnungen verknüpft war, weil sie das Symbol der Ehe, die Einheit Christi mit seiner Kirche, aufhoben, für unauflösbar galten,[3]) daß überhaupt die Unauflöslichkeit des Ehebandes klar ausgesprochen wurde. Letzteres geschieht in dem 95sten Kanon: „Wer sein Weib entläßt und sich mit einer andern verbindet, soll 7jähriger Buße unterliegen;“ und in dem 164sten: „Von einer ehebrüchigen Gattin hat (Theodor) Folgendes aufgestellt: Eine Ehebrecherin ist diejenige, welche der Verbindung mit ihrem Gatten entsagt, und sich mit einem Zweiten oder Dritten vermählt. So lange sie lebt, darf ihr eigentlicher Gatte sich keine andere beilegen.“[4]) Gleiches war schon im 10ten Kanon der Synode zu Herudford ausgesprochen worden: „Niemand erlaube sich eine andere, als eine gesetzliche Ehe; Niemand begehe eine Blutschande, Niemand verlasse seine Gattin, außer, wie das Evangelium lehrt, im Falle des Ehebruches. Hat daher ein Gatte seine ihm rechtmäßig angetraute Gattin ver-

---

[1]) c. 61. „Maritus non debet uxorem suam habere nudam;“ c. 49. „Vir abstineat se ab uxore sua 40 dies ante Pascha et prima hebdomada post Pascha et post Pentecosten una hebdomada.“

[2]) c. 99. „Vir et mulier in matrimonio, si ille voluerit servire Deo et illa noluerit, aut illa voluerit et ille noluerit, vel ille infirmatus sive illa infirmata, tamen omnino *consensu amborum* separentur.“ Verstümmelt oder unterschoben ist der 33. K. „Mulier non debet vovere votum sine licentia viri sui, si voverit, dimitti potest.“

[3]) c. 26 u. 27.

[4]) c. 95. „Qui dimiserit uxorem suam alteri conjungens 7 annis poeniteat;“ c. 164. „De meretrice conjuge sic idem interpretatus est: quia meretrix erit decusso proprii mariti jugo et secundi mariti juncta vel tertii. Cujus maritus illa vivente alteram non suscipiet...“

stossen, so darf er, will er anders ein ächter Christ seyn, mit keiner andern Person sich ehelich verbinden, sondern hat entweder so zu verbleiben, oder mit der verstossenen Gattin sich auszusöhnen.“ Das Princip der Unauflösbarkeit wurde also im Allgemeinen theoretisch und practisch von Theodor festgehalten. Eine andere Frage ist, ob er nicht in einigen Fällen ausnahmsweise eine Trennung vom Bande für erlaubt gehalten habe. Nach der Meinung Einiger ist in der Synode zu Herudford selber ein solcher Fall statuirt, nämlich der Ehebruch. Zudem erlauben einige Theodorianische Kanonen, das läßt sich nicht läugnen, wegen Ehebruches, böslicher Verlassung und Gefangenschaft eine Trennung vom Bande und folglich die Wiederverheirathung noch bei Lebzeiten des andern Gatten.[1]) Wollen wir dann noch in Anschlag bringen, daß Theodor ein Zögling der Orientalischen Kirche war, in der Orientalischen Kirche aber, trotz der ausdrücklichen entgegengesetzten Lehre der angesehensten Griechischen Väter, theils die profane Gesetzgebung, theils die Laxität des Lebens das Princip der absoluten Unauflösbarkeit bereits überwältiget hatten und daß auch die weltliche Legislatur der Angelsachsen noch nicht auf dem Punkt angelangt war, die gänzliche Unauflösbarkeit ihrem Codex einzuverleiben: so scheint die ausnahmsweise Gestattung einer Trennung vom Bande für einige besondere Fälle eine unläugbare und ausgemachte Sache zu seyn. Und dennoch halte ich die Annahme, Theodor habe strenge auf die absolute Unauflösbarkeit gehalten, aus folgenden Gründen für die wahrscheinlichere. Erstens, kannte er genau die Lehre und Praxis der Römischen Kirche, welche selbst für den Fall des Ehebruches keine Zerreißung des Bandes,

---

[1]) c. 31. „Cui uxorem hostis abstulerit et non potest repetere eam, licet ei aliam accipere: melius est, quam fornicari. Nam si postea redeat uxor, non debet recipere eam, si aliam habeat. Ipsa accipiet alterum virum, si unum ante habuit.“ c. 140. „Laicus, a quo recessit mulier, cum consensu episcopi, post duos annos aliam accipiat; si in captivitatem per vim ducta est, post annum alium accipere potest;“ c. 143. „Cujus uxor fornicata, licet eam dimittere et aliam accipere. Mulieri non licet fornicantem (fornicanti?) alium accipere.

sondern nur eine Sonderung von Tisch und Bett verstattete, im Einklange mit der strengen Lehre des h. Paulus, des besten Dollmetschers der Aussprüche Jesu Christi, und der ältesten, gelehrtesten und frömmsten Väter des Orientes und Occidentes.[1]) Soll er, der vom Römischen Stuhl seine Sendung zu den Angelsachsen erhalten hatte, in einer so wichtigen Sache, wie die Unauflösbarkeit der Ehe war, der Theorie und Praxis der Römischen Kirche zuwidergehandelt haben? Zweitens, war ihm vom Pabste Vitalian der gelehrte und fromme Abt Hadrian in der Absicht beigesellt worden, daß dieser Sorge trüge, den neugeweihten Erzbischof von jedem Irrthum ferne zu halten; später erhielt der Erzsänger Johannes von Papst Agatho den Auftrag, den Zustand der Angelsächsischen Kirche zu erforschen und darüber nach Rom zu berichten. Diese Männer würden nun wohl die gesetzliche Einführung des im Oriente heimisch gewordenen Mißbrauches kaum geduldet haben. Drittens war Theodor nicht der Mann, der sich leicht von der Mißgunst der Verhältnisse in die Enge treiben oder durch Widerstand und Hindernisse beugen ließ, daher das auf die Angelsächsische weltliche Legislation und zähe Sitte basirte Argument keineswegs so entscheidend ist, als es den Anschein hat. Viertens ließe sich zwar annehmen, der Erzbischof habe geduldet, was er nicht hindern konnte, er habe in Erwartung besserer Zeiten einstweilen nachgesehen, wie dieses auch die ersten Römischen Missionäre gethan zu haben scheinen, aber eine gesetzliche Einführung der Orientalischen Laxität scheint schon deßhalb ihm nicht aufgebürdet werden zu können, weil sein Scharfsinn leicht berechnen konnte, wie dadurch die Festigkeit der Ehe überhaupt blos gestellt würde. Fünftens sprechen der 95ste und 164ste Kanon von einer gänzlichen Unauflöslichkeit der Ehe, ohne eines einziges Falles zu gedenken, in welchem eine Trennung vom Bande statthaft wäre, und hiemit übereinstimmend drückt sich der 10te Kanon des Concils von Herudford aus, kraft dessen kein Gatte bei Lebzeiten des andern Gatten zu einer zweiten

---

[1]) Klee's Dogmengesch. B. 2. S. 292—297.

Ehe schreiten darf, selbst nicht im Falle eines Ehebruches, da zwar in diesem Falle eine Sonderung erlaubt, allein jede Wiederverheirathung ohne Ausnahme verboten wird. So möchte namentlich dieser Herudfordische Kanon den Ausschlag für die Theodorianische Disciplin, in keinem Falle, selbst nicht in dem des Ehebruches, das eheliche Band eigentlich zu lösen, geben, und als Maaßstab für die übrigen Theodor's Namen tragenden Kanonen anzusehen seyn, ausgenommen, man nähme an, Theodor sey mit sich selbst uneins gewesen, habe widersprechende Vorschriften unbedachtsam in die Welt hinausgeschleudert oder die Synode von Herudford förmlich umgestossen. Den Herudfordischen Kanon aber als Maaßstab angenommen ergibt sich sechstens — wenigstens mit großer Wahrscheinlichkeit — daß nur diejenigen Kanonen den Erzbischof Theodor zum Urheber haben können, welche die absolute Unauflösbarkeit der Ehe statuiren, die andern aber erst später entstanden und unter seinem Namen in Umlauf gesetzt, oder auch aus Orientalischen Kanonensammluugen, die er nach England brachte, von fremder Hand excerpirt und der laxeren Practik als gemächliches Ruhekissen unterschoben worden seyen. Bestärkt wird diese Ansicht durch die Authorität Beda's und Egbert's. Denn Beda behauptet ausdrücklich: „Nur um eines einzigen irdischen und eines einzigen geistlichen Grundes halber darf die Gattin verlassen werden, nämlich um des Ehebruches und der Furcht Gottes willen, aber in keinem Falle darf, so lange die verlassene Gemahlin noch am Leben ist, eine zweite genommen werden.“ [1]) Und gestatten auch einige Kanonen Egbert's aus denselben Ursachen, wie die vermeintlichen Theodorianischen, eine eigentliche Trennung vom Bande, [2]) so erkennen doch andere klar und unumwunden die völlige Unauflöslichkeit der Ehe selbst für den Fall des Ehebruches an, da sie ausdrücklich jede Wiederverheirathung

---

1) „Una ergo solummodo causa est carnalis, fornicatio, una spiritalis, timor Dei, ut uxor dimittatur, sicut multi religionis causa fecisse leguntur. *Nulla autem causa est, ut vivente ea, quae relicta est, alia ducatur.*“ In Marc. l. 3. c. 10.

2) Excerpt. 124, 125, 126; poenit. I, 19, 26.

für unerlaubt erklären und nur eine Trennung des gemeinschaftlichen Lebens gestatten.[1]) Indeß galt diese Unauflösbarkeit jedenfalls nur als eine wesentliche Eigenschaft der von Getauften gültig geschlossenen Ehe, denn gleichwie von jeher in Beziehung auf die von Ungetauften geschlossene die Praxis Statt fand, daß der zum Christenthum übergetretene Theil, wenn der Ungläubige nicht in Frieden und Ordnung mit ihm zusammen wohnen wollte, denselben verlassen und zu einer neuen Ehe schreiten konnte;[2]) ebenso findet sich diese Praxis auch in Theodor's Kanonen, denn im 23sten heißt es: „Wenn ein Heide seine Frau entlassen hat, steht es nach seiner Taufe bei ihm, sie beizubehalten oder nicht; und im 63sten: „Wer eine heidnische und ungläubige Frau hat und sie nicht bekehren kann, mag sie entlassen."[3])

Die übrigen Vorschriften Theodor's betreffen den Cultus der Heiligen und der heil. Reliquien, die Feier der Sonn- und Fasttage, die Enthaltung von gewissen Speisen, die Tilgung heidnischer Ueberreste und Sitten, das Kirchengut, den Zehnten und Aehnliches. Rücksichtlich der Heiligenverehrung setzt der 41ste Kanon fest: „Den Heiligen wird an ihren Geburtstagen aus Ehrfurcht für diese Tage der Incens dargebracht, weil sie einst gleich Lilien in der Kirche Gottes Wohlgeruch ausgeduftet haben." Von den Reliquien heißt es c. 40: „Den Reliquien gebührt Verehrung und gestatten es die Einkünfte der Kirche, so soll allnächtlich an den Gräbern der Heiligen eine Kerze brennen." Ueber die Feier der Sonntage lauten die Vorschriften auf Unterlassung der knechtlichen Arbeiten, des Brodbackens, des Fahrens und Badens, selbst die Vornahme der Befreiung der Unfreien wird verboten, vermuthlich wegen der damit verbundenen Formalitäten;[4]) erklärend und auf diesem Fundamente fortbauend fügten später

---

1) Fxcerpt. 116, 120, 121, 122, 123.
2) Nach Paulus I. Cor. VII, 12 et seq.
3) c. 23. „Si quis *gentilis* dimiserit uxorem suam, post baptismum in potestate ejus erit, habere eam vel non habere;" c. 63. „Cujus uxor est *infidelis et gentilis* et non potest eam convertere, dimittat eam."
4) c. 10, 14, 15.

die Väter von Cloveshoë c. 14. hinzu, dieser heilige Tag müsse ausschließlich dem Dienste Gottes geweiht bleiben, daher hätten ihn die Klosteräbte und Priester durch die Darbringung des heil. Meßopfers innerhalb ihrer Klöster und durch die Verkündigung des göttlichen Wortes zu feiern und die Gläubigen alle seyen verpflichtet, an Sonn- und Festtagen der Messe und Predigt beizuwohnen; und in Egbert's Excerpten [1]) werden als Gründe, warum man den Sonntag zu heiligen und durch Enthaltung von knechtlichen Werken, namentlich aber von dem knechtlichen Werke der Sünde, vor den übrigen Wochentagen auszuzeichnen habe, angeführt, daß am Sonntage der Heiland auferstanden und der h. Geist auf die Kirche herabgekommen sey, abermals eine rührende, das Erlösungswerk verherrlichende Beziehung, die sammt der Feier des Gottesdienstes sehr geeignet war, das Rinnsal des menschlichen Lebens von Woche zu Woche zu rectificiren und auf das Meer der glücklichen Ewigkeit hinzuleiten. Der vierzigtägigen Fasten wird an mehreren Stellen als eines allgemeinen Gebrauches Erwähnung gethan. [2]) An das auf die Quadragesima Bezügliche reihen sich jene Kanonen, durch welche der Genuß gewisser Speisen, die großentheils nur bei rohen und barbarischen Völkern genossen zu werden pflegen, untersagt wird. [3]) Ueberhaupt strahlt sowie aus der Gesammtheit, so vorzugsweise aus mehreren einzelnen Kanonen die Tendenz hervor, die Ueberbleibsel des Wahnes und heidnischer Barbarei mehr und mehr zu verscheuchen, mildern Sitten und Gewohnheiten allgemeine Aufnahme zu verschaffen und vor Allem das Gebot der Liebe zu Gunsten der Hilfsbedürftigen vorzuhalten, daher z. B. der 144ste Kanon verbietet, den Knecht seines Arbeitslohnes zu berauben, und der 163ste die Bestimmung enthält, den Christen sey es untersagt, von den Seeräubern Geld anzunehmen sowohl auf dem Wege der Handelschaft als auch selbst im Falle sie es geschenkt erhalten könnten, denn was Gott wegen der Thränen des Ueberfallenen und Beraubten verwerfe,

1) c. 36.
2) c. 49.
3) c. 16, 17, 18, 107, 128, 146, 149 etc.

das dürfe der Diener Christi nicht annehmen. Und vorzüglich den Geistlichen wird Liebe und Schonung der Armen eingeschärft. Daher wird ihnen zwar der Zehnte zugesprochen,[1]) aber bei dessen Einforderung Nachsicht gegen die Armen zum Gesetze gemacht,[2]) ja ein Theil des Zehnten mußte gesetzlich für die Armen verwendet werden, wie dieses Egbert auch ausdrücklich im Einklange mit der allgemeinen Disciplin der damaligen Zeit von den Geistlichen verlangt.[3])

Erst i. J. 692 wurde der erledigte Stuhl von Canterbury wieder besetzt mit Brithwald, dem Abte des Klosters Raculf, einem schriftkundigen und in der Kirchen- und Klosterzucht sehr erfahrenen, doch mit Theodor keineswegs vergleichbaren Mann. Die Wahl fand am 1sten Juli Statt, die Consecration durch den Fränkischen Erzbischof Godwin erst am 29. Juni 693. Der Grund, warum Brithwald sich in Gallien weihen ließ, scheint kein anderer gewesen zu seyn, als der Tod des Bischofes Gebmund von Rochester zwischen 692—93, mit dessen Sitze um diese Zeit das Recht, die Erzbischöfe von Canterbury zu ordiniren, verbunden gewesen zu seyn scheint.[4]) Brithwald's erste Sorge nach seiner Ordination war, der Kirche von Rochester einen neuen Hirten zu geben, dieser hieß Tobias und war ein Schüler Theodor's und Hadrian's, ein gelehrter Prälat, der außer der Muttersprache und der Lateinischen auch die Griechische verstand und redete. Sodann wendete er sein Augenmerk auf die Wunden, welche der Kirche von Kent in den letztern Jahren Theodor's und nach dessen Tod durch den wankenden und unruhi-

---

[1]) c. 39, 46, 136.

[2]) „ne pauperes in decimis vim patiantur.“ c. 46.

[3]) Excerpt. Egb. c. 5: „Ut ipsi sacerdotes a populis suscipiant decimas, et nomina eorum, quicunque dederint, scripta habeant, et secundum auctoritatem canonicam coram Deum timentibus dividant, et ad ornamentum ecclesiae primam eligant partem, secundam ad usum pauperum atque peregrinorum, per eorum manus misericorditer cum omni humilitate dispensent, tertium vero sibimetipsis sacerdotes reservent.“

[4]) Wharton s. Anglia t. I. p. 330. (h).

gen politischen Zustand des Reiches und durch die Einfälle der Westsachsen geschlagen worden waren, und sie zu verbinden, vernarben zu machen und zu heilen, wurde ihm um so leichter, je aufrichtiger und wirksamer der Schutz des frommen und eifrigen Königs Wihträd war, den der beste Wille, das zerrüttete Reich herzustellen, beseelte. Also veranstalteten beide mit einander um das Jahr 694 eine Synode zu Baccancelde, um die Restauration in der Art anzuheben, über welche der Stifter der Kirche seinen besondern Segen ausgesprochen hat, da er sprach: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.“ Wihträd selbst verherrlichte die Synode durch seine Gegenwart; die andern Mitglieder der Versammlung bestanden aus den zwei Kentischen Bischöfen, vielen Aebten und Aebtissinen und andern weisen Männern. Großer Eifer athmete aus der königlichen Anrede zu den Versammelten. „Es ist mein fester Wille, sprach Wihträd, daß alle von meinen Vorfahren gegründeten Klöster und Kirchen zur Ehre Gottes fortbestehen in ewige Zeiten und kein Laie eine Kirche oder deren Gut sich aneigne. Daher untersage ich im Namen des allmächtigen Gottes und aller Heiligen allen meinen Nachfolgern, allen Präfecten und Laien auf ewige Zeiten das Dominium über die Kirchen und deren Güter, welche entweder ich oder meine Vorgänger zur Erlangung des himmlischen Erbes und zur Verherrlichung Christi, unserer lieben Frau und der h. Apostel hergeschenkt haben. Geht ein Bischof, ein Abt oder eine Aebtissin mit Tod ab, so soll der Erzbischof davon in Kenntniß gesetzt und bei der neuen Wahl sein Rath und seine Vorschriften berücksichtiget werden. Wohl verschaffe sich aber der Erzbischof genaue Kenntniß von dem Lebenswandel und der Keuschheit derjenigen, die so heiligen Aemtern vorgesetzt werden, und Niemand wage es, die Wahl oder die Consecration der Gewählten ohne Mitwissen des Erzbischofes vorzunehmen. Den Königen steht es zu, die weltlichen Beamten aufzustellen, hingegen ist es Sache des Erzbischofes, die Kirche Gottes zu regieren und die Besetzung der geistlichen Aemter vorzunehmen und zu überwachen.“ In dieser königlichen Rede ist sowie der

Zweck der Conferenz, so auch die Synodalverhandlung der Hauptsache nach enthalten.[1])

Während in Kent allgemach die Wässer verliefen, die ihre verheerenden Fluthen über Kirche und Reich hingewälzt hatten, wand sich in Northumbrien aus alten Fäden ein neuer Knäuel der Verwirrung zusammen, damit es abermals offenbar würde, daß Einigkeit und Liebe zwar das Grundgesetz der sichtbaren Kirche hienieden seyen, aber nur zu leicht selbst unter den im Ganzen gutgesinnten Gliedern der Kirche Uneinigkeit die Oberhand gewinnen könne, daß die Kirche zwar einem fruchtbaren Weinberge, einem mit Segen erfüllten Weizenacker gleiche, aber der Feind des menschlichen Geschlechtes nie ermüde, Unkraut mancherlei Art auszustreuen. Mit Wilfrid's Wiedereinsetzung in den Northumbrischen Episkopat waren seine Gegner wohl gedemüthiget, geschlagen, allein weder vernichtet noch versöhnt worden. Das nicht erstickte Feuer der Zwietracht glimmte daher unter der Asche fort, es nahm zu, da Wilfrid wieder Alles auf die frühern Zustände zurückführte und die Restitution der seinen Kirchen und Klöstern gehörigen Güter und Besitzungen betrieb. So bedurfte es blos eines Windstosses, und nach allen vier Winden war die verhüllende Asche verjagt und die Flamme brannte neuerdings lichterloh auf. Dazu kam es aber doch erst, nachdem der Bischof von seiner gänzlichen Wiedereinsetzung an fünf Jahre die Northumbrische Kirche geleitet hatte, denn obwohl seine Gegner, nach der erlittenen Niederlage allmählig wieder zu Muth gekommen, den König Aldfrid ganz auf ihre Seite zu ziehen trachteten, so gelang ihnen doch nicht mehr, als daß sie zwischen ihm und dem Bischofe von Zeit zu Zeit Zwist und Unfrieden hervorriefen. Das war indeß schon genug, das stieß den König doch mehr und mehr von Wilfrid ab und verleitete ihn zuletzt zu Forderungen, die Wilfrid abweisen mußte und die somit den Bruch zwischen ihm und dem Könige vollendeten.[2])

---

[1]) Beda V, 91; Chronol. Sax. ab anno 690—97; Wilkins Conc. t. 1. p. 56—58; Thorn evid. eccl. Cant. ad. a. 694; Wharton Anglia sacra t. 1. p. 94 und 330; Alford Annal. t. 2. ad a. 694.

[2]) Eddius c. 43 und 44; Eadmerus vita S. Wilf. c. 51 und 52; Beda V, 20; W. Malmesb. de Pont. Ebor. l. 3.

Aldfrid, der dem Bischofe, ohne daß dieser darauf gedrungen, beinahe den ganzen Northumbrischen Kirchensprengel herausgegeben hatte, verlangte nämlich auf einmal, als er von dessen Gegnern hinlänglich bearbeitet war und ihre Vorstellungen von dessen zu großen Gütern und Besitzungen und von der Nothwendigkeit einer Theilung der Diöcese bei ihm endlich durchgedrungen hatten, er solle das Kloster Rippon ihm überlassen, er wolle es in einen neuen bischöflichen Sitz umwandeln, um Theodor's Anordnung in Betreff der Vermehrung der bischöflichen Stühle nachzukommen. Dabei blieb Aldfrid nicht stehen; er setzte, den Knoten kurzweg durchhauend, seine Forderungen sogleich ins Werk. Vergebens berief sich Wilfrid auf die päbstlichen und königlichen Privilegien, durch die ihm der freie und ungestörte Besitz seines Klosters zugesichert worden sey, vergebens stellte er vor, er sey allerdings bereit, sich allen Anordnungen Theodor's zu unterwerfen, die dieser zur Zeit des Friedens und der Versöhnung mit ihm getroffen habe, Alles half nichts, und daß der Bischof der Northumbrischen Kirche mit einem Eifer vorstand, der die Theilung in mehrere Diöcesen ganz überflüssig machte, wurde eben so wenig berücksichtiget. Um noch ärgern Gewaltsstreichen zu entgehen, entwich er zu Ethelred, dem König der Mercier, der ihn aus Ehrfurcht für den päbstlichen Stuhl ehrenvoll aufnahm [1]) und dem durch Serwulpf's Tod erledigten Bisthume Lichfield vorsetzte. Und so trat jetzt abermals wieder der Fall ein, daß der im Vaterlande mißkannte und vom Northumbrischen Fürsten verstossene Prälat in der Gunst auswärtiger Fürsten sich erholen und sonnen konnte. [2])

Indeß wurde unter Brithwald's Vorsitz eine große Synode zu Nesterfield in Northumbrien gehalten, an der selbst König Aldfrid Theil nahm; Synodallegaten hatten

---

1) „qui eum cum magno honore propter reverentiam Apostolicae sedis suscepit..." Eddius c. 44.

2) Edd. 44; W. Malmesb. l. c., wo es unter Anderm heißt: „egregie factus ad promerendam gratiam principum, apud quos exularet, idemque *pro rigore justitiae* compatriotis regibus odiosus."

auch den Bischof Wilfrid unter dem Versprechen herbeigezogen, die Versammlung werde ihn gerecht behandeln.[1]) Allein die Synode hielt es für gebührlich, ihr Versprechen nicht zu erfüllen, sie war vielmehr zusammengekommen, um den Gläubigen den traurigen Beweis zu liefern, daß bei mehreren Bischöfen, Aebten und Geistlichen der erste Liebeseifer sich im kalten Glanze des äußern Ansehens und im Reichthum des irdischen Besitzes abgekühlt habe, daß mehreren Kirchenvorständen es näher am Herzen lag, in Einer Barke mit dem irdischen Machthaber zu fahren und sich zu Werkzeugen seiner Willkühr herzugeben, als die ungerechten Eingriffe mit Festigkeit abzuweisen und durch unverbrüchliche Beobachtung der kirchlichen Normen Kirche und Reich im rechten Geleise zu erhalten, und bringen wir zudem in Anschlag, daß es gerade einige Prälaten und vorzüglich Aebte waren, welche den König umstrickt und gegen Wilfrid eingenommen hatten, so wird dieser Beweis nur um so schlagender und erscheint die Schuld auf Seite des Königs mindestens nicht schwerer, als die der Veranlasser und Urheber. An der Spitze jener Bischöfe, die es mit Aldfrid gegen Wilfrid hielten, stand derjenige, dem es mehr wie allen übrigen geziemt hätte, nur nach strenger Gerechtigkeit zu verfahren, der Erzbischof Brithwald, und den ersten Platz nach ihm nahmen Bosa und Johannes, die ihre bischöflichen Sitze an Wilfrid hatten herausgeben müssen, und jene Klostervorsteher ein, welche durch dessen Restitution Verkürzung erlitten hatten; namentlich waren es letztere, die die spitzigsten Pfeile gegen Wilfrid absendeten. Den Angriff auf Wilfrid eröffneten unbegründete Vorwürfe und die Forderung, er solle sich im Voraus unbedingt dem von der Synode zu fällenden Urtheile unterwerfen und Theodor's Anordnungen, womit man die während des Zwistes zwischen beiden Prälaten getroffenen meinte, anerkennen. Dage-

[1]) Alford in seinen Annalen (t. 2. ad a. 702) gibt d. J. 702 an, Spelman und Wilkins bezeichnen d. J. 701 als das Jahr der Abhaltung dieser Synode. „Nonne sine aliquo reatu suspicionis offendiculum faciam cunctis audientibus nominis mei divulgationem, qua episcopi vocabulo, quamvis indignus, *per* 40 *prope annos* nuncupabar?“ Edd. 45. So sprach Wilfrid unter Anderm in dieser Synode.

gen setzte sich Wilfrid mit demüthiger Unerschrockenheit zur Wehre, indem er sich auf die wiederholten Ausspräche des Apostolischen Stuhles und die mit den Satzungen der Kirche übereinstimmenden Anordnungen Theodor's berief. Entrüstet über diese Antwort konnte Aldfrid seine wahren Absichten nicht länger verbergen, keinen noch so kleinen Theil irgend eines Häuschens in Northumbrien und Mercien, sagte er unumwunden vor der ganzen Versammlung, wolle er dem unbeugsamen Priester übrig lassen, und Brithwald vergaß sich so weit, durch seine Zustimmung den Ausdruck der ungerechten Erbitterung zu sanctioniren. Allein eine solche Behandlung Wilfrid's schien allen andern Gliedern der Synode, selbst dessen Gegnern, zu hart und ungerecht, denn es sey gottlos, bemerkten selbst die letztern, einem von allen umliegenden Reichen so hochgeachteten Manne ohne ein eigentliches Verbrechen alle seine Güter zu nehmen.[1]) Darin also waren sogar Wilfrid's Feinde mit dessen Freunden einig, ihm könne kein schweres Vergehen zur Last gelegt werden, ein Geständniß, höchst ehrenvoll für ihn und ehrenvoll auch für seine Gegner, weil daraus ersichtlich wird, daß wenigstens die Edlern es verschmähten, die gemeine Verläumdung gegen ihn zu Hilfe zu rufen. Nun wurden gelindere Saiten aufgezogen. Man bot ihm das Kloster Rippon an, wenn er auf alles Uebrige verzichten, ohne königliche Erlaubniß das Klostergebiet nicht überschreiten, jede bischöfliche Verrichtung unterlassen und des Episkopates sich schriftlich begeben würde. Aber der greise Bischof entgegnete mit unerschrockener und erhöhter Stimme: „Wie mögt ihr mir zumuthen, gegen mich selbst das Schwert zu ziehen, mich selbst zu verdammen? Würde ich dadurch nicht meine vierzig Jahre lang unbefleckt bewahrte bischöfliche Ehre brandmarken? Bin nicht vorzüglich ich es gewesen, der in Northumbrien die Römische Paschafeier und Tonsur, den Gregorianischen Kirchengesang und die Regel des h. Benedict eingeführt hat?

---

[1]) „... dicentes impium esse, tam famosum virum in circuitu nationum *absque ullo capitali crimine* omnibus bonis suis privare.“ Edd. 45.

Und soll ich nun, ohne daß ich mir einer Schuld bewußt bin, gegen mich selbst das Urtheil sprechen? Vertrauensvoll appellire ich an den Apostolischen Stuhl, und wer von euch mich meiner Würde berauben will, reise mit mir nach Rom, den Entscheid zu holen, denn ehe ich in eure Anforderungen einwillige, sollen die Weisen zu Rom erfahren, für welche Schuld ihr mich meiner Würde entkleiden wollt." Diese Worte schlugen bei Aldfrid und Brithwald ein, aber nicht zum Heile, sondern den Unwillen gegen Wilfrid zu steigern, und da ihnen besonders dessen Appellation an das Oberhaupt der Kirche über die Quere kam, so fanden sie hierin im Taumel der Leidenschaft einen neuen Grund, ihre Absichten ungesäumt ins Werk zu setzen; Aldfrid wollte sogar bewaffnete Gewalt gegen den Widerspenstigen in Anwendung bringen,[1]) was jedoch alle Versammelten als eine ungerechte Verletzung des verheißenen sicheren Geleites erklärten. Und so ging das Concil auseinander, ohne eigentlich einen festen Beschluß gefaßt zu haben; dennoch betrachteten Wilfrid's Feinde ihn für abgesetzt und die ärgsten entblödeten sich nicht, ihn und seine zahlreichen Anhänger und Schüler sogar wie einen Excommunicirten zu behandeln, so daß sie die von ihnen gesegneten Speisen wie heidnische Opfergaben verabscheuten und die Geschirre, derer sie sich bedient hatten, als befleckt ansahen.[2])

Nach aufgelöster Synode kehrte Wilfrid zu seinem Freunde, dem Könige Ethelred von Mercien, zurück, der ihn anfmunterte, die Reise nach Rom zu unternehmen; er selbst werde Legaten oder Briefe mitsenden, und nach dem Bescheide des Apostolischen Stuhles handeln, inzwischen dessen in Mercien gelegene Klöster nicht angreifen.[3]) Also

---

[1]) Die Worte des Königs an den Erzbischof waren: „Faciam enim, *si jubes*, absque haesitationis mora, ut vi opprimentis exercitus mei, coactus hac vice nostrum subire judicium paratum se fateatur." Edd. 45. Das Recht also, das in Gestalt des Schwertes in der Scheide steckt, sollte entscheiden! Doch wollte es der König nur mit Einwilligung des Erzbischofes ausüben.

[2]) Edd. 45, 47, 51.

[3]) Eadmer in vita S. Wilfridi n° 56. berichtet über Aldfrid's Benehmen nach der Synode: „Alfridus . . . disposuit ea, quae ipse (Wilfridus) servis Christi ad victum paraverat, omnino convellere,

trat Wilfrid in Begleitung mehrerer Mönche die Reise nach Rom an und wurde, hier angelangt, vom Pabste Johannes VI. und dem Römischen Klerus sehr gut aufgenommen. Einige Tage darauf erschienen auch Brithwald's Abgeordnete. Sogleich ward jetzt eine Synode von Bischöfen und Geistlichen zusammenberufen, der Pabst selbst führte den Vorsitz. Zuerst wurde Wilfrid's Bittgesuch vorgelesen, es war direct an den Pabst gerichtet und führte die Aufschrift: „Dem Apostolischen Herrn und dreimal hochseligen allgemeinen Pabst Johannes der flehentlich bittende und demüthige Diener der Diener Gottes und Bischof Wilfrid." [1]) Darin nun hieß es, schon zum dritten Male komme er von dem äußersten Theile der Erde nach Rom, und die Absicht dieser letzten Römischen Reise sey einmal überhaupt seine Ueberzeugung, daß die Bischöfe als Nachfolger der Apostel in unzertrennlicher Einheit unter einander verbunden bleiben müßten und dann sein Wunsch, der Pabst möge die Aussprüche Agatho's bestätigen und erfahren, wie bereitwillig er dem Apostolischen Stuhle gehorchen werde; man habe ihn seines Episkopates, seiner Klöster und aller seiner Besitzungen beraubt, dieses habe man ihm angethan, ohne daß ein kanonischer Grund vorhanden gewesen, denn man möge die Kläger nur auftreten lassen, und wüßten sie auch nur das Mindeste gegen ihn aufzubringen, so wolle er sich allen Verfügungen des Apostolischen Stuhles unterwerfen, er bitte demnach nur, sich vertheidigen zu dürfen; zugleich flehe er um die Bestätigung und Sicherstellung seiner Klöster in Mercien und um ein päbstliches, im friedlichsten Tone abgefaßtes Schreiben an König Aldfrid, [2]) damit dieser sich zur Vollziehung der Beschlüsse Agatho's

---

dissipare, distrahere, et eum ipsum locum habitationis eorum penitus desertum efficere. At etenim dispositio judicis, qui humano furori cedere nescit, locum famulorum suorum in manibus peccatorum nequaquam ire permisit."

[1]) „Domino Apostolico terque Beatissimo *Universali* Papae Johanni Wilfridus supplex et humilis servus servorum Dei episcopus." Edd. 49.

[2]) „ut omnia, quae ante decessor vester memoratus et beatissimus Agatho in hac Apostolica sede cum universa Synodo decreverat, ipsum regem Alfridum Aquilonensium adimplere *tranquillissimis monitis* obsecretis." Edd. 49.

verstehe; im Uebrigen wolle er sogar, falls dem Könige der strenge Vollzug der Agathonischen Beschlüsse zu hart dünken sollte, sein Episkopat und alle seine Klöster in die Hände des Pabstes resigniren, wenn man ihm nur die zwei Klöster Rippon und Herham zurückstelle, und werde dem Erzbischofe Brithwald stets die schuldige Ehrfurcht und brüderliche Liebe erweisen, nur müsse hingegen auch der Erzbischof die Anordnungen Agatho's und seiner Nachfolger einhalten." Als diese Vorstellung abgelesen war, wurden Brithwald's Gesandte eingeführt; sie brachten viele Anklagen gegen Wilfrid vor. Um nun ein Endurtheil zu fällen, das die Norm der strengsten Gerechtigkeit zum Grunde hätte, beschloß die Synode, jede Anklage einzeln und in Gegenwart der Kläger und des Beklagten anzuhören und zu prüfen, und bezeichnete der Pabst die Entscheidungen Agatho's und seiner Nachfolger als ein besonderes Mittel, die Schwierigkeit dieser Controverse zu zerstreuen und zum Ziele zu gelangen. Sofort begann die Untersuchung, die erste Anklage gegen Wilfrid wurde vorgebracht, sie lautete: Wilfrid habe die Entscheidungen des Erzbischofes von Canterbury und ganz Britannien, der von dem Apostolischen Stuhle seine Sendung erhalten habe, in öffentlicher Synode verachtet;[1]) daß hier Brithwald als Legat des Römischen Stuhles aufgeführt wird, wollte sagen, er habe vom Pabste das Pallium und die Primatialgewalt über alle Bischöfe der Angelsächsischen Reiche erhalten. Jetzt trat es klar an das Tageslicht, was unter Anderm die beiden Erzbischöfe auch vorzüglich angetrieben, sich mit Wilfrid zu überwerfen, und die sonst würdigen Männer, einen Bosa und Johannes, zu Gegnern Wilfrid's gemacht: es war die nicht gehörig abgemarkte Idee von der Primatialgewalt,

---

1) „...quod iste praesens Wilfridus episcopus judicia sancti episcopi Berthvaldi Cantuariorum Ecclesiae et totius Britanniae *ab hac Apostolica sede emissi* statuta coram synodo contumaciter renuens contemsit." Edd. 51. „Bricwaldus ... cui Sergius Papa primatum totius Britanniae confirmavit, et tribus regibus tunc in Anglia regnantibus, vir Athelredo, Alfredo et Adulpho super confirmatione primatus ecclesiae Cantuariensis destinavit." Steph. Birchingtoni vitae Archiep. Cantuar.

es war der daraus entstandene Wahn, der Metropolit, der Primas unter den Angelsächsischen Bischöfen, könne und dürfe nach dem Ermessen seines Privaturtheils die Zügel der h. Gewalt handhaben, seine Mitbrüder, die Bischöfe, gleich als wären sie nichts weiter als seine Vicare, behandeln, und jeder Widerstand von dieser Seite sey eine Versündigung gegen die ihm gebührende Prärogative. Hinwieder wird es klar, warum Wilfrid, ohne daß er jedoch die Schranken der schuldigen Ehrfurcht und Unterwerfung durchbrach, den Erzbischöfen so muthig und unerschrocken widerstand, ihnen gegenüber an den Apostolischen Stuhl appellirte: er wollte den Archiepiskopat in die kanonischen Umgränzungen zurückgeführt wissen, er wollte sich und den gesammten Angelsächsischen Episkopat vor ungerechten Eingriffen und Verkürzungen sicher stellen, er wollte verhindern, daß das Zusammenspielen der geistlichen und weltlichen Machtübergriffe ferner die Angelsächsische Kirche und Hierarchie beunruhige und spalte, und wendete sich zur Erreichung seines Zweckes dahin, wo das unsichtbare Oberhaupt der Kirche seinen sichtbaren Stellvertreter aufgestellt hatte, an den Apostolischen Stuhl, an den Pabst, den obersten Bewahrer und Schützer nicht blos der Glaubens- und Sittenlehre, sondern auch der Kirchenzucht und Kanonen, den Mittelpunkt der kirchlichen Einheit, den Bischof der Bischöfe, den obersten Richter aller Gläubigen und aller Hirten in geistlichen Angelegenheiten, den Vertheidiger des göttlichen Rechtes und der darauf basirenden Satzungen gegenüber jeder Willkühr und ungerechten Bedrückung. Und gleichwie Wilfrid, als er das erste Mal den Schutz des Pabstes anflehte, nicht umsonst gefleht hatte, sondern durch feierlichen Ausspruch in seine Rechte eingesetzt wurde; ebenso wendete er sich auch das zweite Mal nicht umsonst nach Rom; seine Rechte wurden ihm zugesprochen, nachdem er alle Anklagen seiner Gegner widerlegt hatte. Diese Widerlegung war ihm aber auch vor einer Versammlung, welche im eigentlichen Sinne des Wortes Recht sprechen wollte, nicht schwer. Und gerade die in den Vordergrund gestellte Anklage mußte ihm am leichtesten zu heben seyn,

denn er durfte nur den Hergang des von Aldfrid und Brithwald zusammenberufenen Concil's erzählen, und er stand von aller Schuld reingewaschen da. Das that nun Wilfrid; er führte den versammelten Vätern den Thatbestand einfach und eindringlich vor, und da ihn seine Gegner nicht zu widerlegen vermochten, sprach sich die ganze Versammlung zu seinen Gunsten aus. Dabei wurde sogar bemerkt, wenn man sich strenge an die Gerichtspraxis halten wollte, so dürften die Ankläger zu keiner Klage mehr zugelassen werden, nach der kanonischen Vorschrift, diejenigen Kleriker nicht mehr anzuhören, welche eine der ersten Anklagen nicht beweisen könnten; jedoch wolle man aus Hochachtung für den vom Apostolischen Stuhle gesendeten Erzbischof Brithwald und für den seines Rechtes lange beraubten Bischof Wilfrid von dieser Praxis Umgang nehmen.[1]) Demnach wurde die Untersuchung fortgesetzt, es wurden nacheinander im Verlaufe von 4 Monaten 70 Sitzungen gehalten, von denen eine nach der andern die Unschuld des Angeklagten einleuchtender machte. Das Endresultat aller dieser Sitzungen war: Wilfrid wurde vom Pabste und dem Concil von allen Anschuldigungen freigesprochen und ihm an die Könige Ethelred und Aldfrid ein Schreiben mitgegeben, das die Nachricht von dieser Sentenz und die ernste Bitte enthielt, ihr Folge zu leisten, sammt der Weisung an Brithwald,[2]) er habe im Verein mit Wilfrid eine Synode zu halten und hierin die Aussöhnung zwischen Wilfrid und den statt dessen wiedereingesetzten Bischöfen Bosa und Johannes zu bewerkstelligen, lasse sich aber das Vereinigungswerk nicht herstellen, so hätten sich beide Theile neuerdings an den Römischen Stuhl zu wenden.[3])

---

[1]) „Sed tamen propter honorem sancti Archiepiscopi *ab hujus Apostolicae sedis monarchia directi* et pro hujus beatissimi Wilfridi episcopi reverentia diu fraude spoliati ... finem rei imponere desiderantes non fastidiose curabimus." Edd. 51.

[2]) „quem auctoritate principis Apostolorum Archiepiscopum ibidem confirmavimus." Edd. 52.

[3]) Edd. 48—53; Beda V, 20; die R. Synode wurde i. J. 703 oder 704 gehalten. V. Alfordii Annal. ad a. 704.

Wie wenig Wilfrid's Herz an dem äußern Glanz seines Amtes und an Besitzthum und Einkommen haftete, wie er hauptsächlich nur um seine angetastete bischöfliche Ehre zu retten und sich und die Kirche von Willkühr und Gewaltthätigkeit zu befreien in den Kampf gegangen und stets bereit war, auf Aemter und Besitzungen Verzicht zu leisten, falls man ihn nur nicht mit widerrechtlichem Zwange darum bringen wollte: dieses war nun, nach seiner siegreichen Rechtfertigung, vor dem Pabste und aller Welt klar geworden, und strahlte allein schon aus dem Anerbieten hervor, um des Friedens halber dem Episkopat und allen Klöstern mit Ausnahme Rippon's und Hexham's zu entsagen. Klarer noch stellte sich dieses nach der abgehaltenen Synode heraus. Denn anstatt triumphirend in sein Vaterland zurückzureisen und den zu seinen Gunsten ausgefallenen Richterspruch des Apostolischen Stuhles geltend zu machen, faßte er jetzt den Entschluß, in Rom den Rest seiner Tage auszuleben. Allein der heilige Vater verweigerte diesem Entschluß seine Zustimmung; Wilfrid, war dessen Meinung, solle nur heimreisen, den Königen und dem Erzbischofe die Apostolischen Schreiben überreichen und durch seine Erscheinung die Thränen seiner Untergebenen trocknen und seine Freunde mit heiliger Freude erfüllen. Das that denn auch Wilfrid, nachdem er vorher noch die Heiligthümer der Stadt besucht und Reliquien gesammelt hatte. [1])

In Kent angelangt, schickte Wilfrid Legaten an den Erzbischof Brithwald, ihm die Beschlüsse des Apostolischen Stuhles zu notificiren, und unverzüglich söhnte sich der Erzbischof mit Wilfrid aus, so große Wirkung machte auf ihn der päbstliche Entscheid. [2]) Zu König Ethelred von Mercien, der unterdeß den Thron verlassen und das Mönchsgewand angezogen hatte, verfügte sich Wilfrid in eigener Person und zeigte ihm nach den ersten rührenden

---

1) Eddius 53 und 54.

2) „qui Apostolica auctoritate coactus et per nuntios suos scriptis directis territus erat et tremebundus, pacifice sine simulatione, sicut rei eventus probavit, s. Pontifici nostro reconciliatus erat.“ Edd. 55.

Begrüßungen und Umarmungen die päbstlichen Schreiben. Gierig verschlang der königliche Mönch ihren Inhalt, warf sich sodann auf die Erde nieder und gelobte: „Nie werde ich in meinem ganzen noch übrigen Leben auch nur Einen Buchstaben dieses Schreibens verwerfen oder mit den dagegen Handelnden jemals übereinstimmen, vielmehr Alles aufbieten, um es zur Vollziehung zu bringen!“ [1]) Und was er gelobte, that er, indem er sogleich seinen Nachfolger, den König Cönred, zu sich lud und im Namen Gottes beschwur, den Apostolischen Anordnuugen Folge zu leisten; Cönred verstand sich dazu ohne das mindeste Zaudern. Dagegen wollte Aldfrid, von unversöhnlichen Rathgebern bethört, von einer Vereinigung mit Wilfrid nichts wissen. Zwar hatte es anfangs den Anschein, als verspüre er einige Lust zur Versöhnung, denn er begegnete den Legaten Wilfrid's sehr human und beraumte ihnen den Tag an, wann sie wiederkehren und seine Antwort abholen sollten Allein unterdeß ließ er sich von seinen Vertrauten neuerdings in den frühern Zustand der Gährung und Feindschaft gegen den Prälaten setzen und als die Legaten zur festgesetzten Zeit erschienen, kochte in seinem Herzen bereits vollends die alte Leidenschaft wieder auf, daher sie zur Antwort erhielten, sie sollten nicht weiter mehr wegen der Angelegenheit Wilfrid's in ihn dringen, denn er werde fest auf dem beharren, was sein Vorgänger und die Erzbischöfe, welche von dem Apostolischen Stuhle gesendet worden seyen, im Einklange mit der Mehrzahl der Englischen Bischöfe bestimmt hätten, und um vorgeblicher Rescripte des Apostolischen Stuhles halber davon nicht abgehen. [2]) Aber dieser ungehorsame Gehorsam und

---

1) „Hujus Apostolicae auctoritatis scriptis ne unius quidem literae apicem unquam in vita mea condemnabo, neque facientibus consentiam, sed ut impleantur, secundum vires meas adjuvabo.“ Edd. 55.

2) „Quia quod ante praedecessores mei Reges et Archiepiscopus cum consiliariis suis censuerunt, et quod postea nos cum Archiepiscopo *ab Apostolica sede emisso* cum omnibus pene Britanniae vestrae gentis praesulibus judicavimus, hoc, inquam, quamdiu vixero, propter Apostolicae sedis, *ut dicitis*, scripta nunquam volo mutare.“ Edd. 56.

gehorsame Ungehorsam gegen die Bestimmungen des Pabstes währte nicht lange; der Widerstand des Königs zerschellte an einer schweren Krankheit, die er für eine Strafe seines Benehmens gegen Wilfrid ansah und die ihm die Binde von den Augen nahm. Und so sehr ging er nun in sich, daß er seine Sünde reumüthig beichtete, Gott und dem heiligen Petrus gelobte, er werde im Falle der Genesung in Allem dem Wunsche Wilfrid's und dem Urtheile Roms entsprechen, und für den Fall des Todes seinem Nachfolger das Versöhnungswerk auf die Seele band. Aldfrid starb i. J. 705, und noch im Laufe desselben Jahres ward ein Vergleich geschlossen, der alle Theile zufrieden stellte.[1]) Die Synode am Nithfluß brachte die Vereinbarung zu Stande; sie wurde bald nach der Besiegung Eadulf's, der sich nach Aldfrid's Tod auf zwei Monate des Scepters bemächtigt hatte, und nach der Thronbesteigung des unmündigen Osred vom Erzbischofe Brithwald ausgeschrieben und abgehalten. Anwesend waren außer Brithwald und Wilfrid und drei andern Bischöfen und vielen Aebten und Geistlichen der König Osred, dessen Vormund Berctfrid und die Northumbrischen Thane. Der erste Act der Synode bestand in der Vorlesung der päbstlichen Schreiben, die sodann der Erzbischof den Thanen in Angelsächsischer Sprache verdollmetschte. Dieses geschehen, erhoben sich aber die Bischöfe und fragten, wie es möglich sey, umzuwerfen, was die Könige und die vom Apostolischen Stuhle gesendeten Erzbischöfe angeordnet hätten? Dieses war allerdings sehr möglich, daß es aber den Northumbrischen Bischöfen Johannes und Bosa, welche diese Frage stellten, bis auf diesen Augenblick noch nicht einleuchtete, kam daher, daß sie, die nach Wilfrid's zweiter Entfernung zum zweiten Male an seine Stelle gesetzten, theils von der zu großen Vorstellung der erzbischöflichen Gewalt, theils von dem eigenen Interesse verleitet, ihren geistigen Sehkreis mit Staubwolken getrübt und ihre

---

[1]) „Nihil unquam, sagt W. v. Malmesbury von Aldfrid, *praeter in persequutione magni Wilfridi*, quod livor edax digne carpere posset, admittens."

Sehkraft geschwächt hatten. Indeß war diese Opposition die letzte, die gegen Wilfrid erhoben wurde. Aelfleda, König Aldfrid's Schwester und nach dem Tode Hilda's Aebtissin des berühmten Klosters Whitby, die in der Versammlung gegenwärtig war, bezeugte, daß ihr Bruder in seiner letzten Krankheit und auf dem Todbette die Restitution Wilfrid's gewünscht und seinem Nachfolger in der Regierung anempfohlen habe.[1]) Dem gewichtigen Worte der königlichen Aebtissin legte Berctfrid im Namen des Königs und der Thane ein nicht minder schwer wägendes bei. „Das ist, sprach er, der Wille des Königs und seiner Großen, daß wir in allen Stücken den Befehlen des Apostolischen Stuhles und des Königs Aldfrid gehorchen. Denn als wir in Bamborough von Eadulf's Partei belagert und hart bedrängt wurden, gelobten wir Gott, die Römischen Vorschriften in Betreff Wilfrids zu vollziehen, sobald dem königlichen Knaben das väterliche Reich zufallen würde. Kaum hatten wir aber das Gelübde gemacht, als sich plötzlich der Sinn vieler unserer Feinde umänderte und sie unsre Freunde wurden, wodurch wir von der Gefahr gerettet wurden und unserm Könige das Reich gewannen." Diese Gründe brachten endlich die opponirenden Prälaten zur Besinnung, und die Nachgiebigkeit Wilfrid's, der blos die Restitution seiner zwei Klöster Ripon und Herham, letzteres verbunden mit dem Episkopate, forderte, vollendete die gänzliche Aussöhnung. Und freudig fielen sich jetzt die versöhnten Bischöfe in die Arme, freudig gaben sie sich den Friedenskuß und brachen zum Zeichen und zur Besiegelung des Friedenswerkes das heil. Brod und zogen mit Dank erfüllt heim in ihre Diöcesen.[2])

Ruhig verwaltete nun Brithwald, kräftig unterstützt vom Könige Wihträd, die Kirche von Kent und sein Primatialamt.[3]) Und einträchtig und ruhig regierten auch

---

1) Aelfleda's Vorgängerin, Hilda, sonst eine ausgezeichnete Frau, hielt es mit den Bischöfen Johannes und Bosa gegen Wilfrid, weil diese beiden Bischöfe einst Mönche des Klosters Whitby waren.

2) Edd. 54—59.

3) Groß sind die Lobsprüche, die Wilh. v. Malmesb. (de gest. R.

Wilfrid und Johannes die Northumbrischen Diöcesen Hexham und York; Bosa starb kurz nach der getroffenen Vereinigung oder vielleicht schon unmittelbar vorher. Allein nicht länger als vier Jahre genoß Wilfrid die seit langer Zeit vermißte äußere Ruhe, der er sich zur Ordnung seiner Diöcese und Klöster und zur Vermehrung der ihm anvertrauten Gnadentalente bediente. Um 707 ergriff ihn im Kloster Rippon eine schwere Krankheit. Kaum hatte sich die Kunde hievon zu seinen Untergebenen verbreitet, als sie alle, die Aebte, Mönche und Anachoreten, zu den gewohnten Waffen des Gebetes ihre Zuflucht nahmen, im Vertrauen zu Gott, er werde seinem Diener gewiß den Lebensfaden verlängern und das Vermögen der Sprache zurückstellen, damit die Klöster mit Vorständen besetzt und was noch zu ordnen erübrigte, geordnet würde. Der gütige Gott schaute gnädig auf die Bitten der frommen Söhne hernieder und legte zu Wilfrids Jahren noch eines und ein halbes. Während dieser Zeit brachte der gute Hirt alle seine Angelegenheiten in's Reine. Unter Anderm theilte er sein Vermögen an Gold und Silber in vier Theile und bestimmte den ersten für drei Römische Kirchen, den zweiten für die Armen, den dritten für die Vorsteher der Klöster Rippon und Hexham, den vierten für seine ehemaligen treuen Leidensgefährten, unter denen er seinen Verwandten Tatbert zum Abte des Klosters Rippon einsetzte. Diese Anordnung getroffen, ließ er durch das Zeichen der Glocke die ganze klösterliche Genossenschaft von Rippon zusammenkommen, ertheilte zuerst dem ehrwürdigen Bruder Celin, der schon viele Jahre das Amt eines Vorstehers bekleidet hatte und nun als Einsiedler zu leben wünschte, die Erlaubniß, in die Einöde zu ziehen, und richtete sodann an die versammelte Gemeinde Worte der Mahnung, die von Allen auf den Knien und geneigten

---

l. 1.) dem Könige spendet: „Domi enim civilis et bello invictus Christianam religionem sanctissime coluit, potestatem amplissime porrexit, et ut nihil foelicitati deesset, post 33 annos longaevus, quod mortales beatissimum putant, superstitibus eisdemque haeredibus liberis tribus, fato functus est.“ — Der Abt Hadrian von Canterbury † 709.

Hauptes mit Gebeten und Thränen beantwortet wurden. Und wohl hatten sie Ursache zu weinen, denn sie sahen das Antlitz ihres guten Vaters nicht wieder! Wilfrid begab sich nach Mercien, um auch hier seine Klöster zu ordnen, und nachdem er sein Vorhaben ausgeführt, in das Kloster Undale, wo er gleich nach seiner Ankunft schwer erkrankte. Es war die letzte Krankheit; überraschend kam sie ihm nicht, denn schon seit geraumer Zeit hatte er sich mit dem Gedanken des Todes vertraut gemacht und kurz vorher seine Seele durch eine Generalbeicht vorbereitet. [1]) Und mit dem Hochzeitkleide angethan, harrte er der Ankunft des Bräutigams entgegen und wiewohl die Mönche des Klosters Tag und Nacht hindurch unausgesetzt um seine Genesung beteten und weinten, ließ der Bräutigam doch nicht lange auf sich warten. Wilfrid starb ruhigen und heitern Geistes am 24sten April d. J. 709, während die Mönche im Chor die Worte des 103ten Psalmes sangen: „Sende, o Herr, deinen Geist aus und sie werden neu geschaffen werden." Seinen Leichnam begleiteten die von allen Seiten herbeigeeilten Aebte und Mönche nach dem Kloster Rippon. Da der Zug in die Nähe des Klosters angelangt war, gingen ihm dessen Mönche in Procession und die heiligen Reliquien tragend entgegen, nahmen unter Gesang und Thränen die kostbaren Ueberreste in Empfang, und bestatteten sie in der Basilika des h. Petrus. Und Tatbert, der von Wilfrid designirte und eingesetzte Abt von Rippon, ehrte das Andenken seines Verwandten, Freundes und geistlichen Vaters in würdiger Weise; er ließ, so lange er lebte, für den Verstorbenen täglich eine h. Messe feiern, alle Donnerstage, weil Wilfrid's Todestag auf einen Donnerstag gefallen war, festlich begehen und am Jahrestage des Todes unter die Armen den Zehnten aller Heerden des größern und kleinern Viehes vertheilen, wozu noch tägliche Almosen zum eigenen und des Verblichenen Seelenheile kamen. [2])

---

[1]) „Nam omnem vitae suae conversationem memorialiter prius enarravit Tatberhto, presbytero videlicet, propinquo suo." Eddius 64.

[2]) Edd. 59—64. „Nam omni die pro eo missam singularem celebrare, et omni hebdomada quintam feriam, in qua obiit,

So lebte, wirkte und endete ein Kirchenfürst, dem ganz England zu ewigem Danke verpflichtet ist und um dessen Namen sich die heiligsten Erinnerungen lagern. Die Wurzel seiner Größe nach Außen war die sein ganzes Wesen beherrschende Christliche Gesinnung, die allein würdige Charaktere und wahre Größen zu schaffen vermag. Blüthen und Früchte dieser Gesinnung waren eine auf dem lebendigsten Gefühle der eigenen Unmacht und der göttlichen Allmacht festgegründete muthige Demuth, eine durch Meditation und Lectüre, strenge Lebensweise und Keuschheit, Liebe zur Arbeit und zu Beschwerden vielgeübte und erprobte Selbstverläugnung,[1]) eine Andacht und ein Eifer für die Verherrlichung Gottes, die sich durch Erbauung prächtiger Kirchen, durch Herbeischaffung eines kostbaren Kirchenschmuckes, durch die Einführung und Verbreitung des Choralgesanges und durch die Errichtung vieler Klöster kund gaben, ein durch die Liebe so thätiger

---

quasi Dominicam, in epulis venerari, et anniversaria die obitus sui universas decimarum partes de armentis et de gregibus pauperibus populi sui dividere omnibus diebus vitae suae ad gloriam Dei constituit, absque his eleemosynis, quas omni die pro se et pro anima episcopi sui semper nominatim simul indigenis et Deo dabat.“ Edd. 62. Eadmerus 60—67; W. Malmesb. de Pont. Ebor. l. 3.

[1]) „In vigiliis et orationibus, in lectione et jejuniis quis similis ei inveniatur? *Corpus quoque integrum ab utero matris, sicut coram fidelibus testatus est, sine pollutione custodivit,* quod in aqua benedicta et sanctificata nocturnis horis indesinenter aestate et hieme consuetudinarie lavavit, usquedum Papa apostolicae sedis beatae memoriae Joannes pro aetate sua hujus laboris resolutionem habere praecepit.“ Edd. 21. W. Malmesb. de gest. Pont. l. 3. „Praeterea ventre castigatior, vigiliis et orationibus promptior, *a matre integram servans pudicitiam*, nec in adolescentia incurrit culpam...“ Wie daher Lappenberg (Gesch. v. Engl. Th. 1. S. 194.) die Worte Eddi's c. 57.: „...post eum (i. e. nach Aldfrid) Eadwulfus per parvum spatium regnavit, ad quem s. Pontifex noster de exilio cum filio suo proprio veniens de Hrypis, quasi ad amicum nuntios emisit...“ von einem Sohne Wilfrid's erklären konnte, ist kaum begreiflich. Der „filius suus proprius“ konnte kein andrer seyn, als ein Sohn Eadulf's, vor dem Wilfrid erschien, wie Pagius in seiner Kritik (ad a. 705. n. 9.) bemerkt, der Contexť deutlich genug beweist und die glänzenden Zeugnisse Eddi's und Wilhelms von Wilfrid's unversehrter Jungfräulichkeit unbezweifelbar machen. Daß statt „*ejus*“ das Pronomen „*suus*“ gebraucht wird, darf nicht beirren, denn dieß thut Eddi häufig.

Glaube, daß daran die Jugend und eine zahlreiche Jüngerschaft, die Armen und Hilfsbedürftigen jeder Art, die Gläubigen und Heiden sich erwärmen und erquicken konnten. Allein nichtsdestoweniger hatte auch Wilfrid, gleich so vielen andern großen Männern, Kämpfe zu bestehen, Kämpfe, nicht blos von leidenschaftlichen, ehrgeizigen und habsüchtigen, sondern selbst von sonst unbescholtenen und hochverdienten Gegnern bereitet, die theils alten Gewohnheiten um der neuen, wiewohl bessern halber nicht entsagen wollten, weil sie die alten auch für die bessern hielten, theils von der Größe der Northumbrischen Diöcese und der Besitzungen Wilfrids irregeleitet die Unrechtmäßigkeit des königlichen und ihres eigenen Verfahrens gegen ihn nicht tief genug empfanden. Wilfrid bestand diese Kämpfe nach der Weise großer Männer, furchtlos und ruhig unter dem Hagelwetter des feindlichen Geschoßes auf sein Ziel losgehend, nie die Gegner mit unerlaubten Waffen bekämpfend, oft die Hand zur Versöhnung reichend; und entfiel ihm auch zuweilen eine herbe Aeußerung, mochte er auch zuweilen auf die Einführung der Römischen Osterfeier und Tonsur, sowie der Regel des h. Benedict zu rücksichtslos dringen: im Ganzen erhielt er sich strenge innerhalb der Schranken der Mäßigung. Daher wurde ihm zuletzt allgemein die Siegeskrone zugesprochen, in allgemeiner Verehrung schloß er seine Augen, und die folgenden Generationen alle bis auf die neuere Zeit sprachen seinen Namen stets mit Andacht und Liebe aus, und wähnten sich durch seine Fürbitte von vielen Uebeln des Leibes und der Seele befreit.

Zwölf Jahre länger als Wilfrid lebte Johannes, der Bischof von York, ein Mann, seine Controversen mit Wilfrid abgerechnet, alles Lobes würdig. Von adeligen Aeltern geboren und dem Erzbischofe Theodor zur Erziehung anvertraut, machte er in der Folge besondere Fortschritte in dem Studium der h. Schriften, weßhalb ihm der erfreute Lehrer den Namen Johannes gegeben haben soll. Später eröffnete er eine vielbesuchte Schule und lehrte im Kloster Whitby, worauf er einige Zeit in der Einöde lebte und sodann Bischof wurde. Als Bischof zeigte er

nicht gemeine Thätigkeit, und Beda, der von ihm die Weihe des Diakonats und Presbyterats empfing, erzählt uns sogar mehrere auf sein Gebet bewirkte Heilungen. So nahm er einst für die Dauer der vierzigtägigen Fasten, die er, sowie andere h. Zeiten, häufig in der Nähe von Herham in einer einsamen Gegend zubrachte, einen armen und stummen Jüngling zu sich, um ihm während der h. Tage Almosen zu schenken, aber er schenkte ihm nebst dem Almosen durch die Kraft des h. Kreuzzeichens auch den Gebrauch der Sprache. Ein anderes Mal besuchte er ein Nonnenkloster und traf hier eine gottgeweihte Jungfrau, die sich zur Zeit des zunehmenden Mondes zur Ader gelassen, und nun am Arme große Schmerzen und eine starke Geschwulst hatte. Johannes tadelte es, daß man die Operation in dieser Zeit vorgenommen, denn oft habe der Erzbischof Theodor die Aderläße während des wachsenden Mondes für gefährlich erklärt,[1]) sprach aber über die Kranke ein Gebet aus und ertheilte ihr den Segen, worauf augenblicklich alle Schmerzen nachließen und bald auch die Geschwulst sich legte. Wieder ein anderes Mal bewirkte er durch Weihwasser die augenblickliche Genesung der seit mehreren Wochen schmerzhaft kranken Gattin eines Thanes, welcher eine Kirche erbaut und ihn zur Consecration derselben herbeigerufen hatte, und heilte zu einer andern Zeit den Knecht eines andern Thanes, der ihn gleichfalls zur Weihe einer neu errichteten Kirche eingeladen. Und Beda's Abt Herebald wurde, wie er selbst oft zu erzählen pflegte, einmal, da er noch die bischöfliche Schule Johann's besuchte und gegen dessen Willen sich mit seinen übrigen theils geistlichen, theils weltlichen Schul-

---

[1]) „Multum insipienter et indocte fecistis, in luna quarta phlebotomando. Memini enim beatae memoriae Theodorum archiepiscopum dicere, quia periculosa sit satis illius temporis phlebotomia, quando et lumen lunae et reuma Oceani, in cremento est.“ Beda V, III. Wir sehen, wie mit dem Christenthum Kenntnisse jeder Art unter die Angelsachsen kamen, auch ärztliche. Die besten Aerzte und Chirurgen waren Mönche. So gab es im Kloster zu Lindisfarne sehr geschickte Aerzte: „Unde abbas ipsius sciens in monasterio Lindisfarnensi medicos esse peritissimos...“ Vita S. Cuthb. a Beda conscripta. c. 45.

collegen [1]) auf einen Proberitt einließ, durch einen Sturz vom Pferde schwer verletzt, aber durch die Fürbitte seines Lehrers, der zur göttlichen Hilfe gleich auch die menschliche der Aerzte herbeirief, so schnell hergestellt, daß er einen Tag nach dem Sturze schon wieder ausreiten konnte, und bald darauf völlig geheilt ward; bei dieser Gelegenheit gab ihm der gütige Meister zugleich den Rath, sich noch einmal taufen zu lassen, weil derjenige Geistliche, der ihn getauft, so unwissend gewesen sey, daß er wegen seiner Unkunde des Taufritus vom Amte habe suspendirt werden müssen. [2]) Diese Thatsachen entnahm Beda einem Berichte des Abtes Berthun von Beverlei, eines Schülers des Bischofes Johannes und Augenzeugen. Die letzten vier Jahre brachte der greise Bischof in der Einsamkeit des von ihm gestifteten Klosters Beverlei zu, nachdem er die Last des Episkopates auf die Schultern seines Schülers Wilfrid jun. gelegt hatte; hier endete er i. J. 721 seine Laufbahn. [3])

Somit haben wir nun die Gründung und Entwicklung des Christenthums in den Königreichen Kent und Northumbrien bis zu dem vorgesteckten Ziele verfolgt; wir haben uns die Pflanzer des himmlischen Baumes, wir haben uns ihr segenvolles Walten und Wirken, wir haben uns die Früchte ihrer Arbeiten und Bemühungen vor Augen gestellt und die vom göttlichen Heilande eingesetzte Trägerin des Christenthumes, die Kirche, als die wahrhaft erlösende, befreiende, ordnende, erleuchtende, veredelnde

---

1) „...coeperuntque juvenes, qui cum ipso erant, *maxime laici*, postulare episcopum, ut cursu majore equos suos invicem probare liceret.“ Beda V, 6. Also waren die damaligen Klosterschulen nicht nur den Klerikern, sondern auch den Laien geöffnet, von den Laien besucht. Eine Parallelstelle findet sich bei Eddi c. 21.: „Principes quoque seculares viri nobiles filios suos ad erudiendum sibi (i. e. Wilfrido) dederunt, ut aut Deo servirent, si eligerent, aut adultos, si maluissent, regi armatos commendaret.“

2) „quia cum esset presbyter ordinatus, nullatenus propter ingenii tarditatem potuit catechizandi vel baptizandi ministerium discere, propter quod et ipse illum ab hujus praesumtione ministerii, quod regulariter implere nequibat, omnino cessare praecepi (i. e. Joannes).“ Beda V, 6.

3) Beda V, 2—7; Stubbs actus Pont. Ebor.

und beseligende Himmelsanstalt kennen gelernt, in der die Wahrheit und Gnade der Offenbarung, mit ihren sonnenbestrahlten, perlenreichen, tiefen und befruchtenden Gewässern das Leben umspühlend, immer neues und neues Leben schaffen. Welche Lehre für Zeiten, die die Erlösung und Heilung, das Licht und die Wärme, die Gesittung und Veredlung, den Frieden und die Glückseligkeit anderswo suchen! Nein, Erlösung und Heil öffnen nur unter dem Kreuze des Welterlösers ihre Blüthenkelche, blühen in ihrer Fülle nur da, wo der Erlöser seine erlösende Wahrheit und Gnade niedergelegt hat, anderswo läßt sich das Leben nur kümmerlich von den Abfällen des königlichen Hochzeitmahles fristen, und schmieden sich die eisernen Ketten des Wahnes, der Leidenschaft, des Egoismus, der Willkühr und rohen Gewalt in dem Maaße näher an- und tiefer in das Fleisch hinein, in welchem die selbstgemachten Zelte von der Erlösungsanstalt weggerückt werden. Und nicht da ist das ächte Licht, wo unaufhörlich von Licht gesprochen und Feuerlärm geschlagen wird, wo Irrlichter, Blendlaternen und Nachtlampen an die Stelle der ganz oder theilweise verstossenen Christlichen Wahrheit getreten sind, wo Witz- und Geistesfunken, große und schöne Worte, bannale Formeln gegen Finsterniß und Hierarchie und Massen von Papier und Meinungen, Constructionen und Destructionen, Phantasien und Träumereien gegen die höchsten Principien alles Wissens und Lebens aufgeboten werden, wo ein dunkles, rauchumwölktes Feuer Geist und Gemüth erstickt und zerstörende Blitze die Schrecken der Nacht vermehren: das ächte Licht, die freundlichen und friedlichen Gestirne funkeln über dem Stalle zu Bethlehem, die Sonne der Wahrheit ist uns aufgegangen in Jesus Christus, dem Lichte vom Lichte, der Leuchte aller Zeiten und Nationen, das erleuchtende, erwärmende und belebende Feuer ist am Pfingstfeste über die Kirche herabgefahren, um der Verheißung gemäß sie bis an das Ende der Tage zu beseelen, und die Bewahrer desselben sind die h. Apostel und deren rechtmäßige Nachfolger, zu denen das große Wort gesprochen wurde: Ihr seyd das Licht der Welt, mit euch werde

ich seyn bis an das Ende der Welt! Ja, hier im Schooße der Kirche ist Erlösung und Heil, Licht und Wärme, und wir brauchen nur die unendlichen Gnadenschätze der Kirche zu ergreifen und uns anzueignen, wollen wir wahrhaft erlöst, geheilt, erleuchtet und verklärt werden; in ihr ist also auch die untrügliche Norm und die Schwungkraft aller Gesittung und Veredlung, die goldene Frucht des Friedens und ächter Glückseligkeit niedergelegt, und wir dürfen nur an dieser Norm festhalten und zur Spende der überirdischen Kräfte unsere eigene mitwirkende That legen, um mehr und mehr das uns eingeprägte göttliche Ebenbild vom Staube der Sünde zu säubern und dessen Urschöne herzustellen, auf der Bahn ächter Veredlung mit Riesenschritten fortzuschreiten, dadurch zu jenem Frieden zu gelangen, den die Welt nicht geben kann, und in Gott fixirt den Vorgeschmack überirdischer Beseligung und selbst in Mitte der Stürme die Salbung des Kreuzes zu genießen. Dagegen schwindet auch die ächte sittliche Veredlung, jene nämlich, die vor Gott wohlgefällt, vor Gott uns adelt, innerlich erneuert und uns wahrhaft zum Heile gereicht, in dem Grade, in welchem man sich dem Fittige der Kirche entzieht und eigene Brunnen gräbt. Denn während nur in der Kirche die wahre, ächte Basis aller Moralität und Tugend — der Glaube, in ihrer ungeschwächten unendlich befruchtenden und hebenden Kraft sich vorfindet, ist außerhalb diese Basis ganz oder theilweise weggenommen, der Grund, worauf das Sittengebäude zu errichten wäre, wankend, untergraben, der neue an die Stelle des alten gelegte — die Glaubenswillkühr, das kalte und unbestimmte Vernunftgesetz, die irdische Klugheit, die menschlichen Triebe — locker, Einsturz drohend, zusammenbrechend. Während in der Kirche vorzugsweise die reinigenden, heiligenden und stärkenden Gewässer der Gnade rauschen und das Geschäft der Selbstveredlung möglich, leicht und süß machen und zur hohen Würde einer gottmenschlichen That erheben, sind außerhalb die Gnadenbrunnen gutentheils versiegt, die Versiegung verursacht Trockenheit und Dürre, die sich selbst überlassenen Kräfte sind ohnmächtig, der Sinnlichkeit und dem Stolze

den Sieg abzuringen, man wirft sich der Larve der Veredlung in die Arme, und was gottmenschliche That seyn sollte, wird übertünchter Egoismus. Während endlich die Kirche mit dem Glauben auch das Ideal der ächten Tugend, der auf dem Glauben fußenden, in der Hoffnung athmenden, von der Liebe getriebenen und von der Selbstverläugnung und Demuth umwachten, unversehrt erhält und den Gläubigen vorstellt, wird außerhalb dieses Tugendideal je nach dem Grade des Abfalles entstellt und verdüstert, und rückt an die Stelle des göttlichen das eigene, selbstgemachte, der Sinnlichkeit und dem Stolze weniger lästige Ideal ein, welches den himmlischen Adel der Tugend oft so sehr entweiht, daß Allem, was man in der jedesmaligen Richtung des Augenblickes meint und thut, das Adelsdiplom ertheilt wird, daß man bei einem gänzlichen Mangel an fester, ich will nicht sagen, heroischer Gesinnung und Thätigkeit jede Empfindelei, jedes Phantasiegebilde, jede Theatersentenz als Hebel und Wirkung der moralischen Veredlung begrüßt, daß sich jede Leidenschaft, weiß sie nur ihren Ausbrüchen den Mantel schöner Worte und einer scheinbaren Mäßigung umzuwerfen, als edel brüsten darf, daß die bloße Verfeinerung der sinnlichen Natur mit der geistigen Veredlung verwechselt und damit die Veredlung des nach Gottes Ebenbild geschaffenen Menschen mit jener der Bestie in letzter Analyse gleichgestellt wird. Eine solche Veredlung und ein Licht, das seinen blendenden Schein über solche Abgründe hinbreitet, vermögen nie und nimmermehr Frieden und Glückseligkeit zu begründen.

Sechstes Kapitel.

Zustand der Kirche in den Königreichen Essex (664—700) — und Ostanglien (654—700).

Die Geschichte der kleinern Staaten, bemerkt Lappenberg,[1]) welche die von spätern Gelehrten mit geringer Geschichtskunde sobenannte Heptarchie bildeten, ist fast verloren gegangen; selbst bei diesen Völkern, wo die Genealogie der Könige die Grundlage aller ihrer Geschichte bildete, ist diese bald nach Einführung des Christenthums mangelhaft, und nur die Geschichte einiger frommen Nonnen ist in dem gewöhnlichen Typus und mit den herkömmlichen Lobpreisungen abgefaßt; was sonst über diese Reiche bekannt ist, beschränkt sich auf die Erzählung von den Siegen der mächtigen Nachbarn und Spuren einzelner Aufstände gegen dieselben. Im Ganzen ist diese Bemerkung in Bezug auf die Profangeschichte wohlbegründet, allein die Kirchengeschichte bietet doch eine etwas reichere Ausbeute, als hier summarisch angedeutet wird. Denn was Kent anbelangt, ist das Erzählte keineswegs so unbedeutend und mußte sich hier auch das kirchliche Leben schon aus dem Grunde reichlich entfalten, weil die Kirche von Canterbury von einer Reihe würdiger Prälaten verwaltet wurde und nach Ursprung und Rang die erste unter den Angelsächsischen Kirchen war, ein Vorzug, dem das Reich nicht allein eine allgemeinere Bildung, sondern fortwährend eine größere Selbstständigkeit zu verdanken hatte, als es sonst den mächtigen Herrschern von Northumbrien, Mercien und Wessex gegenüber besessen haben möchte.[2]) Was wir von den kirchli-

---

[1]) B. 1. Abth. 2. S. 235.
[2]) Lappenberg Abth. 2. S. 241.

chen Verhältnissen des Königreiches Sussex wissen, ist, die erzählte Bekehrungsgeschichte abgerechnet, allerdings so viel wie nichts, und läßt sich zu dem bereits Gesagten nichts hinzufügen. Mehr jedoch ist von den kirchlichen Zuständen der Königreiche Essex und Ostanglien in den Blättern der Geschichte aufgezeichnet worden, darunter Vieles, was von einer regen Theilnahme für die höhern Interessen zeugt; rollen wir diese Blätter auf, darin von dem Zeitpunkte anhebend, wo wir diese Reiche verlassen haben.

Die große Sterblichkeit, die a. 664 unter der Regierung der beiden Fürsten Sighere und Sebbi [1]) das Königreich Essex heimsuchte und den Rückfall Sighere's und des von ihm beherrschten Gebietes in das Heidenthum veranlaßte, zählte unter ihren Opfern auch den frommen Bischof Cedd von London, den Wiederhersteller des Christenthums nach dem ersten Abfalle, wozu Sabareth's (al. Saberct) Söhne das Signal gegeben hatten, und entriß ihn dem unsäglichen Schmerze, welchen ihm der abermalige Rückfall, zwar nicht des ganzen Königreiches, aber doch eines Theiles verursacht hätte. Der Ort, wo ihn der Tod in die Wohnungen der Seligen abrief, war das von ihm gegründete Kloster Lestingay. Hieher pflegte der Heilige, theils um sich an den geistigen Fortschritten seiner Pflanzung zu weiden, theils um diese zu fördern und durch Aufstellung von tauglichen Vorgesetzten zu leiten, von Zeit zu Zeit zu reisen, und hatte eben wieder die Reise dahin glücklich zurückgelegt, als ihn der Tod wegraffte. [2])

Das Christenthum schien nun wieder sehr gefährdet. Dahin war der Apostel des Landes, dahin schwand mit ihm ein anderer Theil der Hoffnung, als dreißig der ihm ergebensten Mönche eines seiner Klöster in Essex, [3]) die auf die Kunde von dem Tode ihres geistlichen Vaters nach Lestingay geeilt waren, um bei dem Leichname entweder zu leben oder zu sterben, mit Ausnahme eines einzigen mit ihnen

---

1) Nach Beda und Wilhelm von Malmesbury waren Sighere und Sebbi keine Brüder.
2) Beda III, 23.
3) „fratres, qui in monasterio ejus erant in provincia Orientalium Saxonum.“ Beda III, 23. Was das für ein Kloster gewesen, wird nicht gesagt.

gezogenen Knäbleins aus der Klosterschule der Seuche erlagen, dahin war das Band der religiösen Einheit des kleinen Staates und der Christliche Theil um so mehr der Wuth des heidnischen ausgesetzt, je mehr der Trieb, der Seuche ein Ziel zu setzen, zur Verfolgung ihrer Urheberin, der neuen Religion, treiben konnte.[1])

In dieser Noth fand die Kirche einen festen Halt an dem Könige Sebbi und dessen Oberherrn, dem Könige Wulphere von Mercien. Sebbi, Sighere's Throngenosse, hielt fest am Kleinode des Glaubens; er wollte als irdischer König die Herrschaft des ewigen Königs nicht abschütteln, sie vielmehr mit den ihm zu Gebote stehenden Kräften aufrecht erhalten und ausdehnen; er oblag der Ausübung der Christlichen Gottseligkeit und Wohlthätigkeit mit ungemeinem Eifer; er bewahrte in Mitte der Freuden, des Reichthums und Glanzes den Geistesblick so rein, daß er das zurückgezogene und dem Weltsinne verächtliche Leben eines armen, keuschen und vom Winke des Obern abhängigen Mönches allen irdischen Gütern vorzog und öfter mit dem Gedanken umging, vom Throne zu steigen und in einer Klosterzelle durch die Armuth sich den Reichthum überirdischer Güter, durch die Keuschheit den vertrautesten Verkehr mit Gott und durch den Gehorsam die Herrschaft über sich selbst einzulösen, die an innerm Werth jede andere Herrschaft übersteigt. Ein solcher König konnte unmöglich mit gekreuzten Armen und gleichgiltigen Augen dem Rückfalle seines Mitfürsten und eines Theiles von Esser zusehen. Er setzte sich also mit König Wulphere in Verbindung, dem die Oberherrlichkeit über Esser einen bedeutenden Einfluß auf dieses Reich gestattete, und dieser, vom Glaubenseifer getrieben, sendete die schleunigste Hilfe, den Bischof Jarumann mit mehreren Priestern und Lehrern. Diese Hilfe war auch die beste, womit man der Ostsächsischen Kirche beispringen konnte, denn an Geistlichen und Mönchen gebrach es in Esser eben nicht, wohl aber, weil der Bischof fehlte, an einem die zerstreuten Kräfte einigenden, ermuthigenden und leitenden Oberhaupte, und der göttliche

---

1) Beda ibid.

Segen fiel auf sie herab, denn in kurzer Frist erfreuten sich die herbeigerufenen apostolischen Arbeiter des glücklichsten Erfolges, welchen die auf sich allein reducirten Ostsächsischen Geistlichen wohl nicht so schnell herbeigeführt hätten.[1])

Da Jarumann nach erreichtem Zwecke seiner Sendung nach Mercien zurückkehrte, mußten die beiden Ostsächsischen Fürsten in Verein mit Wulphere ernstlich an die Aufstellung eines ständigen Oberhirten denken. König Koinwalch von Wessex hatte kürzlich seinen Bischof Wina vertrieben; auf diesen warf Wulphere seine Augen; mehr noch lag es dem Bischofe selbst daran, sich wieder auf einen bischöflichen Stuhl zu schwingen, und sein Wunsch ging in Erfüllung. Allein die Realisirung desselben heftete an seinen und des sonst um die Christliche Religion hochverdienten Mercierkönigs Namen einen entehrenden Flecken. Denn mochte es auch nur ein Geldgeschenk seyn, was Wina dem Könige in der Absicht, ihn für sich zu stimmen, darbot und dieser annahm, jedenfalls wurde durch diese Handlungsweise eine der wesentlichsten Vorschriften in Beziehung auf den Erwerb der geistlichen Aemter verletzt, jene Vorschrift, welche die Käuflichkeit der geistlichen Aemter sowohl wegen ihres göttlichen Ursprunges und der damit verbundenen sacramentalischen Weihen, wie auch wegen der dazu erforderlichen geistigen und moralischen Eigenschaften und der damit verknüpften h. Functionen unter Androhung des Bannes verbietet, jene Vorschrift, deren Heilighaltung stets tausend Unordnungen und Mißbräuchen den Weg zur Kirche vertrat, deren Mißachtung aber jederzeit den verabscheuungswürdigsten Wust anhäufte. Daher erregte Wina's und Wulphere's Verirrung allgemeine Mißbilligung; Beda unterließ es nicht, sie in seine Annalen einzutragen, die auf ihn folgenden Geschichtschreiber erwähnen derselben alle mit heiligem Unwillen, und die Kirche von London, erzählt der Mönch von Westminster, schloß den Bischof, den die Begierde nach dem Vorsteheramte zu so verwerflichen Schritten verleitet hatte, nach dessen

---

[1]) Beda III, 30; Alfordii annal. ad a. 664.

Tode von dem Verzeichnisse ihrer Bischöfe aus.[1]) Indeß scheint Wina, obgleich er sich durch die Hinterthür in seine Kirche einschlich, die unrechtmäßig erlangte Würde in rechter Weise verwaltet zu haben, was die Ostsächsischen Fürsten bewogen haben mag, sich mit ihm zu befreunden; ein sicherer Beweis dafür ist, daß ihn Theodor von Canterbury ungestört im Besitze der Kirche von London ließ. Und er hielt sie inne bis zu seinem Tode; nach einer andern Nachricht hätte er drei Jahre vorher dieselbe verlassen, sich zur Abbüßung seiner Schuld in das Kloster zu Wincheſter verfügt, und hier unaufhörlich die Worte sich vorgesprochen: „In jüngern Jahren haben wir gefehlt, wohlan, laßt uns in ältern den Fehltritt verbessern!“[2])

Das Todesjahr Wina's ist ungewiß, vermuthlich war war es 674 oder 675. Zu seinem Nachfolger weihte Theodor den ausgezeichneten Abt Erkonwald (al. Earkonwald) und nahm die Weihe zu London vor, für welche Stadt der Erzbischof eine besondere Vorliebe gehabt zu haben scheint, da wir ihn öfter hier antreffen, was seinen Grund einerseits in der Blüthe der Stadt, andrerseits in der Frömmigkeit des Königs Sebbi gehabt haben mag.[3]) Den Weg zum Episkopate bahnte sich Erkonwald durch seine Tugenden und durch die Gründung zweier Klöster; davon errichtete er das eine für sich, das andere aber für seine gleichmäßig fromme Schwester Edilburga und umgab beide mit dem schützenden Walle der bewährtesten Vorschriften.[4]) Als Bischof wandelte er auf dem schon lange

---

[1]) M. Westmon. ad a. 666: „Wina, episcopus Wintoniae a rege Kenewalco de praesulatu pulsus, a Wulfero, Merciorum rege episcopatum Londoniensem magno emptum pretio adquisivit. Unde post mortem in episcoporum serie Londoniensium non meruit recenseri.“ Und Radulph de Diceto bemerkt (in abbrev. chron.) zu dem nämlichen Jahre: „...et ideo inter Londonienses episcopos non connumeratur, quia Londoniensem ecclesiam titulatam non habuit.“

[2]) Beda III, 7; Wilh. Malmesbur. de R. l. l. c. 4. u. l, 2. de gest. Pont. Th. Rudborne (hist. major Ecclesiae Winton. l. 2. c. 3.) erzählt Wina's Eintritt in's Kloster.

[3]) Matth. von Westminster gibt 675 als das Jahr der Weihe an, ebenso Florenz von Worcester, Ranulphus Higdenus (in polychron.) 674.

[4]) „...cujus (Earconwaldi) videlicet viri in episcopatu et ante episcopatum vita et conversatio fertur fuisse sanctissima, si-

betretenen Pfade fort, nur daß seine Sorgfalt jetzt statt einer einzelnen Genossenschaft eine ganze Diöcese umspannte. Und mit welchem Eifer er seiner Diöcese vorstand, erhellt aus dem Umstande, daß er, als ihn in seiner Krankheit die Füße nicht mehr zu tragen vermochten, die Visitationsreisen darum nicht aufgab, sondern sich in einem auf einem Pferde befestigten Tragsessel herumführen ließ, tief überzeugt, wie nothwendig und förderlich es sey, den Heiland und die Apostel nachzuahmen, welche predigend und Gnaden spendend von Ort zu Ort zogen, in einem persönlichen Verbande zu der Diöcesangeistlichkeit und den Gläubigen zu stehen, selbst überall zu sehen und zu hören, und in dieser Weise die anvertrauten Schäflein und ihre Wünsche, Bedürfnisse, Gebrechen und Vorzüge kennen zu lernen. Ein solches Auftreten des geliebten Oberhirten mußte überall einen nachhaltigen Eindruck hervorbringen, es mußte zudem bald allerlei fromme Sagen erzeugen, und so erzählte man sich unter Anderm, wie einmal, da sich der Bischof eben auf einer Visitationsreise befand und in seinem Tragsessel an dem Gestade eines reißenden Flusses angelangt war, die Wogen an der Stelle der Ueberfahrt zurücktraten und erst dann wieder ihren Lauf fortsetzten, als der Bischof glücklich das jenseitige Ufer erreicht hatte. Ungefähr drei Jahre nach Theodor's von Canterbury Tod, i. J. 693 starb er. Seine Schüler bewahrten den durch heilige Erinnerungen und Wunder ehrwürdig gewordenen Sessel auf, und viele Gläubige erhielten durch die bloße Berührung desselben oder davon abgeschnittener Stückchen die Gesundheit. [1])

---

cut etiam nunc coelestium signa virtutum indicio sunt... Hic sane, priusquam episcopus factus esset, duo *praeclara* monasteria, unum sibi, alterum sorori suae Edilburgae construxerat, quod utrumque regularibus disciplinis *optime* instituerat, sibi quidem in regione Suthriona juxta fluvium Tamysam, in loco, qui vocatur Ceorotesei, id est, Ceoroti insula, sorori autem in orientalium Saxonum provincia, in loco, qui nominatur in Berecingum..." Alford (in annal. ad a. 666.) und Lingard nehmen an, Erkonwald und Edilburga seyen Kinder des gottseligen Königs Anna von Ostanglien gewesen; die Bollandisten (in act. ss. ad 30. April. in vita S. Erkonwaldi) lassen die Frage wegen Mangels hinreichender Beweise unentschieden.

[1]) Beda IV, 6; W. Malm. de g. Pont. l. 2; Boll. Acta ss. ad 30. April.

Die Geschichte einer Reihenfolge von Bischöfen Londons nach Erkonwald und hiemit auch die Geschichte dieser Diöcese ist in großes Dunkel eingehüllt, kaum, daß man die Namen derselben kennt; von ihren Begräbnißstätten weiß man schon nichts mehr; noch weniger ist etwas von ihrer Wirksamkeit der Nachwelt bekannt geworden. In dieser Finsterniß strahlen König Sebbi, Offa, Sighere's Sohn, und das Doppelkloster Berking, das Erkonwald seiner Schwester errichtet hatte, als drei wohlthuende Leuchten hervor. Sebbi blieb sich während der langen Dauer seiner Regierung in Gesinnung und Handlung gleich, und diese Gesinnung und Handlung athmeten nichts als Hochachtung und Liebe für Religion und Kirche. Daher konnte es nicht anders kommen, in seinem Reiche mußte viel des Guten aufblühen, das gute Beispiel so heilsam, wie reine Luft auf die Gesundheit des Leibes, auf die geistige Gesundheit seines Volkes einwirken. Solche nicht allein auf sich beschränkte, sondern in weiten Kreisen wirkende Frömmigkeit erhielt allgemeinen Beifall, und kein geringes Lob wollten diejenigen dem Könige spenden, die erklärten, ein König wie Sebbi hätte eher auf den bischöflichen Stuhl als auf den Königsthron gesetzt werden sollen.[1]) Allein Sebbi, der die den um Gottes willen Alles Verlassenden verheißene himmlische Krone der irdischen vorzog, dachte eben so wenig wie an die irdische Glorie an Infel und Stab; was er heiß verlangte, war eine arme Klosterzelle und nichts mehr. Und oft wollte er diesen Wunsch in Erfüllung bringen, aber jedesmal setzte seine Gemahlin die bestimmteste Verweigerung entgegen. Somit konnte dem Könige die Klosterpforte nicht geöffnet werden, laut

---

[1]) „Unde et multis visum, ut saepe dictum est, quia talis animi virum episcopum magis, quam regem ordinari deceret.“ Beda IV, 11. Diese Worte scheinen zum Theil aus den nämlichen Gründen, aus welchen einige Zeit nachher die kirchlichen Krönungsfeierlichkeiten häufig als „*ordinatio*“ bezeichnet wurden, die Thronbesteigungsceremonien als eine „*ordinatio*“ aufzufassen. Diese Gründe waren 1) die Auffassung des Königthums als einer göttlichen Institution und Repräsentation Gottes, eingesetzt zu dem Zwecke, im Namen Gottes Ordnung Recht und Sicherheit zu erhalten und die Kirche und alle Hilfsbedürftigen zu schützen. 2) Die Aehnlichkeit der Salbung und Krönung mit den Ceremonien der geistlichen Weihen,

dem ausdrücklichen Kirchengesetze, das, ob es auch für den Fall des Eintritts in einen Orden die Auflösung der noch nicht vollzogenen Ehe zugab, nach dem Vollzuge weder jemals eine Trennung vom Bande erlaubte, noch auch eine Sonderung des gemeinschaftlichen Lebens außer, der Eintritt geschah mit beiderseitiger Einwilligung.[1]) Erst am Abende seines Lebens, um d. J. 694, als er von einer sehr schweren Krankheit ergriffen wurde und neuerdings in die Gemahlin drang, sie möchte wenigstens jetzt, da sie beide unmöglich mehr der Welt dienen könnten, ihm die oft wiederholte Bitte gewähren und sich selber gleichfalls zum göttlichen Dienste entschließen, fand er ein geneigtes Gehör. Und nun eilte der hocherfreute König zum Bischofe Waldhere von London, dem Nachfolger Erkonwald's, und empfing aus seiner Hand das langersehnte Ordensgewand. Zugleich überreichte er dem Bischofe eine große Summe Geldes zur Vertheilung unter die Armen, die ganze Baarschaft, die er aus seiner Residenz mit sich brachte, denn zur eignen Benützung wollte er nichts für sich zurückbehalten, sondern arm das nahe Himmelreich erwarten. Kurze Zeit darauf nahm ihn der Herr zu sich. Dem Tode aber nahte er sich dennoch nicht ohne eine gewisse Aengstlichkeit und Furcht, die Gewalt des Schmerzes möchte ihn zu einer Aeußerung hinreißen, die seiner ehemaligen hohen Würde nicht angemessen wäre. Daher ließ er den Bischof Erkonwald zu sich kommen und stellte an ihn die Bitte, Niemanden als Zeugen seines Todeskampfes in die Nähe des Krankenbettes zuzulassen, ausgenommen seine zwei Diener. Dieser Besorgniß machte bald ein Traum ein Ende, der ihm einen ruhigen Tod verhieß; drei Tage nachher verschied Sebbi ruhigen Geistes und

---

1) Egb. Excerpt. 120. „Legitimum igitur conjugium non licet separari sine consensu amborum, potest tamen alter alteri cum consilio episcopi licentiam dare ad servitutem Dei accedere. Quidam etiam dicunt, si vir sive mulier ex consensu religionem ceperit, licet alterum accipere novum conjugium, sed puellam vel puerum, si continens esse non poterit. Quod non laudo. Sed si quis vult conjugatus converti ad monasterium, non est recipiendus, nisi prius a conjuge, castimoniam profitente, fuerit absolutus. Nam si illo vivente per incontinentiam alteri nupserit, proculdubio adultera erit, et qui eam dimisit, particeps erit peccati illius.“

ohne Empfindung eines Schmerzes. In der Regierung folgten ihm seine Söhne Sighard und Fred (al. Senfred); ersterer in Bezug auf die Anschauungsweise des Thrones und klösterlichen Lebens vom Vater ganz abweichend, denn während dieser vor den Sorgen des Thrones in das Kloster flüchtete, verließ Sighard das Kloster, um sich mit Krone und Scepter zu schmücken.[1])

Sighere's Sohn, Offa, trat dagegen in Sebbi's Fußstapfen. Er war ein allgemein geliebter Prinz; seine Jugend, seine Schönheit, seine Liebenswürdigkeit hatten ihm die Herzen aller Ostsachsen erschlossen und mit Sehnsucht erwarteten sie den Tag, der ihm den Scepter über Essex in die Hand geben würde. Es mag seyn, daß, wie Wilhelm von Malmesbury berichtet,[2]) nach dem baldigen Tode Sighard's und Senfred's Offa auf kurze Zeit die Zügel der Herrschaft leitete; nach Beda hat es jedoch das Ansehen, daß er nie den Thron bestiegen. Sey dem, wie ihm wolle, wenigstens lag die Aussicht auf den Thron nicht in weiter Ferne und trug sich sein künftiges Volk mit den frohesten Erwartungen, als er a. 709 allen Hoffnungen entsagte, Gattin, Besitzungen, Verwandte und Heimat verließ und mit dem Könige Cönred von Mercien nach Rom wallfahrtete. Hier ließ er sich vom Papste Constantin die klösterliche Tonsur ertheilen und endete seine Tage fern von den zu- und abfluthenden Wogen der Welt.[3])

Daß Offa in ein Römisches Kloster eintrat, läßt aber keineswegs auf eine Erkältung der klösterlichen Disciplin

---

[1]) Beda IV, 11; W. Malmesb. de gest. R. l. 1. c. 6; de gest. Pont. l. 2. Das Todesjahr Sebbi's wird verschieden angegeben, die Angaben schweben zwischen 694 — 697. Nach Ulford's Lesart des Beda'schen Textes fällt Sighard's Mönchthum ganz aus. Annal. ad a. 693.

[2]) de gest. R. l. 1. c. 6.

[3]) Beda V, 20. Während Beda ibid. erzählt, Offa habe Frau, Besitzungen u. s. w. verlassen, berichtet l. c. Wilhelm v. Malmesbury und mit ihm Matthäus v. Westminster ad a. 705, der junge Fürst habe sich auf Zureden der Kyneswitha, einer Tochter des Königs Penda v. Mercien, die er zu ehelichen gesonnen gewesen, auf die Wallfahrt begeben. Dagegen bemerken die Bollandisten (ad 6. Mart. in vita ss. Kineburgae etc.) richtig, die betagte Kyneswitha habe unmöglich die vom Jünglinge gewünschte Braut seyn können.

in Essex schließen. Vielmehr scheinen mehrere Ostsächsische Klöster sich in einem erfreulichen Zustande befunden zu haben, namentlich das Kloster Berking, denn Beda preiset die zwei von Erkonwald gestifteten als ausgezeichnet, rühmt Edilburga's und Hildelitha's, der ersten Aebtissinen Berking's, fromme, kluge und feste Verwaltung, und erwähnt vieler Mönche, die von den in diesem Kloster vorgefallenen Wundern geschrieben, was auf eine geistige Regsamkeit in den Ostsächsischen Klöstern hindeutet; aus einem dieser schriftlichen Nachläße hat er das entlehnt, was er über die Kirche von Essex in seine Geschichte aufgenommen hat. Demnach scheint Berking allen Ostsächsischen Klosterinstituten den Vorrang abgelaufen zu haben. Und in der That, das Beispiel beider Aebtissinen zog mächtig an; ihre liebreiche Fürsorge auch für den Bedarf des leiblichen Lebens erhielt den Willen der Untergebenen zufrieden und zum Gehorsame geneigt; die Uebung des Gebetes ward eifrig betrieben und nach herkömmlicher Weise schallte nicht allein zu den festgesetzten Stunden des Tages, sondern auch aus der feierlichen Stille der Nacht der Lobgesang der Gemeinde zum Himmel; verschiedene Heimsuchungen Gottes, namentlich Sterblichkeit und Krankheit, gaben heroischen Tugenden und Tugendacten das Daseyn; die allgemeine Richtung der Geister und Herzen nach dem, was über der Zeitlichkeit steht, verlieh dem ganzen Leben die Weihe des Gottesdienstes; dabei ward durch Erziehung der Jugend auch die Außenwelt wohlthätig bedacht,[1]) aber der Hauptzweck blieb immer die eigene Vervollkommnung und die Wirksamkeit auf den Nächsten durch die stumme und mächtige Predigt der Tugendübung und des Gebetes, und um in dieser Beziehung eine feste Grundlage zu unterbreiten und möglichen Unordnungen vorzukommen, schulten eigens aufgestellte Glieder der Genossenschaft die Novizen in der klösterlichen Disciplin ein und

---

1) „Erat in eodem monasterio puer trium circiter non amplius annorum, Essica nomine, qui propter infantilem adhuc aetatem in virginum Deo dedicatarum solebat cella nutriri ibique meditari.“ Beda IV, 8.

wahrte eine sorgfältige Absonderung der Frauen und Männer die strenge Zucht.[1]) Ein anderes Mittel, den h. Eifer rege zu halten, bestand in einem Briefwechsel mit dem um die Englische Kirche vielverdienten Abte und Bischofe Aldhelm, von dem wir in der Entwicklungsgeschichte der Westsächsischen Kirche Ausgezeichnetes hören werden. Von diesem heiligen Manne erbaten sich Berking's Bewohner Ermahnungen und Vorschriften des Heiles. Aldhelm entsprach den frommen Bitten und schrieb unter Anderm einen Brief an die Gemeinde, worin die jungfräuliche Reinheit mit gebührenden Lobpreisungen gefeiert wird und der es wohl verdient, daß wir ihn hier in getreuem Auszuge wiedergeben. Die jungfräuliche Reinheit, heißt es darin, nachdem im Eingange der fromme und keusche Sinn der Nonnen von Berking belobt, ihr Fleiß in der Lectüre der h. Schriften angerühmt und zu neuer Thätigkeit angespornt worden,[2]) diese Schwester der Engel, steht unter den Tugenden oben an und wird zuerst unter den Gaben des h. Geistes genannt. Darum hat das ewige Wort Gottes, als es herabstieg von den Himmeln, das verirrte Schäflein zu erlösen und die verlorene Drachme aufzusuchen, den Schooß der ewigreinen Jungfrau auserkohren; darum Johannes, der jungfräuliche Jünger des

---

1) „... Thorithgid, quae... adjutrix disciplinae regularis eidem matri existere *minores docendo vel castigando curabat.*" Beda IV, 9. „Cum tempestas saepe dictae cladis late cuncta depopulans etiam *partem monasterii hujus illam, qua viri tenebantur*, invasisset... solicita mater congregationis, qua hora etiam *monasterii partem, qua ancillarum Dei caterva a virorum erat secreta contubernio*, eadem plaga tangeret, crebrius in conventu sororum perquirere coepit etc." IV, 7.

2) Der Brief steht in der Bibliotheca maxima PP. edit. sec. t. 3. p. 1005 – 1056. Nachher hat Aldhelm den Inhalt dieses Briefes auch in eine poetische Fassung gebracht; das Gedicht „de laudibus virginitatis" ist im ersten Bande der antiqu. lect. des Heinrich Canisius enthalten. Beda V, 19: „Scripsit (Aldhelmus) et de virginitate librum eximium, quem in exemplum Sedulii geminato opere et versibus hexametris et prosa composuit." In Bezug auf die Lectüre der h. Schrift wird im Briefe selbst den Nonnen neben Anderm auch das Eingehen in den vierfachen Sinn derselben empfohlen „... et quadriformis Ecclesiasticae traditionis normulis secundum historiam, allegoriam, tropologiam, anagogen digesta solerter indagando." c. 2.

Herrn, der an dessen Brust liegend die Ströme himmlischer Weisheit einsog, die Vorliebe desselben genossen, am Kreuze die Worte gehört: Sieh deine Mutter! und auf Pathmos den Gesang der jungfräulichen Himmelschöre, welche das unbefleckte Lamm umgeben, vernommen. Indessen ist die Ehe und der rechtmäßige Gebrauch derselben keineswegs verwerflich; von einer Verwerflichkeit träumten allein die Häretiker, nie aber die katholische Kirche. Denn nicht verächtlich ist reines Silber, wenn auch das strahlende Gold den Vorzug verdient, nichts wird der Schönheit des weißen Marmors entzogen, weil die größere Schönheit des Edelgesteines gepriesen wird, und der Brunnen, aus dessen Tiefen man mühsam das Wasser schöpft, verliert nichts von seinem Werthe, weil das reine Wasser der sprudelnden Quelle besser ist; oft machen die Verheiratheten sogar größere Fortschritte im geistlichen Leben als die dem Cölibate Geweihten, da diese zuweilen wegen ihrer Keuschheit sich selbst überschätzen, der Stolz aber ein Wallfisch ist, der alle Tugenden verschlingt, jene dagegen durch Reue und Demuth oft ihre frühern Fehltritte bedecken und austilgen, und da es sich nicht selten zuträgt, daß die Verheiratheten, wenn auch mit etwas beschädigtem Fahrzeuge, in den Hafen des klösterlichen Lebens einlaufen und sich sodann allen Ernstes auf das Geschäft der Besserung werfen, während die Unverehelichten ihr Schifflein zwar unversehrt einbringen, aber, weil sie nicht voranschreiten, von jenen überflügelt werden. Daher ist es für Alle, die Jungfrauen nicht weniger als die Verheiratheten, heilige Pflicht, demüthig, muthig und beharrlich gegen die nie ruhenden Feinde der Seelen und der Kirche [1]) zu kämpfen, zu kämpfen mit den Waffen des Glaubens, des göttlichen Wortes, der Demuth und Abstinenz, und diese Waffen nie aus den Händen zu legen. Jene unverehelichten Mönche und Nonnen haben dieses besonders zu be-

---

[1]) „....invisorum horrenda vitiorum agmina, *quae contra Catholicam Ecclesiae parochiam* cum ducibus sibi prolatis gregatim ingruere moliuntur...“ c. 7. Stärker hätte die Einheit der Kirche nicht ausgedrückt werden können.

herzigen, die sich selbstgefällig anräuchern und stolz über die Verheiratheten und Wittwen erheben, während doch Christus sprach: Wer sich erhöht, wird erniedriget, und wer sich erniedriget, erhöht werden, während doch Christus auch den Wittwenstand heiligte, indem er zu seiner Darstellung im Tempel zu Jerusalem die fromme und gottesfürchtige Wittwe Anna herbeizog; sie müssen ernstlich erwägen, wie gerade diejenigen, welche die reinste Jungfräulichkeit ziert, mit der Keuschheit die größte Demuth paaren, wie Keuschheit allein ohne den Kranz der übrigen Tugenden zum Heile nicht ausreiche, wie sie der zur Rechten Gottes im strahlenden Goldgewande und im bunten Tugendschmucke thronenden Königin gleichsam müsse. Ist nun aber die Reinheit in der Weise vollendet, erstreckt sie sich nach dem Worte des h. Paulus auf den Leib und den Geist, dann allerdings hat sie vor der Ehe große Vorzüge. Denn die Verheirathete denkt, wie sie der Welt und ihrem Manne gefalle, die Unverheirathete sinnt darauf, was des Herrn ist, wie sie diesem gefalle. Jene freut sich, daß sie durch ihre Reize des Mannes Herz entzündet, diese getröstet sich der Freundschaft der englischen Reinheit. Die erste schmückt ihren Hals gerne mit goldenen Halbmonden und die Arme mit Armbändern und die Finger mit edelsteinbesetzten Ringen; die zweite sehnt sich, im schönsten Schmucke der strahlenden Keuschheit zu glänzen, mit den goldenen Halsbändern aller Tugenden zu schimmern und mit den strahlenden Perlen der Verdienste sich zu verherrlichen. Die eine beschäftigt sich damit, mit dem Brenneisen die Haupthaare zierlich zu locken, die Augenbraunen mit Spießglas und die Wangen mit rother Farbe zu schminken; die andere, ohne Sorge für Locken und zierlichen Haarschmuck, trägt in der Hand die Palme der Jungfräulichkeit und auf dem Haupte die Krone des ächten Ruhmes. Jene, einherprunkend in ihrem thörichten Aufputze, bietet denen, die den Blick auf sie richten, ein schönes, aber gefährliches Schauspiel; diese hält Allen, die für das Höhere einen Sinn haben, einen Spiegel der Züchtigkeit und das Beispiel der Heiligen vor. So er-

scheint die jungfräuliche Keuschheit als eine Antecipation des künftigen glorreichen Zustandes im Himmel, sie gleicht einer nie verblühenden Purpurrose, die ewig grün und jugendlich bleibt. Unter die strengen Gebote gehört sie aber nicht; sie ist dem freien Willen des Menschen anheimgestellt, damit das Verdienst desto größer sey, damit diejenigen, die in freier Wahl sich dazu entschließen, desto sorgfältiger ihre Kräfte erforschen und abwägen und desto sicherer nach muthigem Kampfe den verheißenen Preis erlangen, wie ihn die Heiligen erlangt haben. Und diese sind es, aus deren Leben und Thaten der hohe Werth und die Kraft, sowie die Uebungsweise dieser Tugend und die zarteste Sorgfalt um ihre Bewahrung am einleuchtendsten wird. Was hat nicht der keusche Elias für Thaten und Wunder gewirkt? und zuletzt wurde er lebendig der Erde entrückt. Sein Schüler, der eben so reine Elisäus, partecipirte von des Meisters That- und Wunderkraft. Auf den keuschen Jeremias fiel der Geist der Weissagung; ebenso auf den keuschen Daniel, und die drei keuschen Jünglinge im Feuerofen wurden unversehrt erhalten. Der jungfräuliche Johannes, der Freund des göttlichen, menschgewordenen Bräutigams, ward gewürdiget, ihn, die Reinheit selbst, zu taufen, und der Apostel gleichen Namens durfte an dessen Brust ruhen und streute den Saamen des Lebens aus, weil er kein Weib berührt hatte. Den keuschen Paulus wählte Gott zum Lehrer der Heiden, der keusche Lukas war dessen Gefährte.[1]) An die Namen der Päbste Clemens und Sylvester knüpft sich mit der Erinnerung an

---

[1]) Die Gebeine des Lukas, sagt Aldhelm, seyen nach Constantinopel gebracht worden. Im Gedichte de laud. virg. erzählt er dieses so:

„Denique post mortem sacratis ossibus ornat
Sedem Augustorum, quae nunc monarchia mundi
Post Romae imperium sub coeli culmine regnat.

Aus dieser Sprache leuchtet die Anerkennung einer gewissen kaiserlichen Oberherrlichkeit über die auf den Ruinen des Weströmischen Reiches entstandenen Germanischen Reiche durch. Außerdem wird Lukas genannt „praesagi vituli simulachro signatus et tertius evangelicae praedicationis historiographus.“ ep. c. 11.

ihre unversehrte Reinheit das Andenken an ihre Heiligkeit und Wundergabe. Groß waren die Leistungen der heiligen und keuschen Kirchenväter, eines Ambrosius, dessen Schriften und Predigten das Herz entzückten, eines Gregor von Nazianz, dem im Traume zwei Jungfrauen von wunderbarer Schönheit erschienen, die Reiheit und Weisheit, und ihren ewigen Beistand zusagten, eines heil. Basilius, der für die Mönche eine Regel aufsetzte und herrliche Schriften verfaßte, eines Hieronymus, der die h. Schriften übersetzte u. s. w. Was hat dann nicht Alles der hochselige Bischof Martin von Tours gewirkt,[1]) was die Stifter und Verbreiter des klösterlichen Institutes, was der heil. Benedict?[2]) Das weibliche Geschlecht zählt nicht wenigere Schaaren der unversehrtesten Reinheiten. Den Chor derselben führt die jungfräuliche Gottesgebärerin an, die beständige Jungfrau, der verschlossene Garten, die versiegelte Quelle, die Morgenröthe, die Königin des Himmels.[3]) An sie reiht sich eine Thekla, die der h. Paulus bekehrte, eine Cäcilia, die ihren Bräutigam beredete, sie unberührt zu lassen und ein Christ zu werden, eine Agatha, welche die Verehrung und Bewunderung von ganz Sicilien genießt und deren h. Gebeine der Wuth des feuerspeienden Berges Aetna Einhalt thun, eine Lucia, deren Namen in dem Meßkanon unseres Lehrers Gregorius zugleich mit den Namen der h. Felicitas, der h. Anastasia und Agatha genannt werden,[4]) eine Agnes, Eugenia, Eulalia

---

1) Von Martin v. Tours singt Aldhelm in l. de virg.
„Hunc pater omnipotens nondum baptismate lotum
Nec balsamorum sacris chrismatibus unctum
Tempore nocturno coelesti laude beavit.“

2) Veranlaßt von dem Namen Benedict, erwähnt Aldhelm einer sacrosancta Palmarum solennitas.“ ep. c. 15.

3) Es kommen noch mehrere Titel im Briefe vor: „Beata virgo, virgo perpetua, hortus conclusus, fons signatus, virgula radicis, gemmula floris, aurora solis, nurus patris, genitrix et germana filii simulque sponsa et foelix vernacula, sanctarum socrus animarum, supernorum regina civium etc. etc.“ c. 22.

4) „....quas praeceptor et paedagogus noster Gregorius in canone quotidiano, quando missarum solennia celebrantur pariter copulasse cognoscitur, hoc modo in catalogo Martyrum ponens: Foelicitate, Anastasia, Agatha, Lucia...“ c. 22. Vergl. S. 238.

u. s. w. Jungfrauen, die, irdischem Tande abhold, nur Himmlisches suchten, die um die Bewahrung des Glaubens und der Reinheit Kämpfe bestanden und ihr Leben hingaben, die, stärker als ihre grausamen Peiniger, den Sieg davon trugen und von Gott oft wunderbar gegen diejenigen beschützt wurden, welche, da sie den jungfräulichen Willen nicht zu überwältigen vermochten, wenigstens dem jungfräulichen Leibe Schmach zufügen wollten. Solche Beispiele ergreifen mächtig und fordern zur Nachahmung auf, sie fordern auf, nicht in schönen Gewändern die Verherrlichung zu suchen, sondern in der Reinheit des Herzens und in dem Kreuze des Heilandes, sich nicht zu brüsten mit der Schönheit des Fleisches, sondern zu streiten wider die fleischliche Lust, nicht nur den Leib von jeder Befleckung rein zu halten, sondern auch den Geist, denn die Heiligkeit des Leibes, wie Augustin bemerkt, geht erst, wenn der Geist entheiligt ist, verloren, ist aber dieser entheiligt, so ist auch der Leib seiner Weihe verlurstig, obgleich ihn keine Berührung betastet. Inständige Bitten des Schreibers, seiner beim gemeinschäftlichen Gebete zu gedenken, und die ehrfurchtsvollsten Begrüßungen bilden den Schluß des Briefes, einer Schrift, die in Bezug auf Sprache und Form wohl viel zu wünschen übrig läßt, allein ungeachtet dessen dem Verfasser zur großen Ehre gereicht, einmal, weil darin die reinste Sittenlehre vorgetragen wird, sodann, weil sie eine reiche Phantasie und ein warmes Gefühl für sittliche Größe beurkundet, endlich, weil sie sich als das Product eines Mannes ausweiset, der seinen Geist und sein Herz mit dem Worte Gottes, den Schriften der h. Väter und der Lectüre der Kirchengeschichte genährt hatte und selbst den heidnischen Classikern nicht fremd geblieben war. Unter den Vätern sind es besonders Augustin, Hieronymus und P. Gregor, die, so wie allgemein im Mittelalter, so auch in der Angelsächsischen Kirche und hier von Aldhelm als die ersten Fundgruben des kirchlichen Sinnes und Geistes benutzt wurden; die Kirchengeschichte, woraus Aldhelm schöpfte, war die des Rufinus und Cassiodor, woran sich die all-

gemein circulirenden Heiligenlegenden, sowohl unächte als ächte anschlossen; wahrscheinlich lag ihm auch ein Römisches Martyrologium vor.[1])

Von Essex nach Ostanglien hinaufziehend, stossen wir auf ein Reich, von dem wir uns seit d. J. 654 entfernt haben, da Anna, der treffliche König der Ostangeln, der Wiederhersteller der von den Merciern zerstörten Kirchen, der eifrige Förderer alles Guten und mit heiligen Söhnen und Töchtern hochbeglückte Vater in der Schlacht gegen König Penda von Mercien fiel. Sein Bruder Ethilher wurde sein Nachfolger in der Regierung. Dieser lenkte die Feindschaft des furchtbaren Eroberers listiger Weise auf die Northumbrier und schloß sich ihm, der dreißigste unter dessen dienstbaren Sächsischen und Britischen Häuptlingen, in der Schlacht bei Winwidfield gegen König Oswio an. Allein, dieses Bündniß des Christlichen Königs mit dem heidnischen Tyrannen trug böse Früchte: unter den achtundzwanzig Häuptlingen, die unter Penda gegen die Northumbrier fochten und erschlagen wurden, befand sich auch Ethilher, und schuldbeladen trat er, nachdem er kaum ein Jahr die traurige Rolle eines Vasallenkönigs unter der Oberherrlichkeit eines Heiden gespielt hatte, vor Gottes strengen Richterstuhl. Indem Gott dergestalt zum Besten der Christlichen Religion die Wage hielt und auf die Seite der Northumbrier neigte, indem nun Ostanglien auf einige Zeit in Abhängigkeit von Northumbrien und sodann zwar wieder von Mercien, aber von Mercien unter Christlichen Königen gerieth; konnten die von dem Bischofe Felix und seinen Nachfolgern, von Furseus und seinen Mönchen und von den Königen Sigebert und Anna zubereiteten Bahnen des Heiles nimmermehr verschüttet werden und verschlossen lag die Zeit des Heidenthumes

---

1) Daß die Englische Kirche schon zu Gregor's Zeit, oder bald nach dessen Tode ein Römisches Martyrologium erhielt, ist wahrscheinlich an sich und geht auch daraus hervor, daß der heilige Willibrord ein Römisches Martyrologium aus England nach Deutschland brachte, welches in dem Kloster Echternach, mit Noten des Heiligen versehen, aufbewahrt wurde. Das Martyrologium Beda's s. bei den Bollandisten M. März t. II.

hinter den grünenden und blühenden Pflanzungen des Christenthumes.

Dazu mochte außerdem die Wiederherstellung der von den frommen Königen errichteten Schulen und Klöstern nicht wenig beitragen. Und selbst heilige Erinnerungen mußten auf das Wachsthum des reichlich ausgestreuten himmlischen Saamens wohlthätig einfließen, die Erinnerung an die unermüdliche Thätigkeit des h. Felix, die Erinnerung an den König Sigebert, der der erste unter den Angelsächsischen Königen ein Mönch wurde, die Erinnerung an König Anna, der, nachdem er mit sorgsamer Hand die Christlichen Institute gepflegt hatte, als Opfer der Christlichen Liebe fiel, die Erinnerung endlich an Furseus und seine Visionen, die nicht lange nach seinem Tode aufgezeichnet und von Beda auszugsweise in die Kirchengeschichte aufgenommen wurden.[1]) Daß aber selbst Visionen großen und allgemeinen Eindruck nicht allein auf die Phantasie, sondern auch auf die Gemüther hervorbringen konnten und mußten, wenn sie anders der innern oder äußern Authorität nicht völlig ermangelten, erklärt sich nicht blos aus dem Hange der damaligen jungen phantasiereichen Zeit, das Ungewöhnliche und Außerordentliche mit Vorliebe zu umfassen, sondern auch aus der üppigen Fülle und Frische des Glaubens, der nirgends mehr als bei den Angelsachsen seine productiven Kräfte in Bewegung setzte. Wirklich fanden die Gesichte des heil. Furseus allgemeinen Glauben, ein Zeichen, daß ihr Inhalt, mochte er auch an sich nur in das Gebiet der sinnigen Träume einer gottgeweihten Seele gehören, das gläubige Gemüth sehr ansprach, und es anzusprechen, war er auch ganz geeignet. So hatte der heilige Abt einst ein Traumgesicht, in welchem ihn ein Engel zum Gebet, zur Wachsamkeit, zur angestrengtesten Thätigkeit in seinem Berufe anfeuerte, weil er sterben müsse zur Stunde, die ihm un-

---

1) „sicut libellus de vita ejus (Fursei) conscriptus sufficienter edocet.“ Beda III, 19. Die bei den Bollandisten am 16ten Jän. vorkommende größere Biographie des h. Furseus scheint eben dieser libellus zu seyn.

bekannt sey. Ein anderes Mal hörte er den Gesang der Engel, wie sie die Gerechten aufforderten, von Tugend zu Tugend zu schreiten. Bald darauf sah er die bösen Geister und hörte aus ihrem Munde Vorwürfe mancherlei Art über alle seine Gedanken, Worte und Handlungen, wodurch sie ihm die Reise nach dem Himmel vergällen und den Muth rauben wollten; allein die guten Engel, seine Begleiter, nahmen sich ihres Schützlings an, reinigten ihn von den ungerechten oder übertriebenen Anschuldigungen, und trugen ihn hoch gen Himmel empor. Da hießen sie ihn auf die tief unter seinen Füßen liegende Welt hinabschauen, und sie kam ihm vor wie ein tief liegendes finsteres Thal. Den Blick wieder den Höhen zugewendet, erblickte er in den Lüften vier in geringer Entfernung von einander brennende Feuer. Das erste war das Feuer der Lüge, welche das Taufgelübde nicht hält, wodurch dem Satan und seinen Werken abgeschworen wird, das zweite das Feuer der Habsucht, das dritte das Feuer des Unfriedens und der Uneinigkeit, das vierte das Feuer der Impietät, die den Schwachen beraubt und überlistet. Diese vier Feuer wuchsen allmählig und schlugen in ein ungeheures Flammenmeer zusammen. Darüber ward Furseus von Entsetzen ergriffen, aber einer seiner himmlischen Begleiter beruhigte ihn mit den Worten: „Was du nicht angezündet hast, wird dich nicht brennen!“ Und so wandelte er unversehrt mitten durch die Flammen; ein Engel zog ihm voraus, die Flammen zertheilend, zwei andere gingen ihm zur Seite, der eine rechts, der andere links, jede Gefahr abwehrend. Unterdeß sah er böse Geister durch die Lüfte fahren und das Feuer der Verfolgungen gegen die Gerechten und Freunde Gottes entzünden; ihn selbst aber überschütteten sie neuerdings mit mannigfaltigen Vorwürfen. Aber die freundlichen Schutzgeister übernahmen wieder seine Rechtfertigung und Vertheidigung. Und hatten ihn die höllischen Geister mit Schrecken erfüllt, so verscheuchte jetzt diesen Schrecken eine vom Himmel herabschwebende zahlreichere Schaar seliger Engel und verklärter Himmelsbürger. In den Reihen der letztern gewahrte er viele Irische Bischöfe und Priester; sie theilten

ihm die Kenntniß vieler heilsamen Lehren mit, und erhoben sich sodann mit der Englischen Schaar wieder zum Himmel, woher sie gekommen waren. Nun gelangte er aber mit seinen Begleitern zu dem gefürchteten großen Feuermeer, denn die Flammenregionen, die er bisher durchwandert hatte, waren nur Ströme und See'n gewesen, die diesem Meere sich entwanden. Wie vorher zertheilte der Engel auch jetzt die flammenden Wogen. Als sie aber bei der Pforte ankamen, die in das Innere der Hölle führte, warfen die unreinen Geister eines ihrer Opfer dem h. Abte an die Schulter und Kinnlade. Furseus erkannte den Unglücklichen und erinnerte sich, daß er nach dessen Tode ein Kleid von ihm angenommen habe. Nachdem aber der Engel den Verdammten in das Feuer zurückgeworfen hatte, wagten es jene erbosten Geister, nicht allein dem Furseus, sondern sogar dem Engel mit Vorwürfen zu begegnen. Warum, riefen sie in ihrem Grimme, stoßt ihr jetzt diejenigen von euch, mit denen ihr, als sie lebten, Verkehr gepflogen habt? Warum wollt ihr jetzt mit dem Sünder, dessen Güter ihr einst angenommen, nicht auch die Strafe theilen? Das hat Furseus, erwiederte der Engel, nicht aus unreinen Absichten und aus Habsucht gethan, sondern um die Seele des Unglücklichen zu retten, hat er seine Gaben nicht verschmäht. Und als die bösen Geister durch diese Antwort zum Schweigen gebracht worden waren, wendete sich der Engel an seinen Schützling und sprach: Was du angezündet, das hat an dir gebrannt, denn hättest du von diesem Verworfenen, der in der Sünde dahingefahren ist, nichts angenommen, so würdest du auch von jedem Antheil an seiner Strafe verschont geblieben seyn. Diesen Worten fügte der selige Geist einige Unterweisungen über die Art, mit büßenden Sündern umzugehen, bei und verschwand. Und verschwunden war das ganze wunderbare Gesicht, Furseus kehrte zu sich zurück, trug aber sein ganzes Leben lang das eingedrückte Brandmahl an Schulter und Kinnlade. [1])

---

[1]) Beda III, 19. Diesem Auszuge fügt Beda ibid. bei: „Superest adhuc quidam frater senior monasterii nostri, qui narrare solet, dixisse sibi quendam multum veracem ac religiosum hominem, quod ipsum Furseum viderit in provincia

Daß die Ostanglischen Bischöfe, welche auf Felix und Thomas folgten, ihr Amt treu erfüllt und dadurch die in der Kirche Ostangliens reichlich ausgesäeten Lebenskeime mütterlich gehegt und nach Kräften zur Entwicklung gebracht haben, läßt sich eher vermuthen als mit bestimmten historischen Daten bedocumentiren, indem weder Beda noch die andern Englischen Geschichtschreiber, die Namen und einige allgemeine Andeutungen abgerechnet, von der Wirksamkeit dieser Bischöfe etwas Näheres berichten. Der erste auf Thomas succedirende Bischof war Berchtgils, mit dem Zunamen Bonifacius, ein Kentner von Geburt und von dem Erzbischofe Honorius von Canterbury in das erledigte Bisthum eingesetzt. Wie würdig er seinen Platz ausgefüllt, dafür möchte vielleicht der ihm gewordene Zuname sprechen, welcher wohl schwerlich von der Ordensprofeß oder der Beförderung zum Episkopate hergeleitet werden kann, da weder Mönche noch Bischöfe ihre Namen zu ändern oder neue sich beizulegen pflegten, und der daher wohl eine Prämie für ein preiswürdiges Leben zu seyn scheint, wie später der große Apostel Deutschlands, Winfrid, wegen seiner apostolischen Thätigkeit den Namen Bonifacius erhielt. Auf Berchtgils folgte i. J. 669 Bisi (al. Bosa). Die bischöfliche Weihe empfing er vom Erzbischofe Theodor; er war nachher in der Synode zu Herudford gegenwärtig. Bald darauf[1]) überfiel ihn eine schwere Krankheit, die ihn zwang, das Bisthum niederzulegen, und seine Tugend und Frömmigkeit, wovon Beda mit vielem Lobe spricht, auf dem Krankenbette strahlen zu lassen. Diesen Rücktritt benützte Theodor zur Theilung Ostangliens in zwei Diöcesen, in die er die Bischöfe Ecci und Badwin einsetzte, von denen ersterer zu Dunwich, der andere zu Helmham residirte. Von nun an saßen in Ostanglien fort-

---

Orientalium Anglorum illasque visiones ex ipsius ore audierit, adjiciensque, quod tempus hiemis fuerit acerrimum et glacie constrictum, cum sedens in tenui veste vir iste inter dicendum, propter magnitudinem memorati timoris vel suavitatis, quasi in mediae aestatis caumate sudaverit."

1) Florenz von Worcester gibt d. J. 673, der Mönch von Westminster 674 an.

während zwei Bischöfe, jedoch, was sie geleistet und wie lange sie regiert, ist nicht schriftlich aufgezeichnet worden.[1])

Beinahe gleichzeitig mit der Theilung der Diöcese erhielt das Land durch die Gründung eines Klosters auf der sogenannten Insel Ely eine neue Pflanzschule der Gottseligkeit. Edilthryda, die fromme Tochter Anna's von Ostanglien, welche, nachdem sie ihr Gemahl, Egfrid von Northumbrien, in das Kloster Koldingham hatte ziehen lassen, nach einem einjährigen Aufenthalt daselbst in ihr Vaterland zurückgekehrt war, stiftete hier in den unbewohnten Sümpfen von Ely ein neues Kloster, das sich bald den besten Angelsächsischen Klöstern wetteifernd zur Seite stellte und viel des himmlischen und irdischen Segens über ganz Ostanglien ausgoß. Ihr Biograph, der Mönch Thomas von Ely, erzählt, es habe ihr Egfrid, als sie das Diadem um den jungfräulichen Schleier, den Purpur um das schwarze Nonnenkleid, die Herrschaft um den Gehorsam und jede irdische Freude um den Kampf gegen die Begierlichkeit hingegeben hatte, sein Zugeständniß bereuend nachgesetzt, habe sie mit Gewalt wieder an den Hof zurückführen wollen, sey aber durch ein Wunder bestimmt worden, von seinem Unterfangen abzulassen; da habe sich Edilthryda vorgenommen, anderswo, wo sie weniger ähnlichen Gefahren ausgesetzt wäre, Gott zu dienen, habe zu Fuß und in ärmlichen Kleidern die Reise angetreten, habe unterwegs sich mit ihren Gefährtinen des besondern göttlichen Schutzes erfreut und Gottes Wohlgefallen auf mancherlei Weise und unter Anderm auch daraus erfahren, daß einmal über Nacht ihr Reisestab zu grünen und Knospen zu treiben angefangen, sey zwar größtentheils ungekannt geblieben, aber doch an einigen Orten entdeckt worden, wo man sodann zum Andenken an ihre Anwesenheit Kirchen erbaut habe, sey endlich nach vielen überstandenen Beschwerden in Ely, womit sie einst von Tondbert beschenkt worden, angekommen und habe hier die schon vom h. Augustin erbaute, aber nachher von Penda wieder zerstörte Kirche der selig-

[1]) Beda III, 20; IV, 5; V, 24; W. Malmesb. de gest. P. 1, 2; Wharton s. Anglia t. 1. p. 403—404.

sten Jungfrau hergestellt und damit ein Doppelkloster verbunden.[1]) Von diesem Allen weiß Beda nichts, so daß also, was Thomas erzählt, sich als ein Ansatz der Sage um die Geschichte herausstellt, aber dieser Ansatz erscheint wie ein Blumenflor auf den Ruinen der Tradition gebettet, der im Glanze der Abendsonne wohlthuend auf den Betrachtenden wirkt. Dagegen erzählt Beda, wie die heilige Jungfrau sieben Jahre lang in ihrer Stiftung lebte und wirkte, wie gerne und anhaltend sie betete, wie sie sich den schmalen Tugendpfad freiwillig noch schmälerte, gewöhnlich nur einmal des Tages, mit Ausnahme der höchsten Festtage des Jahres und wann sie krank darniederlag, ein mäßiges Mahl einnahm, nie leinene, sondern nur wollene Kleider trug, nie sich der warmen Bäder, außer vor den höchsten Festtagen, und dann erst wenn alle Schwestern gebadet hatten, bediente. Ein mit einer starken Geschwulst verbundenes Halsleiden machte ihrem Leben ein Ende; geduldig, ja sogar freudig ertrug sie diese letzte Heimsuchung Gottes und pflegte zu sagen: „Ich bin ganz überzeugt, daß ich mein Leiden verdient habe, da ich in meiner Jugend den Hals mit überflüssigem Geschmeide umhing, und glaube, die göttliche Güte habe mich damit nur in der Absicht beschenkt, damit ich meinen Leichtsinn wieder gut machen könnte.“ Sie starb am 24. Mai des Jahres 679; ihr Tod war ein schöner Abend eines schönen Tages, ein friedliches Untergehen in Gott, um in ihm verklärt wieder aufzugehen. Ihrer hohen Geburt halber hätte ihr Leichnam innerhalb der Kirche zur Erde bestattet werden können, allein ihre Demuth hatte sich die Ausübung dieses Privilegiums verbeten; daher wurde sie ihrem Wunsche gemäß auf dem allgemeinen Klosterfriedhofe nach der Ordnung ihres Todes und in einem einfachen hölzernen Sarge begraben.[2]) Serburga, Edilthryda's Schwester

---

[1]) Vita S. Edilthrydae apud Mabill. in Act. SS. ad a. 679.

[2]) Huna, ihr Beichtvater, erzählt der Mönch Thomas, feierte die Exequien „et eam non in lapide caelato aut arcubus auro circumactis, sed, sicut ab ipsa mandatum acceperat, in cimiterio ecclesiae juxta suos sepelivit.“ Vita S. Edilthrydae c. 22. Sodann führte Huna auf der Insel Ely ein Einsiedlerleben.

und Wittwe Erkonbert's, des Königs von Kent, folgte der Schwester in der Leitung der Gemeinde, und stand ihrem Amte bis zum Jahre 699 rühmlich vor; unter ihrer Regierung verherrlichte Gott seine treue Dienerin Edilthryda, die, so lange sie lebte, so sorgfältig mit dem Mantel der Demuth ihre Verdienste umhüllte, in glänzender Weise. Sexburga faßte sechzehn Jahre nach dem Antritte ihres Amtes den Entschluß, die Gebeine ihrer Schwester zu erheben und in der Kirche beisetzen zu lassen, wie dieses nach eingeholter bischöflicher Erlaubniß mit den Leichnamen derjenigen zu geschehen pflegte, die nach allgemeinem Urtheil ein heiliges Leben geführt hatten und nach ihrem Tode durch Wunder verherrlichet worden waren.[1]) Psalmensingend zogen die Bewohner des Klosters auf den Gottesacker und umstellten in getheilten Chören, auf einer Seite die Mönche, auf der andern die Nonnen, das Grab.[2]) Ueber dem Grabe war ein Zelt aufgeschlagen, unter welchem Sexburga mit einigen andern Gliedern der Genossenschaft die Erhebung vornahm. Auf einmal hörte man aus dem Zelte den Jubelruf der Aebtissin: der Name des Herrn sey gelobt, der Mönch, der das Amt des Chirurgen bekleidete, wurde in das Zelt hineingerufen und mit Erstaunen fiel sein Blick auf den völlig unversehrten Leib Edilthryda's. Sie glich nicht einer Todten, sondern einer Schlummernden; die offene Wunde am Halse, mit der sie zu Grabe gegangen war, war zugeheilt und davon nur eine kaum bemerkbare Narbe übrig; alles Leinenzeug, worin der jungfräuliche Leib eingewickelt lag, war so gut erhalten und neu, als wären die reinen Glieder der Jungfrau so eben erst damit umkleidet worden.[3]) So berichtet Beda, und stützt seine Erzählung nicht etwa auf vage und unzuverläßige Gerichte und Sagen, sondern auf die Aussage des erwähnten Chirurgen, der Augenzeuge des wunderbaren Ereignisses war und dasselbe schriftlich aufgezeichnet hat.

---

1) S. Bened. XIV. R. P. l. 1. c. 6. de serv. Dei beatif. et beat. canonizat.

2) „Cumque ... omnis congregatio hinc fratrum, inde sororum psallens circumstaret ...“ Beda IV, 19.

3) „Jam vitae decus quoddam splendet resurrectionis, immutata partem habes Christi resurgentis“ sagt Thomas v. Ely c. 21.

war schon ehedem der Name Edilthryda's mit den heiligsten Erinnerungen verwebt, von nun an wurde er mit einer neuen Glorie umgeben und leuchtete er mit goldenem Strahle durch die ganze Insel, sein reines Licht, seine milde Wärme bestärkte die Jungfrauen in ihrem heiligen Entschluße, goß in die Herzen der Verehelichten die keusche Liebe und weckte manche verirrte Seele aus dem Todesschlummer, sein guter Klang vor Gott und in der Kirche erfreute manches verdüsterte und verkümmerte Herz und erfüllte es mit Andacht und Zutrauen, und die mit ihm verflochtenen heiligen Erinnerungen begeisterten zu frommen Lobgesängen und Gedichten.[1]) Zunächst wirkte Edilthryda's Andenken besonders auf das Kloster Ely und bewahrte eine musterhafte Zucht und Ordnung. Aber auch die auf Edilthryda und Sexburga folgende Aebtissin Ermenilda, die Tochter Sexburga's und Wittwe des Königs Wulphere von Mercien that das Ihrige, um den Eifer ihrer Untergebenen rege zu halten.[2])

Was wir bisher von dem Kloster Ely Rühmliches erwähnt haben, erhält noch einen besondern Werth durch die Betrachtung, daß die Aebtissinen desselben aus königlichem Geblüte stammten und einst alle die Königskrone getragen hatten. Wahrlich, eine lebendige Apologie Germanischer Fürstinen auf das von jeher bei den Germanen hochgeachtete weibliche Stillleben, eine Verklärung desselben durch das Christenthum! Ueberdieß verdient hervorgehoben zu werden, daß Edilthryda und Sexburga Töchter des Königs Anna und Ermenilda seine Enkelin war. Ward also dieser König wegen seiner heiligen Nachkommenschaft glücklich gepriesen, so geschah es mit vollem Rechte, um so mehr, da auch seine übrigen Kinder einer Edilthryda und Sexburga keine Unehre machten. Denn war Edilburga, die erste Aebtissin von Berking, wirklich

---

1) Ein solches Gedicht verfaßte Beda, das so anfangt:
Alma Deus trinitas, qui secula cuncta gubernas
Annue jam coeptis, alma Deus trinitas!
Bella Maro resonet, nos pacis dona canamus
Munera nos Christi, bella Maro resonet.“
IV, 20.

2) Beda IV, 19 und 20; Thomas Elien. in vita S. Edilthrydae.

seine Tochter, so reihte sie sich würdig an ihre zwei Schwestern an; Withburga, die vierte Tochter Anna's, führte mehrere Jahre ein enthaltsames und keusches Leben;[1]) seine natürliche Tochter Edilburga, und Sedrido, die Tochter seiner Gemahlin, dienten dem Herrn im Fränkischen Kloster Brieg, wo auch Eartongatha, Sexburga's Tochter, als fromme Nonne allgemein erbaute und wo die Regel des h. Columbanus beobachtet wurde.[2]) An der Frömmigkeit der Töchter scheinen auch seine Söhne Theil genommen zu haben, Erkonwald besonders, der Bischof von London, wenn er in die Zahl seiner Söhne gehört, Jurmin, den der Mönch Thomas nennt und dessen Person vielleicht mit dem in den Acten des h. Botulph und bei Wilhelm von Malmesbury vorkommenden h. Germanus zusammenfällt,[3]) und Aldwulf, der nach Ethelher und Ethelwald, Anna's Brüdern, den Thron bestieg und fünfzehn Jahre regierte, von dem es jedoch auch zweifelhaft ist, ob er wirklich ein Sohn Anna's war, denn Wilhelm von Malmesbury bezeichnet ihn als einen Sohn Ethelher's und Beda schweigt über den Vater, obwohl er die Mutter Hereswida nennt, die nach dem Tode des Gemahles ebenfalls den klösterlichen Schleier nahm. In der Regierung folgte dem Könige Aldwulf sein Bruder Elwold, welcher also der vierte Sohn Anna's oder der zweite Ethelher's, oder vielleicht auch ein Sohn Aldwulf's ist.[4])

In Ostanglien scheint außer dem Kloster Ely auch das Kloster Ikanhoe gelegen zu haben. Zwar wird dieses Kloster von Einigen in die Nähe von Lincoln gesetzt, von andern im Königreiche Sussex aufgesucht,[5]) allein so-

---

[1]) „Withburga plures annos coelebs et ciborum continens transegit.“ W. Malmesb. de gest. P. l. 4.

[2]) Beda III, 8. Mabill. Annal. Ord. s. B. t. 1. pag. 304 — 305. Wenn Angelsachsen, die von Römischen Missionären unterrichtet worden waren, in Columbanische Klöster traten, so ist dieses ein neuer Beweis für die wesentliche Einheit der Irischen und Altbritischen Kirche mit der Römischen.

[3]) W. Malmesb. de gest. P. l. 2.

[4]) Thom. Elien. in vita S. Edilthrydae c. 2 u. 7; Beda l. c. u. IV, 23; W. Malmesb. l. 1. c. 5. de gest. R, A. u. l. 2. c. 13. p. 89 bei Savile.

[5]) „Hoc quoque anno (654) Botulphus Abbas construxit monasterium ad Orientem Lincolniae, in loco, qui dicitur

wohl der Zusammenhang, in welchem von der Stiftung dieses Institutes in den ältesten Angelsächsischen Chroniken die Rede ist, wie die von Mabillon gelieferte Biographie des h. Botulph machen es wahrscheinlich, daß Ikanhoe weder in der Nähe von Linkoln noch in Sussex, sondern in Ostanglien aufzusuchen sey.[1]) Errichtet wurde Ikonhoe schon i. J. 654 durch den h. Botulph in einer unbebauten, unwirthsamen Gegend, nachdem er vorher, einem alten Brauche gemäß, die bösen Geister von Ort und Stelle der zu errichtenden Anstalt wegbeschworen und das Zeichen des h. Kreuzes aufgepflanzt hatte. Die hier eingeführte Regel war die des h. Benedict, untermischt mit andern Observanzen, die zum Theil von dem Stifter selbst herrührten, zum Theil schon von den Alten beobachtet worden waren, wie überhaupt in vielen Klöstern mit der eigentlichen Regel besondere und eigenthümliche Gewohnheiten und Uebungen parallel liefen. Wann Botulph seine Laufbahn endete, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, vermuthlich reichte er in die letzten Jahre des siebenten oder den Anfang des achten Jahrhunderts hinein und starb sodann im Rufe der Heiligkeit.[2])

Itanno." Polychron. Ran Higd. Die Bollandisten ad 17ten Jun. sind für Sussex.

[1]) Chronol. Sax. ad a. 654: „Hoc anno Anna rex fuit interfectus et Botulfus incoepit istud monasterium aedificare, quod est apud Icanhoe." Asserii Annal. ad a. 654: „Anno Christi incarnationis 654 Anna rex Orientalium Anglorum a Penda rege occisus est et s. Botulfus abbas fabricavit monasterium apud Ycanno." In der Biographie Botulph's ist nicht nur von zwei Schwestern eines Angelsächsischen Königs die Rede, die in einem Fränkischen Kloster lebten, sondern kommen auch die Namen der Könige „Adelerus et Adelwoldus" vor, was es wahrscheinlich macht, daß die zwei königlichen Nonnen Sedrido und Edilburga waren. V. Alford Annal. ad a. 654; W. Malmesb. l. 2. de P. in fine.

[2]) Mabill. Act. ss. Ord. S. B. vita S. Botulfi ad a. 700.

Siebentes Kapitel.

Die Kirche von Mercien von d. J. 664 bis zum Anfange des VIII. Jahrhunderts.

Wie überhaupt bei den Angelsachsen die Könige, Prinzen und Prinzessinen es waren, welche dem Christenthum zuerst huldigten und sodann alle Kräfte aufboten, um das für sich gewonnene Kleinod recht bald auch ihren Unterthanen mitzutheilen und mitgetheilt zu bewahren und zu erschließen: so nahm auch bei den Merciern der göttliche Lebensstrom seinen Ausgang von dem königlichen Throne, indem Penda's Sohn Peada, seinen Namen in das Verzeichniß der Christen einschreibend und zur Nachahmung einladend, zuerst seine nächste Umgebung, die Thane, und sodann das Volk zu den neuen Wässern des Heiles zog, und seine Brüder, Schwestern und Verwandten im gleichen Sinne fortarbeiteten, bis das große Werk der geistigen und moralischen Umwandlung vollbracht war.[1]) Nach Peada und Oswio von Northumbrien sammelte sich König Wulphere die meisten Verdienste um die Christianisirung des mächtigen Reiches. Unter ihm verschwand der Götzendienst aus Mercien, erhoben sich Gotteshäuser und Klöster und zierten fromme Bischöfe die Kirche; unter ihm, dem Helden im Kriege, ward der höchste Ruhm der Könige, die Erhebung der Braut Jesu Christi, nie aufgegeben; unter seinem wohlthätigen Einflusse kehrte das abtrünnige Essex zur Fahne des Kreuzes zurück, legten Edilwalch und seine Gemahlin das Christliche Glaubensbekenntniß ab, tönte in Sussex, wiewohl fruchtlos, die Botschaft des Evangeliums und erfuhren alle seine Vasallen, daß er sich mit der Mission betraut hielt, sein Ansehen und seine Macht zur Verbreitung des Christenthumes zu ver-

---

[1]) S. Seite 96 — 100.

wenden. Gegen das Ende seines Lebens war er zwar im Felde nicht mehr so glücklich wie früher, allein das konnte in der Hauptsache seinen Ruhm nicht verdunkeln; er starb i. J. 675 nach einer siebzehnjährigen thätigen Regierung. Sein Bruder Ethelred folgte ihm in der Regierung nach. Es hatte in den ersten Jahren nicht das Ansehen, als sey der neue Regent um die innere Christliche Entwicklung seines Reiches viel bekümmert und als trage er überhaupt Hochachtung und Liebe gegen die neue Religion in seinem Herzen, denn der wilde Geist seines Vaters Penda schien ihn zu umtanzen, da er im Kriege gegen König Lothar von Kent Dörfer und Kirchen niederbrannte, die Einwohner gefangen mit sich fortschleppte und die Stadt Rochester zerstörte, und das Waffengeräusch schien seine Lieblingssache, da er bald darauf den Northumbriern den Krieg ankündete, sie besiegte und der Provinz der Lindiswaren beraubte, welche Wulphere in der letzten Zeit seiner Regierung verloren hatte. Allein, nachdem er den umliegenden Reichen seinen Muth und die Schärfe seines Schwertes gezeigt, nachdem er ihnen Achtung und Ehrfurcht vor seinem Namen eingeflößt, legte er die Waffen zur Seite und nahm den Oelzweig des Friedens in die Hand. Von nun an entfalteten sich in der Ruhe seiner langen und ehrenvollen Regierung die Segnungen des Christenthumes in erfreulicher Weise; Ethelred selbst säete aus und pflanzte, schirmte und vertheidigte, und das sprechendste Zeugniß für seine Christliche Gesinnung bietet seine Freundschaft mit dem Bischofe Wilfrid seit dem Zeitpunkte dar, da Theodor sich mit Wilfrid wieder ausgesöhnt hatte. Und als sich seine Jahre zum Ende neigten, im J. 704, entsagte er freiwillig dem Throne und legte die Regierung in die Hände Cönred's, des Sohnes Königs Wulphere, nieder. Darauf legte er im Kloster Bardeney die Gelübde ab und verlebte einige Zeit in der Eigenschaft eines einfachen Mönches. Aber bald ward er zum Abte erhoben und starb 716 in hohem Alter.[1]) Cönred verwaltete

---

[1]) „post haec regni anno 30. in Bardonia regulariter tonsus primo in monachum, mox in abbatem alteratus est.“ W. Malmesb. de g. R. l. 1. c. 4.

inzwischen bis z. J. 709 die Regierung des Reiches in solcher Weise, daß alle Geschichtschreiber ihm den Preis der Frömmigkeit, der Treuherzigkeit, der Friedensliebe und des Christlichen Patriotismus zuerkennen. Daher war er auch dem h. Wilfrid in Liebe zugethan, hielt er die Anordnungen des Apostolischen Stuhles in Betreff des Heiligen ehrfurchtsvoll ein, fand er es nicht unter seiner Würde, einen Than, den er besonders liebte, durch liebreiche Ermahnungen zur Buße, Beicht und Besserung, wiewohl vergebens, aufzuscheuchen, [1]) und stieg er endlich, sobald Ceolred, Ethelred's Sohn, zu dem Alter gelangte, das ihm die Krone zu tragen erlaubte, seinem gegebenen Worte gemäß, vom Throne. Das war wohl sehr viel, einen Thron zu verlassen, um das gegebene Versprechen zu lösen, und das Versprechen zu erfüllen, während es so leicht gegangen wäre, es unter plausibeln Vorwänden wo

---

1) „ut confiteretur et emendaret et relinqueret scelera sua.“ Beda V, 14. Der Than verschob Beicht und Buße von Tag zu Tag, und als er schwer erkrankte, auf die Zeit der Wiedergenesung, um sich als starken Geist zu bewähren und dem Spotte leichtfertiger Freunde zu entgehen, von denen er den Vorwurf der Schwäche fürchtete. Allein vor dem Tode packte ihn die Verzweiflung und machte ihm den Empfang der Sacramente unmöglich. Mit dieser Erzählung verbindet Beda zwei ähnliche. In der einen wird ein Northumbrier aufgeführt, der, nachdem er für todt gehalten worden war, wieder zu sich kam, und erzählte, wie er den fürchterlichen Strafort derjenigen gesehen habe, welche Beicht und Besserung bis auf die Todesstunde hinausschoben, dennoch aber wenigstens da Buße thaten; hierauf sey er zu einem unermeßlichen, überaus schönen Platz geführt worden, worauf sich die weißgekleideten Chöre derjenigen ergötzten, „qui in bonis quidem operibus de corpore exeunt, non tamen sunt tantae perfectionis, ut in regnum coelorum statim mereantur introduci, qui tamen omnes in die judicii ad visionem Christi et gaudia regni coelestis intrabunt;“ den eigentlichen Himmel, wo die ganz Vollkommenen gleich nach dem Tode aufgenommen würden, habe er nicht gesehen. Die andere Erzählung berichtet das klägliche Ende eines Klosterbruders, den Beda selbst gekannt, und der, in Holzarbeiten sehr geschickt, desto fahrläßiger den geistlichen Uebungen oblag, dem Trunke ergeben war und um die Mahnungen der Vorgesetzten nichts gab. Dem Tode nahe verzweifelte er an seinem Heile und starb ohne Viaticum: „Talia dicens sine viatico salutis obiit et corpus ejus in ultimis est monasterii locis humatum, neque aliquis pro eo vel missas facere vel psalmos cantare vel saltem orare praesumebat.“ Beda V, 13 u. 15.

nicht vollständig zu beseitigen, doch den Vollzug desselben noch länger hinauszuschieben. Cönred that aber noch mehr. Wie er voll des religiösen Sinnes war, so mußte er mit allen Gläubigen in Andacht und Liebe nach der ewigen Stadt, dem Mittelpunkte der gesammten Christenheit blicken. Hier lebte und starb einst derjenige unter den Aposteln, zu dem der göttliche Stifter der Kirche gesprochen: du bist der Fels und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen; hier saßen, in gerader Linie von Petrus abstammend und den Stammbaum durch das übereinstimmende Zeugniß der Christlichen Welt besiegelnd, durch alle Christlichen Jahrhunderte hindurch die obersten Vorsteher der Kirche; hier düngten sie den Boden mit ihrem Blute, das sie um Christi willen verspritzt, oder heiligten ihn durch ihre gotterleuchtete Wissenschaft, durch ihre Frömmigkeit und weltumfassende Fürsorge; hier sprachen die alten ehrwürdigen Tempel, die Gebeine zahlloser Märtyrer, die einst der kaiserlichen Tyrannei getrotzt, und selbst die herumliegenden Trümmer des untergegangenen Heidenthumes mächtiger, als es Worte konnten, zu Christlichen Herzen und erhoben den Sinn über Vergänglichkeit und Tod, über Prüfungen und Drangsale zu dem allein Dauerhaften, zu den für Kampf und Sieg aufbewahrten höchsten und ewigen Gütern; hier floß die Quelle der Weisheit, an welche die Gläubigen, die allenthalben sind, mit ihren Hirten an der Spitze zu jeder Zeit den Mund ansetzten; hier war die Stätte, von wo aus die Norm der h. Vorschriften zu allen auf dem ganzen Erdkreise zerstreuten Kirchen Jesu Christi fließt;[1]) hier lag der Schatz der vom Vater dem Sohne und von diesem den Aposteln und namentlich dem h. Petrus anvertrauten Erlösungswahrheit rein und unverkümmert aufbewahrt und dem zermalmenden Zahne der Veränderung, des Wechsels, der Neuerung, der Verwirrung und Zerstörung entrissen; hieher zog es also, selbst schon als noch das Schwert der Verfolgung die Bekenner der Christlichen Religion hinschlachtete, die

---

1) S. Seite 180.

frommen Seelen, und hier, im Schatten der Heiligthümer, zu wandeln, zu leben und zu sterben, und auf dem classischen Boden der Kirche die beseligendsten Erinnerungen einzuathmen, galt Vielen als das beneidenswertheste Loos eines Sterblichen. Auch König Cönred schaute mit Sehnsucht nach dem neuen Jerusalem. Viele Bewohner der Britischen Insel in ältern und neuern Zeiten hatten bereits den Ort ihrer Sehnsucht besucht, das Antlitz des h. Vaters gesehen, an den Gräbern der h. Apostel und Märtyrer gebetet, und nach ihrer Rückkehr in das Vaterland ihre Landsleute durch Erzählung dessen, was sie geschaut, gehört und empfunden und wie sie von den Banden aller Sünden befreit worden, zur Nachahmung angefeuert; unter denjenigen, welche die um sich greifende Flamme des Beispiels erfaßte, war König Cönred. Also brach er in Gesellschaft des jungen Ostsächsischen Fürsten Offa zur Römischen Pilgerfahrt auf, erreichte glücklich das erwünschte Ziel, empfing vom Papste Constantin die klösterliche Tonsur und beschloß, bis an das Ende seiner Tage dem Gebete, dem Fasten und der Ausübung der Mildthätigkeit obliegend, an den Schwellen der Apostel seine rühmliche Laufbahn. [1])

Ohne Zweifel hatten die Regenten Merciens, was die Pietät und den Eifer um die Christliche Religion betrifft, viel einer Kyneburga und Kyneswitha, einer Ermenilda und Wereburga, einer Ermenburga und ihren Töchtern: Milburga, Mildritha und Milgitha zu verdanken, denn die Sendung der Frauen ist es, so still und liebreich wie die göttliche Fürsehung dahin zu wirken, daß die Wahrheit in das Herz der Männer eindringe und sich zur Wärme und Liebe verkläre, ein Beruf, dem fromme Frauen zu allen Zeiten nachgekommen sind und die genannten Frauen und Jungfrauen gewiß nicht entzogen haben werden. Kyneburga und Kyneswitha waren Schwestern Wulphere's, beide, wie Wilhelm von Malmesbury bemerkt, durch heil.

---

[1]) Beda locis supra citatis; Chronol. Sax. ad a. 655, 656, 661, 675, 676, 679, 704, 709, Eddius c. 14, 20, 42, 46, 55, 61; Ingulphi hist. ab initio; W. Malmesb. de gest. R. l. 1. c. 4. Th. Eliensis in vita S. Edilth. c. 17, 24.

Enthaltsamkeit ausgezeichnet.[1]) Seine Frau Ermenilda war die fromme Tochter Erkonbert's von Kent und Sexburga's, dessen Gemahlin; sie ging nach Wulphere's Tod in das Kloster und ward die dritte Aebtissin zu Ely. Wereburga, Wulphere's Tochter, blieb aus Liebe zum himmlischen Bräutigam unverehelicht; auch sie erwählte nach dem Tode des Vaters das Kloster Ely zu ihrem Aufenthalte, unterwarf sich hier freudig allen geistlichen Uebungen, verrichtete gerne selbst die niedrigsten Dienste, die es im Kloster geben konnte, da sie sich für die letzte Magd im Hause Gottes ansah, und hatte ein allen Nöthen ihrer Mitgenossinen stets offenes und zugängliches Herz. Später verließ sie auf Ethelred's Bitten das Kloster Ely, um die Leitung mehrerer Klöster in Mercien zu übernehmen; aber nach dem Tode ihrer Mutter kehrte sie wieder nach Ely zurück, und wurde daselbst zur Aebtissin erwählt.[2]) Ermenburga war die Gemahlin Merewald's, eines Bruders Wulphere's, und die Tochter Ermenred's, welcher den König Erkonbert von Kent zum Bruder hatte; auch sie wird wegen ihrer Frömmigkeit und als Stifterin eines Klosters auf der Insel Thanet belobt. Aber mehr noch standen ihre Töchter im Rufe der Heiligkeit: Milburga, die Aebtissin von Wenloch, Mildritha, die Nachfolgerin der Mutter im Vorsteheramt des von dieser gestifteten Klosters und eine dritte Tochter Milgitha mit Namen.[3])

Wir sehen: vom Throne und seiner nächsten Umgebung ging damals viel des Guten aus, und das innige Bündniß zwischen der königlichen und priesterlichen Authorität, das harmonische Zusammenwirken beider Gewalten,

---

[1]) W. Malmesb. de g. R. l. 1. c. 4. Die Bollandisten unterscheiden zwei Töchter Penda's, die den Namen Kyneburga getragen hätten, wovon die eine sich mit Oswio's, Sohn Alchfrid vermählt, die andere aber im jungfräulichen Stande dem Herrn gedient und ein Kloster gestiftet habe. S. Boll. ad VI. Martii. Gegen diese Distinction setzen Andere, wie Mabillon, die Authorität Wilhelms v. Malmesbury.

[2]) Thom. Elien. in vita S. Edilthrydae c. 17, 24, 27. In den Anmerkungen zum Leben der h. Ermenilda beweisen die Bollandisten, daß Wulphere keine Söhne hatte, die Wulfhad und Rusin hießen und sie also auch nicht habe tödten lassen können. S. vitam S. Ermenildae ad 13. Febr.

[3]) W. Malmesb. de gest. R. l. 1. c. 4; Ingulphi hist. l. c. Sim. Dunelm. de gest. R. (Twysden p. 90.)

die Sorgfalt der Regenten um die Aufstellung würdiger Prälaten und die Freiheit der Bewegung, die sie ihnen nach den Forderungen des Evangeliums einräumten, verliehen allem Guten Festigkeit und Bestand und speicherten es in großen Massen auf. Die Namen und Verdienste jener Mercischen Prälaten, welche bis zum J. 664 das Hirtenamt ausübten, sind am geeigneten Orte angegeben worden; jene, welche von da ab bis in den Anfang des achten Jahrhunderts hinein die Kirche leiteten, reihten sich würdig an ihre Vorgänger an. Trumheri's Nachfolger, der thätige Jarumann, starb a. 667. Nach seinem Tod blieb Mercien auf einige Zeit ohne Bischof, während welcher der h. Wilfrid aushilfsweise die bischöflichen Functionen verrichtete, Geistliche ordinirte und Mercien um mehrere Klöster, wozu ihm Wulphere Grundstücke schenkte, bereicherte. So blieb es bis zur Ankunft des Erzbischofes Theodor. An diesen wendete sich Wulphere, als Wilfrid auf den ihm gebührenden Stuhle zu York eingesetzt worden war, mit der Bitte, ihm und seinem Lande einen Bischof zu geben. Theodor sendete den frommen Ceadda, den ehemaligen Bischof von York, den Bruder des Bischofes Cedd von London, einen außerordentlich demüthigen, liebreichen und gottbegeisterten Mann, dem Wulphere Lichfield zum Bischofssitze anwies. Dergestalt erhielten die Bischöfe von Mercien einen festen Wohnsitz, der ihnen vorher fehlte und weßhalb sie bald dort, bald da, besonders in Klöstern und zu Leicester vorübergehend residirten. Der neue Bischof führte sein Amt vortrefflich. Nichts that damals in Mercien mehr Noth, als eine Visitation der Diöcese. Ceadda half dem dringenden Bedürfniß ab; er wollte, nach Art der Apostel und wie er früher gethan hatte, das wichtige Werk sogar zu Fuß vornehmen, ungeachtet die Grenzen von Mercien sehr ausgedehnt waren, aber der Ezbischof Theodor gebot ihm, bei größern Reisen ein Pferd zu gebrauchen, und als sich sein Eifer und seine Abtödtung gegen das erzbischöfliche Gebot sträubten, hob ihn Theodor mit eigner Hand auf das Thier. Aber während der Heilige nach Außen hin wirkte, vergaß er nicht, sich innerlich zu bereichern, füllte er das Gefäß seines Her-

zens mit lebendigem Wasser an, damit es auf die ihm anvertrauten Schäflein überschäumen könnte, übte er die Tugend der Demuth, welche die Verheißung des Lichtes und der Gnade für sich hat, befliß er sich der Enthaltsamkeit und freiwilligen Armuth, um im Geiste zu erstarken und Andern mit freiem Herzen das Evangelium des Kreuzes, der Armuth und des Himmelreiches verkünden zu können, und flüchtete er so oft in die Einsamkeit zurück, als es ihm die bischöflichen Obliegenheiten verstatteten. Zur Stätte, wohin er sich mit einigen wenigen Mönchen zurückzuziehen pflegte, diente ihm eine einsame Gegend in der Nähe von Lichfield. Hier hatte er ein kleines Kloster errichtet, hier schöpfte er mit den Mönchen im Gebete und der geistlichen Lesung neue Kräfte zur Arbeit, hier genoß er des Trostes, eifrige Diener Gottes um sich zu sehen, unter ihnen den Bruder Owin, der einst der erste Beamte an Edilthryda's Hof war,[1]) aber nachher allen Ehrenstellen und Hoffnungen ein aufrichtiges Lebewohl sagte, in ärmlicher Kleidung und die Axt in der Hand vor den Pforten des Klosters Lestingay erschien und um Aufnahme bat, und in Gesellschaft Ceadda's nach Lichfield übersiedelte, wo er mit großem Fleiße die Handarbeit betrieb. Und so kam es, daß Ceadda ein Leben führte, welches ganz in Gott versenkt war, daß ihm hinwieder Gott zu jeder Zeit und allenthalben begegnete, daß er dessen Stimme da vernahm, wo sie von Andern gewöhnlich überhört wird. Einen schönen Beleg dieses in Gott gepropften Lebens hat uns Beda aufbewahrt. So oft, erzählt er, als der Wind etwas heftig blies, unterbrach Ceadda augenblicklich die Lectüre oder was ihn sonst beschäftigte und rief zu Gott um Barmherzigkeit gegen das menschliche Geschlecht, und legte sich der Wind nicht zur Ruhe, so schloß er das Buch zu, warf sich auf das Angesicht nieder und goß noch heißere Bitten vor Gott aus; brauste aber ein Sturm oder strömte ein heftiger Regen vom Himmel oder durchzuckten Blitze die Luft und rollte das Getöse des Donners durch die Wolken, dann eilte er schleunigst in die

---

[1]) „primus ministrorum et princeps domus ejus... Beda IV, 3.

Kirche nnd betete so lange, bis der Himmel wieder ein heiteres Antlitz zeigte. Einmal fragten ihn seine Schüler um die Ursache seines Benehmens. „Habt ihr nicht gelesen, entgegnete er, was geschrieben steht: Der Herr hat vom Himmel herab gedonnert und der Allerhöchste seine Stimme vernehmen lassen, er hat seine feurigen Pfeile ausgesendet und die Blitze vermehrt, um seine Feinde zu verwirren und zu zerstäuben? Denn Gott ist es, der die Lüfte bewegt, die Winde aufregt, die Blitze herniederschleudert und vom Himmel herabdonnert, um die Bewohner der Erde mit heilsamer Furcht vor ihm zu erfüllen, um in ihren Herzen das Andenken an das kommende Gericht zu erneuern, um ihren Stolz und Trotz zu brechen, indem er ihnen die Erinnerung an den Schreckenstag vorhält, wann er bei dem allgemeinen Brande der Welt in Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Daher müssen wir der himmlischen Mahnung mit Furcht und Liebe entgegen kommen, wir müssen, so oft Gott im Gewitter die drohende Hand ausstreckt, seine Barmherzigkeit anrufen, die geheimsten Falten unsers Herzens lüften, alle Ueberbleibsel der Sünde wegschaffen und so gottgefällig wandeln, daß wir nie verdienen, von seiner strafenden Hand geschlagen zu werden.“ Leider stand dieser treffliche Prälat nur dritthalb Jahre der Kirche von Lichfield vor und starb am 2. März 672, nachdem er kurz vorher seine Mönche, mit denen er die ruhigen Freuden der Einsamkeit zu theilen gewohnt war und die seine Domgeistlichkeit ausgemacht zu haben scheinen, zur Liebe unter sich und gegen die Gläubigen, sowie zur Beobachtung der h. Satzungen ermahnt hatte. Sein Leichnam ward zuerst im Gottesacker nächst der Kathedrale begraben, und nachher in der neuerbauten Peterskirche beigesetzt. Unter den Klöstern, die der Heilige stiftete, ragt Barrow hervor; Wulphere's Liberalität dotirte es.[1])

Ein guter und bescheidener Mann, Ceadda's Diakon Winfrid, ward vom Erzbischofe Theodor an die Stelle des verstorbenen Bischofes befördert.[2]) Diese Beförderung

---

[1]) Beda IV, 3; Wharton s. Anglia t. I. pag. 423--426.
[2]) „virum bonum et modestum“ nennt ihn Beda ibid.

erfolgte noch im Jahre 672, und im folgenden besuchte der neue Bischof die Synode zu Herudford. Hier kam, wie schon öfter bemerkt wurde, die Theilung der Diöcesen zur Sprache, ohne daß jedoch die Bischöfe zu einem einmüthigen Beschlusse gekommen zu seyn scheinen. Darauf nicht achtend, begann Theodor gleich nach der Synode seinen Theilungsplan ins Werk zu setzen. Zuerst fand die Theilung der Ostanglischen Diöcese Statt, welche durch die schwere Krankheit des Bischofes Bisi sehr erleichtert wurde. Allein nicht so leicht sollte die Vermehrung der Diöcesen in dem weitläufigen Mercien vor sich gehen, obwohl nirgends mehr als hier eine solche Vermehrung dringendes Bedürfniß war, nicht nur, weil Mercien in Bezug auf Ausdehnung vor den meisten Angelsächsischen Reichen den Vorrang behauptete, sondern auch, weil hier in Folge der spätern Bekehrung Klerus und Volk einer besondern Nachhilfe bedurften, um nicht zu weit hinter der Entwicklung der andern Reiche zu bleiben. Aber Winfrid scheint dieses Bedürfniß nicht tief genug eingesehen zu haben, was ihn verleitete, dem Erzbischofe Theodor Widerstand zu leisten, als dieser an die Theilung der Mercischen Diöcese ging. Möglich, daß Theodor dabei zu gebieterisch verfuhr und dadurch den Mercischen Bischof kränkte und zur Opposition reizte, allein im Uebrigen war seine Forderung keineswegs mit so verletzenden und entwürdigenden Umständen verbunden, wie die später an den h. Wilfrid von York gestellte, und schon darin, daß Winfrid bei dem Theilungswerke befragt ward, während Wilfrid ganz umgangen wurde, lag eine große Kluft zwischen beiden Fällen. Wohl hätte also Winfrid um der Wohlfahrt der Kirche willen von seinen Ansprüchen auf die ganze und ungetheilte Mercische Diöcese abstehen können und sollen. Er that es nicht, er forderte dadurch den Unwillen Theodor's heraus, und dieser setzte den Widerstrebenden ab. Beda bezeichnet eine gewisse Widersetzlichkeit gegen die erzbischöflichen Anordnungen als den Grund der Deposition;[1]) wer in der Geschichte

[1]) „Non multo post haec elapso tempore (i. e. nach der Synode von Herudford) offensus a Winfrido Merciorum episcopo per meritum cujusdam inobedientiae Theodorus archiepiscopus deposuit eum de episcopatu..." Beda IV, 6.

der damaligen Zeit eingeweiht ist, wird über den Gegenstand der Widersetzlichkeit nicht in der Schwebe seyn. Derselbe Autor fügt noch bei, Winfrid habe sich nach seiner Absetzung in sein Kloster Etbearn verfügt und seine übrigen Tage in einem frommen Wandel verlebt; aus Eddi ersehen wir, daß er nicht immer in diesem Kloster zubrachte, sondern zur Zeit, da Wilfrid nach seiner ersten Appellation an den Römischen Stuhl sich auf die Reise gemacht hatte, das Frankenreich durchzog, wo er mit Wilfrid verwechselt und schwer mißhandelt wurde. [1])

Zum Nachfolger Winfrid's setzte Theodor den Abt des Klosters Medhamstede. Er hieß Sexwulph und war, wie der erste Abt, so auch der erste Gründer dieses Klosters, dessen Anfänge noch in die Zeit Peada's fielen. Peada selbst und mit ihm Oswio von Northumbrien trugen durch ihre Unterstützungen und Geschenke die ersten Steine zum Baue herbei; nach ihnen förderte Wulphere mit ausgezeichneter Huld das gute Werk und mit ihm vereinigten sich Brüder und Schwestern, Bischöfe und Thane, um es zu vollenden und auf gleiche Linie mit den hervorragenden Klöstern Englands zu stellen. Die Einweihung geschah auf die feierlichste Weise und in Gegenwart Wulphere's, seiner Brüder und Schwestern und mehrerer Bischöfe und vieler Thane; die Apostel Petrus, Paulus und Andreas wurden zu Beschützern und Fürsprechern des neuen Institutes gewählt. Und als die feierliche Initiation geendet war, soll Wulphere, wie die Angelsächsische Chronik berichtet, in einer vor den Großen des Reiches und den Thanen gehaltenen Rede, die dem Kloster von seinen Vorfahren und ihm gemachten Schenkungen bestätigt, dem Kloster die Immunität von Abgaben zugesichert, es unmittelbar unter die päbstliche Jurisdiction gestellt und erklärt haben, alle diejenigen, denen es unmöglich wäre, den heiligen Petrus in Rom zu besuchen, sollten ihn zu Medhamstede verehren; darauf hätten die Päbste Vitalian und Agatho die königlichen Schankungen und Privilegien confirmirt, dem Abte des Klosters die Würde eines päbstli-

---

[1]) Edd. in vita S. Wilfr. 24. Winfrid's Absetzung setzt Fl. von Worcester auf d. J. 675, M. v. Westminster auf d. J. 674.

chen Legaten ertheilt und das ganze Kloster unter ihre besondere Obhut genommen.[1]) Dieser Bericht mag theilweise ein Anachronismus seyn und später Geschehenes auf frühere Zeiten hinüberwälzen; Eines bleibt gewiß, daß Medhamstede einerseits durch Wulphere reichlich dotirt, andrerseits von Sexwulph in geistlicher Beziehung gut geleitet wurde; letzteres ergibt sich allein schon aus dem Umstande, daß mehrere Mönche, nicht zufrieden mit den Opfern und Entbehrungen des gemeinschaftlichen Lebens, ihren Hunger nach noch vollständigerer Entsagung im Einsidlerleben zu stillen suchten, wobei sie das Beispiel der ältesten Mönche und auch vieler Landsleute vor Augen hatten, welche nach abgelegten Proben einer männlichen Tugend vom Abte die Erlaubniß nachsuchten und erhielten, in der Einöde nach dem Höhepunkt der Vollkommenheit zu streben. Auf Sexwulph also richteten sich Theodor's Blicke bei der neuen Besetzung der erledigten Pfründe, bei ihm hoffte er mit seinem Theilungsplan durchzudringen. Aber noch verstrichen einige Jahre, bis eine eigentliche Theilung zu Stande kam, denn daß der seiner Diöcese flüchtige Bischof Putta von Rochester um 676 von Sexwulph die Besorgung einer Kirche, womit etwas Ackerland verbunden war, erhielt, sieht doch schwerlich der Errichtung einer neuen Diöcese ähnlich, mag auch Putta aushilfsweise bischöfliche Functionen verrichtet haben.[2]) Die Ursache der Verzögerung läßt sich nicht entziffern; vielleicht wurde Wulphere's Nachfolger Ethelred dem Theilungsprojecte abgeneigt, sobald er den Widerwillen seines Bischofes merkte. Im J. 679 endlich ward Mercien in fünf Diöcesen eingetheilt: Lichfield, Hereford, Leicester, Lincoln und Worcester. Sexwulph behielt Lichfield, Leicester bekam Cuthwin, Lincoln erhielt Ethelwin, Worcester kam an Tatfrith und Putta's Kirche zu Hereford wurde nun dem Besitzer als Kathedrale angewiesen.[3])

---

1) Chron. Sax. ad a. 656 u. 675; Ingulphi hist. ab initio; Beda IV, 6: Bollandistae ad 6tum Martii in vita ss. Kineburgae etc.
2) S. Seite 165.
3) Wharton s. Anglia t. I. p. 423—424.

Allein die Diöcesen Lichfield und Leicester verschmolzen bald wieder in eine einzige, indem Cuthwin von Leicester kurz nach seiner Einsetzung entweder die Diöcese verließ oder starb und hierauf Sexwulph bis zu seinem Tode beide Bisthümer verwaltete. Sexwulph's Todeszeit coincidirte ungefähr mit der zweiten Entfernung Wilfrid's von seinem wiedererlangten Bisthume, und Wilfrid, des Mercierkönigs Freund, der sich aus Northumbrien in dessen Lande geflüchtet hatte, übernahm nun die Leitung der verwaisten Doppeldiöcese, bis Hedda zum Bischofe von Lichfield bestellt wurde, worauf er bis zur Synode von Nesterfield der Diöcese Leicester vorstand. Nachher führte Hedda auch die Verwaltung des Bisthumes Leicester; später jedoch erhielt letztere Kirche wieder eigene Oberhirten.[1])

Von den Bischöfen der Diöcesen Hereford und Lincoln, von dem, was sie gewirkt, ist nichts in die Bücher der Geschichte eingetragen worden; und auch die Nachrichten über die Diöcese Worcester sind sehr spärlich. Der von Theodor für dieses Bisthum designirte Tatfrith, ein strenger, gelehrter und hochbetagter Mann, starb noch, ehe er die bischöfliche Consecration erhielt.[2]) Ihm folgte i. J. 680 der Bischof Bosel, der freiwillig seiner Würde entsagte, worauf Ostfor (al. Oftfor) die bischöfliche Kathedra bestieg. Ostfor hatte wie Tatfrith im Kloster Whitby seine Bildung empfangen. Nachdem er hier, erzählt Beda, sich sowohl der Lectüre wie der Beobachtung der heil. Schriften beflissen hatte, begab er sich, seine Sehnsucht nach dem, was er für das Vollkommenere erkannte, zu sättigen, zum Erzbischofe Theodor. Bei diesem hörte er eine Zeit lang Vorlesungen über die heil. Schrift, und unternahm sodann eine Pilgerreise nach Rom, was man damals für ein sehr verdienstliches Werk hielt.

---

[1]) W. Malmesb. de gest. P. l. 4. de episc. Licefeld. Eddius c. 44; Wharton s. Anglia t. 1. p. 424—428.

[2]) „. . .. ante praefatum virum Dei Boselum vir strenuissimus et doctissimus atque excellentis ingenii, vocabulo Tatfrit, de ejusdem Abbatissae (i. e. Hildae) monasterio electus est antistes, qui, priusquam ordinari posset, morte immatura praereptus est.“ Beda IV, 23.

Nach seiner Rückkehr in die Heimat predigte er im Lande der Hwiccas und erbaute die Gläubigen durch seinen musterhaften Wandel. Als hierauf Bosel, von schwerer Krankheit niedergedrückt, das bischöfliche Amt resignirte, wurde Ostfor durch das allgemeine Urtheil zu dessen Nachfolger erkoren und auf Ethelred's Geheiß von dem heil. Wilfrid, der damals in Mercien als Bischof fungirte, ordinirt, weil der Erzbischof Theodor nicht mehr am Leben und sein Nachfolger Brithwald noch nicht consecrirt war. [1]) Indeß scheint Ostfor nicht lange die neue Würde behauptet zu haben; vermuthlich starb er um 697 oder 698, wenn nicht schon früher, und erhielt den Bischof Egwin zum Nachfolger. Dieser war ein Sprößling aus dem Stamme der Könige von Mercien, verschloß sich aber freiwillig alle lockenden Aussichten auf irdische Ehren und Genüsse und bereitete sich dergestalt, wiewohl unbewußt, auf das Amt des Episkopates vor, wozu ihn nach Ostfor's Tod die Stimme des Klerus und Volkes als den Würdigsten bezeichnete und König Ethelred ungeachtet seines Widerstandes erhob. Noch gab es damals in Mer-

---

[1]) „De medio (i. e. Ostforo) nunc dicamus, quia cum in utroque Hildae Abbatissae monasterio lectioni et observationi Scripturarum operam dedisset, tandem *perfectiora desiderans* venit Cantiam ad archiepiscopum beatae recordationis Theodorum, ubi, posteaquam aliquamdiu lectionibus sacris vacavit, etiam Romam adire curavit, *quod eo temporis magnae virtutis aestimabatur*, et inde cum rediens Britanniam adiisset, divertit ad provinciam Victiorum, cui tunc temporis Ofric rex praefuit, ibique verbum fidei praedicans simul et exemplum vivendi sese viventibus atque audientibus exhibens multo tempore mansit. Quo tempore antistes provinciae illius vocabulo Boselus tanta erat corporis infirmitate depressus, ut officium episcopatus per se implere non posset, propter quod omnium judicio praefatus vir in episcopatum pro eo electus ac jubente Edilredo rege per Wilfridum beatae memoriae antistitem, qui tunc temporis Mediterraneorum Anglorum episcopatum gerebat, ordinatus est, *pro eo quod archiepiscopus Theodorus jam defunctus erat et nondum alius pro eo ordinatus*." Beda IV, 23. Daraus geht hervor, 1) daß die Controverse wegen der Osterfeier, Tonsur u. s. w. nur als ein Streit um Außerwesentliches angesehen wurde; 2) daß die Pilgerreisen nach Rom nicht selten waren und die Andacht und Buße zu Hauptmotiven hatten; 3) daß Wilfrid schon zwischen 692—93 zum zweiten Male von seinem Bisthum entfernt wurde.

cien viel heidnischen Unrath aufzuräumen; die Unwissenheit eines Theiles des Volkes und die Vermengung heidnischen Wahnes mit dem lautern Golde der Christlichen Wahrheit, die Rohheit der Sitten und ganz besonders das Ehewesen erheischten das belehrende, einladende und wohl auch oft einschneidende Wort eines gottbegeisterten Predigers, und als solcher Prediger trat Egwin auf. Dagegen bäumten sich diejenigen, die sich getroffen fühlten, das Geschoß der Verläumdung sauste hin und her, selbst Ethelred lieh den Verläumdern ein geneigtes Ohr. Da soll Egwin, theils um der aufgeregten Erbitterung Zeit zum Verbrausen zu geben, theils um sich bei dem Apostolischen Stuhle zu reinigen, nach Rom gereist und dort von allen Anschuldigungen absolvirt worden seyn. Jetzt begannen für den Heiligen bessere Tage. Die Cabale schwieg, Ethelred zollte dem Bischofe die entzogene Verehrung und beschenkte ihn mit einem wüsten, dornenreichen Stück Landes, worauf eine kleine, noch aus der Zeit der Briten herstammende Kirche stand, damit er hier seinen Wunsch, ein Kloster zu errichten, in Erfüllung bringen könnte. So entstand die gefeierte Abtei Evesham; eine Erscheinung der seligsten Jungfrau, die das Verlangen nach einer Kirche an dieser Stelle geäußert haben soll, soll den Heiligen zur Beschleunigung des Baues angetrieben haben; König Cönred leistete zur Vollendung hilfreiche Hand. Diesen begleitete Egwin nachher auf der Reise nach Rom, wo er vom Papste Constantin huldreich empfangen und mit einem Privilegium für sein Kloster bedacht wurde. Und als er sodann wieder in seiner Diöcese angelangt war, wurde in der Nähe des neuen Klosters eine große Synode, wie P. Constantin angeordnet hatte, abgehalten und darin die päbstliche Bestätigung der dem Kloster gemachten Schenkungen und das päbstliche Privilegium kund gemacht. Von nun an hing Egwin mit verdoppelter Liebe an seiner Stiftung, weihte sich mehr noch als früher dem beschaulichen Leben, der heil. Lectüre, der Verehrung der seligsten Jungfrau, der Abtödtung des Fleisches, dem Geschäfte des Predigtamtes und vor Allem den Werken der Liebe gegen Arme und

Reisende, und fuhr i. J. 717 mit seinem reichbeladenen Schifflein im Hafen der ewigen Ruhe ein.[1])

Zu welchem Zustande der Blüthe in kurzer Frist das Kloster Evesham gelangte, geht unter Anderm daraus hervor, daß es bald nach seiner Gründung andere Klöster bevölkern konnte; unter diesen war das merkwürdigste das von König Ethelbald in den Sümpfen von Croyland errichtete. Hier hatte der h. Einsiedler Guthlak, der berühmteste unter allen Angelsächsischen Einsiedlern, fünfzehn Jahre ein bewunderungswürdiges Leben geführt und es verdient, daß ihm Ethelbald nach seinem Tode eine prächtige Kirche sammt Kloster aufführen ließ. Geboren wurde Guthlak um das Jahr 672 von vornehmen Aeltern in Mercien und am achten Tage nach seiner Geburt zur Taufe getragen. Seine Kindes- und Knabenjahre nährten in den Aeltern die frohesten Hoffnungen, der fromme Knabe werde sich zu einem frommen Jünglinge und Manne durchbilden, aber die Erwartungen schienen fehlzuschlagen. Denn da sich die jugendliche Kraft durch seine Adern ergoß, warf er sich aus dem gewohnten friedlichen Geleise auf die kriegerische Laufbahn und nahm unter den wilden Kriegern nicht den letzten Platz ein. So trieb er sich mehrere Jahre herum, als sich in einer schlaflosen Nacht die göttliche Erbarmung zu seinem Herzen heranschlich, es zu heilsamen Erwägungen über die Nichtigkeit des irdischen Ruhmes, Reichthumes und Wohllebens hinneigte und zur Umkehr, weil es noch Zeit sey, mächtig aufforderte. Guthlak ergab sich; noch in der nämlichen Nacht machte er das Gelübde, falls ihm der Herr bis zum andern Tage das Leben schenken würde, das Waffenhandwerk aufzugeben und sich ausschließlich dem Dienste der Tugend zu weihen. Das Versprechen wurde treu erfüllt. Muthig schritt er über alle menschlichen Rücksichten, über die Bitten und Einwürfe seiner Genossen und über alle Vorspiegelungen der Leidenschaften, wappnete sich mit

---

1) Vita S. Egwini apud Mabill. ad a. 717. Daß Egwin vom P. Constantin ein Privilegium für sein Kloster erhielt, läßt sich kaum bezweifeln; aber zweifeln läßt sich, ob das vorhandene, im Leben Egwin's aufgenommene das ächte sey. S. Wilkins Concilia t. 1. p. 71—72.

dem Zeichen des h. Kreuzes und ging geraden Weges dem Kloster Repandun zu. Hier fand der junge Mann, er zählte erst 24 Jahre, gute Aufnahme. Repandun war ein Doppelkloster, das unter der Leitung der Aebtissin Elfrida stand, und worin nach der Regel des h. Benedict Mönche und Nonnen in guter Zucht ihr Tagewerk verrichteten. Der neue Genosse zeigte sich nicht läßig. Denn kaum hatte er die mystische Tonsur des h. Petrus und das Ordenskleid empfangen, so schickte er sich schon an, durch Reue und Buße einen festen Grund des neuen geistlichen Gebäudes zu legen; strenge Abstinenz wurde seine beständige Gefährtin, kein berauschendes, dem Gaumen schmeichelndes Getränk kam mehr über seine Lippen, außer zur Zeit der h. Communion, [1]) so daß die ältern Mönche des Klosters, beschämt durch den Eifer des Novizen, ihm anfänglich grollten, bald aber den Groll in Verehrung und Liebe umwandelten, als sie mehr und mehr seine Demuth, seine Geduld und Liebenswürdigkeit gewahr wurden, als sie gewahr wurden, wie er, ferne von aller Selbstgenügsamkeit, nach allen Seiten hinblickte, um von dem einen Mitbruder diese, von einem andern eine andere Tugend, von Allen das ihnen eigenthümliche Gute zu erlernen und sodann sich anzueignen. Und unter der Anleitung einiger Mönche, die sich mit dem Lehramte beschäftigen, suchte er zugleich mit der Bildung des Herzens dem Geiste Nahrung zuzuführen, zu welchem Ende er die Bücher der h. Schriften las, den Sinn der Psalmen erforschte, die klösterlichen Satzungen studierte und auch andere Bücher zu Hilfe rief. Es scheint, daß damals in vielen Angelsächsischen Klöstern die Schriften des Johannes Cassianus gelesen wurden, nämlich die Institu-

---

[1]) „non ullius inebriantis liquoris aut alicujus delicati libaminis haustum excepto communicationis tempore gustavit.“ Vita S. Guthlaci apud Mabill. Acta ss. ad a. 714. n⁰ 12. Hier haben wir ein Beispiel von der Communion sub ultraque specie. Mabillon führt in der Vorrede zum 3ten Benedictiner-Säculum ähnliche Beispiele aus der damaligen Zeit an. Dagegen fehlt es auch nicht an vielen Belegen für die Communion unter Einer Gestalt.

tionen, welche die Lebensweise und Einrichtung der Orientalischen Klöster darstellen, und die Conferenzen, d. i. die Gespräche, welche er mit den Anachoreten von Scete über das contemplative Leben und das beständige Gebet gepflogen hatte. Diese Schriften wurden unter der Begünstigung der katholischen Einheit und des katholischen Verbandes der Klöster unter einander, wodurch überhaupt gegenseitige Mittheilung sehr gefördert und so viel des Guten nach allen Richtungen hin verpflanzt wurde, gleich nach ihrer Abfassung in den meisten Occidentalischen Klöstern verbreitet; kein Wunder also, wenn sie auch bald den Weg nach der Britischen Insel fanden und hier jene zahlreichen Schaaren frommer Mönche und Nonnen erbauten und zur Nacheiferung entflammten, welche, den Zweck der Klosterregel, das Streben nach Vollkommenheit, zur Realität erhebend, nicht allein vor der Sünde, sondern auch vor dem Schatten der Sünde zurückbebten, welche nicht nur der Beobachtung des Gesetzes, sondern auch der evangelischen Räthe oblagen und nicht nnr in allen Dingen die Verherrlichung Gottes, sondern auch die größere Verherrlichung Gottes intendirten. Daß Cassians Schriften wirklich den Angelsachsen schon sehr frühzeitig bekannt waren, dafür zeugt Aldhelm, welcher sich in seinem Schreiben an die Nonnen von Berking darauf beruft; im Kloster Repandun scheinen sie zu den für die geistliche Lectüre gebrauchten Büchern gehört zu haben, indem unter den von Guthlak benützten Büchern namentlich die Lebensbeschreibungen der alten Mönche und Eremiten aufgeführt werden. Und diese Lectüre war es, welche ihm Gottes Willen offenbarte, sich in die Einöde zu verfügen und hier seine Tage zu enden. Also flehte er bei den Obern um die Erlaubniß, sich dem Anachoreten-Leben weihen zu dürfen; sie wurde ihm gewährt, nachdem er zwei Jahre das Kloster durch sein Tugendbeispiel geziert hatte, und nun eilte er den Sümpfen von Croyland zu und errichtete hier auf der Spitze einer Anhöhe, welche sich in die sumpfige Ebene erstreckte, eine kleine Zelle. Guthlaks Ankunft auf der Insel fiel auf den Festtag des heiligen Apostels

Bartholomäus;[1]) diesen wählte er nun auch zu seinem besondern Fürsprecher und Beschützer, und in Gottes Namen betrat er die neue Bahn. Es war ein gekreuzigtes Leben, das er führte. Kein leinenes, nicht einmal ein wollenes Kleid umschlang seine Glieder, nur Thierfelle waren seine Kleidung; keine andere Speise als Gerstenbrod, kein anderes Getränk als Wasser bildete den Stoff seiner Nahrung, und selbst dieses Wenige nahm er nur einmal des Tages vor Sonnenuntergang zu sich; Beschauung, Psalmengesang und Gebet waren die Speise seiner Seele. Unter diesen Uebungen und Entsagungen verfloß ihm die erste Zeit sehr ruhig, aber der Ruhe folgten bald große Stürme. Niedergeschlagenheit und Muthlosigkeit lagerten sich über seiner Seele; die Erinnerung an seine Sünden stellte sich wie ein schwarzes, unübersteigliches Gebirg seinem Geiste vor; folternde, erdrückende Gedanken stiegen wie aus offenen Höllenschlünden in ihm auf; woran er muthig und freudig Hand angelegt, das däuchte ihm jetzt unendlich schwer, unerträglich, unmöglich. In diesem Zustande ließ ihn Gott drei Tage ohne fühlbaren Trost, ohne durch einen Lichtstrahl die Schrecken der Nacht zu zertheilen; erst gegen Morgen des vierten Tages kehrte die verschwundene Ruhe wieder zurück. Diese Gnade dankte Guthlak seinem Fürsprecher, dem h. Bartholomäus, zu dem er nach Gott seine Zuflucht genommen hatte, aber auch die schwere Prüfung war eine außerordentliche Gunst des Himmels, denn sie überzeugte ihn mehr als irgend etwas von der eigenen Unzulänglichkeit und Ohnmacht, und befestigte ihn im Vertrauen auf den Beistand des Heilandes so sehr, daß von nun an keine Versuchung und Nachstellung, so häufig ihm auch der Widersacher des menschlichen Heiles damit zusetzte, ihm den Frieden oder den Muth zum Guten rauben konnte. Fünfzehn Jahre brachte der Heilige, den strengsten Büßungen ergeben, in der Einöde zu; Wunder und Weissagungen, womit ihn Gott verherrlicht haben soll, nicht weniger die Begierde, den Hei-

---

[1]) „die, quo s. Bartholomaei festivitas venerari debet“ sagt der Biograph c. 14. Die Feier der Apostelтage ist also sehr alt.

ligen zu sehen und von ihm Trost, Rath und Hilfe in leiblichen und geistlichen Nöthen zu erhalten, zogen ganze Schaaren aus allen Ständen von nah und fern nach Croyland, dessen Sümpfe man sonst als den Aufenthalt der bösen Geister gerne vermieden hatte. So hörte er selbst in der Einöde nicht auf, seinen Landsleuten zu nützen, und gesetzt, er hätte nicht so viele belehrt, als er wirklich belehrte, nicht so viele aufgemuntert, gestärkt, getröstet, gebessert, der Seele und dem Leibe nach geheilt, als er wirklich stärkte, besserte und heilte: schon die Existenz eines solchen Tugendmusters und das Gebet einer von Gott so hoch begnadigten Seele mußte Segen auf die Insel herabrufen. Ehe er starb, consecrirte ihn der Bischof Hedda von Lichfield in Ansehung seiner Heiligkeit zum Priester. Endlich rückte die Zeit des Todes heran. Am Mittwoch in der Charwoche ergriff ihn das Fieber, und am Mittwoch darauf war er eine Leiche. Daß die Krankheit ihm den Tod, und zwar am achten Tage, nachdem sie ihn heimgesucht, verursachen würde, erkannte er sogleich klar und erklärte es vor seinem Schüler Beccelin, dem er auf die Frage, was die Ursache der Krankheit sey, und welches Ende derselben er erwarte, entgegnete: „Mein Sohn, die Ursache meiner Krankheit ist, daß mein Geist von dem Leibe getrennt werden wird, das Ende wird nach acht Tagen der Tod seyn, der mich mit Christus vereinigen und dem Gefolge des göttlichen Lammes beigesellen wird. Laß also in deinem Herzen darüber keine Traurigkeit aufkommen, denn es hat für mich nichts Schmerzliches, einzugehen in die Ruhe des Herrn, dem ich gedient habe.“ Am Ostertage raffte er alle seine Kräfte zusammen, um das h. Meßopfer darbringen[1]) und seinem Schüler Beccelin das Wort Gottes verkünden zu können; niemals hatte dieser solche Fülle der Weisheit vernommen, niemals in der Folge vernahm er solche Worte. Drei Tage nachher verschied er, nachdem er vorher vom Altare die Eucharistie

---

[1]) „dies Paschae pervenit, in qua vir Dei contra vires exsurgens, immolato Dominici corporis sacrificio et sanguinis Christi libamine...“ Ibid. c. 35.

genommen und sich damit für die Reise in die Ewigkeit gestärkt hatte.[1]) Am Sterbebette hatte er für seine Schwester Pega, welche vier Meilen von seinem Aufenthalte als Einsiedlerin lebte, den Auftrag hinterlassen, sie sollte seinen Leichnam zur Erde bestatten, zugleich den Grund entdeckend, warum er es vermieden, mit ihr zusammenzukommen und sie zu sehen: er versparte sich diese Freude für den Himmel, für die Zeit der Verklärung! Pega vollzog die Wünsche des Bruders; sie legte seinen Leichnam, in ein schönes Leichentuch gewickelt, in einen bleiernen Sarg, beides das Geschenk einer Aebtissin, womit diese dem Heiligen noch bei seinen Lebzeiten ihre tiefe Verehrung kund gab, betete drei Tage an dem Sarge und senkte ihn sodann in dem Oratorium, dem Zeugen der Kämpfe, Entsagungen und Verdienste des Heiligen, in die Erde. Guthlak starb i. J. 714. Von dem Andenken an ihn gehoben, unternahm Pega nach einigen Jahren eine Pilgerfahrt nach Rom, wo sie ihre Laufbahn endete. In anderer Weise wirkte die Erinnerung an Guthlak bei dem König Ethelbald von Mercien (716 — 757). Um der Eifersucht seines Vorgängers Ceolred, der ihn als einen Nebenbuhler betrachtete, aus dem Wege zu gehen, hatte er sich einst in den Sümpfen von Croyland verborgen und war von Guthlak belehrt, zur Buße und Hochachtung gegen die Kirche ermahnt und mit der Voraussagung getröstet worden, er werde ungeachtet seiner jetzigen Bedrängnisse doch einst auf den Thron erhoben werden. Die Prophezeiung traf ein; dankbar gedachte Ethelbald auch aller anderu Wohlthaten, die er aus der Hand des Anachoreten empfangen und da Bischöfe und Adel, Klerus und Volk den Verstorbenen als einen Heiligen verehrten, errichtete er über seinem Grabe eine prächtige Kirche sammt Kloster. Zur Aufführung der Gebäude gab er das erste Jahr 300 Pfund Silber und jedes der zehn folgenden Jahre

---

[1]) „extendens manus ad altare, munivit se communione corporis et sanguinis Christi.“ Ibid. In der Kirchengeschichte der damaligen Zeit stossen wir auf mehrere ähnliche Beispiele, daß Sterbende die Eucharistie in die Hände nahmen und sich selbst communicirten.

100 Pfund; mit unsäglicher Mühe ließ er Erdreich herbeischaffen, um den sumpfigen Boden damit auszufüllen, und Pfähle von starkem Holz einschlagen, um der Last der Gebäude eine feste Unterlage zu bereiten, die ganze Insel Croyland wurde dem Heiligen zum Geschenke aufgetragen und mit der Immunität von Lasten und Abgaben, wovon jedoch die Beiträge zum Unterhalte der Befestigungen und Brücken ausgenommen waren, beschenkt. Mit ähnlichen Immunitäten scheinen auch schon die meisten andern Angelsächsischen Klöster ausgestattet gewesen zu seyn, wobei aber die sogenannte trinoda necessitas gewöhnlich eine Ausnahme bildete, nämlich die Beiträge zu den besagten zwei Zwecken und die Verpflichtung zu den Kriegslasten. Die Gründe der Immunitäts-Ertheilungen waren einerseits die hohen Verdienste der Klöster und fürstliche Dankbarkeit, andrerseits die fromme Ansicht, daß das Gott und zu frommen Zwecken Geschenkte ein reines nnd volles Opfer seyn müsse, so wie die Ueberzeugung, die Leistungen der Klöster gewährten reichlichen Ersatz für solche Befreiungen und könnten ohne sie weniger gedeihen.[1])

1) Vita S. Guthlaci a monacho Felice Girwensi ejus aequali conscripta; Ingulphi historia ab initio; W. Malmesb. l. 4. de gest. P. p. 292; Philipp's Darstellung der Geschichte des Angelsächsischen Reiches §. 28 u. §. 69.

Achtes Kapitel.

Zustand der Kirche im Königreiche Wessex von 664 bis zum Anfange des VIII. Jahrhunderts.

Nicht nur haben wir aus dem bisher Erzählten zur Genüge wahrgenommen, wie unhistorisch und falsch es sey, der Altbritischen Kirche ein von dem katholischen abweichendes Glaubenssystem unterzuschieben, sie und gar die Irische Kirche der Verwerfung des päbstlichen Primates zu beschuldigen, von den Angelsachsen auszusagen, sie hätten die Abhängigkeit vom Pabste nicht anerkannt, und in die Welt hineinzuschreien, wie so ganz und gar erst in den neuern Zeiten die ächten Begriffe von Religion und Tugend entdeckt, erst in neuern Zeiten die Geister von einem beinahe zweitausendjährigen Schlafe erweckt worden seyen: sondern es hat sich auch ergeben, daß die katholische Kirche da, wo ihre unendlichen Schätze mit Eifer ausgebeutet werden, nicht etwa zufällig, sondern nothwendig die gewaltigste und vielseitigste Productivität äußere, eine Menge Exemplare der innigsten Frömmigkeit und uneigennützigsten Tugend hervorbringe, den nützlichsten Einrichtungen und Anstalten das Leben gebe und den Kenntnissen und Wissenschaften den Impuls, die belebende Seele, die rechte Richtung und den liebreichsten Schutz verleihe; es hat sich ferner ergeben, daß, sowie in den andern Ländern der Christenheit, so auch in England derselben Glaubens- und Sittenlehre, demselben wesentlichen Gottesdienste, denselben Sacramenten und in der Hauptsache sogar denselben Gebräuchen und Uebungen der Disciplin gehuldiget wurde, an denen die Kirche noch heute überall festhält und die nicht etwa erst damals aufzutauchen begannen, sondern wo immer die Christ-

liche Religion seit ihrem ersten Auftreten Eingang fand, in ihrem Geleite getroffen werden. Und hierin liegt für jedes Glied der Kirche unaussprechlicher Trost. Denn vom Letztern zu reden, erblickt es darin einen leuchtenden Ausweis für die Göttlichkeit seiner theuern Mutter; es strahlt ihm daraus das Merkmal der Wahrheit, die Einheit, um so überzeugender hervor, je größer der Wechsel der Zeiten, Meinungen und menschlichen Zustände ist; es greift darin mit Händen die Hand der göttlichen Fürsehung, die erhaltend und abwehrend über dem Kleinode der Offenbarung schwebt; es sieht sich durch die Gemeinschaft desselben Glaubens, desselben Gottesdienstes, derselben Sacramente und Uebungen im Bunde mit den Rechtgläubigen aller Länder und Zeiten, und ist nicht genöthiget, fortwährend aus der drückenden Nähe der Geschichte zu eilen oder sie zu verfälschen, um über ihren Widerspruch hinwegzukommen, oder mit den sich gegenseitig aufhebenden und bekämpfenden Verirrungen aller Jahrhunderte gemeine Sache zu machen, um sich einen Stammbaum zu fertigen; es vermag sich vielmehr mit dem Troste zu erquicken, die große Gemeinde, worin es ein Glied bildet, stehe nicht abgerissen von der Vergangenheit da, sondern führe ihren Ursprung bis zur Wiege des Heilandes und dem Anfange der Menschheit zurück, und sey nicht durch Zufall, Mißverständniß, Irrthum, Ignoranz oder Leidenschaft improvisirt worden, sondern sey jene Kirche, welche Gott zum Urheber hat und deren Gebrechen nie auf sie selbst, wohl aber auf die einzelnen Glieder zurückfallen. Und was die Productivität anbelangt, so gewährt sie dem Verehrer der katholischen Kirche nicht geringere Beruhigung. Mag man außerwärts immerhin sich in dieser Beziehung den Vorzug einräumen, mag man von errungener Geistesfreiheit sprechen, was und so viel man will und die Resultate der Wissenschaft und Aufklärung zu Zeugen des productiven Geistes gegenüber der katholischen Unfruchtbarkeit siegreich aufrufen: das trübt seinen Geistesblick nicht, das beirrt ihn nicht in der Betrachtung, wie unendlich viel Gutes, Schönes, Großes und Herrliches das katholische Christenthum zu allen

Zeiten und in allen Ländern hervorgezaubert hat, wie es da, wo man es zur Anwendung brachte oder frei gewähren ließ, durch seine schöpferischen, begeisternden und veredelnden Ideen und Kräfte der Wissenschaft, der Kunst und dem gesammten Leben die Seele eingehaucht, wie es zu allen Zeiten die gekreuzigte Tugend gepflegt, die Humanität geübt und die Heiligkeit der Ehe aufrecht erhalten hat, und wie nicht es selbst, sondern nur die Trägheit und der Mißbrauch seiner Bekenner für den Mangel an Früchten, wo er sich findet, verantwortlich gemacht werden können. Uebrigens ist wohl zu bemerken, daß es sich in letzter Instanz nicht so fast um die Productivität, als vielmehr um die Qualität der Production handle, daß die Bewahrung, Entwicklung und Anwendung einer einzigen Wahrheit der Production von tausend schimmernden, scharfsinnigen und tiefen Speculationen auf dem Felde des Irrthums an innerm Gehalte und reellem Nutzen weit überlegen sey und daß der Katholizismus besonders darum häufig weniger productiv erscheine, weil er die Eine und Einige gegebene Wahrheit gewissenhaft conservirt und damit Alles in Verbindung bringt, während der Irrthum, vom Lebenscentrum abgerissen, rastlos in den unendlichen Räumen des Wahnes umherschweift und mit sich selbst unzufrieden alle Augenblicke Form und Wesen wechselt.

Aus dem, was die Geschichte der Kirche von Wessex bis zum Anfange des achten Jahrhunderts darbietet, werden die eben erwähnten Ergebnisse besiegelt. Richten wir zunächst unsere Augen auf den Thron der Westsächsischen Fürsten, so stellt sich uns zuerst König Koinwalch dar. Dieser Fürst hatte zwar durch die um 663 vorgenommene Theilung seines Reiches in zwei Diöcesen, Dorchester und Winchester, den Bischof Agilbert von Dorchester verloren und nachher den Bischof Wina von Winchester vertrieben, aber dabei dem Christenthume weder abgeschworen noch seine pflegende Hand davon abgezogen.[1]) Indeß verursachte der mehrjährige Abgang eines Oberhirten der jungen Kirche

---

[1]) Seite 84—85.

bedeutende Nachtheile; dazu gesellte sich Unglück im Kriege. Letzteres erfüllte den kühnen Krieger mit vielen Sorgen und brachte den Entschluß zur Reife, der verwaisten Diöcese wieder einen Hirten zu verschaffen und zwar den nämlichen, den sie zuerst nach dem h. Birinus hatte, und der mittlerweile Bischof der Stadt Paris geworden war, den Bischof Agilbert. Der den König bei diesem Entschluß leitende Gedanke war, einst habe ihn der Unglaube vom Reiche vertrieben, der Glaube aber restituirt, vielleicht, daß auch jetzt das Glücksrad umschlage und Gott ihm wieder gewogen werde, wenn er sich mit Agilbert aussöhne, und ihn zurückrufe. Es ward daher eine Gesandtschaft an Agilbert abgeschickt, mit der Bitte, er möchte den bischöflichen Sitz wieder in Wessex aufschlagen. Allein Agilbert hielt es für besser, Bischof von Paris zu bleiben, wo er als Franke und in Fränkischer Weise und Sprache seinem Amte mit größerm Gewinn vorstehen konnte, schickte jedoch mit der Legation seinen Neffen Eleutherius zurück, einen würdigen Priester, und machte dem Könige den Vorschlag, diesen zum Bischofe weihen zu lassen. Ehrenvoll wurde Eleutherius von Koinwalch und dem Volke aufgenommen, Agilbert's Vorschlag befolgt und Theodor von Canterbury gebeten, dem Fränkischen Priester die bischöfliche Consecration zu ertheilen. Dergestalt weidete ein neuer Hirte die lange verwaisten Schäflein, und zwar ein sehr eifriger, wie wir sehen werden, den Koinwalch in sein Vertrauen zu ziehen für würdig befand. Sonst stand der König auch noch mit andern hervorragenden Geistlichen in Verbindung, wie z. B. mit dem h. Benedict, dem nachherigen Gründer der Abtei Weremouth, und er war es auch, unter dem eines der größten Heiligthümer der Briten, die alte Abtei Glastonbury, unter Sächsische Herrschaft kam. Eine Sage führte dessen erste Gründung auf die zwölf Jünger zurück, welche der Apostel Philipp nach der Britischen Insel sandte und die zur Verherrlichung der seligsten Jungfrau die erste Kirche aufführten. Die vom Pabste Eleutherius auf Ansuchen des Königs Lucius geschickten Missionäre, fährt die Sage fort, fanden diesen Tempel bei ihrer Ankunft noch vor, aber

im Zustande des Verfalles, daher sie dessen Restauration unternahmen. Von nun an stieg sein Ruhm immer höher; zwölf Anachoreten errichteten in seiner Nähe ihre Zellen; den Anachoreten folgten später Mönche, denen der h. Patricius die erste Unterweisung des klösterlichen Lebens ertheilte; von allen Seiten strömten Pilger herbei; König Arthur's Leiche, welche zu Avallona in der Nähe des Klosters begraben wurde, erhöhte mit dem Glanze die Begierde des Besuches; der Bischof David von Menevia erbaute in der Nähe der ersten die zweite Kirche; zwölf vornehme Briten aus Nordwales fügten die dritte hinzu; eine Menge Reliquien schmückte die Gotteshäuser und die Mönche leiteten ihre reichen Besitzungen von den Schenkungsbriefen der alten Könige von Damnonia her. Koinwalch zerstörte diese Altbritische geistliche Anstalt nicht, sondern erhielt sie und machte ihr mit frommen Sinne eine Schenkung. [1])

Auf Koinwalch, der i. J. 672 schnellen Todes starb, folgte seine Wittwe Serburga in der Regierung. Diese Frau erlag aber zu bald dem schweren Drucke der Regentenlast, als daß sie, in kaum einjähriger Jahresfrist, durch irgend eine das Beste der Kirche bezweckende Handlung ihrem religiösen Sinne ein dauerndes Monument hätte setzen können. Nach ihrem Tode beherrschten zwei Unterkönige von Wessex, Aescuin und Koinwalch's Bruder Centwin, das Reich nach einander oder gemeinschaftlich mehrere Jahre, und als ersterer bald starb, lenkte Centwin allein die Zügel der Herrschaft. Ungeachtet der durch die Anmassungen der Thane verursachten Anarchie und ungeachtet der Kriege gegen die Briten scheinen Centwin's Sorgen für das geistliche Wohl seiner Unterthanen nicht den letzten Platz eingenommen zu haben. Denn erstens glänzt sein Name unter den fürstlichen Wohlthätern des Klosters Glastonbury, dem er auf Bitten des Bischofes Heddi und der Mönche den würdigen Abt Hemgesel vorsetzte, die Freiheit der Abtswahl nach der Regel des h. Benedict zusi-

---

[1]) Beda III, 7; Beda in vita S. Bened. Biscopi l. 1. c. 4; W. Malmesb. de g. R. l. 1. c. 2. und de antiqu. Glaston. Eccles. bei Gale t. 1. p. 291—310.

cherte und zur Unterstützung des klösterlichen Lebens, auf Antrieb der Furcht Gottes einige Ländereien abgabenfrei schenkte; zweitens entwickelte sich unter seiner Regierung das berühmte Kloster Malmesbury und wurde a. 675 oder 676 das Kloster Abingdon gegründet, wobei Centwin wenigstens durch Schutz und Bewilligung einen Antheil hatte; letztere Anstalt zeichnete sich durch eine sehr große, den ersten Zeiten des Klosterlebens nachgebildete Strenge aus, indem die Mönche in zwölf abgesonderten Zellen lebten, in eben so vielen Oratorien die Woche über abgesondert beteten, den höchsten Nothfall ausgenommen sich völlig vom Genuß des Fleisches enthielten und auf ihren Cilicien schliefen, nur an Sonn- und Festtagen in der Kirche zusammenkamen, um das h. Meßopfer darzubringen, und hernach, das einzige Mal in der Woche, ein gemeinschaftliches Mittagmahl einnahmen, endlich den Fuß nie über die Pforte des Klosters setzten, außer mit besonderer Erlaubniß des Abtes und wenn die unabweisbarste Nothwendigkeit es erheischte, womit zusammenhing, daß Personen des weiblichen Geschlechtes der Zutritt ins Kloster strenge untersagt war und die auswärtigen Individuen des männlichen Geschlechtes in einem eigenen abgesonderten Hause empfangen wurden; drittens scheint Centwin um d. J. 685 freiwillig abgedankt und in ein Kloster sich zurückgezogen und hier seine Tage beschlossen zu haben. Welches Kloster den königlichen Mönch aufgenommen, bleibt ungewiß; vielleicht war es Glastonbury, denn hier wurde sein Leichnam auf dem Gottesacker der Mönche begraben und die Grabstätte mit einer schön gearbeiteten Pyramide geschmückt.[1])

Als Centwin abdankte, bestieg der kühne Cäadwalla, sein nächster Anverwandter, den Thron. Der neue König hatte zwar noch nicht die h. Taufe empfangen, war aber doch durch den h. Wilfrid für die Christliche Religion günstig gestimmt worden. Dadurch erwarb sich Wilfrid große Verdienste um die Westsächsische Kirche, die er vermehrte, als ihn Cäadwalla gleich nach seiner Thronbesteigung nach

---

[1]) Beda IV, 11; Chron. Sax. ad a. 672, 674, 676; W. Malmesb de g. R. l. 1. c. 2. und de antiquit. Glast. p. 306 und 308;

Wessex berief und zum Lehrer und Vorsteher seines ganzen Reiches aufstellte. Trotz dem ließ sich der Fürst nicht bewegen, unbedingt und offen durch das Sacrament der Taufe seine Verehrung für das Christenthum auszusprechen; davon hielt ihn der wilde kriegerische Sinn zurück, der sich nicht einzwängen lassen wollte in die evangelischen Forderungen der Mäßigung und des Friedens, und keinen höhern Ruhm, keinen sättigenderen Genuß kannte, als blutige Siege.[1]) Durch diesen Gegensatz der bessern Erkenntniß und der unbändigsten Leidenschaft bewegte er sich zwei Jahre, einerseits dem Christenthum in seinem Reiche freundliche Blicke zuwerfend und die milde Hand öffnend, andrerseits erbarmungslos in Sussex, Kent und auf der Insel Wight wüthend. Da berührte den Gewaltigen der Hauch der göttlichen Gnade, und verwandelte ihn in ein sanftes Lamm, da zerschmolz an einem Gnadenstrahle das ruhmsüchtige Herz und richtete seine Wünsche und Hoffnungen auf die Glorie, die nimmer verschwindet. Es mag seyn, daß das traurige Geschick seines Bruders Mollo und ein Vorgefühl des nahe bevorstehenden Todes auf seine plötzliche Umänderung einwirkten; jedenfalls war diese die Wirkung außerordentlicher Gnade, welcher der damit begabte rücksichtslos entsprach. Denn um des Herrn und des ewigen Reiches willen entsagte er 688 dem Throne und unternahm die Pilgerreise nach Rom, hier an den Schwellen der seligen Apostel im Quell der Taufe gereinigt und vielleicht auch bald, frei von der Beschwer des Fleisches, in die ewigen Freuden des Himmels aufgenommen zu werden.[2]) Die Taufe empfing er von der Hand des

---

Mabill. Annal. t. 1. l. 16. n. 70; hist. coenobii Abendon. bei Wharton t. 1. p. 163. Lappenberg (I, 153) führt zum Beweise, daß Centwin wirklich in ein Kloster gegangen sey, ein Gedicht eines Dichters, der zu Ina's Zeit lebte, an; vor ihm hatte schon Mabillon Centwin's Eintritt in ein Kloster nachgewiesen. V. Mabill. Acta ss. in vita R. Inae ad a. 730.

1) S. Seite 224–226; 219.

2) „*propter Dominum regnumque perpetuum venit Romam*, hoc sibi gloriae singularis desiderans adipisci, ut ad limina beatorum Apostolorum fonte baptismatis abllueretur, in quo solo didicerat generi humano patere vitae coelestis introitum, simul etiam sperans, quia mox baptizatus carne solutus ad aeterna gaudia jam mundus transiret.“ Beda V, 7.

Pabstes Sergius am Charsamstag 689; der Name Petrus, den er dabei erhielt, stand im Einklange mit seiner Andacht. Und wie er gewünscht hatte, bald nach dem Empfange des Sacramentes die Augen zu schließen, so geschah ihm auch; denn noch ging er im weißen Taufgewande, als der Tod ihn der Welt entriß. Begraben ward er in der h. Peterskirche; P. Sergius ließ folgendes Epitaphium auf sein Grabmahl setzen:

Schätze, Pallast und Kinder und mächtige Reiche, Triumphe,
Beute und Große des Reichs, Mauern und Lager und Heerd,
Alles, was rüstige Kraft der Väter, was selbst er erworben,
Ließ aus Liebe zu Gott Fürst Ceadwalla zurück,
Um Sanct Petrus zu schau'n und den Sitz des Petrus als Pilger,
Um aus dessen Quell reinen Krystall zu empfah'n,
Und um leuchtenden Trank in strahlendem Zuge zu schöpfen
Da wo Licht, das belebt, quillt in die gläubige Welt.
Freudig empfing er den Preis des zweiten und geistigen Lebens,
Legt triumphirend die Wuth, selber den Namen dann ab,
Nennet geänderten Sinnes sich Petrus, so will es der Bischof,
Der ihm die Taufe ertheilt, Sergius, Römischer Pabst.
Doch kaum war er entstiegen der heilenden Quelle des Heilands
Gleich führt ihn zu den Höh'n eiligst die Gnade empor.
Mächtiger Glaube des Königs, unendliche Huld des Erlösers,
Dessen ewigen Rath Niemand zu fassen vermag!
Glücklich zog er von Britanniens äußersten Grenzen
Mitten durch Völker, durch Meer, mitten durch wechselnden Weg,
Sah die Romulische Stadt, sah Petri gefeierten Tempel,
Der für ein gläubig Gemüth mystische Gaben bewahrt.
Glänzend wird er, gesellt zu Christi Schafen, einhergeh'n,
Ruhet der Körper im Grab, strebet zum Himmel der Geist:
Irdischen Scepter vertauscht' er, glaub' es, mit jenem des Himmels,
Er, der Christi Reich, wie du ersiehst, sich verdient.[1])

Auf Cäadwalla folgte König Ina, ein Fürst, tapfer im Kriege, eifrig in der Vertheidigung und Erhöhung der Kirche, ein Freund und Wohlthäter der Klöster und Geistlichen, ein weiser Gesetzgeber. In letzterer Beziehung übertraf er alle seine Vorgänger, welche Sammlungen der Gesetze veranstaltet haben. Diese waren die Kentischen Könige: Ethelbert, von dessen Sammlung früher schon

1) Beda V, 7.

die Rede war,[1]) Lothere und hierauf Wihträd, durch dessen Gesetze die Abgabenfreiheit der Kirche bestätiget,[2]) das Wort des Königs, Bischofs, Priesters und Diakons auch ohne Eid für heilig erklärt und sie von der Eidesleistung entbunden,[3]) und auf heidnische Opfer, Ehebruch, Uebertretung der Ehegesetze, des Fastengebotes, der Sonntagsfeier und des Kirchenfriedens strenge Strafen gesetzt wurden.[4]) Aehnliche Gesetze in Bezug auf die Kirche enthielt Ina's Sammlung: die Diener Gottes hätten ihre Satzungen einzuhalten, die Taufe sey innerhalb dreißig Tagen nach der Geburt zu spenden, am Sonntage müsse jede knechtliche Arbeit dergestalt unterbleiben, daß der Unfreie, falls ihn der Herr zur Arbeit zwinge, seine Freiheit erlange, den Kirchen stehe das Asylrecht zu, die kirchlichen Abgaben seyen am Martinstag zu entrichten u. s. w. Und gleichwie die Könige von Kent die Gesetze mit Zuratheziehung ihrer Bischöfe und höhern Geistlichkeit, wie dieses deren bürgerliche Stellung erforderte, erließen, ebenso gab auch Ina die seinigen nicht ohne den Rath seiner Bischöfe und Geistlichen heraus, daher es im Eingange derselben heißt: „Ich Ina, durch Gottes Gnaden König von Wesser, berieth mich mit meinem Vater Cenred, mit meinem Bischofe Heddi, mit allen Räthen und Weisen meines Volkes und mit vielen Dienern Gottes über das Heil unsrer Seelen und das Fundament unsers Reiches, damit gerechte Gesetze und Satzungen in unserm Reiche aufgestellt und festgesetzt würden und weder irgend ein Vornehmer, noch ein gemeiner Unterthan in der Folge unsere Gesetze überträte.“[5]) Im fünften Jahre sei-

---

[1]) Seite 52—53.

[2]) „Ecclesia fruatur immunitate et (a?) tributis, et pro rege preces fiant et ille non coacte, sed sponte honoretur.“ L. I. bei Wilkins t. I. Conc. p. 60—62.

[3]) L. XVII „Episcopi et regis verbum sit inviolabile absque juramento;“ L. XVIII. „... presbyter se purget sui ipsius assertione, in sacro suo vestitu coram altari, ita inquiens: veritatem dico in Christo, non mentior; eodem modo diaconus se purget.“ Ibid.

[4]) Ibid.

[5]) V. Wilkins ibid. p. 58—59. Wenn Lappenberg bemerkt, die große Anzahl Angelsächsischer Kirchengesetze, oft selbst von Königen gegeben, verdanke der geringen Abhängigkeit der Angelsächsischen Kirche von der Römischen ihr Entstehen, so scheint

ner Regierung vollbrachte Ina dieses legislatorische Werk; später zeichnete er sich durch seine Freigebigkeit gegen Glastonbury aus. Bereits besaß diese gefeierte Abtei drei Kirchen Britischen Ursprunges; Ina fügte die vierte und größte hinzu und ließ sie dem göttlichen Heilande und den h. Aposteln Petrus und Paulus weihen; folgende Inschrift erinnerte die betenden Gläubigen an den Stifter und entflammte ihre Liebe und Verehrung für die Apostel Petrus und Paulus und das allgemeine Oberhaupt der Kirche, den Römischen Pabst:

„Ihr bis zu den Gestirnen ragende Berge, schöne Gipfel Sions, Libanons blühende Cedern, Pforten des Himmels, ihr zwei Lichter der weiten Welt! Mit dem Munde donnert Paulus, es blitzt Petrus von der Himmelsburg. Unter den strahlenden Apostolischen Kronen behauptet Petrus den Vorrang der Würde, Paulus den der gelehrtern Unterweisung.[1]) Durch diesen werden die Herzen der Menschen, durch jenen die Himmel erschlossen. Diejenigen, welche Paulus durch seine Schriften belehrt, nimmt Petrus in den Himmel auf. Jener eröffnet den Weg zum Himmel durch die Lehre, dieser durch die Schlüssel. Der eine ist der Weg, der andere die sichere Pforte. Petrus ist der feste, bleibende Fels, Paulus der Architekt.[2]) Auf beiden errichtet sich der Tempel, auf dessen Altar Gott wohlgefällig herabschaut. Freue dich, England, Rom schickt dir das Heil, der Apostolische Glanz bestrahlt Glastonbury![3]) Zwei Schutzwehren, die Glaubensthürme der Hauptstadt der Welt, erheben sich vor dem feindlichen Angesichte! Diese unsterb-

---

er weder gehörig geprüft zu haben, was wir aus den Angelsächsischen Quellen als Beweise dieser Anerkennung des Abhängigkeitsverhältnisses angeführt haben, noch reflectirt zu haben, daß die Angelsächsischen Kirchengesetze großentheils nur eine Reproduction von Kanonen waren, die der R. Stuhl entweder erlassen oder sanctionirt hatte. Und hindert denn der Primat Bischöfe und Fürsten, ihre gesetzgebende Gewalt auszuüben? Deuten etwa die Fränkischen Capitularien auf eine geringe Abhängigkeit der Fränkischen Kirche von Rom hin?

1) „Inter Apostolicas radianti luce coronas,
Celsior ille gradu, doctior hic monitis.“ Ant. Glast. p. 310.
2) „Hic petra firma manens, ille architectus habetur.“ Ibid.
3) „Anglia plaude libens, mittit tibi Roma salutem,
Fulgor Apostolicus Glastoniam irradiat.“ Ibid.

lichen Geschenke hat der fromme, von außerordentlicher Liebe erfüllte König Ina seinem Volke gegeben. Ganz den Gefühlen der Frömmigkeit hingegeben, hat er die Schätze der Kirche vermehrt. Unser Melchisedech, in Wahrheit König und Priester zugleich, hat das Werk wahrer Religion begründet. Das öffentliche Recht handhabend und hohe Palläste erhaltend war er die einzige Glorie und Norm der Priester. Aus der Welt geschieden wird er jenseits in dem Glanze seiner Verdienste leben und auch hienieden im Ruhme seiner Thaten unsterblich seyn."

Leuchtet durch diese Inschrift die innigste Devotion der Angelsächsischen Kirche gegen den h. Petrus und den päbstlichen Stuhl, als die Kathedra des Fürstenapostels, zeigt sie uns gleich vielen andern Monumenten der Kirchengeschichte, wie man, lebendigen Glaubens, Petrus und seine Nachfolger als Eine moralische Person auffaßte und beide mit einander identificirte: so beurkundet andrerseits das, was Ina außer dem Bau der erwähnten Kirche für Glastonbury that, dessen außerordentliche Andacht gegen das Britische Heiligthum. Er erbaute eine von Gold und Silber strotzende Kapelle, zu deren Bau er 2640 Pfund Silber herschenkte; der Altar wog 264 Pf. Gold, der Kelch sammt Patena 10 Pf. Gold, die Leuchter über 12 Pf. Silber, das Rauchfaß über 8 Pf. Gold, die Coopertorien der Evangelien über 20 Pf. Gold, das Weihwassergefäß 20 Pf. Silber, andere h. Gefäße 25 Pf. Gold, die Bilder des göttlichen Heilandes, der seligsten Jungfrau und der zwölf Apostel 175 Pfund Silber und 38 Pfund Gold; nebstdem waren die Pallien und priesterlichen Gewänder reichlich mit Gold und kostbaren Steinen durchwirkt. Zu diesem Geschenke kamen andere, in Reliquien und Privilegien bestehend. Privilegien ertheilte der König zwei, zuerst das sogenannte kleinere, worin die Abgabenfreiheit gewährt wurde, auf daß die Mönche, frei von allen Sorgen, Gott dienen, die klösterliche Disciplin genau üben und für ihn und des Reiches Wohlfahrt beten könnten; sodann das größere, welches vom Römischen Stuhle bestätiget wurde und festsetzte, das Kloster solle auf ewige

Zeiten bei allen seinen Besitzungen erhalten werden, die völlige Freiheit von Abgaben, selbst von der trinoda necessitas, genießen und auch von der Jurisdiction des Bischofes, der nur mit Erlaubniß des Klosters die h. Functionen vornehmen dürfe, exemt seyn, letzteres eine Befreiung neuer Art, die sich eben damals aus dem Oriente nach dem Occidente verpflanzte; denn die meisten frühern Privilegien der Angelsächsischen Klöster betrafen blos die freie Wahl des Abtes und die Sicherheit der Klostergüter gegen willkührliche, von Zeit zu Zeit, namentlich während der Kriege erneuerte Eingriffe.[1]) Daß es übrigens Ina nicht allein bei Dotirung und Beschenkung der Kirchen und Klöster bewenden ließ, daß seine Pietät tiefer lag, als in bloßen äußerlichen Werken, und nicht etwa allein die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien zum Gegenstande hatte, dafür leistet die Art und Weise Gewähr, in welcher er seine Schenkungen machte, dafür bürgt die Freundschaft, welche er mit einem der frömmsten und gelehrtesten Geistlichen, dem Abte und Bischofe Aldhelm pflegte, und redet auch, außer dem Lobe der Geschichtschreiber,[2]) die freiwillige Abdankung, womit er seine Regentenlaufbahn endete. Da er nämlich siebenunddreißig Jahre lang regiert, legte er Krone und Scepter nieder, nahm den Pilgerstab in die Hand und reiste nach Rom, von der Begierde getrieben, in der Nähe der h. Stätten seine irdische Pilgerschaft zu vollenden, damit er einst eine desto freundlichere Aufnahme im Himmel fände. Hier ließ er sich zwar nicht tonsuriren, und bediente sich, um ungestört und und ungekannt leben zu können, einer gemeinen Kleidung, webte aber dennoch in seinen Ruhmeskranz neue Lorbern ein, indem er die sogenannte Schola Saxonum stiftete, eine Anstalt, welche zum Zwecke hatte, arme pilgernde Engländer in Rom aufzunehmen und junge Angelsachsen zum geistlichen Stand heranzubilden. Und in der That bedurfte es einer solchen Stiftung, namentlich für arme Pilger, denn aus

---

1) Seite 159—160. Die zwei Privilegien befinden sich bei W. von Malmesbury in antiquit. Glast. p. 309 und 311.

2) „fortitudinis unicum specimen, prudentiae simulacrum, religioni parem nescias, quibus artibus vitam componens, domi gratiam, foris reverentiam merebatur.“ W. Malm. de g. R. l. 1. c. 2.

keinem Lande strömten zahlreichere Schaaren in die Hauptstadt der Christenheit, als aus England.[1]) Auch Ina's Gemahlin unterzog sich der Pilgerreise; seine Schwestern Cuthburga und Quenburga werden ihres frommen Wandels halber gepriesen. Erstere ging entweder nach Aldfrid's von Northumbrien, ihres Gemahles, Tod oder mit dessen Erlaubniß noch bei seinen Lebzeiten in das Kloster Berking, legte aber nachher, unterstützt von ihren Geschwistern, das durch Sittenreinheit und Strenge hervorragende Doppelkloster Winburn an, für das religiöse Gefühl Deutschlands eine ewig verehrungswürdige Stätte. Denn aus diesem Kloster stiegen glühende Gebete für die Bekehrung Deutschlands zum Himmel und ging eine jener h. Frauenund Jungfrauen hervor, welche Bonifaz, der Deutschen großer Apostel, nach Deutschland berief, hier Klöster für das weibliche Geschlecht zu errichten und die Erziehung der weiblichen Jugend zu übernehmen. Es war dieses Lioba, eine Verwandte des Apostels. Ihre frommen Aeltern hatten sie schon als Kind den Nonnen von Winburn zur Erziehung übergeben, und hier, wo die größte Zucht herrschte, wo zur Vermeidung jeder Gefahr die Absonderung der Geschlechter so strenge eingehalten wurde, daß die Mönche nur zur Verrichtung der h. Functionen in die Kirche der Nonnen zugelassen und nicht nur Laien, sondern auch alle Geistliche, selbst Bischöfe vom Eintritte ins Kloster abgehalten wurden, wo es eingeführt war, daß die einmal Eingetretene nie wieder den Fuß über die Schwelle der Klosterpforte setzen

---

[1]) „cupiens in vicinia locorum sanctorum ad tempus peregrinari in terris, quo familiarius a sanctis recipi mereretur in coelis, quod his temporibus plures de gente Anglorum nobiles ignobilesque, laici et clerici, viri ac feminae certatim facere consueverunt.“ Beda V, 7. Es versteht sich von selbst, daß die häufigen Wallfahrten der Angelsachsen nach Rom auch öfter mit Mißbräuchen und Unordnungen verbunden waren, gibt es ja in der Welt nichts, was nicht öfter mißbraucht würde; vorzüglich mußte die weite Reise jenen Frauen, denen es entweder an reinen Motiven oder an Schutz fehlte, gefährlich werden. Allein darum diese Pilgerreisen überhaupt als verdammlich darstellen, oder sie einzig der Liebe zum Umherschweifen und zum schönen Italienischen Himmel zuschreiben, wäre eine Verkennung der Geschichte und der edelsten Gefühle unserer Stammverwandten. Glaubt man an den Mißbrauch, so glaube man auch an den guten Gebrauch! — Ueber die Angelsächsische Schule zu Rom vergl. Lappenberg I, 199.

durfte, außer im Falle eines sehr erheblichen Grundes, wo die Aebtissin selbst in Allem mit dem Beispiele voranging, in der Abgeschlossenheit von der Außenwelt, indem sie nur vom Fenster aus den nothwendigen Verkehr mit den Auswärtigen unterhielt, in dem Gemeinsinn, indem sie ihre Untergebenen stets um sich versammelt hielt, und in den übrigen klösterlichen Tugenden, womit sie zuerst sich selbst zu zieren bestrebt war: hier mußte Lioba in allem dem große Fortschritte machen, was die Klosterdisciplin von ihren Candidatinen forderte und zu dessen Verpflanzung nach Deutschland sie berufen war. Aus dem aber, was sie sich innerhalb der Mauern Winburn's aneignete, stellt sich die Vortrefflichkeit dieses Institutes besonders rücksichtlich des Unterrichtes und der Geistesbildung heraus, denn Lioba lernte hier unter Eadburga's Anleitung die Grammatik und Dichtkunst, verlegte sich emsig auf die Lectüre der h. Schrift des alten und neuen Testamentes und blieb selbst den Schriften der Väter und den Aussprüchen der Concilien nicht fremd.[1]) In andern Angelsächsischen Nonnenklöstern herrschte gleiche geistige Betriebsamkeit, wie z. B. zu Whitby und Berking, daher Aldhelm die Nonnen des letztern Klosters wegen des Fleißes in der Lectüre der heiligen Schrift belobte und im Leben des h. Bonifacius die Namen der zwei Englischen, nach Deutschland berufenen Nonnen, Chunihilt und Berathgit, die sich auf Grammatik und Dichtkunst verstanden, gefeiert werden.[2])

---

[1]) „Quando non legebat, operabatur manibus... Lectioni tamen atque auditioni s. scripturarum magis, quam labori manuum operam impendit.“ Vita S. Liobae in Act. ss. apud Mabill. ad a. 772 c. 7. „Lectionis studio tanta diligentia incubuit, ut, nisi orationi vacaret, aut alimento vel somno corpusculum reficeret, nunquam divina pagina de manibus ejus abscederet. Nam cum ab ipsis infantiae rudimentis Grammatica et reliquis liberalium artium studiis esset instituta... Veteris enim ac novi Testamenti codices sagaci mente perlustrans divina praecepta memoriae commendabat. Sed et dicta s. Patrum et decreta canonum totiusque Ecclesiastici ordinis jura plenitudini perfectionis adjecit.“ Ibid. c. 12. In einem Briefe an Bonifaz sagt sie: „istam artem (poësin) ab Eadburgae magisterio didici.“

[2]) „Sed Chunihilt et filia ejus Berathgit valde eruditae in liberali scientia, in Thuringorum regione constituebantur magistrae.“ Othlo in vita S. Bonif. l. 1. c. 25. in Mabill. Act. ss. ad a. 754.

Wo solche und ähnliche Lebensäußerungen, wie die bisher dargestellten, hervorbrechen konnten, da konnte der bischöfliche Stuhl nicht schlecht besetzt seyn. Und in der That hatte Wessex das Glück, von einer Reihenfolge würdiger, zum Theil ausgezeichneter Bischöfe geleitet zu werden. Wohl blieb nach Wina's Vertreibung die Westsächsische Kirche bis z. J. 670 hirtenlos und mag in diesem Zustande gegen die andern lebensvollen Angelsächsischen Kirchen sehr im Nachtheile geblieben seyn, allein der von Agilbert empfohlene Eleutherius, Bischof von Winchester, machte dieser besorglichen Lage ein Ende. Seine Einsetzung geschah nicht ohne die nachgesuchte Einwilligung Theodor's von Canterbury; dieses ergibt sich daraus, daß der Erzbischof gebeten wurde, dem Fränkischen Bischofe die Hände zur Bischofsweihe aufzulegen, und gebeten wurde dieser nicht allein vom Könige, sondern auch vom Volke,[1]) denn erst in spätern Zeiten haben die Angelsächsischen Fürsten die Bischofswahlen beinahe ganz an sich gerissen, im ersten Jahrhunderte dagegen wurden die Bischöfe theils auf den Nationalsynoden unter dem Vorsitze des Erzbischofes oder auch auf kleinern Synoden, theils von dem Erzbischofe mit oder zuweilen auch ohne Zuratheziehung anderer Bischöfe und des Klerus und Volkes der verwaisten Kirche, theils durch den Klerus der Diöcese unter Zustimmung des Volkes gewählt, wobei aber der Wunsch und die Stimme des Königs doch immer ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale legte. Es mußte dem Metropoliten sehr willkommen seyn, nach mehrjähriger Sedisvacanz dem Westsächsischen Reiche wieder einen Bischof consecriren zu können, mehr noch mußte es ihn erfreuen, daß dem Ordinanden der beste Ruf vorausging, weil dieser ihn zur Hoffnung berechtigte, die Reihe der trefflichen Bischöfe, die er der Angelsächsischen Kirche gegeben, werde durch einen neuen vermehrt werden. Und wirklich betrogen die Erwartungen nicht. Mehrere Jahre hindurch, sagt Beda, verwaltete Eleutherius den Westsächsischen

---

[1]) „Quo (Eleutherio) *a populo et rege* honorifice suscepto, rogaverunt Theodorum tunc Archiepiscopum Dorovernensis ecclesiae, ipsum sibi Antistitem consecrari.“ Beda III, 7.

Episkopat mit lobenswürdiger Emsigkeit.[1]) Ein besonders vortheilhaftes Licht wirft das vertraute Verhältniß zu Aldhelm auf ihn, sowie die Gunst und thätige Unterstützung, welche er diesem zur Erhebung der Abtei Malmesbury gewährte. Im J. 673 war er auf der Synode zu Herudford anwesend; hier oder in einem andern Angelsächsischen Concil wurde ihm durch Synodalbeschluß die Alleinregierung seiner Diöcese zugesichert, ob seiner Amtsführung wegen oder aus andern Gründen, mag schwerlich zu ermitteln seyn. Je mehr aber Wessex in Kriege verwickelt lag und je weiter es seine Grenzen in das noch uneroberte Gebiet der Briten hinausrückte, desto nothwendiger war es, daß sich zwischen würdigen Hirten kein unwürdiger hineindrängte und der Nachfolger immer genau in die Pfade des Vorgängers trat. So that der Nachfolger des Eleutherius, der um 676 starb, Heddi, ein Zögling des Klosters Whitby. Zwar durfte er sich, was Wissenschaft anbelangt, nicht mit einem Aldhelm oder andern Angelsächsischen Celebritäten messen, denn er war ein guter und gerechter Mann, welcher das bischöfliche Amt mehr durch die ihm eigene Liebe zur Tugend als durch den Glanz der Wissenschaft schmückte,[2]) aber den frommen Sinn seiner Diöcesanen zu erhalten und zu wecken, durch Schutz und Begünstigung der geistlichen Anstalten das Räderwerk des sich entwickelnden Christlichen Geistes vor Stockung zu bewahren, dazu war er ganz geeignet und das war seine Sache. Daher klingt es nicht befremdend, was Rudborne erzählt, der Erzbischof Theodor habe, als auf Geheiß des Papstes Agatho der Leib des h. Birinus von Dorchester nach Winchester transferirt und die Verlegung des bischöflichen Sitzes von

---

[1]) „qui consecratus in ipsa civitate, multis annis episcopatum Gevissorum ex Synodica sanctione solus sedulo moderamine gessit.“ Beda III, 7. „Eleutherius, nepos ejusdem Agilberti, vir demirandae sanctitatis et doctrinae ac monasticae religionis.“ hist. major Winton. bei Wharton t. 1. p. 192.

[2]) Beda V, 19. Dagegen bemerkt W. v. Malmesbury (l. 2. de g. P. Occid. Sax.) „Unde non parvo moveor scrupulo, quippe qui legerim ejus formales epistolas non nimis indocte compositas, et Aldelmi ad eum scripta maximam vim eloquentiae et scientiae redolentia.“

Dorchester nach Winchester bestätigt wurde, auch dem Bischofe Heddi wegen seiner großen Frömmigkeit die Alleinregierung der Westsächsischen Diöcese zugesichert.[1]) Indeß kam dennoch nach Heddi's Tode († 705) eine Diöcesantheilung zu Stande, indem von Winchester die Diöcese Sherburne getrennt wurde; erstere Kirche erhielt der gelehrte Bischof Daniel, mit welchem der h. Bonifaz einen lebhaften Briefwechsel führte, letztere der oft erwähnte Abt Aldhelm von Malmesbury, von dem hier ein kurzer Lebensabriß mitgetheilt werden muß, weil der größte Theil seiner Wirksamkeit dem siebenten Jahrhunderte angehört.

Aldhelm war von adeligen Aeltern geboren. Die ersten Elemente des Unterrichts empfing er in der Schule des Abtes Hadrian von Canterbury. Hierauf verfügte er sich nach Maidulfsbury, wo der fromme und gelehrte Irländer Maidulf anfänglich ein Anachoretenleben geführt, später aber, da ihn Mangel an nothwendigen Unterhalt in Verlegenheit setzte, eine Schule eröffnet hatte, die bald zahlreich besucht wurde und zu einem Kloster, später Malmesbury genannt, heranwuchs. Unter der Anleitung dieses Meisters verlegte sich der junge Aldhelm auf das Studium der sogenannten freien Künste und begab sich sodann wieder in Hadrian's Schule, um seine Studien zu vervollständigen. Eine Krankheit riß ihn dieses Mal eher von der Seite des geliebten Lehrers, als er wünschte. In sein Kloster zurückgekehrt, legte er die Ordensprofeß ab und ergab sich mit ungetheilter Seele der Ausübung aller Tugenden. Die vorzüglichsten Mittel zu ihrer Erlangung: Zurückgezogenheit, Lectüre, Gebet und Abtödtung nahmen alle seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Hingegeben war dem weltlichen Treiben der Scheidebrief, und so setzte er nimmermehr den Fuß über die Schwelle des Klosters, außer, eine unabweisbare Nothwendigkeit zwang ihn dazu; geschlossen war der innigste Bund mit Gott, daher theilte er seine ganze Zeit in zwei Theile,

---

[1]) Th. Rudborne in hist. maj. Winton. apud Wharton t. I. p. 193. W. v. Malmesbury (l. 2. de g. P. Occid. Sax.) „Posterioribus annis confirmato episcopatu West-Saxonum in Wintonia, illuc a Pontifice Hedda translatus patronus (i. e. S. Birinus) civitatis *post Deum* habetur."

den einen für die Lectüre, den andern für das Gebet bestimmend, um, wie er sagte, lesend Gottes Stimme zu hören und betend mit ihm zu reden; [1]) feierlich ausgesprochen war durch die Ordensgelübde und Ordensvorschriften das Streben nach Vollkommenheit, also befliß er sich den übernommenen Verpflichtungen Genüge zu leisten und erquickte seine Seele mit strenger Abstinenz und mit Bußübungen, wovon eine darin bestand, daß er während der Nacht bis an die Schultern im Wasser einer nahen Quelle untergetaucht den Psalter betete. Nach Maidulf's Tod wurde er i. J. 675 vom Bischofe Eleutherius, der ihn früher schon zum Priester geweiht, zum Abt des Klosters eingesetzt, und auf Bitten mehrerer Westsächsischer Aebte dem Kloster das Eigenthumsrecht auf Maidulfsbury geschenkt. Die getroffene Abtswahl fand bald die glänzendste Rechtfertigung. Unter der neuen Verwaltung erhob sich das Kloster zu hohem Rufe. Von allen Seiten strömten Mönche herbei, es zu bevölkern, Westsächsische und Mercische Fürsten und Thane legten reichliche Opfer auf den Altar, Kirche und Kloster wurden erweitert und verschönert, und zudem einige Filialklöster gegründet. [2]) Aldhelm stand seinen Mönchen mit väterlicher Liebe vor, ertheilte ihnen Unterricht in der Lateinischen und Griechischen Sprache und in den profanen und geistlichen Wissenschaften, nahm sich der Armen, besonders

---

[1]) Seine Lectüre umfaßte 1) die h. Schriften. Diese wurden in England überhaupt sehr fleißig gelesen, wie wir uns davon beinahe auf jeder Seite dieser Blätter überzeugen konnten. Aldhelm übersetzte auch, wie Lappenberg (B. I, 197) bemerkt, die Psalmen in das Angelsächsische; beinahe gleichzeitig übersetzte der Priester Aldred die vier Evangelien, was auch der Bischof Egbert von Lindisfarne that; Beda übersetzte nachher das Evangelium Johannis, K. Alfred die Psalmen, dazu kamen später wieder neue Uebersetzungen. 2) Die h. Väter und andere Kirchenscribenten. 3) Kanonessammlungen, namentlich solche, worin die Kanones der Päbste und das Röm. Recht enthalten waren. (Wharton t. 2. p. 6.) 4) Lateinische und Griechische Classiker.

[2]) Zu Malmesbury schmückte Aldhelm die Kirche mit einer großen Orgel:

„Maxima millenis auscultare organa flabris
Mulceat auditum ventosis follibus iste,
Quamlibet auratis fulgescant caetera capsis.“
Aldelmus de l. virg. bei Can. lect. antiqu. t. 1. p. 715.

der dürftigen Wittwen an, verwendete die von seinen Berufsgeschäften freie Zeit auf die Abfassung mehrerer Schriften, unterhielt mit Schülern und Freunden, die ihm von allen Seiten her Briefe zuschickten und ihre Schriften zur Censur überließen, eine lebhafte Correspondenz, und trat als erster Dichter seines Volkes zuerst in Angelsächsischer, dann in Lateinischer Sprache auf. Des Briefes an die Nonnen von Berking und des Lobgedichtes auf die Jungfrauschaft ist schon früher gedacht worden. Von den übrigen Gedichten finden sich Ueberreste hie und da zerstreut; einige davon sang er selbst, ein Christlicher Orpheus, dem Volke vor, um es dadurch zu fesseln und allgemach dessen taube Ohren an das Wort Gottes, das er darin einflocht, zu gewöhnen, denn sehr schmerzte es ihn, daß Viele an Sonn- und Feiertagen sogleich nach beendigter Messe und ohne die Predigt abzuwarten, aus der Kirche eilten. Besonders merkwürdig ist sein Brief an die Briten unter Westsächsischer Herrschaft, den er im Auftrage einer Synode, worin der Beschluß gefaßt worden war, die Briten nicht durch Gewalt, sondern auf dem Wege der Ueberzeugung zur Annahme der Römischen Osterfeier und Tonsur zu bewegen, abfaßte.[1]) Darin werden für den Römischen Brauch im Wesentlichen dieselben Gründe und gegen den Britischen dieselben Einwürfe entwickelt, die auch sonst vorgebracht zu werden pflegten; außerdem wird von den Briten nichts gefordert, mit keinem Worte einer von ihnen geläugneten Glaubenswahrheit Erwähnung gethan, mit keinem Worte der Verwerfung des päbstlichen Primates gedacht, vielmehr die Anerkennung desselben von Seite der Briten unterstellt, indem sie beschworen werden, nicht länger den Decreten des seligen Petrus und der Tradition der Römischen Kirche Widerstand zu leisten, da Petrus die Himmelsschlüssel empfangen habe und die blose Gemeinschaft des Glaubens ohne die Liebe zum Heile nicht ausreiche: diese, die Liebe, sollten sie üben, denn Christus

---

[1]) Nach Alford Annal. t. 2. ad a. 692 coincidirt diese Synode mit der Versammlung, auf welcher Ina die Promulgation seiner Gesetze vornahm.

und die Apostel hätten recht sehr zur Liebe, zum Frieden und zur Einigkeit ermahnt, die Kirche sey eine einzige und einige, und gute Werke ohne Liebe hätten vor Gott keinen Werth.[1]) Die Briten nämlich behandelten die Angelsächsischen Christen als wären sie Heiden, und der Britische Klerus von Damnona sah sogar die Gefäße, deren sich Englische Priester bedient hatten, als befleckt an und reinigte sie mit Sand oder Asche; ließ sich aber ein Angelsachse häuslich unter ihnen nieder, so mußte er sich vorher einer 40tägigen Buße unterziehen, um zur kirchlichen Gemeinschaft und zu den Sacramenten zugelassen zu werden. Aber Aldhelms Wort war mächtiger als dieser bittere Haß; es gelang ihm, viele Briten zur allgemeinen Praxis zurückzuführen.[2]) So wirkte Aldhelm durch seine Schriften auf Briten und Angelsachsen, auf Iren und bis in das Frankenreich hinüber; am meisten beschäftigte ihn aber immer die Sorge um seine Mönche und Klöster. Und von dieser Sorge inspirirt, zum Theil auch, um den Nachfolger des h. Petrus zu begrüßen und seinen Segen zu empfangen, entschloß er sich zu einer Römischen Pilgerfahrt, und erhielt zu Rom vom P. Sergius ein Privilegium für seine Stiftungen, kraft dessen sie unter den besondern Schutz des h. Petrus gestellt und von der bischöflichen Gerichtsbarkeit eximirt wurden, nicht um ungebunden, sondern in gottge-

---

1) Dieser Brief steht in Alford. Annal. ad a. 692 u. in epistolarum S. Bonif. collectione ed. Serar. p. 59.

2) „Denique Aldhelmus cum esset adhuc presbyter et abbas monasterii, quod Maildui urbem nominant, scripsit jubente Synodo suae gentis librum egregium adversus errorem Britonum, quod vel pascha non suo tempore celebrant vel alia perplura ecclesiasticae castitati et paci contraria gerunt, multosque eorum, qui occidentalibus Saxonibus subditi erant Britones, ad catholicam Dominici paschae celebrationem hujus lectione perduxit.“ Beda V, 19. Die vorzüglichste Differenz war also die Paschafeier; die andern Punkte konnten also noch viel weniger Glaubenswahrheiten berühren. Alford in seinen Annalen ad a. 692 liest „ecclesiasticae *charitati* et paci contraria“; denn so lautete der Text, den er benützte, so scheint es auch Aldhelms Schrift zu fordern, worin immer nur „de charitate“ nicht aber „castitate“ die Rede ist. Ist Alfords Lesart die rechte, so möchte daraus wenigstens so viel resultiren, daß die Britischen Geistlichen keine Ehen eingingen. Vergl. S. 125 und 126, wo diese Vereinigung der Briten mit den Angelsachsen durch Aldhelm aus Versehen übergangen ist.

fälligem Eifer leben zu können, und unter der Bedingung, daß sie desto ernstlicher dem Gebete, der Zurückgezogenheit von dem weltlichen Treiben, der Keuschheit des Leibes und Geistes, der Demuth, dem Gehorsame, den Werken der Liebe gegen Arme, Fremde und Reisende und dem Studium der Wissenschaft oblägen. Nach Heddi's Tod wurde Aldhelm der neu errichteten Diöcese Sherburne vorgesetzt. Demüthig hob er die neue Last auf seine arbeitgewohnten Schultern, trug sie aber nur bis zum J. 709, wo ihn der Tod mit Dem vereinigte, für welchen er ein so thätiges Leben geführt hatte. Die Erbauung einer schönen Kirche zu Sherburne, die fleißige Visitation der Diöcese, die pflichtgetreue Verkündigung des göttlichen Wortes, die Beschützung der Freiheiten seiner Klöster, deren Oberleitung er auf die dringendsten Bitten der Mönche hatte beibehalten müssen, die rege Fürsorge für Kirchen und Klöster überhaupt, denen er durch seine Vorstellungen bei Ina die Immunität von Abgaben erwirkte, sowie endlich die Fortsetzung seines strengen Lebens und seiner wissenschaftlichen Thätigkeit bildeten die Glanzpunkte seiner bischöflichen Amtsführung. [1])

Noch ein Name, allen Deutschen theuer, muß hier mit gebührender Anerkennung genannt werden. Es ist dieß der Name des unsterblichen Mönches Winfrid oder Bonifaz, welcher a. 680 zu Kyrton in Wesser geboren und in den Klöstern Escancester und Nutcelle zum Apostel und größten Wohlthäter unsers Vaterlandes gebildet wurde. Schon sehr frühzeitig, da er noch kaum 5 Jahre zählte, fühlte er sich zu jenem Institute hingezogen, das allein auf seinen künftigen Beruf ihn vorbereiten konnte, zum Kloster. Um diese Zeit kamen einige Priester in seine Heimat, um der Gewohnheit gemäß das Wort Gottes zu verkünden; [2]) mit diesen ließ er sich in geistliche Gespräche ein, fragte sie über die Angelegenheiten seiner Seele um Rath, und es scheint, daß sie ihn in seiner Neigung zum klösterlichen Leben be-

---

1) W. Malmesb. de vita Aldhelmi, episcopi Scireburn. apud Wharton s. Anglia t. 2 p. 1 — 25.

2) „Cum vero aliqui, sicut illis regionibus moris est, presbyteri sive clerici populares vel laicos praedicandi causa adiissent..." Vita S. Bonif. auctore Willibaldo c. 1.

stärkten, denn des jungen Winfrid's Geistes- und Gemüths-anlagen konnten ihnen nicht verborgen bleiben und für die Ausbildung derselben waren damals die Klöster die zeitgemäßesten und zweckdienlichsten Anstalten. Auch nahm von nun an des Knaben Neigung täglich zu, aber hindernd stand der Vater so lange den Wünschen Winfrid's entgegen, bis ihn eine tödtliche Krankheit bewog, seine Gesinnung zu ändern und dem Herrn das Opfer des geliebten Sohnes zu bringen. Also wurde Winfrid dem Abte Wulfram von Escancester übergeben und vom Abte und den Mönchen, deren Beistimmung dieser nach herkömmlicher Gewohnheit eingeholt hatte, freundlich aufgenommen. Und wie ihn die göttliche Fürsehung zur Erreichung ihrer Pläne in dieses heilige Asyl einführte, so wachte sie auch fortan über ihren Schützling, ihn von Stufe zu Stufe emporhebend bis zu jenem Heroismus der erleuchteten Christlichen Gesinnung, der Missionäre und Apostel macht. Denn kein Tag verfloß, an dem er nicht eine neue Linie gezogen hätte sowohl in Frömmigkeit als auch in Kenntnissen, kein Knabe im Kloster mochte vielleicht ernster als Winfrid die mit den Jahren aus dem Schlummer erwachende Begierlichkeit bekämpfen, und als ihn h. Wißbegier in das Kloster Nutcelle zum Abte Winbercht getrieben hatte, weil er da unter dessen Anleitung größere Fortschritte zu machen hoffte, verdoppelten sich seine Anstrengungen und damit gleichzeitig die Resultate derselben. Er studirte eifrig Grammatik, Poesie, Rhetorik, Geschichte und h. Schrift, las gerne in den Acten der h. Märtyrer, [1]) unterließ ungeachtet der Studien die tägliche Handarbeit nicht, gab allen geistigen und körperlichen Arbeiten durch die Richtung nach Oben eine höhere Weihe, hielt Geist und Herz mittels des beständigen Gebetes in ununterbrochener Com-

---

[1]) „...ita ut maxima demum scripturarum eruditione, tam grammaticae artis eloquentia et metrorum medullatae facundiae modulatione, quam etiam historiae simplici expositione et spiritalis tripertita intelligentiae interpretatione imbutus, dictandique peritia laudabiliter fulsit...“ Ibid. c. 2 „...dum prophetarum jugiter et apostolorum verba stilo sanctitatis conscripta et gloriosam Martyrum passionem ... quotidie commendabat memoriae.“ Ibid. 3.

munication mit dem Himmel und übte sich in jeder Tugend, der Enthaltsamkeit und Keuschheit, des Gehorsams und der Demuth, und ganz besonders in der Nächstenliebe, so daß ihm alle Mitbrüder mit ehrfurchtsvoller Liebe und liebvoller Ehrfurcht ergeben waren. Aber der künftige Lehrer der Völker sollte auch im Lehramte eine Vorbereitung erhalten. Also flößte ihm Gott eine große Liebe zu diesem h. Geschäfte ein, und segnete seine Studien mit einem Erfolge, der es ihm möglich machte, als Lehrer aufzutreten. Und kaum hatte er den Lehrstuhl bestiegen, so zeigte die Menge eifriger Zuhörer, die aus vielen Klöstern nach Rutcelle strömte, wie sehr er dem neuen Amte gewachsen war und welch' ein wohlthuender Lebensstrom von seinen Lippen floß, weit umher verbreitete sich der Ruf des gottbegeisterten Lehrers und selbst die Nonnenklöster wollten seiner Lehre und Predigt theilhaftig werden, daher sie ihn einluden, ihnen das göttliche Wort zu verkünden und die h. Schriften zu erklären. Zu dieser Lehrthätigkeit in Klöstern kam noch die Ausübung des Predigtamtes in der Kirche, kamen die gelegenheitlichen Erbauungsreden, wobei er ohne Unterschied der Personen die Armen wie die Reichen, die Freien wie die Unfreien behandelte und Allen auf dieselbe Weise das gemeinsame Brod des Lebens brach. Dergestalt stieg sein Ansehen von Tag zu Tag, K. Ina verwendete ihn zu einer Legation an den Erzbischof Brithwald, Vornehme, Bischöfe und Aebte gewannen ihn lieb und beriefen ihn in ihre Zusammenkünfte, aber so wenig gab er sein Herz an den Weihrauch dieser Huldigungen gefangen, daß er aus Liebe zu Gott und der Menschheit den Entschluß faßte, in Deutschland den Heiden das Evangelium zu predigen. Er betrat im Jahre 716 die Bahn des Apostolates, nachdem ihm schon mehrere begeisterte Angelsachsen, ein h. Wilfrid, ein h. Wigbert, ein h. Willibrord mit seinen Genossen und andere mehr vorausgegangen waren und zog durch sein Beispiel und den Segen seiner Wirksamkeit viele andere Geistliche und Mönche Englands auf die gleiche Laufbahn. [1])

---

[1]) Ibid. 3 u. 4.

Wir sehen: wahre, ächte Religiosität, nicht blose Heiligen- und Reliquienverehrung, nicht leere Werkheiligkeit und äußerliches Formenwesen, wie die entstellte und verfälschte Geschichte berichtet, loderte in einer Menge Angelsächsischer Geister und Herzen und die Quelle derselben war der alte katholische Glaube. Und auf dem fruchtbaren und festen Grund dieses religiösen Sinnes keimten die Blumen und Pflanzen der ächten Tugend hervor, deren Ausduftungen die gesammte Kirche mit himmlischen Wohlgerüchen erfüllten. Damit soll nicht behauptet werden, es habe sich Jedermann ohne Ausnahme in den Besitz dieses Doppelkleinods gesetzt, es seyen die Himmelsharmonien durch keinen Mißton gestört worden, haben wir ja auch von Mißbräuchen und Unordnungen gesprochen, haben wir ja auch öfter der Nachklänge des heidnischen Wahnes erwähnt, der dem Christenthum das volle Besitzungsrecht streitig machte. Aber so viel steht fest: ächte Religiosität und Tugend fanden zahlreiche und glühende Verehrer, so viele und so eifrige, daß wohl wenige Jahrhunderte und Nationen den Vergleich mit dem ersten Jahrhunderte der Angelsächsischen Kirche aushalten möchten. Daher auch der Segen, der auf diese zwei Himmelsschwestern gelegt ist, seine heilbringenden Wirkungen über alle Verhältnisse des Lebens ausgoß, wann und insoweit sie sich vom Christlichen Geiste berühren ließen; daher die Hierarchie, deren Träger dem größern Theile nach in den ersten Reihen der frommen Schaaren glänzten, im höchsten Ansehen stand und weil sie mit dem Primate der Frömmigkeit auch den des Wissens verband, auf alle wichtigen Angelegenheiten des Landes einwirken konnte; daher die zahlreichen und oft unglaublich stark bevölkerten Klöster, in denen die Studien nicht allein der Wissenschaft, sondern auch des Christlichen Lebens eifrig betrieben wurden, in Bezug auf Ansehen und Einfluß die erste Stelle nach den eigentlichen Hierarchen erhielten; daher Kirche und Staat, wenn es auch an einzelnen Reibungen nicht fehlte, jene diesen nicht auf Einmal mit allen Anforderungen des Christenthumes in Einklang bringen konnte, in einträchtiger Ehe mit einander lebten, sich gegenseitig unterstützten

und vollendeten; daher die Kirche sich rücksichtlich des Staates als die belebende Seele, als die größte sociale Macht bewährte; daher der Quell der Kenntnisse, wenn er auch nur in seinen ersten Anfängen floß, seine Silberfluthen befruchtend durch die ganze Insel wälzte; daher die Armen und Hilfsbedürftigen jeder Art von milden Händen unterstützt wurden; daher tausend andre Erscheinungen, die nur ächter Religiosität und Tugend entspringen, nur in den Umarmungen derselben erzeugt werden konnten. Und fassen wir nur allein die Missionäre ins Auge, welche im siebenten und dann im achten Jahrhunderte aus England nach dem Continent segelten, welche Apologie für die junge Kirche! Darin aber, sowie in dem Uebergewichte wissenschaftlicher Bildung, das die Englische Kirche im achten Jahrhunderte anerkannter Weise in Europa behauptete und das einen Beda, einen Daniel von Wincheſter und Alcuin und viele andere den Wissenschaften ergebene und dabei der Frömmigkeit beflissene Männer aufweisen konnte, ist auch der Beweis enthalten, daß die Angelsächsische Kirche auch noch im achten Jahrhunderte gute und vielfältige Früchte aus dem alten Stocke hervortrieb, obgleich ein großer Theil der Fürsten und des Adels, seiner religiösen Vorgänger uneingedenk, theils durch Sittenlosigkeit, theils durch Kriege und Umwälzungen Alles aufbot, um den Christlichen Namen zu schänden, und alle Fortschritte auf der ächten Bahn zu unterbrechen. Indeß mußte freilich ein solcher Zustand der Dinge allmählig auch sehr schädlich auf die Kirche zurückwirken, daher Alcuin's Klagen über die Abnahme der Studien und des h. Eifers. Da begannen die Einfälle der Dänen, und es hatte das Ansehen, als sollte durch sie jede Spur des Christenthumes neuerdings vernichtet werden. Aber Fürsten und Bischöfe, welche der Eifer ihrer glorreichen Vorgänger erfüllte, fachten das unter den allgemeinen Ruinen glimmende Flämmlein wieder zu einem großen, ganz England beleuchtenden und erwärmenden Feuer an.[1])

[1]) S. Döllinger's Lehrbuch der Kirchengesch. B. II. Abtheil. I. p. 98 — 106.

Besonderes Namen- und Sachregister.

A.

Abingdon, Kloster. S. 335.
Ablaß. 246.
Abtswahl. 236. 258. 334.
Adamnan, Abt von Hy. 126—127.
Adel, durch das Christenthum gehoben und veredelt. 139—140.
Adeodatus, Pabst. 200.
Aebtissinen, auf geistlichen Conferenzen anwesend. 120. 271.
Aelfleda, K. Oswio's Tochter u. Aebtissin von Whitby. 101. 103. 271.
Agatho, Pabst. 179—182. 201. 345.
Agilbert, B. von Dorchester. 84 bis 85. 121. 333.
Aidan, der heilige, Apostel in Northumbrien. 78—81. 91.
Aidan's Schüler. 95.
Alchfrid, K. Oswio's Sohn. 96. 104. 120.
Alcuin. 351.
Aldfrid, K. von Northumbrien. 230. 259—263. 269—270.
Aldhelm, Abt von Malmesbury und Bischof von Sherburne. 291—297. 346—350.
Andreas, des heiligen, Kirche u. Kloster zu Rom. 11. 113.
Anna, K. von Ostanglien. 75. 305—306.
Appellationen an den Pabst. 175. 263.
Arianismus bei den Briten. 2.
Arme und Hilfsbedürftige von der Kirche und frommen Geistlichen und Laien unterstützt u. beschützt. 18. 82. 90. 114—115. 131. 168. 214. 256—257. 272—273. 288. 347 et alibi.
Asyle. 141. 168. 216. 338.
Augustin, erster Apostel Englands und dessen Genossen. 11—18. 27—34. 42—44.

B.

Beda. 9. 276. 351 et alibi.
Begräbniß, kirchliches, verweigert. 310.
Begräbnißstätte der Bischöfe und Fürsten. 72.
Beicht. 110. 228. 242—246. 310.
Beicht bei den Briten. 39.
Bekehrung ohne Zwang. 15—16. 186.
Benedicts Regel. 149—150.
Benedicts Regel von Canterbury nach Northumbrien gebracht. Ibid.
Bennet Biskop, Gründer des Kl. Weremouth-Jarrow. 188—197.
Berking, Kloster. 290—291.
Bernwin, Wilfrids Neffe. 225.
Bertha, Ethelberts v. Kent Gemahlin. 14.
Bibel, Lectüre derselben. 79. 102. 107—108. 113. 150—151. 167. 194. 275. 291. 320. 324. 343. 347.
Bibel, aufgestellt auf Altären und in Concilien. 113. 202.
Bibel, der, Uebersetzungen. 112. 347.
Bilder, Christi und der HH. 13. 191—192. 195. 340.
Birinus, der h. Apostel v. Wessex. 83—84. 345.
Boisil, Prior v. Mailros. 104. 107.
Bonifaz IV., Pabst. 51. 57.
Bonifaz V., Pabst. 65.
Bonifaz, Apostel der Deutschen. 346. 350.
Bosa, B. v. York. 174. 231. 261. 272.
Bosel, B. v. Worcester. 320—321.
Botulph, Abt von Ikanhoe. 306—307.
Briten, der, Bekehrung. 1.

Briten, bekehrt von Rom aus. 1. 34—35. 175—176.
Briten, sind katholisch. 2. 4. 5. 28—29. 30—40. 175—177. 182. 348—349.
Briten erkennen den päbstl. Primat an. 2. 28. 34—41. 175—177.
Briten nehmen die R. Osterfeier an. 126. 133. 349.
Brithwald, Erzb. v. Canterbury. 257—258. 260—271.
Bußdisciplin. 242—246.
Bußsacrament. 110—217. 242—246.
Bußsacrament, von den Briten anerkannt. 5. 39.
Bücher nach England gebracht u. Bibliotheken angelegt. 26. 156. 169. 190. 191. 195. 197. 198.

C.

Canterbury wird Augustins Metropole. 16.
Canterbury wird Primatialkirche von England. 155.
Canterbury, Kloster. 16. 199—200.
Capitularien Theodors v. Cant. 232—257.
Cassians Schriften. 324—325.
Cäadwalla, K. v. Wesser. 224—226. 335—337.
Cädmon, Dichter. 103.
Ceadda, B. v. Lichfield. 148. 150 bis 151. 166. 314—316.
Ceadwalla, Brit. König. 70. 71. 76.
Cedd, B. v. London. 60. 103—104. 282.
Centwin, K. v. Wesser. 334—335.
Ceolfrid, Abt von Weremouth. 127—129. 192. 197—199.
Classiker, der alten, Lectüre. 156. 296. 347.
Colman, B. v. Lindisfarne. 120. 124—125.
Columba, Apostel der Pikten. 3.
Columbanus, Irischer Abt, nicht antirömisch. 48—50. 306.
Communion. 239—240 et alibi.
Communion unter Einer Gestalt. 48. 54. 88.
Communion unter beiden Gestalten. 324.
Communion, Verweigerung derselben. 21.
Consecration der Aebte. 199. 236. 258.
Consecration der Bischöfe vide Ordination.
Constantin, Pabst. 312. 322.
Cölestin, Pabst. 2.
Cölibat. 14. 19. 234—235.
Cölibat bei den Briten. 4. 32—33. 349.
Cönred, K. von Mercien. 269. 309—312.
Cuthbert, der heilige. 104—111. 211—218. 222—224.
Cuthburga, Inas Schwester und Aebtissin von Winburn. 342.

D.

Dagamus, Irischer Bischof. 47. 49—50.
Daniel, B. v. Wincheſter. 346.
David, Erzb. v. Menevia. 28.
Deusdedit, Erzb. v. Canterbury. 57. 58.
Dichtkunst. 103. 343. 348.
Dicul, Irischer Abt. 184.
Differentialpunkte zwischen den Briten u. R. Missionären. 32 bis 36.
Differentialpunkte zwischen diesen und den Iren. 47—48.
Diokletians Verfolgung. 2.
Diuma, erster Bischof v. Mercien. 99.
Doppelklöster. 102. 304. 342.
Dubricius, B. v. Caërleon. 40. 41. 177.

E.

Eadbald, K. v. Kent. 54—56.
Eadbert v. Lindisfarne. 231.
Eanfrid, K. v. Bernicien. 71. 76.
Eanswida, Eadbalds Tochter. 56.
Earkonbert oder Erkonbert, K. v. Kent. 56. 58. 59.
Earthongatha oder Erthongatha, dessen Tochter. 59.
Easterwin, Abt von Weremouth. 193. 195.
Eata, Abt von Mailros ꝛc. ꝛc. 104. 174. 212. 231.
Ebba, Aebtissin. 183.
Eddi, Gesangmeister. 149—150.
Edilberga, Edwins v. Northumbrien Gemahlin. 62—65. 71 bis 72.

Edilburga, erste Aebtissin v. Berking. 286. 290.
Edilthryda, die heilige. 171 bis 172. 302 bis 305.
Edilwalch, K. v. Sussex. 185 — 187.
Edwin, K. v. Northumbrien. 62 —65. 66—68. 70—71.
Egbert, K. v. Kent. 151.
Egbert, Abt von Rathmelsing. 130—133.
Egfrid, K. v. Northumbrien. 170 —178. 190. 192. 211—212. 220 —221.
Egwin, der heilige, B. v. Worcester. 321—323.
Ehegesetze P. Greg. I. 19—21.
Ehegesetze K. Ethelberts v. Kent. 52—53.
Ehegesetze des Conc. v. Herudford. 164.
Ehegesetze in Theodors Cap. u. Egberts Kan. 249—255.
Ehegesetze in Wihträds Gesetzessammlung. 338.
Ehen Christl. Prinzessinen mit heidnisch. Fürsten. 14. 62. 65. 96.
Ehe, der, Einsegnung. 250.
Ehehindernisse. 249—250.
Ehe, der, Trennung. 251—255.
Ehen, unvollzogene, aufgelöst. 171—172.
Ehen, vollzogene, nie dem Bande nach gelöst. 287—288.
Ehen der Ungetauften. 255.
Ehen, zweite. 250.
Eleutherius, Pabst. 1. 175. 177.
Eleutherius, B. von Winchester. 333. 344—345.
Ely, Doppelkloster. 302—305.
Eorpwald, K. v. Ostanglien. 69.
Erhebung h. Leichname. 304.
Erkonwald, B. v. London. 228. 285—286.
Ermenburga, Gemahlin Egfrids v. North. 172—174. 183—184. 222—224.
Ermenburga, Aebtissin. 313.
Ermenilda, Wulphere's Gemahlin. 305. 313.
Ethelbald, K. v. Mercien. 323. 328.
Ethelbert, K. v. Kent. 13. 15—16. 26. 51—52.
Ethelred, K. von Mercien. 164. 230. 263. 269. 308—309.
Evesham, Kloster. 322.
Excommunication. 61 263 et alibi.
Exemtionen. 341. 349.

F.

Fasten, 40tägige. 59. 104. 131. 256.
Fast- und Stationstage. 81. 106. 338.
Fegfeuer. 310. vide Messen für Verstorbene.
Felix, Burgundischer Bischof und Apostel Ostangliens. 70.
Fest, das, der Stuhlfeier des h. Petrus. 40.
Festtage, die, der Apostel. 326.
Festtage, die, des h. Aug. u. P. Gregor I. 43.
Finan, B. v. Lindisfarne. 118.
Firmung. 167. 213. 214. 241 — 242. 295.
Folkston, Kloster. 56.
Furseus, der heilige. 72 — 74. 298 — 300.

G.

Gastfreundschaft. 18. 107. 130—131. 162. 217.
Geistlichkeit, der, bürgerliche Stellung. 60. 142. 338.
Germanus, B. v. Auxerre. 2.
Gesang vide Kirchengesang.
Gesetze Ethelberts v. Kent. 52—53.
Gesetze Ina's v. Wessex. 338.
Gesetze Wihträds v. Kent. ibid.
Gildas. 3.
Glastonbury, Kloster. 333—334. 339. 341.
Gregor I., Pabst. 10—12. 17—26. 44.
Gregorianischer Gesang vide Kirchengesang.
Griechischen Sprache, der, Studium. 152. 156. 200. 257. 347.
Guthlak, der Anachoret. 323—328.

H.

Hadrian, Abt von Canterbury. 152—154. 199—200.
Handwerke und Künste in Klöstern betrieben. 127. 149. 190. 191. 193—194. 276. 315.

Hedda, B. v. Lichfield. 320.
Heddi, B. v. Winchester. 345—346.
Hilda, Aebtissin v. Whitby. 101—103. 271.
Hildelitha, Aebtissin v. Berking. 290.
Hildila, Priester. 225.
Honorius, Pabst. 117.
Honorius, Erzb. v. Canterbury. 56–58.
Hy, das Kloster, nimmt die R. Osterfeier an. 130—133.

J.

Jakob, Diakon des h. Paulin v. York. 71. 150.
Jarrow, Kloster. 192—199
Jaruman, B. v. Mercien. 61. 100. 283—284.
Ikanhoe, Kloster. 306—307.
Immunität von Abgaben. 329. 338. 340. 350.
Ina, K. v. Wessex. 337—342.
Interdict. 29.
Johannes v. Beverlei. 231. 261. 275—277.
Johannes VI., Pabst. 264–267.
Irische Klöster fördern die Wissenschaft, werden von Angelsachsen sehr besucht. 130—131.
Irische Osterfeier. 46.
Iren, der, Pilgerreisen, vorzüglich nach Rom. 40. 130.
Iren, die, erkennen den Primat des Pabstes an. 2. 46—50. 117. 123.
Ithamar, B. v. Rochester. 57. 58.
Justus, erster Bischof v. Rochester. 26. 55. 56—57.

K.

Kirche, Eine. 4. 49. 292. 349.
Kirchenfrieden. 52. 168. 338.
Kirchengesang. 149—150. 191 et alibi.
Kirchengutes, des, Unantastbarkeit. 258.
Kirchenraub. 52.
Kirchenrecht. 167. 343. 347 vide Synoden, Kapitularien Theodors, R. Recht ꝛc. ꝛc.
Kirchweihfeierlichkeiten. 21. 169. 318.
Klerus, der Englische, sehr frühzeitig aus Eingebornen besetzt. 58.
Klostergut. 160. vide Privilegien.
Knobbersburg, Kloster. 73 u. 74.
Koinwalch, K. v. Wessex. 84—85. 332—334.
Koldingham, Kloster. 109. 215—216.
Königthum, durch die Christl. Religion veredelt. 139.
Kuichelm, Koinwalchs Bruder. 83—84.
Kyneburga u. Kyneswitha, Wulpheres Schwestern. 100. 312—313.
Kynegils, K. v. Wessex. 83–84.

L.

Lateinische Sprache beim Gottesdienste. 237—239.
Laurentius, Erzb. v. Canterbury. 46—50. 55 u. 56.
Legaten, päbstliche. 201. 265.
Lestingay, Kloster. 103—104.
Lindisfarne wird bischöfl. Sitz. 78.
Lindisfarne, Kloster. 81 et alibi.
Lioba, Nonne v. Winburn. 342—343.
Litanei. 43.
Litanei, Britische. 177.
Liturgie, Römische. 19. 191. 237—238.
Lindhart, Fränk. Bischof. 14.
Lucius, Britischer König. 1. 175. 177.
Lupus, B. v. Troyes. 2.

M.

Maidulf, Abt. 346–347.
Maidulfsbury, Kloster. Ibid.
Mailros, Kloster. 104.
Malmesbury, Kloster. 346–350.
Martyrologium, Römisches. 297.
Mayo, Kloster. 125.
Medhamstede, Kloster. 318—319.
Mellitus, erster B. v. London ꝛc. 26. 51. 55. 56—57.
Messe, bei den Briten. 4. 40.
Messe, Gedächtnißfeier des Todes J. Christi. 110. 237.
Meßkanon, Römischer. 237—238. 295.
Messen für Verstorbene. 87. 237. 310. et alibi.
Milburga, Mildritha u. Milgitha, Schwestern. 313.
Missionäre, Angelsächsische, in Deutschland. 132. 343. 350.
Mönche, große Anzahl. 178. 199.

N.

Naitan, K. der Pikten. 127—130.
Ninian, Apostel der südlichen Pikten. 3.

O.

Oblation d. Kinder an Klöster. 101.
Oelung, letzte. 217. 247—248.
Offa, K. v. Esser. 289.
Oidilwald, Oswald's Sohn. 103—104.
Opfergaben, in 4 Theile zerlegt. 18.
Ordination der Bischöfe durch drei und einen Bischof. 47.
Ordination der Geistlichen. 248. et alibi.
Orgeln. 347.
Osric, K. der Deirer. 71. 76.
Osterstreit, Ursprung der Differenz in der Osterfeier. 35.
Osterstreit, zwischen Briten und Augustin. 32—36.
Osterstreit, beigelegt. 117—125. 126. 130. 132—133. 349.
Ostfor, B. v. Worcester. 320—321.
Oswald, K. von North. 76—79. 81—83. 85--90
Oswin, K. v. Deira. 90—91.
Oswio, K. v. North. 90. 98. 120—124. 151. 157—158.

P.

Pallium. 17. 57. 58. 177 et alibi.
Patricius, Apostel der Iren. 2.
Paulinus, B. v. York. 57. 63—68. 71—72.
Pauluskirche zu London. 26.
Peada, K. v. Mercien. 96—97. 99.
Pega, Guthlaks Schwester. 328.
Pelagianismus b. d. Briten. 2. 28.
Penda, K. v. Mercien. 70. 71. 73. 75. 85. 86. 97—98.
Pfarrkirchen. 161.
Pikten, katholisch. 3. 127—130. 182.
Pilgerreisen nach Rom. 29. 112. 311—312. 321. 342 et alibi.
Pönitenzbuch Theodors. 232—233.
Präsentationsrecht. 161.
Predigt an Sonn- u. Festtagen. 95. 348.
Primat, des Pabstes vide Briten, Iren.
Privilegien, päbstliche, für Klöster. 191. 198. 322. 349.
Processio Sp. S. 203. 208—209.
Profeß, der, Klosterleute. 236.
Putta, B. v. Rochester. 165.

Q.

Quenburga, Inas Schwester. 342.
Quichelm, B. v. Rochester. 166.

R.

Recht, Römisches. 229. 347.
Recht, Römisches, in Theodors Kapitularien u. Egberts Werken. 232—257.
Redwald, K. v. Ostanglien. 69.
Religion der Angelsachsen vor ihrer Bekehrung. 7—8.
Repandun, Kloster. 324.
Rippon, Kloster. 104. 111. 114. et alibi.
Ritus, der Römische. vid. Liturgie, Messe.
Ritus, Plätze für Kirchen u. Klöster zu heiligen. 104. 307.

S.

Sabareth (Saberct), K. v. Esser. 26.
Sabareths Söhne, Christenfeinde. 54—55.
Sabbatsfeier. 222.
Samson, B. v. Dole. 39—41.
Schola Sax. zu Rom. 341—342.
Schulen. 72. 79. 130—131. 156—157. 167—168. 199—200. 275. 276—277. 283. 290. 320. 324. 343. 346. 347—348.
Sebbi, K. v. Esser. 61. 283. 287—289.
Selbstmörder. 237.
Selsey, Kloster u. Bischofssitz. 187—188.
Sergius, Pabst. 349.
Severus, B. v. Trier. 2.
Sexburga, Edilthryda's Schwester. 304—305.
Sexwulph, Abt v. Medhamstede u. B. v. Lichfield. 318—320.
Siegbert, K. v. Esser. 60—61.
Siegebert, K. v. Ostanglien. 69—70. 72—73.
Sigfrid, Abt v. Weremouth. 195. 197.
Sighere, K. v. Esser. 61. 282—284.
Simonie. 234. 248. 284—285.
Sonntagsfeier. 222. 255—256. 338.
Strenaeshalch vide Whitby.
Synoden, Britische. 28—29
Synoden, Angelsächsische:
Synoden, Whitby. 120—124.

Synoden, Herudford. 158—164.
" Hetfield. 201—203.
" Twiford. 211—212.
" Baccancelde. 258—259.
" Nesterfield. 260—263.
" am Nithfluß. 270—271.

T.

Taufe. 240—241. 323. 338 et alibi.
Theodor, Erzb. v. Canterbury. 154—166. 173—182. 200—204. 211—212. 226—232.
Theodors Capitularien u. Pönitentiale. 232—257.
Tobias, B. v. Rochester. 257.
Tonsur, der, Bedeutung. 119—120. 128—129.
Tonsur, der, Arten. Ibid.
Tonsurstreit. 119—120 et alibi.
Trinoda necessitas. 329. 341.

U.

Unfreie. 80. 141. 187. 338. vide Sonntagsfeier, wo von dem Verbote der knecht. Arbeiten.

V.

Väter, der hh., Lectüre. 194. 296. 343. 347.
Vita canonica et communis an den Domkapiteln. 16. 18. 81. 316.
Vitalian, Pabst. 151-152. 153-154.

W.

Wahl der Bischöfe. 17. 146. 151. 211. 229. 230. 258. 321. 344.
Wallfahrten vide Pilgerreisen.
Wereburga, die heilige, Wulpheres Tochter. 313.
Weremouth, Kloster. 188—199.
Westminsterabtei. 27.
Whitby, Kloster. 101—103. et alibi.
Wihtråd, K. v. Kent. 258. 271—272.
Wilfrid, B. von York. 111—115. 120—124. 147—150. 166—170. 170—188. 224—231. 259—275.
Willibrord, Apostel d. Friesen. 132
Wina, B. v. Winchester, nachher von London. 85. 284-285.
Winburn, Kloster. 342-343.
Winfrid, B. v. Lichfield. 316—318.
Withburga, K. Anna's Tochter. 306.
Wulphere, K. von Mercien. 100. 185. 283. 308—309.
Wunder. 30. 44. 91. 105—106. 111. 136 et alibi.

Y.

York wird Erzbisthum 68—69.
York wird als einfaches Bisthum restaurirt. 166.

Z.

Zehnte, der, 231. 257. 273.

Berichtigungen.

S. 4 Z. 15 statt: gefundenen lies: gefunden.
S. 8 Z. 4 statt: Erorberer lies: Eroberer.
S. 9 Z. 7 statt: widerstand lies: widerstanden.
S. 15 Z. 3 in der Anmerkung statt: subsurbio lies: suburbio.
S. 20. Z. 11 statt: obwohl lies: ob wohl.
S. 28 Z. 3 in der Anmerkung statt: ui lies: ut.
S. 72 Z. 16 ihre Kinder i. e. ein Sohn und ein Enkel.
S. 83 Z. 26 statt: am nämlichen Tage, an dem, lies: zur nämlichen Zeit, da.
S. 93 Z. 5 statt: Merksale lies: Merkmale.
S. 105 Z. 13 statt: Mailros..Tweed lies: Tnnigham..Tinne. Boll.
S. 164 Z. 2 nach dem Worte „setzen" p. 10.
S. 173 Z. 24 statt: zweier lies: eines.
S. 198 Z. 17 setze nach „sie": gewöhnlich noch.
S. 200 Z. 23 adde nach: „retten": oder sie doch wieder herzustellen.
S. 224 Z. 26 statt: nach dem Ableben lies: nach der Abdankung.
S. 259 Z. 25 streiche: gänzlichen.
S. 260 Z. 31 adde nach „wurde": erst nach mehreren Jahren.

Staatl. Bibliothek Passau

MU

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schroedl, Karl <<von>>,

Das erste Jahrhundert der Englischen Kirche oder Einführung und Befestigung des Christenthumes bei den Angelsachsen in Britannien

Passau 1840

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mlh 1840/1+2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11344596-9